
Digitized by Google

F. H. Bradley

This is the first
The 2nd was al
pubd at Heidelber
1827, much revis
enlarged. The th
1830.

Encyklopädie

der

philosophischen Wissenschaften

im Grundrisse.

Zum Gebrauch seiner Vorlesungen

von

D. Georg Wilhelm Friedrich Hegel,

Professor der Philosophie an der Universität

zu Heidelberg.

Heidelberg,

in August Oßwald's Universitätsbuchhandlung.

1817.

Das Bedürfniß meinen Zuhörern einen Leitfaden zu meinen philosophischen Vorlesungen in die Hände zu geben, ist die nächste Veranlassung, daß ich diese Uebersicht des gesammten Umfanges der Philosophie, früher ans Licht treten lasse, als sonst mein Gedanke gewesen wäre.

Die Natur eines Grundrisses schließt nicht nur eine erschöpfendere Ausführung der Ideen ihrem Inhalte nach aus, sondern beengt insbesondere auch die Ausführung ihrer systematischen

Ableitung, welche das enthalten muß, was man sonst unter dem Beweise verstand, und was einer wissenschaftlichen Philosophie unerläßlich ist. Der Titel sollte theils den Umfang eines Ganzen, theils die Absicht anzeigen, das Einzelne dem mündlichen Vortrage vorzubehalten.

Bey einem Grundrisse kommt aber dann mehr bloß eine äusserliche Zweckmäßigkeit der Anordnung und Einrichtung in Betrachtung, wenn es ein schon vorausgesetzter und bekannter Inhalt ist, der in einer absichtlichen Kürze vorgetragen werden soll. Indem gegenwärtige Darstellung nicht in diesem Falle ist, sondern eine neue Bearbeitung der Philosophie nach einer Methode aufstellt, welche noch, wie ich hoffe, als die einzig wahrhafte, mit dem Inhalte identische, anerkannt werden

wird, so hätte ich es derselben, dem Publicum gegenüber für vortheilhafter halten können, wenn mir die Umstände erlaubt hätten, eine ausführlichere Arbeit über die andern Theile der Philosophie vorangehen zu lassen, dergleichen ich über den ersten Theil des Ganzen, die **Logik**, dem Publicum übergeben habe. Ich glaube übrigens, obgleich in gegenwärtiger Darstellung die Seite, wornach der Inhalt der **Vorstellung** und der empirischen Bekanntschaft näher liegt, beschränkt werden mußte, in Ansehung der Uebergänge, welche nur eine durch den **Begriff** zu geschehende Vermittelung seyn können, soviel bemerklich gemacht zu haben, daß sich das Methodische des Fortgangs hinreichend sowohl von der nur **äusserlichen Ordnung**, welche die andern Wissenschaften aufsuchen, als auch von einem in philosophischen Ge-

genständen gewöhnlich gewordenen Manier unterscheidet, welche ein Schema voraussetzt und damit die Materien ebenso äusserlich und noch willkührlicher als die erste Weise thut, parallelisirt, und durch den sonderbarsten Mißverstand, der Nothwendigkeit des Begriffs mit Zufälligkeit und Willkühr der Verknüpfungen Genüge geleistet haben will.

Dieselbe Willkühr sahen wir sich auch des Inhalts der Philosophie bemächtigen und auf Abentheuer des Gedankens ausziehen, dem ächtgesinnten und redlichen Streben eine Zeitlang imponiren, sonst aber auch für eine selbst bis zur Verrücktheit gesteigerten Aberwitzigkeit gehalten werden. Statt des Imposanten oder Verrückten ließ der Gehalt eigentlicher und häufiger, wohlbekannte

Trivialitäten, so wie die Form die bloße Manier eines absichtlichen, methodischen und leicht zu habenden Witzes barocker Verknüpfungen und einer erzwungenen Verschrobenheit, so wie überhaupt hinter der Miene des Ernstes Betrug gegen sich und gegen das Publicum erkennen. Auf der andern Seite sahen wir dagegen die Seichtigkeit, den Mangel an Gedanken zu einem sich selbst klugen Skepticismus und vernunftbescheidenen Kriticismus stempeln und mit der Leerheit an Ideen in gleichem Grade ihren Dünkel und Eitelkeit steigern. — Diese beyden Richtungen des Geistes haben eine geraume Zeit den deutschen Ernst geäfft, dessen tieferes philosophisches Bedürfniß ermüdet, und eine Gleichgültigkeit, ja sogar eine solche Verachtung gegen die Wissenschaft der Philosophie zur Folge gehabt, daß nun auch eine sich so nennende

Das Bedürfniß meinen Zuhörern einen Leitfaden zu meinen philosophischen Vorlesungen in die Hände zu geben, ist die nächste Veranlassung, daß ich diese Uebersicht des gesammten Umfanges der Philosophie, früher ans Licht treten lasse, als sonst mein Gedanke gewesen wäre.

Die Natur eines Grundrisses schließt nicht nur eine erschöpfendere Ausführung der Ideen ihrem Inhalte nach aus, sondern beengt insbesondere auch die Ausführung ihrer systematischen

Ableitung, welche das enthalten muß, was man sonst unter dem Beweise verstand, und was einer wissenschaftlichen Philosophie unerläßlich ist. Der Titel sollte theils den Umfang eines Ganzen, theils die Absicht anzeigen, das Einzelne dem mündlichen Vortrage vorzubehalten.

Bey einem Grundrisse kommt aber dann mehr bloß eine äusserliche Zweckmäßigkeit der Anordnung und Einrichtung in Betrachtung, wenn es ein schon vorausgesetzter und bekannter Inhalt ist, der in einer absichtlichen Kürze vorgetragen werden soll. Indem gegenwärtige Darstellung nicht in diesem Falle ist, sondern eine neue Bearbeitung der Philosophie nach einer Methode aufstellt, welche noch, wie ich hoffe, als die einzig wahrhafte, mit dem Inhalte identische, anerkannt werden

wird, so hätte ich es derselben, dem Publicum gegenüber für vortheilhafter halten können, wenn mir die Umstände erlaubt hätten, eine ausführlichere Arbeit über die andern Theile der Philosophie vorangehen zu lassen, dergleichen ich über den ersten Theil des Ganzen, die *Logik*, dem Publicum übergeben habe. Ich glaube übrigens, obgleich in gegenwärtiger Darstellung die Seite, wornach der Inhalt der *Vorstellung* und der empirischen Bekanntschaft näher liegt, beschränkt werden mußte, in Ansehung der Uebergänge, welche nur eine durch den *Begriff* zu geschehende Vermittelung seyn können, soviel bemerklich gemacht zu haben, daß sich das Methodische des Fortgangs hinreichend sowohl von der nur *äusserlichen Ordnung*, welche die andern Wissenschaften aufsuchen, als auch von einem in philosophischen Ge-

genständen gewöhnlich gewordenen Manier unterscheidet, welche ein Schema voraussetzt und damit die Materien ebenso äusserlich und noch willkührlicher als die erste Weise thut, parallelisirt, und durch den sonderbarsten Mißverstand, der Nothwendigkeit des Begriffs mit Zufälligkeit und Willkühr der Verknüpfungen Genüge geleistet haben will.

Dieselbe Willkühr sahen wir sich auch des Inhalts der Philosophie bemächtigen und auf Abentheuer des Gedankens ausziehen, dem ächtgesinnten und redlichen Streben eine Zeitlang imponiren, sonst aber auch für eine selbst bis zur Verrücktheit gesteigerten Aberwitzigkeit gehalten werden. Statt des Imposanten oder Verrückten ließ der Gehalt eigentlicher und häufiger, wohlbekannte

Trivialitäten, so wie die Form die blöße Manier eines absichtlichen, methodischen und leicht zu handhabenden Witzes barocker Verknüpfungen und einer erzwungenen Verschrobenheit, so wie überhaupt hinter der Miene des Ernstes Betrug gegen sich und gegen das Publicum erkennen. Auf der andern Seite sahen wir dagegen die Seichtigkeit, den Mangel an Gedanken zu einem sich selbst klugen Skepticismus und vernunftbescheidenen Kriticismus stempeln, und mit der Leerheit an Ideen in gleichem Grade ihren Dünkel und Eitelkeit steigern. — Diese beyden Richtungen des Geistes haben eine geraume Zeit den deutschen Ernst geäfft, dessen tieferes philosophisches Bedürfniß ermüdet, und eine Gleichgültigkeit, ja sogar eine solche Verachtung gegen die Wissenschaft der Philosophie zur Folge gehabt, daß nun auch eine sich so nennende

Bescheidenheit über das Tiefste der Philosophie mit- und absprechen, und demselben die vernünftige Erkenntniß, deren Form man ehmals unter dem Beweisen begriff, abzuleugnen sich herausnehmen zu dürfen meynt.

Die erste der berührten Erscheinungen kann zum Theil als die jugendliche Lust der neuen Epoche angesehen werden, welche im Reiche der Wissenschaft wie in dem politischen aufgegangen ist. Wenn diese Lust die Morgenröthe des verjüngten Geistes mit Taumel begrüßte, und ohne tiefere Arbeit gleich an den Genuß der Idee ging und in den Hoffnungen und Aussichten, welche diese darbot, eine Zeitlang schwelgte, so versöhnt sie leichter mit ihren Ausschweifungen, weil ihr ein Kern zu Grunde liegt, und der oberflächliche Dunst, den

sie um denselben ausgegossen, sich von selbst verziehen muß. Die andere Erscheinung aber ist widriger, weil sie die Ermattung und Kraftlosigkeit zu erkennen gibt, und sie mit einem, die philosophischen Geister aller Jahrhunderte meisternden, sie am meisten aber sich selbst mißkennenden Dünkel zu bedecken strebt.

Um so erfreulicher ist aber auch wahrzunehmen und noch zu erwähnen, wie sich gegen beydes das philosophische Interesse und die ernstliche Liebe der höhern Erkenntniß unbefangen und ohne Eitelkeit erhalten hat. Wenn dieß Interesse sich mitunter mehr auf die Form eines unmittelbaren Wissens und des Gefühls warf, so beurkundet es dagegen den innern weiter gehenden Trieb vernünftiger Einsicht, welche allein dem

Menschen seine Würde gibt, dadurch am höchsten, daß ihm selbst jener Standpunkt nur als Resultat philosophischen Wissens wird, somit dasjenige von ihm als Bedingung wenigstens anerkannt ist, was es zu verschmähen scheint. — Diesem Interesse am Erkennen der Wahrheit widme ich diesen Versuch, eine Einleitung oder Beytrag zu seiner Befriedigung zu liefern; ein solcher Zweck möge ihm eine günstige Aufnahme verschaffen.

Heidelberg im May 1817.

Inhalts-Anzeige.

Seite.

B.

Die Philosophie der Natur.

Anmerkung. Durch die Entfernung des Druckorts ist es geschehen, daß der zweyte und dritte Abschnitt des Ganzen, B die Philosophie der Natur S. 127 und C die Philosophie des Geistes S. 205 nicht durch besondere Titelblätter ausgezeichnet sind.

Encyklopädie

der

philosophischen Wissenschaften.

Einleitung.

§. 1.

Alle andern Wissenschaften, als die Philosophie haben solche Gegenstände, die als unmittelbar von der Vorstellung zugegeben, daher auch im Anfange der Wissenschaft als angenommen vorausgesetzt werden, so wie auch die im weitern Fortgang für erforderlich gehaltenen Bestimmungen aus der Vorstellung aufgenommen werden.

Eine solche Wissenschaft hat sich über die Nothwendigkeit des Gegenstandes selbst, den sie behandelt, nicht zu rechtfertigen; der Mathematik überhaupt, der Geometrie, der Arithmetik, der Rechtswissenschaft, Medicin, Zoologie, Botanik u. s. f. ist es zugestanden, voraussetzen, daß es eine Größe, Raum, Zahl, ein Recht, Krankheiten, Thiere, Pflanzen u. s. f. gibt, d. h. sie sind von der Vorstellung als vorhandene angenommen; man läßt sich nicht einfallen, an dem Seyn solcher Gegenstände zu zweifeln, und zu verlangen, daß aus dem Begriffe erwiesen werde, daß es an und für sich eine Größe, Raum, u. s. f. Krankheit, das Thier, Pflanze geben müsse. — Von einem solchen Gegenstande wird zuerst der bekannte Nahmen genannt. Dieser ist das Feste, gibt aber zunächst nur

Anmerkung. Durch die Entfernung des Druckorts ist es geschehen, daß der zweyte und dritte Abschnitt des Ganzen, B die Philosophie der Natur S. 127 und C die Philosophie des Geistes S. 205 nicht durch besondere Titelblätter ausgezeichnet sind.

Encyklopädie

der

philosophischen Wissenschaften.

Einleitung.

§. 1.

Alle andern Wissenschaften, als die Philosophie haben solche Gegenstände, die als unmittelbar von der Vorstellung zugegeben, daher auch im Anfange der Wissenschaft als angenommen vorausgesetzt werden, so wie auch die im weitern Fortgang für erforderlich gehaltenen Bestimmungen aus der Vorstellung aufgenommen werden.

Eine solche Wissenschaft hat sich über die Nothwendigkeit des Gegenstandes selbst, den sie behandelt, nicht zu rechtfertigen; der Mathematik überhaupt, der Geometrie, der Arithmetik, der Rechtswissenschaft, Medicin, Zoologie, Botanik u. s. f. ist es zugestanden, voraussetzen, daß es eine Größe, Raum, Zahl, ein Recht, Krankheiten, Thiere, Pflanzen u. s. f. gibt, d. h. sie sind von der Vorstellung als vorhandene angenommen; man läßt sich nicht einfallen, an dem Seyn solcher Gegenstände zu zweifeln, und zu verlangen, daß aus dem Begriffe erwiesen werde, daß es an und für sich eine Größe, Raum, u. s. f. Krankheit, das Thier, Pflanze geben müsse. — Von einem solchen Gegenstande wird zuerst der bekannte Nahmen genannt. Dieser ist das Feste, gibt aber zunächst nur

die Vorstellung der Sache. Es sollen aber auch weitere Bestimmungen von derselben angegeben werden. Sie können zwar gleichfalls aus der unmittelbaren Vorstellung aufgenommen werden. Hier thut sich jedoch leicht schon die Schwierigkeit hervor, daß solche aufgefaßt werden, von denen eben so unmittelbar zugegeben werde, daß sie in dem Gegenstande vorhanden, ingleichen daß sie die wesentlichen seyen. Was das Formelle daran betrifft, so ist dafür die Logik, die Lehre von den Definitionen, Eintheilungen u. s. f. vorausgesetzt; was aber den Inhalt betrifft, so ist gestattet, dabey auf eine empirische Weise zu verfahren, um bey sich und andern zu suchen, was für dergleichen Merkmahle factisch in der Vorstellung des allgemeinen Gegenstandes vorgefunden werde; welches Factum dann schon etwas sehr dem Streite unterworfenes seyn kann.

§. 2.

Der Anfang der Philosophie hat hingegen das Unbequeme, daß schon ihr Gegenstand, sogleich dem Zweifel und Streite nothwendig unterworfen ist, 1) seinem Gehalte nach, da er, wenn er nicht bloß der Vorstellung, sondern als Gegenstand der Philosophie angegeben werden soll, in der Vorstellung nicht angetroffen wird, ja der Erkenntnißweise nach ihr entgegengesetzt ist, und das Vorstellen durch die Philosophie vielmehr über sich hinaus gebracht werden soll.

§. 3.

2) der Form nach ist er derselben Verlegenheit ausgesetzt, weil er, indem angefangen wird, ein unmittelbarer, aber seiner Natur nach von dieser Art ist, daß er sich als Vermitteltes darstellen, durch

den Begriff als nothwendig erkannt werden soll, und zugleich die Erkenntnißweise und Methode nicht vorausgesetzt werden kann, da deren Betrachtung innerhalb der Philosophie selbst fällt.

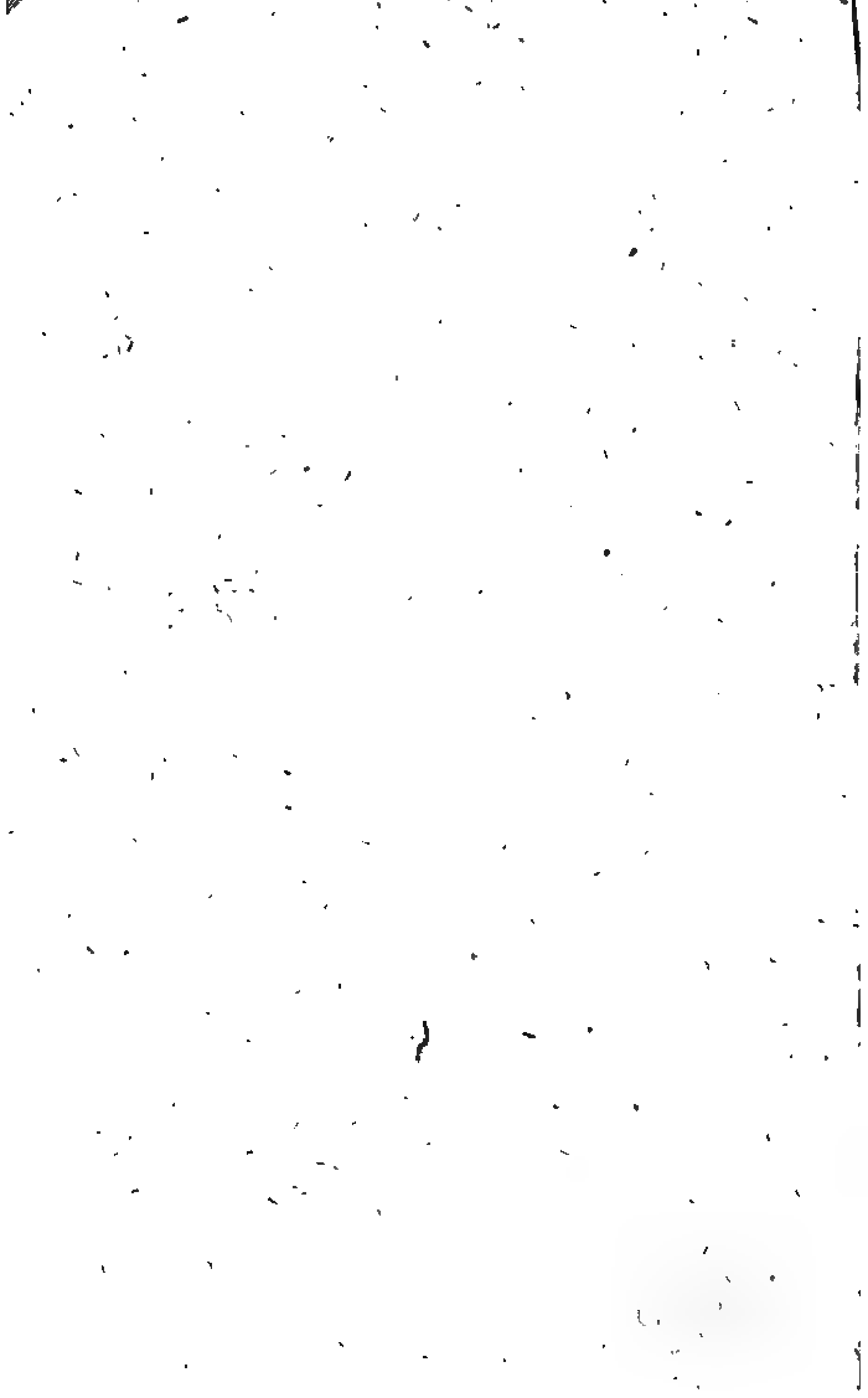
Insofern es um nichts zu thun wäre, als der Vorstellung in ihr selbst den ganz unbestimmten Gegenstand der Philosophie nachzuweisen, so könnte man zu der gewöhnlichen Appellation seine Zuflucht nehmen, daß der Mensch, der mit sinnlichem Wahrnehmen und Begierde anfängt, sich bald darüber hinausgetrieben fühle, zum Gefühl und zur Ahndung eines Höhern als er ist, eines unendlichen Seyns und unendlichen Willens, — an das allgemeine Interesse, das die Fragen haben: was ist die Seele, was ist die Welt, was ist Gott? — was kann ich wissen, nach was soll ich handeln, was kann ich hoffen u. s. f. Näher könnte an die Religion und ihren Gegenstand verwiesen werden. Unabgesehen davon, daß solche Fragen und solche Gegenstände selbst sogleich mit Zweifel und Negation empfangen werden können, so enthält schon zum Theil das unmittelbare Bewußtseyn, noch mehr die Religion nach ihrer Weise, die Auflösung jener Fragen und eine Lehre über jene Gegenstände. Aber das Eigenthümliche, wodurch sie Inhalt der Philosophie sind, ist damit nicht ausgedrückt. — Deßwegen kann man sich auch schon über den Gegenstand, nicht auf die Autorität und allgemeine Uebereinstimmung berufen, was unter Philosophie verstanden werde. Schon die im § gemachte Forderung der Erkenntniß der Nothwendigkeit durch den Begriff, wird nicht zugestanden, indem es Viele gibt, welche meynen, sie haben Philosophie, ungeachtet sie gerade von der Erkenntniß der Nothwendigkeit abstrahiren, und ihre Gegenstände viel-

Anmerkung. Durch die Entfernung des Druckorts ist es geschehen, daß der zweyte und dritte Abschnitt des Ganzen, B die Philosophie der Natur S. 127 und C die Philosophie des Geistes S. 205 nicht durch besondere Titelblätter ausgezeichnet sind.

Encyklopädie

der

philosophischen Wissenschaften.



Einleitung.

§. 1.

Alle andern Wissenschaften, als die Philosophie haben solche Gegenstände, die als unmittelbar von der Vorstellung zugegeben, daher auch im Anfange der Wissenschaft als angenommen vorausgesetzt werden, so wie auch die im weitern Fortgang für erforderlich gehaltenen Bestimmungen aus der Vorstellung aufgenommen werden.

Eine solche Wissenschaft hat sich über die Nothwendigkeit des Gegenstandes selbst, den sie behandelt, nicht zu rechtfertigen; der Mathematik überhaupt, der Geometrie, der Arithmetik, der Rechtswissenschaft, Medicin, Zoologie, Botanik u. s. f. ist es zugestanden, voraussetzen, daß es eine Größe, Raum, Zahl, ein Recht, Krankheiten, Thiere, Pflanzen u. s. f. gibt, d. h. sie sind von der Vorstellung als vorhandene angenommen; man läßt sich nicht einfallen, an dem Seyn solcher Gegenstände zu zweifeln, und zu verlangen, daß aus dem Begriffe erwiesen werde, daß es an und für sich eine Größe, Raum, u. s. f. Krankheit, das Thier, Pflanze geben müsse. — Von einem solchen Gegenstande wird zuerst der bekannte Nahmen genannt. Dieser ist das Feste, gibt aber zunächst nur

die Vorstellung der Sache. Es sollen aber auch weitere Bestimmungen von derselben angegeben werden. Sie können zwar gleichfalls aus der unmittelbaren Vorstellung aufgenommen werden. Hier thut sich jedoch leicht schon die Schwierigkeit hervor, daß solche aufgefaßt werden, von denen eben so unmittelbar zugegeben werde, daß sie in dem Gegenstande vorhanden, ingleichen daß sie die wesentlichen seyen. Was das Formelle daran betrifft, so ist dafür die Logik, die Lehre von den Definitionen, Eintheilungen u. s. f. vorausgesetzt; was aber den Inhalt betrifft, so ist gestattet, dabey auf eine empirische Weise zu verfahren, um bey sich und andern zu suchen, was für dergleichen Merkmahle factisch in der Vorstellung des allgemeinen Gegenstandes vorgefunden werde; welches Factum dann schon etwas sehr dem Streite unterworfenes seyn kann.

§. 2.

Der Anfang der Philosophie hat hingegen das Unbequeme, daß schon ihr Gegenstand, sogleich dem Zweifel und Streite nothwendig unterworfen ist, 1) seinem Gehalte nach, da er, wenn er nicht bloß der Vorstellung, sondern als Gegenstand der Philosophie angegeben werden soll, in der Vorstellung nicht angetroffen wird, ja der Erkenntnißweise nach ihr entgegengesetzt ist, und das Vorstellen durch die Philosophie vielmehr über sich hinaus gebracht werden soll.

§. 3.

2) der Form nach ist er derselben Verlegenheit ausgesetzt, weil er, indem angefangen wird, ein unmittelbarer, aber seiner Natur nach von dieser Art ist, daß er sich als Vermitteltes darstellen, durch

den Begriff als nothwendig erkannt werden soll, und zugleich die Erkenntnißweise und Methode nicht vorausgesetzt werden kann, da deren Betrachtung innerhalb der Philosophie selbst fällt.

Insofern es um nichts zu thun wäre, als der Vorstellung in ihr selbst den ganz unbestimmten Gegenstand der Philosophie nachzuweisen, so könnte man zu der gewöhnlichen Appellation seine Zuflucht nehmen, daß der Mensch, der mit sinnlichem Wahrnehmen und Begierde anfängt, sich bald darüber hinausgetrieben fühlt, zum Gefühl und zur Ahndung eines Höhern als er ist, eines unendlichen Seyns und unendlichen Willens, — an das allgemeine Interesse, das die Fragen haben: was ist die Seele, was ist die Welt, was ist Gott? — was kann ich wissen, nach was soll ich handeln, was kann ich hoffen u. s. f. Näher könnte an die Religion und ihren Gegenstand verwiesen werden. Unabgesehen davon, daß solche Fragen und solche Gegenstände selbst sogleich mit Zweifel und Negation empfangen werden können, so enthält schon zum Theil das unmittelbare Bewußtseyn, noch mehr die Religion nach ihrer Weise, die Auflösung jener Fragen und eine Lehre über jene Gegenstände. Aber das Eigenthümliche, wodurch sie Inhalt der Philosophie sind, ist damit nicht ausgedrückt. — Deßwegen kann man sich auch schon über den Gegenstand, nicht auf die Autorität und allgemeine Uebereinstimmung berufen, was unter Philosophie verstanden werde. Schon die im § gemachte Forderung der Erkenntniß der Nothwendigkeit durch den Begriff, wird nicht zugestanden, indem es Viele gibt, welche meynen, sie haben Philosophie, ungeachtet sie gerade von der Erkenntniß der Nothwendigkeit abstrahiren, und ihre Gegenstände viel-

mehr aus dem unmittelbaren Gefühl und Anschauen nehmen, und solche Unmittelbarkeit des Wahrnehmens sogar Vernunft nennen. Wie denn in diesem Sinne Newton und die Engländer auch die Experimentalphysik Philosophie, daher auch Electrisirmaschinen, magnetischen Apparat, Luftpumpen u. s. f. philosophische Instrumente nennen, da doch wohl nicht eine Zusammensetzung von Holz, Eisen u. s. f. sondern allein das Denken das Instrument der Philosophie genannt werden könnte. *)

§. 4.

Weil der Gegenstand der Philosophie nicht ein unmittelbarer ist, so kann sein Begriff und der Begriff der Philosophie selbst, nur innerhalb ihrer gefaßt werden, was von demselben so wie von ihr hier eigentlich vor ihr selbst gesagt wird, ist daher etwas anticipirtes, für sich noch unbegründetes, jedoch darum auch unbestreitbares und mit der Absicht zu nehmen, eine unbestimmte, nur vorläufige, historische Bekanntschaft zu verschaffen.

§. 5.

Die Philosophie wird hiemit hier für die Wissenschaft der Vernunft ausgegeben und zwar insofern die Vernunft ihrer selbst als alles Seyns bewußt wird.

---

*) Auch das gegenwärtig von Thomson herausgegebenen Journal hat den Titel: Annalen der Philosophie oder Magazin der Chemie, Mineralogie, Mechanik, Naturhistorie, Landwirthschaft und Künste. — Man kann sich hieraus von selbst vorstellen, wie die Materien beschaffen sind, die hier philosophische heißen.

Alles andere Wissen, als das philosophische ist Wissen von Endlichem, oder ein endliches Wissen, weil überhaupt darin die Vernunft als ein subjectives einen gegebenen Gegenstand voraussetzt, somit sich selbst nicht in ihm erkennt. Wenn auch die Gegenstände im Selbstbewußtseyn gefunden werden, wie Recht, Pflicht u. s. f. so sind es einzelne Gegenstände, neben und ausser welchen, somit auch außer dem Selbstbewußtseyn, sich der übrige Reichthum des Universums befinde. Der Gegenstand der Religion ist zwar für sich der unendliche Gegenstand, der Alles in sich befassen soll; aber ihre Vorstellungen bleiben sich nicht getreu, indem ihr auch wieder die Welt ausser dem Unendlichen selbstständig bleibt, und was sie als die höchste Wahrheit angibt, zugleich unergründlich, Geheimniß und unerkennbar, ein Gegebenes, und nur in der Form eines Gegebenen und Aeusserlichen für das unterscheidende Bewußtseyn bleiben soll. In ihr ist das Wahre in Gefühl, Anschauung, in Ahndung, in Vorstellung, in der Andacht überhaupt, auch mit Gedanken durchflochten, aber die Wahrheit nicht in der Form der Wahrheit. Sie macht überhaupt eine eigene, von dem übrigen Bewußtseyn abgetrennte Region aus, wenn auch ihr Gemüth allumfassend ist. — Die Philosophie kann auch als die Wissenschaft der Freyheit betrachtet werden; weil in ihr die Fremdartigkeit der Gegenstände und damit die Endlichkeit des Bewußtseyns verschwindet, so fällt allein in ihr die Zufälligkeit, Naturnothwendigkeit, und das Verhältniß zu einer Aeusserlichkeit überhaupt, hiemit Abhängigkeit, Sehnsucht und Furcht hinweg; nur in der Philosophie ist die Vernunft durchaus bey sich selbst. — Aus demselben Grunde hat in dieser Wissenschaft die Vernunft auch nicht die Einsei-

tigkeit einer subjectiven Vernünftigkeit, weder als ob sie Eigenthum eines eigenthümlichen Talents oder Geschenk eines besondern göttlichen Glücks — oder auch Unglücks — sey, wie der Besitz künstlerischer Geschicklichkeit, sondern da sie nichts ist, als die Vernunft im Bewußtseyn ihrer selbst, so ist sie ihrer Natur nach fähig allgemeine Wissenschaft zu seyn. Noch ist sie der Idealismus, in welchem der Inhalt des Wissens nur die Bestimmung eines durch Ich gesetzten, eines subjectiven innerhalb des Selbstbewußtseyns eingeschlossenen Erzeugnisses hat; weil die Vernunft ihrer selbst als des Seyns bewußt ist, ist die Subjectivität das Ich, das sich als ein Besonderes gegen die Objecte, und seine Bestimmungen als in ihm und von anderm ausser oder über ihm befindlichen unterschiedene weiß, aufgehoben und in die vernünftige Allgemeinheit versenkt.

§. 6.

Die Philosophie ist Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften, insofern ihr ganzer Umfang mit der bestimmten Angabe der Theile, und philosophische Encyklopädie ist sie, insofern die Abscheidung und der Zusammenhang ihrer Theile nach der Nothwendigkeit des Begriffes, dargestellt wird.

Indem die Philosophie durch und durch vernünftiges Wissen ist, ist jeder ihrer Theile ein philosophisches Ganzes, ein sich in sich selbst schliessender Kreis der Totalität, aber die philosophische Idee ist darin in einer besondern Bestimmtheit oder Elemente. Der einzelne Kreis durchbricht darum, weil er in sich Totalität ist, auch die Schranke seines Elements und begründet eine weitere Sphäre; das Ganze stellt sich daher als ein Kreis von Kreisen dar, deren jeder

ein nothwendiges Moment ist, so daß das System ihrer eigenthümlichen Elemente die ganze Idee ausmacht, die ebenso in jedem einzelnen erscheint.

§. 7.

Die Philosophie ist auch wesentlich Encyklopädie, indem das Wahre nur als Totalität, und nur durch Unterscheidung und Bestimmung seiner Unterschiede die Nothwendigkeit derselben und die Freyheit des Ganzen seyn kann; sie ist also nothwendig System.

Ein Philosophiren ohne System kann nichts wissenschaftliches seyn; außerdem daß es für sich mehr eine subjective Sinnesart ausdrückt, ist es seinem Inhalte nach zufällig, indem derselbe nur als Moment des Ganzen seine Rechtfertigung, außer demselben aber eine unbegründete Voraussetzung oder subjective Gewißheit hat.

§. 8.

Unter einem Systeme der Philosophie wird fälschlich nur eine Philosophie von einem bestimmten, von andern unterschiedenen Princip verstanden; es ist im Gegentheil Princip wahrhafter Philosophie alle besondern Principien in sich zu enthalten. Sie zeigt dieß sowohl an ihr selbst, als auch ihre Geschichte an den verschieden erscheinenden Philosophien theils nur Eine Philosophie auf verschiedenen Ausbildungs-Stufen aufzeigt, theils daß die besondern Prinzipien, deren eines einem System zu Grunde lag, nur Zweige eines und desselben Ganzen sind.

Es muß hiebey das Allgemeine und Besondere seiner eigentlichen Bestimmung nach unterschieden werden; das Allgemeine formell genommen und neben das Besondere gestellt, wird selbst auch zu et-

tigkeit einer subjectiven Vernünftigkeit, weder als ob sie Eigenthum eines eigenthümlichen Talents oder Geschenk eines besondern göttlichen Glücks — oder auch Unglücks — sey, wie der Besitz künstlerischer Geschicklichkeit, sondern da sie nichts ist, als die Vernunft im Bewußtseyn ihrer selbst, so ist sie ihrer Natur nach fähig allgemeine Wissenschaft zu seyn. Noch ist sie der Idealismus, in welchem der Inhalt des Wissens nur die Bestimmung eines durch Ich gesetzten, eines subjectiven innerhalb des Selbstbewußtseyns eingeschlossenen Erzeugnisses hat; weil die Vernunft ihrer selbst als des Seyns bewußt ist, ist die Subjectivität das Ich, das sich als ein Besonderes gegen die Objecte, und seine Bestimmungen als in ihm und von anderm ausser oder über ihm befindlichen unterschiedene weiß, aufgehoben und in die vernünftige Allgemeinheit versenkt.

§. 6.

Die Philosophie ist Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften, insofern ihr ganzer Umfang mit der bestimmten Angabe der Theile, und philosophische Encyklopädie ist sie, insofern die Abscheidung und der Zusammenhang ihrer Theile nach der Nothwendigkeit des Begriffes, dargestellt wird.

Indem die Philosophie durch und durch vernünftiges Wissen ist, ist jeder ihrer Theile ein philosophisches Ganzes, ein sich in sich selbst schliessender Kreis der Totalität, aber die philosophische Idee ist darin in einer besondern Bestimmtheit oder Elemente. Der einzelne Kreis durchbricht darum, weil er in sich Totalität ist, auch die Schranke seines Elements und begründet eine weitere Sphäre; das Ganze stellt sich daher als ein Kreis von Kreisen dar, deren jeder

ein nothwendiges Moment ist, so daß das System ihrer eigenthümlichen Elemente die ganze Idee ausmacht, die ebenso in jedem einzelnen erscheint.

§. 7.

Die Philosophie ist auch wesentlich Encyklopädie, indem das Wahre nur als Totalität, und nur durch Unterscheidung und Bestimmung seiner Unterschiede die Nothwendigkeit derselben und die Freyheit des Ganzen seyn kann; sie ist also nothwendig System.

Ein Philosophiren ohne System kann nichts wissenschaftliches seyn; außerdem daß es für sich mehr eine subjective Sinnesart ausdrückt, ist es seinem Inhalte nach zufällig, indem derselbe nur als Moment des Ganzen seine Rechtfertigung, außer demselben aber eine unbegründete Voraussetzung oder subjective Gewißheit hat.

§. 8.

Unter einem Systeme der Philosophie wird fälschlich nur eine Philosophie von einem bestimmten, von andern unterschiedenen Princip verstanden; es ist im Gegentheil Princip wahrhafter Philosophie alle besondern Principien in sich zu enthalten. Sie zeigt dieß sowohl an ihr selbst, als auch ihre Geschichte an den verschieden erscheinenden Philosophien theils nur Eine Philosophie auf verschiedenen Ausbildungs-Stufen aufzeigt, theils daß die besondern Prinzipien, deren eines einem System zu Grunde lag, nur Zweige eines und desselben Ganzen sind.

Es muß hiebey das Allgemeine und Besondere seiner eigentlichen Bestimmung nach unterschieden werden; das Allgemeine formell genommen und neben das Besondere gestellt, wird selbst auch zu et-

was Besonderem. Solche Stellung würde bey Gegenständen des gemeinen Lebens von selbst als unangemessen und ungeschickt auffallen, wie wenn z. B. einer, der Obst forderte, Kirschen, Birnen, Trauben, u. s. f. ausschlüge, weil sie Kirschen, Birnen, Trauben, nicht aber Obst seyen. — In Ansehung der Philosophie aber läßt man es sich zu, theils die Verschmähung derselben damit zu rechtfertigen, weil es so verschiedene Philosophien gebe, und jede nur eine Philosophie, nicht die Philosophie sey, — als ob nicht auch die Kirschen Obst wären; — theils eine solche, deren Princip das Allgemeine ist, neben solche, deren Princip ein besonderes ist, ja sogar neben Lehren zu stellen, die versichern, daß es gar keine Philosophie gebe, und diesen Nahmen für eine Gedankenbewegung gebrauchen, welche das Wahre als gegebenes und unmittelbares voraussetzt, und an demselben Reflexionen anstellt.

§. 9.

Als Encyklopädie aber ist die Wissenschaft nicht in der ausführlichen Entwicklung ihrer Besonderung darzustellen, sondern ist auf die Anfänge und Grundbegriffe der besondern Wissenschaften zu beschränken.

Wie viel von den besondern Theilen dazu gehöre, eine besondere Wissenschaft zu constituiren, ist insoweit ganz unbestimmt, als der Theil nur nicht ein vereinzeltes Moment, sondern eine Totalität seyn muß, um ein Wahres zu seyn. Das Ganze der Philosophie macht daher wahrhaft Eine Wissenschaft aus, aber sie kann auch als ein Ganzes von mehreren besondern Wissenschaften angesehen werden.

§. 10.

Was in einer Wissenschaft wahr ist, ist es durch und Kraft der Philosophie, deren Encyklopädie daher alle wahrhaften Wissenschaften umfaßt.

Die philosophische Encyklopädie unterscheidet sich von einer andern, gewöhnlichen Encyklopädie dadurch, daß diese ein Aggregat der Wissenschaften ist, welche zufälliger und empirischer Weise aufgenommen, und worunter auch solche sind, die nur den Nahmen von Wissenschaften tragen, sonst aber selbst eine bloße Sammlung von Kenntnissen sind. Die Einheit, in welche in solchem Aggregate die Wissenschaften zusammen gebracht werden, ist, weil sie äusserlich aufgenommen sind, gleichfalls eine äusserliche, — eine Ordnung. Diese muß aus demselben Grunde, zudem da auch die Materialien zufälliger Natur sind, ein Versuch bleiben, und immer unpassende Seiten zeigen. — Außerdem denn, daß die philosophische Encyklopädie 1) solche bloße Aggregate von Kenntnissen — wie z. B. die Philologie ist, ausschließt, so auch ohnehin 2) solche, welche die bloße Willkühr zu ihrem Grunde haben, wie z. B. die Heraldik; Wissenschaften dieser Art sind die durch und durch positiven. 3) Andere Wissenschaften werden auch positive genannt, welche jedoch einen rationellen Grund und Anfang haben; dieser Theil von ihnen gehört der Philosophie an; die positive Seite aber bleibt ihnen eigenthümlich. Solcher Art sind die außer der Philosophie für sich bestehenden Wissenschaften überhaupt. Die Positive derselben ist jedoch von verschiedener Art. 1) Ihr Anfang, das Wahrhaft-Wahre, hat in ihnen dadurch das Zufällige zu seinem Ende, daß sie das Allgemeine in die empirische Einzelnheit und Wirklichkeit her-

unterzuführen haben. In diesem Felde der Veränderlichkeit und Zufälligkeit kann nicht der Begriff, sondern nur Gründe geltend gemacht werden. Die Rechtswissenschaft z. B. oder das System der directen und indirecten Abgaben, erfordern letzte genaue Entscheidungen, die außer dem An- und für sich Bestimmtseyn des Begriffes liegen, und daher eine Breite für die Bestimmung zulassen, die nach einem Grunde so und nach einem andern anders gefaßt werden kann, und keines sichern Letzten fähig ist. Ebenso verläuft sich die Idee der Natur in ihrer Vereinzelung in Zufälligkeiten, und die Naturgeschichte, Erdbeschreibung, Medicin und geräth in Bestimmungen der Wirklichkeit, in Arten und Unterschiede, die von äusserlichem Zufall und vom Spiele, nicht durch Vernunft bestimmt sind; auch die Geschichte gehört hieher, insofern die Idee ihr Wesen, deren Erscheinung aber in der Zufälligkeit und im Felde der Willkühr ist. 2) Solche Wissenschaften sind auch insofern positiv, als sie ihre Begriffe nicht für endlich erkennen, noch den Uebergang derselben und ihrer ganzen Sphäre in eine höhere aufzeigen, sondern sie für schlechthin geltend annehmen. Mit dieser Endlichkeit der Form, wie die erste die Endlichkeit des Stoffes ist, hängt 3) die des Erkenntnißgrundes zusammen, theils indem Wissenschaften sich räsonnirend verhalten, theils aber insofern Gefühl, Glauben, Autorität anderer, überhaupt der innern oder äussern Anschauung, Erkenntnißgrund sind, wozu Religion sowie die Philosophie, welche sich auf Anthropologie, Thatsachen des Bewußtseyns, innerer Anschauung oder äußere Erfahrung gründen will, — wie auch Naturgeschichte u. s. f. gehört. 4) Es kann noch seyn, daß bloß die Form der wissenschaftlichen Darstellung

empirisch und begrifflos ist, aber sonst die sinnvolle Anschauung das, was nur Erscheinungen sind, so ordnet, wie die innere Folge des Begriffes ist. Es gehört dazu noch, daß durch die Entgegensetzung und Mannigfaltigkeit der zusammengestellten Erscheinungen die äusserlichen, zufälligen Umstände der Bedingungen sich aufheben, wodurch dann das Allgemeine vor den Sinn tritt. — Eine sinnige Experimental-Physik, Geschichte u. s. f. würde auf diese Weise die rationelle Wissenschaft der Natur und der menschlichen Begebenheiten und Thaten in einem äußerlichen, den Begriff abspiegelnden Bilde darstellen.

§. 11.

Das Ganze der Wissenschaft ist die Darstellung der Idee; ihre Eintheilung kann daher nur erst aus dieser begriffen werden. Weil die Idee nun die sich selbst gleiche Vernunft ist, welche, um für sich seyn, sich gegenüberstellt und sich ein anderes ist, aber in diesem Andern sich selbst gleich ist, so zerfällt die Wissenschaft in die 3 Theile 1) die Logik, die Wissenschaft der Idee an und für sich 2) die Naturphilosophie als die Wissenschaft der Idee in ihrem Andersseyn; 3) die Philosophie des Geistes, als der Idee die aus ihrem Andersseyn in sich zurückkehrt.

1) Die Eintheilung einer Wissenschaft, die ihr selbst vorangeschickt wird, ist zunächst eine äußerliche Reflexion über ihren Gegenstand, denn die Unterschiede seines Begriffs können sich nur durch die Erkenntniß desselben ergeben, welche aber eben die Wissenschaft selbst ist. So ist die Eintheilung der Philosophie eine Anticipation dessen, was sich durch die eigene Nothwendigkeit der Idee selbst erzeugt. 2) Oben §. 6. ist bereits bemerkt, daß die Unterschiede der beson-

dern Wissenschaften, nur Bestimmungen der Idee selbst, und sie es nur ist, die sich in diesen verschiedenen Elementen darstellt. In der Natur ist es nicht ein Anders, als die Idee, welches erkannt würde, sondern sie ist in der Form der Entäusserung, sowie im Geiste ebendieselbe als für sich seyend und an und für sich werdend. Eine solche Bestimmung, in der die Idee erscheint, ist ferner ein fließendes Moment, daher ist die einzelne Wissenschaft eben so sehr dieß, ihren Inhalt als seyenden Gegenstand, als auch dieß, zugleich und unmittelbar darin seinen Uebergang in seinen höhern Kreis zu erkennen. Die Vorstellung der Eintheilung hat deswegen dieß Unrichtige, daß sie die besondern Theile oder Wissenschaften nebeneinander hinstellt, als ob sie nur ruhende und in ihrer Unterscheidung substantielle, wie Arten, wären.

A.

Die Wissenschaft der Logik.

Vorbegriff.

§. 12.

Die Logik ist die Wissenschaft der reinen Idee, das ist, der Idee im abstracten Elemente des Denkens.

Es gilt von den in diesem Vorbegriffe enthaltenen Bestimmungen dasselbe, was von den über die Philosophie überhaupt vorausgeschickten Begriffen gilt, daß sie gleichfalls Anticipationen, oder was dasselbe ist, aus und nach der Uebersicht des Ganzen angegebene Bestimmungen sind. — Man kann wohl sagen, daß die Logik die Wissenschaft des Denkens, seiner Bestimmungen und Gesetze sey, aber das Denken ist zunächst die reine Identität des Wissens mit sich, und macht daher nur die allgemeine Bestimmtheit oder das Element aus, in der die Idee, als logische ist. Idee ist wohl das Denken, aber nicht als formales, sondern als die Totalität seiner eigenthümlichen Bestimmungen, die es sich selbst gibt. — Die Logik ist insofern die schwerste Wissenschaft, als sie es nicht mit Anschauungen, — nicht einmal wie die Geometrie mit abstracten —

oder sonst mit sinnlichen Vorstellungen, sondern mit reinen Abstractionen zu thun hat, und eine Kraft erfordert sich in den reinen Gedanken zurückziehen, ihn festzuhalten und in solchen sich zu bewegen. Auf der andern Seite könnte sie als die leichteste angesehen werden, weil der Inhalt nichts als das eigene Denken und dessen geläuffige Bestimmungen, und diese zugleich die einfachsten sind. — Der Nutzen der Logik betrifft das Verhältniß zum Subject, inwiefern es sich eine gewisse Bildung zu andern Zwecken gibt. Die Bildung durch die Logik besteht darin, daß es im Denken geübt wird, weil diese Wissenschaft Denken des Denkens ist. Insofern aber das Logische, die absolute Form der Wahrheit, und noch mehr als dieß auch die reine Wahrheit selbst ist, ist es ganz etwas anders, als bloß etwas Nützliches.

§. 13.

Das Logische hat der Form nach drey Seiten α) die abstracte oder verständige, β) die dialektische oder negativvernünftige, γ) die speculative oder positivvernünftige.

Diese drey Seiten machen nicht drey Theile der Logik aus, sondern sind Momente jedes logisch-Reellen, das ist jedes Begriffes, oder jedes Wahren überhaupt. Sie können wieder unter das erste Moment, das Verständige, gesetzt, und dadurch abgesondert auseinander gehalten werden, aber so werden sie dann nicht in ihrer Wahrheit betrachtet.

§. 14.

α) Das Denken als Verstand bleibt bey der festen Bestimmtheit und der Unterschiedenheit derselben gegen andere stehen, und ein solches beschränktes Abstractes gilt ihm als für sich bestehend und seyend.

§. 15.

β) Das dialektische Moment ist das eigene Sich-Aufheben solcher Bestimmungen und ihr Uebergehen in ihre entgegengesetzte.

1) das Dialektische vom Verstande für sich abgesondert genommen, macht insbesondere in wissenschaftlichen Begriffen aufgezeigt, den Skepticismus aus; er enthält die bloße Negation als Resultat des Dialektischen. 2) Die Dialektik wird gewöhnlich als eine äußerliche Kunst betrachtet, welche durch Willkühr eine Verwirrung in bestimmten Begriffen und einen bloßen Schein von Widersprüchen in ihnen hervorbringt, so daß nicht diese Bestimmungen, sondern dieser Schein ein nichtiges, und das Verständige dagegen vielmehr das Wahre sey. Die Dialektik ist aber vielmehr als die eigene, wahrhafte Natur der Verstandsbestimmungen, der Dinge und des Endlichen überhaupt zu betrachten. Die Reflexion ist zunächst das Hinausgehen über die isolirte Bestimmtheit und ein Beziehen, wodurch sie in Verhältniß gesetzt, übrigens in ihrem isolirten Gelten erhalten wird. Die Dialektik dagegen ist dieß immanente Hinausgehen, worin die Einseitigkeit und Beschränktheit der Verstandesbestimmungen sich, als das was sie ist, nemlich als ihre Negation darstellt. Das Dialektische macht daher die bewegende Seele des Fortgehens aus, und ist das Princip, wodurch allein immanenter Zusammenhang und Nothwendigkeit in den Inhalt der Wissenschaft kommt, so wie in ihm überhaupt die wahrhafte nicht äußerliche Erhebung über das Endliche liegt.

§. 16.

γ) Das Speculative oder Positivvernünftige faßt die Einheit der Bestimmungen in ihrer Entgegensetzung auf, das Positive, das in ihrer Auflösung und ihrem Uebergehen enthalten ist.

1) Die Dialektik hat ein positives Resultat, weil sie einen bestimmten Inhalt hat, oder weil ihr Resultat wahrhaft nicht das leere, abstracte Nichts, sondern die Negation von gewissen Bestimmungen ist, welche im Resultate eben deßwegen enthalten sind, weil dieß nicht ein unmittelbares Nichts, sondern ein Resultat ist. 2) Dieß Vernünftige ist daher, ob es wohl ein gedachtes und auch abstractes ist, zugleich ein Concretes, weil es nicht einfache, formelle Einheit, sondern Einheit unterschiedener Bestimmungen ist. Mit bloßen Abstractionen oder formellen Gedanken hat es darum überhaupt die Philosophie ganz und gar nicht zu thun, sondern allein mit concreten Gedanken. 3) In der speculativen Logik ist die bloße Verstandes-Logik enthalten und kann aus jener sogleich gemacht werden; es bedarf dazu nichts, als daraus das Dialektische und Vernünftige weg zu lassen; so wird sie zu dem, was die gewöhnliche Logik ist, eine Historie von mancherley zusammengestellten Gedankenbestimmungen, die in ihrer Endlichkeit als etwas Unendliches gelten.

§. 17.

Dem Inhalte nach werden in der Logik die Bestimmungen des Denkens an- und für sich selbst betrachtet. — Sie sind auf diese Weise die concreten reinen Gedanken, d. i. Begriffe, mit dem Werth und der Bedeutung des an- und für sich seyen-

den **Grundes von Allem.** Die Logik ist daher wesentlich **speculative Philosophie.**

Im speculativen sind **Form** und **Inhalt** überhaupt nicht so abgesondert, wie sie in diesem und dem vorhergehenden §. getrennt wurden; die **Formen** der Idee sind ihre **Bestimmungen** und es wäre nicht zu sagen, wo noch ein anderer wahrer Inhalt herkommen sollte, als diese ihre Bestimmungen selbst. Die Formen der bloßen Verstandes-Logik, dagegen sind nicht nur nicht etwas Wahres für sich, sondern können nicht einmal nur Formen des Wahren seyn; vielmehr da sie als bloß formell mit dem wesentlichen Gegensatze gegen den Inhalt behaftet sind, sind sie hiemit weiter nichts als Formen des Endlichen, des Unwahren. — Weil aber die Logik als die **rein speculative** Philosophie, zunächst die Idee im **Denken**, oder das Absolute noch in seine Ewigkeit eingeschlossen ist, so ist sie einerseits die **subjective** und hiemit die **erste** Wissenschaft; es fehlt ihr noch die Seite der vollständigen **Objectivität** der Idee. Nicht nur bleibt sie aber als der **absolute Grund** des Realen; sondern dadurch daß sie sich als dieser zeigt, erweist sie sich eben so als die **realallgemeine** und **objective** Wissenschaft. In der ersten Allgemeinheit ihrer Begriffe erscheint sie für sich und als das subjective, besondere Geschäft, außer welchem der ganze Reichthum der sinnlichen so wie der concreteren, der intellectuellen Welt, sein Wesen treibe. Indem aber auch dieser in der Philosophie des realen Theils erkannt ist, und sich derselbe als in die reine Idee zurückgehend und darin ihren letzten Grund und Wahrheit habend, gezeigt hat, so stellt sich damit die logische Allgemeinheit, nicht mehr als eine Besonderheit gegen jenen realen Reichthum, sondern vielmehr als denselben enthaltend, als wahrhafte All-

gemeinheit dar; sie erhält dann die Bedeutung speculativer Theologie.

§. 13.

Die Logik, in der wesentlichen Bedeutung speculativer Philosophie, tritt an die Stelle dessen, was sonst Metaphysik genannt und als eine von ihr abgesonderte Wissenschaft abgehandelt wurde. Die Natur des Logischen und der Standpunkt, auf den sich das wissenschaftliche Erkennen gesetzt hat, erhält seine nähere vorläufige Aufklärung aus der Natur der Metaphysik und dann der kritischen Philosophie, durch welche die Metaphysik ihre Endschaft erreicht hat. Zu diesem Behufe soll der Begriff dieser Wissenschaften und das Verhältniß des Logischen zu denselben ausführlicher angeführt werden. — Die Metaphysik ist übrigens nur in Beziehung auf die Geschichte der Philosophie etwas vormaliges; für sich ist sie, wie sie nemlich in den letzten Zeiten geworden ist, überhaupt die bloße Verstandes-Ansicht der Vernunft-Gegenstände.

§. 14.

Diese Wissenschaft betrachtete also die Denkbestimmungen als die Grundbestimmungen der Dinge; sie stand durch diese Voraussetzung, daß das, was ist, damit daß es gedacht wird, an sich erkannt werde, höher als das neuere kritische Philosophiren; aber 1) nahm sie jene Bestimmungen in ihrer Abstraction als für sich geltend und fähig, Prädicate des Wahren zu seyn. Sie setzte überhaupt voraus, daß die Erkenntniß des Absoluten in der Weise geschehen könne, daß ihm Prädicate beygelegt werden, und untersuchte weder die Verstandesbestimmungen ihrem eigenthümlichen Inhalte und Werthe nach, noch auch

diese Form, das Absolute durch Beylegung von Prädicaten zu bestimmen

Solche Prädicate sind z. B. Daseyn, wie in dem Satze: Gott hat Daseyn; Endlichkeit oder Unendlichkeit, in der Frage, ob die Welt endlich oder unendlich ist; einfach, zusammengesetzt, in dem Satze: die Seele ist einfach; — ferner das Ding ist Eines, ein Ganzes u. s. f.

§. 20.

2) Ihre Gegenstände waren zwar Totalitäten, welche an und für sich der Vernunft angehören; — Seele, Welt, Gott — aber die Metaphysik nahm sie aus der Vorstellung auf, legte sie als fertige gegebene Subjecte, bey der Anwendung der Verstandesbestimmungen darauf, zu Grunde, und hatte nur an jener Vorstellung den Maßstab, ob die Prädicate passend und genügend seyen oder nicht.

§. 21.

3) wurde sie dadurch Dogmatismus, weil sie nach der Natur der endlichen Bestimmungen annehmen mußte, daß von zwey entgegengesetzten Behauptungen, dergleichen jene Sätze waren, die eine wahr, die andere aber falsch seyn müsse.

§. 22.

Den ersten Theil dieser Metaphysik, nachdem sie sich eine geordnete Gestalt gegeben hatte, machte die Ontologie aus, die Lehre von den abstracten Bestimmungen des Wesens. Für die Bestimmungen in ihrer Mannichfaltigkeit und endlichem Gelten mangelt es an einem Princip; sie müssen darum empirisch und zufälligerweise aufgenommen, und ihr näherer Inhalt kann nur auf die Vorstellung, auf die

gemeinheit dar; sie erhält dann die Bedeutung speculativer Theologie.

§. 13.

Die Logik, in der wesentlichen Bedeutung speculativer Philosophie, tritt an die Stelle dessen, was sonst Metaphysik genannt und als eine von ihr abgesonderte Wissenschaft abgehandelt wurde. Die Natur des Logischen und der Standpunkt, auf den sich das wissenschaftliche Erkennen gesetzt hat, erhält seine nähere vorläufige Aufklärung aus der Natur der Metaphysik und dann der kritischen Philosophie, durch welche die Metaphysik ihre Endschaft erreicht hat. Zu diesem Behufe soll der Begriff dieser Wissenschaften und das Verhältniß des Logischen zu demselben ausführlicher angeführt werden. — Die Metaphysik ist übrigens nur in Beziehung auf die Geschichte der Philosophie etwas vormaliges; für sich ist sie, wie sie nemlich in den letzten Zeiten geworden ist, überhaupt die bloße Verstandes-Ansicht der Vernunft-Gegenstände.

§. 14.

Diese Wissenschaft betrachtete also die Denkbestimmungen als die Grundbestimmungen der Dinge; sie stand durch diese Voraussetzung, daß das, was ist, damit daß es gedacht wird, an sich erkannt werde, höher als das neuere kritische Philosophiren; aber 1) nahm sie jene Bestimmungen in ihrer Abstraction als für sich geltend und fähig, Prädicate des Wahren zu seyn. Sie setzte überhaupt voraus, daß die Erkenntniß des Absoluten in der Weise geschehen könne, daß ihm Prädicate beygelegt werden, und untersuchte weder die Verstandesbestimmungen ihrem eigenthümlichen Inhalte und Werthe nach, noch auch

diese Form, das Absolute durch Beylegung von Prädicaten zu bestimmen

Solche Prädicate sind z. B. Daseyn, wie in dem Satze: Gott hat Daseyn; Endlichkeit oder Unendlichkeit, in der Frage, ob die Welt endlich oder unendlich ist; einfach, zusammengesetzt, in dem Satze: die Seele ist einfach; — ferner das Ding ist Eines, ein Ganzes u. s. f.

§. 20.

2) Ihre Gegenstände waren zwar Totalitäten, welche an und für sich der Vernunft angehören; — Seele, Welt, Gott — aber die Metaphysik nahm sie aus der Vorstellung auf, legte sie als fertige gegebene Subjecte, bey der Anwendung der Verstandesbestimmungen darauf, zu Grunde, und hatte nur an jener Vorstellung den Maßstab, ob die Prädicate passend und genügend seyen oder nicht.

§. 21.

3) wurde sie dadurch Dogmatismus, weil sie nach der Natur der endlichen Bestimmungen annehmen mußte, daß von zwey entgegengesetzten Behauptungen, dergleichen jene Sätze waren, die eine wahr, die andere aber falsch seyn müsse.

§. 22.

Den ersten Theil dieser Metaphysik, nachdem sie sich eine geordnete Gestalt gegeben hatte, machte die Ontologie aus, die Lehre von den abstracten Bestimmungen des Wesens. Für die Bestimmungen in ihrer Mannichfaltigkeit und endlichem Gelten mangelt es an einem Princip; sie müssen darum empirisch und zufälligerweise aufgenommen, und ihr näherer Inhalt kann nur auf die Vorstellung, auf die

Versicherung, daß man sich bey einem Worte gerade dieß denke, etwa auch auf die Etymologie gegründet werden. Es kann dabey bloß um die mit dem Sprachgebrauch übereinstimmende Richtigkeit der Analyse und empirische Vollständigkeit, nicht um die Wahrheit und Nothwendigkeit solcher Bestimmungen an und für sich zu thun seyn.

Die Frage, ob Seyn, Daseyn, oder Endlichkeit, Einfachheit, Zusammensetzung u. s. f. an und für sich wahre Begriffe seyen, kann dann auffallend seyn, wenn man meynt, es könne bloß von der Wahrheit eines Satzes die Rede seyn, und nur gefragt werden, ob ein Begriff einem Subjecte mit Wahrheit beyzulegen sey, (wie man es nannte) oder nicht; die Unwahrheit hänge von dem Widerspruche ab, der sich zwischen dem Subjecte und dem von demselben zu prädicirenden Begriffe fände. In solcher Vorstellung wird der Begriff als eine einfache Bestimmtheit genommen. Allein der Begriff ist überhaupt ein Concretes, und selbst jede Bestimmtheit wesentlich eine Einheit unterschiedener Bestimmungen. Wenn die Wahrheit also weiter nichts wäre, als der Mangel des Widerspruchs, so müßte bey jedem Begriffe zuerst betrachtet werden, ob er nicht einen solchen innern Widerspruch enthalte.

§. 23.

Der zweyte Theil war die rationelle Psychologie, oder Pneumatologie, welche die metaphysische Natur der Seele, nemlich des Geistes als eines Dinges betrifft.

Die Unsterblichkeit wurde in der Sphäre aufgesucht, wo Zusammensetzung, Zeit, qualitative Veränderung, quantitatives Zu- oder Abnehmen ihre Stelle haben.

§. 24.

Der dritte Theil, die Kosmologie handelte von der Welt, ihrer Zufälligkeit, Nothwendigkeit, Ewigkeit, Begrenztseyn in Raum und Zeit; den formellen Gesetzen in ihren Veränderungen, ferner von der Freyheit des Menschen, und dem Ursprunge des Bösen.

Als absolute Gegensätze gelten hiebey vornemlich: Zufälligkeit und Nothwendigkeit; äußerliche und innerliche Nothwendigkeit; wirkende und Endursachen, oder die Causalität überhaupt und Zweck; Wesen oder Substanz und Erscheinung; Form und Materie; Freyheit und Nothwendigkeit; Glückseligkeit und Schmerz; Gutes und Böses.

§. 25.

Der vierte Theil, die natürliche oder rationelle Theologie, betrachtete den Begriff Gottes oder dessen Möglichkeit, die Beweise von seinem Daseyn, und seine Eigenschaften.

a) Bey dieser verständigen Betrachtung Gottes kommt es vornemlich darauf an, welche Prädicate zu dem passen oder nicht passen, was wir uns unter Gott vorstellen. Der Gegensatz von Realität und Negation, oder von Positivem und Negativem kommt hier als absolut vor. Für den Begriff, wie ihn der Verstand nimmt, bleibt am Ende nur die leere Abstraction des unbestimmten Wesens, der reinen Realität oder Positivität. b) Das Beweisen des endlichen Erkennens, enthält entweder die verkehrte Stellung, daß ein objectiver Grund von Gottes Seyn angegeben werden soll, und dasselbe somit sich als ein Vermitteltes darstellt, oder in so fern der Grund nur ein subjectiver für unsere Erkenntniß seyn soll, so kann dieß Beweisen, das

an der Verstandes-Identität der Bestimmtheiten fortgeht, den Uebergang vom Endlichen zum Unendlichen nicht machen, somit Gott von der positiv bleibenden Endlichkeit der daseyenden Welt nicht befreyen, so daß er sich als die unmittelbare Substanz derselben bestimmen müßte; — oder bleibt er als ein Object dem Subject gegenüber, somit auf diese Weise ein Endliches. c) Die Eigenschaften sind eigentlich in dem so eben angeführten, abstracten Begriffe untergegangen; in so fern aber noch die endliche Welt als ein wahres Seyn und Gott ihr gegenüber in der Vorstellung bleibt, so stellt sich auch die Vorstellung verschiedener Verhältnisse desselben zu jener ein, welche als Eigenschaften bestimmt, einerseits als Verhältnisse zu endlichen Zuständen selbst endlicher Art (z. B. gerecht, gütig, mächtig, weise u. s. f.) seyn müssen, andererseits aber zugleich unendlich seyn sollen. Dieser Widerspruch läßt auf diesem Standpunkte nur die dürftige und zugleich nebulose Auflösung durch quantitative Steigerung zu, sie nemlich ins Bestimmungslose, den sensum eminentiorem zu treiben. Hiedurch aber wird die Eigenschaft in der That für die Vorstellung zu nichte gemacht und ihr bloß ein Nahmen gelassen.

§. 26.

Diese Metaphysik ist zwey Angriffen unterlegen, die von entgegengesetzten Seiten kamen; 1) der eine ist das auf Empirismus sich gründende Philosophiren, welches nicht nur allen Inhalt des Vorstellens, sondern auch allen Inhalt und Bestimmung des Denkens so nimmt, wie es denselben in der sinnlichen Wahrnehmung, dem Gefühl und der Anschauung als eine äußerliche oder innere Thatsache des Bewußtseyns vorfindet oder daraus ableiten zu können glaubt, und diese empirische Thatsa-

chen überhaupt und deren Analyse für die Quelle der Wahrheit nimmt, das Uebersinnliche aber entweder überhaupt oder wenigstes alle Erkenntniß desselben leugnet, und dem Denken nur die Form der Abstraction, oder des identischen Setzens zuläßt.

§. 27.

II.) Die dieser zunächst gegenüberstehende Ansicht enthält die Kantische Philosophie. Sie hat näher den Werth der in der Metaphysik gebrauchten Verstandesbegriffe der Untersuchung unterworfen und von ihnen behauptet, daß sie nicht aus der Sinnlichkeit stammen, sondern der Spontaneität des Denkens angehören, und Beziehungen enthalten, welche Allgemeinheit und Nothwendigkeit, d. i. Objectivität haben; synthetische Sätze à priori.

§. 28.

Als den bestimmten Grund der Verstandesbegriffe gibt diese Philosophie die ursprüngliche Identität des Ich im Denken — (transcendentale Einheit des Selbstbewußtseyns) an; die durch Gefühl und die Anschauung gegebenen Vorstellungen sind ihrem Inhalte nach ein Mannichfaltiges, und eben so sehr durch ihre Form, durch das Aussereinander der Sinnlichkeit, in ihren beyden Formen, Raum und Zeit. Dieses Mannichfaltige, indem Ich dasselbe auf sich bezieht, und in sich als in Einem Bewußtseyn vereinigt, (reine Apperception,) wird hiemit in Identität, in eine ursprüngliche Verbindung gebracht. Die bestimmten Weisen dieses Beziehens sind nun die reinen Verstandesbegriffe, die Kategorien.

§. 29.

Einerseits wird die bloße Wahrnehmung durch die Objectivität der Kategorien zur Erfahrung erhoben,

andererseits aber sind diese Begriffe, als Einheiten bloß des subjectivem Bewußtseyns, durch den gegebenen Stoff bedingt, für sich leer und haben ihre Anwendung und Gebrauch allein in der Erfahrung.

§. 30.

Um dieser Endlichkeit willen sind sie unfähig, Bestimmungen des Absoluten zu seyn, als welches nicht in einer Wahrnehmung gegeben ist, und der Verstand, oder die Erkenntniß durch die Kategorien ist darum unvermögend, die Dinge an sich zu erkennen.

§. 31.

Es ist nun die Vernunft, als das Vermögen des Unbedingten, welche das Bedingte dieser Erfahrungs-Erkenntniß und damit einsieht, daß sie nur Erscheinungen gibt. Wenn die Vernunft aber ihrer Natur nach das Unendliche oder das Ding-an-sich zum Gegenstande der Erkenntniß machen und die Kategorien, da sie dafür nichts anderes hätte, darauf anwenden will, wird sie überfliegend (transcendent), begeht Paralogismen und verfällt in Antinomien. Sie liefert daher nichts als die formelle Einheit zur Vereinfachung und Systematisirung der Erfahrungen, ist eine Kanon, nicht ein Organon der Wahrheit, vermag nicht eine Doctrin des Unendlichen, sondern nur eine Kritik der Erkenntniß zu liefern.

§. 32.

Diese Philosophie erkennt nun mit Recht die Verstandesbestimmungen für endlich und damit für unfähig, das Wahre zu erfassen; aber sie ist dadurch einseitig, daß sie sie nicht an und für sich betrachtet, und daher die Endlichkeit derselben nicht in der Natur ihres Inhalts, sondern in dem Gegensatze sieht, daß sie dem denkenden

Selbstbewußtseyn angehören, und sie in diesem Gegensatze erhält.

Als ein besonderer Mangel an der Kantischen Ausführung der obigen Sätze ist anzusehen, daß die Kategorien, außer dem daß sie auch nur nach der Seite der Herzählung genommen ganz unvollständig sind, empirisch aus der gemeinen Logik aufgenommen worden sind, ohne zu zeigen, wie die sogenannte transcendentale Einheit des Selbstbewußtseyns überhaupt sich bestimme, und eben so wie sie zu der Mannichfaltigkeit der Bestimmungen, welche die Kategorien sind, fortgehe; — oder die Kategorien, sind nach ihrer Bestimmtheit nicht deducirt. — Bey den sogenannten Paralogismen und Antinomien der Vernunft, ist wieder jene Kategorientafel eben so vorausgesetzt, und die nachher so beliebte Manier, statt einer Ableitung einen Gegenstand bloß unter ein sonst fertiges Schema zu bringen, angewendet worden. Das sonstige Bedürftige in der Ausführung der Antinomien habe ich gelegentlich in meiner Wissenschaft der Logik (Nürnberg bey Schrag 1812 — 1815) aufgezeigt. — An und für sich ist übrigens der Gedanke, daß der Widerspruch, der am Vernünftigen durch die Verstandesbestimmungen gesetzt wird, wesentlich und nothwendig ist, für einen der wichtigsten und tiefsten Fortschritte der Philosophie neuerer Zeit zu achten; ob es gleich in der Kritik der reinen Vernunft so vorgestellt wird, als ob dieser Widerspruch nicht in diesen Begriffen selbst liege, sondern nur bey ihrer Anwendung auf das Unbedingte hereinkomme. Eben so ist das hohe Verdienst anzuerkennen, daß die Kantische Philosophie Ich als die reine Apperception herausgehoben, die Erkenntniß desselben nicht mehr als auf Seelending, auf die metaphysischen Prädicate, ob es materiell

sey oder nicht, gestellt hat, sondern auf sein wahrhaftes Wesen, nemlich auf die reine Identität des Selbstbewußtseyn mit sich, die Freyheit; damit, daß diese als das Wesen und die Substanz der sogenannten Seele erfaßt worden ist, ist der absolute Grund für das philosophische Erkennen gelegt worden.

§. 33.

Der kantische Kriticismus ist daher nur eine Philosophie der Subjectivität, ein subjectiver Idealismus; sie weicht vom Empirismus bloß in Rücksicht dessen ab, was die Erfahrung constituire, kommt aber mit ihm ganz darin überein, daß die Vernunft nichts Uebersinnliches, nichts Vernünftiges und Göttliches erkenne. Sie bleibt in dem Endlichen und Unwahren stehen, nemlich in einem Erkennen, das nur subjectiv, eine Aeußerlichkeit und ein Ding-an-sich zu seiner Bedingung hat, welches die Abstraction des Formlosen, ein leeres Jenseits ist.

§. 34.

Zugleich geht sie über diese beyde Seiten des Gegensatzes, die sie als ein Letztes annimmt, eben darin hinaus, daß sie die Erkenntnisse jenes Verstands nur für Erscheinungen, und das Erzeugniß der Vernunft nur für eine einseitige, formelle Einheit, das Ding-an-sich aber für ein bestimmungsloses Leeres erkennt, welches als das Ansich zugleich das Wahre seyn, somit den Begriff enthalten soll.

Es ist die größte Inconsequenz, einerseits zuzugeben, daß der Verstand nur Erscheinungen erkennt, und anderseits dieß Erkennen als etwas Absolutes zu behaupten, indem man sagt: das Erkennen könne nicht weiter, dieß sey die natürliche, absolute Schranke des menschlichen Wissens. Als Schran-

ke, Mangel wird irgend Etwas nur erkannt durch Vergleichung mit der vorhandenen Idee des Ganzen und Vollendeten; es ist daher eine Bewußtlosigkeit, nicht einzusehen, daß eben die Bezeichnung von Etwas als einem Endlichen oder Beschränkten den Beweis von der Wirklichkeit und Gegenwart des Unendlichen, Schrankenlosen enthält. — Es braucht auch nur an das Religiöse und Sittliche erinnert zu werden, als worin ein Wissen vom Absoluten ist, — ein zwar nicht entwickeltes aber doch immer ein Wissen, welches sich unmittelbar nicht als ein Disseits gegen das Ansich als gegen ein unbekanntes und unbestimmtes Jenseits verhält, sondern jenen Gegensatz, durch dessen Festhalten das Erkennen subjectiv und das Absolute ein Negatives bleibt, aufgegeben hat. — Man ist zwar, was das Sittliche insbesondere aber auch zum Theil das Religiöse betrifft, gewöhnt, das Theoretische und das Praktische als zwey besondere Vermögen oder Kräfte, gleichsam als zweyerley Bewohnungen anzusehen; was überhaupt mit der Vorstellung von der Seele, als einem in sich gerade so ursprünglich mannichfaltigen Dinge, als die atomistische Materie gedacht wird, zusammenhängt. Diese Trennung gehört aber auch zu den Voraussetzungen und Versicherungen, die einmal in der Vorstellung fest geworden sind, und ohne weitere Kritik für wahrhaft gelten; obgleich leicht einzusehen ist, daß sie der gleichfalls vorausgesetzten Einheit des Selbstbewußtseyns widersprechen, und nicht zu sagen wäre, was ein praktisches Vermögen ohne ein theoretisches, ohne Erkenntniß seyn sollte.

§. 35.

Um sich nun auf den Standpunkt der Wissenschaft zu stellen, ist erforderlich die Voraussetzungen aufzuge-

ben, die in den angeführten subjectiven und endlichen Weisen des philosophischen Erkennens enthalten sind, 1) die der fixen Gültigkeit von beschränkten und entgegengesetzten Verstandesbestimmungen überhaupt, 2) die Voraussetzung eines gegebenen, vorgestellten schon fertigen Substrats, welches Maßstab dafür seyn soll, ob eine jener Gedankenbestimmungen ihm angemessen sey oder nicht, 3) des Erkennens, als eines bloßen Beziehens solcher fertigen und festen Prädicate auf irgend ein gegebenes Substrat, 4) des Gegensatzes des erkennenden Subjects und seines nicht damit zu vereinenden Objects, wovon, wie beym ebengenannten Gegensatze, jede Seite für sich gleichfalls ein Festes und Wahres seyn soll.

§. 36.

Diese Voraussetzungen aufzugeben, kann noch nicht sowohl aus dem Grunde gefordert werden, weil sie falsch sind, denn dieß hat die Wissenschaft, in der die angeführten Bestimmungen vorkommen müssen, an ihnen selbst erst zu zeigen; sondern aus dem Grunde, weil sie der Vorstellung und dem unmittelbaren, d. h. dem mit Gegebenem befangenen Denken, der Meynung, angehören, überhaupt weil sie Gegebene und Voraussetzungen sind, die Wissenschaft aber nichts voraussetzt, als daß sie reines Denken seyn wolle.

Ich habe früher die Phänomenologie des Geistes, die wissenschaftliche Geschichte des Bewußtseyns, in dem Sinne als ersten Theil der Philosophie behandelt, daß sie der reinen Wissenschaft vorausgehen solle, da sie die Erzeugung ihres Begriffs ist. Aber zugleich ist das Bewußtseyn, und dessen Geschichte, wie jede andere philosophische Wissenschaft, nicht ein absoluter Anfang, sondern ein Glied in dem Kreise der Philosophie. Der Skepticismus, als eine durch alle Formen des endlichen Er-

kennens durchgeführte, negative Wissenschaft, würde gleichfalls sich als eine solche Einleitung darbieten. Aber er würde nicht nur ein unerfreulicher Weg, sondern auch darum etwas überflüssiges seyn, weil das dialektische selbst ein wesentliches Moment der positiven Wissenschaft ist, wie oben gesagt ist; übrigens aber hätte er die endlichen Formen nur empirisch und unwissenschaftlich zu finden und als gegeben aufzunehmen. Die Foderung eines solchen vollbrachten Skepticismus ist dieselbe mit der, daß der Wissenschaft das Zweifeln an Allem, oder vielmehr die Verzweiflung an Allem, d. i. die gänzliche Voraussetzungslosigkeit an Allem vorangehen solle. Sie ist eigentlich in dem Entschluß, rein denken zu wollen, durch die Freyheit vollbracht, welche von Allem abstrahirt, und ihre reine Abstraction, die Einfachheit des Denkens, erfaßt. — Die durch die kantische Philosophie gäng und gäb gewordene Foderung, daß vor dem wirklichen Erkennen das Erkenntnißvermögen kritisch untersucht werde, bietet sich auf den ersten Anblick als etwas plausibles dar. Allein diese Untersuchung ist selbst ein Erkennen; daß sie ohne das Erkennen angestellt werden sollte, ist ohne Sinn; außerdem ist schon die Annahme eines Erkenntnißvermögens vor dem wirklichen Erkennen eine Voraussetzung sowohl der ungerechtfertigten Kategorie oder Bestimmung von Vermögen oder Kraft, als auch die Voraussetzung eines subjectiven Erkennens; — eine Voraussetzung, die zu dem vorhin erwähnten gehört. Uebrigens ist auch die Logik jene gefoderte Untersuchung, aber auf eine wahrhaftere Weise, als das kritische Verfahren, welches vor allem aus, seine eigenen Voraussetzungen, die es geradezu macht, und die Natur seines Thuns, zu untersuchen gehabt hätte.

§. 37.

Die reine Wissenschaft oder Logik zerfällt in drey Theile, in die Logik des Seyns, des Wesens, und des Begriffs oder der Idee; — des unmittelbaren, des reflectirenden und des aus der Reflexion in sich gegangenen und in seiner Realität bey sich selbst seyenden Gedankens.

Erster Theil.

Die Lehre vom Seyn.

A.) Qualität.

§. 39.

a) Seyn.

Das reine Seyn macht den Anfang, weil es sowohl reiner Gedanke, als das einfache Unmittelbare ist; der erste Anfang aber nichts vermitteltes und weiter bestimmtes seyn kann.

Die wahrhaft erste Definition des Absoluten ist daher: es ist das reine Seyn.

Diese Definition ist dasselbe, als das bekannte, daß Gott der Inbegriff aller Realitäten ist, — da nemlich von der Bestimmtheit abstrahirt werden soll, welche jede Realität enthält, oder daß Gott nur das Reale in aller Realität, das Allerrealste ist; indem die Realität eine Reflexion in sich enthält, so ist dieß unmittelbarer so ausgesprochen worden: Gott ist das Seyn in allem Daseyn. — Alle Zweifel und Erinnerungen, die gegen das Anfangen der Wissenschaft mit dem abstracten leeren Seyn gemacht werden

könnten, erledigen sich durch das einfache Bewußtseyn dessen, was die Natur des Anfangs mit sich bringt. Seyn kann bestimmt werden, als Ich-Ich, als die absolute Indifferenz oder Identität u. s. f. diese Formen können in Rücksicht, entweder der Nothwendigkeit, mit einem schlechthin Gewissen, d. i. der Gewißheit seiner selbst, oder mit dem absoluten Wahren anzufangen, für die genommen werden, welche die Ersten seyn müssen. Aber indem in jeder derselben bereits Vermittlung ist, so sind sie nicht wahrhaft die Ersten; die Vermittlung ist ein Hervorgehen aus Unterschiedenen. Wenn Ich-Ich, oder auch die intellectuelle Anschauung wahrhaft als nur das Erste genommen wird, so ist es in dieser reinen Unmittelbarkeit nichts anderes als Seyn, so wie das reine Seyn umgekehrt als nicht mehr dieses abstracte, sondern in sich die Vermittlung enthaltende, reines Denken oder Anschauen ist. Uebrigens entsteht die Form der Definition: Das Absolute ist das Seyn, oder ist die absolute Indifferenz, ganz allein dadurch, daß ein Substrat der Vorstellung, hier unter dem Nahmen des Absoluten, vorschwebt, — ein Substrat, dessen Gedanke, um den es allein zu thun ist, allein im Prädicate enthalten ist; jenes Subject so wie die Form eines Satzes ist daher etwas völlig überflüssiges.

§. 40.

Dieß reine Seyn ist nun die reine Abstraction, damit das absolut-negative, welches, gleichfalls unmittelbar genommen, das Nichts ist.

1) Es folgte hieraus die zweyte Definition des Absoluten, daß es das Nichts ist; in der That ist sie darin enthalten, wenn gesagt wird, daß das Ding-an-sich das unbestimmte, schlechthin form-

und damit inhalts-lose ist; — oder auch daß Gott nur das höchste Wesen ist, denn als solcher ist er als ebendieselbe Negativität ausgesprochen. Man kann diese Negativität etwa als Unbestimmtheit eines Positiven nehmen; aber das Positive ist selbst eine Bestimmtheit, die somit gleichfalls aufgehoben seyn soll; — ferner wird die Unbestimmtheit selbst wieder aufgehoben, indem an sich das Ding-an-sich und Gott nicht dieses Leere seyn, sondern einen Gehalt und Inhalt haben soll, somit soll ihnen weder Bestimmtheit noch das Gegentheil, die Unbestimmtheit, zukommen. 2) Wenn der Gegensatz in dieser Unmittelbarkeit als Seyn und Nichts ausgesprochen ist, so scheint es als zu auffallend, daß das Seyn Nichts sey, als daß man nicht versuchen sollte, das Seyn zu fixiren, und es gegen diesen Uebergang zu bewahren. Das Nachdenken muß in dieser Hinsicht darauf verfallen, für das Seyn eine feste Bestimmung aufzusuchen, durch welche es von dem Nichts unterschieden wäre; man nimmt es z. B. als das in allem Wechsel beharrende, die unendlich bestimmbare Materie, u. s. f. oder auch ohne Nachdenken als irgend ein Einzelnes Seyn. Aber alle solche weitern und concretern Bestimmungen lassen das Seyn nicht mehr als das reine Seyn, wie es hier im Anfang unmittelbar ist. Um seiner reinen Unbestimmtheit willen ist es Nichts; — ein unsagbares; sein Unterschied von dem Nichts ist eine bloße Meynung. — Es ist gerade nur das Bewußtseyn über diese Anfänge festzuhalten, daß sie nichts als diese leere Abstractionen, und jede von beyden eben so leer ist als die andere; der Trieb, in dem Seyn oder in beyden eine feste Bedeutung zu finden, ist selbst eben diese Nothwendigkeit, welche sie weiter führt und ihnen eine wahre Bedeutung gibt. Dieses Fortgehen ist eben die logische

Ausführung, und der im Folgenden sich darstellende Verlauf. Das Nachdenken, welches tiefere Bestimmungen für sie findet, ist das logische Denken, durch welches sich solche, nur nicht auf eine zufällige, sondern nothwendige Weise hervorbringen. — Jede folgende Bedeutung, die sie erhalten, ist darum nur als eine nähere Bestimmung und wahrere Definition des Absoluten anzusehen; eine solche ist dann nicht mehr eine leere Abstraction wie Seyn und Nichts, vielmehr ein Concretes, in dem beyde, Seyn und Nichts, Momente sind. Insofern an solchen Concreten der Unterschied heraustritt, so ist dieser gleichfalls ein in sich weiter Bestimmtes. — Die höchste Form des Nichts für sich ist die Freyheit, aber sie ist die Negativität, insofern sie sich zur höchsten Intensität in sich vertieft, und selbst auch Affirmation ist.

§. 41.

Das Nichts ist als dieses unmittelbare, sich selbstgleiche, eben so umgekehrt dasselbe, was das Seyn ist. Die Wahrheit des Seyns, sowie das Nichts ist daher die Einheit beyder; diese Einheit ist das Werden.

1) Der Satz: Seyn und Nichts ist Dasselbe, erscheint für die Vorstellung, als ein so paradoxer Satz, daß sie ihn vielleicht nicht für ernstlich gemeynt hält. In der That ist er auch von dem härtesten, was das Denken sich zumuthet, denn Seyn und Nichts sind der Gegensatz in seiner ganzen Unmittelbarkeit, d. h. ohne daß in dem einen schon eine Bestimmung gesetzt wäre, welche dessen Beziehung auf das Andere enthielte. — Sie enthalten aber diese Bestimmung, wie in dem vorhergehenden §. aufgezeigt ist, — die Bestimmung, welche eben in beyden dieselbe ist; und die Deduction ihrer Einheit insofern ganz analytisch; wie

überhaupt der ganze Fortgang des Philosophirens, als methodischer d. h. als nothwendiger, nichts anders ist, als nur bloß das Setzen desjenigen, was in einem Begriffe schon enthalten ist. — Ebenso richtig, als die Einheit des Seyns und Nichts, ist es aber auch, daß sie schlechthin verschieden, das Eine nicht ist was das andere ist. Allein weil der Unterschied hier sich noch nicht bestimmt hat, denn eben Seyn und Nichts sind noch das Unmittelbare, — so ist er wie er an denselben ist, nur erst ein unsagbares, eine bloße Meynung. — 2) Es erfordert keinen großen Aufwand von Witz, den Satz, daß Seyn und Nichts Dasselbe ist, lächerlich zu machen, oder vielmehr Albernheiten vorzubringen mit der unwahren Versicherung, daß sie Consequenzen und Anwendungen jenes Satzes seyen; z. B. es sey hienach dasselbe, ob mein Haus, mein Vermögen, die Luft zum Athmen, diese Stadt, die Sonne, das Recht, der Geist, Gott sey oder nicht. Hier werden zum Theil besondere Zwecke, die Nützlichkeit, die Etwas für mich hat, untergeschoben, und gefragt, ob es mir gleichgültig sey, daß die nützliche Sache sey oder nicht sey. In der That ist die Philosophie eben diese Lehre, den Menschen von einer unendlichen Menge endlicher Zwecke und Absichten zu befreyen, und ihn dagegen gleichgültig zu machen, so daß es ihm allerdings dasselbe sey, ob solche Sachen sind oder nicht sind. — Ferner was, es sey die Luft, Sonne, oder Recht, Gott, betrifft, so ist es die Gedankenlosigkeit, dergleichen wesentliche Zwecke, absolute Existenzen und Ideen bloß unter der Bestimmung des Seyns zu betrachten. Solche concrete Gegenstände, sind noch etwas ganz anderes als nur Seyende, oder auch Nichtseyende; dürftige Abstractionen, wie Seyn und Nichts, — und sie sind, weil sie eben nur die Bestimmungen

des Anfangs sind, die allerdürftigsten die es gibt, — reichen nicht hin, die Natur jener Gegenstände auszudrücken. Wenn daher ein solches Concretes unterschoben wird, so geschieht der Gedankenlosigkeit ihr Gewöhnliches, daß sie ein ganz andres vor die Vorstellung bekommt und davon spricht, als das, wovon die Rede ist, und hier ist bloß vom abstracten Seyn und Nichts die Rede. — 3) Es kann leicht gesagt werden, daß man die Einheit des Seyns und Nichts nicht begreife. Der Begriff derselben aber ist in den vorhergehenden §§. angegeben, und er ist weiter nichts, als diß angegebene; sie begreifen heißt nichts anderes, als diß es auffassen. Man versteht aber unter jenem Begreifen eigentlich mehr, nemlich ein mannichfaltigeres, reicheres Bewußtseyn davon zu erhalten, so daß ein solcher Begriff als ein concreter Fall vorgelegt werde, mit dem das Denken in seiner gewöhnlichen Praxis vertrauter wäre. Wie schon erinnert, ist die ganze Philosophie nichts anderes als diese concretere Ausführung desselben. — Insofern aber das Nicht-begreifen-können, die Ungewohnheit ausdrückt, abstracte Gedanken ohne alle sinnliche Beymischung festzuhalten, speculative Sätze zu fassen, so ist weiter nichts zu sagen, als daß die Art des philosophischen Wissens allerdings verschieden ist, von der Art des Wissens, an das man im gemeinen Leben gewöhnt ist, so wie auch von der, die in andern Wissenschaften herrscht. — Das Nicht-Begreifen heißt hier oft wohl auch nur, daß man sich die Einheit des Seyns und Nichts nicht vorstellen könne. Diß ist aber in der That nicht der Fall; jeder hat vielmehr unendlich viele Vorstellungen von ihr, und ein Mangel dieser Vorstellung kann nur dieses sagen wollen, daß man den vorliegenden Begriff nicht in irgend einer seiner Vorstellungen erkennt und sie nicht als ein Beyspiel davon

weiß. Das Beyspiel davon, das am nächsten liegt, ist das Werden. Jedermann hat eine Vorstellung vom Werden und wird ebenso zugeben, daß es Eine Vorstellung ist; ferner daß, wenn man sie analysirt, die Bestimmung von Seyn, aber auch von dem schlechthin Andern, desselben, dem Nichts darin enthalten ist; ferner daß diese beyden Bestimmungen ungetrennt in dieser Einer Vorstellung sind; so daß Werden somit Einheit des Seyns und Nichts ist. — Ein gleichfalls nahe liegendes Beyspiel ist der Anfang; die Sache ist noch nicht in ihrem Anfang, aber er ist nicht bloß ihr Nichts, sondern es ist schon auch ihr Seyn darin. Der Anfang drückt schon die Rücksicht auf das weitere Fortgehen aus; das Werden ist aber in der That auch nur ein Anfang, es muß weiter gegangen werden; es wird, weil es der Widerspruch in sich ist, zu einem Gewordenen, zum Daseyn.

b.) Daseyn.

§. 42.

Das Seyn im Werden, als eins mit dem Nichts, so das Nichts eins mit dem Seyn, sind nur verschwindende; das Werden fällt durch seinen Widerspruch in sich, in die Einheit, in der beyde aufgehoben sind, zusammen; sein Resultat ist somit das Daseyn.

Was allein einen Fortgang und eine Entwicklung im Wissen begründen kann, ist die Resultate in ihrer Wahrheit festzuhalten; wenn in irgend einem Gegenstande oder Begriff der Widerspruch aufgezeigt wird (— und es ist überall gar nichts, worin nicht der Widerspruch; d. i. entgegengesetzte Bestimmungen, aufgezeigt werden müssen; — das Abstrahiren des Verstandes ist das gewaltsame Festhalten

§. 37.

Die reine Wissenschaft oder Logik zerfällt in drey Theile, in die Logik des Seyns, des Wesens, und des Begriffs oder der Idee; — des unmittelbaren, des reflectirenden und des aus der Reflexion in sich gegangenen und in seiner Realität bey sich selbst seyenden Gedankens.

Erster Theil.

Die Lehre vom Seyn.

A.) Qualität.

§. 39.

a) Seyn.

Das reine Seyn macht den Anfang, weil es sowohl reiner Gedanke, als das einfache Unmittelbare ist; der erste Anfang aber nichts vermitteltes und weiter bestimmtes seyn kann.

Die wahrhaft erste Definition des Absoluten ist daher: es ist das reine Seyn.

Diese Definition ist dasselbe, als das bekannte, daß Gott der Inbegriff aller Realitäten ist, — da nemlich von der Bestimmtheit abstrahirt werden soll, welche jede Realität enthält, oder daß Gott nur das Reale in aller Realität, das Allerrealste ist; indem die Realität eine Reflexion in sich enthält, so ist dieß unmittelbarer so ausgesprochen worden: Gott ist das Seyn in allem Daseyn. — Alle Zweifel und Erinnerungen, die gegen das Anfangen der Wissenschaft mit dem abstracten leeren Seyn gemacht werden

könnten, erledigen sich durch das einfache Bewußtseyn dessen, was die Natur des Anfangs mit sich bringt. Seyn kann bestimmt werden, als Ich=Ich, als die absolute Indifferenz oder Identität u. s f. diese Formen können in Rücksicht, entweder der Nothwendigkeit, mit einem schlechthin Gewissen, d. i. der Gewißheit seiner selbst, oder mit dem absoluten Wahren anzufangen, für die genommen werden, welche die Ersten seyn müssen. Aber indem in jeder derselben bereits Vermittlung ist, so sind sie nicht wahrhaft die Ersten; die Vermittlung ist ein Hervorgehen aus Unterschiedenen. Wenn Ich=Ich, oder auch die intellectuelle Anschauung wahrhaft als nur das Erste genommen wird, so ist es in dieser reinen Unmittelbarkeit nichts anderes als Seyn, so wie das reine Seyn umgekehrt als nicht mehr dieses abstracte, sondern in sich die Vermittlung enthaltende, reines Denken oder Anschauen ist. Uebrigens entsteht die Form der Definition: Das Absolute ist das Seyn, oder ist die absolute Indifferenz, ganz allein dadurch, daß ein Substrat der Vorstellung, hier unter dem Nahmen des Absoluten, vorschwebt, — ein Substrat, dessen Gedanke, um den es allein zu thun ist, allein im Prädicate enthalten ist; jenes Subject so wie die Form eines Satzes ist daher etwas völlig überflüssiges.

§. 40.

Dieß reine Seyn ist nun die reine Abstraction, damit das absolut=negative, welches, gleichfalls unmittelbar genommen, das Nichts ist.

1) Es folgte hieraus die zweyte Definition des Absoluten, daß es das Nichts ist; in der That ist sie darin enthalten, wenn gesagt wird, daß das Ding=an=sich das unbestimmte, schlechthin form=

und damit inhalts-lose ist; — oder auch daß Gott nur das höchste Wesen ist, denn als solcher ist er als ebendieselbe Negativität ausgesprochen. Man kann diese Negativität etwa als Unbestimmtheit eines Positiven nehmen; aber das Positive ist selbst eine Bestimmtheit, die somit gleichfalls aufgehoben seyn soll; — ferner wird die Unbestimmtheit selbst wieder aufgehoben, indem an sich das Ding-an-sich und Gott nicht dieses Leere seyn, sondern einen Gehalt und Inhalt haben soll, somit soll ihnen weder Bestimmtheit noch das Gegentheil, die Unbestimmtheit, zukommen. 2) Wenn der Gegensatz in dieser Unmittelbarkeit als Seyn und Nichts ausgesprochen ist, so scheint es als zu auffallend, daß das Seyn Nichts sey, als daß man nicht versuchen sollte, das Seyn zu fixiren, und es gegen diesen Uebergang zu bewahren. Das Nachdenken muß in dieser Hinsicht darauf verfallen, für das Seyn eine feste Bestimmung aufzusuchen, durch welche es von dem Nichts unterschieden wäre; man nimmt es z. B. als das in allem Wechsel beharrende, die unendlich bestimmbare Materie, u. s. f. oder auch ohne Nachdenken als irgend ein Einzelnes Seyn. Aber alle solche weitern und concretern Bestimmungen lassen das Seyn nicht mehr als das reine Seyn, wie es hier im Anfang unmittelbar ist. Um seiner reinen Unbestimmtheit willen ist es Nichts; — ein unsagbares; sein Unterschied von dem Nichts ist eine bloße Meynung. — Es ist gerade nur das Bewußtseyn über diese Anfänge festzuhalten, daß sie nichts als diese leere Abstractionen, und jede von beyden eben so leer ist als die andere; der Trieb, in dem Seyn oder in beyden eine feste Bedeutung zu finden, ist selbst eben diese Nothwendigkeit, welche sie weiter führt und ihnen eine wahre Bedeutung gibt. Dieses Fortgehen ist eben die logische

Ausführung, und der im Folgenden sich darstellende Verlauf. Das Nachdenken, welches tiefere Bestimmungen für sie findet, ist das logische Denken, durch welches sich solche, nur nicht auf eine zufällige, sondern nothwendige Weise hervorbringen. — Jede folgende Bedeutung, die sie erhalten, ist darum nur als eine nähere Bestimmung und wahrere Definition des Absoluten anzusehen; eine solche ist dann nicht mehr eine leere Abstraction wie Seyn und Nichts, vielmehr ein Concretes, in dem beyde, Seyn und Nichts, Momente sind. Insofern an solchen Concreten der Unterschied heraustritt, so ist dieser gleichfalls ein in sich weiter Bestimmtes. — Die höchste Form des Nichts für sich ist die Freyheit, aber sie ist die Negativität, insofern sie sich zur höchsten Intensität in sich vertieft, und selbst auch Affirmation ist.

§. 41.

Das Nichts ist als dieses unmittelbare, sich selbstgleiche, eben so umgekehrt dasselbe, was das Seyn ist. Die Wahrheit des Seyns, sowie das Nichts ist daher die Einheit beyder; diese Einheit ist das Werden.

1) Der Satz: Seyn und Nichts ist Dasselbe, erscheint für die Vorstellung, als ein so paradoxer Satz, daß sie ihn vielleicht nicht für ernstlich gemeynt hält. In der That ist er auch von dem härtesten, was das Denken sich zumuthet, denn Seyn und Nichts sind der Gegensatz in seiner ganzen Unmittelbarkeit, d. h. ohne daß in dem einen schon eine Bestimmung gesetzt wäre, welche dessen Beziehung auf das Andere enthielte. — Sie enthalten aber diese Bestimmung, wie in dem vorhergehenden §. aufgezeigt ist, — die Bestimmung, welche eben in beyden dieselbe ist; und die Deduction ihrer Einheit insofern ganz analytisch; wie

überhaupt der ganze Fortgang des Philosophirens, als methodischer d. h. als nothwendiger, nichts anders ist, als nur bloß das Setzen desjenigen, was in einem Begriffe schon enthalten ist. — Ebenso richtig, als die Einheit des Seyns und Nichts, ist es aber auch, daß sie schlechthin verschieden, das Eine nicht ist was das andere ist. Allein weil der Unterschied hier sich noch nicht bestimmt hat, denn eben Seyn und Nichts sind noch das Unmittelbare, — so ist er wie er an denselben ist, nur erst ein unsagbares, eine bloße Meynung. — a) Es erfordert keinen großen Aufwand von Witz, den Satz, daß Seyn und Nichts Dasselbe ist, lächerlich zu machen, oder vielmehr Albernheiten vorzubringen mit der unwahren Versicherung, daß sie Consequenzen und Anwendungen jenes Satzes seyen; z. B. es sey hienach dasselbe, ob mein Haus, mein Vermögen, die Luft zum Athmen, diese Stadt, die Sonne, das Recht, der Geist, Gott sey oder nicht. Hier werden zum Theil besondere Zwecke, die Nützlichkeit, die Etwas für mich hat, untergeschoben, und gefragt, ob es mir gleichgültig sey, daß die nützliche Sache sey oder nicht sey. In der That ist die Philosophie eben diese Lehre, den Menschen von einer unendlichen Menge endlicher Zwecke und Absichten zu befreyen, und ihn dagegen gleichgültig zu machen, so daß es ihm allerdings dasselbe sey, ob solche Sachen sind oder nicht sind. — Ferner was, es sey die Luft, Sonne, oder Recht, Gott, betrifft, so ist es die Gedankenlosigkeit, dergleichen wesentliche Zwecke, absolute Existenzen und Ideen bloß unter der Bestimmung des Seyns zu betrachten. Solche concrete Gegenstände, sind noch etwas ganz anderes als nur Seyende, oder auch Nichtseyende; dürftige Abstractionen, wie Seyn und Nichts, — und sie sind, weil sie eben nur die Bestimmungen

des Anfangs sind, die allerdürftigsten die es gibt, — reichen nicht hin, die Natur jener Gegenstände auszudrücken. Wenn daher ein solches Concretes unterschoben wird, so geschieht der Gedankenlosigkeit ihr Gewöhnliches, daß sie ein ganz andres vor die Vorstellung bekommt und davon spricht, als das, wovon die Rede ist, und hier ist bloß vom abstracten Seyn und Nichts die Rede. — 3) Es kann leicht gesagt werden, daß man die Einheit des Seyns und Nichts nicht begreife. Der Begriff derselben aber ist in den vorhergehenden §§. angegeben, und er ist weiter nichts, als diß angegebene; sie begreifen heißt nichts anderes, als diß es auffassen. Man versteht aber unter jenem Begreifen eigentlich mehr, nemlich ein mannichfaltigeres, reicheres Bewußtseyn davon zu erhalten, so daß ein solcher Begriff als ein concreter Fall vorgelegt werde, mit dem das Denken in seiner gewöhnlichen Praxis vertrauter wäre. Wie schon erinnert, ist die ganze Philosophie nichts anderes als diese concretere Ausführung desselben. — Insofern aber das Nicht-begreifen-können, die Ungewohnheit ausdrückt, abstracte Gedanken ohne alle sinnliche Beymischung festzuhalten, speculative Sätze zu fassen, so ist weiter nichts zu sagen, als daß die Art des philosophischen Wissens allerdings verschieden ist, von der Art des Wissens, an das man im gemeinen Leben gewöhnt ist, so wie auch von der, die in andern Wissenschaften herrscht. — Das Nicht-Begreifen heißt hier oft wohl auch nur, daß man sich die Einheit des Seyns und Nichts nicht vorstellen könne. Diß ist aber in der That nicht der Fall; jeder hat vielmehr unendlich viele Vorstellungen von ihr, und ein Mangel dieser Vorstellung kann nur dieses sagen wollen, daß man den vorliegenden Begriff nicht in irgend einer seiner Vorstellungen erkennt und sie nicht als ein Beyspiel davon

weiß. Das Beyspiel davon, das am nächsten liegt, ist das Werden. Jedermann hat eine Vorstellung vom Werden und wird ebenso zugeben, daß es Eine Vorstellung ist; ferner daß, wenn man sie analysirt, die Bestimmung von Seyn, aber auch von dem schlechthin Andern, desselben, dem Nichts darin enthalten ist; ferner daß diese beyden Bestimmungen ungetrennt in dieser Einer Vorstellung sind; so daß Werden somit Einheit des Seyns und Nichts ist. — Ein gleichfalls nahe liegendes Beyspiel ist der Anfang; die Sache ist noch nicht in ihrem Anfang, aber er ist nicht bloß ihr Nichts, sondern es ist schon auch ihr Seyn darin. Der Anfang drückt schon die Rücksicht auf das weitere Fortgehen aus; das Werden ist aber in der That auch nur ein Anfang, es muß weiter gegangen werden; es wird, weil es der Widerspruch in sich ist, zu einem Gewordenen, zum Daseyn.

b.) Daseyn.

§. 42.

Das Seyn im Werden, als eins mit dem Nichts, so das Nichts eins mit dem Seyn, sind nur verschwindende; das Werden fällt durch seinen Widerspruch in sich, in die Einheit, in der beyde aufgehoben sind, zusammen; sein Resultat ist somit das Daseyn.

Was allein einen Fortgang und eine Entwicklung im Wissen begründen kann, ist die Resultate in ihrer Wahrheit festzuhalten; wenn in irgend einem Gegenstande oder Begriff der Widerspruch aufgezeigt wird (— und es ist überall gar nichts, worin nicht der Widerspruch; d. i. entgegengesetzte Bestimmungen, aufgezeigt werden müssen; — das Abstrahiren des Verstandes ist das gewaltsame Festhalten

an Einer Bestimmtheit, eine Anstrengung, das Bewußtseyn der andern, die darin liegt, zu verdunkeln und zu entfernen) — wenn nun solcher Widerspruch erkannt wird, so pflegt man den Schlußsatz zu machen: Also ist dieser Gegenstand Nichts; wie Zeno zuerst von der Bewegung zeigte, daß sie sich widerspreche, daß sie also nicht sey, oder wie die Alten das Entstehen und Vergehen, die zwey Arten des Werdens, für unwahre Bestimmungen mit dem Ausdrucke erkannten, daß das Eine, d. i. das Absolute, nicht entstehe noch vergehe. Diese Dialektik bleibt so bloß bey der negativen Seite des Resultats stehen, und abstrahirt von dem, was zugleich wirklich vorhanden ist, ein bestimmtes Resultat, hier ein reines Nichts, aber Nichts, welches das Seyn, und eben so ein Seyn, welches das Nichts in sich schließt. So ist 1) das Daseyn die Einheit des Seyns und des Nichts, in der die Unmittelbarkeit dieser Bestimmungen, und damit in ihrer Beziehung ihr Widerspruch verschwunden ist, — eine Einheit, in der sie nur noch Momente sind, 2) da das Resultat der aufgehobene Widerspruch ist, so ist es in der Form einfacher Einheit mit sich oder selbst als ein Seyn, aber ein Seyn mit der Negation oder Bestimmtheit.

§. 43.

Das Daseyn ist Seyn mit einer Bestimmtheit, die als unmittelbare, oder seyende Bestimmtheit ist, die Qualität. Weil aber das Nichts ihren Grund ausmacht, ist damit auch ein Nichtseyn des Daseyns gesetzt, als gleichfalls ein unmittelbares, — ein Andersseyn; die Qualität ist daher an sich Beziehung auf Anderes, weil es ihr eigenes Moment ist. In diesem Seyn-für-anderes zugleich als seyend, Beziehung auf sich selbst, ist sie Realität.

§. 44.

Die Realität als reine Beziehung auf sich unmittelbar und gleichgültig gegen das Andersseyn ist Etwas, welches Qualitäten oder Realitäten hat, die von ihm als eine Breite seines Daseyns, nemlich als Beziehungen auf Anderes unterschieden sind.

§. 45.

In Etwas ist aber die Bestimmtheit eins mit seinem Seyn, daher auch das Andersseyn nicht ein gleichgültiges ausser ihm, sondern sein eigenes Moment; es ist durch seine Qualität hiemit erstlich endlich, und zweytens veränderlich, so daß die Veränderlichkeit seinem Seyn angehört.

§. 46.

Etwas wird ein Anderes, aber das Andere ist selbst ein Etwas, also wird es gleichfalls ein Anderes, und sofort ins Unendliche.

§. 47.

Diese Unendlichkeit ist die schlechte oder negative Unendlichkeit, indem sie nichts ist, als das Aufheben des Endlichen, das aber ebenso wieder entsteht, somit eben so sehr nicht aufgehoben ist, — oder diese Unendlichkeit drückt nur das Sollen des Aufhebens des Endlichen aus; der Progreß ins Unendliche bleibt nur bey dem Aussprechen des Widerspruchs stehen, den das Endliche enthält, daß es sowohl Etwas ist, als sein Anderes, und ist das perennirende Fortsetzen des Wechsels dieser einander herbeyführenden Bestimmungen.

§. 48.

Was in der That vorhanden ist, ist, daß Etwas zu Anderem und das Andre überhaupt zu Anderem wird.

(Etwas ist im Verhältniß zu einem Anderen, selbst schon ein Anderes gegen dasselbe) somit da das, in welches es übergeht, ganz dasselbe ist, was das, welches übergeht, — beyde haben keine weitere als ein und dieselbe Bestimmung, nemlich ein Anderes zu seyn, — so geht hiemit Etwas in seinem Uebergehen nur mit sich selbst zusammen, und diese Beziehung im Uebergehen und im Andern auf sich selbst ist, die wahrhafte Unendlichkeit. Oder negativ betrachtet; was verändert wird, ist das Andre, es wird das Andre des Andern. So ist das Seyn, aber als Negation der Negation wieder hergestellt, und ist das Fürsichseyn.

c. Das Fürsichseyn.

§. 49.

Das Fürsichseyn als Beziehung auf sich selbst ist Unmittelbarkeit, und diese als Beziehung des Negativen auf sich ist das Fürsichseyende oder das Eins.

§. 50.

Die Beziehung des Negativen auf sich selbst ist negative Beziehung, die absolute Repulsion des Eins, d. i. Setzen Vieler Eins. Nach der Unmittelbarkeit des Fürsichseyns sind diese Viele Seyende, und die Repulsion der Eins ist insofern ihre Repulsion gegeneinander als Vorhandener; oder gegenseitiges Ausschließen.

§. 51.

Die Vielen sind aber das Eine was das Andere ist, sie sind daher eins und dasselbe. Oder die Repulsion an ihr selbst betrachtet, so ist sie als negatives Verhalten der vielen Eins gegeneinander eben so wesentlich ihre Beziehung auf einander; da diejenigen, auf welche sich das Eins in seinem Repelliren bezieht, Eins sind, so

bezieht es sich in ihnen auf sich selbst. Die Repulsion ist daher eben so wesentlich Attraction; und das ausschließende Eins oder das Fürsichseyn hebt sich auf. Die qualitative Bestimmtheit, welche im Eins ihr An- und-für sich-Bestimmtseyn erreicht hat, ist hiemit in die Bestimmtheit als aufgehobene übergegangen, d. i. in das Seyn als Quantität.

Die atomistische Philosophie ist dieser Standpunkt, auf welchem sich das Absolute als Fürsichseyn, als Eins, und als Viele Eins bestimmt. Als ihre Grundkraft ist auch die am Begriffe des Eins sich zeigende Repulsion angenommen worden; nicht aber so die Attraction, sondern der Zufall, d. i. das Gedankenlose, soll sie zusammenbringen. Indem das Eins als Eins fixirt ist, so ist das Zusammenkommen desselben mit andern allerdings als etwas ganz äußerliches anzusehen. — Das Leere, welches als das andere Princip zu dem Atomen angenommen wird, ist die Repulsion selbst vorgestellt, als das seyende Nichts zwischen den Atomen. — Die neuere Atomistik, — und die Physik behält noch immer dieß Princip bey, — hat theils die Atome aufgegeben, und hält sich an kleine Theilchen, Molecüles; sie hat sich damit dem sinnlichen Vorstellen näher gebracht, aber die denkende Betrachtung aufgegeben. Indem ferner der Repulsivkraft eine Attractivkraft an die Seite gesetzt wird, so ist der Gegensatz zwar vollständig gemacht, und man hat sich viel mit der Entdeckung dieser sogenannten Naturkraft gewußt; aber die Beziehung beyder aufeinander, was das Concrete und Reelle derselben ausmacht, ist bisher nur eine trübe Verwirrung geblieben.

B.

Quantität.

a.) Die reine Quantität.

§. 52.

Die **Quantität** ist das reine Seyn, an dem die Bestimmtheit nicht mehr als eins mit ihm selbst, sondern als **aufgehoben** oder **gleichgültig** gesetzt ist.

1) Der Ausdruck **Größe** ist insofern für Quantität nicht passend, als er vornemlich das Quantum bezeichnet. 2) Die Mathematik pflegt die Größe, als das zu definiren, was **vermehrt** oder **vermindert** werden kann; so fehlerhaft diese Definition ist, indem sie das Definitum selbst wieder enthält, so liegt doch dieß darin, daß die Größebestimmung eine solche ist, die als **veränderlich** und **gleichgültig** gesetzt sey, so daß unbeschadet einer Veränderung in ihr — einer vermehrten Extension oder Intension, die Sache z. B. ein Haus, Roth nicht aufhöre Haus, Roth zu seyn. 3) Das Absolute ist reine Quantität, — dieser Standpunkt ist insofern für sich genommen werden, als das Absolute die Bestimmung von **Materie** hat, an der die Form zwar vorhanden, aber eine gleichgültige Bestimmung sey; denn an der Quantität ist die Bestimmtheit nicht gar nicht, sie ist vielmehr eins der Momente, aus denen die Quantität resultirt. — Auch macht die Quantität die Grundbestimmung des Absoluten in dem Begriffe aus, daß an ihm, dem absolut-indifferenten, aller Unterschied nur quantitativ seyn soll. — Sonst können der reine Raum, das Licht u. s. f. als Beyspiele der Quantität genommen werden, insofern an jenem das Reale als gleichgültige Raumerfüllung, oder an diesem die Gestal-

tung wie auch Trübung als ein äußerlicher Unterschied aufzufassen ist.

§. 53.

Die Momente in der Quantität sind in ihr aufgehoben, damit sind sie als Bestimmungen derselben aber nur als ihrer Einheit; in der Bestimmung der durch die Attraction gesetzten Gleichheit mit sich selbst ist sie continuirliche, in der Bestimmung des Eins ist sie discrete Größe; jene ist aber eben sowohl discret, denn sie ist nur Continuität des Vielen; diese ebenso continuirlich; ihre Continuität ist das Eins als Dasselbe der vielen Eins, die Einheit.

1) Die continuirliche und discrete Größe müssen daher nicht insofern als Arten angesehen werden, als ob die Bestimmung der einen der andern nicht zukomme, sondern sie unterscheiden sich nur dadurch, daß dasselbe Ganze das einemal unter der einen, das anderemal unter der andern seiner Bestimmungen gesetzt ist. 2) Die Antinomie des Raums, der Zeit oder der Materie, in Ansehung ihrer Theilbarkeit ins Unendliche, oder aber ihres Bestehens aus untheilbaren, ist nichts anderes, als die Behauptung der Quantität das einemal als continuirlicher, das anderemal als discreter. Werden Raum, Zeit u. s. w. nur mit der Bestimmung einer continuirlicher Quantität gesetzt, so sind sie theilbar ins unendliche; mit der Bestimmung der discreten Größe aber sind sie an sich getheilt und bestehen aus untheilbaren Eins.

b.) Das Quantum.

§. 54.

An der unmittelbaren Einfachheit der Quantität ist das Negative des Eins daher Grenze, und die Quantität ist wesentlich Quantum.

§.

Das Quantum hat seine vollkommene Bestimmtheit in der Zahl, weil deren Element das Eins ausmacht; nach dem Momente der Discretion ist sie Anzahl, nach dem der Continuität Einheit; dieser ihr qualitativer Unterschied ist im Eins aufgehoben, welches die ganze Zahl, die Anzahl und die Einheit ist, das mit seiner Grenze identische Wesen des Quantums.

c.) Der Grad.

§. 56.

Diese Grenze als in sich vielfache ist die extensive, aber als in sich einfache Bestimmtheit, die intensive Größe oder der Grad.

Der Unterschied der continuirlichen und discreten Größe von der extensiven und intensiven besteht daher darin, daß die erstern auf die Quantität überhaupt gehen, diese aber auf die Grenze oder Bestimmtheit derselben als solche. — Gleichfalls sind die extensive und intensive Größe auch nicht zwey Arten, deren jede eine Bestimmtheit enthielte, welche die andere nicht hätte.

§. 57.

Im Grade ist der Begriff des Quantums gesetzt; er ist die Größe als für sich und einfach, so daß er aber seine Bestimmtheit schlechthin ausser ihm in andern Größen hat. Durch diese Gleichgültigkeit des Quantums als der Bestimmtheit, deren Fürsichseyn die absolute Aeusserlichkeit ist, ist der unendliche quantitative Progreß gesetzt.

Die Zahl ist zwar Gedanke, als die Identität der fürsichseyenden Bestimmtheit mit sich, aber der Gedanke als ein sich vollkommen äußerliches Seyn.

Sie gehört nicht der Anschauung an, weil sie Gedanke ist, aber ist der die Aeußerlichkeit der Anschauung in sich habende Gedanke. — Das Quantum kann daher nicht nur ins Unendliche vermehrt oder vermindert werden; sondern es ist durch seinen Begriff dieses Hinausschicken über sich selbst. Der unendliche quantitative Progreß ist ebenfalls wieder nichts als die gedankenlose Wiederholung eines und desselben Widerspruchs, der das Quantum überhaupt und in seiner Bestimmtheit gesetzt, der Grad ist. Ueber den Ueberfluß, diesen Widerspruch in der Form des unendlichen Progresses auszusprechen, sagt mit Recht Zeno bey Aristoteles: es ist dasselbe, etwas einmal sagen, und es immer sagen.

§. 58.

Dieses sich selbst in seiner fürsichseyenden Bestimmtheit Aeusserlichseyn des Quantums macht seine Qualität aus; es ist in demselben eben es selbst und auf sich bezogen. Oder es ist eben die Aeußerlichkeit, d. i. das Quantitative, und das Fürsichseyn, das Qualitative darin vereinigt. So gesetzt ist es zunächst nicht etwas unmittelbares, sondern ein quantitatives Verhältniß.

§. 59.

Die Seiten des quantitativen Verhältnisses sind aber noch selbst nur unmittelbare Quanta, und ihre Beziehung daher selbst eine gleichgültige oder ein Quantum, (der Exponent), oder die qualitative und die quantitative Bestimmung sind sich noch äußerlich. Nach ihrer Wahrheit aber, daß das Quantitative selbst Beziehung auf sich in seiner Aeußerlichkeit ist, oder das Fürsichseyn und die Gleichgültigkeit der Bestimmtheit vereinigt sind, ist es das Maaß.

C.

Das Maaß.

§. 60.

Das Maaß ist das qualitative Quantum, zunächst als unmittelbares, ein Quantum, an welches ein Daseyn oder ein Qualität gebunden ist.

Die Modalität oder Art und Weise zu seyn, könnte als das dritte zur Qualität und Quantität insofern erscheinen, als das Qualitative durch seine Einheit mit dem Quantitativen ein äußerliches gleichgültiges Seyn geworden ist. Aber der Modus drückt nur überhaupt diese Gleichgültigkeit oder Zufälligkeit aus. Diese äußerliche Weise ist jedoch auch zugleich Ausdruck des qualitativen Seyns, wie man vom Verhalten bey einer Sache sagt, es käme Alles auf die Art und Weise an. Der Modus ist aber nach dieser qualitativen Seite gleichfalls nur die unbestimmte Art und Weise; in seiner wahrhaften Bestimmtheit ist er das Maaß.

§. 61.

Indem im Maaß Qualität und Quantität nur in unmittelbarer Einheit sind, so tritt ihr Unterschied auf eine so unmittelbare Weise an ihnen hervor, und das specifische Quantum ist insofern theils bloßes Quantum, und einer Vermehrung und Verminderung fähig, ohne daß das Maaß, welches insofern eine Regel ist, dadurch aufgehoben wird, theils aber ist die Veränderung des Quantums auch eine Veränderung der Qualität.

§. 62.

Das Maaßlose ist zunächst dieß Hinausgehen eines Maaßes durch seine quantitative Natur über seine

Qualitätsbestimmtheit; da aber das andere quantitative Verhältniß, das Maaßlose des ersten, eben so sehr qualitativ ist, so ist das Maaßlose gleichfalls ein Maaß; welche beyde Uebergänge von Qualität in Quantum und von diesem in jene wieder als unendlicher Progreß vorgestellt werden kann.

§. 63.

Was in der That darin gesetzt ist, ist daß das Uebergehen überhaupt sich aufhebt. Indem das Qualitative und Quantitative selbst qualitativ verschieden sind, die Qualität aber in der gleichgültigen Bestimmtheit des Quantums ebensowohl sich aufhebt, als darin gesetzt ist und in dieser ihrer Entäußerung nur mit sich selbst zusammengeht, so ist hiemit die Negativität, in ihrem Andersseyn sich ebensowohl als dieß Andersseyn aufzuheben, gesetzt. Das auf diese Weise sich auf sich selbst beziehende Seyn ist das Wesen.

Zweyter Theil.

Die Lehre vom Wesen.

§. 64.

Das Wesen, als das durch die Negativität seiner selbst sich mit sich vermittelnde Seyn, enthält das Negative, als unmittelbar aufgehobene Bestimmtheit, als Schein, und ist Reflexion, — Beziehung auf sich selbst, nur indem sie Beziehung auf Anderes ist, das unmittelbar nur als ein Gesetztes und Vermitteltes ist.

Das Absolute ist das Wesen. — Diese Bestimmung ist insofern dieselbe, als die, daß es das Seyn ist, insofern Seyn gleichfalls die einfache Beziehung auf sich ist. Aber sie ist zugleich höher, weil das Wesen das in sich gegangene Seyn ist, d. i. seine einfache Beziehung auf sich ist diese Beziehung durch die Negation des Negativen, oder als reine Negativität. Indem das Absolute als Wesen bestimmt wird, wird aber die Negativität häufig nur in dem Sinne einer Abstraction von allen bestimmten Prädicaten genommen. Dieses negative Thun fallt dann außerhalb des Wesens, und das Wesen selbst ist so nur als ein Resultat ohne diese seine Prämisse, das caput mortuum der Ab-

straction. Aber da diese Negativität dem Seyn nicht äußerlich, sondern seine eigene Dialektik ist, so ist seine Wahrheit das Wesen als das in sich gegangene, oder in sich seyende Seyn, und seinen Unterschied vom unmittelbaren Seyn, macht eben nur jene Reflexion aus, und ist die eigene Bestimmung des Wesens selbst.

§. 65.

In der Sphäre des Wesens macht die Relativität die herrschende Bestimmung aus. In der Sphäre des Seyns ist die Identität unmittelbare Beziehung auf sich, und das Negative das bloße Andersseyn; in der gegenwärtigen Sphäre dagegen ist alles nur so als seyend gesetzt, daß zugleich darüber hinausgegangen ist; es ist ein Seyn der Reflexion, Verhältniß.

A.

Die reinen Reflexionsbestimmungen.

a.) Identität.

§. 66.

Das Wesen scheint in sich, oder ist reine Reflexion; so ist es Identität mit sich, — die Beziehung auf sich, aber nicht als unmittelbare, sondern als reflectirte.

1) Formelle oder Verstandes-Identität ist diese Identität, insofern an ihr festgehalten und von dem Unterschiede abstrahirt wird. Oder die Abstraction ist vielmehr das Setzen dieser formellen Identität, die Verwandlung eines in sich concreten in die Form der Einfachheit, — es sey daß ein Theil des am Concreten vorhandenen Mannichfaltigen weggelassen und nur eines derselben genommen wird,

Zweyter Theil.

Die Lehre vom Wesen.

§. 64.

Das Wesen, als das durch die Negativität seiner selbst sich mit sich vermittelnde Seyn, enthält das Negative, als unmittelbar aufgehobene Bestimmtheit, als Schein, und ist Reflexion, — Beziehung auf sich selbst, nur indem sie Beziehung auf Anderes ist, das unmittelbar nur als ein Gesetztes und Vermitteltes ist.

Das Absolute ist das Wesen. — Diese Bestimmung ist insofern dieselbe, als die, daß es das Seyn ist, insofern Seyn gleichfalls die einfache Beziehung auf sich ist. Aber sie ist zugleich höher, weil das Wesen das in sich gegangene Seyn ist, d. i. seine einfache Beziehung auf sich ist diese Beziehung durch die Negation des Negativen, oder als reine Negativität. Indem das Absolute als Wesen bestimmt wird, wird aber die Negativität häufig nur in dem Sinne einer Abstraction von allen bestimmten Prädicaten genommen. Dieses negative Thun fällt dann außerhalb des Wesens, und das Wesen selbst ist so nur als ein Resultat ohne diese seine Prämisse, das caput mortuum der Ab-

straction. Aber da diese Negativität dem Seyn nicht äußerlich, sondern seine eigene Dialektik ist, so ist seine Wahrheit das Wesen als das in sich gegangene, oder in sich seyende Seyn, und seinen Unterschied vom unmittelbaren Seyn, macht eben nur jene Reflexion aus, und ist die eigene Bestimmung des Wesens selbst.

§. 65.

In der Sphäre des Wesens macht die Relativität die herrschende Bestimmung aus. In der Sphäre des Seyns ist die Identität unmittelbare Beziehung auf sich, und das Negative das bloße Andersseyn; in der gegenwärtigen Sphäre dagegen ist alles nur so als seyend gesetzt, daß zugleich darüber hinausgegangen ist; es ist ein Seyn der Reflexion, Verhältniß.

A.

Die reinen Reflexionsbestimmungen.

a.) Identität.

§. 66.

Das Wesen scheint in sich, oder ist reine Reflexion, so ist es Identität mit sich, — die Beziehung auf sich, aber nicht als unmittelbare, sondern als reflectirte.

1) Formelle oder Verstandes-Identität ist diese Identität, insofern an ihr festgehalten und von dem Unterschiede abstrahirt wird. Oder die Abstraction ist vielmehr das Setzen dieser formellen Identität, die Verwandlung eines in sich concreten in die Form der Einfachheit, — es sey daß ein Theil des am Concreten vorhandenen Mannichfaltigen weggelassen und nur eines derselben genommen wird,

Zweyter Theil.

Die Lehre vom Wesen.

§. 64.

Das Wesen, als das durch die Negativität seiner selbst sich mit sich vermittelnde Seyn, enthält das Negative, als unmittelbar aufgehobene Bestimmtheit, als *Schein*, und ist *Reflexion*, — Beziehung auf sich selbst, nur indem sie Beziehung auf Anderes ist, das unmittelbar nur als ein *Gesetztes* und *Vermitteltes* ist.

Das Absolute ist das *Wesen*. — Diese Bestimmung ist insofern dieselbe, als die, daß es das *Seyn* ist, insofern Seyn gleichfalls die einfache Beziehung auf sich ist. Aber sie ist zugleich höher, weil das Wesen das *in sich* gegangene Seyn ist, d. i. seine einfache Beziehung auf sich ist diese Beziehung durch die Negation des Negativen, oder als reine Negativität. Indem das Absolute als *Wesen* bestimmt wird, wird aber die Negativität häufig nur in dem Sinne *einer Abstraction* von allen bestimmten Prädicaten genommen. Dieses negative Thun fällt dann außerhalb des Wesens, und das Wesen selbst ist so nur als ein Resultat *ohne diese seine Prämisse*, das caput mortuum der Ab-

straction. Aber da diese Negativität dem Seyn nicht äußerlich, sondern seine eigene Dialektik ist, so ist seine Wahrheit das Wesen als das in sich gegangene, oder in sich seyende Seyn, und seinen Unterschied vom unmittelbaren Seyn, macht eben nur jene Reflexion aus, und ist die eigene Bestimmung des Wesens selbst.

§. 65.

In der Sphäre des Wesens macht die Relativität die herrschende Bestimmung aus. In der Sphäre des Seyns ist die Identität unmittelbare Beziehung auf sich, und das Negative das bloße Andersseyn; in der gegenwärtigen Sphäre dagegen ist alles nur so als seyend gesetzt, daß zugleich darüber hinausgegangen ist; es ist ein Seyn der Reflexion, Verhältniß.

A.

Die reinen Reflexionsbestimmungen.

a.) Identität.

§. 66.

Das Wesen scheint in sich, oder ist reine Reflexion, so ist es Identität mit sich, — die Beziehung auf sich, aber nicht als unmittelbare, sondern als reflectirte.

1) Formelle oder Verstandes-Identität ist diese Identität, insofern an ihr festgehalten und von dem Unterschiede abstrahirt wird. Oder die Abstraction ist vielmehr das Setzen dieser formellen Identität, die Verwandlung eines in sich concreten in die Form der Einfachheit, — es sey daß ein Theil des am Concreten vorhandenen Mannichfaltigen weggelassen und nur eines derselben genommen wird,

C.

Das Maaß.

§. 60.

Das Maaß ist das qualitative Quantum, zunächst als unmittelbares, ein Quantum, an welches ein Daseyn oder ein Qualität gebunden ist.

Die Modalität oder Art und Weise zu seyn, könnte als das dritte zur Qualität und Quantität insofern erscheinen, als das Qualitative durch seine Einheit mit dem Quantitativen ein äußerliches gleichgültiges Seyn geworden ist. Aber der Modus drückt nur überhaupt diese Gleichgültigkeit oder Zufälligkeit aus. Diese äußerliche Weise ist jedoch auch zugleich Ausdruck des qualitativen Seyns, wie man vom Verhalten bey einer Sache sagt, es käme Alles auf die Art und Weise an. Der Modus ist aber nach dieser qualitativen Seite gleichfalls nur die unbestimmte Art und Weise; in seiner wahrhaften Bestimmtheit ist er das Maaß.

§. 61.

Indem im Maaß Qualität und Quantität nur in unmittelbarer Einheit sind, so tritt ihr Unterschied auf eine so unmittelbare Weise an ihnen hervor, und das specifische Quantum ist insofern theils bloßes Quantum, und einer Vermehrung und Verminderung fähig, ohne daß das Maaß, welches insofern eine Regel ist, dadurch aufgehoben wird, theils aber ist die Veränderung des Quantums auch eine Veränderung der Qualität.

§. 62.

Das Maaßlose ist zunächst dieß Hinausgehen eines Maaßes durch seine quantitative Natur über seine

Qualitätsbestimmtheit; da aber das andere quantitative Verhältniß, das Maaßlose des ersten, eben so sehr qualitativ ist, so ist das Maaßlose gleichfalls ein Maaß; welche beyde Uebergänge von Qualität in Quantum und von diesem in jene wieder als unendlicher Progreß vorgestellt werden kann.

§. 63.

Was in der That darin gesetzt ist, ist daß das Uebergehen überhaupt sich aufhebt. Indem das Qualitative und Quantitative selbst qualitativ verschieden sind, die Qualität aber in der gleichgültigen Bestimmtheit des Quantums ebensowohl sich aufhebt, als darin gesetzt ist und in dieser ihrer Entäußerung nur mit sich selbst zusammengeht, so ist hiemit die Negativität, in ihrem Andersseyn sich ebensowohl als dieß Andersseyn aufzuheben, gesetzt. Das auf diese Weise sich auf sich selbst beziehende Seyn ist das Wesen.

Zweyter Theil.

Die Lehre vom Wesen.

§. 64.

Das Wesen, als das durch die Negativität seiner selbst sich mit sich vermittelnde Seyn, enthält das Negative, als unmittelbar aufgehobene Bestimmtheit, als Schein, und ist Reflexion, — Beziehung auf sich selbst, nur indem sie Beziehung auf Anderes ist, das unmittelbar nur als ein Gesetztes und Vermitteltes ist.

Das Absolute ist das Wesen. — Diese Bestimmung ist insofern dieselbe, als die, daß es das Seyn ist, insofern Seyn gleichfalls die einfache Beziehung auf sich ist. Aber sie ist zugleich höher, weil das Wesen das in sich gegangene Seyn ist, d. i. seine einfache Beziehung auf sich ist diese Beziehung durch die Negation des Negativen, oder als reine Negativität. Indem das Absolute als Wesen bestimmt wird, wird aber die Negativität häufig nur in dem Sinne einer Abstraction von allen bestimmten Prädicaten genommen. Dieses negative Thun fällt dann außerhalb des Wesens, und das Wesen selbst ist so nur als ein Resultat ohne diese seine Prämisse, das caput mortuum der Ab-

straction. Aber da diese Negativität dem Seyn nicht äußerlich, sondern seine eigene Dialektik ist, so ist seine Wahrheit das Wesen als das in sich gegangene, oder in sich seyende Seyn, und seinen Unterschied vom unmittelbaren Seyn, macht eben nur jene Reflexion aus, und ist die eigene Bestimmung des Wesens selbst.

§. 65.

In der Sphäre des Wesens macht die Relativität die herrschende Bestimmung aus. In der Sphäre des Seyns ist die Identität unmittelbare Beziehung auf sich, und das Negative das bloße Andersseyn; in der gegenwärtigen Sphäre dagegen ist alles nur so als seyend gesetzt, daß zugleich darüber hinausgegangen ist; es ist ein Seyn der Reflexion, Verhältniß.

A.

Die reinen Reflexionsbestimmungen.

a.) Identität.

§. 66.

Das Wesen scheint in sich, oder ist reine Reflexion, so ist es Identität mit sich, — die Beziehung auf sich, aber nicht als unmittelbare, sondern als reflectirte.

1) Formelle oder Verstandes-Identität ist diese Identität, insofern an ihr festgehalten und von dem Unterschiede abstrahirt wird. Oder die Abstraction ist vielmehr das Setzen dieser formellen Identität, die Verwandlung eines in sich concreten in die Form der Einfachheit, — es sey daß ein Theil des am Concreten vorhandenen Mannichfaltigen weggelassen und nur eines derselben genommen wird,

oder daß die unterschiedenen Mannichfaltigen in Eine Bestimmtheit zusammengezogen werden, so daß hier dem Inhalte nach nichts geändert wird. Der Wahrheit nach betrachtet, ist beydes dasselbe; denn jedes Seyn, oder jede allgemeine Bestimmung ist als Begriff in sich concret; es ist daher dieselbe Zufälligkeit oder Willkühr, das was der Vorstellung oder dem Denken als ein einfaches identisches erscheint, so zu lassen, oder das als concret erscheinende in die Form einfacher Bestimmtheit zusammenzuziehen. 2) Die Identität mit dem Absoluten, als Subjecte eines Satzes, verbunden, — so lautet er: das Absolute ist mit sich identisch. — So wahr dieser Satz ist, so ist es noch zweydeutig ob er in seiner Wahrheit gemeynt ist; er ist darum in seinem Ausdrucke wenigstens unvollständig: denn es ist unentschieden, ob die abstracte Verstandes-Identität, d. i. im Gegensatze gegen die andern Bestimmungen des Wesens, — oder aber die Identität als in sich concrete gemeynt ist; so ist sie, wie sich ergeben wird, der Grund, oder in höherer Wahrheit der Begriff. Auch das Wort: Absolut, selbst, hat häufig keine weitere Bedeutung als die von Abstract; so heißt absoluter Raum, absolute Zeit, nichts weiter als der abstracte Raum und die abstracte Zeit. 3) Die Bestimmungen des Wesens können auch als wesentliche Bestimmungen genommen werden, so werden sie Prädicate eines vorausgesetzten Subjects; und indem sie Bestimmungen des Wesens selbst sind, sind sie die wesentlichen an sich, die allgemein-wesentlichen. Es ist ihnen daher auch das Subject: Alles, gegeben, und die Sätze, die dadurch entstehen, sind als die allgemeine Denkgesetze ausgesprochen worden. Der Satz der Identität lautet demnach: Alles ist mit sich identisch; A = A;

Und negativ: A kann nicht zugleich A und nicht A seyn. — Dieser Satz, statt ein wahres Denkgesetz zu seyn, ist nichts als das Gesetz des abstracten Verstandes. Die Form des Satzes widerspricht ihm schon selbst, da ein Satz auch einen Unterschied zwischen Subject und Prädicat verspricht, dieser aber das nicht leistet, was seine Form fodert. Namentlich wird es aber durch die folgenden sogenannten Denkgesetze aufgehoben, welche mit gleichem Gelten neben jenes erste gestellt werden.

b.) Der Unterschied.

§. 67.

Das Wesen ist nur reine Identität und Schein in sich selbst, als es die Negativität des Seyns oder die sich auf sich beziehende Negativität, somit Abstoßen seiner von sich selbst ist; es enthält also wesentlich die Bestimmung des Unterschieds.

Das Andersseyn ist hier nicht mehr das qualitative, die Bestimmtheit, Negation, Gränze, sondern dieselbe als im Wesen, dem sich auf sich beziehenden; die Negation ist daher als Beziehung, Unterschied, Gesetztseyn, Vermitteltseyn.

§. 68.

Der Unterschied ist α) unmitelbarer Unterschied, oder da die Unmittelbarkeit und das Seyn im Wesen aufgehoben und nur gesetztes ist, ein nur gesetzter Unterschied; die Verschiedenheit, in der die Unterschiedenen jedes für sich ist, was es ist, und gleichgültig gegen seine Beziehung auf das andere, welche also eine ihm äußerlicher ist.

Es kann auch gesagt werden, die Verschiedenheit sey das Gesetztseyn als Gesetztseyn, d. i. erst als Schein; wie der Unterschied als im Wesen nur

ein Schein ist. — Weil nun das Gesetztseyn als Gesetztseyn das Negative als Negatives ist, so ist das Verschiedene das Fürsichseyende, also vielmehr das Gegentheil des Scheins. Das Fürsichseyende, indem es die Relativität verschmäht, und nicht bloß im Unterschiede seyn will, der aber sein Wesen ausmacht, ist eben dadurch nicht gesetzt, wie es in Wahrheit ist, und es ist nur erst der Schein des Unterschiedes.

§. 69.

Um der Gleichgültigkeit der Verschiedenen gegen ihren Unterschied, fällt derselben außer ihnen in ein Drittes Vergleichendes. Dieser äußerliche Unterschied ist als Identität der Bezogenen die Gleichheit, als Nichtidentität die Ungleichheit.

1) Gleichheit und Ungleichheit sind die Weisen, wie für den Verstand die Identität und der Unterschied ist; beyde liegen im Begriffe des Unterschieds; denn er ist Beziehung, was die Seiten der Gleichheit, wie der Unterschied selbst als solcher die Seite der Ungleichheit ausmacht. Weil aber Gleichheit und Ungleichheit nichts weiter als der sich äußerliche Unterschied sind, so ist das in ihm gesetzte, gleichgültig dagegen, ob es gleich oder ungleich ist, und diese Bestimmungen fallen sebst aussereinander, und das Gleiche ist nur gleich, das Ungleiche nur ungleich. — Hat die Vergleichung auch ein und dasselbe Substrat für die Gleichheit und Ungleichheit, so sind die Seiten und Rücksichten, nach welchen es gleich ist, verschieden von denen, nach welchen es ungleich ist. — 2) Die Verschiedenheit ist gleichfalls in einen Satz verwandelt worden, in den nemlich, daß Alles verschieden ist, oder daß es nicht zwey Dinge gibt, die einander vollkommen gleich sind. Hier wird Allem das entgegengesetzte

Prädicat von der ihm im ersten Satze beygelegten Identität gegeben. Insofern unter der Verschiedenheit aber nur die der äussern Vergleichung angehörigen verstanden wird, so soll Etwas für sich selbst, nur identisch mit sich, und dieser zweyte Satz somit nicht dem ersten widersprechend seyn. Dann aber gehört auch die Verschiedenheit nicht dem Etwas oder Allem selbst an, sie macht keine wesentliche Bestimmung dieses Subjects aus; dieser zweyte Satz kann daher eigentlich gar nicht gesagt werden. Insofern die Verschiedenheit der ganz unbestimmte Unterschied, die bloße Vielheit ist, so ist der Satz ohnehin tautologisch, daß Alles d. h. die Etwas in ihrer vollständigen Vielheit, viele sind. Ist aber das Etwas selbst verschieden, so ist es dieß durch seine eigene Bestimmtheit; hiemit ist nicht mehr die Verschiedenheit als solche sondern der bestimmte Unterschied gemeynt.

§. 70.

Die Gleichheit ist eine Identität nur solcher, die nicht dieselben, nicht identisch mit einander sind, und die Ungleichheit ist Beziehung der Ungleichen. Beyde fallen also nicht in verschiedene Seiten oder Rücksichten gleichgültig auseinander, sondern eine ist ein Scheinen in die Andere. Die Verschiedenheit ist daher Unterschied der Reflexion, oder Unterschied an sich selbst.

§. 71.

β) Der Unterschied an sich ist der wesentliche, das Positive und das Negative, so daß jenes so die identische Beziehung auf sich ist, daß es nicht das Negative, und dieses das Unterschiedene für sich ist, daß es nicht das Positive ist. Indem jedes so für sich ist, als es nicht das Andere ist, scheint jedes in dem Andern, und ist nur insofern das Andere ist. Der Unter-

schied des Wesens ist daher die Entgegensetzung, nach welcher das unterschiedene nicht ein Anderes überhaupt, sondern sein Anderes sich gegenüber hat; d. h. jedes hat seine eigene Bestimmung nur in seiner Beziehung auf das Andere, ist nur in sich reflectirt, als es in das andere reflectirt ist.

Der Unterschied an sich gibt folgenden Satz: Alles ist ein wesentlich unterschiedenes, — oder wie er auch ausgedrückt worden ist, von zwey entgegengesetzten Prädicaten kommt dem Etwas nur das Eine zu, und es gibt kein Drittes. — Dieser Satz des Gegensatzes widerspricht nun dem Satze der Identität, indem Etwas nach dem einen nur die Beziehung auf sich, nach dem andern aber die Beziehung auf anderes seyn soll. — Es ist die eigenthümliche Gedankenlosigkeit der Abstraction, zwey solche widersprechende Sätze nebeneinander zu stellen, ohne sie auch nur zu vergleichen. — Der Satz des ausgeschlossenen Dritten ist der Satz des bestimmten Verstandes, der den Widerspruch von sich abhalten will, und indem er diß thut, denselben begeht; denn das Prädicat, eben indem es ein entgegengesetztes ist, ist es das Dritte, in welchem es selbst, aber auch sein Gegentheil enthalten ist; A soll entweder + A oder — A seyn; damit ist schon das Dritte, das A ausgesprochen, welches weder + noch — ist, und das ebensowohl auch als + A und als — A gesetzt ist.

§. 72.

Das Positive nun ist jenes Verschiedene, welches für sich und zugleich nicht gleichgültig gegen seine Beziehung auf sein anderes seyn soll; das Negative soll eben so selbstständig, also die negative Beziehung auf sich, für sich seyn, aber als negatives schlechthin diese seine Beziehung auf sich, sein Positives, nur im Andern

haben. Beyde sind somit der gesetzte Widerspruch, beyde sind an sich dasselbe, aber beyde sind es auch für sich, indem jedes das Aufheben des andern und seiner selbst ist. Sie gehen hiemit zu Grunde. — Oder unmittelbar ist der wesentliche Unterschied, als Unterschied an und für sich, nur der Unterschied seiner selbst, enthält also das Identische. — Als sich auf sich beziehender Unterschied, ist er gleichfalls schon als das mit sich identische ausgesprochen, und das Entgegengesetzte ist überhaupt dasjenige, welches das Eine und sein Anderes, sich und sein Entgegengesetztes selbst enthält.

c.) Der Grund.



§. 73.

c.) Der Grund ist die Einheit der Identität und des Unterschiedes; die Wahrheit dessen, als was sich der Unterschied und die Identität ergeben hat, — die Reflexion-in-sich, die ebensosehr Reflexion-in-Anderes und umgekehrt ist. Er ist das Wesen als Totalität gesetzt.

Der Satz des Grundes heißt: Alles hat seinen zureichenden Grund, d. h. nicht die Bestimmung von Etwas als Identisches mit sich, noch als Verschiedenes, noch als bloß Positives oder als bloß Negatives, ist die wahre Wesenheit desselben, sondern daß es sein Seyn in einem andern hat, das als das Identische mit sich das Wesen ist. Dieses aber ist ebensosehr nicht abstracte Reflexion in sich, sondern in Anderes. Der Grund ist das in sich seyende Wesen, aber es ist wesentlich Grund, und Grund ist es nur insofern es Grund von Etwas, von einem Andern ist.

§. 74.

Das Wesen ist zunächst Scheinen und Vermittlung in sich, die Reflexionsbestimmung ist die Bestimmtheit des Vermittelns und darum wesentlich das Vermittelte. Indem diese Vermittlung sich an sich selbst aufhebt, ist dieß die Wiederherstellung der Unmittelbarkeit oder des Seyns, aber des Seyns, insofern es durch das Aufheben der Vermittlung vermittelt ist; — die Existenz.

Der Grund hat noch keinen Inhalt, noch Zweck, daher ist er noch nicht thätig, noch hervorbringend; sondern eine Existenz geht aus dem Grunde nur hervor. Der bestimmte Grund ist deswegen etwas formelles, weil der Inhalt der Existenz und ihres Grundes nicht mit seiner Form eins, und der Grund nicht das an und für sich bestimmte ist. Ein Grund kann daher für alles gefunden und angegeben werden, und ein guter Grund (z. B. guter Beweggrund zu handeln) kann etwas bewirken oder auch nicht, eine Folge haben oder auch nicht. Beweggrund, der etwas bewirkt, wird er z. B. durch die Aufnahme in einen Willen, der ihn erst zum thätigen und einer Ursache macht. — Der Grund als solcher bleibt darum auch nicht für sich im Innern gegen die Existenz, die aus ihm hervorgeht, zurück, sondern geht ganz in diese über; — er ist die Reflexion in-sich, die unmittelbar Reflexion-in-anderes ist; und die Existenz ist diese unmittelbare Einheit beyder, worin die Vermittlung des Grundes sich aufgehoben hat.

B.

Die Erscheinung.

a.) Die Existenz.

§. 75.

Das Existirende ist die unmittelbare Einheit der Reflexion-in-sich und der Reflexion-in-Anderes, darum ist es nicht nur als Einheit oder Reflexion-in-sich, sondern unterschieden in diese beyden Bestimmungen. Als jene es das Ding und in seiner Abstraction fixirt das Ding-an-sich.

Das Ding-an-sich, das in der Kantischen Philosophie so berühmt geworden, zeigt sich hier in seiner Entstehung, nemlich als die abstracte Reflexion-in-sich, an der gegen die unterschiedenen Bestimmungen festgehalten wird, als der leeren Grundlage derselben. — Der Grund ist hiemit als Ding-an-sich gesetzt, wie er für sich in seiner Wahrheit ist, als das unbestimmte und unthätige, da er nur die aufgehobene Vermittlung ohne Inhalt und Zweck ist.

§. 76.

Das Ding als Reflexion-in-Anderes hat die Unterschiede, an ihm, wornach es ein bestimmtes Ding ist. Diese Bestimmungen sind von einander verschieden; an dem Dinge, nicht an ihnen selbst, haben sie die Reflexion-in-sich. Sie sind Eigenschaften des Dings, und ihre Beziehung auf dasselbe ist das Haben.

Haben tritt als Beziehung an die Stelle des Seyns. Etwas hat zwar auch Qualitäten, aber diese Uebertragung des Habens auf das Seyende ist ungenau, weil die Bestimmtheit als Qualität un-

mittelbar eins mit dem Etwas ist, und Etwas aufhört zu seyn, wenn es seine Qualität verliert. Das Ding aber ist die Reflexion-in-sich, als die von dem Unterschiede unterschiedene Identität. — Das Haben wird in vielen Sprachen zur Bezeichnung der Vergangenheit gebraucht, — mit Recht, indem die Vergangenheit das aufgehobene Seyn, und der Geist deren Reflexion-in-sich ist, worin sie allein noch Bestehen hat, der aber dieses in ihm aufgehobene Seyn auch von sich unterscheidet.

§. 77.

Die Reflexion-in-Anderes ist in ihrer Wahrheit, im Grunde nämlich, auch die Reflexion-in-sich; daher sind die Eigenschaften des Dinges ebensosehr selbstständige und von ihrem Gebundenseyn an das Ding befreyt. Weil sie aber nur die von einander unterschiedenen Bestimmtheiten des Dinges als reflectirt-in-sich sind, sind sie nicht sowohl Dinge, als welche mit der Reflexion-in-Anderes in der Beziehung des Habens sind, sondern Dinge als abstracte Bestimmtheiten, Materien.

Die Materien z. B. magnetische, elektrische Materien, werden auch nicht Dinge genannt. — Sie sind die eigentlichen Qualitäten, eins mit ihrem Seyn, die zur Unmittelbarkeit gelangte Bestimmtheit, aber eine Unmittelbarkeit, welche Existenz ist.

§. 78.

Die Materie ist die abstracte oder unbestimmte Reflexion-in-Anderes, oder die Reflexion-in-sich zugleich als bestimmte; sie ist daher die daseyende Dingheit, Grundlage des Dings; ihr gegenüber aber ist der bestimmte Unterschied, der insofern Form ist.

§. 79.

Form und Materie, Ding-an-sich und die Materien, aus denen das Ding besteht, sind ein und derselbe Gegensatz unwesentlicher und wesentlicher Existenz, mit dem Unterschiede, daß die Form für sich die Abstraction der Reflexion-in-Anderes, das Ding-an-sich aber die Abstraction der Reflexion-in-sich ist. Die Materie ist aber gegen die Form die wesentliche Existenz, indem sie die Reflexion-in-sich, zugleich aber die Bestimmtheit in sich hat; die vielen Materien, aus welchen das Ding besteht, sind ebenso dessen wesentliche Existenz, indem sie die Reflexion-in-Anderes, aber zugleich die Reflexion-in-sich sind.

§. 80.

Das Ding, das seine wesentliche Existenz sowohl als Eine Materie, wie als viele selbstständige Materien hat, welche aber, insofern jene die wesentliche Existenz ist, in die Form zusammensinken, aber indem sie eben sowohl die wesentliche Existenz sind, die Eine Materie zur abstracten leeren Dingheit heruntersetzen, ist auf diese Weise Erscheinung.

b.) Die Erscheinung.

§. 81.

Das Wesen muß erscheinen. Sein Schein in ihm selbst ist das Aufheben seiner zur Unmittelbarkeit der Existenz, welche aber nicht die Unmittelbarkeit des Seyns ist, sondern die Reflexion zu ihrem Grunde hat. Sie ist daher ein solches, das unmittelbar aufgehoben und seinen Grund in einer nicht seyenden Identität-mit-sich hat, welche Innerlichkeit aber unmittelbar ebenso Reflexion-in Anderes an sich, somit Existenz ist, aber eine andere Existenz als die erste. Darin, daß Etwas

als existirendes in einem andern vielmehr existirt, als in sich selbst, und ein Vermitteltes ist, ist das Wesen in der Erscheinung. Das Wesen ist daher nicht hinter oder jenseits der Erscheinung, sondern dadurch daß das Wesen es ist, welches existirt, ist die Existenz Erscheinung. —

§. 82.

Das Existirende ist also nach seiner Wahrheit ein für sich Bestehendes, das unmittelbar als ein Anderes existirt; es existirt unmittelbar als Vermittlung. Es ist daher Ein und dasselbe, welches die Unterscheidung und Beziehung dieser gedoppelten Weisen der Existenz ist. Diese Weisen haben ferner als der Unterschied der Reflexion die Bestimmtheit gegen einander, daß die eine die Reflexion-in-sich, die andre die Reflexion-in-Anderes ist.

§. 83.

Das Existirende oder die Erscheinung in ihrer Bestimmtheit, ist daher das Verhältniß, daß Ein und Dasselbe die Entgegensetzung selbstständiger Existenzen ist, und deren identische Beziehung ist, in welcher die Unterschiedenen allein das sind, was sie sind.

c.) Das Verhältniß.

§. 84.

1) Das unmittelbare Verhältniß ist das des Ganzen und der Theile; das Ganze besteht aus den Theilen, dem Gegentheile seiner. Die Theile sind die selbstständigen Verschiedenen; sie sind aber nur Theile in ihrer identischen Beziehung auf einander, oder insofern sie zusammengenommen das Ganze ausmachen; aber das Zusammen ist das Gegentheil des Theiles.

§. 135.

a) Das Eine und Dasselbe dieses Verhältnisses ist somit unmittelbar die negative Beziehung auf sich selbst, und zwar so daß es als die Vermittlung gesetzt ist, nemlich als ein und dasselbe gleichgültig gegen den Unterschied, und die negative Beziehung auf sich zu seyn, welche als Reflexion-in-sich sich selbst abstößt und sich als Reflexion-in-Anderes existirend setzt, und umgekehrt; — die Kraft und ihre Aeusserung.

Das Verhältniß des Ganzen und der Theile ist das unmittelbare, daher das gedankenlose Verhältniß und Umschlagen der Identität-mit-sich in die Verschiedenheit. Es wird vom Ganzen zu den Theilen und von den Theilen zum Ganzen übergegangen, und in einem der Gegensatz gegen das andere vergessen, indem jede Seite für sich als eine selbstständige Existenz genommen wird. Oder indem die Theile in dem Ganzen, und dieses aus jenen bestehen sollen, so ist das einemal das eine, das andremal das andre das Bestehende, und ebenso jedesmal das andre desselben ein unwesentliches. Das mechanische Verhältniß besteht in seiner oberflächlichen Form überhaupt darin, daß die Theile als selbstständige ohne ihre Einheit, gegeneinander und gegen das Ganze sind. Der Progreß ins Unendliche, welcher die Theilbarkeit der Materie betrifft, kann sich auch dieses Verhältnisses bedienen, und dann ist er die gedankenlose Abwechslung mit den beyden Seiten desselben. Ein Ding wird das einemal als ein Ganzes genommen, dann wird zur Theilbestimmung übergegangen; diese Bestimmung wird nun vergessen und was Theil war, als Ganzes betrachtet; dann tritt wieder die Bestimmung des Theiles auf u. s. f. ins Unendliche. — Diese Unendlichkeit aber als das wahrhaft Negative

genommen, ist die negative Beziehung des Verhältnisses auf sich, die Krafft, das mit sich identische Ganze, als Insichseyn, und als sich aufhebend und äußernd, und umgekehrt die Aeußerung, die verschwindet, und in die Kraft zurückgeht. — Die Kraft ist dieser Unendlichkeit, die sie ist, ungeachtet auch endlich; sie bedarf einer Sollicitation von Außen zu ihrer Aeußerung, ist blind in ihrem Wirken, und hat nur einen bestimmten, endlichen Inhalt. Sie hat wie auch das Verhältniß des Ganzen und der Theile einen Inhalt, weil Ein und Dasselbe sich in der unterschiedenen Bestimmtheit der Form setzt, und zwar als Einheit dieser Formbestimmungen und zugleich gleichgültig gegen dieses Unterscheiden ist. Aber dieses Eine und Dasselbe ist nur erst an sich diese Identität, weil die beyden Seiten des Verhältnisses noch nicht selbst jede für sich die concrete Identität desselben, noch nicht die Totalität ist. Sie sind daher für einander verschiedene, und das ganze Verhältniß ein endliches. Die Kraft bedarf daher der Solicitation von aussen, und die Bestimmtheit des Inhalts ist eine Zufällige. Er hat noch nicht die Unendlichkeit des Begriffes und Zweckes, der das an- und- für- sich bestimmte ist. — Man pflegt darum auch zu sagen, daß die Natur der Kraft selbst unbekannt, und nur ihre Aeusserung erkannt werde. Einestheils ist die ganze Inhaltsbestimmung der Kraft ebenderselbe als die der Aeusserung; die Erklärung einer Erscheinung aus einer Kraft, ist deswegen eine leere Tavtologie. Was unbekannt seyn soll, ist darum nichts als die leere Form der Reflexion- in- sich, wodurch allein die Kraft von der Aeusserung unterschieden ist, — eine Form, die aber etwas ganz wohlbekanntes ist. Anderntheils ist aber die Natur der Kraft allerdings ein unbekanntes, weil

ihr Verhältniß zwar nach seiner, aber nur erst abstracten Negativität wohl unendlich, aber sonst ihre Bestimmtheit endlich ist; diese fodert daher eine Nothwendigkeit des Zusammenhangs und des Ursprungs, der durchaus fehlt. Es ist also der Widerspruch des Scheins der Selbstständigkeit, den die Kraft hat, und ihrer Endlichkeit vorhanden, welche Bedingungen haben muß; diese aber liegen außer ihr, und sind darum in ihr nicht erkannt.

§. 86.

Die Kraft, als das Ganze, welches an sich selbst die negative Beziehung auf sich ist, ist hiemit dieß, sich von sich abzustoßen und sich zu äussern; aber da diese Reflexion-in-Anderes, der Unterschied der Theile, ebensosehr Reflexion-in-sich ist, so ist die Aeusserung die Vermittlung, wodurch sie in sich zurückkehrt. Ihre Aeusserung besteht daher darin, dadurch die erst an sich seyende Identität der Reflexion-in-sich und der Reflexion-in-Anderes zu setzen; ihre Wahrheit ist darum das Verhältniß, dessen beyde Seiten nur als Inneres und Aeusseres unterschieden sind.

§. 87.

3) Das Innre ist der Grund, wie er in seiner Wahrheit nemlich als eine Seite der Erscheinung und des Verhältnisses ist, die leere Form der Reflexion-in-sich, welcher die Existenz gleichfalls als eine Seite des Verhältnisses mit der leeren Bestimmung der Reflexion-in-Anderes, als Aeusseres gegenübersteht; ihre Identität ist eine erfüllte, der Inhalt, als die in der Bewegung der Kraft gesetzte Einheit der Reflexion-in-sich und der Reflexion-in-Anderes.

§. 88.

Das Aeussere hat daher vors erste denselben Inhalt als das Innere; was innerlich ist, ist auch äus-

§. 74.

Das Wesen ist zunächst Scheinen und Vermittlung in sich, die Reflexionsbestimmung ist die Bestimmtheit des Vermittelns und darum wesentlich das Vermittelte. Indem diese Vermittlung sich an sich selbst aufhebt, ist dieß die Wiederherstellung der Unmittelbarkeit oder des Seyns, aber des Seyns, insofern es durch das Aufheben der Vermittlung vermittelt ist; — die Existenz.

Der Grund hat noch keinen Inhalt, noch Zweck, daher ist er noch nicht thätig, noch hervorbringend; sondern eine Existenz geht aus dem Grunde nur hervor. Der bestimmte Grund ist deswegen etwas formelles, weil der Inhalt der Existenz und ihres Grundes nicht mit seiner Form eins, und der Grund nicht das an und für sich bestimmte ist. Ein Grund kann daher für alles gefunden und angegeben werden, und ein guter Grund (z. B. guter Beweggrund zu handeln) kann etwas bewirken oder auch nicht, eine Folge haben oder auch nicht. Beweggrund, der etwas bewirkt, wird er z. B. durch die Aufnahme in einen Willen, der ihn erst zum thätigen und einer Ursache macht. — Der Grund als solcher bleibt darum auch nicht für sich im Innern gegen die Existenz, die aus ihm hervorgeht, zurück, sondern geht ganz in diese über; — er ist die Reflexion in-sich, die unmittelbar Reflexion-in-anderes ist; und die Existenz ist diese unmittelbare Einheit beyder, worin die Vermittlung des Grundes sich aufgehoben hat.

B.

Die Erscheinung.

a.) Die Existenz.

§. 75.

Das Existirende ist die unmittelbare Einheit der Reflexion-in-sich und der Reflexion-in-Anderes, darum ist es nicht nur als Einheit oder Reflexion-in-sich, sondern unterschieden in diese beyden Bestimmungen. Als jene es das Ding und in seiner Abstraction fixirt das Ding-an-sich.

Das Ding-an-sich, das in der Kantischen Philosophie so berühmt geworden, zeigt sich hier in seiner Entstehung, nemlich als die abstracte Reflexion-in-sich, an der gegen die unterschiedenen Bestimmungen festgehalten wird, als der leeren Grundlage derselben. — Der Grund ist hiemit als Ding-an-sich gesetzt, wie er für sich in seiner Wahrheit ist, als das unbestimmte und unthätige, da er nur die aufgehobene Vermittlung ohne Inhalt und Zweck ist.

§. 76.

Das Ding als Reflexion-in-Anderes hat die Unterschiede, an ihm, wornach es ein bestimmtes Ding ist. Diese Bestimmungen sind von einander verschieden; an dem Dinge, nicht an ihnen selbst, haben sie die Reflexion-in-sich. Sie sind Eigenschaften des Dings, und ihre Beziehung auf dasselbe ist das Haben.

Haben tritt als Beziehung an die Stelle des Seyns. Etwas hat zwar auch Qualitäten, aber diese Uebertragung des Habens auf das Seyende ist ungenau, weil die Bestimmtheit als Qualität un-

mittelbar eins mit dem Etwas ist, und Etwas aufhört zu seyn, wenn es seine Qualität verliert. Das Ding aber ist die Reflexion-in-sich, als die von dem Unterschiede unterschiedene Identität. — Das Haben wird in vielen Sprachen zur Bezeichnung der Vergangenheit gebraucht, — mit Recht, indem die Vergangenheit das aufgehobene Seyn, und der Geist deren Reflexion-in-sich ist, worin sie allein noch Bestehen hat, der aber dieses in ihm aufgehobene Seyn auch von sich unterscheidet.

§. 77.

Die Reflexion-in-Anderes ist in ihrer Wahrheit, im Grunde nämlich, auch die Reflexion-in-sich; daher sind die Eigenschaften des Dinges ebensosehr selbstständige und von ihrem Gebundenseyn an das Ding befreyt. Weil sie aber nur die von einander unterschiedenen Bestimmtheiten des Dinges als reflectirt-in-sich sind, sind sie nicht sowohl Dinge, als welche mit der Reflexion-in-Anderes in der Beziehung des Habens sind, sondern Dinge als abstracte Bestimmtheiten, Materien.

Die Materien z. B. magnetische, elektrische Materien, werden auch nicht Dinge genannt. — Sie sind die eigentlichen Qualitäten, eins mit ihrem Seyn, die zur Unmittelbarkeit gelangte Bestimmtheit, aber eine Unmittelbarkeit, welche Existenz ist.

§. 78.

Die Materie ist die abstracte oder unbestimmte Reflexion-in-Anderes, oder die Reflexion-in-sich zugleich als bestimmte; sie ist daher die daseyende Dingheit, Grundlage des Dings; ihr gegenüber aber ist der bestimmte Unterschied, der insofern Form ist.

§. 79.

Form und Materie, Ding-an-sich und die Materien, aus denen das Ding besteht, sind ein und derselbe Gegensatz unwesentlicher und wesentlicher Existenz, mit dem Unterschiede, daß die Form für sich die Abstraction der Reflexion-in-Anderes, das Ding-an-sich aber die Abstraction der Reflexion-in-sich ist. Die Materie ist aber gegen die Form die wesentliche Existenz, indem sie die Reflexion-in-sich, zugleich aber die Bestimmtheit in sich hat; die vielen Materien, aus welchen das Ding besteht, sind ebenso dessen wesentliche Existenz, indem sie die Reflexion-in-Anderes, aber zugleich die Reflexion-in-sich sind.

§. 80.

Das Ding, das seine wesentliche Existenz sowohl als Eine Materie, wie als viele selbstständige Materien hat, welche aber, insofern jene die wesentliche Existenz ist, in die Form zusammensinken, aber indem sie eben sowohl die wesentliche Existenz sind, die Eine Materie zur abstracten leeren Dingheit heruntersetzen, ist auf diese Weise Erscheinung.

b.) Die Erscheinung.

§. 81.

Das Wesen muß erscheinen. Sein Schein in ihm selbst ist das Aufheben seiner zur Unmittelbarkeit der Existenz, welche aber nicht die Unmittelbarkeit des Seyns ist, sondern die Reflexion zu ihrem Grunde hat. Sie ist daher ein solches, das unmittelbar aufgehoben und seinen Grund in einer nicht seyenden Identität-mit-sich hat, welche Innerlichkeit aber unmittelbar ebenso Reflexion-in Anderes an sich, somit Existenz ist, aber eine andere Existenz als die erste. Darin, daß Etwas

als existirendes in einem andern vielmehr existirt, als in sich selbst, und ein Vermitteltes ist, ist das Wesen in der Erscheinung. Das Wesen ist daher nicht hinter oder jenseits der Erscheinung, sondern dadurch daß das Wesen es ist, welches existirt, ist die Existenz Erscheinung. —

§. 82.

Das Existirende ist also nach seiner Wahrheit ein für sich Bestehendes, das unmittelbar als ein Anderes existirt; es existirt unmittelbar als Vermittlung. Es ist daher Ein und dasselbe, welches die Unterscheidung und Beziehung dieser gedoppelten Weisen der Existenz ist. Diese Weisen haben ferner als der Unterschied der Reflexion die Bestimmtheit gegen einander, daß die eine die Reflexion-in-sich, die andre die Reflexion-in-Anderes ist.

§. 83.

Das Existirende oder die Erscheinung in ihrer Bestimmtheit, ist daher das Verhältniß, daß Ein und Dasselbe die Entgegensetzung selbstständiger Existenzen ist, und deren identische Beziehung ist, in welcher die Unterschiedenen allein das sind, was sie sind.

c) Das Verhältniß.

§. 84.

1) Das unmittelbare Verhältniß ist das des Ganzen und der Theile; das Ganze besteht aus den Theilen, dem Gegentheile seiner. Die Theile sind die selbstständigen Verschiedenen; sie sind aber nur Theile in ihrer identischen Beziehung auf einander, oder insofern sie zusammengenommen das Ganze ausmachen; aber das Zusammen ist das Gegentheil des Theiles.

§. 135.

a) Das Eine und Dasselbe dieses Verhältnisses ist somit unmittelbar die negative Beziehung auf sich selbst, und zwar so daß es als die Vermittlung gesetzt ist, nemlich als ein und dasselbe gleichgültig gegen den Unterschied, und die negative Beziehung auf sich zu seyn, welche als Reflexion-in-sich sich selbst abstößt und sich als Reflexion-in-Anderes existirend setzt, und umgekehrt; — die Kraft und ihre Aeusserung.

Das Verhältniß des Ganzen und der Theile ist das unmittelbare, daher das gedankenlose Verhältniß und Umschlagen der Identität-mit-sich in die Verschiedenheit. Es wird vom Ganzen zu den Theilen und von den Theilen zum Ganzen übergegangen, und in einem der Gegensatz gegen das andere vergessen, indem jede Seite für sich als eine selbstständige Existenz genommen wird. Oder indem die Theile in dem Ganzen, und dieses aus jenen bestehen sollen, so ist das einemal das eine, das andremal das andre das Bestehende, und ebenso jedesmal das andre desselben ein unwesentliches. Das mechanische Verhältniß besteht in seiner oberflächlichen Form überhaupt darin, daß die Theile als selbstständige ohne ihre Einheit, gegeneinander und gegen das Ganze sind. Der Progreß ins Unendliche, welcher die Theilbarkeit der Materie betrifft, kann sich auch dieses Verhältnisses bedienen, und dann ist er die gedankenlose Abwechslung mit den beyden Seiten desselben. Ein Ding wird das einemal als ein Ganzes genommen, dann wird zur Theilbestimmung übergegangen; diese Bestimmung wird nun vergessen und was Theil war, als Ganzes betrachtet; dann tritt wieder die Bestimmung des Theiles auf u. s. f. ins Unendliche. — Diese Unendlichkeit aber als das wahrhaft Negative

genommen, ist die negative Beziehung des Verhältnisses auf sich, die Krafft, das mit sich identische Ganze, als Insichseyn, und als sich aufhebend und äußernd, und umgekehrt die Aeußerung, die verschwindet, und in die Kraft zurückgeht. — Die Kraft ist dieser Unendlichkeit, die sie ist, ungeachtet auch endlich; sie bedarf einer Sollicitation von Außen zu ihrer Aeußerung, ist blind in ihrem Wirken, und hat nur einen bestimmten, endlichen Inhalt. Sie hat wie auch das Verhältniß des Ganzen und der Theile einen Inhalt, weil Ein und Dasselbe sich in der unterschiedenen Bestimmtheit der Form setzt, und zwar als Einheit dieser Formbestimmungen und zugleich gleichgültig gegen dieses Unterscheiden ist. Aber dieses Eine und Dasselbe ist nur erst an sich diese Identität, weil die beyden Seiten des Verhältnisses noch nicht selbst jede für sich die concrete Identität desselben, noch nicht die Totalität ist. Sie sind daher für einander verschiedene, und das ganze Verhältniß ein endliches. Die Kraft bedarf daher der Solicitation von aussen, und die Bestimmtheit des Inhalts ist eine Zufällige. Er hat noch nicht die Unendlichkeit des Begriffes und Zweckes, der das an- und- für- sich bestimmte ist. — Man pflegt darum auch zu sagen, daß die Natur der Kraft selbst unbekannt, und nur ihre Aeusserung erkannt werde. Einestheils ist die ganze Inhaltsbestimmung der Kraft ebenderselbe als die der Aeusserung; die Erklärung einer Erscheinung aus einer Kraft, ist deswegen eine leere Tavtologie. Was unbekannt seyn soll, ist darum nichts als die leere Form der Reflexion- in- sich, wodurch allein die Kraft von der Aeusserung unterschieden ist, — eine Form, die aber etwas ganz wohlbekanntes ist. Anderntheils ist aber die Natur der Kraft allerdings ein unbekanntes, weil

ihr Verhältniß zwar nach seiner, aber nur erst abstracten Negativität wohl unendlich, aber sonst ihre Bestimmtheit endlich ist; diese fodert daher eine Nothwendigkeit des Zusammenhangs und des Ursprungs, der durchaus fehlt. Es ist also der Widerspruch des Scheins der Selbstständigkeit, den die Kraft hat, und ihrer Endlichkeit vorhanden, welche Bedingungen haben muß; diese aber liegen außer ihr, und sind darum in ihr nicht erkannt.

§. 86.

Die Kraft, als das Ganze, welches an sich selbst die negative Beziehung auf sich ist, ist hiemit dieß, sich von sich abzustoßen und sich zu äussern; aber da diese Reflexion-in-Anderes, der Unterschied der Theile, ebensosehr Reflexion-in-sich ist, so ist die Aeusserung die Vermittlung, wodurch sie in sich zurückkehrt. Ihre Aeusserung besteht daher darin, dadurch die erst an sich seyende Identität der Reflexion-in-sich und der Reflexion-in-Anderes zu setzen; ihre Wahrheit ist darum das Verhältniß, dessen beyde Seiten nur als Inneres und Aeusseres unterschieden sind.

§. 87.

3) Das Innre ist der Grund, wie er in seiner Wahrheit nemlich als eine Seite der Erscheinung und des Verhältnisses ist, die leere Form der Reflexion-in-sich, welcher die Existenz gleichfalls als eine Seite des Verhältnisses mit der leeren Bestimmung der Reflexion-in-Anderes, als Aeusseres gegenübersteht; ihre Identität ist eine erfüllte, der Inhalt, als die in der Bewegung der Kraft gesetzte Einheit der Reflexion-in-sich und der Reflexion-in-Anderes.

§. 88.

Das Aeussere hat daher vors erste denselben Inhalt als das Innere; was innerlich ist, ist auch äus-

ferlich vorhanden und umgekehrt; die Erscheinung zeigt nichts, was nicht im Wesen ist, und im Wesen ist nichts, was sich nicht manifestirt.

§. 89.

Zweytens Inneres und Aeusseres sind sich aber auch schlechthin entgegengesetzt als die Abstractionen von Identität mit sich und von bloßer Realität. Indem sie aber wesentlich identisch sind, so ist das, was nur erst in der einen Abstraction gesetzt ist, unmittelbar auch nur in der andern. Was daher nur ein Innerliches ist, ist auch damit nur ein Aeusserliches; und was nur ein Aeusserliches ist, ist auch nur ein Aeußerliches.

Es ist der gewöhnliche Irrthum der Reflexion, das Wesen als das bloß Innre zu nehmen. Wenn es bloß so genommen wird, so ist auch diese Betrachtung eine ganz äusserliche, und jenes Wesen die leere äußerliche Abstraction. Ins Innre der Natur, sagt ein Dichter:

Dringt kein erschaffner Geist,
Zu glücklich, wenn er nur die äussere Schaale weißt.

Er hätte vielmehr sagen müssen, eben dann, wenn ihm das Wesen der Natur als Innres bestimmt ist, weiß er nur die äussere Schaale. — Weil im Seyn überhaupt, der Begriff nur erst das Innre, ist er ein demselben Aeußeres, — ein bloß subjectives, wahrheitsloses Denken. — An der Natur selbst, so wie am Geiste, insofern der Begriff, Zweck, Gesetz nur erst innre Anlagen, reine Möglichkeiten sind, sind sie nur erst eine äußerliche unorganische Natur, Wissenschaft eines Dritten, fremde Gewalt u. s. f.

§. 90.

Die leeren Abstractionen, durch welche der eine identische Inhalt noch im Verhältnisse seyn soll, heben sich in

dem unmittelbaren Uebergehen, die eine in der andern, auf; sie sind der als Schein gesetzte Schein des Wesens, oder die ganz unwesentlich gewordene Wesentlichkeit. Durch die Aeusserung der Kraft wird das Innre in Existenz gesetzt; dieß Setzen ist das Vermitteln durch leere Abstractionen; es verschwindet in sich selbst zur Unmittelbarkeit, in der das Innre und Aeussere an und für sich identisch ist. Diese Identität ist die Wirklichkeit.

C.

Die Wirklichkeit.

§. 91.

Die Wirklichkeit ist die unmittelbar gewordene Einheit des Wesens und der Existenz, oder des Innern und des Aeußern. Die Aeußerung des Wirklichen ist das Wirkliche selbst, so daß es in ihr ebenso wesentliches bleibt, und nur insofern wesentliches ist, als es in unmittelbarer äußerlicher Existenz ist.

Früher sind als Formen des Unmittelbaren, Seyn und Existenz, vorgekommen; das Seyn ist überhaupt unreflectirte Unmittelbarkeit, und Uebergehen in Anderes. Die Existenz ist unmittelbare Einheit des Seyns und der Reflexion; sie ist daher Erscheinung, kommt aus dem Grunde, und geht zu Grunde. Das Wirkliche ist das Gesetztseyn jener Einheit, das mit sich identisch gewordene Verhältniß; es ist daher dem Uebergehen entnommen, und seine Aeusserlichkeit ist seine Energie; es ist in ihr in sich reflectirt; sein Daseyn ist nur die Manifestation seiner selbst, nicht eines Andern.

§. 92.

Weil die Wirklichkeit Reflexion überhaupt ist, so ist sie 1) auch der Unterschied ihrer Unmittelbarkeit von ihrer

Vermittlung mit sich, der **Möglichkeit**; — der Reflexion-in-sich, welche als der concreten Einheit des Wirklichen gegenüber, als die **abstracte** und **unwesentliche Wesentlichkeit** gesetzt ist.

Die Bestimmung der **Möglichkeit** ist es wohl, welche **Kant** vermochte, sie und mit ihr die Wirklichkeit und Nothwendigkeit als **Modalitäten** anzusehen, „indem diese Bestimmungen den Begriff als Object nicht im mindesten vermehrten, sondern nur das Verhältniß zum Erkenntnißvermögen ausdrücken.“ In der That ist die Möglichkeit zunächst die leere Abstraction der Reflexion-in-sich, so daß sie nur dem subjectiven Denken angehört. Sie ist dasselbe, was vorhin das Innre war, nur daß da im Wirklichen das Innre aufgehoben ist, es nun als das aufgehobene oder nur gesetzte, äußerliche Innre bestimmt, und so allerdings als eine bloße Modalität, als leere Abstraction, **gesetzt** ist. — Wirklichkeit und Nothwendigkeit sind aber wahrhaft nichts weniger als eine bloße **Art und Weise** für ein Anderes, vielmehr gerade das Gegentheil. — Weil nun die Möglichkeit wieder gegen das concrete Wirkliche die leere Form der **Identität-mit-sich** ist, so **ist Alles möglich**; denn allem Inhalte kann diese Form durch die Abstraction gegeben werden. Aber **Alles ist** ebensosehr **unmöglich**, denn in allem Inhalte, da er ein Concretes ist, kann die Bestimmtheit als bestimmter Gegensatz und damit als Widerspruch gefaßt werden. — Es gibt daher kein leereres Reden, als das von solcher Möglichkeit und Unmöglichkeit. Insbesondere muß in der Philosophie von dem Aufzeigen, **daß Etwas möglich**, oder **daß auch noch Etwas anders möglich** sey, so wenig als von der sonst so beliebten **Wahrscheinlichkeit** die Rede seyn.

§. 93.

2) Das Wirkliche aber in seinem Unterschiede von der Möglichkeit als der Reflexion-in-sich ist selbst nur das äußerliche Unmittelbare. Oder vielmehr das Wirkliche ist um seiner Unmittelbarkeit willen selbst unmittelbar nur in der Abstraction der Reflexion-in-sich; es ist somit als Wirkliches als ein nur Mögliches bestimmt; in diesem Werthe einer bloßen Möglichkeit, oder unwesentlichen Wirklichkeit ist es ein Zufälliges.

§. 94.

Dieser als Schein gesetzte Schein, die bloße Möglichkeit und die Zufälligkeit, hat aber an dem Wirklichen seine reale Reflexion-in-sich; daher ist hier der Inhalt gesetzt, an welchem sie ihren wesentlichen Bestimmungsgrund haben. Die Endlichkeit des Zufälligen und Möglichen besteht daher näher in dem Unterschiede der Formbestimmung, der Identität mit sich, von dem Inhalte, und ob etwas zufällig und möglich ist, kommt auf den Inhalt an.

§. 95.

Die Reflexion-in-sich ist aber im Wirklichen nicht mehr die abstracte Bestimmung, wie im einfachen Wesen, sondern das sich aufhebende Setzen oder Vermitteln. Die Zufälligkeit daher als unmittelbare Wirklichkeit, ist das mit sich Identische wesentlich als Gesetztseyn, dessen Setzen eben so aufgehoben ist; sie ist ein Vorausgesetztes, dessen Unmittelbarkeit ebenso eine Möglichkeit ist, und zugleich die Bestimmung hat, aufgehoben zu werden, — die Möglichkeit eines Andern, die Bedingung.

§. 96.

3) Die Möglichkeit als inhaltsvoll, so daß daher die Bedingung zu ihr gehört, ist zunächst die reale Möglichkeit. Aber als vom Inhalte und der unmit-

telbaren Wirklichkeit unterschieden, ist sie Form für sich, und in der Sphäre des Wirklichen nicht die abstracte Identität, sondern concrete Totalität der Form für sich, das unmittelbare Sich-Uebersetzen des Innern ins Aeußere, und des Aeußern ins Innere; der Grund als in sich reflectirt, Thätigkeit, und zwar des realen Grunds, der sich zur Wirklichkeit aufhebt, und der zufälligen Wirklichkeit, der Bedingung, deren Reflexion-in-sich und ihr Aufheben zu einer andern Wirklichkeit. Diese Identität der Möglichkeit und Wirklichkeit ist die Nothwendigkeit.

§. 97.

Die Nothwendigkeit ist daher das Eine mit sich identische, aber inhaltsvolle, Wesen, das so in sich scheint, daß seine Unterschiede die Form selbstständiger Wirklicher haben, und dieß ist identische zugleich als absolute Form, die Thätigkeit des Aufhebens der Unmittelbarkeit in Vermittlung, und der Vermittlung in Unmittelbarkeit. — Das Nothwendige ist durch ein Anderes, welches in den vermittelnden Grund, und in eine unmittelbare Wirklichkeit, ein Zufälliges, das zugleich wieder Bedingung ist, zerfallen ist. Das Nothwendige als durch ein Anderes ist nicht an und für sich, sondern ein bloß gesetztes. Aber diese Vermittlung ist eben so unmittelbar das Aufheben ihrer selbst; der Grund setzt sich als Grund, und als zufällige Bedingung über in Unmittelbarkeit, wodurch jenes Gesetztseyn vielmehr zur Wirklichkeit aufgehoben, und er mit sich selbst zusammengegangen ist. Diese Identität macht das Wirkliche zum Nothwendigen. Es ist daher in seiner Wahrheit das Verhältniß der Nothwendigkeit.

§. 98.

Das Nothwendige ist a) zunächst das Verhältniß der Substantialität und Accidentalität. Die

absolute Identität dieses Verhältnisses mit sich ist die Substanz als solche, die aber als Nothwendigkeit die Negativität dieser Innerlichkeit ist, also sich als Wirklichkeit setzt, aber ebenso die Negativität dieses Aeußerlichen ist, nach welcher das Wirkliche, als unmittelbares nur ein Accidentelles ist, das durch diese seine bloße Möglichkeit in eine andere Wirklichkeit übergeht; ein Uebergehen, welches die substantielle Identität als die Formthätigkeit (§. 97.) ist.

§. 99.

Die Substanz ist hiemit die Totalität der Accidenzen, in denen sie sich als absolute Macht und als den Reichthum alles Inhalts offenbart. Dieser Inhalt ist aber nichts als diese Manifestation selbst, indem die in sich reflectirte Bestimmtheit, nicht gleichgültig gegen die Form ist, sondern in der Macht der Substanz übergeht, — oder die Substantialität ist vielmehr selbst die absolute Formthätigkeit und die Macht der Nothwendigkeit.

§. 100.

b) Nach dem Momente, daß die Substanz als absolute Macht, die sich auf sich als auf innere Möglichkeit beziehende Macht ist, ist sie wirkend, und ist Ursache; die Substantialität ist daher wesentlich Causalität.

§. 101.

Diese ist aber gleichfalls Causalitätsverhältniß, indem die Substanz, welche gegen ihr Uebergehen in die Accidentalität, sich in sich reflectirt, und so die ursprüngliche Sache ist, ebensosehr diese Reflexion-in-sich oder ihre bloße Möglichkeit aufhebt, sich als das negative ihrer selbst setzt, und so eine Wirkung hervorbringt, eine Wirklichkeit, die zugleich nur eine Gesetzte, aber damit nothwendige ist.

Ursache und Wirkung sind sich entgegengesetzt, als Substanz oder ursprüngliche Sache, und als bloßes Gesetztseyn. — Die Ursache ist in der Nothwendigkeit, deren Identität ihre Ursprünglichkeit selbst ausmacht, in die Wirkung übergegangen. Es ist kein Inhalt in der Wirkung, der nicht in der Ursache ist; jene Identität ist Inhalt; ebenso ist sie aber auch die Formbestimmung, die Ursprünglichkeit der Ursache wird in der Wirkung aufgehoben, in der sie sich zu einem Gesetztseyn macht. Dieß Gesetztseyn ist aber ebenso unmittelbar aufgehoben, es ist vielmehr die Reflexion der Ursache in sich selbst, ihre Ursprünglichkeit; in der Wirkung ist erst die Ursache wirklich. — Der Begriff der Nothwendigkeit ist einer der schwersten in der Philosophie, weil er eben der Begriff selbst aber noch in seiner Aeusserlichkeit ist. — Die Substantialität ist die noch unmittelbar genommene Nothwendigkeit; sie ist jedoch wenigstens wesentlich Verhältniß; die Substanz für sich und das Accidens sind leere Abstractionen. In seiner Realität ist das unendliche Substantialitätsverhältniß aber Causalitätsverhältniß: es ist der Substanz nicht eine äußerliche Abstraction, sich auf sich zu beziehen, sondern sie ist dieß selbst, und ist somit Ursache, aber sie ist so selbst unendlich, und ihr Wirken, aber unendliches Wirken, das in der Wirkung in sich zurückkehrt, und erst darin ursprünglich und wirklich ist. — Nur in dem sich unmittelbar aufhebenden Momente des Gegensatzes ist die Ursache ein endliches. — Indem bey diesem Gegensatze festgehalten und der Begriff der Ursache damit aufgegeben wird, so gibt dieß die endliche Ursache und die gemeine Vorstellung des Causalitäts-Verhältnisses. Seine Endlichkeit schlägt auch in den Gegensatz von Form und Inhalt um, und wird so genommen, daß die Ursache endlich ist, weil

sie nach ihrem Inhalte eine bestimmte Wirklichkeit ist. Die Ursache scheint um dieser Endlichkeit willen als ein Gesetztes oder als eine Wirkung; diese hat dann wieder eine andere Ursache; so entsteht auch hier der Progreß von Wirkungen zu Ursachen ins Unendliche. Ebenso der absteigende, indem die Wirkung, nach ihrer Identität mit der Ursache, Reflexion-in-sich und selbst Wirkliches und Ursache ist, und zwar gleichfalls eine andere, die wieder andere Wirkungen hat und sofort ins Unendliche.

§. 102.

Indem die Ursache in ihrem Wirken nicht nur Sezzen, sondern diese Vermittlung eben so zur Reflexion-in-sich und Unmittelbarkeit aufgehoben ist, so ist sie zugleich ein Voraussetzen; es ist hiemit eine andere Substanz vorhanden, auf welche ihre Wirkung geschieht.

§. 103.

Die vorausgesetzte Substanz ist als unmittelbar, hiemit nicht als sich auf sich beziehende Negativität und als activ, sondern als passiv bestimmt. Aber als Substanz ist sie ebenso activ, hebt die vorausgesetzte Unmittelbarkeit oder was dasselbe ist, die in sie gesetzte Wirkung auf, und reagirt, d. h. sie hebt die Activität der ersten Substanz auf, welche aber ebenso dieß Aufheben ihrer Unmittelbarkeit oder der in sie gesetzten Wirkung ist, hiemit die Activität der andern aufhebt, und reagirt. Die Causalität ist hiemit c) in das Verhältniß der Wechselwirkung übergegangen.

In der Wechselwirkung ist der Progreß von Ursachen und Wirkungen ins Unendliche, auf wahrhafte Weise aufgehoben; indem das geradlinige Hinausgehen von Ursachen zu Wirkungen und von Wirkungen zu Ursachen, in sich um- und zurückgebogen ist. Die Ursache, welche eine Wirkung hat, ist selbst

eine Wirkung, aber nicht von einer ihr im Rücken und jenseits ihrer eigenen Wirkung liegenden Ursache, sondern von derjenigen, die in der eigenen Wirkung der ersten entsteht; ebenso ist die Wirkung selbst wieder Ursache, aber gegen diejenige, deren Wirkung sie ist. — Oder die Ursache ist nicht in anderer Rücksicht Wirkung, als sie eine Wirkung hat, sondern die hervorgebrachte Wirkung ist das Gesetztseyn der Ursache, — das aber unmittelbar ebenso Reflexion-in-sich, Wirklichkeit und vorausgesetzte Substanz, — die andere Ursache — ist; — aber die Ursache soll als unmittelbare wirklich und sogar ursprünglich seyn; allein eben diese Unmittelbarkeit ist nur ein Gesetztseyn oder Wirkung.

§. 104.

Die Wechselwirkung ist die Wahrheit der Causalität, d. h. die Causalität ist nur als Wechselwirkung; da die Ursache nur als wirkend, die Passivität aber die nicht wirkende Unmittelbarkeit ist, so ist die als erste angenommene Ursache um ihrer Unmittelbarkeit willen als passive, als Gesetztseyn und Wirkung, bestimmt. Es ist dabey aber der Unterschied der noch als zwey genannten Ursachen verschwunden und es ist an sich nur eine sich in ihrer Wirkung ebenso als Substanz aufhebende als sich darin erst verselbstständigende Ursache vorhanden.

§. 105.

Aber auch für sich ist diese Einheit, indem dieser ganze Wechsel das eigene Setzen der Ursache und nur dieß ihr Setzen ihr Seyn ist. Die Wirkung oder Passivität, welche sie in der Wechselwirkung empfangen, ist vielmehr ihre Ursprünglichkeit und durch die Vermittlung des Aufhebens ihrer Vermittlung hervorgebrachte Unmittelbarkeit. Ihre Activität ist dieß Setzen ihrer selbst als Wirkung oder als eines

Gesetzten: und dieß sich zur Wirkung herabzusetzen ist umgekehrt ihre Ursprünglichkeit und selbstständiges Seyn.

§. 106.

Dieser reine Wechsel mit sich selbst ist hiemit die enthüllte oder gesetzte Nothwendigkeit, deren Band die Identität als noch innre ist, weil sie die Identität von Wirklichen ist, deren Selbstständigkeit jedoch eben die Nothwendigkeit seyn soll. Der Verlauf der Substanz durch die Causalität und Wechselwirkung ist daher nur das Setzen, daß die Selbstständigkeit die negative Beziehung auf sich ist, — negative, in der das Unterscheiden und Vermitteln zu einer Ursprünglichkeit gegeneinander selbstständiger Wirklichen wird, — Beziehung auf sich selbst, indem die Selbstständigkeit derselben eben nur als ihre Identität ist.

§. 107.

Diese Wahrheit der Nothwendigkeit ist somit die Freyheit, und die Wahrheit der Substanz ist der Begriff, — die Selbstständigkeit, welche das sich von sich Abstoßen in unterschiedene Selbstständige, als dieß Abstoßen identisch mit sich, und diese bey sich selbst bleibende Wechselbewegung mit sich ist.

§. 108.

Der Begriff ist hiemit die Wahrheit des Seyns und des Wesens, indem das Scheinen der Reflexion in sich selber, zugleich selbstständige Unmittelbarkeit, und dieses Seyn verschiedener Wirklichkeit unmittelbar nur ein Scheinen in sich selbst ist.

1) Indem der Begriff sich als die Wahrheit des Seyns und Wesens erwiesen hat, welche beyde in ihm als in ihren Grund zurückgegangen sind, so hat er umgekehrt sich aus dem Seyn als aus seinem Grunde entwickelt. Jene Seite des

Fortgangs kann als ein Vertiefen in das Seyn, dessen Inneres in ihm enthüllt worden ist, und diese Seite als Hervorgang des Vollkommnern aus dem Unvollkommnern betrachtet werden. Der bestimmtere Gehalt, den hier die oberflächlichern Gedanken von Unvollkommneren und Vollkommneren haben, ist der Unterschied, den das Seyn als unmittelbare Einheit mit sich vom Begriffe, als der freyen Vermittlung mit sich, hat. Indem sich das Seyn als ein bloßes Moment des Begriffs gezeigt hat, hat er sich eben dadurch als die Wahrheit des Seyns erwiesen; als diese seine Reflexion-in-sich und Aufheben der Vermittlung ist er das Voraussetzen des Unmittelbaren, — ein Voraussetzen, das mit der Rückkehr-in-sich identisch ist, welche Identität die Freyheit und den Begriff ausmacht. Wenn daher das Moment das Unvollkommne genannt wird, so ist der Begriff das Vollkommne, allerdings dieß, sich aus dem Unvollkommnen zu entwickeln; denn er ist wesentlich dieß Aufheben seiner Voraussetzung. Aber es ist der Begriff allein, der als sich setzend sich die Voraussetzung macht. Der todte Begriff ist freylich ohne Freyheit und Bewegung in sich selbst, und daher auch ohne Momente, die man das Unvollkommne nennen kann. — Indem man das Moment als ein Selbstständiges, und die Voraussetzung als ein ursprüngliches und beharrendes Prius betrachtet, so ist solche Bestimmung so wie der Begriff, der an ein solches gebunden wäre, nicht Begriff, sondern wie der Gegensatz von Vollkommnem und Unvollkommnem, als ob letzteres an und für sich Etwas wäre, eine leere Abstraction. 2) Was noch die Beziehung des Seyns und Wesens zum Begriffe betrifft, so ist der Begriff das zum Seyn als einfacher Unmittelbarkeit zurückgegangene Wesen, dessen Scheinen

dadurch Wirklichkeit hat, und dessen Wirklichkeit zugleich freyes Scheinen in sich selbst ist. Das Seyn hat der Begriff als seine einfache Beziehung auf sich oder die Unmittelbarkeit seiner Einheit in sich; es ist eine so arme Bestimmung, daß sie das Wenigste ist, was im Begriffe aufgezeigt werden kann. — 3) Der Uebergang von der Nothwendigkeit zur Freyheit, oder vom Wirklichen in den Begriff ist der härteste, weil die selbstständige Wirklichkeit gedacht werden soll, als in dem Uebergehen und der Identität mit der ihr andern selbstständigen Wirklichkeit, allein ihre Substantialität zu haben; so ist auch der Begriff das härteste, weil er selbst eben diese Identität ist. Die wirkliche Substanz als solche aber; die Ursache, die in ihrem Fürsichseyn nichts in sich eindringen lassen will, ist schon der Nothwendigkeit oder dem Schicksal unterworfen, und diese Unterwerfung ist vielmehr das härteste; das Denken der Nothwendigkeit aber, ist vielmehr die Auflösung jener Härte; denn es ist das Zusammengehen Seiner im Andern mit sich selbst, — die Befreyung, welche nicht die Flucht der Abstraction ist, sondern in dem andern Wirklichen, mit dem das Wirkliche durch die Macht der Nothwendigkeit zusammengebunden ist, sich nicht als anderes, sondern sein eigenes Seyn und Setzen zu haben. Die große Anschauung der Spinozistischen Substanz ist an sich die Befreyung von endlichem Fürsichseyn; aber der Begriff selbst ist für sich die Macht der Nothwendigkeit und die substantielle Freyheit.

Dritter Theil.

Die Lehre vom Begriff.

§. 109.

Der Begriff ist das Freye, als die reine Negativität der Reflexion des Wesens in sich oder die Macht der Substanz, — und als die Totalität dieser Negativität, das an und für sich bestimmte.

§. 110.

Das Fortgehen des Begriffs ist Entwicklung, indem das Unterschiedne unmittelbar als das identische gesetzt, oder die Bestimmtheit als ein freyes Seyn des Begriffes ist.

§. 111.

Die Lehre vom Begriffe theilt sich in die Lehre 1) von dem subjectiven oder formellen Begriffe, 2) von dem Begriffe als unmittelbarem, oder von der Objectivität, 3) von der Idee, dem Subject-Objecte, der Einheit des Begriffs und der Objectivität, der absoluten Wahrheit.

Die gewöhnliche Logik faßt nur dieß in sich, was hier als ein Theil des dritten Theils des Ganzen vorkommt; außerdem etwa die oben vorgekommenen sogenannten Gesetze des Denkens und in der angewandten Logik noch einiges von dem Erkennen. Die Dürftigkeit dieses Umfangs aufzuzeigen, ist um so überflüssiger, da derselbe sich selbst

nur als ein zufällig aufgelesenes Material gibt, und an irgend eine Rechtfertigung, daß er nicht mehr oder auch weniger sey, gar nicht gedacht wird. Auf der andern Seite, ist der Umfang, der in dieser Darstellung dem Logischen gegeben ist, durch seine eigene Entwicklung abgeleitet und gerechtfertigt. In Beziehung auf die vorhergehenden logischen Bestimmungen, die Bestimmungen des Seyns und Wesens, kann dieß bemerkt werden, daß sie nicht nur Gedankenbestimmungen sind; in ihrem Uebergehen, dem dialektischen Momente, und in ihrer Rückkehr in sich und Totalität erweisen sie sich als Begriffe. Aber sind nur bestimmte Begriffe, Begriffe an sich, oder was dasselbe ist, für uns, indem das Andere, in das jede Bestimmung übergeht, oder in welchem sie scheint, nicht als besonderes, noch ihr Drittes als Einzelnes oder Subject bestimmt, nicht die Identität der Bestimmung in ihrer Entgegengesetzten, ihre Freyheit gesetzt, weil sie nicht Allgemeinheit ist. 2) Die Logik des Begriffs wird nach ihrer gewöhnlichen Behandlung als eine bloße formelle Wissenschaft verstanden, d. h. daß es auf die Form als solche des Begriffs, des Urtheils und Schlusses ganz und gar nicht ankomme, ob Etwas wahr sey; sondern dieß hänge ganz allein vom Inhalte ab. Wären wirklich die logischen Formen des Begriffs todte, unwirksame und gleichgültige Behälter von Vorstellungen oder Gedanken, so wäre ihre Kenntniß eine sehr überflüssige und entbehrliche Historie. In der That aber sind sie umgekehrt als Formen des Begriffs der lebendige Geist des Wirklichen, und von dem Wirklichen ist wahr nur, was Kraft dieser Formen, durch sie und in ihnen wahr ist. Die Gültigkeit und Wahrheit dieser Formen selbst

ist aber seither nie betrachtet und untersucht worden, eben so wenig als ihr nothwendiger Zusammenhang.

A.

Der subjective Begriff.

a.) Der Begriff als solcher.

§. 112.

Der Begriff als solcher enthält die Momente der Allgemeinheit, als freyer Gleichheit mit sich selbst in ihrer Bestimmtheit, der Besonderheit, der Bestimmtheit, in welcher das Allgemeine ungetrübt sich selbst gleich bleibt, und der Einzelnheit, als der Reflexion der Bestimmtheit in sich, welche negative Einheit mit sich zugleich das an und für sich bestimmte, und das mit sich identische oder allgemeine ist.

Das Einzelne ist dasselbe, was das Wirkliche ist, nur daß jenes aus dem Begriffe hervorgegangen, somit als allgemeines, als die negative Identität mit sich gesetzt ist. Das Wirkliche, weil es nur erst an sich oder unmittelbar die Einheit des Wesens und der Existenz ist, kann es wirken; die Einzelnheit des Begriffes aber ist schlechthin das Wirkende, und zwar auch nicht mehr wie die Ursache mit Scheine, ein Anderes zu wirken, sondern das Wirkende seiner selbst.

§. 113.

Der Begriff ist das schlechthin Concrete weil die negative Einheit mit sich, die Einzelnheit, seine Beziehung auf sich, die Allgemeinheit ausmacht. Die Momente des Begriffes können insofern nicht abgesondert werden; die Reflexionsbestimmungen sollen für sich abgesondert von der entgegengesetzten gefaßt werden und gelten; aber indem im Begriff ihre Identität gesetzt ist, kann jedes seiner Momente unmittelbar nur aus und mit den andern gefaßt werden.

Man hört nichts gewöhnlicher sagen, als daß der Begriff etwas Abstractes ist. Dieß ist insofern ganz richtig, als er nicht die Idee ist. Insofern ist der subjective Begriff noch formell, jedoch gar nicht als ob er je einen andern Inhalt haben oder erhalten sollte als sich selbst. — Als die absolute Form selbst ist er alle Bestimmtheit, aber wie sie in ihrer Wahrheit ist. Ob er also gleich abstract ist, so ist er das Concrete, und zwar das schlechthin Concrete, das Subject als solches; insofern er als Begriff, unterschieden von seiner Objectivität existirt, ist er der Geist. Alles andere Concrete ist nicht so concret, am wenigsten das, was man gemeinhin unter Concretem versteht, eine äußerlich zusammengehaltene Mannigfaltigkeit. — Was man gewöhnlich Begriffe und zwar bestimmte Begriffe nennt z. B. Mensch, Haus, Thier, u. s. f. sind nichts weniger als Begriffe, sondern einfache Bestimmungen und abstracte Vorstellungen, — Abstractionen, die vom Begriffe nur das Moment der Allgemeinheit nehmen, und die Besonderheit und Einzelnheit weglassen, ebendarum gerade vom Begriffe abstrahiren.

§. 114.

Das Moment der Einzelnheit setzt erst die Momente des Begriffes als Unterschiede, indem sie dessen negative Reflexion-in-sich, daher zunächst das freye Unterscheiden desselben, als die erste Negation, ist, womit die Bestimmtheit des Begriffes gesetzt wird, aber als Besonderheit, d. i. daß die Unterschiednen erstlich nur die Bestimmtheit der Begriffsmomente gegeneinander haben, und ebenso ihre Identität, daß das eine das andere ist, gesetzt ist; diese gesetzte Besonderheit des Begriffes ist das Urtheil.

Das Allgemeine, Besondere und Einzelne als abgesonderte Begriffe festhalten ist Sache der Ab-

straction, oder des an die Reflexionsbestimmung der Identität sich haltenden Verstandes. — Uebrigens wenn Arten des Begriffes als Begriffe, bestimmte Begriffe, insofern ein anderswo hergehohlter Inhalt nicht die Bestimmtheit ausmachen soll, anzugeben wären, so wären jene Momente allein die wahrhaften Arten. — Die gewöhnlichen Arten von klaren, deutlichen und adäquaten Begriffen, gehören nicht dem Begriffe, sondern der Psychologie insofern an, als unter klarem und deutlichem Begriffen, bloße Vorstellungen gemeint sind, unter jenem eine abstracte, einfach bestimmte, unter diesem eine ebensolche, an der aber noch ein Merkmahl, nemlich ein Zeichen für das subjective Erkennen herausgehoben ist. Der adäquate spielt mehr auf den Begriff, ja selbst auf die Idee an, aber drückt noch nichts als das formelle der Uebereinstimmung eines Begriffs oder auch einer Vorstellung mit ihrem Objecte, — einem äußerlichen Dinge aus. — Dem Unterschiede von subordinirten und coordinirten liegen der begrifflose Unterschied vom Allgemeinen und Besondern, und deren Verhältniß-Beziehung in einer äußerlichen Reflexion zu Grunde. Ferner aber eine Aufzählung von Arten conträrer und contradictorischer, bejahender, verneinender Begriffe u. s. f. ist nichts anderes als ein Auflesen nach Zufall, von Bestimmtheiten des Gedankens, welche nur an sich oder nur dadurch Begriffe sind, daß sie als solche behandelt werden, aber sonst ein Inhalt oder Bestimmungen sind, die mit der Begriffsbestimmtheit selbst nichts zu thun haben. — Die wahrhaften Unterschiede des Begriffs, der allgemeine, besondere und einzelne, machen nur insofern Arten desselben aus, als sie von einer äusserlichen Reflexion auseinandergehalten werden. Der Begriff ist vielmehr nur das Allgemeine, welches

sich bestimmt und dadurch besonderes ist, dieseseine Besonderheit als Bestimmtheit aber ebenso unmittelbar aufhebt, darin in sich zurückgekehrt, und dadurch Einzelnes, und Allgemeines in Einer Identität ist. — Die immanente Unterscheidung und Reflexion des Begriffes selbst ist im Urtheile gesetzt.

b.) Das Urtheil.

§. 115.

Das Urtheil ist der Begriff in seiner Besonderheit, als unterscheidende Beziehung seiner Momente, die zugleich als fürsichseyende und mit sich identische gesetzt sind, somit als Einzelnes und Allgemeines gegeneinander treten.

1) Gewöhnlich denkt man beym Urtheil zuerst an die Selbstständigkeit der Extreme, des Subjects und Prädicats, daß jenes ein Ding oder eine Bestimmung für sich, und ebenso das Prädicat eine allgemeine Bestimmung, außer jenem Subject, etwa in meinem Kopfe sey, — die dann von mir zusammengebracht und hiemit geurtheilt werde. Indem jedoch die Copula, ist, das Prädicat vom Subjecte aussagt, so wird jenes äußerliche, subjective Subsumiren wieder aufgehoben, und das Urtheil als eine Bestimmung des Gegenstandes selbst genommen. — Die etymologische Bedeutung des Urtheils in unsrer Sprache ist tiefer und drückt die Einheit des Begriffs als das Erste, und dessen Unterscheidung als die ursprüngliche Theilung aus, was das Urtheil in Wahrheit ist. 2) Das abstracte Urtheil drückt zunächst den Satz aus: das Einzelne ist das Allgemeine, denn dieß sind die wesentlichen Bestimmungen, die das Subject und Prädicat gegeneinander haben. — Dieser Satz ist ein Widerspruch, und eben dieß macht die Nothwendigkeit aus, daß das Urtheil sich weiter fortbestimmt, zur Iden-

Fortgangs kann als ein Vertiefen in das Seyn, dessen Inneres in ihm enthült worden ist, und diese Seite als Hervorgang des Vollkommnern aus dem Unvollkommnern betrachtet werden. Der bestimmtere Gehalt, den hier die oberflächlichern Gedanken von Unvollkommneren und Vollkommneren haben, ist der Unterschied, den das Seyn als unmittelbare Einheit mit sich vom Begriffe, als der freyen Vermittlung mit sich, hat. Indem sich das Seyn als ein bloßes Moment des Begriffs gezeigt hat, hat er sich eben dadurch als die Wahrheit des Seyns erwiesen; als diese seine Reflexion-in-sich und Aufheben der Vermittlung ist er das Voraussetzen des Unmittelbaren, — ein Voraussetzen, das mit der Rückkehr-in-sich identisch ist, welche Identität die Freyheit und den Begriff ausmacht. Wenn daher das Moment das Unvollkommne genannt wird, so ist der Begriff das Vollkommne, allerdings dieß, sich aus dem Unvollkommnen zu entwickeln, denn er ist wesentlich dieß Aufheben seiner Voraussetzung. Aber es ist der Begriff allein, der als sich setzend sich die Voraussetzung macht. Der todte Begriff ist freylich ohne Freyheit und Bewegung in sich selbst, und daher auch ohne Momente, die man das Unvollkommne nennen kann. — Indem man das Moment als ein Selbstständiges, und die Voraussetzung als ein ursprüngliches und beharrendes Prius betrachtet, so ist solche Bestimmung so wie der Begriff, der an ein solches gebunden wäre, nicht Begriff, sondern wie der Gegensatz von Vollkommnem und Unvollkommnem, als ob letzteres an und für sich Etwas wäre, eine leere Abstraction. 2) Was noch die Beziehung des Seyns und Wesens zum Begriffe betrifft, so ist der Begriff das zum Seyn als einfacher Unmittelbarkeit zurückgegangene Wesen, dessen Scheinen

dadurch Wirklichkeit hat, und dessen Wirklichkeit zugleich freyes Scheinen in sich selbst ist. Das Seyn hat der Begriff als seine einfache Beziehung auf sich oder die Unmittelbarkeit seiner Einheit in sich; es ist eine so arme Bestimmung, daß sie das Wenigste ist, was im Begriffe aufgezeigt werden kann. — 3) Der Uebergang von der Nothwendigkeit zur Freyheit, oder vom Wirklichen in den Begriff ist der härteste, weil die selbstständige Wirklichkeit gedacht werden soll, als in dem Uebergehen und der Identität mit der ihr andern selbstständigen Wirklichkeit, allein ihre Substantialität zu haben; so ist auch der Begriff das härteste, weil er selbst eben diese Identität ist. Die wirkliche Substanz als solche aber; die Ursache, die in ihrem Fürsichseyn nichts in sich eindringen lassen will, ist schon der Nothwendigkeit oder dem Schicksal unterworfen, und diese Unterwerfung ist vielmehr das härteste; das Denken der Nothwendigkeit aber, ist vielmehr die Auflösung jener Härte; denn es ist das Zusammengehen Seiner im Andern mit sich selbst, — die Befreyung, welche nicht die Flucht der Abstraction ist, sondern in dem andern Wirklichen, mit dem das Wirkliche durch die Macht der Nothwendigkeit zusammengebunden ist, sich nicht als anderes, sondern sein eigenes Seyn und Setzen zu haben. Die große Anschauung der Spinozistischen Substanz ist an sich die Befreyung von endlichem Fürsichseyn; aber der Begriff selbst ist für sich die Macht der Nothwendigkeit und die substantielle Freyheit.

Dritter Theil.

Die Lehre vom Begriff.

§. 109.

Der Begriff ist das Freye, als die reine Negativität der Reflexion des Wesens in sich oder die Macht der Substanz, — und als die Totalität dieser Negativität, das an und für sich bestimmte.

§. 110.

Das Fortgehen des Begriffs ist Entwicklung, indem das Unterschiedne unmittelbar als das identische gesetzt, oder die Bestimmtheit als ein freyes Seyn des Begriffes ist.

§. 111.

Die Lehre vom Begriffe theilt sich in die Lehre 1) von dem subjectiven oder formellen Begriffe, 2) von dem Begriffe als unmittelbarem, oder von der Objectivität, 3) von der Idee, dem Subject-Objecte, der Einheit des Begriffs und der Objectivität, der absoluten Wahrheit.

Die gewöhnliche Logik faßt nur dieß in sich, was hier als ein Theil des dritten Theils des Ganzen vorkommt; außerdem etwa die oben vorgekommenen sogenannten Gesetze des Denkens und in der angewandten Logik noch einiges von dem Erkennen. Die Dürftigkeit dieses Umfangs aufzuzeigen, ist um so überflüssiger, da derselbe sich selbst

nur als ein zufällig *aufgelesenes Material* gibt, und an irgend eine Rechtfertigung, daß er nicht mehr oder auch weniger sey, gar nicht gedacht wird. Auf der andern Seite, ist der Umfang, der in dieser Darstellung dem Logischen gegeben ist, durch seine eigene Entwicklung abgeleitet und gerechtfertigt. In Beziehung auf die vorhergehenden logischen Bestimmungen, die Bestimmungen des Seyns und Wesens, kann dieß bemerkt werden, daß sie nicht nur Gedankenbestimmungen sind; in ihrem Uebergehen, dem dialektischen Momente, und in ihrer Rückkehr in sich und Totalität erweisen sie sich als *Begriffe*. Aber sind nur *bestimmte* Begriffe, Begriffe an sich, oder was dasselbe ist, *für uns*, indem das *Andere*, in das jede Bestimmung *übergeht*, oder in welchem sie *scheint*, nicht als *Besonderes*, noch ihr Drittes als *Einzelnes* oder *Subject* bestimmt, nicht die Identität der Bestimmung in ihrer Entgegengesetzten, ihre Freyheit *gesetzt*, weil sie nicht *Allgemeinheit* ist. 2) Die Logik des Begriffs wird nach ihrer gewöhnlichen Behandlung als eine bloße *formelle* Wissenschaft verstanden, d. h. daß es auf die *Form* als solche des Begriffs, des Urtheils und Schlusses ganz und gar nicht ankomme, ob Etwas *wahr* sey; sondern dieß hänge ganz allein vom *Inhalte* ab. Wären wirklich die logischen Formen des Begriffs todte, unwirksame und gleichgültige Behälter von Vorstellungen oder Gedanken, so wäre ihre Kenntniß eine sehr überflüssige und entbehrliche *Historie*. In der That aber sind sie umgekehrt als Formen des Begriffs *der lebendige Geist des Wirklichen*, und von dem Wirklichen ist wahr nur, was *Kraft dieser Formen, durch sie und in ihnen wahr ist*. Die Gültigkeit und Wahrheit dieser Formen selbst

ist aber seither nie betrachtet und untersucht worden, eben so wenig als ihr nothwendiger Zusammenhang.

A.

Der subjective Begriff.

a.) Der Begriff als solcher.

§. 112.

Der Begriff als solcher enthält die Momente der Allgemeinheit, als freyer Gleichheit mit sich selbst in ihrer Bestimmtheit, der Besonderheit, der Bestimmtheit, in welcher das Allgemeine ungetrübt sich selbst gleich bleibt, und der Einzelnheit, als der Reflexion der Bestimmtheit in sich, welche negative Einheit mit sich zugleich das an und für sich bestimmte, und das mit sich identische oder allgemeine ist.

Das Einzelne ist dasselbe, was das Wirkliche ist, nur daß jenes aus dem Begriffe hervorgegangen, somit als allgemeines, als die negative Identität mit sich gesetzt ist. Das Wirkliche, weil es nur erst an sich oder unmittelbar die Einheit des Wesens und der Existenz ist, kann es wirken; die Einzelnheit des Begriffes aber ist schlechthin das Wirkende, und zwar auch nicht mehr wie die Ursache mit Scheine, ein Anderes zu wirken, sondern das Wirkende seiner selbst.

§. 113.

Der Begriff ist das schlechthin Concrete weil die negative Einheit mit sich, die Einzelnheit, seine Beziehung auf sich, die Allgemeinheit ausmacht. Die Momente des Begriffes können insofern nicht abgesondert werden; die Reflexionsbestimmungen sollen für sich abgesondert von der entgegengesetzten gefaßt werden und gelten; aber indem im Begriff ihre Identität gesetzt ist, kann jedes seiner Momente unmittelbar nur aus und mit den andern gefaßt werden.

Man hört nichts gewöhnlicher sagen, als daß der Begriff etwas Abstractes ist. Dieß ist insofern ganz richtig, als er nicht die Idee ist. Insofern ist der subjective Begriff noch formell, jedoch gar nicht als ob er je einen andern Inhalt haben oder erhalten sollte als sich selbst. — Als die absolute Form selbst ist er alle Bestimmtheit, aber wie sie in ihrer Wahrheit ist. Ob er also gleich abstract ist, so ist er das Concrete, und zwar das schlechthin Concrete, das Subject als solches; insofern er als Begriff, unterschieden von seiner Objectivität existirt, ist er der Geist. Alles andere Concrete ist nicht so concret, am wenigsten das, was man gemeinhin unter Concretem versteht, eine äußerlich zusammengehaltene Mannigfaltigkeit. — Was man gewöhnlich Begriffe und zwar bestimmte Begriffe nennt z. B. Mensch, Haus, Thier, u. s. f. sind nichts weniger als Begriffe, sondern einfache Bestimmungen und abstracte Vorstellungen, — Abstractionen, die vom Begriffe nur das Moment der Allgemeinheit nehmen, und die Besonderheit und Einzelnheit weglassen, ebendarum gerade vom Begriffe abstrahiren.

§. 114.

Das Moment der Einzelnheit setzt erst die Momente des Begriffes als Unterschiede, indem sie dessen negative Reflexion-in-sich, daher zunächst das freye Unterscheiden desselben, als die erste Negation, ist, womit die Bestimmtheit des Begriffes gesetzt wird, aber als Besonderheit, d. i. daß die Unterschiednen erstlich nur die Bestimmtheit der Begriffsmomente gegeneinander haben, und ebenso ihre Identität, daß das eine das andere ist, gesetzt ist; diese gesetzte Besonderheit des Begriffes ist das Urtheil.

Das Allgemeine, Besondere und Einzelne als abgesonderte Begriffe festhalten ist Sache der Ab-

straction, oder des an die Reflexionsbestimmung der Identität sich haltenden Verstandes. — Uebrigens wenn Arten des Begriffes als Begriffe, bestimmte Begriffe, insofern ein anderswo hergehohlter Inhalt nicht die Bestimmtheit ausmachen soll, anzugeben wären, so wären jene Momente allein die wahrhaften Arten. — Die gewöhnlichen Arten von klaren, deutlichen und adäquaten Begriffen, gehören nicht dem Begriffe, sondern der Psychologie insofern an, als unter klarem und deutlichem Begriffen, bloße Vorstellungen gemeint sind, unter jenem eine abstracte, einfach bestimmte, unter diesem eine ebensolche, an der aber noch ein Merkmahl, nemlich ein Zeichen für das subjective Erkennen herausgehoben ist. Der adäquate spielt mehr auf den Begriff, ja selbst auf die Idee an, aber drückt noch nichts als das formelle der Uebereinstimmung eines Begriffs oder auch einer Vorstellung mit ihrem Objecte, — einem äußerlichen Dinge aus. — Dem Unterschiede von subordinirten und coordinirten liegen der begrifflose Unterschied vom Allgemeinen und Besondern, und deren Verhältniß-Beziehung in einer äußerlichen Reflexion zu Grunde. Ferner aber eine Aufzählung von Arten conträrer und contradictorischer, bejahender, verneinender Begriffe u. s. f. ist nichts anderes als ein Auflesen nach Zufall, von Bestimmtheiten des Gedankens, welche nur an sich oder nur dadurch Begriffe sind, daß sie als solche behandelt werden, aber sonst ein Inhalt oder Bestimmungen sind, die mit der Begriffsbestimmtheit selbst nichts zu thun haben. — Die wahrhaften Unterschiede des Begriffs, der allgemeine, besondere und einzelne, machen nur insofern Arten desselben aus, als sie von einer äusserlichen Reflexion auseinandergehalten werden. Der Begriff ist vielmehr nur das Allgemeine, welches

sich bestimmt und dadurch besonderes ist, diese seine Besonderheit als Bestimmtheit aber ebenso unmittelbar aufhebt, darin in sich zurückgekehrt, und dadurch Einzelnes, und Allgemeines in Einer Identität ist. — Die immanente Unterscheidung und Reflexion des Begriffes selbst ist im Urtheile gesetzt.

b.) Das Urtheil.

§. 115.

Das Urtheil ist der Begriff in seiner Besonderheit, als unterscheidende Beziehung seiner Momente, die zugleich als fürsichseyende und mit sich-identische gesetzt sind, somit als Einzelnes und Allgemeines gegeneinander treten.

1) Gewöhnlich denkt man beym Urtheil zuerst an die Selbstständigkeit der Extreme, des Subjects und Prädicats, daß jenes ein Ding oder eine Bestimmung für sich, und ebenso das Prädicat eine allgemeine Bestimmung, außer jenem Subject, etwa in meinem Kopfe sey, — die dann von mir zusammengebracht und hiemit geurtheilt werde. Indem jedoch die Copula, ist, das Prädicat vom Subjecte aussagt, so wird jenes äußerliche, subjective Subsumiren wieder aufgehoben, und das Urtheil als eine Bestimmung des Gegenstandes selbst genommen. — Die etymologische Bedeutung des Urtheils in unsrer Sprache ist tiefer und drückt die Einheit des Begriffs als das Erste, und dessen Unterscheidung als die ursprüngliche Theilung aus, was das Urtheil in Wahrheit ist. 2) Das abstracte Urtheil drückt zunächst den Satz aus: das Einzelne ist das Allgemeine, denn dieß sind die wesentlichen Bestimmungen, die das Subject und Prädicat gegeneinander haben. — Dieser Satz ist ein Widerspruch, und eben dieß macht die Nothwendigkeit aus, daß das Urtheil sich weiter fortbestimmt, zur Iden-

tität seines Subjects und Prädicats. Es erhellt auch daraus unmittelbar, daß solche abstracte Urtheile keine Wahrheit haben; richtig können sie wohl durch ihren Inhalt seyn, d. h. eine Wahrheit in der Sphäre der Wahrnehmung, des endlichen Denkens überhaupt, haben, aber Wahrheit an und für sich kann ihnen nicht zukommen; denn das Subject und das Prädicat, das abstracte Einzelne und Allgemeine, (welches nun für den Begriff, und welches für die Realität genommen werde, ist gleichgültig) stimmen nicht überein; eins soll vielmehr seyn, was das andere nicht ist. Es hängt deswegen nicht von dem Inhalte ab, ob z. B. das Urtheil: diese Rose ist roth, Wahrheit habe oder nicht; in solchem sinnlichen Inhalt ist sie nicht zu suchen, und die Form eines solchen Urtheils vermag als Form sie nicht zu fassen. — Die philosophische Wahrheit läßt sich eben deswegen nicht in einem einzelnen Urtheile ausdrücken; der Geist, Leben, der Begriff überhaupt, ist nur Bewegung in sich, die gerade in dem Urtheil getödtet ist. Es ist darum allein schon um der Form des Urtheils willen, daß solcher Inhalt nicht die Wahrheit hat. — 3) Die Copula: ist, kommt noch von der Natur des Begriffs, in seiner Entäußrung identisch mit sich zu seyn; das Einzelne und das Allgemeine sind als Momente des Begriffs solche Bestimmtheiten, die nicht isolirt werden können; — die frühern Reflexionsbestimmtheiten haben in den Verhältnissen auch die Beziehung auf einander gesetzt, aber ihr Zusammenhang ist nur das Haben, nicht das Seyn, die als solche gesetzte Identität oder die Allgemeinheit. Das Urtheil ist ebendeswegen die wahrhafte Besonderheit des Begriffs, denn diese ist die Bestimmtheit oder Unterscheidung desselben, welche aber Allgemeinheit bleibt.

§. 116.

Das Urtheil wird gewöhnlich in subjectivem Sinn genommen, als eine Operation und Form, die bloß im selbstbewußten Denken vorkomme. Da aber dieser Unterschied im Logischen noch gar nicht vorhanden ist, so ist das Urtheil ganz allgemein, und alle Dinge sind ein Urtheil, — d. h. Einzelne, welche eine Allgemeinheit oder innere Natur in sich haben; oder ein Allgemeines, das vereinzelt ist; und die Allgemeinheit und Einzelnheit unterscheidet sich in ihnen, aber ist zugleich identisch.

Die subjectiven Urtheile sind von den Sätzen unterschieden; in den letztern wird von den Subjecten etwas ausgesagt, das nicht im Verhältniß der Allgemeinheit zu ihnen steht, — ein Zustand, eine einzelne Handlung und dergleichen. Es ist etwas ganz leeres zu sagen, daß dergleichen Sätze z. B. ich habe heute Nacht gut geschlafen, — oder auch: Präsentirt das Gewehr! in die Form eines Urtheils gebracht werden könne. — Nur dann würde ein Satz: es fährt ein Wagen vorüber, — ein Urtheil seyn, wenn es zweifelhaft seyn könnte, ob das vorüber sich bewegende ein Wagen sey, oder ob der Gegenstand sich bewege, und nicht vielmehr der Standpunkt, von dem wir ihn beobachten. Hier sind im Subjecte der Gegenstand, der das Subject des Satzes ausmacht, und die Bestimmung, die ihm zukommen soll, von einander getrennt, und jedes zunächst als ein selbstständiges, das Object als ein äußeres Ding, und die Bestimmung, als eine davon noch abgesonderte, allgemeine Vorstellung in meinem Kopfe betrachtet, und die Verbindung derselben mit dem erstern wird dann ein Urtheil.

§. 117.

Die **Endlichkeit** der Dinge besteht auf diesem Standpunkte darin, daß ihr Daseyn und ihre allgemeine Natur (ihr Leib und ihre Seele) zwar vereinigt sind; sonst wären sie Nichts; aber daß sie auch trennbar sind, und wesentliche Selbstständigkeit gegeneinander haben.

§. 118.

Im abstracten Urtheile: **das Einzelne ist das Allgemeine**, ist das Subject als das **Einzelne** unmittelbar **concret**, das Prädicat hingegen **abstract**, das **Allgemeine** und vielmehr die Abstraction selbst. Da aber Subject und Prädicat durch: ist zusammen hängen, oder die Begriffsbestimmtheit den ganzen Begriff an ihr hat, so muß auch das Prädicat in seiner Allgemeinheit die Bestimmtheit des Subjects enthalten, so ist sie die **Besonderheit**. Weil sie ferner die gesetzte **Identität** des Subjects und Prädicats, und damit das gegen diesen Formunterschied gleichgültige ist, so ist sie der **Inhalt**.

§. 119.

Da Einzelnheit und Allgemeinheit die allgemeinen Formbestimmungen des Subjects und Prädicats gegen einander ausmachen, so fällt die weitere Bestimmtheit des Urtheils, wodurch es ein besonderes gegen andere ist, zunächst in den **Inhalt**, die **Besonderheit**; insofern aber diese zugleich als **Formbestimmung** ein Verhältniß zur Einzelnheit und Allgemeinheit hat, so wird auch diese mit ihnen weiter bestimmt.

Indem der Inhalt des Urtheils, wie es ein unmittelbares ist, in die Besonderheit des Prädicates fällt, so geht daraus von Seiten des Inhalts der Formalismus des Urtheils hervor. Das Subject hat erst im Prädicate seine Bestimmtheit und Inhalt; für sich ist es deswegen eine bloße Vorstellung oder ein leerer Nahmen. In den Urtheilen: **Gott** ist das

Allerrealste u. s. f. oder das Absolute ist identisch mit sich u. s. f. ist Gott, das Absolute ein blosser Nahme; was er ist, ist erst im Prädicate gesagt. Was er als Concretes sonst noch wäre, geht dieses Urtheil nicht an. — Soll aber eben deswegen weil das Subject das Concrete ist, das Prädicat nur eine einzelne Eigenschaft ausdrücken, so ist es damit seinem Subjecte nicht entsprechend. Nach der Begriffsbestimmung ist nun aber nicht nur die eine Seite des Urtheils, das Subject, die concrete Totalität, sondern auch die andere, das Prädicat, nemlich als Einheit der Besondernheit und Allgemeinheit. Das Urtheil ist insofern in seinem Subject und Prädicat identisch mit sich. Der Formalismus des unmittelbaren Urtheils, — (und in diesem Sinn wird es gewöhnlich genommen, indem das positive Urtheil oder die Form des Urtheils überhaupt, als die bleibende Gattung gilt), — besteht dann darin, daß der Inhalt des Prädicats ein unmittelbarer, und die Besonderheit eine für die Allgemeinheit gleichgültige Bestimmung ist; z. B. das Allgemeine des Prädicats: Roth ist Farbe; aber die Farbe ist ebensowohl auch, Blau, Gelb u. s. f.

§. 120.

1) Das unmittelbare Urtheil ist das Urtheil des Daseyns; das Subject in einer Allgemeinheit, als seinem Prädicate, gesetzt, welches eine unmittelbare Qualität ist, die also der concreten Natur des Subjects, sowie als unmittelbare Besonderheit, der Allgemeinheit des Prädicats, überhaupt der Einheit des Begriffs in seinen Bestimmungen, nicht entspricht.

Es ist eines der wesentlichsten logischen Vorurtheile daß solche qualitative Urtheile, wie: die Rose ist roth, oder ist nicht roth, Wahrheit enthalten können.

§. 121.

Dieß unwahre Urtheil zerfällt daher in die gedoppelte Beziehung. Da weder die Besonderheit des Prädicats, noch die Allgemeinheit desselben, welche beyde Bestimmungen in diesem unmittelbaren Urtheile verschieden sind, dem concreten Subjecte entspricht, so muß 1) von ihnen abstrahirt, und nur die leer identische Beziehung: das Einzelne A ist das einzelne A, gesetzt werden, — was ein identisches Urtheil gibt. 2) Die andere Beziehung ist die vorhandene völlige Unangemessenheit des Subjects und Prädicats, was ein sogenanntes unendliches Urtheil gibt.

Beyspiele von letzterem sind: der Geist ist kein Elephant, ein Löwe ist kein Tisch u. s. f. — Sätze, die widersinnig aber richtig, gerade so wie die identischen Sätze, ein Löwe ist ein Löwe, der Geist ist Geist, — aber, zwar die Wahrheit des unmittelbaren, sogenannten qualitativen Urtheils, allein überhaupt keine Urtheile sind, und nur in einem subjectiven Denken vorkommen können, welches auch eine unwahre Abstraction festhalten kann. Objectiv betrachtet, drücken sie die Natur des Seyenden oder der sinnlichen Dinge aus, daß sie nemlich sind ein Zerfallen in eine leere Identität, und in eine erfüllte Beziehung, welche das qualitative Andersseyn der Bezogenen, ihre völlige Unangemessenheit ist. — Die verschiedenen Formen des Urtheils sind überhaupt die Sphären des Seyns und des Wesens, die den Begriff durchlaufen.

§. 122.

2) Das aufgehobene Urtheil der Unmittelbarkeit ist das Urtheil der Reflexion, das Subject mit einem Prädicate als einer solchen Existenz, welche nicht eine unmittelbare, sondern sich als wesentliche, ein Verhältniß zusammenfassende zeigt.

§. 123.

Das Subject, zunächst noch das unmittelbare, als ein singuläres oder dieses, wird in dieser Beziehung über seine Einzelnheit erhoben. Diese Erweiterung ist an ihm als unmittelbarem eine äußerliche, die subjective Reflexion, zuerst die unbestimmte Besonderheit, als Particularität. Durch die Einzelnheit des Subjects aber, an der sie ist, bestimmt, wird sie die Allheit.

§. 124.

Dadurch daß das Subject gleichfalls als Allgemeines bestimmt ist, ist die Identität desselben und des Prädicats, so wie hiedurch die Urtheilsbestimmung selbst als gleichgültig gesetzt. Die Einheit des Inhalts als des gesetzten einfachen Begriffs macht die Urtheils-Beziehung in der Unterschiedenheit ihrer Formbestimmungen zu einer Nothwendigen.

§. 125.

3) Das Urtheil der Nothwendigkeit enthält theils im Prädicate die Substanz oder Natur des Subjects, das concrete als Allgemeines, somit als Gattung, (kategorisches Urtheil) theils aber die Gestalt selbstständiger Wirklichkeit der beyden Seiten, und deren Identität als eine Innere, und die Wirklichkeit des einen als nicht seine, sondern die des andern (hypothetisches Urtheil). Es tritt hiemit nun an der Entäußerung des Begriffs, dem Urtheile, diese Entäußerung und deren Identität, der reale Begriff selbst, hervor; — das Allgemeine, das in seiner ausschließenden Einzelnheit identisch mit sich ist; oder das Urtheil, welches dasselbe Allgemeine zu seinen beyden Seiten hat, das einemal als solches, das andremal als die Totalität seiner sich ausschließenden Besonderung, oder allgemeingewordene Einzelnheit; — disjunctives Urtheil.

§. 126.

4) Das Urtheil des Begriffs, hat den Begriff, als welcher durch das Urtheil der Nothwendigkeit erschienen ist, zu seinem Inhalte, das Allgemeine mit seiner Bestimmtheit; und indem es als Urtheil auch dessen Gegensatz ist, ist er als Subject das Einzelne, wie es unmittelbar ein Allgemeines und äußerliches Daseyn ist, und als Prädicat die Reflexion des besondern Daseyns auf das Allgemeine, — die Uebereinstimmung oder Nicht-Uebereinstimmung dieser beyden Bestimmungen; gut, wahr, richtig u. s. f.

§. 127.

Dieß Urtheil ist somit das Urtheil der Wahrheit, (das apodiktische). Alle Dinge sind eine Gattung und ein Zweck in einer einzelnen Wirklichkeit von einer besondern Beschaffenheit; ihr wahrhaftes Seyn ist diese Subjectivität überhaupt, welche beydes in sich enthält, jedoch noch als ein endliches, in welchem das Besondre dem Allgemeinen gemäß seyn kann, oder auch nicht.

§. 128.

Subject und Prädicat sind auf diese Weise selbst jedes das ganze Urtheil; zugleich ist die Besonderheit des Subjects, seine unmittelbare Beschaffenheit, der vermittelnde Grund zwischen der Einzelnheit des Wirklichen und zwischen seiner Allgemeinheit, nemlich des Urtheils über ihn. Es ist hiemit das leere: Ist der Copula erfüllt, und eine Beziehung des Subjects und Prädicats gesetzt, welche nicht mehr die unmittelbare, sondern vermittelte ist. Das Vermittelnde ist aber nicht der Grund als solcher, sondern die Vermittlung ist in der Bestimmung des Begriffs, in dessen Einheit die Formunterschiede des Urtheils zurückgegangen sind; — sie ist der Schluß.

c.) Der Schluß.

§. 129.

Der Schluß ist die Einheit des Begriffes und des Urtheils; — er ist der Begriff als die einfache Identität seiner Bestimmungen, und Urtheil, insofern er zugleich in seiner Realität, nemlich in dem Unterschiede seiner Bestimmungen gesetzt ist. Der Schluß ist daher das Vernünftige und Alles Vernünftige.

Der Schluß pflegt zwar gewöhnlich als die Form des Vernünftigen angegeben zu werden, aber einer subjectiven, und ohne daß zwischen derselben und sonst einem vernünftigen Inhalt, z. B. einem vernünftigen Grundsatze, einer vernünftigen Handlung, Idee u. s. f. ein Zusammenhang aufgezeigt würde. In der That ist auch das formelle Schliessen das Vernünftige in solcher vernunftloser Weise, daß es mit einem vernünftigen Gehalt nichts zu thun hat. Da aber ein solcher vernünftig nur seyn kann durch die Bestimmtheit, wodurch das Denken Vernunft ist, so kann er es allein durch die Form seyn, welche der Schluß ist. — Dieser ist nichts anders als der gesetzte, (zunächst formell-)reale Begriff. Er ist deswegen der wesentliche Grund alles Wahren; und die Definition des Absoluten ist nunmehr daß es der Schluß ist, oder als Satz diese Bestimmung ausgesprochen, Alles ist ein Schluß. Alles ist Begriff, und sein Daseyn ist der Unterschied der Moment desselben, so daß seine allgemeine Natur durch die Besonderheit sich äusserliche Realität gibt, und hiedurch zum Einzelnen macht. — Oder umgekehrt das Wirkliche ist ein Einzelnes, das durch die Besonderheit sich in die Allgemeinheit erhebt. Es ist Eines, aber eben so das Auseinandertreten der Begriffsmomente, und der

Schluß der Kreislauff der Vermittlung seiner Momente, durch welchen es sich als Eines setzt.

§. 130.

Der unmittelbare Schluß ist, der Form der Begriffsbestimmungen nach, daß sie als abstracte gegen einander im Verhältniß stehen, und zwar daß die beyden Extreme die Einzelnheit und Allgemeinheit, der Begriff aber als die beyde zusammenschliessende Mitte gleichfalls nur die abstracte, einfache Besonderheit, als das zugleich in der Bestimmtheit gesetzte Allgemeine ist. Hiemit sind die Extreme eben so sehr gegeneinander, wie gegen ihre Mitte, gleichgültig für sich bestehend gesetzt. Dieser Schluß ist somit das Vernünftige als begrifflos, — der formelle Verstandesschluß. — Er ist daher, objectiv betrachtet, die Natur des äusserlichen Daseyns. An solchem ist die Subjectivität als Dingheit, trennbar von ihren Eigenschaften, ihrer Besonderheit, und eben so trennbar von ihrer Allgemeinheit, sowohl insofern diese die Gattung des Dinges als sein äusserlicher Zusammenhang mit andern Dingen ist.

§. 131.

1) Der erste Schluß ist Schluß des Daseyns, oder der qualitative, wie er im vorigen § angegeben worden. E — B — A, daß ein Subject als Einzelnes durch eine Qualität mit einer Allgemeinheit zusammengeschlossen ist.

§. 132.

Dieser Schluß ist ganz zufällig, indem die Mitte als abstracte Besonderheit nur irgend eine Bestimmtheit des Subjects ist, deren es mehrere hat, also mit eben so mancherley andern Allgemeinheiten zusammengeschlossen werden kann, so wie auch eine einzelne Besonderheit wieder verschiedene Bestimmtheiten in sich haben, also das Subject durch denselben medius

terminus auf unterschiedene Allgemeine bezogen werden kann.

Durch solche Schlüsse kann daher das Verschiedenste, — wie man es nennt, bewiesen werden. Es braucht nur der medius terminus genommen zu werden, aus dem der Uebergang auf die verlangte Bestimmung gemacht werden kann. Mit einem andern Medius terminus aber läßt sich etwas anderes beweisen. — Je concreter ein Gegenstand ist, desto mehrere Seiten hat er, die ihm angehören, und zu mediis terminis dienen können. Welche unter diesen Seiten wesentlicher als die andere sey, würde wieder auf einem solchen Schließen beruhen, das sich an die einzelne Bestimmtheit hält, und für dieselbe daher gleichfalls leicht eine Seite und Rücksicht finden kann, nach welcher sie sich als wichtig und nothwendig geltend machen läßt.

§. 132.

Eben so zufällig ist dieser Schluß durch die Form der Beziehung, welche in ihm ist. Nach dem Begriffe des Schlusses ist das Wahre die Beziehung von Unterschiedenen durch eine Mitte, welche deren Einheit ist. Beziehungen der Extreme auf die Mitte aber (die sogenannten Prämissen, der Obersatz und Untersatz) sind vielmehr unmittelbare Beziehungen.

Dieser Widerspruch des Schlusses drückt sich wieder durch einen unendlichen Progreß aus, als Foderung, daß die Prämissen gleichfalls, jede durch einen Schluß bewiesen werde; da dieser aber eben solche unmittelbare Prämissen hat, so wiederholt sich diese und zwar sich immer verdoppelnde Foderung ins Unendliche.

§. 133.

Dieser Widerspruch ist am Schlusse selbst als dessen eigene Dialektik. Indem seine termini, einerseits in

ihrer Bestimmtheit als unmittelbare auseinandergetreten sind; so beziehen sie sich nicht bloß so, wie die Reflexionsbestimmungen aufeinander, sondern sind als identische gesetzt, weil sie Begriffsmomente sind; das Einzelne ist das Besondere, und das Besondere ist das Allgemeine. Indem durch den unmittelbaren Schluß E—B—A das Einzelne mit dem Allgemeinen vermittelt worden, so ist es in diesem Schlußsatze als allgemeines gesetzt. Das Einzelne als Subject, welches Allgemeinheit in sich schließt, ist hiemit selbst die Einheit der beyden Extreme und das Vermittelnde.

§. 134.

Die zweyte Figur des Schlusses A — E — B drückt die Wahrheit der ersten aus, daß die Vermittlung nemlich in der Einzelnheit geschehen, hiemit etwas zufälliges ist. Diese Figur schließt das Allgemeine (als Subject, denn im vorigen Schlußsatz hat es die Bestimmtheit der Einzelnheit erhalten) mit dem Besondern zusammen; das Allgemeine ist hiemit durch diesen Schlußsatz als besonderes gesetzt, also als das Vermittelnde der Extreme, deren Stellen itzt die andern einnehmen; — die dritte Figur des Schlusses: B—A—E.

Die sogenanten Figuren des Schlusses, (Aristoteles kennt mit Recht deren nur drey; die vierte ist ein höchst überflüssiger, ja selbst abgeschmackter Zusatz der Neuern) werden in der gewöhnlichen Abhandlung derselben nur neben einander gestellt, ohne daß im geringsten daran gedacht würde, ihre Nothwendigkeit, noch weniger aber ihre Bedeutung und Werth zu zeigen. Ihre Nothwendigkeit beruht, wie gezeigt, darauf, daß jedes Moment Begriffsbestimmung, dadurch selbst das Ganze und der vermittelnde Grund ist. Welche Bestimmungen aber sonst die Sätze solcher Schlüsse, ob sie universelle, u. s. f. oder negative seyn dürfen, um einen richtigen Schluß

herauszubringen, dieß ist eine bloß mechanische Untersuchung, für welche die feste Regel einmal gegeben ist, und die wegen ihres begrifflosen Mechanismus und innern Bedeutungslosigkeit nicht anders als in Verachtung hat kommen können. Am wenigsten kann man sich für die Wichtigkeit solcher Untersuchung und des Verstandesschlusses überhaupt, auf Aristoteles berufen, der freylich diese, so wie fast möchte man sagen, unzählig andere Formen des Geistes und der Natur beschrieben und ihre Bestimmtheit aufgesucht und angegeben hat. Allein der Verstandesschluß erscheint bey ihm als nichts anderes, denn als die Subsumtion von Einzelnen oder Besondern unter ein Allgemeineres. Nicht nur unterscheidet er das absolute Denken ausdrücklich von dem Denken desjenigen, was Wahr oder Falsch seyn kann, wo Bejahung oder Verneinung Stat findet, — die Sätze überhaupt gehören ihm in die letztere Sphäre, — sondern in seinen rein metaphysischen Begriffen sowohl als in den Begriffen des Natürlichen und des Geistigen war er so weit entfernt, die Form des Schlusses zu ihrer Grundlage und Kriterium machen zu wollen, daß man sagen könnte, es würde wohl auch nicht ein einziger haben entstehen oder belassen werden können, wenn er dem Verstandesschlusse unterworfen werden sollte. Für eine solche Form zeigt sich Aristoteles viel zu speculativ. Bey dem vielen Beschreibenden und Verständigen, das er hat, ist in ihm doch das herrschende der Begriff; wie hätte er da mit dem Verstandesschluß fortkommen können?

§. 135.

Indem jedes Moment die Stelle der Mitte und der Extreme durchlaufen hat, hat sich ihr bestimmter Unterschied gegeneinander aufgehoben, und der Schluß hat zunächst in dieser Form der Unterschiedslosigkeit seiner Mo-

mente die äusserliche Verstandesidentität, — die Gleichheit — zu seiner Beziehung; — der quantitative, oder mathematische Schluß.

§. 136.

2) In Ansehung der Bestimmtheit aber hat sich dieß ergeben, daß sie nicht in ihrer Abstraction das Wesen des Schlusses ausmacht; es ist über sie hinausgegangen worden, und die Besonderheit macht itzt entwickelt, die Einzelnheit als Allgemeinheit bestimmt, das Vermittelnde aus; — Schluß der Reflexion; in welchem als Schluß der Allheit, der Induction und Analogie, die Mitte eben so die drey Bestimmungen des Begriffs durchlauft.

§. 137.

Im Reflexions-Schlusse ist der scheinende Begriff die Mitte, aber beyde Extreme, die Bestimmungen des Begriffs überhaupt, sind selbst nichts als der Schein desselben. Indem nun diese Mitte alle Bestimmungen des Begriffs gleichfalls durchloffen, oder umgekehrt die Extreme gleichfalls die Bestimmung der sie einenden Mitte angenommen, so hat sich der Schein am Schein aufgehoben, und die substantielle Einheit des Begriffs, oder die wahrhafte Allgemeinheit hergestellt.

§. 138.

3) Der Schluß der Nothwendigkeit stellt das Besondere ausdrücklich in der Bedeutung der bestimmten Gattung, (im kategorischen Schlusse) und das Einzelne ausdrücklich in der Bedeutung des unmittelbaren Seyns (am hypothetischen Schlusse), als die vermittelnden Bestimmungen auf, so daß nun das vermittelnde Allgemeine, als Totalität seiner Besonderungen und als ein einzelnes Besonderes, ausschliessende Einzelnheit ist (im disjunctiven Schlusse.)

§. 138.

Der Verstandesschluß hat in diesem seinem Verlaufe die Bestimmtheit und das Ausser sich seyn aufgehoben, in dem der Begriff unmittelbar ist; indem erstlich eine jede der Bestimmungen in die Functionen der beyden andern tritt, dadurch zweytens die unmittelbaren Beziehungen gleichfalls zu vermittelten werden, und drittens die Einheit, ausser welcher zuerst ihre Bestimmungen als Extreme waren, dieselben, die sie zuerst nur an sich hatte, in reflectirter Beziehung, und dann sich als ihre substantielle Einheit zugleich in ihrer Entwickelung, setzte.

§. 139.

Hiemit ist zu Stande gekommen, 1) daß jede vermittelte Beziehung, um der beyden unmittelbaren willen, die sie enthält, die beyden andern und so gegenseitig sich voraussetzt, und jedes Setzen ein Voraussetzen ist, 2) daß der Begriff in seinen einzelnen Unterschieden, selbst als die Totalität und ganzer Schluß gesetzt ist, 3) daß der Unterschied desselben als Einheit gegen sich als den in Extreme dirimirten hinwegfällt. Hiedurch ist der Begriff vollständig realisirt, und ist als diese Einheit seiner Unterschiede mit sich das Object.

Die Beziehung des Begriffs auf das Seyn, oder des Subjects auf das Object macht bis auf die neuesten Zeiten einen der interessantesten, oder vielmehr den interessantesten, und damit den schwierigsten Punkt der Philosophie, der seine Aufhellung noch nicht erlangt hatte. Seine gröste Bedeutung hat derselbe in der Aufgabe erhalten, aus dem Begriffe Gottes sein Daseyn zu beweisen. Dieß heißt in seinem eigentlichen Sinne nichts anders als den Uebergang des Begriffs aus sich selbst in die Objectivität darzustellen. — Anselmus bey dem

sich der höchstmerkwürdige Gedanke dieses Beweises zuerst findet, sagt kurz so: Certe id, quo majus cogitari nequit, non potest esse in intellectu solo. Si enim vel in solo intellectu est, potest cogitari esse *et in re*: quod majus est. Si ergo id, quo majus cogitari non potest, est in solo intellectu; id ipsum, quo majus cogitari non potest, est, quo majus cogitari potest. Sed certe hoc esse non potest. — Diese Argumentation ist zunächst eine äusserliche; aber dieß zugegeben, so enthält sie dieß, daß der bloße Begriff als subjectiver, das nur gedachte höchste Wesen, insofern das Denken am Seyn einen Gegensatz hat, nur ein Endliches nicht ein Wahrhaftes, und diese Subjectivität vielmehr aufzuheben ist. Der vollkommen gründliche Gedanke dieser Argumentation hat aber dadurch eine ganz unrichtige und schaale Stellung erhalten, daß sie in die Form des Verstandesschlusses gezwungen worden ist. Der Begriff des allerrealsten Wesens soll alle Realitaten, darunter also auch die Realität der Existenz, in sich enthalten. Hiemit ist nur die positive Seite ausgedrückt, nach der das Seyn Moment des Begriffes ist, aber nicht die negative, nach welcher die Einseitigkeit des subjectiven Begriffes aufzuheben ist. — Die Identität des Begriffes und der Objectivität ist in der bisherigen Philosophie in den zwey Formen erschienen, die sie haben konnte, entweder als Reflexionsverhältniß gefaßt zu seyn, — nemlich mit Voraussetzung der absoluten Verschiedenheit und Selbstständigkeit des Begriffs für sich und der Objectivität für sich, als eine bloß relative Beziehung derselben; oder aber als ihre absolute Identität. Die letztere ist denn aller und jeder Philosophie zu Grunde gelegen, — entweder als innerer, nicht ausgesprochener Gedanke, (bey

Plato und Aristoteles, allen ihren Vorgängern und der alten Philosophie überhaupt) — oder auch als vorausgesetzte Definition, Axiom, (z. B. bey Deskartes, Spinoza) als unmittelbare Gewißheit, Glauben, intellectuelle Anschauung. — Es ist oben schon angeführt worden, daß es das Auszeichnende der kritischen Philosophie, in Gemeinschaft mit aller Unphilosophie ist, beim endlichen Erkennen und dem subjectiven Begriffe als solchem, als einem Absoluten fest stehen zu bleiben. Anselm hat zu seiner Zeit bereits diesen Widerspruch erfahren, daß auch Unwirkliches und Falsches gedacht werden könne. In der That ist nichts Falscheres als das bloß subjectiv gedachte Seyn Gottes, deßwegen ist es aufzugeben, und eben so sehr als objectiv zu fassen. — Wenn aber auch die Identität der Subjectivität und Objectivität die erste Grundlage der Philosophie gewesen, so ist 1) diese Grundlage, die Definition, unmittelbare Gewißheit, intellectuelle Anschauung, als ein unmittelbares angenommen, da sie ihrer Natur, aber auch ihrer ausdrücklichen Form nach, ein Vermitteltes ist, weil sie wesentlich nicht ein abstract-einfaches, sondern die Identität als unterschiedener, also die Negativität und die Dialektik, aber in sich selbst, nthält. 2) Die Foderung, daß sie bewiesen werde, ist daher durch sie selbst nothwendig; — d. h. die Foderung, daß an diesen Unterschiedenen, weil sie solche sind, ihre Identität als aus ihnen hervorgehend aufgezeigt werde. Das Bedürfniß hievon hat der kritischen Philosophie ihre Entstehung, aber die Ohnmacht das Gefoderte zu leisten, ihr Resultat gegeben. — Eine äussere Dialektik kann nun wohl die Widersprüche darthun, die sich aus der Trennung des Subjectiven und Objectiven, und an der bloßen Verhältnißbeziehung derselben ergeben. Aber das Resultat einer solchen

Dialektik ist zunächst nur negativ, und der Uebergang davon zur positiven Idee wieder nur ein Verstandesschluß. — Aber ohnehin ist die Dialektik die Thätigkeit des Begriffes, und in der vorliegenden Aufgabe ist es auch der Begriff selbst als solcher, welcher der Gegenstand ist. Die einzig wahrhafte Beweisart, daß das Subjective in seiner Wahrheit eben so sehr das Objective ist, ist Aufzeigen der Bestimmung des Begriffes durch ihn selbst zur Objectivität. Diese Bewegung aber ist seine Selbstbestimmung zum Urtheil, dann zum Schlusse, und zum vollständigen Aufheben seiner Entwicklung, die er in demselben in der Form von Verstandesbestimmungen und deren Beziehung hat. Indem sich darin die Momente des Begriffes, selbst als der ganze Begriff bestimmen, hebt sich ihr Unterschied an sich, und eben so durch ihre negative Beziehung, daß das Vorausgesetztseyn derselben ein Setzen und Vermitteln ist, für sich auf. Der Begriff so durch sich selbst realisirt, hat zunächst in das Object übergesetzt. Dieses ist so an und für sich der Begriff, und bestimmt sich durch das Wieder-Hervortreten des Begriffes aus ihm zur Idee fort, der sich in Object und Begriff unterscheidenden absoluten Einheit beyder.

B

Das Object.

§. 140.

Wie das Seyn zum Daseyn, das Wesen zur Existenz, so entschließt sich der Begriff zur Objectivität, der Unmittelbarkeit, in welche die Vermittelung seiner mit sich selbst durch Urtheil und Schluß in die einfache Einheit zusammengegangen, und die daher nur an sich, nicht für sich die Totalität des Begriffes oder das An und für sich seyn ist.

Die Definition: das Absolute ist das Object, ist zwar überhaupt genommen in allen denjenigen Vorstellungsweisen, auch Philosophieren zu finden, in welchen Gott ein für den Begriff äusserliches Verhältniß hat. Das Object hat jedoch in solchem Verhältniß dann nur die abstracte Bedeutung des wahrhaften Seyns gegen das Subject, und die innere Vernunft desselben ist nicht der Begriff, weil sie ein unerkennbares seyn soll. Bestimmter aber ist jene Definition in der Leibnizischen Monade enthalten, welche ein Object, aber an sich vorstellend, und zwar die Totalität der Weltvorstellung, seyn soll. Es kommt Nichts von aussen in sie, sondern sie ist in sich der ganze Begriff, nur unterschieden durch seine eigene grössere oder geringere Entwicklung.

§ 141.

Das Object ist, weil es an sich die Totalität des Begriffes ist, das unbestimmte, jedoch aller Bestimmungen empfängliche, aber eben so gegen alle gleichgültig bleibende. Es ist daher eben so sehr ein in sich verschiedenes Vieles, als eine Identität der Verschiedenen, ein Nicht-selbstständiges und Selbstständiges, und diese begrifflosen Bestimmungen sind dem Objecte und einander äusserlich.

a). Der Mechanismus.

§. 142.

Weil das Object der Begriff nur an sich ist, hat es denselben zunächst ausser ihm und alle Bestimmtheit ist an ihm als eine äusserlich gesetzte. Als Einheit eines Unterschiedenen ist es daher ein Zusammengesetztes, ein Aggregat, und die Wirksamkeit auf Anderes ist eine Eingedrückte; — formeller Mechanismus.

§. 143.

Die Unbestimmtheit ist ebendarum, weil sie der Bestimmtheit gegenübersteht, Bestimmtheit. Es sind daher Objecte, von bestimmtem Unterschiede, der jedoch ein äusserlicher an ihnen ist, in einem Reflexionsverhältnisse aufeinander. Insofern sie sich gegen diese äusserliche Bestimmung als gleichgültig darstellen, erscheinen sie als selbstständig und Widerstand leistend; insofern sie aber zugleich die äusserliche Bestimmung in dieser Selbstständigkeit leiden, erleiden sie Gewalt.

§. 144.

Durch die Gewalt manifestirt sich die Unselbstständigkeit der Objecte, das ist, die Negativität als die eigene ihrer Natur; damit aber hebt sich das Reflexionsverhältniß auf, nach welchem die Bestimmtheit als das Negative nur ein Aeusserliches an dem Objecte ist.

§. 145.

Diese innere Negativität ist die immanente Selbstständigkeit des Objects, welche hiemit mit seiner Aeusserlichkeit identisch ist. Die Identität als Begriff sich von sich selbst abstoßend, bildet den Schluß, daß die immanente Negativität als centrale Einzelnheit eines Objects sich auf unselbstständige Objecte als das andere Extrem, durch eine Mitte bezieht, welche die Centralität und Unselbstständigkeit der Objecte in sich vereinigt; — absoluter Mechanismus.

§. 146.

Dieser Schluß ist ein dreyfaches von Schlüssen. Die schlechte Einzelnheit der unselbstständigen Objecte, in denen der formale Mechanismus einheimisch ist, ist als Unselbstständigkeit eben so sehr die äusserliche Allgemeinheit. Diese Objecte sind daher die

Mitte zwischen dem absoluten und dem relativen Centrum; (die Form des Schlusses A — E — B) denn durch diese Unselbstständigkeit ist es, daß jene beyde dirimirt und Extreme, so wie daß sie aufeinander bezogen sind. Eben so ist die absolute Centralität als das substantiell-Allgemeine (— die identischbleibende Schwere) welche als die reine Negativität eben so die Einzelnheit in sich schließt, das Vermittelnde zwischen dem relativen Centrum und den unselbstständigen Objecten, die Form des Schlusses B — A — E und zwar eben so wesentlich nach der immanenten Einzelnheit als dirimirend, wie nach der Allgemeinheit als identischer Zusammenhalt und ungestörtes In-sich-seyn.

§. 147.

Die Negativität oder Selbstheit des Objects im absoluten Mechanismus ist noch die allgemeine oder innere; die Verschiedenheit desselben ist daher noch die gleichgültige, und qualitativ nur die des abstracten Fürsichseyns oder Nicht-fürsichseyns, der Selbstständigkeit oder Unselbstständigkeit. Als der Begriff aber bestimmt sie sich, und die Besonderung des Begriffs gibt sich objectiven Unterschied am Objecte.

b). Der Chemismus.

§. 148.

Das differente Object ist das Chemische. Es hat eine immanente Bestimmtheit, welche seine Natur ausmacht, und in der es Existenz hat. Weil sein Wesen aber der Begriff ist, ist es der Widerspruch dieser seiner Totalität und der Bestimmtheit seiner Existenz; es ist daher das Streben ihn aufzuheben, und sein Daseyn dem Begriffe gleich zu machen.

§. 149.

Der chemische Proceß hat daher das Neutrale seiner gespannten Extreme, welches diese an sich sind, zum

mente die äusserliche Verstandesidentität, — die **Gleichheit** — zu seiner Beziehung; — der **quantitative**, oder **mathematische** Schluß.

§. 136.

2) In Ansehung der Bestimmtheit aber hat sich dieß ergeben, daß sie nicht in ihrer Abstraction das Wesen des Schlusses ausmacht; es ist über sie hinausgegangen worden, und die Besonderheit macht itzt **entwickelt**, die **Einzelnheit als Allgemeinheit** bestimmt, das Vermittelnde aus; — **Schluß der Reflexion**; in welchem als Schluß der **Allheit**, der **Induction** und **Analogie**, die Mitte eben so die drey Bestimmungen des Begriffs durchlauft.

§. 137.

Im Reflexions-Schlusse ist der scheinende Begriff die Mitte, aber beyde Extreme, die Bestimmungen des Begriffs überhaupt, sind selbst nichts als der Schein desselben. Indem nun diese Mitte alle Bestimmungen des Begriffs gleichfalls durchloffen, oder umgekehrt die Extreme gleichfalls die Bestimmung der sie einenden Mitte angenommen, so hat sich der Schein am Schein aufgehoben, und die **substantielle Einheit** des Begriffs, oder die wahrhafte Allgemeinheit hergestellt.

§. 138.

3) Der **Schluß der Nothwendigkeit** stellt das **Besondere** ausdrücklich in der Bedeutung der bestimmten **Gattung**, (im **kategorischen** Schlusse) und das **Einzelne** ausdrücklich in der Bedeutung des unmittelbaren Seyns (am **hypothetischen** Schlusse), als die vermittelnden Bestimmungen auf, so daß nun das vermittelnde **Allgemeine**, als Totalität seiner **Besonderungen** und als ein **einzelnes** Besonderes, ausschliessende Einzelnheit ist (im **disjunctiven** Schlusse.)

§. 138.

Der Verstandesschluß hat in diesem seinem Verlaufe die Bestimmtheit und das Ausser sich seyn aufgehoben, in dem der Begriff unmittelbar ist; indem erstlich eine jede der Bestimmungen in die Functionen der beyden andern tritt, dadurch zweytens die unmittelbaren Beziehungen gleichfalls zu vermittelten werden, und drittens die Einheit, ausser welcher zuerst ihre Bestimmungen als Extreme waren, dieselben, die sie zuerst nur an sich hatte, in reflectirter Beziehung, und dann sich als ihre substantielle Einheit zugleich in ihrer Entwickelung, setzte.

§. 139.

Hiemit ist zu Stande gekommen, 1) daß jede vermittelte Beziehung, um der beyden unmittelbaren willen, die sie enthält, die beyden andern und so gegenseitig sich voraussetzt, und jedes Setzen ein Voraussetzen ist, 2) daß der Begriff in seinen einzelnen Unterschieden, selbst als die Totalität und ganzer Schluß gesetzt ist, 3) daß der Unterschied desselben als Einheit gegen sich als den in Extreme dirimirten hinwegfällt. Hiedurch ist der Begriff vollständig realisirt, und ist als diese Einheit seiner Unterschiede mit sich das Object.

Die Beziehung des Begriffs auf das Seyn, oder des Subjects auf das Object macht bis auf die neuesten Zeiten einen der interessantesten, oder vielmehr den interessantesten, und damit den schwierigsten Punkt der Philosophie, der seine Aufhellung noch nicht erlangt hatte. Seine gröste Bedeutung hat derselbe in der Aufgabe erhalten, aus dem Begriffe Gottes sein Daseyn zu beweisen. Dieß heißt in seinem eigentlichen Sinne nichts anders als den Uebergang des Begriffs aus sich selbst in die Objectivität darzustellen. — Anselmus bey dem

sich der höchstmerkwürdige Gedanke dieses Beweises zuerst findet, sagt kurz so: Certe id, quo majus cogitari nequit, non potest esse in intellectu solo. Si enim vel in solo intellectu est, potest cogitari esse *et in re*: quod majus est. Si ergo id, quo majus cogitari non potest, est in solo intellectu; id ipsum, quo majus cogitari non potest, est, quo majus cogitari potest. Sed certe hoc esse non potest. — Diese Argumentation ist zunächst eine äusserliche; aber dieß zugegeben, so enthält sie dieß, daß der bloße Begriff als subjectiver, das nur gedachte höchste Wesen, insofern das Denken am Seyn einen Gegensatz hat, nur ein Endliches nicht ein Wahrhaftes, und diese Subjectivität vielmehr aufzuheben ist. Der vollkommen gründliche Gedanke dieser Argumentation hat aber dadurch eine ganz unrichtige und schaale Stellung erhalten, daß sie in die Form des Verstandesschlusses gezwungen worden ist. Der Begriff des allerrealsten Wesens soll alle Realitäten, darunter also auch die Realitat der Existenz, in sich enthalten. Hiemit ist nur die positive Seite ausgedrückt, nach der das Seyn Moment des Begriffes ist, aber nicht die negative, nach welcher die Einseitigkeit des subjectiven Begriffes aufzuheben ist. — Die Identität des Begriffes und der Objectivität ist in der bisherigen Philosophie in den zwey Formen erschienen, die sie haben konnte, entweder als Reflexionsverhältniß gefaßt zu seyn, — nemlich mit Voraussetzung der absoluten Verschiedenheit und Selbstständigkeit des Begriffs für sich und der Objectivität für sich, als eine bloß relative Beziehung derselben; oder aber als ihre absolute Identität. Die letztere ist denn aller und jeder Philosophie zu Grunde gelegen, — entweder als innerer, nicht ausgesprochener Gedanke, (bey

Plato und Aristoteles, allen ihren Vorgängern und der alten Philosophie überhaupt) — oder auch als vorausgesetzte Definition, Axiom, (z. B. bey Deskartes, Spinoza) als unmittelbare Gewißheit, Glauben, intellectuelle Anschauung. — Es ist oben schon angeführt worden, daß es das Auszeichnende der kritischen Philosophie, in Gemeinschaft mit aller Unphilosophie ist, beim endlichen Erkennen und dem subjectiven Begriffe als solchem, als einem Absoluten fest stehen zu bleiben. Anselm hat zu seiner Zeit bereits diesen Widerspruch erfahren, daß auch Unwirkliches und Falsches gedacht werden könne. In der That ist nichts Falscheres als das bloß subjectiv gedachte Seyn Gottes, deßwegen ist es aufzugeben, und eben so sehr als objectiv zu fassen. — Wenn aber auch die Identität der Subjectivität und Objectivität die erste Grundlage der Philosophie gewesen, so ist 1) diese Grundlage, die Definition, unmittelbare Gewißheit, intellectuelle Anschauung, als ein unmittelbares angenommen, da sie ihrer Natur, aber auch ihrer ausdrücklichen Form nach, ein Vermitteltes ist, weil sie wesentlich nicht ein abstract-einfaches, sondern die Identität als unterschiedener, also die Negativität und die Dialektik, aber in sich selbst, nthält. 2) Die Foderung, daß sie bewiesen werde, ist daher durch sie selbst nothwendig; — d. h. die Foderung, daß an diesen Unterschiedenen, weil sie solche sind, ihre Identität als aus ihnen hervorgehend aufgezeigt werde. Das Bedürfniß hievon hat der kritischen Philosophie ihre Entstehung, aber die Ohnmacht das Gefoderte zu leisten, ihr Resultat gegeben. — Eine äussere Dialektik kann nun wohl die Widersprüche darthun, die sich aus der Trennung des Subjectiven und Objectiven, und an der bloßen Verhältnißbeziehung derselben ergeben. Aber das Resultat einer solchen

Dialektik ist zunächst nur negativ, und der Uebergang davon zur positiven Idee wieder nur ein Verstandesschluß. — Aber ohnehin ist die Dialektik die Thätigkeit des Begriffes, und in der vorliegenden Aufgabe ist es auch der **Begriff** selbst als solcher, welcher der Gegenstand ist. Die einzig wahrhafte Beweisart, daß das Subjective in seiner Wahrheit eben so sehr das Objective ist, ist Aufzeigen der Bestimmung des Begriffes durch ihn selbst zur Objectivität. Diese Bewegung aber ist seine Selbstbestimmung zum **Urtheil**, dann zum **Schlusse**, und zum vollständigen Aufheben seiner Entwicklung, die er in demselben in der Form von Verstandesbestimmungen und deren Beziehung hat. Indem sich darin die Momente des Begriffes, selbst als der ganze Begriff bestimmen, hebt sich ihr Unterschied **an sich**, und eben so durch ihre negative Beziehung, daß das Vorausgesetztseyn derselben ein Setzen und Vermitteln ist, **für sich** auf. Der Begriff so durch sich selbst realisirt, hat zunächst in das Object übergesetzt. Dieses ist so an und für sich der Begriff, und bestimmt sich durch das Wieder-Hervortreten des Begriffes aus ihm zur **Idee** fort, der sich in Object und Begriff unterscheidenden absoluten Einheit beyder.

B
Das Object.

§. 140.

Wie das Seyn zum Daseyn, das Wesen zur Existenz, so entschließt sich der Begriff zur **Objectivität**, der **Unmittelbarkeit**, in welche die Vermittelung seiner mit sich selbst durch Urtheil und Schluß in die einfache Einheit zusammengegangen, und die daher nur **an sich**, nicht **für sich** die Totalität des Begriffes oder das **An und für sich seyn** ist.

Die Definition: das Absolute ist das Object, ist zwar überhaupt genommen in allen denjenigen Vorstellungsweisen, auch Philosophieren zu finden, in welchen Gott ein für den Begriff äusserliches Verhältniß hat. Das Object hat jedoch in solchem Verhaltniß dann nur die abstracte Bedeutung des wahrhaften Seyns gegen das Subject, und die innere Vernunft desselben ist nicht der Begriff, weil sie ein unerkennbares seyn soll. Bestimmter aber ist jene Definition in der Leibnizischen Monade enthalten, welche ein Object, aber an sich vorstellend, und zwar die Totalität der Weltvorstellung, seyn soll. Es kommt Nichts von aussen in sie, sondern sie ist in sich der ganze Begriff, nur unterschieden durch seine eigene grössere oder geringere Entwickiung.

§. 141.

Das Object ist, weil es an sich die Totalität des Begriffes ist, das unbestimmte, jedoch aller Bestimmungen empfängliche, aber eben so gegen alle gleichgültig bleibende. Es ist daher eben so sehr ein in sich verschiedenes Vieles, als eine Identität der Verschiedenen, ein Nicht-selbstständiges und Selbstständiges, und diese begrifflosen Bestimmungen sind dem Objecte und einander ausserlich.

a). Der Mechanismus.

§. 142.

Weil das Object der Begriff nur an sich ist, hat es denselben zunächst ausser ihm und alle Bestimmtheit ist an ihm als eine äusserlich gesetzte. Als Einheit eines Unterschiedenen ist es daher ein Zusammengesetztes, ein Aggregat, und die Wirksamkeit auf Anderes ist eine Eingedrückte; — formeller Mechanismus.

§. 143.

Die Unbestimmtheit ist ebendarum, weil sie der Bestimmtheit gegenübersteht, Bestimmtheit. Es sind daher Objecte, von bestimmtem Unterschiede, der jedoch ein äusserlicher an ihnen ist, in einem Reflexionsverhältnisse aufeinander. Insofern sie sich gegen diese äusserliche Bestimmung als gleichgültig darstellen, erscheinen sie als selbstständig und Widerstand leistend; insofern sie aber zugleich die äusserliche Bestimmung in dieser Selbstständigkeit leiden, erleiden sie Gewalt.

§. 144.

Durch die Gewalt manifestirt sich die Unselbstständigkeit der Objecte, das ist, die Negativität als die eigene ihrer Natur; damit aber hebt sich das Reflexionsverhältniß auf, nach welchem die Bestimmtheit als das Negative nur ein Aeusserliches an dem Objecte ist.

§. 145.

Diese innere Negativität ist die immanente Selbstständigkeit des Objects, welche hiemit mit seiner Aeusserlichkeit identisch ist. Die Identität als Begriff sich von sich selbst abstoßend, bildet den Schluß, daß die immanente Negativität als centrale Einzelnheit eines Objects sich auf unselbstständige Objecte als das andere Extrem, durch eine Mitte bezieht, welche die Centralität und Unselbstständigkeit der Objecte in sich vereinigt; — absoluter Mechanismus.

§. 146.

Dieser Schluß ist ein dreyfaches von Schlüssen. Die schlechte Einzelnheit der unselbstständigen Objecte, in denen der formale Mechanismus einheimisch ist, ist als Unselbstständigkeit eben so sehr die äusserliche Allgemeinheit. Diese Objecte sind daher die

Mitte zwischen dem absoluten und dem relativen Centrum; (die Form des Schlusses A — E — B) denn durch diese Unselbstständigkeit ist es, daß jene beyde dirimirt und Extreme, so wie daß sie aufeinander bezogen sind. Eben so ist die absolute Centralität als das substantiell-Allgemeine (— die identischbleibende Schwere) welche als die reine Negativität eben so die Einzelnheit in sich schließt, das Vermittelnde zwischen dem relativen Centrum und den unselbstständigen Objecten, die Form des Schlusses B — A — E und zwar eben so wesentlich nach der immanenten Einzelnheit als dirimirend, wie nach der Allgemeinheit als identischer Zusammenhalt und ungestörtes In-sich-seyn.

§. 147.

Die Negativität oder Selbstheit des Objects im absoluten Mechanismus ist noch die allgemeine oder innere; die Verschiedenheit desselben ist daher noch die gleichgültige, und qualitativ nur die des abstracten Fürsichseyns oder Nicht-fürsichseyns, der Selbstständigkeit oder Unselbstständigkeit. Als der Begriff aber bestimmt sie sich, und die Besonderung des Begriffs gibt sich objectiven Unterschied am Objecte.

b). Der Chemismus.

§. 148.

Das differente Object ist das Chemische. Es hat eine immanente Bestimmtheit, welche seine Natur ausmacht, und in der es Existenz hat. Weil sein Wesen aber der Begriff ist, ist es der Widerspruch dieser seiner Totalität und der Bestimmtheit seiner Existenz; es ist daher das Streben ihn aufzuheben, und sein Daseyn dem Begriffe gleich zu machen.

§. 149.

Der chemische Proceß hat daher das Neutrale seiner gespannten Extreme, welches diese an sich sind, zum

Producte; der Begriff, das Allgemeine schließt sich durch die Differenz der Objecte, die Besonderung, mit der Einzelnheit, dem Producte zusammen. Eben sowohl sind in diesem Prozesse aber auch die andern Schlüsse enthalten; die Einzelnheit, als Thätigkeit ist gleichfalls Vermittelndes, so wie das Allgemeine, das Wesen der gespannten Extreme, welches im Producte zum Daseyn kommt.

§. 150.

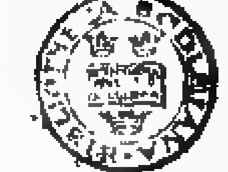
Im Producte sind die bestimmten Eigenschaften, die die Extreme gegen einander hatten, aufgehoben. Weil aber die Extreme der Begriff nur an sich sind, so ist das neutrale Product ihm wohl gemäß, aber das begeistende Princip ihrer Differenz existirt in diesem nicht und ist ein ihm äusseres. Das Object ist noch gleichgültig gegen die negative Einheit des Begriffs als Begriffs oder er existirt in ihm noch nicht für sich, und das Neutrale ist darum ein trennbares.

§. 151.

Das urtheilende Prinzip, welches das Neutrale in differente Extreme dirimirt, ingleichen dem indifferenten Objecte überhaupt seine Differenz und Begeistung gegen ein anderes gibt, und der Prozeß als spannende Trennung, fällt deßwegen ausser jenem ersten Processe und macht nur eine besondere Seite an demselben aus.

§. 152.

Die Aeusserlichkeit dieser Processe, welche sie als selbstständig gegen einander erscheinen läßt, zeigt aber ihre Endlichkeit in dem Uebergehen in Producte, worin sie aufgehoben sind. Der Begriff wird hiemit von dieser Bestimmtheit, in der er in jedem derselben ist, durch ihre Unterschiedenheit, in der jeder den Andern aufhebt, und durch ihr Erlöschen im Producte befreyt, und tritt für sich dem Objecte gegenüber, — als Zweck.



γ.) Teleologie.

§. 153.

Der **Zweck** ist der **für sich** existirende Begriff, welcher nur das **An sich** des Mechanismus und Chemismus ausmacht. Weil er das an und für sich bestimmte, das **concrete Allgemeine** ist, das als die absolute Form die Bestimmung in ihm selbst hat, aber, als hindurchgegangen durch jene zunächst vorhergehenden Stuffen, worin die Formbestimmungen eine aussere Realität haben, frey von ihnen und als **allgemeines** geworden ist, so hat er die Bestimmtheit als **Inhalt** in sich. Als Formunterschied, ist er das Subjective aber als die Negativität dieser seiner Formbestimmtheit an ihm selbst; — der Trieb sich in die **Objectivität** überzusetzen.

Der Zweck Begriff ist mit Recht **Vernunftbegriff** genannt, und dem Verstande, als dem Abstract-Allgemeinen überhaupt, und insbesondere dem Causalitäts-Verhältniß gegenüber gestellt worden. Die Beziehung des Abstract-Allgemeinen auf das Besondere wird als ein **Subsumiren** verstanden, insofern jenes die Besonderheit nicht selbst an ihm hat; aber dadurch ist es ein Abstractes. Man mag das **Absolute** als reines Seyn, erste Ursache oder Grund bestimmen, und dann an diesen Verhältnißbestimmungen zu weiterem Wissen fortgehen, so ist es nicht als **Vernunft** bestimmt, in sofern sein Wesen nicht als **Zweck** gefaßt wird. — Im Ganzen ist es zwar überflussig, **Vernunftbegriff** zu sagen, denn der Begriff ist nichts anderes als Vernunft, und was man Verstandesbegriff nennt, ist gar nicht der Begriff, sondern die abstracte Bestimmung des **Allgemeinen**, oder jeder Inhalt, der in der Form dieser einfachen Abstraction gehalten wird. Doch kann der Ausdruck, **Vernunftbegriff**, die nähere Bedeutung bezeichnen, daß der Begriff

wirklich als Begriff sey und als solcher gefaßt werde. Verstandesbegriffe heissen alsdann diejenigen, wie Seyn, Qualität u. s. f. Identität, Kraft, Causalität u. s. f. welche in ihrem Inhalte noch nicht als Begriffe gesetzt sind. Aber freylich kann das, was in seinem Inhalte Begriff ist, wie der Begriff selbst, auch der Zweck und die Vernunft, durch die Form begrifflos seyn, wie der Schluß in der Betrachtung der gewöhnlichen Logik, und diese Betrachtung selbst, ein Begriffloses, unvernünftiges, bloß verständiges ist. — Eben so ist die Betrachtung des Zweckes beschaffen, wenn von Aussenher ein Inhalt, und ebenso anderswo die Thätigkeit, ihn zu realisiren, gesucht wird. Er wird so rein nach seiner Endlichkeit, oder verständig, nicht nach seinem Begriffe betrachtet. Es ist schon bemerkt, daß der Zweck 1) einen aus sich selbst als dem absolut Ersten bestimmten Inhalt hat. Dieß macht eine Seite der Realität aus, in welcher der Begriff als Zweck ist, als die in sich reflectirte Identität des Begriffes, hiemit als das gegen die Formbestimmung gleichgültige zu seyn. Hiedurch ist er das für sich seyende Allgemeine, von der Besonderheit und Einzelnheit unterschieden; ein Extrem im ganzen teleologischen Schluß, gegen die vermittelnde Realisirung, und den als ausgeführten, in Einzelnheit gesetzten Zweck. Dieß Allgemeine aber ist zugleich die Identität, welche durch alle Terminos des Schlußes hindurchgeht, sich darin erhält, und ihre Substanz ist. Der Zweck ist 2) der disjunctive Schluß. Das Allgemeine ist unmittelbar Einzelnheit, von welcher es disjungirt wird. Einerseits wird hier dasselbe als Inhalt gegen die Form, als besonderer gegen andern besondern, als gegen einen bloß verschiedenen, zugleich aber als das besondere Subjective gegen das Objective entgegengesetzt bestimmt.

Die disjungirende Einzelnheit ist aber andererseits als negative Einheit ebensosehr das Vermittelnde dieser beyden und Aufheben dieses Gegensatzes, die Thätigkeit, das Uebersetzen des Subjectiven in die Objectivität. — Durch die unterschiedenen Formen des formalen Schlusses geht der Begriff hindurch (§. 131 — 138.) und gibt sich dadurch die erste unmittelbare Realisation, ohne daß er noch selbst als das Bewegende oder Dialektische gesetzt wäre, er ist dieß nur an sich. Nachdem er aber durch Aufhebung des Objects die Objectivität in sich selbst gesetzt und sich die negative Beziehung auf sich gegeben, ist er als fürsichseyender Begriff, — als Subjectives, das selbst das Sollen der Realisation, und die Dialektik als immanente Thätigkeit ist.

§. 154.

Die teleologische Beziehung ist zunächst die äusserliche Zweckmäßigkeit; denn der Begriff ist noch unmittelbar dem Objecte gegenüber, er hat es noch nicht aus sich hervorgebracht. Der Zweck ist daher endlich, hiemit theils seinem Inhalte nach, theils auch darnach, daß er an einem vorzufindenden Objecte, als dem Material seiner Realisirung eine Vorausgesetzte äusserliche Bedingung hat. Seine Selbstbestimmung ist insofern nur formal, in den subjectiven Zweck eingeschlossen, und der ausgeführte Zweck nur eine äusserliche Form.

Dieser endliche Zweck gehört einer äusserlichen, endlichen Vernunft, daher eigentlich einem äusserlichen Verstande an; — auch der Begriff in seinen unmittelbaren Bestimmungen, das Verstandes-Urtheil und Schluß haben als solche nur eine Existenz in einem subjectiven Verstande. Die gewöhnliche Vorstellung von einem Zweck fällt bloß auf einen solchen Verstand und Zweck. Mit dem Begriff

wirklich als Begriff sey und als solcher gefäßt werde. Verstandesbegriffe heissen alsdann diejenigen, wie Seyn, Qualität u. s. f. Identität, Kraft, Causalität u. s. f. welche in ihrem Inhalte noch nicht als Begriffe gesetzt sind. Aber freylich kann das, was in seinem Inhalte Begriff ist, wie der Begriff selbst, auch der Zweck und die Vernunft, durch die Form begriffslos seyn, wie der Schluß in der Betrachtung der gewöhnlichen Logik, und diese Betrachtung selbst, ein Begriffloses, unvernünftiges, bloß verständiges ist. — Eben so ist die Betrachtung des Zweckes beschaffen, wenn von Aussenher ein Inhalt, und ebenso anderswo die Thätigkeit, ihn zu realisiren, gesucht wird. Er wird so rein nach seiner Endlichkeit, oder verständig, nicht nach seinem Begriffe betrachtet. Es ist schon bemerkt, daß der Zweck 1) einen aus sich selbst als dem absolut-Ersten bestimmten Inhalt hat. Dieß macht eine Seite der Realität aus, in welcher der Begriff als Zweck ist, als die in sich reflectirte Identität des Begriffes, hiemit als das gegen die Formbestimmung gleichgültige zu seyn. Hiedurch ist er das für sich seyende Allgemeine, von der Besonderheit und Einzelnheit unterschieden; ein Extrem im ganzen teleologischen Schluß, gegen die vermittelnde Realisirung, und den als ausgeführten, in Einzelnheit gesetzten Zweck. Dieß Allgemeine aber ist zugleich die Identität, welche durch alle Terminos des Schlußes hindurchgeht, sich darin erhält, und ihre Substanz ist. Der Zweck ist 2) der disjunctive Schluß. Das Allgemeine ist unmittelbar Einzelnheit, von welcher es disjungirt wird. Einerseits wird hier dasselbe als Inhalt gegen die Form, als besonderer gegen andern besondern, als gegen einen bloß verschiedenen, zugleich aber als das besondere Subjective gegen das Objective entgegengesetzt bestimmt.

Die disjungirende Einzelnheit ist aber andererseits als negative Einheit ebensosehr das Vermittelnde dieser beyden und Aufheben dieses Gegensatzes, die Thätigkeit, das Uebersetzen des Subjectiven in die Objectivität. — Durch die unterschiedenen Formen des formalen Schlusses geht der Begriff hindurch (§. 131 — 138.) und gibt sich dadurch die erste unmittelbare Realisation, ohne daß er noch selbst als das Bewegende oder Dialektische gesetzt wäre, er ist dieß nur an sich. Nachdem er aber durch Aufhebung des Objects die Objectivität in sich selbst gesetzt und sich die negative Beziehung auf sich gegeben, ist er als für sich seyender Begriff, — als Subjectives, das selbst das Sollen der Realisation, und die Dialektik als immanente Thätigkeit ist.

§. 154.

Die teleologische Beziehung ist zunächst die äusserliche Zweckmäßigkeit; denn der Begriff ist noch unmittelbar dem Objecte gegenüber, er hat es noch nicht aus sich hervorgebracht. Der Zweck ist daher endlich, hiemit theils seinem Inhalte nach, theils auch darnach, daß er an einem vorzufindenden Objecte, als dem Material seiner Realisirung eine Vorausgesetzte äusserliche Bedingung hat. Seine Selbstbestimmung ist insofern nur formal, in den subjectiven Zweck eingeschlossen, und der ausgeführte Zweck nur eine äusserliche Form.

Dieser endliche Zweck gehört einer äusserlichen, endlichen Vernunft, daher eigentlich einem äusserlichen Verstande an; — auch der Begriff in seinen unmittelbaren Bestimmungen, das Verstandes-Urtheil und Schluß haben als solche nur eine Existenz in einem subjectiven Verstande. Die gewöhnliche Vorstellung von einem Zweck fällt bloß auf einen solchen Verstand und Zweck. Mit dem Begriff

der innern Zweckmäßigkeit hat Kant die Idee überhaupt und insbesondere die des Lebens erweckt. Die praktische Vernunft hat er nur in sofern von der äusserlichen Zweckmäßigkeit befreyt, als er das Formelle des Willens, die Selbstbestimmung in der Form der Allgemeinheit, als absolut erkannt hat; der Inhalt ist aber unbestimmt, und das zweckmäßige Handeln von einem Material bedingt, und bringt darum auch nur das formelle Gute zu Stande, oder was dasselbe ist, fuhrt nur Mittel aus. — Schon Aristoteles Begriff vom Leben enthält die innre Zweckmäßigkeit, und steht daher unendlich weit uber den Begriff den modernen Teleologie. —

§. 155.

Die teleologische Beziehung ist der Schluß, in welchem sich der subjective Zweck mit der Objectivität durch eine Mitte zusammenschließt, welche die Einheit beyder, als die zweckmäßige Thätigkeit, und als die unter dem Zweck unmittelbar gesetzte Objectivität, das Mittel ist.

§. 156.

1) Der subjective Zweck ist der Schluß, in welchem sich der allgemeine Begriff durch die Besonderheit mit der Einzelnheit so zusammenschließt, daß diese als die Selbstbestimmung den ersten besondert, und zu einem bestimmten Inhalt macht, und zugleich die Rückkehr in sich ist, indem sie die gegen die Objectivität vorausgesetzte Besonderheit des Begriffes als ein Mangelhaftes aufhebt (S. Anm. §. 153.) und sich damit zugleich nach aussen kehrt.

§. 157.

2) Diese nach aussen gekehrte Thätigkeit bezieht sich, als die im subjectiven Zwecke mit der Besonderheit, in welche die äusserliche Objectivität eingeschlossen, ist identische Einzelnheit, un-

mittelbar auf das Object, und bemächtigt sich dessen, als eines Mittels. Der Begriff ist diese unmittelbare Macht über den Mechanismus und Chemismus, weil er deren Wahrheit und zugleich die mit sich identische Negativität ist. Die ganze Mitte ist nun diese — innere Macht des Begriffes als Thätigkeit, mit der das Object als Mittel unmittelbar vereinigt ist.

§. 158.

3) Die Zweckmäßige Thätigkeit mit ihrem Mittel ist noch nach Aussen gerichtet, weil der Zweck auch nicht identisch mit dem Objecte ist, und erst mit demselben vermittelt werden soll. Das Mittel ist als Object in dieser zweyten Prämisse in unmittelbarer Beziehung mit dem andern Extreme des Schlusses, der Objectivität als vorausgesetzter, dem Material; — einer Beziehung, welche die Sphäre des nun dem Zwecke dienenden Mechanismus und Chemismus ist. Daß dieß der subjective Zweck, der die Macht dieser Processe ist, worin das Objective sich aneinander aufhebt, selbst ausser ihnen und das in ihnen sich erhaltende ist, ist die List der Vernunft.

§. 159.

Der realisirte Zweck ist das im objectiven Processe sich erhaltende Allgemeine, welches eben damit sich Objectivität gegeben hat. Aber da diese im endlichen Zweck als ein vorausgesetztes, ein vorzufindendes Material war, so ist auch der ausgeführte Zweck ein so in sich gebrochenes, als es die Mitte war. Es ist daher nur eine an dem Material äusserlich gesetzte Form, ein Mittel, zu Stande gekommen, so wie der erreichte Zweck wegen seines Inhalts gleichfalls eine zufällige Bestimmung, und daher auch wieder als ein Material für andere Zwecke ist.

§. 160.

Im Begriff hat sich aber der Zweck realisirt, und seine Endlichkeit aufgehoben, welche in der vorausgesetz-

ten Subjectivität des Zwecks und der Selbstständigkeit des Objets gegen denselben liegt. Was in dem Realisiren des Zwecks geschieht, ist nur, daß seine eigene Subjectivität und der bloße Schein der objectiven Selbstständigkeit aufgehoben wird. In Ergreiffung des Mittels setzt sich der Begriff als das an sich seyende Wesen des Objects; in dem mechanischen und chemischen Prozesse hat sich dessen Selbstständigkeit schon an sich verflüchtigt, und in ihrem Verlauffe unter der Herrschaft des Zwecks hebt sich der Schein jener Selbstständigkeit, ihr Negatives gegen den Begriff, auf; dieß Negative ist aber die Besonderheit, und Richtung nach Aussen, welche der Begriff sich als Selbstbestimmung gab; durch diesen Prozeß ist er hiemit in sich selbst zurückgekehrt, als negative Beziehung auf sich, oder für sich seyendes, das eben so sehr als das Objective An-sich für sich geworden ist. — Dieser realisirte Zweck ist die Idee.

C.

Die Idee.

§. 161.

Die Idee ist das Wahre an und für sich, die absolute Einheit des Begriffes und der Objectivität. Ihr ideeller Inhalt ist kein anderer als der Begriff in seinen Bestimmungen; ihr reeller Inhalt ist nur seine Darstellung, die er sich in der Form äusserlichen Daseyns gibt.

Die Definitien des Absoluten, daß es die Idee ist, ist nun selbst absolut. Alle bisherige Definitionen gehen in diese zurück. — Alles Wirkliche, insofern es ein Wahres ist, ist die Idee, und hat seine Wahrheit allein durch und kraft der Idee. Das einzelne Seyn ist irgend eine Seite der Idee, für dieses bedarf es daher noch anderer Wirklichkeiten,

die etwa gleichfalls als besonders für sich bestehende erscheinen; in ihnen zusammen und in ihrer Beziehung ist allein der Begriff realisirt. Das Einzelne für sich entspricht seinem Begriffe nicht; diese Beschränktheit seines Daseyns macht seine Endlichkeit und seinen Untergang aus. — Die Idee ist ferner nicht bloß zu nehmen, als eine Idee von irgend Etwas, so wenig als der Begriff bloß als bestimmter Begriff. Indem die Idee in das Daseyn tritt, wirft sie ihre Momente auseinander; da sie aber deren Grund und Wesen bleibt, ist sie in ihnen, und als in ihnen ist sie bestimmte Idee. Aber das Absolute ist diese allgemeine und Eine Idee, die Idee selbst, welche eben so sehr, das System der bestimmten Ideen ist und in welche diese als in ihre Wahrheit zurückgehen. — Das Bewußtseyn, das in der Sphäre des Vorstellens verweilt, und nur solche Gedanken hat, die noch mit Vorstellungen durchflochten sind, ist gewohnt von existirenden Dingen anzufangen und wenn es zu dem Gedanken ihrer Ideen aufsteigt, das Verhältniß der Idee und des Vorgestellten so nehmen, als ob das Existirende das Reale, die Idee desselben aber nur eine subjective Abstraction wäre, die ihren Inhalt von jenem hätte. Ferner wird die Idee als solche, welche keinen bestimmten Inhalt, und nicht eine Existenz zu ihrem Ausgangs- und Stützungs-Punkt hat, für ein bloß formelles logisches genommen. Hier kann nun nicht mehr von solchen Verhältnissen die Rede seyn; das existirende Ding und alle weitern Bestimmungen desselben haben sich als unwahr erwiesen und sind in die Idee als ihren letzten Grund zurückgegangen. Sie ist dadurch als das an und für sich Wahre und Reale erwiesen; und aller Inhalt, den sie weiter hat, kann ihr nur durch sie selbst gegeben werden. — Eben so falsch ist die Vorstellung, als ob die Idee

nur das Abstracte sey; — sie ist es allerdings insofern, als alles Unwahre sich in ihr aufzehrt; aber an ihr selbst ist sie wesentlich concret, weil sie der freye sich und hiemit selbst zur Realität bestimmende Begriff ist. Nur dann wäre sie das Formell-Abstracte, wenn der Begriff, der ihr Prinzip ist, als die abstracte Einheit, nicht wie er ist, als die negative Rückkehr in sich und Einzelnheit genommen würde.

§. 162.

Die Idee kann auch als die Vernunft, als das Subjekt-Object, als die Einheit des Ideellen und Reellen, des Endlichen und Unendlichen, der Seele und des Leibs, als die Möglichkeit, die ihre Wirklichkeit an ihr selbst hat, als das dessen Natur nur als existirend begriffen werden kann u. s. f. gefaßt werden; denn überhaupt sind in ihr alle Verhältnisse des Verstands, aber in ihrer unendlichen Rückkehr, und Identität in sich enthalten.

Der Verstand hat leichte Arbeit, alles, was von der Idee gesagt wird, als in sich widersprechend aufzuzeigen. Aber es kann ihm dieß eben so heimgegeben werden, oder vielmehr ist dieß schon in der Idee bewerkstelligt; — eine Arbeit, welche die Arbeit der Vernunft, und freylich nicht so leicht, als die seinige ist. — Wenn also der Verstand zeigt, daß die Idee sich selbst widerspreche, weil z. B. das Subjective nur subjectiv, und das Objective demselben vielmehr entgegengesetzt, das Seyn etwas ganz anderes als der Begriff, und daher nicht aus demselben herausgeklaubt werden könne, eben so das Endliche nur endlich und gerade das Gegentheil vom Unendlichen, also nicht mit demselben identisch seye, und sofort durch alle Bestimmungen hindurch, so zeigt

vielmehr die Logik das entgegengesetzte auf, daß nemlich das Subjective, das nur subjectiv, das Endliche, das nur endlich, das Unendliche, das nur unendlich seyn soll und so ferner, keine Wahrheit hat, sich widerspricht und in sein Gegentheil übergeht, womit also dieß Uebergehn, die Einheit, in welcher die Extreme, als aufgehobene, als ein Scheinen oder Momente sind, sich als ihre Wahrheit offenbart. Der Verstand, welcher sich an die Idee macht, ist der gedoppelte Mißverstand, daß er *erstlich* die Extreme der Idee, sie mögen ausgedrückt werden, wie sie wollen, insofern sie *in ihrer Einheit* sind, noch in dem Sinne nimmt, als ob sie *nicht* in ihrer concreten Einheit, sondern *Abstractionen* ausserhalb derselben wären; er übersieht z. B. schon die Natur der *Copula* im Urtheil, welche vom Einzelnen, dem Subjecte, aussagt, daß das Einzelne eben so sehr nicht Einzelnes, sondern Allgemeines ist. — *Vors andere* hält der Verstand *seine* Reflexion, daß die mit sich identische Idee das *Negative* ihrer selbst, den Widerspruch, enthalte, für eine *äusserliche* Reflexion, die nicht in die Idee selbst falle. — In der That ist dieß aber nicht eine dem Verstande eigene Weisheit, sondern weil die Idee diese Negativität ist, ist sie selbst die Dialektik, welche ewig das mit sich Identische von dem Differenten, das Subjective von dem Objectiven, das Endliche von dem Unendlichen, die Seele von dem Leibe, abscheidet, und nur insofern ewige Schöpfung, ewige Lebendigkeit, und ewiger Geist ist. Indem sie so selbst das Uebergehen in den *abstracten Verstand* ist, ist sie eben so ewig *Vernunft*, als die Dialektik, welche dieses verständige Unterschiedene über seine Natur und den falschen Schein der Selbstständigkeit seiner Productionen wieder verständigt und in die Einheit zurückführt.

Indem diese gedoppelte Bewegung nicht zeitlich, noch auf irgend eine Weise getrennt und unterschieden ist, — sonst wäre sie wieder nur abstracter Verstand, — ist sie das ewige Anschauen ihrer selbst im Andern; der Begriff, der in seiner Objectivität sich selbst ausgeführt hat, das Object, das innere Zweckmäßigkeit, das wesentliche Subjectivität ist. — Die verschiedenen Weisen, die Idee aufzufassen, als Einheit des Ideellen und Reellen, des Endlichen und Unendlichen, der Identität und der Differenz, und so fort, sind mehr oder weniger formell, indem sie irgend ein Stuffe des bestimmten Begriffes bezeichnen. Nur der Begriff selbst ist frey, und das wahrhaft Allgemeine; in der Idee ist daher seine Bestimmtheit eben so nur er selbst; eine Objectivität, in welche er als das Allgemeine sich selbst fortsetzt, und in der er nur seine eigene, die totale Bestimmtheit hat. Die Idee ist das unendliche Urtheil, das eben so schlechthin identisch, als dessen Seiten, jede die selbstständige Totalität sind, und eben dadurch, daß jede sich dazu vollendet, in die andere übergegangen ist. — Keiner der sonst bestimmten Begriffe ist diese in ihren beyden Seiten vollendete Totalität, als der Begriff selbst und die Objectivität.

§. 163.

Die Idee ist wesentlich Proceß, weil ihre Identität nur die absolute und freye des Begriffes ist, insofern sie die absolute Negativität und daher dialektisch ist. Sie ist der Verlauf, daß der Begriff als die Allgemeinheit, welche Einzelnheit ist, sich selbst zur Objectivität bestimmt, und diese Aeusserlichkeit, die den Begriff zu ihrer Substanz hat, durch ihre immanente Dialektik, sich in die Subjectivität zurückführt.

a). Das Leben.

§. 164.

Die unmittelbare Idee ist das Leben. Der Begriff ist als Seele in einem Leibe realisirt, von dessen Aeusserlichkeit jener die unmittelbare sich auf sich beziehende Allgemeinheit, eben so dessen Besonderheit ist, so daß der Leib keine andern Unterschiede, als die Begriffsbestimmungen an ihm ausdruckt, endlich die Einzelnheit ist einerseits die Dialektik der Objectivität, welche aus dem Schein ihres selbstständigen Bestehens in die Subjectivität zuruckgeführt wird, so daß alle Glieder sich gegenseitig Mittel, wie sie als die Bestimmungen des Begriffes momentane Zwecke sind; — andererseits ist das Leben durch die Einzelnheit des Begriffes Lebendiges.

§. 165.

Das Lebendige hat Individualität, dadurch daß seine Einzelnheit die Subjectivität des Begriffes ist; da diese untrennbares Eins ist, die objectiven Unterschiede aber eine gleichgültige Aeusserlichkeit haben, so ist das Lebendige wesentlich der Proceß seiner in sich selbst, und seine Theile nur als übergehende.

Das Verhältniß des Ganzen und der Theile ist daher das unpassendste für das Lebendige, oder wenn es nach diesem Verhältnisse betrachtet wird, wird es als todtes genommen, weil die Theile solcher Unterschiede sind, welche ein selstständiges Bestehen für sich haben sollen. — Der Geist ist gleichfalls ein Lebendiges, wird aber eben so als todtes betrachtet, wenn in ihm für sich wirkende Vermögen und Kräfte angenommen werden, die er haben soll; er ist dann das Ding von vielen Eigenschaften, eine Sammlung gleichgültig gegen einander bestehender Bestimmungen. — Eben so unpassend ist es, das Lebendige aus Seele und Leib bestehen zu lassen.

der innern Zweckmäßigkeit hat Kant die Idee überhaupt und insbesondere die des Lebens erweckt. Die praktische Vernunft hat er nur in sofern von der äusserlichen Zweckmäßigkeit befreyt, als er das Formelle des Willens, die Selbstbestimmung in der Form der Allgemeinheit, als absolut erkannt hat; der Inhalt ist aber unbestimmt, und das zweckmäßige Handeln von einem Material bedingt, und bringt darum auch nur das formelle Gute zu Stande, oder was dasselbe ist, führt nur Mittel aus. — Schon Aristoteles Begriff vom Leben enthält die innre Zweckmäßigkeit, und steht daher unendlich weit über den Begriff den modernen Teleologie. —

§. 155.

Die teleologische Beziehung ist der Schluß, in welchem sich der subjective Zweck mit der Objectivität durch eine Mitte zusammenschließt, welche die Einheit beyder, als die zweckmäßige Thätigkeit, und als die unter dem Zweck unmittelbar gesetzte Objectivität, das Mittel ist.

§. 156.

1) Der subjective Zweck ist der Schluß, in welchem sich der allgemeine Begriff durch die Besonderheit mit der Einzelnheit so zusammenschließt, daß diese als die Selbstbestimmung den ersten besondert, und zu einem bestimmten Inhalt macht, und zugleich die Rückkehr in sich ist, indem sie die gegen die Objectivität vorausgesetzte Besonderheit des Begriffes als ein Mangelhaftes aufhebt (S. Anm. §. 153.) und sich damit zugleich nach aussen kehrt.

§. 157.

2) Diese nach aussen gekehrte Thätigkeit bezieht sich als die im subjectiven Zwecke mit der Besonderheit, in welche die äusserliche Objectivität eingeschlossen, ist identische Einzelnheit, un-

mittelbar auf das Object, und bemächtigt sich dessen, als eines Mittels. Der Begriff ist diese unmittelbare Macht über den Mechanismus und Chemismus, weil er deren Wahrheit und zugleich die mit sich identische Negativität ist. Die ganze Mitte ist nun diese — innere Macht des Begriffes als Thätigkeit, mit der das Object als Mittel unmittelbar vereinigt ist.

§ 158.

3) Die Zweckmäßige Thatigkeit mit ihrem Mittel ist noch nach Aussen gerichtet, weil der Zweck auch nicht identisch mit dem Objecte ist, und erst mit demselben vermittelt werden soll. Das Mittel ist als Object in dieser zweyten Prämisse in unmittelbarer Beziehung mit dem andern Extreme des Schlusses, der Objectivitat als vorausgesetzter, dem Material; — einer Beziehung, welche die Sphäre des nun dem Zwecke dienenden Mechanismus und Chemismus ist. Daß dieß der subjective Zweck, der die Macht dieser Processe ist, worin das Objective sich aneinander aufhebt, selbst ausser ihnen und das in ihnen sich erhaltende ist, ist die List der Vernunft.

§. 159.

Der realisirte Zweck ist das im objectiven Processe sich erhaltende Allgemeine, welches eben damit sich Objectivität gegeben hat. Aber da diese im endlichen Zweck als ein vorausgesetztes, ein vorzufindendes Material war, so ist auch der ausgeführte Zweck ein so in sich gebrochenes, als es die Mitte war. Es ist daher nur eine an dem Material äusserlich gesetzte Form, ein Mittel, zu Staude gekommen, so wie der erreichte Zweck wegen seines Inhalts gleichfalls eine zufällige Bestimmung, und daher auch wieder als ein Material für andere Zwecke ist.

§. 160.

Im Begriff hat sich aber der Zweck realisirt, und seine Endlichkeit aufgehoben, welche in der vorausgesetz-

ten Subjectivität des Zwecks und der Selbstständigkeit des Objets gegen denselben liegt. Was in dem Realisiren des Zwecks geschieht, ist nur, daß seine eigene Subjectivität und der bloße Schein der objectiven Selbstständigkeit aufgehoben wird. In Ergreiffung des Mittels setzt sich der Begriff als das an sich seyende Wesen des Objects; in dem mechanischen und chemischen Prozesse hat sich dessen Selbstständigkeit schon an sich verflüchtigt, und in ihrem Verlauffe unter der Herrschaft des Zwecks hebt sich der Schein jener Selbstständigkeit, ihr Negatives gegen den Begriff, auf; dieß Negative ist aber die Besonderheit, und Richtung nach Aussen, welche der Begriff sich als Selbstbestimmung gab; durch diesen Prozeß ist er hiemit in sich selbst zurückgekehrt, als negative Beziehung auf sich, oder für sich seyendes, das eben so sehr als das Objective An-sich für sich geworden ist. — Dieser realisirte Zweck ist die Idee.

C.

Die Idee.

§. 161.

Die Idee ist das Wahre an und für sich; die absolute Einheit des Begriffes und der Objectivität. Ihr ideeller Inhalt ist kein anderer als der Begriff in seinen Bestimmungen; ihr reeller Inhalt ist nur seine Darstellung, die er sich in der Form äusserlichen Daseyns gibt.

Die Definition des Absoluten, daß es die Idee ist, ist nun selbst absolut. Alle bisherige Definitionen gehen in diese zurück. — Alles Wirkliche, insofern es ein Wahres ist, ist die Idee, und hat seine Wahrheit allein durch und kraft der Idee. Das einzelne Seyn ist irgend eine Seite der Idee, für dieses bedarf es daher noch anderer Wirklichkeiten,

die etwa gleichfalls als besonders für sich bestehende erscheinen; in ihnen zusammen und in ihrer Beziehung ist allein der Begriff realisirt. Das Einzelne für sich entspricht seinem Begriffe nicht; diese Beschränktheit seines Daseyns macht seine Endlichkeit und seinen Untergang aus. — Die Idee ist ferner nicht bloß zu nehmen, als eine Idee von irgend Etwas, so wenig als der Begriff bloß als bestimmter Begriff. Indem die Idee in das Daseyn tritt, wirft sie ihre Momente auseinander; da sie aber deren Grund und Wesen bleibt, ist sie in ihnen, und als in ihnen ist sie bestimmte Idee. Aber das Absolute ist diese allgemeine und Eine Idee, die Idee selbst, welche eben so sehr, das System der bestimmten Ideen ist und in welche diese als in ihre Wahrheit zurückgehen. — Das Bewußtseyn, das in der Sphäre des Vorstellens verweilt, und nur solche Gedanken hat, die noch mit Vorstellungen durchflochten sind, ist gewohnt von existirenden Dingen anzufangen und wenn es zu dem Gedanken ihrer Ideen aufsteigt, das Verhältniß der Idee und des Vorgestellten so nehmen, als ob das Existirende das Reale, die Idee desselben aber nur eine subjective Abstraction wäre, die ihren Inhalt von jenem hätte. Ferner wird die Idee als solche, welche keinen bestimmten Inhalt, und nicht eine Existenz zu ihrem Ausgangs- und Stützungs-Punkt hat, für ein bloß formelles logisches genommen. Hier kann nun nicht mehr von solchen Verhältnissen die Rede seyn; das existirende Ding und alle weitern Bestimmungen desselben haben sich als unwahr erwiesen und sind in die Idee als ihren letzten Grund zurückgegangen. Sie ist dadurch als das an und für sich Wahre und Reale erwiesen; und aller Inhalt, den sie weiter hat, kann ihr nur durch sie selbst gegeben werden. — Eben so falsch ist die Vorstellung, als ob die Idee

nur das Abstracte sey; — sie ist es allerdings insofern, als alles Unwahre sich in ihr aufzehrt; aber an ihr selbst ist sie wesentlich concret, weil sie der freye sich und hiemit selbst zur Realität bestimmende Begriff ist. Nur dann wäre sie das Formell-Abstracte, wenn der Begriff, der ihr Prinzip ist, als die abstracte Einheit, nicht wie er ist, als die negative Rückkehr in sich und Einzelnheit genommen würde.

§. 162.

Die Idee kann auch als die Vernunft, als das Subjekt-Object, als die Einheit des Ideellen und Reellen, des Endlichen und Unendlichen, der Seele und des Leibs, als die Möglichkeit, die ihre Wirklichkeit an ihr selbst hat, als das dessen Natur nur als existirend begriffen werden kann u. s. f. gefaßt werden; denn überhaupt sind in ihr alle Verhältnisse des Verstands, aber in ihrer unendlichen Rückkehr, und Identität in sich enthalten.

Der Verstand hat leichte Arbeit, alles, was von der Idee gesagt wird, als in sich widersprechend aufzuzeigen. Aber es kann ihm dieß eben so heimgegeben werden, oder vielmehr ist dieß schon in der Idee bewerkstelligt; — eine Arbeit, welche die Arbeit der Vernunft, und freylich nicht so leicht, als die seinige ist. — Wenn also der Verstand zeigt, daß die Idee sich selbst widerspreche, weil z. B. das Subjective nur subjectiv, und das Objective demselben vielmehr entgegengesetzt, das Seyn etwas ganz anderes als der Begriff, und daher nicht aus demselben herausgeklaubt werden könne, eben so das Endliche nur endlich und gerade das Gegentheil vom Unendlichen, also nicht mit demselben identisch seye, und sofort durch alle Bestimmungen hindurch, so zeigt

vielmehr die Logik das entgegengesetzte auf, daß nemlich das Subjective, das nur subjectiv, das Endliche, das nur endlich, das Unendliche, das nur unendlich seyn soll und so ferner, keine Wahrheit hat, sich widerspricht und in sein Gegentheil übergeht, womit also dieß Uebergehn, die Einheit, in welcher die Extreme, als aufgehobene, als ein Scheinen oder Momente sind, sich als ihre Wahrheit offenbart. Der Verstand, welcher sich an die Idee macht, ist der gedoppelte Mißverstand, daß er erstlich die Extreme der Idee, sie mögen ausgedrückt werden, wie sie wollen, insofern sie in ihrer Einheit sind, noch in dem Sinne nimmt, als ob sie nicht in ihrer concreten Einheit, sondern Abstractionen ausserhalb derselben wären; er übersieht z. B. schon die Natur der Copula im Urtheil, welche vom Einzelnen, dem Subjecte, aussagt, daß das Einzelne eben so sehr nicht Einzelnes, sondern Allgemeines ist. — Vors andere hält der Verstand seine Reflexion, daß die mit sich identische Idee das Negative ihrer selbst, den Widerspruch, enthalte, für eine äusserliche Reflexion, die nicht in die Idee selbst falle. — In der That ist dieß aber nicht eine dem Verstande eigene Weisheit, sondern weil die Idee diese Negativität ist, ist sie selbst die Dialektik, welche ewig das mit sich Identische von dem Differenten, das Subjective von dem Objectiven, das Endliche von dem Unendlichen, die Seele von dem Leibe, abscheidet, und nur insofern ewige Schöpfung, ewige Lebendigkeit, und ewiger Geist ist. Indem sie so selbst das Uebergehen in den abstracten Verstand ist, ist sie eben so ewig Vernunft, als die Dialektik, welche dieses verständige Unterschiedene über seine Natur und den falschen Schein der Selbstständigkeit seiner Productionen wieder verständigt und in die Einheit zurückführt.

Indem diese gedoppelte Bewegung nicht zeitlich, noch auf irgend eine Weise getrennt und unterschieden ist, — sonst wäre sie wieder nur abstracter Verstand, — ist sie das ewige Anschauen ihrer selbst im Andern; der Begriff, der in seiner Objectivität sich selbst ausgeführt hat, das Object, das innere Zweckmäßigkeit, das wesentliche Subjectivität ist. — Die verschiedenen Weisen, die Idee aufzufassen, als Einheit des Ideellen und Reellen, des Endlichen und Unendlichen, der Identität und der Differenz, und so fort, sind mehr oder weniger formell, indem sie irgend ein Stuffe des bestimmten Begriffes bezeichnen. Nur der Begriff selbst ist frey, und das wahrhaft Allgemeine; in der Idee ist daher seine Bestimmtheit eben so nur er selbst; eine Objectivität, in welche er als das Allgemeine sich selbst fortsetzt, und in der er nur seine eigene, die totale Bestimmtheit hat. Die Idee ist das unendliche Urtheil, das eben so schlechthin identisch, als dessen Seiten, jede die selbstständige Totalität sind, und eben dadurch, daß jede sich dazu vollendet, in die andere übergegangen ist. — Keiner der sonst bestimmten Begriffe ist diese in ihren beyden Seiten vollendete Totalität, als der Begriff selbst und die Objectivität.

§. 163.

Die Idee ist wesentlich Proceß, weil ihre Identität nur die absolute und freye des Begriffes ist, insofern sie die absolute Negativität und daher dialektisch ist. Sie ist der Verlauf, daß der Begriff als die Allgemeinheit, welche Einzelnheit ist, sich selbst zur Objectivität bestimmt, und diese Aeusserlichkeit, die den Begriff zu ihrer Substanz hat, durch ihre immanente Dialektik, sich in die Subjectivität zurückführt.

a). Das Leben.

§. 164.

Die unmittelbare Idee ist das Leben. Der Begriff ist als Seele in einem Leibe realisirt, von dessen Aeusserlichkeit jener die unmittelbare sich auf sich beziehende Allgemeinheit, eben so dessen Besonderheit ist, so daß der Leib keine andern Unterschiede, als die Begriffsbestimmungen an ihm ausdruckt, endlich die Einzelnheit ist einerseits die Dialektik der Objectivität, welche aus dem Schein ihres selbstständigen Bestehens in die Subjectivität zurückgeführt wird, so daß alle Glieder sich gegenseitig Mittel, wie sie als die Bestimmungen des Begriffes momentane Zwecke sind; — andererseits ist das Leben durch die Einzelnheit des Begriffes Lebendiges.

§. 165.

Das Lebendige hat Individualität, dadurch daß seine Einzelnheit die Subjectivität des Begriffes ist; da diese untrennbares Eins ist, die objectiven Unterschiede aber eine gleichgültige Aeusserlichkeit haben, so ist das Lebendige wesentlich der Proceß seiner in sich selbst, und seine Theile nur als übergehende.

Das Verhältniß des Ganzen und der Theile ist daher das unpassendste für das Lebendige, oder wenn es nach diesem Verhältnisse betrachtet wird, wird es als todtes genommen, weil die Theile solche Unterschiede sind, welche ein selbstständiges Bestehen für sich haben sollen. — Der Geist ist gleichfalls ein Lebendiges, wird aber eben so als todtes betrachtet, wenn in ihm für sich wirkende Vermögen und Kräfte angenommen werden, die er haben soll; er ist dann das Ding von vielen Eigenschaften, eine Sammlung gleichgültig gegen einander bestehender Bestimmungen. — Eben so unpassend ist es, das Lebendige aus Seele und Leib bestehen zu lassen.

Die Endlichkeit des Lebendigen besteht darin, daß Seele und Leib trennbar sind; dieß macht seine Sterblichkeit aus; aber nur in so fern es todt ist, sind jene zwey Seiten der Idee, verschiedene Bestandstücke.

§. 166.

2). Dieser Proceß ist in dem Begriff oder in die Unmittelbarkeit des Lebendigen eingeschlossen; in dem Urtheile des realen Begriffs ist aber das Objective gleichfalls eine selbstständige Totalität, und die negative Beziehung des Lebendigen auf sich macht die Voraussetzung einer, ihm gegenüberstehenden unorganischen Natur. Indem dieß Negative eben so sehr Begriffsmoment des Lebendigen selbst ist, so ist es in diesem, dem zugleich Allgemeinen, als ein Mangel. Die Dialektik, wodurch das Object als an sich Nichtiges sich aufhebt, ist die Thätigkeit des seiner selbst gewissen Lebendigen, welches in diesem Proceß gegen eine unorganische Natur hiemit sich selbst erhält, sich entwickelt und objectivirt.

§. 167.

3). Indem das lebendige Individuum, das in seinem ersten Prozeß als Subject und Begriff ist, durch seinen zweyten seine äusserliche Objectivität sich assimilirt hat, so ist es nun an sich Gattung, substantielle Allgemeinheit, und das Urtheil dieses Begriffs ist Beziehung des Subjects auf ein anderes Subject, die Geschlechtsdifferenz.

§. 168.

Der Proceß der Gattung bringt diese zum Fürsichseyn. Das Product desselben, weil das Leben noch die unmittelbare Idee ist, zerfällt in die beyden Seiten, daß nach der einen das lebendige Individuum, das zuerst als unmittelbar vorausgesetzt wurde, nun als ein

Vermitteltes und Erzeugtes hervorgeht; daß nach der andern aber die lebendige Einzelnheit, die sich um ihrer ersten Unmittelbarkeitwillen negativ auf die Allgemeinheit bezieht, in dieser untergeht, und die Idee hiemit als freye Gattung für sich in die Existenz tritt: der Tod der einzelnen Lebendigkeit ist das Hervorgehen des Geistes.

b). Das Erkennen.

§. 169.

Die Idee existirt frey für sich, insofern sie die Allgemeinheit zum Elemente ihrer Existenz hat, oder die Objectivität selbst als der Begriff ist. Die Einzelnheit, die in ihr aufgehoben ist, ist die reine Unterscheidung innerhalb ihrer, und das Anschauen, das sich in dieser identischen Allgemeinheit hält. Aber als diese Einzelnheit der Totalität ist sie das Urtheil, sich als Totalität von sich abzustoßen, und sich als äusserliches Universum vorauszusetzen.

§. 170.

Die Beziehung dieser beyden Ideen, die an sich oder als Leben identisch sind, ist zunächst die relative, oder das Reflexionsverhältniß, indem die Unterscheidung das erste Urtheil, das Voraussetzen noch nicht als ein Setzen, fur die subjective Idee daher die objective die vorgefundene unmittelbare Welt, oder die Idee als Leben in der Erscheinung der einzelnen Existenz ist.

§. 171.

A). Die subjective Idee, als die Idee in der Bestimmung der Allgemeinheit, ist für sich sie selbst und ihre Andere; sie hat daher den Trieb sich als solche Einheit zu realisiren. Weil aber jenes Andere, das in ihr ist, nur die Abstraction der objectiven Welt, und dieser Mangel in ihr, diese Welt als Seyende für sie

ist, so ist dieser erste Trieb dahin gerichtet, diesen ihren Mangel in sich aufzuheben, und die Gewißheit der Identität des Objectiven mit ihr, durch Aufnahme der seyenden Welt in sich zur Wahrheit zu erheben. Die Realisirung dieses Triebes ist das Erkennen als solches.

§. 172.

Dieß Erkennen ist endlich, weil es die Voraussetzung einer vorgefundenen Welt hat, und damit seine Identität mit derselben nicht für es selbst ist. Die Wahrheit, zu der es kommen kann, ist daher gleichfalls nur die endliche, nicht die unendliche des Begriffs; diese als das an sich seyende Ziel ist ein Jenseits für dasselbe. Dieß Erkennen ist daher der Verstand, ohne die Vernunft; die Aufnahme des gegebenen Objects in die ihm äusserlich bleibende Form des Begriffes.

§. 173.

Das endliche Erkennen hat 1) da es das Unterschiedene als ein vorgefundenes, ihm gegenüberstehendes Seyendes, — Thatsachen der äussern Natur oder des Bewußtseyns, — voraussetzt, für sich nur die formelle Identität oder die Abstraction. Seine Thätigkeit besteht daher darin, das gegebene Concrete aufzulösen, seine Unterschiede zu vereinzeln, und ihnen die Form abstracter Allgemeinheit zu geben; oder das Concrete als Grund zu lassen, und durch Abstraction von den unwesentlich scheinenden Besonderheiten, ein concretes Allgemeines, die Gattung oder die Kraft und das Gesetz herauszuheben. — Analytische Methode.

§. 174.

2). Diese Allgemeinheit ist überhaupt zugleich eine Bestimmte, ihre Wahrheit ist der Begriff. Weil er im endlichen Erkennen nicht in seiner Unend-

lichkeit ist, ist er der bloß verständige, bestimmte Begriff. Die Aufnahme des Gegenstandes in diese Form ist die synthetische Methode.

§. 175.

α). Der Gegenstand von dem Erkennen in die Form des bestimmten Begriffs gebracht, so daß dessen Gattung und dessen allgemeine Bestimmtheit gesetzt ist, ist die Definition.

§. 176.

β). Die Angabe des zweyten Begriffsmoments, der Bestimmtheit eines Allgemeinen als Besondrung ist die Eintheilung.

§. 177.

γ). In der concreten Einzelnheit ist der Gegenstand eine synthetische Beziehung unterschiedener Bestimmungen; — ein Theorem. Die Identität derselben ist eine vermittelte. Das Herbeybringen des Materials, welches die Mittelglieder ausmacht, ist die Construction, und die Vermittlung selbst, woraus die Nothwendigkeit jener Beziehung für das Erkennen hervorgeht, der Beweis.

Nach den gewöhnlichen Angaben von dem Unterschiede der synthetischen und analytischen Methode erscheint es im Ganzen als beliebig, welche man gebrauchen wolle. Wenn das Concrete, das nach der synthetischen Methode Resultat ist, vorausgesetzt wird, so lassen sich aus demselben die abstracten Bestimmungen als Folgen heraus analysiren, welche die Voraussetzungen und das Material für den Beweis ausmachten. Die algebraischen Definitionen der krummen Linien sind Theoreme in dem geometrischen Gange; so würde auch der pythagoräische Lehrsatz als Definition des rechtwincklichten Dreyecks angenommen, die in der Geometrie zu sei-

nur das Abstracte sey; — sie ist es allerdings insofern, als alles Unwahre sich in ihr aufzehrt; aber an ihr selbst ist sie wesentlich concret, weil sie der freye sich und hiemit selbst zur Realität bestimmende Begriff ist. Nur dann wäre sie das Formell-Abstracte, wenn der Begriff, der ihr Prinzip ist, als die abstracte Einheit, nicht wie er ist, als die negative Rückkehr in sich und Einzelnheit genommen würde.

§. 162.

Die Idee kann auch als die Vernunft, als das Subjekt-Object, als die Einheit des Ideellen und Reellen, des Endlichen und Unendlichen, der Seele und des Leibs, als die Möglichkeit, die ihre Wirklichkeit an ihr selbst hat, als das dessen Natur nur als existirend begriffen werden kann u. s. f. gefaßt werden; denn überhaupt sind in ihr alle Verhältnisse des Verstands, aber in ihrer unendlichen Rückkehr, und Identität in sich enthalten.

Der Verstand hat leichte Arbeit, alles, was von der Idee gesagt wird, als in sich widersprechend aufzuzeigen. Aber es kann ihm dieß eben so heimgegeben werden, oder vielmehr ist dieß schon in der Idee bewerkstelligt; — eine Arbeit, welche die Arbeit der Vernunft, und freylich nicht so leicht, als die seinige ist. — Wenn also der Verstand zeigt, daß die Idee sich selbst widerspreche, weil z. B. das Subjective nur subjectiv, und das Objective demselben vielmehr entgegengesetzt, das Seyn etwas ganz anderes als der Begriff, und daher nicht aus demselben herausgeklaubt werden könne, eben so das Endliche nur endlich und gerade das Gegentheil vom Unendlichen, also nicht mit demselben identisch seye, und sofort durch alle Bestimmungen hindurch, so zeigt

vielmehr die Logik das entgegengesetzte auf, daß nemlich das Subjective, das nur subjectiv, das Endliche, das nur endlich, das Unendliche, das nur unendlich seyn soll und so ferner, keine Wahrheit hat, sich widerspricht und in sein Gegentheil übergeht, womit also dieß Uebergehn, die Einheit, in welcher die Extreme, als aufgehobene, als ein Scheinen oder Momente sind, sich als ihre Wahrheit offenbart. Der Verstand, welcher sich an die Idee macht, ist der gedoppelte Mißverstand, daß er erstlich die Extreme der Idee, sie mögen ausgedrückt werden, wie sie wollen, insofern sie in ihrer Einheit sind, noch in dem Sinne nimmt, als ob sie nicht in ihrer concreten Einheit, sondern Abstractionen ausserhalb derselben wären; er übersieht z. B. schon die Natur der Copula im Urtheil, welche vom Einzelnen, dem Subjecte, aussagt, daß das Einzelne eben so sehr nicht Einzelnes, sondern Allgemeines ist. — Vors andere hält der Verstand seine Reflexion, daß die mit sich identische Idee das Negative ihrer selbst, den Widerspruch, enthalte, für eine äusserliche Reflexion, die nicht in die Idee selbst falle. — In der That ist dieß aber nicht eine dem Verstande eigene Weisheit, sondern weil die Idee diese Negativität ist, ist sie selbst die Dialektik, welche ewig das mit sich Identische von dem Differenten, das Subjective von dem Objectiven, das Endliche von dem Unendlichen, die Seele von dem Leibe, abscheidet, und nur insofern ewige Schöpfung, ewige Lebendigkeit, und ewiger Geist ist. Indem sie so selbst das Uebergehen in den abstracten Verstand ist, ist sie eben so ewig Vernunft, als die Dialektik, welche dieses verständige Unterschiedene über seine Natur und den falschen Schein der Selbstständigkeit seiner Productionen wieder verständigt und in die Einheit zurückführt.

Indem diese gedoppelte Bewegung nicht zeitlich, noch auf irgend eine Weise getrennt und unterschieden ist, — sonst wäre sie wieder nur abstracter Verstand, — ist sie das ewige Anschauen ihrer selbst im Andern; der Begriff, der in seiner Objectivität sich selbst ausgeführt hat, das Object, das innere Zweckmäßigkeit, das wesentliche Subjectivität ist. — Die verschiedenen Weisen, die Idee aufzufassen, als Einheit des Ideellen und Reellen, des Endlichen und Unendlichen, der Identität und der Differenz, und so fort, sind mehr oder weniger formell, indem sie irgend ein Stuffe des bestimmten Begriffes bezeichnen. Nur der Begriff selbst ist frey, und das wahrhaft Allgemeine; in der Idee ist daher seine Bestimmtheit eben so nur er selbst; eine Objectivität, in welche er als das Allgemeine sich selbst fortsetzt, und in der er nur seine eigene, die totale Bestimmtheit hat. Die Idee ist das unendliche Urtheil, das eben so schlechthin identisch, als dessen Seiten, jede die selbstständige Totalität sind, und eben dadurch, daß jede sich dazu vollendet, in die andere übergegangen ist. — Keiner der sonst bestimmten Begriffe ist diese in ihren beyden Seiten vollendete Totalität, als der Begriff selbst und die Objectivität.

§. 163.

Die Idee ist wesentlich Proceß, weil ihre Identität nur die absolute und freye des Begriffes ist, insofern sie die absolute Negativität und daher dialektisch ist. Sie ist der Verlauf, daß der Begriff als die Allgemeinheit, welche Einzelnheit ist, sich selbst zur Objectivität bestimmt, und diese Aeusserlichkeit, die den Begriff zu ihrer Substanz hat, durch ihre immanente Dialektik, sich in die Subjectivität zurückführt.

a). Das Leben.

§. 164.

Die unmittelbare Idee ist das Leben. Der Begriff ist als Seele in einem Leibe realisirt, von dessen Aeusserlichkeit jener die unmittelbare sich auf sich beziehende Allgemeinheit, eben so dessen Besonderheit ist, so daß der Leib keine andern Unterschiede, als die Begriffsbestimmungen an ihm ausdruckt, endlich die Einzelnheit ist einerseits die Dialektik der Objectivität, welche aus dem Schein ihres selbstständigen Bestehens in die Subjectivität zuruckgeführt wird, so daß alle Glieder sich gegenseitig Mittel, wie sie als die Bestimmungen des Begriffes momentane Zwecke sind; — andererseits ist das Leben durch die Einzelnheit des Begriffes Lebendiges.

§. 165.

Das Lebendige hat Individualität, dadurch daß seine Einzelnheit die Subjectivität des Begriffes ist; da diese untrennbares Eins ist, die objectiven Unterschiede aber eine gleichgültige Aeusserlichkeit haben, so ist das Lebendige wesentlich der Proceß seiner in sich selbst, und seine Theile nur als übergehende.

Das Verhältniß des Ganzen und der Theile ist daher das unpassendste für das Lebendige, oder wenn es nach diesem Verhältnisse betrachtet wird, wird es als todtes genommen, weil die Theile solcher Unterschiede sind, welche ein selbstständiges Bestehen für sich haben sollen. — Der Geist ist gleichfalls ein Lebendiges, wird aber eben so als todtes betrachtet, wenn in ihm für sich wirkende Vermögen und Kräfte angenommen werden, die er haben soll; er ist dann das Ding von vielen Eigenschaften, eine Sammlung gleichgültig gegen einander bestehender Bestimmungen. — Eben so unpassend ist es, das Lebendige aus Seele und Leib bestehen zu lassen.

Die Endlichkeit des Lebendigen besteht darin, daß Seele und Leib trennbar sind; dieß macht seine Sterblichkeit aus; aber nur in so fern es todt ist, sind jene zwey Seiten der Idee, verschiedene Bestandstücke.

§. 166.

2). Dieser Proceß ist in dem Begriff oder in die Unmittelbarkeit des Lebendigen eingeschlossen; in dem Urtheile des realen Begriffs ist aber das Objective gleichfalls eine selbstständige Totalität, und die negative Beziehung des Lebendigen auf sich macht die Voraussetzung einer, ihm gegenüberstehenden unorganischen Natur. Indem dieß Negative eben so sehr Begriffsmoment des Lebendigen selbst ist, so ist es in diesem, dem zugleich Allgemeinen, als ein Mangel. Die Dialektik, wodurch das Object als an sich Nichtiges sich aufhebt, ist die Thätigkeit des seiner selbst gewissen Lebendigen, welches in diesem Proceß gegen eine unorganische Natur hiemit sich selbst erhält, sich entwickelt und objectivirt.

§. 167.

3). Indem das lebendige Individuum, das in seinem ersten Prozeß als Subject und Begriff ist, durch seinen zweyten seine äusserliche Objectivität sich assimilirt hat, so ist es nun an sich Gattung, substantielle Allgemeinheit, und das Urtheil dieses Begriffs ist Beziehung des Subjects auf ein anderes Subject, die Geschlechtsdifferenz.

§. 168.

Der Proceß der Gattung bringt diese zum Fürsichseyn. Das Product desselben, weil das Leben noch die unmittelbare Idee ist, zerfällt in die beyden Seiten, daß nach der einen das lebendige Individuum, das zuerst als unmittelbar vorausgesetzt wurde, nun als ein

Vermitteltes und Erzeugtes hervorgeht; daß nach der andern aber die lebendige Einzelnheit, die sich um ihrer ersten Unmittelbarkeitwillen negativ auf die Allgemeinheit bezieht, in dieser untergeht, und die Idee hiemit als freye Gattung für sich in die Existenz tritt: der Tod der einzelnen Lebendigkeit ist das Hervorgehen des Geistes.

b). Das Erkennen.

§. 169.

Die Idee existirt frey für sich, insofern sie die Allgemeinheit zum Elemente ihrer Existenz hat, oder die Objectivität selbst als der Begriff ist. Die Einzelnheit, die in ihr aufgehoben ist, ist die reine Unterscheidung innerhalb ihrer, und das Anschauen, das sich in dieser identischen Allgemeinheit hält. Aber als diese Einzelnheit der Totalität ist sie das Urtheil, sich als Totalität von sich abzustoßen, und sich als äusserliches Universum vorauszusetzen.

§. 170.

Die Beziehung dieser beyden Ideen, die an sich oder als Leben identisch sind, ist zunächst die relative, oder das Reflexionsverhältniß, indem die Unterscheidung das erste Urtheil, das Voraussetzen noch nicht als ein Setzen, für die subjective Idee daher die objective die vorgefundene unmittelbare Welt, oder die Idee als Leben in der Erscheinung der einzelnen Existenz ist.

§. 171.

A). Die subjective Idee, als die Idee in der Bestimmung der Allgemeinheit, ist für sich sie selbst und ihre Andere; sie hat daher den Trieb sich als solche Einheit zu realisiren. Weil aber jenes Andere, das in ihr ist, nur die Abstraction der objectiven Welt, und dieser Mangel in ihr, diese Welt als Seyende für sie

ist, so ist dieser erste Trieb dahin gerichtet, diesen ihren Mangel in sich aufzuheben, und die Gewißheit der Identität des Objectiven mit ihr, durch Aufnahme der seyenden Welt in sich zur Wahrheit zu erheben. Die Realisirung dieses Triebes ist das Erkennen als solches.

§. 172.

Dieß Erkennen ist endlich, weil es die Voraussetzung einer vorgefundenen Welt hat, und damit seine Identität mit derselben nicht für es selbst ist. Die Wahrheit, zu der es kommen kann, ist daher gleichfalls nur die endliche, nicht die unendliche des Begriffs; diese als das an sich seyende Ziel ist ein Jenseits für dasselbe. Dieß Erkennen ist daher der Verstand, ohne die Vernunft; die Aufnahme des gegebenen Objects in die ihm äusserlich bleibende Form des Begriffes.

§. 173.

Das endliche Erkennen hat 1) da es das Unterschiedene als ein vorgefundenes, ihm gegenüberstehendes Seyendes, — Thatsachen der äussern Natur oder des Bewußtseyns, — voraussetzt, für sich nur die formelle Identität oder die Abstraction. Seine Thätigkeit besteht daher darin, das gegebene Concrete aufzulösen, seine Unterschiede zu vereinzeln, und ihnen die Form abstracter Allgemeinheit zu geben; oder das Concrete als Grund zu lassen, und durch Abstraction von den unwesentlich scheinenden Besonderheiten, ein concretes Allgemeines, die Gattung oder die Kraft und das Gesetz herauszuheben. — Analytische Methode.

§. 174.

2). Diese Allgemeinheit ist überhaupt zugleich eine Bestimmte, ihre Wahrheit ist der Begriff. Weil er im endlichen Erkennen nicht in seiner Unend-

lichkeit ist, ist er der bloß verständige, bestimmte Begriff. Die Aufnahme des Gegenstandes in diese Form ist die synthetische Methode.

§. 175.

α). Der Gegenstand von dem Erkennen in die Form des bestimmten Begriffs gebracht, so daß dessen Gattung und dessen allgemeine Bestimmtheit gesetzt ist, ist die Definition.

§. 176.

β). Die Angabe des zweyten Begriffsmoments, der Bestimmtheit eines Allgemeinen als Besondrung ist die Eintheilung.

§. 177.

γ). In der concreten Einzelnheit ist der Gegenstand eine synthetische Beziehung unterschiedener Bestimmungen; — ein Theorem. Die Identität derselben ist eine vermittelte. Das Herbeybringen des Materials, welches die Mittelglieder ausmacht, ist die Construction, und die Vermittlung selbst, woraus die Nothwendigkeit jener Beziehung für das Erkennen hervorgeht, der Beweis.

Nach den gewöhnlichen Angaben von dem Unterschiede der synthetischen und analytischen Methode erscheint es im Ganzen als beliebig, welche man gebrauchen wolle. Wenn das Concrete, das nach der synthetischen Methode Resultat ist, vorausgesetzt wird, so lassen sich aus demselben die abstracten Bestimmungen als Folgen heraus analysiren, welche die Voraussetzungen und das Material für den Beweis ausmachten. Die algebraischen Definitionen der krummen Linien sind Theoreme in dem geometrischen Gange; so würde auch der pythagoräische Lehrsatz als Definition des rechtwincklichten Dreyecks angenommen, die in der Geometrie zu sei-

nem Behuf früher erwiesenen Lehrsätze durch Analyse ergeben. Die Beliebigkeit der Wahl beruht darauf, daß die eine wie die andere Methode von einem äußerlich Vorausgesetzten ausgeht. Der Natur des Begriffes nach ist das Analysiren das Erste, indem es den gegebenen concreten Stoff vorerst in die Form allgemeiner Abstractionen zu erheben hat, welche dann erst als Definitionen vorangestellt werden können. — Daß diese Methoden für das philosophische Erkennen unbrauchbar sind, erhellt von selbst, da sie eine erste Voraussetzung haben, und das Erkennen dadurch sich zum Verstand, und dem Fortgehen an formeller Identität herabsetzt. — An die Stelle des Misbrauchs, der mit dem Formalismus dieser Methoden in der Philosophie und in den Wissenschaften getrieben worden, ist in neuern Zeiten der Misbrauch mit der sogenannten Construction getreten. Nachdem durch Kant die Vorstellung in Umlauf gebracht worden war, daß die Mathematik ihre Begriffe construire, was hier nichts anders heißt, als daß sie keine Begriffe hat, sondern abstracte Bestimmungen in sinnlichen Anschauungen darstellt, — so ist die Angabe sinnlicher, aus der Wahrnehmung aufgegriffener Bestimmungen mit Umgehung des Begriffs, und der Formalismus, philosophische und wissenschaftliche Gegenstände nach einem vorausgesetzten Schema tabellarisch, übrigens nach Willkühr und Gutdünken, zu classificiren, — eine Construction der Begriffe genannt worden. Es liegt dabey eine dunkle Vorstellung der Idee, der Einheit des Begriffes und der Objectivität, zu Grunde. Aber jenes Spiel des sogenannten Construirens ist weit entfernt diese Einheit darzustellen, die nur der Begriff als solcher ist. Weil es übrigens die Geometrie mit der sinnlichen, aber abstracten Anschauung des

Raums zu thun hat, so kann sie ungehindert, einfache Verstandesbestimmungen in ihm fixiren, und hat deßwegen allein die synthetische Methode des endlichen Erkennens in ihrer Vollkommenheit. Sie stößt jedoch auch zuletzt auf Incommensurabilitäten und Irrationalitäten, wo sie, wenn sie im Bestimmen weiter gehen will, über das verständige Princip hinausgetrieben wird. (Auch hier tritt, wie sonst häufig, an der Terminologie die Verkehrung ein, daß was Rational genannt wird, das Verständige, was aber Irrational, vielmehr ein Beginn und Spur der Vernünftigkeit ist). Andere Wissenschaften, wenn sie an die Gränze ihres verständigen Fortgehens kommen, helfen sich auf eine leichte Weise; sie brechen die Consequenz desselben ab, und nehmen, was sie brauchen, oft das Gegentheil des Vorhergehenden, von Aussen, aus der Vorstellung, Meynung, Wahrnehmung, oder woher es sonst sey, auf. — Die Blindheit des endlichen Erkennens läßt es weder erkennen, daß es in seinem Fortgehen durch Definitionen, Eintheilungen, u. s. f. von der Nothwendigkeit der Begriffsbestimmungen fortgeleitet wird, noch wo es an seiner Grenze ist, noch, wenn es dieselbe überschritten hat, daß es sich in einem Felde befindet, wo die Verstandesbestimmungen nicht mehr gelten, die es jedoch roher Weise noch darin gebraucht.

§. 178.

Die Nothwendigkeit, welche das endliche Erkennen im Beweise hervorbringt, ist eine äusserliche, nur für die subjective Einsicht, wie die Bestimmtheit in der Definition ein Merkmal, und der Eintheilungsgrund irgend eine äusserliche Rücksicht ist, — weil dieß Erkennen überhaupt am formellen Begriffe im Gegensatze gegen den Begriff der Sache festhält. Aber die

Nothwendigkeit als solche ist an sich der Begriff, und die Wahrheit der formellen und äusserlichen Vermittlung, ist die Vermittlung seiner mit sich selbst, die selbstständige Subjectivität. Die Idee, welche Erkennen ist, geht daher von der aussen seyenden Bestimmtheit zu der innern, dem Subjecte immanenten über, — in die Idee des Wollens.

§. 179.

B). Die subjective Idee als die an und für sich Bestimmte ist das Gute. Ihr Trieb, sich zu realisiren hat das umgekehrte Verhältniß gegen die Idee des Wahren, und geht nicht mehr darauf, das Object aufzunehmen und sich nach demselben, sondern vielmehr die vorgefundene Welt nach seinem Zwecke zu bestimmen.

§. 180.

Dieses Wollen hat einerseits die Gewißheit der Nichtigkeit des vorausgesetzten Objects, indem in der Nothwendigkeit das Gelten des unmittelbaren Seyns sich aufgehoben hat; — andererseits aber, weil das Aufheben des Seyns durch das Erkennen dessen erste und formelle Negation, und der Zweck des Guten noch subjective Idee ist, setzt es die Selbstständigkeit des Objects voraus.

§. 181.

Die Endlichkeit dieses Willens ist daher der Widerspruch, daß in den widersprechenden Bestimmungen der objectiven Welt der Zweck des Guten eben so ausgeführt wird, als auch nicht, daß er als ein unwesentlicher so sehr als ein wesentlicher, als ein wirklicher und zugleich als nur möglicher gesetzt ist. Dieser Widerspruch verschwindet darin, daß die Subjectivität des Zwecks, der nicht an sich und dem Inhalte nach, — denn er ist das Gute, — sondern nur durch seinen Gegensatz gegen die Objectivität endlich ist, sich durch die Thätig-

keit selbst aufhebt, und damit die Voraussetzung des Erkennens, das Objective als ein unmittelbar seyendes eben so sich wiederherstellt, als sein Gegensatz gegen den Endzweck des Guten verschwindet.

§. 182.

Die Wahrheit des Guten, als eines Zwecks ist daher die Einheit der theoretischen und praktischen Idee, daß das Gute an und für sich erreicht, — die objective Welt an und für sich der Begriff ist. Dieses aus der Differenz und Endlichkeit des Erkennens zu sich zurückgekommene und durch die Thätigkeit des Begriffs mit ihm identisch gewordene Leben ist die speculative oder absolute Idee.

c). Die absolute Idde.

§. 183.

Die Idee als Einheit der subjectiven und der objectiven Idee ist der Begriff, dem der Begriff als solcher der Gegenstand, oder dem das Object der Begriff ist; — ein Object, in welches alle Bestimmungen zusammengegangen sind, Diese Einheit ist hiemit die absolute, und alle Wahrheit, die sich selbst denkende Idee.

§. 184.

Für sich ist die absolute Idee, weil kein Uebergehen noch Voraussetzen, und überhaupt keine Bestimmtheit, welche nicht flüßig und durchsichtig wäre, in ihr ist, die reine Form, die ihren Inhalt als sich selbst anschaut. Sie ist sich Inhalt, insofern sie das ideelle Unterscheiden ihrer selbst von sich, und das eine der Unterschiednen die Identität mit sich ist, in der aber die Totalität der Form als Bestimmung enthalten ist. Dieser Inhalt ist das Logische. Als Form bleibt ihr nichts als die Methode dieses Inhalts.

§. 185.

Die Momente der speculativen Methode sind a) der **Anfang**, der das **Seyn** oder **Unmittelbare** ist; für sich aus dem einfachen Grunde weil er der Anfang ist; von der speculativen Idee aus aber ist es nun ihr Selbstbestimmen, welches als die absolute Negativität oder Bewegung des Begriffs **urtheilt** und sich als das Negative seiner selbst setzt. Das **Seyn**, das für den Anfang als solchen als **Position** erscheint, ist so vielmehr die **Negation**. Aber weil es die Negation des Begriffes ist, der in seinem Andersseyn als schlechthin identisch mit sich und die Gewißheit seiner selbst ist, ist es der noch nicht als Begriff gesetzte Begriff, oder der Begriff **an sich**. — Dieß Seyn ist darum als der noch unbestimmte Begriff, eben so sehr das **Allgemeine**.

Der **Anfang** bloß im abstracten Sinne des unmittelbaren Seyns, ist ein Anfang, der aus der Anschauung und Wahrnehmung genommen wird, — der Anfang der **analytischen** Methode des endlichen Erkennens; im abstracten Sinn der Allgemeinheit, ist er der Anfang der synthetischen Methode jenes Erkennens. Da aber das Logische unmittelbar eben so Allgemeines als Seyendes, eben so von der Idee sich vorausgesetztes, als unmittelbar sie selbst ist, so ist sein Anfang eben so synthetischer als analytischer Anfang.

§. 186.

b). Der **Fortgang** ist das **Urtheil** der Idee. Das unmittelbare Allgemeine ist an ihm selbst nicht das Einfache, sondern in sich unterschiedne, oder eben seine Unmittelbarkeit und Allgemeinheit macht seine Bestimmtheit aus. Es ist daher damit das **Negative** des Anfangs, oder das Erste in seiner **Bestimmtheit** gesetzt; es ist **für eines**, die **Beziehung** Unterschiedener, das **Gesetztseyn**; — **Moment der Reflexion**,

welche aber als nicht äusserliche, sondern immanente dialektisch ist. Dieser Fortgang ist ebensowohl analytisch, indem durch die immanente Reflexion nur das gesetzt wird, was im unmittelbaren Begriffe enthalten ist; — als synthetisch, als in diesem dieser Unterschied noch nicht gesetzt ist.

§. 187.

Dieser Fortgang ist im Seyn ein Anderes und Uebergehen in ein Anderes, im Wesen Scheinen in dem Entgegengesetzten, im Begriffe die Unterschiedenheit des Einzelnen von der Allgemeinheit, welche sich als solche in das von ihr unterschiedene continuirt und als Identität mit ihm ist. In der Idee ist diese Mitte schon die zweyte Negation, die Negation der Negation, die lebendige Seele der Totalität.

§. 188.

3). Das Ende ist dieß, daß das Differente als das gesetzt wird, was es in der Idee ist. Es ist an ihm selbst das Negative des Ersten, und als die Identität mit demselben ist es die Negativität seiner selbst; hiemit die Einheit, in welcher die beyden Ersten als ideelle und Momente, oder als aufgehobene sind. — In der Idee ist dieß Ende nur noch das Verschwinden des Scheins, als ob der Anfang ein unmittelbares, und das Ende ein Resultat wäre; — das Erkennen, daß die Idee die Eine Totalität ist.

§. 189.

Die Methode ist auf diese Weise nicht äusserliche Form, sondern die Seele und der Begriff des Inhalts selbst, und ist von diesem nur unterschieden, insofern die Begriffsbestimmungen als Inhalt auch an ihnen selbst die Totalität des Begriffs sind, welcher sich aber solchem Elemente und Inhalte nicht angemessen zeigt, und dasselbe daher aufhebt.

§. 190.

Da nun der Inhalt sich durch den Begriff zur Idee zurückführt, so stellt sich diese als *systematische* Totalität dar, welche nur *Eine* Idee ist, deren besondere Momente theils *an* sich dieselbe sind, theils durch die Dialektik des Begriffs das einfache *Fürsichseyn* der Idee hervorbringen. Der Unterschied von Form oder Methode und Inhalt macht sich hierin selbst verschwinden.

§. 191.

Die speculative Idee, welche so *für* sich die Idee ist, ist damit die unendliche *Wirklichkeit*, die in dieser absoluten Freyheit, nicht bloß ins *Leben übergeht*, noch als endliches Erkennen dasselbe in sich *scheinen* läßt, sondern in der absoluten Wahrheit ihrer selbst sich *entschließt*, das Moment ihrer Besonderheit oder des ersten Bestimmens und Andersseyns, die *unmittelbare Idee*, als ihren Wiederschein, sich als *Natur* frey *aus sich* zu *entlassen*.

B.

Die Philosophie der Natur.

§. 192.

Die Natur hat sich als die Idee in der Form des Andersseyns ergeben. Da in ihr die Idee als das Negative ihrer selbst oder sich äusserlich ist, so ist die Natur nicht nur relativ äusserlich gegen diese Idee, sondern die Aeusserlichkeit macht die Bestimmung aus, in welcher sie als Natur ist.

§. 193.

In dieser Aeusserlichkeit haben die Begriffsbestimmungen den Schein eines gleichgültigen Bestehens und der Vereinzelung gegeneinander; der Begriff ist deswegen als Innerliches. Die Natur zeigt daher in ihrem Daseyn keine Freyheit, sondern Nothwendigkeit und Zufälligkeit.

Die Natur ist deßwegen nach ihrer bestimmten Existenz, wodurch sie eben Natur ist, nicht zu vergöttern, noch sind Sonne, Mond, Thiere, Pflanzen u. s. f. vorzugsweise vor menschlichen Thaten und Begebenheiten, als Werke Gottes zu betrachten und anzuführen. — Die Natur ist an sich, in der Idee göttlich, aber in dieser ist ihre bestimmte Art und Weise, wodurch sie Natur ist, aufgehoben. Wie sie ist, entspricht ihr Seyn ihrem Begriffe nicht; ihre existirende Wirklichkeit hat daher keine Wahrheit; ihr abstractes Wesen ist das Negative wie die Alten die Materie überhaupt als das non-ens gefaßt haben. Weil sie aber obzwar in solchem Elemente Darstellung der Idee ist, so mag man in ihr wohl die Weisheit Gottes bewundern; wenn aber Vanini sagte, daß ein Strohhalm hinreiche, um das Seyn

Gottes zu erkennen, so ist jede Vorstellung des Geistes, die schlechteste seiner Einbildungen, das Spiel seiner zufälligsten Launen, jedes Wort ein vortreflicherer Erkenntnißgrund für Gottes Seyn, als irgend ein einzelner Naturgegenstand. In der Natur hat das Spiel der Formen nicht nur seine ungebundene, zügellose Zufälligkeit, sondern jede Gestalt für sich entbehrt des Begriff ihrer selbst. Das Höchste, zu dem es die Natur in ihrem Daseyn treibt, ist das Leben, aber als nur natürliche Idee ist dieses der Unvernunft der Aeusserlichkeit hingegeben, und die individuelle Lebendigkeit ist in jedem Momente ihrer Existenz mit einer ihr andern Einzelnheit befangen; da hingegen in jeder geistigen Aeusserung das Moment freyer allgemeiner Beziehung auf sich selbst enthalten ist. — Mit Recht ist die Natur überhaupt als der Abfall der Idee von sich selbst bestimmt worden, weil sie in dem Elemente der Aeusserlichkeit die Bestimmung der Unangemessenheit ihrer selbst mit sich hat. — Ein gleicher Misverstand ist es, wenn menschliche Kunstwerke natürlichen Dingen deßwegen nachgesetzt werden, weil zu jenen das Material von Aussen genommen werden müsse, und weil sie nicht lebendig seyen. — Als ob die geistige Form, nicht eine höhere Lebendigkeit enthielte, und des Geistes würdiger wäre, als die natürliche, und als ob in allem Sittlichen nicht auch das, was man Materie nennen kann, ganz allein dem Geiste angehörte. — Die Natur bleibt, bey aller Zufälligkeit ihrer Existenzen, ewigen Gesetzen getreu; aber doch wohl auch das Reich des Selbstbewußtseyns; — was schon in dem Glauben anerkannt wird, daß eine Vorsehung die menschlichen Begebenheiten leite; — oder sollten die Bestimmungen dieser Vorsehung in diesem Felde auch nur zufällig und unvernünftig seyn? — Wenn aber die geistige Zufälligkeit, die Will-

kühr, bis zum Bösen fortgeht, so ist dieß noch ein unendlich höheres als das gesetzmäßige Benehmen der Gestirne oder als die Unschuld der Pflanze?

§. 194.

Die Natur ist als ein System von Stuffen zu betrachten, deren eine aus der andern nothwendig hervorgeht und die nächste Wahrheit derjenigen ist, aus welcher sie resultirt, aber nicht so, daß die eine aus der andern natürlich erzeugt würde, sondern in der innern den Grund der Natur ausmachenden Idee.

Es ist eine ungeschickte Vorstellung älterer auch neuerer Naturphilosophie gewesen, die Fortbildung und den Uebergang einer Naturform und Sphäre in eine höhere als eine äusserlich wirkliche Production anzusehen, die man jedoch um sie deutlicher zu machen, in das Dunkel der Vergangenheit zurückgelegt hat. Der Natur ist gerade diese Aeusserlichkeit eigenthümlich, die Unterschiede auseinander fallen und sie als gleichgültige Existenzen auftreten zu lassen; und der dialektische Begriff, der die Stuffen fortleitet, ist das Innere, das nur im Geiste hervortritt. — Die vormals so beliebte teleologische Betrachtung hat zwar die Beziehung auf den Begriff überhaupt, ingleichen auch auf den Geist zu Grunde gelegt, aber sich nur an die äusserliche Zweckmäßigkeit gehalten, — (§. 154) und den Geist in dem Sinne des endlichen und in natürlichen Zwecken befangenen betrachtet; um der Schaalheit solcher endlichen Zwecke willen, für welche sie die natürlichen Dinge als nützlich zeigte, ist sie um ihren Credit, die Weisheit Gottes aufzuzeigen, gekommen. — Die Betrachtung der Nützlichkeit der natürlichen Dinge hat die Wahrheit in sich, daß sie nicht an und für sich absoluter Zweck sind; diese Negativität, ist ihnen aber nicht äusserlich, son-

dern das das immanente Moment ihrer Idee, das ihre Vergänglichkeit und Uebergehen in eine andere Existenz, zugleich aber in einen höhern Begriff bewirkt.

§. 195.

Die Natur ist an sich ein lebendiges Ganzes; die Bewegung ihrer Idee durch ihren Stuffengang ist näher dieß, sich als das zu setzen, was sie an sich ist; oder was dasselbe ist, aus ihrer Unmittelbarkeit und Aeusserlichkeit, welche der Tod ist, in sich zu gehen, um als Lebendiges zu seyn, aber ferner auch diese Bestimmtheit der Idee, in welcher sie nur Leben ist, aufzuheben, und zum Geiste zu werden, der ihre Wahrheit ist.

§. 196.

Die Idee als Natur ist 1) als das allgemeine, ideelle Aussersichseyn, als Raum und Zeit; 2) als das reelle Aussereinander, das besondere oder materielle Daseyn, — unorganische Natur; 3) als lebendige Wirklichkeit; organische Natur. Die drey Wissenschaften können daher Mathematik, Physik und Physiologie genannt werden.

Erster Theil.

Die Mathematik.

§. 197.

(1 Die erste oder unmittelbare Bestimmung der Natur ist die abstracte Allgemeinheit ihres Aussersichseyns, — die vermittlungslose Gleichgültigkeit desselben, der Raum. Er ist das ganz ideelle Nebeneinander, weil er das Aussersichseyn ist, und schlechthin continuirlich, weil dieß Aussereinander noch ganz abstract ist, und keinen bestimmten Unterschied in sich hat.

Es ist vielerley über die Natur des Raums von je vorgebracht worden. Ich erwähne nur der Kan-

tischen Bestimmung, daß er wie die Zeit eine Form der sinnlichen Anschauung sey. Auch sonst ist es gewöhnlich geworden, zu Grunde zu legen, daß der Raum nur als etwas subjectives in der Vorstellung, betrachtet werden müsse. Wenn von dem abgesehen wird, was in dem Kantischen Begriffe, dem subjectiven Idealismus und dessen Bestimmungen (s. §. 5. Anm.) angehört, so bleibt die richtige Bestimmung übrig, daß der Raum eine bloße Form, d. h eine Abstraction ist, und zwar der unmittelbaren Aeusserlichkeit. — Von Raumpunkten zu sprechen, als ob sie das positive Element des Raumes ausmachten, ist unstatthaft, da er um seiner Unterschiedslosigkeit willen nur die Möglichkeit, nicht das Gesetztseyn des Negativen und daher schlechthin continuirlich ist; der Punkt ist deswegen vielmehr die Negation des Raumes. — Die Frage wegen seiner Unendlichkeit entscheidet sich gleichfalls hiedurch. Er ist überhaupt die reine Quantität (§. 53. f.) aber nicht mehr nur dieselbe als logische Bestimmung, sondern als unmittelbar und äusserlich seyend. — Die Natur fängt darum nicht mit der Qualität, sondern mit der Quantität an, weil ihre Bestimmung nicht, wie das logische Seyn, das absolut-Erste und Unmittelbare, sondern wesentlich ein Vermitteltes, Aeusserlich- und Anders-seyn ist.

§. 198.

Der Raum hat als Begriff überhaupt, (und bestimmter als das gleichgültige Aussereinanderseyn) dessen Unterschiede an ihm, a) unmittelbar in seiner Gleichgültigkeit als die bloß verschiedenen, ganz bestimmungslosen drey Dimensionen.

Die Nothwendigkeit, daß der Raum gerade drey Dimensionen hat, zu deduciren, ist an die Geometrie nicht zu fodern, welche nicht eine philosophische

Wissenschaft ist, und ihren Gegenstand, den Raum, voraussetzen darf. — Aber auch sonst wird an das Aufzeigen dieser Nothwendigkeit nicht gedacht. Sie beruht auf der Natur des Begriffes, dessen Bestimmungen aber, weil sie in diesem ersten Elemente des Aussereinander, in der abstracten Quantität, sich darstellen, ganz nur oberflächlich, und ein völlig leerer Unterschied sind. Man kann daher auch gar nicht sagen, wie sich Höhe Länge und Breite von einander unterscheiden, weil sie nur unterschieden seyn sollen, aber noch keine Unterschiede sind. — Die Höhe hat ihre nähere Bestimmung als Richtung nach dem Mittelpunkte der Erde; aber dieser geht die Natur des Raumes für sich nichts an; — abstrahirt hievon ist es eben so gleichgültig, was man Höhe oder Tiefe, als was man Länge oder Breite, die man auch sonst oft Tiefe heißt, nennen will.

§. 199.

b) Aber der Unterschied ist wesentlich bestimmter qualitativer Unterschied. Als solcher ist er α) zunächst die Negation des Raumes selbst, weil dieser das unmittelbare unterschiedslose Aussersichseyn ist; der Punkt. β) Die Negation ist aber, als Negation des Raumes; diese Beziehung des Punktes auf ihn ist die Linie, das erste Andersseyn des Punktes; γ) die Wahrheit des Andersseyns ist aber die Negation der Negation. Die Linie geht daher in Fläche über, welche einerseits eine Bestimmtheit gegen Linie und Punkt, und so Fläche überhaupt ist, andererseits aber ist sie die aufgehobene Negation des Raumes, somit Wiederherstellung der räumlichen Totalität, welche aber nunmehr das negative Moment an ihr hat; — umschliessende Oberfläche, die einen einzelnen ganzen Raum absondert.

Daß die Linie nicht aus Punkten, die Fläche nicht aus Linien besteht, geht aus ihrem Begriffe

hervor, da die Linie der Punkt, als, ausser sich seyend, sich auf den Raum beziehend, und sich aufhebend, die Fläche eben so die aufgehobene ausser sich seyende Linie ist. — Der Punkt ist hier als das Erste, und Positive vorgestellt und von ihm ausgegangen worden. Allein eben so ist umgekehrt, insofern der Raum das Positive ist, die Fläche die erste Negation, und die Linie die Zweyte, die aber ihrer Wahrheit nach als sich auf sich beziehende Negation der Punkt ist; die Nothwendigkeit des Uebergangs ist dieselbe. — Die weitern Figurationen des Raumes, welche die Geometrie betrachtet, sind fernere qualitative Begränzungen einer Raumabstraction, der Fläche, oder eines begränzten ganzen Raums. Es kommen darin wenige Momente der Nothwendigkeit vor, daß z. B. das Dreyeck die erste geradlinige Figur ist, daß alle andern auf sie oder auf das Quadrat zurückgeführt werden müssen, wenn sie bestimmt werden sollen u. dergl. — Das Princip dieser Zeichnungen ist die Verstandesidentität, welche die Figurationen zur Regelmäßigkeit bestimmt, und damit die Verhältnisse begründet und hineinlegt, welche nun zu erkennen der Zweck der Wissenschaft ist. — Im Vorbeygehen kann bemerkt werden, daß es ein sonderbarer Einfall Kants war, zu behaupten, die Definition der geraden Linien, daß sie der kürzeste Weg zwischen zwey Punkten sey, sey ein synthetischer Satz; denn mein Begriff vom Geraden enthalte nichts von Größe, sondern nur eine Qualität. — In diesem Sinn ist jede Definition ein synthetischer Satz; das Definitum, die gerade Linie, ist erst die Anschauung oder Vorstellung, und die Bestimmung, daß sie der kürzeste Weg zwischen zwey Punkten sey, macht erst den Begriff aus (wie er nemlich in solchen Definitionen erscheint, s. §. 110). Daß der Begriff nicht schon in der Anschauung vorhanden

§. 190.

Da nun der Inhalt sich durch den Begriff zur Idee zurückführt, so stellt sich diese als *systematische* Totalität dar, welche nur *Eine* Idee ist, deren besondere Momente theils *an* sich dieselbe sind, theils durch die Dialektik des Begriffs das einfache *Fürsichseyn* der Idee hervorbringen. Der Unterschied von Form oder Methode und Inhalt macht sich hierin selbst verschwinden.

§. 191.

Die speculative Idee, welche so *für* sich die Idee ist, ist damit die unendliche *Wirklichkeit*, die in dieser absoluten Freyheit, nicht bloß ins *Leben übergeht*, noch als endliches Erkennen dasselbe in sich *scheinen* läßt, sondern in der absoluten Wahrheit ihrer selbst sich *entschließt*, das Moment ihrer Besonderheit oder des ersten Bestimmens und Andersseyns, die *unmittelbare Idee*, als ihren Wiederschein, sich als *Natur* frey *aus* sich zu *entlassen*.

B.

Die Philosophie der Natur.

§. 192.

Die Natur hat sich als die Idee in der Form des Andersseyns ergeben. Da in ihr die Idee als das Negative ihrer selbst oder sich äusserlich ist, so ist die Natur nicht nur relativ äusserlich gegen diese Idee, sondern die Aeusserlichkeit macht die Bestimmung aus, in welcher sie als Natur ist.

§. 193.

In dieser Aeusserlichkeit haben die Begriffsbestimmungen den Schein eines gleichgültigen Bestehens und der Vereinzelung gegeneinander; der Begriff ist deswegen als Innerliches. Die Natur zeigt daher in ihrem Daseyn keine Freyheit, sondern Nothwendigkeit und Zufälligkeit.

Die Natur ist deßwegen nach ihrer bestimmten Existenz, wodurch sie eben Natur ist, nicht zu vergöttern, noch sind Sonne, Mond, Thiere, Pflanzen u. s. f. vorzugsweise vor menschlichen Thaten und Begebenheiten, als Werke Gottes zu betrachten und anzuführen. — Die Natur ist an sich, in der Idee göttlich, aber in dieser ist ihre bestimmte Art und Weise, wodurch sie Natur ist, aufgehoben. Wie sie ist, entspricht ihr Seyn ihrem Begriffe nicht; ihre existirende Wirklichkeit hat daher keine Wahrheit; ihr abstractes Wesen ist das Negative wie die Alten die Materie überhaupt als das non-ens gefaßt haben. Weil sie aber obzwar in solchem Elemente Darstellung der Idee ist, so mag man in ihr wohl die Weisheit Gottes bewundern; wenn aber Vanini sagte, daß ein Strohhalm hinreiche, um das Seyn

Gottes zu erkennen, so ist jede Vorstellung des Geistes, die schlechteste seiner Einbildungen, das Spiel seiner zufälligsten Launen, jedes Wort ein vortreflicherer Erkenntnißgrund für Gottes Seyn, als irgend ein einzelner Naturgegenstand. In der Natur hat das Spiel der Formen nicht nur seine ungebundene, zügellose Zufälligkeit, sondern jede Gestalt für sich entbehrt des Begriff ihrer selbst. Das Höchste, zu dem es die Natur in ihrem Daseyn treibt, ist das Leben, aber als nur natürliche Idee ist dieses der Unvernunft der Aeusserlichkeit hingegeben, und die individuelle Lebendigkeit ist in jedem Momente ihrer Existenz mit einer ihr andern Einzelnheit befangen; da hingegen in jeder geistigen Aeusserung das Moment freyer allgemeiner Beziehung auf sich selbst enthalten ist. — Mit Recht ist die Natur überhaupt als der Abfall der Idee von sich selbst bestimmt worden, weil sie in dem Elemente der Aeusserlichkeit die Bestimmung der Unangemessenheit ihrer selbst mit sich hat. — Ein gleicher Misverstand ist es, wenn menschliche Kunstwerke natürlichen Dingen deßwegen nachgesetzt werden, weil zu jenen das Material von Aussen genommen werden müsse, und weil sie nicht lebendig seyen. — Als ob die geistige Form, nicht eine höhere Lebendigkeit enthielte, und des Geistes würdiger wäre, als die natürliche, und als ob in allem Sittlichen nicht auch das, was man Materie nennen kann, ganz allein dem Geiste angehörte. — Die Natur bleibt, bey aller Zufälligkeit ihrer Existenzen, ewigen Gesetzen getreu; aber doch wohl auch das Reich des Selbstbewußtseyns; — was schon in dem Glauben anerkannt wird, daß eine Vorsehung die menschlichen Begebenheiten leite; — oder sollten die Bestimmungen dieser Vorsehung in diesem Felde auch nur zufällig und unvernünftig seyn? — Wenn aber die geistige Zufälligkeit, die Will-

kühr, bis zum Bösen fortgeht, so ist dieß noch ein unendlich höheres als das gesetzmäßige Benehmen der Gestirne oder als die Unschuld der Pflanze?

§. 194.

Die Natur ist als ein System von Stuffen zu betrachten, deren eine aus der andern nothwendig hervorgeht und die nächste Wahrheit derjenigen ist, aus welcher sie resultirt, aber nicht so, daß die eine aus der andern natürlich erzeugt würde, sondern in der innern den Grund der Natur ausmachenden Idee.

Es ist eine ungeschickte Vorstellung älterer auch neuerer Naturphilosophie gewesen, die Fortbildung und den Uebergang einer Naturform und Sphäre in eine höhere als eine äusserlich wirkliche Production anzusehen, die man jedoch um sie deutlicher zu machen, in das Dunkel der Vergangenheit zurückgelegt hat. Der Natur ist gerade diese Aeusserlichkeit eigenthümlich, die Unterschiede auseinander fallen und sie als gleichgültige Existenzen auftreten zu lassen; und der dialektische Begriff, der die Stuffen fortleitet, ist das Innere, das nur im Geiste hervortritt. — Die vormals so beliebte teleologische Betrachtung hat zwar die Beziehung auf den Begriff überhaupt, ingleichen auch auf den Geist zu Grunde gelegt, aber sich nur an die äusserliche Zweckmäßigkeit gehalten, — (§. 154) und den Geist in dem Sinne des endlichen und in natürlichen Zwecken befangenen betrachtet; um der Schaalheit solcher endlichen Zwecke willen, für welche sie die natürlichen Dinge als nützlich zeigte, ist sie um ihren Credit, die Weisheit Gottes aufzuzeigen, gekommen. — Die Betrachtung der Nützlichkeit der natürlichen Dinge hat die Wahrheit in sich, daß sie nicht an und für sich absoluter Zweck sind; diese Negativität, ist ihnen aber nicht äusserlich, son-

dern das das immanente Moment ihrer Idee, das ihre Vergänglichkeit und Uebergehen in eine andere Existenz, zugleich aber in einen höhern Begriff bewirkt.

§. 195.

Die Natur ist an sich ein lebendiges Ganzes; die Bewegung ihrer Idee durch ihren Stuffengang ist näher dieß, sich als das zu setzen, was sie an sich ist; oder was dasselbe ist, aus ihrer Unmittelbarkeit und Aeusserlichkeit, welche der Tod ist, in sich zu gehen, um als Lebendiges zu seyn, aber ferner auch diese Bestimmtheit der Idee, in welcher sie nur Leben ist, aufzuheben, und zum Geiste zu werden, der ihre Wahrheit ist.

§. 196.

Die Idee als Natur ist 1) als das allgemeine, ideelle Aussersichseyn, als Raum und Zeit; 2) als das reelle Aussereinander, das besondere oder materielle Daseyn, — unörganische Natur; 3) als lebendige Wirklichkeit; organische Natur. Die drey Wissenschaften können daher Mathematik, Physik und Physiologie genannt werden.

Erster Theil.

Die Mathematik.

§. 197.

(1 Die erste oder unmittelbare Bestimmung der Natur ist die abstracte Allgemeinheit ihres Aussersichseyns, — die vermittlungslose Gleichgültigkeit desselben, der Raum. Er ist das ganz ideelle Nebeneinander, weil er das Aussersichseyn ist, und schlechthin continuirlich, weil dieß Aussereinander noch ganz abstract ist, und keinen bestimmten Unterschied in sich hat.

Es ist vielerley über die Natur des Raums von je vorgebracht worden. Ich erwähne nur der Kan-

tischen Bestimmung, daß er wie die Zeit eine Form der sinnlichen Anschauung sey. Auch sonst ist es gewöhnlich geworden, zu Grunde zu legen, daß der Raum nur als etwas subjectives in der Vorstellung, betrachtet werden müsse. Wenn von dem abgesehen wird, was in dem Kantischen Begriffe, dem subjectiven Idealismus und dessen Bestimmungen (s. §. 5. Anm.) angehört, so bleibt die richtige Bestimmung übrig, daß der Raum eine bloße Form, d. h. eine Abstraction ist, und zwar der unmittelbaren Aeusserlichkeit. — Von Raumpunkten zu sprechen, als ob sie das positive Element des Raumes ausmachten, ist unstatthaft, da er um seiner Unterschiedslosigkeit willen nur die Möglichkeit, nicht das Gesetztseyn des Negativen und daher schlechthin continuirlich ist; der Punkt ist deswegen vielmehr die Negation des Raumes. — Die Frage wegen seiner Unendlichkeit entscheidet sich gleichfalls hiedurch. Er ist überhaupt die reine Quantität (§. 53. f.) aber nicht mehr nur dieselbe als logische Bestimmung, sondern als unmittelbar und äusserlich seyend. — Die Natur fängt darum nicht mit der Qualität, sondern mit der Quantität an, weil ihre Bestimmung nicht, wie das logische Seyn, das absolut-Erste und Unmittelbare, sondern wesentlich ein Vermitteltes, Aeusserlich- und Anders-seyn ist.

§. 198.

Der Raum hat als Begriff überhaupt, (und bestimmter als das gleichgültige Aussereinanderseyn) dessen Unterschiede an ihm, a) unmittelbar in seiner Gleichgültigkeit als die bloß verschiedenen, ganz bestimmungslosen drey Dimensionen.

Die Nothwendigkeit, daß der Raum gerade drey Dimensionen hat, zu deduciren, ist an die Geometrie nicht zu fodern, welche nicht eine philosophische

Wissenschaft ist, und ihren Gegenstand, den Raum, voraussetzen darf. Aber auch sonst wird an das Aufzeigen dieser Nothwendigkeit nicht gedacht. Sie beruht auf der Natur des Begriffes, dessen Bestimmungen aber, weil sie in diesem ersten Elemente des Aussereinander, in der abstracten Quantität, sich darstellen, ganz nur oberflächlich, und ein völlig leerer Unterschied sind. Man kann daher auch gar nicht sagen, wie sich Höhe Länge und Breite von einander unterscheiden, weil sie nur unterschieden seyn sollen, aber noch keine Unterschiede sind. — Die Höhe hat ihre nähere Bestimmung als Richtung nach dem Mittelpunkte der Erde; aber dieser geht die Natur des Raumes für sich nichts an; — abstrahirt hievon ist es eben so gleichgültig, was man Höhe oder Tiefe, als was man Länge oder Breite, die man auch sonst oft Tiefe heißt, nennen will.

§. 199.

b) Aber der Unterschied ist wesentlich bestimmter qualitativer Unterschied. Als solcher ist er α) zunächst die Negation des Raumes selbst, weil dieser das unmittelbare unterschiedslose Aussersichseyn ist; der Punkt. β) Die Negation ist aber, als Negation des Raumes; diese Beziehung des Punktes auf ihn ist die Linie, das erste Andersseyn des Punktes; γ) die Wahrheit des Andersseyns ist aber die Negation der Negation. Die Linie geht daher in Fläche über, welche einerseits eine Bestimmtheit gegen Linie und Punkt, und so Fläche überhaupt ist, andererseits aber ist sie die aufgehobene Negation des Raumes, somit Wiederherstellung der räumlichen Totalität, welche aber nunmehr das negative Moment an ihr hat; — umschliessende Oberfläche, die einen einzelnen ganzen Raum absondert.

Daß die Linie nicht aus Punkten, die Fläche nicht aus Linien besteht, geht aus ihrem Begriffe

hervor, da die Linie der Punkt, als, ausser sich seyend, sich auf den Raum beziehend, und sich aufhebend, die Fläche eben so die aufgehobene ausser sich seyende Linie ist. — Der Punkt ist hier als das Erste, und Positive vorgestellt und von ihm ausgegangen worden. Allein eben so ist umgekehrt, insofern der Raum das Positive ist, die Fläche die erste Negation, und die Linie die Zweyte, die aber ihrer Wahrheit nach als sich auf sich beziehende Negation der Punkt ist; die Nothwendigkeit des Uebergangs ist dieselbe. — Die weitern Figurationen des Raumes, welche die Geometrie betrachtet, sind fernere qualitative Begränzungen einer Raumabstraction, der Fläche, oder eines begränzten ganzen Raums. Es kommen darin wenige Momente der Nothwendigkeit vor, daß z. B. das Dreyeck die erste geradlinige Figur ist, daß alle andern auf sie oder auf das Quadrat zurückgeführt werden müssen, wenn sie bestimmt werden sollen u. dergl. — Das Princip dieser Zeichnungen ist die Verstandesidentität, welche die Figurationen zur Regelmäßigkeit bestimmt, und damit die Verhältnisse begründet und hineinlegt, welche nun zu erkennen der Zweck der Wissenschaft ist. — Im Vorbeygehen kann bemerkt werden, daß es ein sonderbarer Einfall Kants war, zu behaupten, die Definition der geraden Linien, daß sie der kürzeste Weg zwischen zwey Punkten sey, sey ein synthetischer Satz; denn mein Begriff vom Geraden enthalte nichts von Größe, sondern nur eine Qualität. — In diesem Sinn ist jede Definition ein synthetischer Satz; das Definitum, die gerade Linie, ist erst die Anschauung oder Vorstellung, und die Bestimmung, daß sie der kürzeste Weg zwischen zwey Punkten sey, macht erst den Begriff aus (wie er nemlich in solchen Definitionen erscheint, s. §. 110). Daß der Begriff nicht schon in der Anschauung vorhanden

ist, macht eben den Unterschied von beyden, und die Foderung einer Definition aus. Daß dem bloßen Vorstellen etwas als eine Qualität erscheint, dessen Specifisches aber auf einer quantitativen Bestimmung beruht, ist was sehr einfaches, und z. B. auch beym rechten Winkel, beym Grade u. s. f. der Fall.

§. 200.

a) Die Negativität, die sich als Punkt auf den Raum bezieht und in ihm ihre Bestimmungen als Linie und Fläche entwickelt, ist aber in der Sphähre des Aussersichseyns ebensowohl für sich und als gleichgültig gegen das ruhige Nebeneinander erscheinend; so für sich gesetzt ist sie die Zeit.

§. 201.

Die Zeit als die negative Einheit des Aussersichseyns ist gleichfalls ein schlechthin abstractes, ideelles Seyn, das indem es ist, nicht ist, und indem es nicht ist, ist.

Die Zeit ist wie der Raum, eine reine Form der Sinnlichkeit oder des Anschauens, — aber wie jenen, so geht auch die Zeit dieser Unterschied der Objectivität und eines gegen dieselbe subjectiven Bewußtseyns nichts an. Wenn diese Bestimmungen auf Raum und Zeit angewendet werden, so ist jener die abstracte Objectivität, diese aber die abstracte Subjectivität. Die Zeit ist dasselbe Princip, als das Ich = Ich des reinen Selbstbewußtseyns; aber dasselbe oder der einfache Begriff noch in seiner gänzlichen Aeusserlichkeit, das angeschaute bloße Werden, das reine Insichseyn als schlechthin ein Aussersich-kommen. — Die Zeit ist eben so continuirlich als der Raum, denn sie ist die abstracte sich auf sich beziehende Negativität, und in dieser Abstraction ist noch kein reeller Unterschied. — In der Zeit, sagt man, entsteht und vergeht Alles, denn sie ist

eben die Abstraction des Entstehens und Vergehens selbst. Wenn von Allem, nemlich der Erfüllung der Zeit, eben so von der Erfüllung des Raums abstrahirt wird, so bleibt die leere Zeit wie der leere Raum übrig, — d. i. es sind dann diese Abstractionen der Aeusserlichkeit gesetzt. — Aber die Zeit selbst ist dieß Werden, dieß seyende Abstrahiren, der Alles gebährende und seine Geburten zerstörende Chronos. — Allein das Reelle ist ebensowohl identisch, als verschieden von der Zeit. Alles ist vergänglich, was Zeitlich ist, nemlich was nur in der Zeit ist, d. h. was nicht, wie der Begriff, an ihm selbst die reine Negativität ist, sondern diese als sein allgemeines Wesen zwar in sich hat, aber ihm nicht absolut gemäß ist, daher sich zu derselben als zu seiner Macht verhält. Die Zeit selbst ist ewig, denn sie, nicht irgend eine Zeit, noch Itzt, sondern die Zeit als Zeit, ist ihr Begriff. Dieser aber, in seiner Identität mit sich, Ich=Ich, ist an und für sich die absolute Negativität und Freyheit; die Zeit ist daher nicht seine Macht, noch ist er in der Zeit und ein Zeitliches, sondern er ist vielmehr die Macht der Zeit, als welche nur diese Negativität als Aeusserlichkeit ist. — Das Natürliche ist darum der Zeit unterthan, insofern es endlich ist; das Wahre dagegen, die Idee, der Geist, ist ewig. Der Begriff der Ewigkeit muß daher nicht so gefaßt werden, daß sie die aufgehobene Zeit sey, ohnehin nicht in dem Sinn, als ob die Ewigkeit nach der Zeit komme; so würde die Ewigkeit zur Zukunft, zu einem Momente der Zeit, gemacht; auch nicht in dem Sinne, daß die Zeit rein negirt, und die Ewigkeit die bloße Abstraction von ihr sey, sondern die Zeit in ihrem Begriffe, ist wie überhaupt der Begriff selbst, das Ewige, und darum auch absolute Gegenwart.

§. 202.

Die Dimensionen der Zeit, die Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit, sind nur das Werden und dessen Auflösung in die Unterschiede des Seyns als des Uebergehens in Nichts, und des Nichts als des Uebergehens in Seyn. Das unmittelbare Verschwinden dieser in die Einzelnheit, ist die Gegenwart als Jtzt, das nur selbst dieß Verschwinden des Seyns in Nichts, und des Nichts in Seyn ist.

1) Die endliche Gegenwart unterscheidet sich dadurch von der ewigen, daß jene als Jtzt ist und daher ihre abstracten Momente, als Vergangenheit und Zukunft, sich von ihr als der concreten Einheit unterscheiden; die Ewigkeit aber als der Begriff enthält diese Momente in ihr selbst, und ihre concrete Einheit ist darum nicht das Jtzt, weil sie die ruhige Identität, das concrete Seyn als allgemeines, nicht das in Nichts verschwindende, als Werden ist. — Uebrigens kommt es in der Natur, wo die Zeit Jtzt ist, nicht zum bestehenden Unterschiede von jenen Dimensionen; sie sind nothwendig nur in der subjectiven Vorstellung, in der Erinnerung, Furcht oder Hoffnung. Die abstracte Vergangenheit aber und Zukunft der Zeit ist der Raum, wie der aufgehobene Raum der Punkt zunächst und die Zeit ist.

2) Der endlichen Wissenschaft des Raumes, der Geometrie, steht unmittelbar keine solche Wissenschaft der Zeit gegenüber, weil die Unterschiede der Zeit nicht diese Gleichgültigkeit des Aussersichseyns, welche die unmittelbare Bestimmtheit des Raums ausmacht, haben, und daher der Figurationen nicht, wie dieser, fähig sind. Diese Fähigkeit erlangt das Prinzip der Zeit aber dadurch, daß es paralysirt, und ihre Negativität vom Verstande zum Eins herabgesetzt wird. Die Anschauung enthält hier wie auch sonst die höhere, relative

Wahrheit als der Verstand bloß für sich; weil dieser nur abstract, jene aber concret ist. — Dieß todte Eins, nun die höchste Aeusserlichkeit des Gedankens, ist der äusserlichen Combination, und diese Combinationen, die Figuren der Arithmetik, wieder der Verstandesbestimmung nach Gleichheit und Ungleichheit, der Identificirung und des Unterscheidens, fähig. Zur Geometrie macht daher die Wissenschaft, die das Eins zum Princip hat, die gegenüberstehende aus. — 3) Der Name Mathematik, ist übrigens vorhin auch für die philosophische Betrachtung des Raums und der Zeit gebraucht worden, weil er derselben wenigstens am nächsten liegt, ungeachtet die Mathematik nur die Größebestimmung an diesen Gegenständen und von diesen auch, wie erinnert, nicht die Zeit selbst, sondern, nur das Eins in seinen Figurationen und Verbindungen betrachtet. — In der Bewegungslehre wird zwar die Zeit auch ein Gegenstand dieser Wissenschaft; aber die angewandte Mathematik ist überhaupt keine immanente Wissenschaft; eben weil sie die Anwendung der reinen Mathematik auf einen gegebenen Stoff und dessen aus der Erfahrung aufgenommene Bestimmungen ist. —

4) Man könnte aber noch weiter den Gedanken einer philosophischen Mathematik fassen, welche nemlich dasjenige aus Begriffen erkännte, was die gewöhnliche mathematische Verstandeswissenschaft aus ihren vorausgesetzten Bestimmungen nach der Methode des Verstandes ohne Begriffe ableitet. Allein da die Mathematik einmal die Wissenschaft der endlichen Größenbestimmungen ist, welche in ihrer Endlichkeit festbleiben und gelten, nicht übergehen sollen, so ist sie wesentlich eine Wissenschaft des Verstandes; und da sie die Fähigkeit hat, dieses auf eine vollkommene Weise zu seyn, so ist ihr der Vorzug,

den sie vor den andern Wissenschaften dieser Art hat, vielmehr zu erhalten und weder durch Einmischung des ihr heterogenen Begriffes, noch empirischer Zwecke zu verunreinigen. Es bleibt dabey immer offen, daß der Begriff ein gründlicheres Bewußtseyn, als sich bisher gezeigt hat, sowohl über die leitenden Verstandes-Principien, als über die Ordnung und deren Nothwendigkeit in den arithmetischen Operationen sowohl als in den Sätzen der Geometrie begründe — Wenn man die Figurationen des Raums oder des Eins philosophisch behandeln wollte, so würden sie aus dem angegebenen Grunde ihre eigenthümliche Bedeutung verlieren, eine Philosophie derselben würde etwas Logisches oder auch etwas von einer andern concreten philosophischen Wissenschaft werden, je nachdem man den Begriffen eine concretere Bedeutung ertheilte. — Es würde aber eine sehr überflüßige und undankbare Mühe seyn, für den Ausdruck der Gedanken ein solches widerspenstiges und inadäquates Medium, als Raumfiguren und Zahlen sind, gebrauchen zu wollen und dieselben, gewaltsam zu diesem Behufe zu behandeln; immer wäre ihnen der bestimmte Begriff ein äusserlich angeheftetes. Die ersten einfachen Figuren und Zahlen, können beliebigerweise zu Symbolen, die jedoch für den Gedanken ein untergeordneter und kümmerlicher Ausdruck sind, angewendet werden. Die ersten Versuche des reinen Denkens haben zu diesem Nothbehelfe gegriffen; das pythagoreische Zahlensystem ist das berühmte Beyspiel davon. Aber bey reichern Begriffen werden diese Mittel völlig ungenügend, da deren äußerliche Zusammensetzung und die Zufälligkeit der Verknüpfung überhaupt der Natur des Begriffes unangemessen ist, und es völlig zweydeutig macht, welche der vielen Beziehungen, die an zusammengesetztern Zahlen und Figuren möglich sind,

festgehalten werden sollen. Ohnehin verfliegt das Flüßige des Begriffs in solchem äußerlichen Medium, worin jede Bestimmung in das gleichgültige Außer einander fällt. Jene Zweydeutigkeit könnte allein durch die Erklärung gehoben werden. Der wesentliche Ausdruck des Gedankens ist alsdenn jene Erklärung, und jenes Symbolisiren ein gehaltloser Ueberfluß. — Andere mathematische Bestimmungen, wie das Unendliche, Verhältnisse desselben, das Unendlichkleine, Factoren, Potenzen u. s. f. haben ihre wahrhaften Begriffe in der Philosophie selbst; es ist ungeschickt, sie für diese aus der Mathematik hernehmen und entlehnen zu wollen, wo sie begrifflos, ja oft sinnlos aufgenommen werden, und ihre Berichtigung und Bedeutung vielmehr von der Philosophie zu erwarten haben. — Die wahrhaft philosophische Wissenschaft der Mathematik als Größenlehre wäre die Wissenschaft der Maaße, aber diese setzt schon die reelle Besonderheit der Dinge voraus, welche erst in der concreten Natur vorhanden ist.

§. 203.

3) Raum und Zeit machen an und für sich die Idee aus, jener die reelle oder unmittelbar objective, diese die rein subjective Seite. Der Raum ist in sich selbst der Widerspruch des gleichgültigen Auseinanderseyns und der unterschiedslosen Continuität, somit die reine Negativität seiner selbst und das Uebergehen in die Zeit; — der Raum macht sich zur Einzelnheit des Orts. Ebenso ist die Zeit, da deren in Eins zusammengehaltene entgegengesetzte Momente sich unmittelbar aufheben, das unmittelbare Zusammenfallen in die Indifferenz, in das ununterschiedene Aussereinander, oder den Raum, so daß dessen Ort ebendarin unmittelbar als schlechthin gleichgültig gegen seine Bestimmtheit ein anderer wird.

Wissenschaft ist, und ihren Gegenstand, den Raum, voraussetzen darf. — Aber auch sonst wird an das Aufzeigen dieser Nothwendigkeit nicht gedacht. Sie beruht auf der Natur des Begriffes, dessen Bestimmungen aber, weil sie in diesem ersten Elemente des Aussereinander, in der abstracten Quantität, sich darstellen, ganz nur oberflächlich, und ein völlig leerer Unterschied sind. Man kann daher auch gar nicht sagen, wie sich Höhe Länge und Breite von einander unterscheiden, weil sie nur unterschieden seyn sollen, aber noch keine Unterschiede sind. — Die Höhe hat ihre nähere Bestimmung als Richtung nach dem Mittelpunkte der Erde; aber dieser geht die Natur des Raumes für sich nichts an; — abstrahirt hievon ist es eben so gleichgültig, was man Höhe oder Tiefe, als was man Länge oder Breite, die man auch sonst oft Tiefe heißt, nennen will.

§. 199.

b) Aber der Unterschied ist wesentlich bestimmter qualitativer Unterschied. Als solcher ist er α) zunächst die Negation des Raumes selbst, weil dieser das unmittelbare unterschiedslose Aussersichseyn ist; der Punkt. β) Die Negation ist aber, als Negation des Raumes; diese Beziehung des Punktes auf ihn ist die Linie, das erste Andersseyn des Punktes; γ) die Wahrheit des Andersseyns ist aber die Negation der Negation. Die Linie geht daher in Fläche über, welche einerseits eine Bestimmtheit gegen Linie und Punkt, und so Fläche überhaupt ist, andererseits aber ist sie die aufgehobene Negation des Raumes, somit Wiederherstellung der räumlichen Totalität, welche aber nunmehr das negative Moment an ihr hat; — umschliessende Oberfläche, die einen einzelnen ganzen Raum absondert.

Daß die Linie nicht aus Punkten, die Fläche nicht aus Linien besteht, geht aus ihrem Begriffe

hervor, da die Linie der Punkt, als, ausser sich seyend, sich auf den Raum beziehend, und sich aufhebend, die Fläche eben so die aufgehobene ausser sich seyende Linie ist. — Der Punkt ist hier als das Erste, und Positive vorgestellt und von ihm ausgegangen worden. Allein eben so ist umgekehrt, insofern der Raum das Positive ist, die Fläche die erste Negation, und die Linie die Zweyte, die aber ihrer Wahrheit nach als sich auf sich beziehende Negation der Punkt ist; die Nothwendigkeit des Uebergangs ist dieselbe. — Die weitern Figurationen des Raumes, welche die Geometrie betrachtet, sind fernere qualitative Begränzungen einer Raumabstraction, der Fläche, oder eines begränzten ganzen Raums. Es kommen darin wenige Momente der Nothwendigkeit vor, daß z. B. das Dreyeck die erste geradlinige Figur ist, daß alle andern auf sie oder auf das Quadrat zurückgeführt werden müssen, wenn sie bestimmt werden sollen u. dergl. — Das Princip dieser Zeichnungen ist die Verstandesidentität, welche die Figurationen zur Regelmäßigkeit bestimmt, und damit die Verhältnisse begründet und hineinlegt, welche nun zu erkennen der Zweck der Wissenschaft ist. — Im Vorbeygehen kann bemerkt werden, daß es ein sonderbarer Einfall Kants war, zu behaupten, die Definition der geraden Linien, daß sie der kürzeste Weg zwischen zwey Punkten sey, sey ein synthetischer Satz; denn mein Begriff vom Geraden enthalte nichts von Größe, sondern nur eine Qualität. — In diesem Sinn ist jede Definition ein synthetischer Satz; das Definitum, die gerade Linie, ist erst die Anschauung oder Vorstellung, und die Bestimmung, daß sie der kürzeste Weg zwischen zwey Punkten sey, macht erst den Begriff aus (wie er nemlich in solchen Definitionen erscheint, s. §. 110). Daß der Begriff nicht schon in der Anschauung vorhanden

ist, macht eben den Unterschied von beyden, und die Foderung einer Definition aus. Daß dem bloßen Vorstellen etwas als eine Qualität erscheint, dessen Specifisches aber auf einer quantitativen Bestimmung beruht, ist was sehr einfaches, und z. B. auch beym rechten Winkel, beym Grade u. s. f. der Fall.

§. 200.

a) Die Negativität, die sich als Punkt auf den Raum bezieht und in ihm ihre Bestimmungen als Linie und Fläche entwickelt, ist aber in der Sphähre des Aussersichseyns ebensowohl für sich und als gleichgültig gegen das ruhige Nebeneinander erscheinend; so für sich gesetzt ist sie die Zeit.

§. 201.

Die Zeit als die negative Einheit des Aussersichseyns ist gleichfalls ein schlechthin abstractes, ideelles Seyn, das indem es ist, nicht ist, und indem es nicht ist, ist.

Die Zeit ist wie der Raum, eine reine Form der Sinnlichkeit oder des Anschauens, — aber wie jenen, so geht auch die Zeit dieser Unterschied der Objectivität und eines gegen dieselbe subjectiven Bewußtseyns nichts an. Wenn diese Bestimmungen auf Raum und Zeit angewendet werden, so ist jener die abstracte Objectivität, diese aber die abstracte Subjectivität. Die Zeit ist dasselbe Princip, als das Ich = Ich des reinen Selbstbewußtseyns; aber dasselbe oder der einfache Begriff noch in seiner gänzlichen Aeusserlichkeit, das angeschaute bloße Werden, das reine Insichseyn als schlechthin ein Aussersich-kommen. — Die Zeit ist eben so continuirlich als der Raum, denn sie ist die abstracte sich auf sich beziehende Negativität, und in dieser Abstraction ist noch kein reeller Unterschied — In der Zeit, sagt man, entsteht und vergeht Alles, denn sie ist

eben die Abstraction des Entstehens und Vergehens selbst. Wenn von Allem, nemlich der Erfüllung der Zeit, eben so von der Erfüllung des Raums abstrahirt wird, so bleibt die leere Zeit wie der leere Raum übrig, — d. i. es sind dann diese Abstractionen der Aeusserlichkeit gesetzt. — Aber die Zeit selbst ist dieß Werden, dieß seyende Abstrahiren, der Alles gebährende und seine Geburten zerstörende Chronos. — Allein das Reelle ist ebensowohl identisch, als verschieden von der Zeit. Alles ist vergänglich, was Zeitlich ist, nemlich was nur in der Zeit ist, d. h. was nicht, wie der Begriff, an ihm selbst die reine Negativität ist, sondern diese als sein allgemeines Wesen zwar in sich hat, aber ihm nicht absolut gemäß ist, daher sich zu derselben als zu seiner Macht verhält. Die Zeit selbst ist ewig, denn sie, nicht irgend eine Zeit, noch Itzt, sondern die Zeit als Zeit, ist ihr Begriff. Dieser aber, in seiner Identität mit sich, Ich=Ich, ist an und für sich die absolute Negativität und Freyheit; die Zeit ist daher nicht seine Macht, noch ist er in der Zeit und ein Zeitliches, sondern er ist vielmehr die Macht der Zeit, als welche nur diese Negativität als Aeusserlichkeit ist. — Das Natürliche ist darum der Zeit unterthan, insofern es endlich ist; das Wahre dagegen, die Idee, der Geist, ist ewig. Der Begriff der Ewigkeit muß daher nicht so gefaßt werden, daß sie die aufgehobene Zeit sey, ohnehin nicht in dem Sinn, als ob die Ewigkeit nach der Zeit komme; so würde die Ewigkeit zur Zukunft, zu einem Momente der Zeit, gemacht; auch nicht in dem Sinne, daß die Zeit rein negirt, und die Ewigkeit die bloße Abstraction von ihr sey, sondern die Zeit in ihrem Begriffe, ist wie überhaupt der Begriff selbst, das Ewige, und darum auch absolute Gegenwart.

§. 202.

Die Dimensionen der Zeit, die Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit, sind nur das Werden und dessen Auflösung in die Unterschiede des Seyns als des Uebergehens in Nichts, und des Nichts als des Uebergehens in Seyn. Das unmittelbare Verschwinden dieser in die Einzelnheit, ist die Gegenwart als Jtzt, das nur selbst dieß Verschwinden des Seyns in Nichts, und des Nichts in Seyn ist.

1) Die endliche Gegenwart unterscheidet sich dadurch von der ewigen, daß jene als Jtzt ist und daher ihre abstracten Momente, als Vergangenheit und Zukunft, sich von ihr als der concreten Einheit unterscheiden; die Ewigkeit aber als der Begriff enthält diese Momente in ihr selbst, und ihre concrete Einheit ist darum nicht das Jtzt, weil sie die ruhige Identität, das concrete Seyn als allgemeines, nicht das in Nichts verschwindende, als Werden ist. — Uebrigens kommt es in der Natur, wo die Zeit Jtzt ist, nicht zum bestehenden Unterschiede von jenen Dimensionen; sie sind nothwendig nur in der subjectiven Vorstellung, in der Erinnerung, Furcht oder Hoffnung. Die abstracte Vergangenheit aber und Zukunft der Zeit ist der Raum, wie der aufgehobene Raum der Punkt zunächst und die Zeit ist.

2) Der endlichen Wissenschaft des Raumes, der Geometrie, steht unmittelbar keine solche Wissenschaft der Zeit gegenüber, weil die Unterschiede der Zeit nicht diese Gleichgültigkeit des Aussersichseyns, welche die unmittelbare Bestimmtheit des Raums ausmacht, haben, und daher der Figurationen nicht, wie dieser, fähig sind. Diese Fähigkeit erlangt das Prinzip der Zeit aber dadurch, daß es paralysirt, und ihre Negativität vom Verstande zum Eins herabgesetzt wird. Die Anschauung enthält hier wie auch sonst die höhere, relative

Wahrheit als der Verstand bloß für sich; weil dieser nur abstract, jene aber concret ist. — Dieß todte Eins, nun die höchste Aeusserlichkeit des Gedankens, ist der äusserlichen Combination, und diese Combinationen, die Figuren der Arithmetik, wieder der Verstandesbestimmung nach Gleichheit und Ungleichheit, der Identificirung und des Unterscheidens, fähig. Zur Geometrie macht daher die Wissenschaft, die das Eins zum Princip hat, die gegenüberstehende aus. — 3) Der Name Mathematik, ist übrigens vorhin auch für die philosophische Betrachtung des Raums und der Zeit gebraucht worden, weil er derselben wenigstens am nächstem liegt, ungeachtet die Mathematik nur die Grössebestimmung an diesen Gegenständen und von diesen auch, wie erinnert, nicht die Zeit selbst, sondern, nur das Eins in seinen Figurationen und Verbindungen betrachtet. — In der Bewegungslehre wird zwar die Zeit auch ein Gegenstand dieser Wissenschaft; aber die angewandte Mathematik ist überhaupt keine immanente Wissenschaft; eben weil sie die Anwendung der reinen Mathematik auf einen gegebenen Stoff und dessen aus der Erfahrung aufgenommene Bestimmungen ist. —

4) Man könnte aber noch weiter den Gedanken einer philosophischen Mathematik fassen, welche nemlich dasjenige aus Begriffen erkännte, was die gewöhnliche mathematische Verstandeswissenschaft aus ihren vorausgesetzten Bestimmungen nach der Methode des Verstandes ohne Begriffe ableitet. Allein da die Mathematik einmal die Wissenschaft der endlichen Größenbestimmungen ist, welche in ihrer Endlichkeit festbleiben und gelten, nicht übergehen sollen, so ist sie wesentlich eine Wissenschaft des Verstandes; und da sie die Fähigkeit hat, dieses auf eine vollkommene Weise zu seyn, so ist ihr der Vorzug,

den sie vor den andern Wissenschaften dieser Art hat, vielmehr zu erhalten und weder durch Einmischung des ihr heterogenen Begriffes, noch empirischer Zwecke zu verunreinigen. Es bleibt dabey immer offen, daß der Begriff ein gründlicheres Bewußtseyn, als sich bisher gezeigt hat, sowohl über die leitenden Verstandes-Principien, als über die Ordnung und deren Nothwendigkeit in den arithmetischen Operationen sowohl als in den Sätzen der Geometrie begründe — Wenn man die Figurationen des Raums oder des Eins philosophisch behandeln wollte, so würden sie aus dem angegebenen Grunde ihre eigenthümliche Bedeutung verlieren, eine Philosophie derselben würde etwas Logisches oder auch etwas von einer andern concreten philosophischen Wissenschaft werden, je nachdem man den Begriffen eine concretere Bedeutung ertheilte. — Es würde aber eine sehr überflüßige und undankbare Mühe seyn, für den Ausdruck der Gedanken ein solches widerspenstiges und inadäquates Medium, als Raumfiguren und Zahlen sind, gebrauchen zu wollen und dieselben, gewaltsam zu diesem Behufe zu behandeln; immer wäre ihnen der bestimmte Begriff ein äusserlich angeheftetes. Die ersten einfachen Figuren und Zahlen, können beliebigerweise zu Symbolen, die jedoch für den Gedanken ein untergeordneter und kümmerlicher Ausdruck sind, angewendet werden. Die ersten Versuche des reinen Denkens haben zu diesem Nothbehelfe gegriffen; das pythagoreische Zahlensystem ist das berühmte Beyspiel davon. Aber bey reichern Begriffen werden diese Mittel völlig ungenügend, da deren äußerliche Zusammensetzung und die Zufälligkeit der Verknüpfung überhaupt der Natur des Begriffes unangemessen ist, und es völlig zweydeutig macht, welche der vielen Beziehungen, die an zusammengesetztern Zahlen und Figuren möglich sind,

festgehalten werden sollen. Ohnehin verfliegt das Flüßige des Begriffs in solchem äußerlichen Medium, worin jede Bestimmung in das gleichgültige Außer einander fällt. Jene Zweydeutigkeit könnte allein durch die Erklärung gehoben werden. Der wesentliche Ausdruck des Gedankens ist alsdenn jene Erklärung, und jenes Symbolisiren ein gehaltloser Ueberfluß. — Andere mathematische Bestimmungen, wie das Unendliche, Verhältnisse desselben, das Unendlichkleine, Factoren, Potenzen u. s. f. haben ihre wahrhaften Begriffe in der Philosophie selbst; es ist ungeschickt, sie für diese aus der Mathematik hernehmen und entlehnen zu wollen, wo sie begrifflos, ja oft sinnlos aufgenommen werden, und ihre Berichtigung und Bedeutung vielmehr von der Philosophie zu erwarten haben. — Die wahrhaft philosophische Wissenschaft der Mathematik als Größenlehre wäre die Wissenschaft der Maaße, aber diese setzt schon die reelle Besonderheit der Dinge voraus, welche erst in der concreten Natur vorhanden ist.

§. 203.

3) Raum und Zeit machen an und für sich die Idee aus, jener die reelle oder unmittelbar objective, diese die rein subjective Seite. Der Raum ist in sich selbst der Widerspruch des gleichgültigen Auseinanderseyns und der unterschiedslosen Continuität, somit die reine Negativität seiner selbst und das Uebergehen in die Zeit; — der Raum macht sich zur Einzelnheit des Orts. Ebenso ist die Zeit, da deren in Eins zusammengehaltene entgegengesetzte Momente sich unmittelbar aufheben, das unmittelbare Zusammenfallen in die Indifferenz, in das ununterschiedene Aussereinander, oder den Raum, so daß dessen Ort ebendarin unmittelbar als schlechthin gleichgültig gegen seine Bestimmtheit ein anderer wird.

Dieß Vergehen und Wiedererzeugen des Raums in Zeit und der Zeit in Raum ist die Bewegung; — ein Werden, das aber selbst ebensosehr unmittelbar die identische daseyende Einheit beyder, die Materie, ist.

Der Uebergang von der Idealität zur Realität, von der Abstraction zum concreten Daseyn, hier von Raum und Zeit zu der Realität, welche als Materie erscheint, ist für den Verstand unbegreiflich, und macht sich für ihn daher immer äußerlich und als ein gegebenes. Die geläufige Vorstellung ist, Raum und Zeit als leer von aussen her mit der Materien erfüllen zu lassen, und einerseits auf diese Weise die materiellen Dinge als gleichgültig gegen Raum und Zeit, und andererseits zugleich als wesentlich räumlich und zeitlich anzunehmen. — Was von der Materie gewöhnlich gesagt wird, ist, α) daß sie zusammengesetzt ist; — dieß bezieht sich auf ihre Identität mit dem Raum. — Insofern bey ihr von der Zeit und überhaupt von aller Form abstrahirt wird, ist von ihr behauptet worden, daß sie ewig und unveränderlich ist. Dieß folgt in der That unmittelbar; aber eine solche Materie ist auch nur ein unwahres Abstractum. β) Ist die Materie undurchdringlich und leistet Widerstand, ist ein fühlbares, sichtbares u. s. f. Diese Prädicate sind nichts anderes, als daß die Materie theils für die bestimmte Wahrnehmung, überhaupt für ein Anderes, theils aber ebensosehr für sich ist. Beydes sind die Bestimmungen, welche sie eben als die Identität des Raums und der Zeit, des unmittelbaren Aussereinander und der Negativität oder des Werdens hat. — Der Uebergang der Idealität in die Realität kommt aber auch auf förmlichere Weise in den bekanntesten mechanischen Erscheinungen vor, daß nämlich die

Idealität die Stelle der Realität und umgekehrt vertreten kann; und es ist nur die gewöhnliche Gedankenlosigkeit der Vorstellung und des Verstandes daran Schuld, daß für sie aus dieser Vertauschbarkeit beyder ihre Identität nicht hervorgeht. Beym Hebel z. B. kann an die Stelle der Entfernung Masse und umgekehrt gesetzt werden, und ein Quantum vom ideellen Moment bringt dieselbe Wirkung hervor als das entsprechende Reelle. — In der Größe der Bewegung vertritt ebenso Geschwindigkeit, das quantitative Verhältniß von Raum und Zeit, die Masse, und umgekehrt kommt dieselbe reelle Wirkung hervor, wenn diese erhöht und jene verhältnißmäßig vermindert wird. — Ein Ziegelstein für sich erschlägt einen Menschen nicht, sondern bringt diese Wirkung nur durch die erlangte Geschwindigkeit hervor, d. i. der Mensch wird durch Raum und Zeit todtgeschlagen. — Die Reflexionsbestimmung von Kraft ist es hier, was einmal für den Verstand fixirt und als ein Letztes dasteht, ihn daher hindert und es für überflussig halten läßt, weiter nach dem Begriffe zu fragen. Aber dieß wenigstens schwebt ihm gedankenlos vor, daß die Wirkung der Kraft etwas reelles, sinnfälliges ist, und daß in der Kraft das ist, was in ihrer Aeusserung, auch daß die Kraft eben diese Kraft ihrer Aeusserung durch das Verhältniß der ideellen Momente, des Raums und der Zeit, erlangt. — Es gehört ferner auch zu dieser begrifflosen Reflexion, die sogenannten Kräfte der Materie als eingepflanzt, und als ihr ursprünglich äusserlich anzusehen, so daß eben diese Identität der Zeit und des Raums, welche bey der Reflexionsbestimmung von Kraft vorschwebt und welche in Wahrheit das Wesen der Materie ausmacht, als etwas ihr Fremdes und Zufälliges gesetzt ist.

§. 202.

Die Dimensionen der Zeit, die Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit, sind nur das Werden und dessen Auflösung in die Unterschiede des Seyns als des Uebergehens in Nichts, und des Nichts als des Uebergehens in Seyn. Das unmittelbare Verschwinden dieser in die Einzelnheit, ist die Gegenwart als Jtzt, das nur selbst dieß Verschwinden des Seyns in Nichts, und des Nichts in Seyn ist.

1) Die endliche Gegenwart unterscheidet sich dadurch von der ewigen, daß jene als Jtzt ist und daher ihre abstracten Momente, als Vergangenheit und Zukunft, sich von ihr als der concreten Einheit unterscheiden; die Ewigkeit aber als der Begriff enthält diese Momente in ihr selbst, und ihre concrete Einheit ist darum nicht das Jtzt, weil sie die ruhige Identität, das concrete Seyn als allgemeines, nicht das in Nichts verschwindende, als Werden ist. — Uebrigens kommt es in der Natur, wo die Zeit Jtzt ist, nicht zum bestehenden Unterschiede von jenen Dimensionen; sie sind nothwendig nur in der subjectiven Vorstellung, in der Erinnerung, Furcht oder Hoffnung. Die abstracte Vergangenheit aber und Zukunft der Zeit ist der Raum, wie der aufgehobene Raum der Punkt zunächst und die Zeit ist.

2) Der endlichen Wissenschaft des Raumes, der Geometrie, steht unmittelbar keine solche Wissenschaft der Zeit gegenüber, weil die Unterschiede der Zeit nicht diese Gleichgültigkeit des Aussersichseyns, welche die unmittelbare Bestimmtheit des Raums ausmacht, haben, und daher der Figurationen nicht, wie dieser, fähig sind. Diese Fähigkeit erlangt das Prinzip der Zeit aber dadurch, daß es paralysirt, und ihre Negativität vom Verstande zum Eins herabgesetzt wird. Die Anschauung enthält hier wie auch sonst die höhere, relative

Wahrheit als der Verstand bloß für sich; weil dieser nur abstract, jene aber concret ist. — Dieß todte Eins, nun die höchste Aeusserlichkeit des Gedankens, ist der äusserlichen Combination, und diese Combinationen, die Figuren der Arithmetik, wieder der Verstandesbestimmung nach Gleichheit und Ungleichheit, der Identificirung und des Unterscheidens, fähig. Zur Geometrie macht daher die Wissenschaft, die das Eins zum Princip hat, die gegenüberstehende aus. — 3) Der Name Mathematik, ist übrigens vorhin auch für die philosophische Betrachtung des Raums und der Zeit gebraucht worden, weil er derselben wenigstens am nächstem liegt, ungeachtet die Mathematik nur die Größebestimmung an diesen Gegenständen und von diesen auch, wie erinnert, nicht die Zeit selbst, sondern, nur das Eins in seinen Figurationen und Verbindungen betrachtet. — In der Bewegungslehre wird zwar die Zeit auch ein Gegenstand dieser Wissenschaft; aber die angewandte Mathematik ist überhaupt keine immanente Wissenschaft; eben weil sie die Anwendung der reinen Mathematik auf einen gegebenen Stoff und dessen aus der Erfahrung aufgenommene Bestimmungen ist. —

4) Man könnte aber noch weiter den Gedanken einer philosophischen Mathematik fassen, welche nemlich dasjenige aus Begriffen erkännte, was die gewöhnliche mathematische Verstandeswissenschaft aus ihren vorausgesetzten Bestimmungen nach der Methode des Verstandes ohne Begriffe ableitet. Allein da die Mathematik einmal die Wissenschaft der endlichen Größenbestimmungen ist, welche in ihrer Endlichkeit festbleiben und gelten, nicht übergehen sollen, so ist sie wesentlich eine Wissenschaft des Verstandes; und da sie die Fähigkeit hat, dieses auf eine vollkommene Weise zu seyn, so ist ihr der Vorzug,

den sie vor den andern Wissenschaften dieser Art hat, vielmehr zu erhalten und weder durch Einmischung des ihr heterogenen Begriffes, noch empirischer Zwecke zu verunreinigen. Es bleibt dabey immer offen, daß der Begriff ein gründlicheres Bewußtseyn, als sich bisher gezeigt hat, sowohl über die leitenden Verstandes-Principien, als über die Ordnung und deren Nothwendigkeit in den arithmetischen Operationen sowohl als in den Sätzen der Geometrie begründe. — Wenn man die Figurationen des Raums oder des Eins philosophisch behandeln wollte, so würden sie aus dem angegebenen Grunde ihre eigenthümliche Bedeutung verlieren, eine Philosophie derselben würde etwas Logisches oder auch etwas von einer andern concreten philosophischen Wissenschaft werden, je nachdem man den Begriffen eine concretere Bedeutung ertheilte. — Es würde aber eine sehr überflüßige und undankbare Mühe seyn, für den Ausdruck der Gedanken ein solches widerspenstiges und inadäquates Medium, als Raumfiguren und Zahlen sind, gebrauchen zu wollen und dieselben, gewaltsam zu diesem Behufe zu behandeln; immer wäre ihnen der bestimmte Begriff ein äusserlich angeheftetes. Die ersten einfachen Figuren und Zahlen, können beliebigerweise zu Symbolen, die jedoch für den Gedanken ein untergeordneter und kümmerlicher Ausdruck sind, angewendet werden. Die ersten Versuche des reinen Denkens haben zu diesem Nothbehelfe gegriffen; das pythagoreische Zahlensystem ist das berühmte Beyspiel davon. Aber bey reichern Begriffen werden diese Mittel völlig ungenügend, da deren äußerliche Zusammensetzung und die Zufälligkeit der Verknüpfung überhaupt der Natur des Begriffes unangemessen ist, und es völlig zweydeutig macht, welche der vielen Beziehungen, die an zusammengesetztern Zahlen und Figuren möglich sind,

festgehalten werden sollen. Ohnehin verfliegt das Flüßige des Begriffs in solchem äußerlichen Medium, worin jede Bestimmung in das gleichgültige Außer einander fällt. Jene Zweydeutigkeit könnte allein durch die Erklärung gehoben werden. Der wesentliche Ausdruck des Gedankens ist alsdenn jene Erklärung, und jenes Symbolisiren ein gehaltloser Ueberfluß. — Andere mathematische Bestimmungen, wie das Unendliche, Verhältnisse desselben, das Unendlichkleine, Factoren, Potenzen u. s. f. haben ihre wahrhaften Begriffe in der Philosophie selbst; es ist ungeschickt, sie für diese aus der Mathematik hernehmen und entlehnen zu wollen, wo sie begrifflos, ja oft sinnlos aufgenommen werden, und ihre Berichtigung und Bedeutung vielmehr von der Philosophie zu erwarten haben. — Die wahrhaft philosophische Wissenschaft der Mathematik als Größenlehre wäre die Wissenschaft der Maaße, aber diese setzt schon die reelle Besonderheit der Dinge voraus, welche erst in der concreten Natur vorhanden ist.

§. 203.

3) Raum und Zeit machen an und für sich die Idee aus, jener die reelle oder unmittelbar objective, diese die rein subjective Seite. Der Raum ist in sich selbst der Widerspruch des gleichgültigen Auseinanderseyns und der unterschiedslosen Continuität, somit die reine Negativität seiner selbst und das Uebergehen in die Zeit; — der Raum macht sich zur Einzelnheit des Orts. Ebenso ist die Zeit, da deren in Eins zusammengehaltene entgegengesetzte Momente sich unmittelbar aufheben, das unmittelbare Zusammenfallen in die Indifferenz, in das ununterschiedene Aussereinander, oder den Raum, so daß dessen Ort ebendarin unmittelbar als schlechthin gleichgültig gegen seine Bestimmtheit ein anderer wird.

Dieß Vergehen und Wiedererzeugen des Raums in Zeit und der Zeit in Raum ist die Bewegung; — ein Werden, das aber selbst ebensosehr unmittelbar die identische daseyende Einheit beyder, die Materie, ist.

Der Uebergang von der Idealität zur Realität, von der Abstraction zum concreten Daseyn, hier von Raum und Zeit zu der Realität, welche als Materie erscheint, ist für den Verstand unbegreiflich, und macht sich für ihn daher immer äußerlich und als ein gegebenes. Die geläufige Vorstellung ist, Raum und Zeit als leer von aussen her mit der Materien erfüllen zu lassen, und einerseits auf diese Weise die materiellen Dinge als gleichgültig gegen Raum und Zeit, und andererseits zugleich als wesentlich räumlich und zeitlich anzunehmen. — Was von der Materie gewöhnlich gesagt wird, ist, α) daß sie zusammengesetzt ist; — dieß bezieht sich auf ihre Identität mit dem Raum. — Insofern bey ihr von der Zeit und überhaupt von aller Form abstrahirt wird, ist von ihr behauptet worden, daß sie ewig und unveränderlich ist. Dieß folgt in der That unmittelbar; aber eine solche Materie ist auch nur ein unwahres Abstractum. β) Ist die Materie undurchdringlich und leistet Widerstand, ist ein fühlbares, sichtbares u. s. f. Diese Prädicate sind nichts anderes, als daß die Materie theils für die bestimmte Wahrnehmung, überhaupt für ein Anderes, theils aber ebensosehr für sich ist. Beydes sind die Bestimmungen, welche sie eben als die Identität des Raums und der Zeit, des unmittelbaren Aussereinander und der Negativität oder des Werdens hat. — Der Uebergang der Idealität in die Realität kommt aber auch auf förmlichere Weise in den bekanntesten mechanischen Erscheinungen vor, daß nämlich die

Idealität die Stelle der Realität, und umgekehrt vertreten kann; und es ist nur die gewöhnliche Gedankenlosigkeit der Vorstellung und des Verstandes daran Schuld, daß für sie aus dieser Vertauschbarkeit beyder ihre Identität nicht hervorgeht. Beym Hebel z. B. kann an die Stelle der Entfernung Masse und umgekehrt gesetzt werden, und ein Quantum vom ideellen Moment bringt dieselbe Wirkung hervor als das entsprechende Reelle. — In der Größe der Bewegung vertritt ebenso Geschwindigkeit, das quantitative Verhältniß von Raum und Zeit, die Masse, und umgekehrt kommt dieselbe reelle Wirkung hervor, wenn diese erhöht und jene verhältnißmäßig vermindert wird. — Ein Ziegelstein für sich erschlägt einen Menschen nicht, sondern bringt diese Wirkung nur durch die erlangte Geschwindigkeit hervor, d. i. der Mensch wird durch Raum und Zeit todtgeschlagen. — Die Reflexionsbestimmung von Kraft ist es hier, was einmal für den Verstand fixirt und als ein Letztes dasteht, ihn daher hindert und es für überflussig halten läßt, weiter nach dem Begriffe zu fragen. Aber dieß wenigstens schwebt ihm gedankenlos vor, daß die Wirkung der Kraft etwas reelles, sinnfälliges ist, und daß in der Kraft das ist, was in ihrer Aeusserung, auch daß die Kraft eben diese Kraft ihrer Aeusserung durch das Verhältniß der ideellen Momente, des Raums und der Zeit, erlangt. — Es gehört ferner auch zu dieser begrifflosen Reflexion, die sogenannten Kräfte der Materie als eingepflanzt, und als ihr ursprünglich äusserlich anzusehen, so daß eben diese Identität der Zeit und des Raums, welche bey der Reflexionsbestimmung von Kraft vorschwebt und welche in Wahrheit das Wesen der Materie ausmacht, als etwas ihr Fremdes und Zufälliges gesetzt ist.

Zweyter Theil.

Die Physik.

§. 204.

Die Materie hält sich in ihr selbst durch das Moment ihrer Negativität, Verschiedenheit oder abstrakter Vereinzelung auseinander; sie hat Repulsion. Ihre Aussereinander ist aber eben so wesentlich, weil diese Verschiedenen ein und dasselbe sind, die negative Einheit dieses aussereinanderseyen den Fürsichseyns, — somit continuirlich. Die Materie hat daher Attraction. Die Einheit dieser Momente ist die Schwere.

Kant hat unter andern auch das Verdienst, durch seinen Versuch einer sogenannten Construction der Materie, in seinen metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft, den Anfang zu einem Begriff der Materie gemacht zu haben, nachdem sie vorher nur als ein Todtes des Verstandes zu Grunde gelegen hatte, und ihre Bestimmungen in dem Verhältnisse von Eigenschaften aufgefaßt worden waren. — Mit diesem Versuche hat Kant den Begriff der Naturphilosophie erweckt, welche nichts anders ist, als das Begreifen der Natur, oder was dasselbe ist, die Erkenntniß des Begriffes in der Natur. Er hat aber dabey die Reflexionsbestimmungen von Attractivkraft und Repulsivkraft als fertige angenommen, und wieder bey Bestimmung derselben, aus welchen die Materie hervorgehen sollte, diese als ein fertiges vorausgesetzt, — eine Verwirrung, die eine nothwendige Folge ist, weil jene abstracten Momente ohne ihre Identität nicht begriffen werden können, oder vielmehr weil die Betrachtung dieser entgegengesetzten Bestimmungen sich unmittelbar in ihre Identität auflöst. Ausführlicher habe ich die in dieser Kantischen

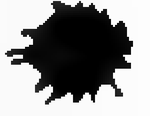
Exposition herrschende Verwirrung, in meinem System der Logik, 1r. Band 1r. Th. S. 119 ff. dargestellt.

§. 205.

Die Materie ist als schwer nur erst 1) die in sich seyende, oder allgemeine Materie; sie ist der Gegenstand der Mechanik. Aber dieser Begriff muß sich 2) specificiren; so ist sie die elementarische Materie, und Gegenstand der elementarischen Physik. 3) Die besondere Materie sich in die Einzelnheit zusammennehmend ist die individualisirte Materie, und Gegenstand der Physik der eigentlichen Körperwelt.

A.

Die Mechanik.



§. 206.

Die Materie hat zunächst als bloß allgemeine nur einen quantitativen Unterschied, und besondert sich in verschiedene Quanta, — Massen, welche in der oberflächlichen Bestimmung eines Ganzen oder Eins, Körper sind.

§. 207.

Der Körper ist 1) als schwere Materie die gediegene Identität des Raums und der Zeit, aber 2) als die erste Negation hat er ihre von einander und von ihm unterschiedene Idealität an ihm und ist wesentlich im Raume und in der Zeit, deren gegen diese Form gleichgültigen Inhalt er ausmacht.

§. 208.

3) Der Körper ist als der Raum, in welchem die Zeit aufgehoben ist, dauernd, und 4) als die Zeit, in dem das gleichgültige Bestehen des Raums aufgehoben ist, vergänglich, und überhaupt ein ganz zu-

fälliges Eins, 5) aber ist er die beyde in ihrer Entgegensetzung bindende Einheit; so hat er wesentlich Bewegung, die Erscheinung der Schwere.

Wie die Kräfte als der Materie nur eingepflanzt angesehen worden, so ist es insbesondere auch die Bewegung, welche selbst in der wissenschaftlich seyn sollenden Physik, als eine dem Körper äusserliche Bestimmung betrachtet wird; so daß es ein Haupt-Axiom der Mechanik ist, daß der Körper schlechthin nur durch eine äusserliche Ursache in Bewegung als in einen Zustand versetzt werden soll. Einerseits ist es der Verstand, welcher Bewegung und Ruhe als begrifflose Bestimmungen auseinander hält, und deswegen ihr Uebergehen ineinander nicht erfaßt, andererseits schweben der Vorstellung nur die selbstlosen Körper der Erde vor, die der Gegenstand der gemeinen Mechanik sind. Die Bestimmungen, welche an der Erscheinung solcher Körper vorkommen und gelten, werden zu Grunde gelegt, und die Natur der selbstständigen Körper darunter subsumirt; wogegen in Wahrheit diese vielmehr die allgemeinen und jene die schlechthin subsumirten sind, und in der absoluten Mechanik sich der Begriff in seiner Wahrheit und eigenthümlich darstellt.

§. 209.

In der Bewegung setzt sich die Zeit räumlich als Ort, aber diese gleichgültige Räumlichkeit wird ebenso unmittelbar zeitlich; der Ort wird ein anderer (§. 202.) Diese Differenz der Zeit und des Raums ist als Unterschied ihrer absoluten Einheit, des gleichgültigen Inhalts, ein Unterschied von Körpern, welche sich auseinander halten, und ebensosehr durch ihre Schwere ihre Einheit suchen; — allgemeine Gravitation.

§. 270.

Die Gravitation ist der wahrhafte und bestimmte Begriff der materiellen Körperlichkeit, die damit ebenso wesentlich in besondere Körper getheilt ist, und ihr erscheinendes Daseyn, das Moment der äusserlichen Einzelnheit, in der Bewegung hat, welche hiedurch unmittelbar als eine Relation mehrerer Körper bestimmt ist.

Die allgemeine Gravitation muß für sich als ein tiefer Gedanke anerkannt werden, der eine absolute Grundlage für die Mechanik ausmacht, wenn er schon zunächst in der Sphäre der Reflexion gefaßt, die Aufmerksamkeit und Zutrauen vornemlich durch die damit verbundene quantitative Bestimmung auf sich zog, und seine Bewährung nur in der vom Sonnensystem bis auf die Erscheinung der Haarröhrchen herab verfolgten Erfahrung finden sollte. — Uebrigens widerspricht die Gravitation unmittelbar dem Gesetze der Trägheit, denn vermöge jener strebt die Materie aus sich selbst zur anderen hin. — Im Begriffe der Schwere sind, wie gezeigt, selbst die beyden Momente des Fürsichseyns, und der das Fürsichseyn aufhebenden Continuität enthalten. Diese Momente des Begriffs erfahren nun das Schicksal, als besondere Kräfte, entsprechend der Attractiv- und Repulsivkraft, in näherer Bestimmung als Centripetal- und Centrifugalkraft gefaßt zu werden, die wie die Schwere auf die Körper agiren, unabhängig von einander und zufälligerweise in einem Dritten, dem Körper, zusammenstossen sollen. Hiedurch wird, was am Gedanken der Schwere Tiefes ist, wieder zu nichte gemacht, und so lange kann Begriff und Vernunft nicht in die Lehre der absoluten Bewegung eindringen, als die so gepriesenen Entdeckungen der Kräfte darin herr-

schend sind. — Wenn man den quantitativen Bestimmungen, welche über Gesetze dieser beyden Kräfte ausgefunden worden, aufmerksam nachgeht, so entdeckt sich bald die Verwirrung, die aus jener Scheidung entsteht. Noch größer aber wird sie, wenn ihrer im Verhältnisse zur Schwere erwähnt wird; die Gravitation, die auch Attraction genannt wird, erscheint dann als dasselbe mit der Centripetalkraft, das Gesetz für diese einzelne Kraft als ein Gesetz des Ganzen der Gravitation, und die Centrifugalkraft, die ein anderesmal wieder für schlechthin wesentlich gilt, als etwas ganz überflüssiges. — In obigem Schlusse, welcher die unmittelbare Idee der Schwere enthält, sie selbst nemlich als den Begriff, welcher durch die Besonderheit der Körper in die äusserliche Realität der Bewegung tritt, ist die vernünftige Identität und Untrennbarkeit dieser drey Momente enthalten. — Auch zeigt sich in demselben die Relativität der Bewegung, als sie schlechthin nur im Systeme mehrerer und zwar nach verschiedener Bestimmung zu einander im Verhältniß stehender Körper einen Sinn hat; welche verschiedene Bestimmung sich sogleich ergeben wird.

§. 211.

Die besondern Körper, in welchen die Schwere realisirt ist, haben zu Bestimmungen ihrer unterschiedenen Natur die Momente ihres Begriffs. Einer ist also das allgemeine Centrum des Insichseyns. Diesem Extreme steht die aussersichseyende, centrumlose Einzelnheit entgegen. Die besondern aber sind andere, die in der Bestimmung des Aussersichseyns stehen und als zugleich insichseyende auch Centra für sich sind, und sich auf den ersten als auf ihre wesentliche Einheit beziehen; — eine Beziehung, die nicht eine Beziehung von Masse zu Masse, sondern qualitativ ist.

§. 212.

1) Die Bewegung der Körper der relativen Centralität in Beziehung auf den Körper der abstracten, allgemeinen, ist die absolut freye Bewegung, und der Schluß dieses Systemes ist, daß der allgemein Centralkörper durch die relativen mit der unselbstständigen Körperlichkeit zusammengeschlossen ist.

Die Gesetze der absolut-freyen Bewegung sind bekanntlich von Keppler entdeckt worden; — eine Entdeckung von unsterblichem Ruhme. Bewiesen hat Keppler dieselbe in dem Sinne, daß er für die empirischen Data ihren allgemeinen Ausdruck gefunden hat. (§. 145) Es ist seitdem zu einer allgemeinen Redensart geworden, daß Newton erst die Beweise jener Gesetze gefunden habe. Nicht leicht ist ein Ruhm ungerechter von einem ersten Entdecker auf einen andern übergegangen. Ich mache hier nur darauf aufmerksam, daß im Grunde bereits von den Mathematikern zugestanden wird 1) daß die Newtonischen Formeln sich aus den Kepplerischen Gesetzen ableiten lassen, 2) daß der Newtonische Beweis von dem Satze, daß ein dem Gravitationsgesetze unterworfener Körper sich in einer Ellipse um den Centralkörper bewege, auf eine konische Section überhaupt geht; während der Hauptsatz der bewiesen werden sollte, gerade darin besteht, daß die Bahn eines solchen Körpers nicht ein Kreis oder sonst eine konische Section, sondern allein die Ellipse ist. Die Bedingungen, welche die Bahn des Körpers zu einem bestimmten Kegelschnitte machen, werden auf einen empirischen Umstand, nemlich eine besondere Lage des Körpers in einem bestimmten Zeitpunkte, und die zufällige Stärke eines Stoßes, den er ursprünglich erhalten haben sollte, zurückgeführt. 3) daß das Newtonische Gesetz von der sogenannten Kraft der

Schwere gleichfalls nur aus der Erfahrung durch Induction aufgezeigt ist. — Bey näherer Betrachtung zeigt sich, daß das, was Keppler auf eine einfache und erhabene Weise, in der Form von Gesetzen der himmlischen Bewegung ausgesprochen, Newton in die begrifflose Reflexionsform von Kraft der Schwere umgewandelt hat. Die ganze Manier dieses sogenannten Beweisens stellt überhaupt ein verworrenes Gewebe dar, aus Linien der bloß geometrischen Construction, welchen eine physicalische Bedeutung von selbstständigen Kräften gegeben wird, und aus leeren Verstandesbegriffen von einer beschleunigenden Kraft, von Zeittheilchen, zu deren Anfang jene immer von neuem einwirken, einer Kraft der Trägheit, welche deren vorherige Wirkung fortsetzen soll u. s. f. — Ein vernünftiger Beweis über die quantitativen Bestimmungen der freyen Bewegung kann allein auf den Begriffsbestimmungen des Raums und der Zeit, der Momente, deren Verhältniß die Bewegung ist, beruhen.

§. 213.

a) Das absolute Verhältniß der unselbstständigen Körper, welche blos das Extrem des Aussersichseyns der Schwere sind und daher einer eignen Centralität entbehren, zu ihren relativen Centralkörpern, ist das Ruhen ihrer Schwere in denselben, welches wegen des körperlichen Aussereinanderseyns nur ein Streben und daher ein Druck ist, nach ihrem ausser ihnen liegenden Centrum gerichtet.

§. 214.

Die Trennung von dem unmittelbaren Zusammenhange, in welchem ein solcher Körper ruht, ist ein zufälliger Zustand, den er, wenn das äusserliche Hinderniß seines Zusammenhangs gehoben, durch den Fall

aufhebt, — eine relativ-freye Bewegung, indem jenes Entfernen dem Körper als unselbstständigem nicht zukommt, aber die Bewegung, wenn das Hinderniß entfernt wird, ihm immanent und eine Erscheinung seiner eigenen Schwere ist. Diese Bewegung geht für sich selbst in Ruhe über.

Die anziehende Kraft der Sonne z. B. gegen die Planeten oder der Erde gegen die ihr angehörigen und selbstständigen Körper, führt die schiefe Vorstellung mit sich, als ob sie eine dem Centralkörper inwohnende Activität wäre, und die in ihrer Sphäre befindlichen Körper sich nur passiv und äusserlich dagegen verhielten. — So wird auch die absolute Bewegung durch die Anwendung von Bestimmungen der gemeinen Mechanik als der todte Conflict von einer selbstständigen Tangentialkraft und einer eben so selbstständigen vom Mittelpunkt ausgehenden Kraft vorgestellt, von welchen der Körper passiv hin und hergezogen wäre. — Das Galileische Gesetz des Falles, daß die durchgelaufenen Räume sich wie die Quadrate der verflossenen Zeiten verhalten, zeigt gegen die abstracte gleichförmige Geschwindigkeit des todten Mechanismus, wo die Räume den Zeiten proportional sind, das Freywerden der Begriffsbestimmungen der Zeit und des Raumes, von denen jene als das negative Moment oder Princip des Eins die Bestimmung der Wurzel, dieser aber als das Aussereinanderseyn, und zwar ein, ohne eine andere Bestimmtheit als die der Wurzel, Aussersichkommen, die Bestimmung des Quadrats hat. In diesem Gesetze bleiben beyde Momente noch in diesem Verhältnisse, weil die Freyheit der Bewegung im Falle, da sie auch bedingt ist, nur formell ist; in der absoluten Bewegung hingegen ist das Verhältniß in seiner Totalität, da sie die in sich zurückkehrende Bewegung ist. Weil das

Gesetz wesentlich Verhältniß ist, so sind Raum und Zeit in ihrem ursprunglichen Unterschiede gehalten; die dimensionslose Zeit kommt also nur zur formellen Identität mit sich, der Raum dagegen als das positive Aussereinander zur Dimension des Begriffs. Das Kepplerische Gesetz ist daher ein Verhältniß des Würfels der Entfernungen zu den Quadraten der Zeiten; — ein Gesetz, das darum so groß ist, weil es so einfach und unmittelbar die Vernunft der Sache darstellt, da hingegen die Newtonische Formel, wodurch es in ein Gesetz für die Kraft der Schwere verwandelt wird, nur die Verdrehung und Umkehrung der auf halbem Wege stehen bleibenden Reflexion zeigt.

§. 215.

3) In dem Extreme der unselbstständigen Körper ist die allgemeine Gravitation, welche sie als Materien gegen einander haben, derjenigen, welche sie gegen ihren gemeinschaftlichen Centralkörper haben, unterworfen. Gegeneinander ist daher ihre Bewegung ihnen äusserlich und zufällig; die Ursache derselben ist ein Stoß und Druck. In dieser gemein mechanischen Bewegung ist die Größe der Masse, die im Falle keine Bedeutung hat, und der Widerstand, den sie durch eine besondere Beschaffenheit leistet, ein Bestimmungsmoment. Weil sie dem wesentlichen Verhältnisse des unselbstständigen Körpers, nemlich dem zu seinem Centralkörper, widerspricht, so hebt sie durch sich selbst sich in Ruhe auf. Diese Nothwendigkeit des Begriffs erscheint aber in dieser Sphäre der Aeusserlichkeit, als ein äusserliches Hinderniß oder Reibung.

Das Gesetz die Trägheit ist zunächst von der Natur der Bewegung unselbstständiger Körper genommen, denen die Bewegung, weil sie die Differenz der Schwere nicht an ihnen selbst haben, äus-

ferlich ist. Aber ebendarum ist die Ruhe ihnen immanent, nemlich die Identitat mit dem ausser ihnen liegenden Centrum. Ihre Bewegung geht daher wesentlich in die Ruhe, aber nicht in absolute, sondern in den Druck, als Streben nach ihrem Centrum über, welches Streben, wenn es als ein strebendes Bewegen angesehen werden soll, wenigstens die Veränderung jener äusserlichen Bewegung in dieses Streben ist, das die Natur des Körpers ausmacht. — Das einzelne Hinderniß oder das allgemeine, die Reibung, ist zwar ein äusserliches, aber ein nothwendiges; es ist die Erscheinung jenes durch den Begriff des unselbstständigen Körpers gesetzten Uebergangs. — Eben dieß findet auch in Ansehung des Pendels Statt, von dessen Bewegung gesagt zu werden pflegt, daß sie ohne Aufhören fortdauern würde, wenn die Reibung entfernt werden könnte. — Für sich drückt das Gesetz der Trägheit nichts aus, als das Festhalten des Verstandes an den Abstractionen von Ruhe und Bewegung, daß nemlich die Ruhe nur Ruhe, die Bewegung nur Bewegung ist; der Uebergang dieser Abstractionen in einander, welcher der Begriff ist, ist für den Verstand etwas Aeusserliches. — Dieses Gesetz der Trägheit, der Stoß, das Anziehen und andere Bestimmungen sind unstatthaft aus der gemeinen Mechanick in die absolute übergetragen worden, in welcher die Bewegung vielmehr in ihrem freyen Begriffe ist.

§. 216.

Der Unterschied von Centralkörpern, und von unselbstständigen ist im Insichseyn der Schwere selbst, deren identische Natur ihre Existenz ist. Der unselbstständige hat als das Aussersichseyn der mit sich identischen Schwere den Beginn des realen Unterschieds; er hat nur ein negatives Centrum der Schwere, einen Schwerpunkt sei-

fälliges Eins, 5) aber ist er die beyde in ihrer Entgegensetzung bindende Einheit; so hat er wesentlich *Bewegung*, die Erscheinung der Schwere.

Wie die Kräfte als der Materie nur *eingepflanzt* angesehen worden, so ist es insbesondere auch die *Bewegung*, welche selbst in der wissenschaftlich seyn sollenden Physik, als eine dem Körper *äusserliche* Bestimmung betrachtet wird; so daß es ein Haupt-Axiom der Mechanik ist, daß der Körper schlechthin nur durch eine *äusserliche Ursache* in Bewegung als in einen *Zustand* versetzt werden soll. Einerseits ist es der Verstand, welcher Bewegung und Ruhe als begrifflose Bestimmungen auseinander hält, und deswegen ihr Uebergehen in einander nicht erfaßt, andererseits schweben der [illegible]stellung nur die *selbstlosen* Körper der Erde vor, die der Gegenstand der gemeinen Mechanik sind. Die Bestimmungen, welche an der Erscheinung solcher Körper vorkommen und gelten, werden zu Grunde gelegt, und die Natur der selbstständigen Körper darunter subsumirt; wogegen in Wahrheit diese vielmehr die allgemeinen und jene die schlechthin subsumirten sind, und in der absoluten Mechanik sich der Begriff in seiner Wahrheit und eigenthümlich darstellt.

§. 209.

In der Bewegung setzt sich die Zeit räumlich als Ort, aber diese gleichgültige Räumlichkeit wird ebenso unmittelbar *zeitlich*; der Ort wird ein *anderer* (§. 202.) Diese Differenz der Zeit und des Raums ist als Unterschied ihrer absoluten Einheit, des gleichgültigen *Inhalts*, ein Unterschied von Körpern, welche sich auseinander halten, und ebensosehr durch ihre Schwere ihre Einheit suchen; — allgemeine *Gravitation*.

§. 269.

Die Gravitation ist der wahrhafte und bestimmte Begriff der materiellen Körperlichkeit, die damit ebenso wesentlich in besondere Körper getheilt ist, und ihr erscheinendes Daseyn, das Moment der äusserlichen Einzelnheit, in der Bewegung hat, welche hiedurch unmittelbar als eine Relation mehrerer Körper bestimmt ist.

Die allgemeine Gravitation muß für sich als ein tiefer Gedanke anerkannt werden, der eine absolute Grundlage für die Mechanik ausmacht, wenn er schon zunächst in der Sphäre der Reflexion gefaßt, die Aufmerksamkeit und Zutrauen vornemlich durch die damit verbundene quantitative Bestimmung auf sich zog, und seine Bewährung nur in der vom Sonnensystem bis auf die Erscheinung der Haarröhrchen herab verfolgten Erfahrung finden sollte. — Uebrigens widerspricht die Gravitation unmittelbar dem Gesetze der Trägheit, denn vermöge jener strebt die Materie aus sich selbst zur anderen hin. — Im Begriffe der Schwere sind, wie gezeigt, selbst die beyden Momente des Fürsichseyns, und der das Fürsichseyn aufhebenden Continuität enthalten. Diese Momente des Begriffs erfahren nun das Schicksal, als besondere Kräfte, entsprechend der Attractiv- und Repulsivkraft, in näherer Bestimmung als Centripetal- und Centrifugalkraft gefaßt zu werden, die wie die Schwere auf die Körper agiren, unabhängig von einander und zufälligerweise in einem Dritten, dem Körper, zusammenstossen sollen. Hiedurch wird, was am Gedanken der Schwere Tiefes ist, wieder zu nichte gemacht, und so lange kann Begriff und Vernunft nicht in die Lehre der absoluten Bewegung eindringen, als die so gepriesenen Entdeckungen der Kräfte darin herr-

fälliges Eins, 5) aber ist er die beyde in ihrer Entgegensetzung bindende Einheit; so hat er wesentlich Be*wegung*, die Erscheinung der Schwere.

Wie die Kräfte als der Materie nur *eingepflanzt* angesehen worden, so ist es insbesondere auch die *Bewegung*, welche selbst in der wissenschaftlich seyn sollenden Physik, als eine dem Körper *äusserliche* Bestimmung betrachtet wird; so daß es ein Haupt-Axiom der Mechanik ist, daß der Körper schlechthin nur durch eine *äusserliche* Ursache in Bewegung als in einen *Zustand* versetzt werden soll. Einerseits ist es der Verstand, welcher Bewegung und Ruhe als begrifflose Bestimmungen auseinander hält, und deswegen ihr Uebergehen in einander nicht erfaßt, andererseits schweben der [illegible]ellung nur die *selbstlosen* Körper der Erde vor, die der Gegenstand der gemeinen Mechanik sind. Die Bestimmungen, welche an der Erscheinung solcher Körper vorkommen und gelten, werden zu Grunde gelegt, und die Natur der selbstständigen Körper darunter subsumirt; wogegen in Wahrheit diese vielmehr die allgemeinen und jene die schlechthin subsumirten sind, und in der absoluten Mechanik sich der Begriff in seiner Wahrheit und eigenthümlich darstellt.

§. 209.

In der Bewegung setzt sich die Zeit räumlich als Ort, aber diese gleichgültige Räumlichkeit wird ebenso unmittelbar *zeitlich*; der Ort wird ein *anderer* (§. 202.) Diese Differenz der Zeit und des Raums ist als Unterschied ihrer absoluten Einheit, des gleichgültigen *Inhalts*, ein Unterschied von Körpern, welche sich auseinander halten, und ebensosehr durch ihre Schwere ihre Einheit suchen; — allgemeine *Gravitation*.

§. 210.

Die Gravitation ist der wahrhafte und bestimmte **Begriff** der materiellen Körperlichkeit, die damit ebenso wesentlich in **besondere** Körper getheilt ist, und ihr erscheinendes Daseyn, das Moment der äusserlichen **Einzelnheit**, in der **Bewegung** hat, welche hiedurch unmittelbar als eine Relation **mehrerer Körper** bestimmt ist.

Die allgemeine Gravitation muß für sich als ein tiefer Gedanke anerkannt werden, der eine absolute Grundlage für die Mechanik ausmacht, wenn er schon zunächst in der Sphäre der Reflexion gefaßt, die Aufmerksamkeit und Zutrauen vornemlich durch die damit verbundene quantitative Bestimmung auf sich zog, und seine Bewährung nur in der vom Sonnensystem bis auf die Erscheinung der Haarröhrchen herab verfolgten **Erfahrung** finden sollte. — Uebrigens widerspricht die Gravitation unmittelbar dem Gesetze der Trägheit, denn vermöge jener strebt die Materie **aus sich selbst** zur anderen hin. — Im **Begriffe** der **Schwere** sind, wie gezeigt, selbst die beyden Momente des Fürsichseyns, und der das Fürsichseyn aufhebenden Continuität enthalten. Diese Momente des Begriffs erfahren nun das Schicksal, als besondere Kräfte, entsprechend der Attractiv- und Repulsivkraft, in näherer Bestimmung als **Centripetal-** und **Centrifugalkraft** gefaßt zu werden, die wie die Schwere **auf die Körper agiren**, unabhängig von einander und zufälligerweise in einem Dritten, dem Körper, zusammenstossen sollen. Hiedurch wird, was am Gedanken der Schwere Tiefes ist, wieder zu nichte gemacht, und so lange kann Begriff und Vernunft nicht in die Lehre der absoluten Bewegung eindringen, als die so gepriesenen Entdeckungen der **Kräfte** darin herr-

schend sind. — Wenn man den quantitativen Bestimmungen, welche über Gesetze dieser beyden Kräfte ausgefunden worden, aufmerksam nachgeht, so entdeckt sich bald die Verwirrung, die aus jener Scheidung entsteht. Noch grösser aber wird sie, wenn ihrer im Verhältnisse zur Schwere erwähnt wird; die Gravitation, die auch Attraction genannt wird, erscheint dann als dasselbe mit der Centripetalkraft, das Gesetz für diese einzelne Kraft als ein Gesetz des Ganzen der Gravitation, und die Centrifugalkraft, die ein anderesmal wieder für schlechthin wesentlich gilt, als etwas ganz überflüssiges. — In obigem Schlusse, welcher die unmittelbare Idee der Schwere enthält, sie selbst nemlich als den Begriff, welcher durch die Besonderheit der Körper in die äusserliche Realität der Bewegung tritt, ist die vernünftige Identität und Untrennbarkeit dieser drey Momente enthalten. — Auch zeigt sich in demselben die Relativität der Bewegung, als sie schlechthin nur im Systeme mehrerer und zwar nach verschiedener Bestimmung zu einander im Verhältniß stehender Körper einen Sinn hat; welche verschiedene Bestimmung sich sogleich ergeben wird.

§. 211.

Die besondern Körper, in welchen die Schwere realisirt ist, haben zu Bestimmungen ihrer unterschiedenen Natur die Momente ihres Begriffs. Einer ist also das allgemeine Centrum des Insichseyns. Diesem Extreme steht die aussersichseyende, centrumlose Einzelnheit entgegen. Die besondern aber sind andere, die in der Bestimmung des Aussersichseyns stehen und als zugleich insichseyende auch Centra für sich sind, und sich auf den ersten als auf ihre wesentliche Einheit beziehen; — eine Beziehung, die nicht eine Beziehung von Masse zu Masse, sondern qualitativ ist.

§. 212.

1) Die Bewegung der Körper der relativen Centralität in Beziehung auf den Körper der abstracten, allgemeinen, ist die absolut freye Bewegung, und der Schluß dieses Systemes ist, daß der allgemein Centralkörper durch die relativen mit der unselbstständigen Körperlichkeit zusammengeschlossen ist.

Die Gesetze der absolut-freyen Bewegung sind bekanntlich von Keppler entdeckt worden; — eine Entdeckung von unsterblichem Ruhme. Bewiesen hat Keppler dieselbe in dem Sinne, daß er für die empirischen Data ihren allgemeinen Ausdruck gefunden hat. (§. 145) Es ist seitdem zu einer allgemeinen Redensart geworden, daß Newton erst die Beweise jener Gesetze gefunden habe. Nicht leicht ist ein Ruhm ungerechter von einem ersten Entdecker auf einen andern übergegangen. Ich mache hier nur darauf aufmerksam, daß im Grunde bereits von den Mathematikern zugestanden wird 1) daß die Newtonischen Formeln sich aus den Kepplerischen Gesetzen ableiten lassen, 2) daß der Newtonische Beweis von dem Satze, daß ein dem Gravitationsgesetze unterworfener Körper sich in einer Ellipse um den Centralkörper bewege, auf eine konische Section überhaupt geht; während der Hauptsatz der bewiesen werden sollte, gerade darin besteht, daß die Bahn eines solchen Körpers nicht ein Kreis oder sonst eine konische Section, sondern allein die Ellipse ist. Die Bedingungen, welche die Bahn des Körpers zu einem bestimmten Kegelschnitte machen, werden auf einen empirischen Umstand, nemlich eine besondere Lage des Körpers in einem bestimmten Zeitpunkte, und die zufällige Stärke eines Stoßes, den er ursprünglich erhalten haben sollte, zurückgeführt. 3) daß das Newtonische Gesetz von der sogenannten Kraft der

Schwere gleichfalls nur aus der Erfahrung durch Induction aufgezeigt ist. — Bey näherer Betrachtung zeigt sich, daß das, was Keppler auf eine einfache und erhabene Weise, in der Form von Gesetzen der himmlischen Bewegung ausgesprochen, Newton in die begrifflose Reflexionsform von Kraft der Schwere umgewandelt hat. Die ganze Manier dieses sogenannten Beweisens stellt überhaupt ein verworrenes Gewebe dar, aus Linien der bloß geometrischen Construction, welchen eine physicalische Bedeutung von selbstständigen Kräften gegeben wird, und aus leeren Verstandesbegriffen von einer beschleunigenden Kraft, von Zeittheilchen, zu deren Anfang jene immer von neuem einwirken, einer Kraft der Trägheit, welche deren vorherige Wirkung fortsetzen soll u. s. f. — Ein vernünftiger Beweis über die quantitativen Bestimmungen der freyen Bewegung kann allein auf den Begriffsbestimmungen des Raums und der Zeit, der Momente, deren Verhältniß die Bewegung ist, beruhen.

§. 213.

a) Das absolute Verhältniß der unselbstständigen Körper, welche blos das Extrem des Aussersichseyns der Schwere sind und daher einer eignen Centralität entbehren, zu ihren relativen Centralkörpern, ist das Ruhen ihrer Schwere in denselben, welches wegen des körperlichen Aussereinanderseyns nur ein Streben und daher ein Druck ist, nach ihrem ausser ihnen liegenden Centrum gerichtet.

§. 214.

Die Trennung von dem unmittelbaren Zusammenhange, in welchem ein solcher Körper ruht, ist ein zufälliger Zustand, den er, wenn das äusserliche Hinderniß seines Zusammenhangs gehoben, durch den Fall

aufhebt, — eine relativ-freye Bewegung, indem jenes Entfernen dem Körper als unselbstständigem nicht zukommt, aber die Bewegung, wenn das Hinderniß entfernt wird, ihm immanent und eine Erscheinung seiner eigenen Schwere ist. Diese Bewegung geht für sich selbst in Ruhe über.

Die anziehende Kraft der Sonne z. B. gegen die Planeten oder der Erde gegen die ihr angehörigen und selbstständigen Körper, führt die schiefe Vorstellung mit sich, als ob sie eine dem Centralkörper inwohnende Activität wäre, und die in ihrer Sphäre befindlichen Körper sich nur passiv und äusserlich dagegen verhielten. — So wird auch die absolute Bewegung durch die Anwendung von Bestimmungen der gemeinen Mechanik als der todte Conflict von einer selbstständigen Tangentialkraft und einer eben so selbstständigen vom Mittelpunkt ausgehenden Kraft vorgestellt, von welchen der Körper passiv hin und hergezogen wäre. — Das Galileische Gesetz des Falles, daß die durchgelaufenen Räume sich wie die Quadrate der verflossenen Zeiten verhalten, zeigt gegen die abstracte gleichförmige Geschwindigkeit des todten Mechanismus, wo die Räume den Zeiten proportional sind, das Freywerden der Begriffsbestimmungen der Zeit und des Raumes, von denen jene als das negative Moment oder Princip des Eins die Bestimmung der Wurzel, dieser aber als das Aussereinanderseyn, und zwar ein, ohne eine andere Bestimmtheit als die der Wurzel, Aussersichkommen, die Bestimmung des Quadrats hat. In diesem Gesetze bleiben beyde Momente noch in diesem Verhältnisse, weil die Freyheit der Bewegung im Falle, da sie auch bedingt ist, nur formell ist; in der absoluten Bewegung hingegen ist das Verhältniß in seiner Totalität, da sie die in sich zurückkehrende Bewegung ist. Weil das

Gesetz wesentlich Verhältniß ist, so sind Raum und Zeit in ihrem ursprunglichen Unterschiede gehalten; die dimensionslose Zeit kommt also nur zur formellen Identität mit sich, der Raum dagegen als das positive Aussereinander zur Dimension des Begriffs. Das Kepplerische Gesetz ist daher ein Verhältniß des Würfels der Entfernungen zu den Quadraten der Zeiten; — ein Gesetz, das darum so groß ist, weil es so einfach und unmittelbar die Vernunft der Sache darstellt, da hingegen die Newtonische Formel, wodurch es in ein Gesetz für die Kraft der Schwere verwandelt wird, nur die Verdrehung und Umkehrung der auf halbem Wege stehen bleibenden Reflexion zeigt.

§. 215.

3) In dem Extreme der unselbstständigen Körper ist die allgemeine Gravitation, welche sie als Materien gegen einander haben, derjenigen, welche sie gegen ihren gemeinschaftlichen Centralkörper haben, unterworfen. Gegeneinander ist daher ihre Bewegung ihnen äusserlich und zufällig; die Ursache derselben ist ein Stoß und Druck. In dieser gemein mechanischen Bewegung ist die Größe der Masse, die im Falle keine Bedeutung hat, und der Widerstand, den sie durch eine besondere Beschaffenheit leistet, ein Bestimmungsmoment. Weil sie dem wesentlichen Verhältnisse des unselbstständigen Körpers, nemlich dem zu seinem Centralkörper, widerspricht, so hebt sie durch sich selbst sich in Ruhe auf. Diese Nothwendigkeit des Begriffs erscheint aber in dieser Sphäre der Aeusserlichkeit, als ein äusserliches Hinderniß oder Reibung.

Das Gesetz die Trägheit ist zunächst von der Natur der Bewegung unselbstständiger Körper genommen, denen die Bewegung, weil sie die Differenz der Schwere nicht an ihnen selbst haben, äus=

serlich ist. Aber ebendarum ist die Ruhe ihnen immanent, nemlich die Identität mit dem ausser ihnen liegenden Centrum. Ihre Bewegung geht daher wesentlich in die Ruhe, aber nicht in absolute, sondern in den Druck, als Streben nach ihrem Centrum über, welches Streben, wenn es als ein strebendes Bewegen angesehen werden soll, wenigstens die Veränderung jener äusserlichen Bewegung in dieses Streben ist, das die Natur des Körpers ausmacht. — Das einzelne Hinderniß oder das allgemeine, die Reibung, ist zwar ein äusserliches, aber ein nothwendiges; es ist die Erscheinung jenes durch den Begriff des unselbstständigen Körpers gesetzten Uebergangs. — Eben dieß findet auch in Ansehung des Pendels Statt, von dessen Bewegung gesagt zu werden pflegt, daß sie ohne Aufhören fortdauern würde, wenn die Reibung entfernt werden könnte. — Für sich drückt das Gesetz der Trägheit nichts aus, als das Festhalten des Verstandes an den Abstractionen von Ruhe und Bewegung, daß nemlich die Ruhe nur Ruhe, die Bewegung nur Bewegung ist; der Uebergang dieser Abstractionen in einander, welcher der Begriff ist, ist für den Verstand etwas Aeusserliches. — Dieses Gesetz der Trägheit, der Stoß, das Anziehen und andere Bestimmungen sind unstatthaft aus der gemeinen Mechanick in die absolute übergetragen worden, in welcher die Bewegung vielmehr in ihrem freyen Begriffe ist.

§. 216.

Der Unterschied von Centralkörpern, und von unselbstständigen ist im Insichseyn der Schwere selbst, deren identische Natur ihre Existenz ist. Der unselbstständige hat als das Aussersichseyn der mit sich identischen Schwere den Beginn des realen Unterschieds; er hat nur ein negatives Centrum der Schwere, einen Schwerpunkt sei-

ner Masse; die Bestimmtheit seiner Bewegung ist nicht an und für sich, sondern tritt zu einem Factor zurück, zu dem die Masse der andere ist, so daß deren Größe sich vertauschen kann, und die Bewegung dieselbe bleibt.

§. 217.

Diese Aeusserlichkeit des Bestimmtseyns macht die eigenthümliche Bestimmtheit der Materie aus; hiemit bleibt es nicht beym quantitativen Unterschiede stehen, sondern dieser ist wesentlich qualitativer, so daß die Bestimmtheit der Materie ihr Seyn ausmacht.

Die leere Abstraction einer formlosen Materie läßt einen bloß quantitativen Unterschied derselben zu, und sieht die fernere Bestimmtheit als eine ihr nicht wesentliche Form an. Schon die Attractiv- und Repulsivkräfte, sollen äusserlich auf sie wirken. Da sie der aussersichseyende Begriff ist, so ist sie so sehr identisch mit der bestimmten Form, daß diese ihre eigenthümliche Natur ausmacht.

B.

Elementarische Physik.

§. 218.

Die Schwere, als in sich seyendes Wesen der Materie, nur innere Identität, geht, da ihr Begriff die wesentliche Aeußerlichkeit ist, in die Manifestation des Wesens über. Als solche ist sie die Totalität der Reflexionsbestimmungen, aber dieselbe auseinandergeworfen, jede als eine besonders qualificirte Materie erscheinend, welche, als noch nicht zur Einzelnheit bestimmt, gestaltloses Element ist.

Für die Bestimmung eines Elements ist in neueren Zeiten willkührlich die chemische Einfachheit angenommen worden, die mit dem Begriffe

eines physicalischen Elementes nichts zu thun hat, welches noch eine reale Materie, an sich seyende Totalität derselben ist.

a). Die elementarischen Körper

§. 219.

1) Die erste elementarische Materie ist ihre reine Identität, nicht als innere, sondern als daseyende, d. i. die Beziehung auf sich selbst als selbstständig bestimmt gegen die andern Bestimmungen der Totalität. Dieß existirende Selbst der Materie ist das Licht.

§. 220.

Als das abstracte Selbst der Materie ist das Licht das absolut-leichte, und als Materie unendliches, aber als materielle Idealität untrennbares und einfaches Aussersichseyn.

In der morgenländischen Anschauung, der substanziellen Einheit des Geistigen und des Natürlichen, ist die reine Selbstischkeit des Bewußtseyns, das mit sich identische Denken als die Abstraction des Wahren und Guten, eins mit dem Lichte. — Wenn die Vorstellung, welche man realistisch genannt hat, leugnet, daß in der Natur die Idealität vorhanden sey, so ist sie nur an das Licht, an dieses reine Manifestiren, welches nichts als Manifestiren ist, zu verweisen. — Die schwere Materie ist trennbar in Massen, weil sie die concrete Identität, die Quantität, ist; aber in der ganz abstracten Idealität des Lichts ist kein solcher Unterschied; eine Beschränkung desselben in seiner unendlichen Verbreitung hebt seinen absoluten Zusammenhang nicht auf. Die Vorstellung von discreten einfachen Lichtstralen und Theilchen, und

Bündeln derselben, aus welchen ein in seiner Ausbreitung beschränktes Licht bestehen soll, gehört zu der übrigen Barbarey der Begriffe, die in der Physik besonders seit Newton herrschend geworden ist. — Die Untrennbarkeit des Lichtes, in seiner unendlichen Ausdehnung, ein reelles Aussereinander, das mit sich identisch bleibt, kann vom Verstande am wenigsten für unbegreiflich ausgegeben werden, da sein eigenes Princip vielmehr diese abstracte Identität ist. — Wenn die Astronomen darauf gekommen sind, von Himmels-Erscheinungen zu sprechen, die indem sie von uns wahrgenommen werden, bereits vor 500 Jahren und mehr vorgegangen seyen, so kann man darin einerseits empirische Erscheinungen der Fortpflanzung des Lichts, die in einer Sphäre gelten, auf eine andere übergetragen glauben, wo sie keine Bedeutung haben, andererseits aber eine Vergangenheit zu einer Gegenwart nach der ideellen Weise der Erinnerung werden sehen. — Nach der Vorstellung, daß von jedem Punkte einer sichtbaren Oberfläche nach allen Richtungen Strahlen ausgeschickt, also von jedem eine materielle Halbkugel von unendlicher Dimension gebildet wird, durchdringen sich alle diese unendlich vielen Halbkugeln. Statt daß aber hiedurch zwischen dem Auge und dem Gegenstande eine verdichtete, verwirrte Masse entstehen und die zu erklärende Sichtbarkeit vermöge dieser Erklärung eher die Unsichtbarkeit hervorbringen sollte, reducirt sich vielmehr diese ganze Vorstellung selbst so zur Nichtigkeit, wie die Vorstellung eines concreten Körpers, der aus vielen Materien bestehen soll, so daß in den Poren der einen die andern sich befinden, in welchen selbst umgekehrt die andern stecken und circuliren, — durch diese allseitige Durchdringung die Annahme der discreten Materialität der Stoffe aufhebt, und vielmehr ein

ganz ideelles Verhältniß begründet. — Die selbstische Natur des Lichtes, insofern die natürlichen Dinge durch dasselbe belebt, individualisirt und ihre Aufschliessung bekräftigt und zusammengehalten wird, kommt erst in der Individualisirung der Materie zum Vorschein, indem die zuerst abstracte Identität nur als Rückkehr und Aufhebung der Besonderheit als negative Einheit der Einzelnheit ist.

§. 221.

Das Licht verhält sich als allgemeine Identität, zunächst in dieser Bestimmung der Verschiedenheit oder des Verstandes der Momente der Totalität, zur concreten Materie als ein Aeusseres und Anderes, als zu einem Dunkeln; diese Berührung und äusserliche Trübung des einen durch das andere ist die Farbe.

Nach der bekannten Newtonischen Theorie besteht das weisse, d. i. farblose Licht, aus fünf oder aus sieben Farben; — denn genau weiß dieß die Theorie selbst nicht. — Ueber die Barbarey vors erste der Vorstellung, daß auch beym Lichte nach der schlechtesten Reflexions-Form, der Zusammensetzung, gegriffen worden ist, und das Helle hier sogar aus sieben Dunkelheiten bestehen soll, wie man das klare Wasser aus sieben Erdarten bestehen lassen könnte, kann man sich nicht stark genug ausdrücken; so wie ferner über die Ungeschicklichkeit, Fadheit, ja selbst Unredlichkeit des Newtonischen Beobachtens und Experimentirens; — alsdenn über die gleich schlechte Beschaffenheit des Schliessens, Folgerns und Beweisens aus jenen unreinen empirischen Daten; — ferner über die Blindheit des nun seit fast anderthalb Jahrhunderte fortgeführten Nachbetens, so wie über die Unwissenheit dieser jene einfältige Vor-

stellung vertheidigenden Nachbeter, endlich insbesondere über die Gedankenlosigkeit, mit der eine Menge der unmittelbaren Folgerungen jener Theorie (z. B. die Unmöglichkeit achromatischer Fernröhre) aufgegeben worden und doch die Theorie selbst behauptet wird; — zuletzt über die Blindheit des Vorurtheils, daß dieselbe auf etwas Mathematischem beruhe, und als ob die, zum theil selbst falschen und einseitigen Messungen, so wie die in die Folgerungen hineingebrachten quantitativen Bestimmungen irgend einen Grund für die Theorie und die Natur der Sache selbst abgäben. — Ein Hauptgrund, warum die, eben so klare als gründliche und gelehrte, Göthe'sche Beleuchtung dieser Finsterniß im Lichte, nicht eine wirksamere Aufnahme erlangt hat, ist ohne Zweifel diese, weil die Gedankenlosigkeit und Einfältigkeit, die man eingestehen sollte, gar zu groß ist. — Statt daß sich diese ungereimten Vorstellungen vermindert hätten, sind sie in den neuesten Zeiten auf die Malusschen Entdeckungen, noch durch eine Polarisation des Lichtes, und gar durch die Viereckigkeit der Sonnenstrahlen, durch eine links rotirende Bewegung der rothen und eine rechts rotirende der blauen Strahlen vermehrt worden. Dergleichen Einfältigkeiten rechtfertigen sich durch das Privilegium der Physik zu den sogenannten Hypothesen; allein man erlaubt sich im Spasse keine Einfältigkeiten; vielweniger sollte man für Hypothesen, die nicht einmal ein Spaß seyn sollen, dergleichen vorbringen.

§. 222.

Das Licht macht das Daseyn oder die physikalische Bedeutung des Körpers der abstracten Centralität aus, welcher als Lichtkörper reell ist.

§. 283.

2) Diese abstracte Identität hat ihren reellen Gegensatz ausser ihr; als elementarisches Moment der Reflexion zerfällt er in sich, und ist als eine Zweyheit, α) der körperlichen Verschiedenheit, des materiellen Fürsichseyns, der Starrheit, β) der Entgegensetzung als solcher, welche aber als frey und von der Individualität nicht gehalten nur in sich zusammengesunken, die Auflösung und Neutralität, ist; jenes der lunarische, dieses der kometarische Körper.

Diese beyden Körper haben auch im System der Schwere als relative Centralkörper ihre bestimmtere Bedeutung, die denselben Begriff zu Grunde liegen hat, als ihre physicalische, und hier bemerkt werden kann. — Sie drehen sich nicht um ihre Achse. Der Körper der Starrheit als des formellen Fürsichseyns, welches die im Gegensatze begriffene Selbstständigkeit und darum nicht Individualität ist, ist deswegen dienend und Trabant eines andern, in welchem er seine Achse hat. Der Körper der Auflösung, das Gegentheil der Starrheit, ist in seinem Verhalten ausschweifend, und in seiner excentrischen Bahn, wie in seinem physicalischen Daseyn die Zufälligkeit darstellend; so daß man von diesen Körpern vermuthete, daß die Nähe eines großen Planeten ihre Bahn ändern könne; — sie zeigen sich als eine oberflächliche Concretion, die eben so zufällig sich wieder zerstäuben mag. — Der Mond hat keine Atmosphäre, und entbehrt damit des meteorologischen Processes. Er zeigt nur hohe Berge und Krater, und die Entzündung dieser Starrheit in sich selbst; die Gestalt eines Krystalls, welche Heim, (einer der wenigen geistvollen Geognosten) als die ursprüngliche der bloß starren Erde aufgezeigt hat. — Der Komet er-

Gesetz wesentlich Verhältniß ist, so sind Raum und Zeit in ihrem ursprunglichen Unterschiede gehalten; die dimensionslose Zeit kommt also nur zur formellen Identität mit sich, der Raum dagegen als das positive Aussereinander zur Dimension des Begriffs. Das Kepplerische Gesetz ist daher ein Verhältniß des Würfels der Entfernungen zu den Quadraten der Zeiten; — ein Gesetz, das darum so groß ist, weil es so einfach und unmittelbar die Vernunft der Sache darstellt, da hingegen die Newtonische Formel, wodurch es in ein Gesetz für die Kraft der Schwere verwandelt wird, nur die Verdrehung und Umkehrung der auf halbem Wege stehen bleibenden Reflexion zeigt.

§. 215.

3) In dem Extreme der unselbstständigen Körper ist die allgemeine Gravitation, welche sie als Materien gegen einander haben, derjenigen, welche sie gegen ihren gemeinschaftlichen Centralkörper haben, unterworfen. Gegeneinander ist daher ihre Bewegung ihnen äusserlich und zufällig; die Ursache derselben ist ein Stoß und Druck. In dieser gemein mechanischen Bewegung ist die Größe der Masse, die im Falle keine Bedeutung hat, und der Widerstand, den sie durch eine besondere Beschaffenheit leistet, ein Bestimmungsmoment. Weil sie dem wesentlichen Verhältnisse des unselbstständigen Körpers, nemlich dem zu seinem Centralkörper, widerspricht, so hebt sie durch sich selbst sich in Ruhe auf. Diese Nothwendigkeit des Begriffs erscheint aber in dieser Sphäre der Aeusserlichkeit, als ein äusserliches Hinderniß oder Reibung.

Das Gesetz die Trägheit ist zunächst von der Natur der Bewegung unselbstständiger Körper genommen, denen die Bewegung, weil sie die Differenz der Schwere nicht an ihnen selbst haben, äus-

ſerlich ist. Aber ebendarum ist die Ruhe ihnen immanent, nemlich die Identität mit dem ausser ihnen liegenden Centrum. Ihre Bewegung geht daher wesentlich in die Ruhe, aber nicht in absolute, sondern in den Druck, als Streben nach ihrem Centrum über, welches Streben, wenn es als ein strebendes Bewegen angesehen werden soll, wenigstens die Veränderung jener äusserlichen Bewegung in dieses Streben ist, das die Natur des Körpers ausmacht. — Das einzelne Hinderniß oder das allgemeine, die Reibung, ist zwar ein äusserliches, aber ein nothwendiges; es ist die Erscheinung jenes durch den Begriff des unselbstständigen Körpers gesetzten Uebergangs. — Eben dieß findet auch in Ansehung des Pendels Statt, von dessen Bewegung gesagt zu werden pflegt, daß sie ohne Aufhören fortdauern würde, wenn die Reibung entfernt werden könnte. — Für sich drückt das Gesetz der Trägheit nichts aus, als das Festhalten des Verstandes an den Abstractionen von Ruhe und Bewegung, daß nemlich die Ruhe nur Ruhe, die Bewegung nur Bewegung ist; der Uebergang dieser Abstractionen in einander, welcher der Begriff ist, ist für den Verstand etwas Aeusserliches. — Dieses Gesetz der Trägheit, der Stoß, das Anziehen und andere Bestimmungen sind unstatthaft aus der gemeinen Mechanick in die absolute übergetragen worden, in welcher die Bewegung vielmehr in ihrem freyen Begriffe ist.

§. 216.

Der Unterschied von Centralkörpern, und von unselbstständigen ist im Insichseyn der Schwere selbst, deren identische Natur ihre Existenz ist. Der unselbstständige hat als das Aussersichseyn der mit sich identischen Schwere den Beginn des realen Unterschieds; er hat nur ein negatives Centrum der Schwere, einen Schwerpunkt sei-

ner Masse; die Bestimmtheit seiner Bewegung ist nicht an und für sich, sondern tritt zu einem Factor zurück, zu dem die Masse der andere ist, so daß deren Größe sich vertauschen kann, und die Bewegung dieselbe bleibt.

§. 217.

Diese Aeusserlichkeit des Bestimmtseyns macht die eigenthümliche Bestimmtheit der Materie aus; hiemit bleibt es nicht beym quantitativen Unterschiede stehen, sondern dieser ist wesentlich qualitativer, so daß die Bestimmtheit der Materie ihr Seyn ausmacht.

Die leere Abstraction einer formlosen Materie läßt einen bloß quantitativen Unterschied derselben zu, und sieht die fernere Bestimmtheit als eine ihr nicht wesentliche Form an. Schon die Attractiv- und Repulsivkräfte, sollen äusserlich auf sie wirken. Da sie der aussersichseyende Begriff ist, so ist sie so sehr identisch mit der bestimmten Form, daß diese ihre eigenthümliche Natur ausmacht.

B.

Elementarische Physik.

§. 218.

Die Schwere, als in sich seyendes Wesen der Materie, nur innere Identität, geht, da ihr Begriff die wesentliche Aeusserlichkeit ist, in die Manifestation des Wesens über. Als solche ist sie die Totalität der Reflexionsbestimmungen, aber dieselbe auseinandergeworfen, jede als eine besonders qualificirte Materie erscheinend, welche, als noch nicht zur Einzelnheit bestimmt, gestaltloses Element ist.

Für die Bestimmung eines Elements ist in neuern Zeiten willkührlich die chemische Einfachheit angenommen worden, die mit dem Begriffe

eines physicalischen Elementes nichts zu thun hat, welches noch eine reale Materie, an sich seyende Totalität derselben ist.

a). Die elementarischen Körper

§. 219.

1) Die erste elementarische Materie ist ihre reine Identität, nicht als innere, sondern als daseyende, d. i. die Beziehung auf sich selbst als selbstständig bestimmt gegen die andern Bestimmungen der Totalität. Dieß existirende Selbst der Materie ist das Licht.

§. 220.

Als das abstracte Selbst der Materie ist das Licht das absolut-leichte, und als Materie unendliches, aber als materielle Idealität untrennbares und einfaches Aussersichseyn.

In der morgenländischen Anschauung, der substanziellen Einheit des Geistigen und des Natürlichen, ist die reine Selbstischkeit des Bewußtseyns, das mit sich identische Denken als die Abstraction des Wahren und Guten, eins mit dem Lichte. — Wenn die Vorstellung, welche man realistisch genannt hat, leugnet, daß in der Natur die Idealität vorhanden sey, so ist sie nur an das Licht, an dieses reine Manifestiren, welches nichts als Manifestiren ist, zu verweisen. — Die schwere Materie ist trennbar in Massen, weil sie die concrete Identität, die Quantität, ist; aber in der ganz abstracten Idealität des Lichts ist kein solcher Unterschied; eine Beschränkung desselben in seiner unendlichen Verbreitung hebt seinen absoluten Zusammenhang nicht auf. Die Vorstellung von discreten einfachen Lichtstralen und Theilchen, und

Bündeln derselben, aus welchen ein in seiner Ausbreitung beschränktes Licht bestehen soll, gehört zu der übrigen Barbarey der Begriffe, die in der Physik besonders seit Newton herrschend geworden ist. — Die Untrennbarkeit des Lichtes, in seiner unendlichen Ausdehnung, ein reelles Aussereinander, das mit sich identisch bleibt, kann vom Verstande am wenigsten für unbegreiflich ausgegeben werden, da sein eigenes Princip vielmehr diese abstracte Identität ist. — Wenn die Astronomen darauf gekommen sind, von Himmels-Erscheinungen zu sprechen, die indem sie von uns wahrgenommen werden, bereits vor 500 Jahren und mehr vorgegangen seyen, so kann man darin einerseits empirische Erscheinungen der Fortpflanzung des Lichts, die in einer Sphäre gelten, auf eine andere übergetragen glauben, wo sie keine Bedeutung haben, andererseits aber eine Vergangenheit zu einer Gegenwart nach der ideellen Weise der Erinnerung werden sehen. — Nach der Vorstellung, daß von jedem Punkte einer sichtbaren Oberfläche nach allen Richtungen Strahlen ausgeschickt, also von jedem eine materielle Halbkugel von unendlicher Dimension gebildet wird, durchdringen sich alle diese unendlich vielen Halbkugeln. Statt daß aber hiedurch zwischen dem Auge und dem Gegenstande eine verdichtete, verwirrte Masse entstehen und die zu erklärende Sichtbarkeit vermöge dieser Erklärung eher die Unsichtbarkeit hervorbringen sollte, reducirt sich vielmehr diese ganze Vorstellung selbst so zur Nichtigkeit, wie die Vorstellung eines concreten Körpers, der aus vielen Materien bestehen soll, so daß in den Poren der einen die andern sich befinden, in welchen selbst umgekehrt die andern stecken und circuliren, — durch diese allseitige Durchdringung die Annahme der discreten Materialität der Stoffe aufhebt, und vielmehr ein

ganz ideelles Verhältniß begründet. — Die selbstische Natur des Lichtes, insofern die natürlichen Dinge durch dasselbe belebt, individualisirt und ihre Aufschliessung bekräftigt und zusammengehalten wird, kommt erst in der Individualisirung der Materie zum Vorschein, indem die zuerst abstracte Identität nur als Rückkehr und Aufhebung der Besonderheit als negative Einheit der Einzelnheit ist.

§. 221.

Das Licht verhält sich als allgemeine Identität, zunächst in dieser Bestimmung der Verschiedenheit oder des Verstandes der Momente der Totalität, zur concreten Materie als ein Aeusseres und Anderes, als zu einem Dunkeln; diese Berührung und äusserliche Trübung des einen durch das andere ist die Farbe.

Nach der bekannten Newtonischen Theorie besteht das weisse, d. i. farblose Licht, aus fünf oder aus sieben Farben; — denn genau weiß dieß die Theorie selbst nicht. — Ueber die Barbarey vors erste der Vorstellung, daß auch beym Lichte nach der schlechtesten Reflexions-Form, der Zusammensetzung, gegriffen worden ist, und das Helle hier sogar aus sieben Dunkelheiten bestehen soll, wie man das klare Wasser aus sieben Erdarten bestehen lassen könnte, kann man sich nicht stark genug ausdrücken; so wie ferner über die Ungeschicklichkeit, Fadheit, ja selbst Unredlichkeit des Newtonischen Beobachtens und Experimentirens; — alsdenn über die gleich schlechte Beschaffenheit des Schliessens, Folgerns und Beweisens aus jenen unreinen empirischen Daten; — ferner über die Blindheit des nun seit fast anderthalb Jahrhunderte fortgeführten Nachbetens, so wie über die Unwissenheit dieser jene einfältige Vor-

stellung vertheidigenden Nachbeter, endlich insbesondere über die Gedankenlosigkeit, mit der eine Menge der unmittelbaren Folgerungen jener Theorie (z. B. die Unmöglichkeit achromatischer Fernröhre) aufgegeben worden und doch die Theorie selbst behauptet wird; — zuletzt über die Blindheit des Vorurtheils, daß dieselbe auf etwas Mathematischem beruhe, und als ob die, zum theil selbst falschen und einseitigen Messungen, so wie die in die Folgerungen hineingebrachten quantitativen Bestimmungen irgend einen Grund für die Theorie und die Natur der Sache selbst abgäben. — Ein Hauptgrund, warum die, eben so klare als gründliche und gelehrte, Göthe'sche Beleuchtung dieser Finsterniß im Lichte, nicht eine wirksamere Aufnahme erlangt hat, ist ohne Zweifel diese, weil die Gedankenlosigkeit und Einfältigkeit, die man eingestehen sollte, gar zu groß ist. — Statt daß sich diese ungereimten Vorstellungen vermindert hätten, sind sie in den neuesten Zeiten auf die Malusschen Entdeckungen, noch durch eine Polarisation des Lichtes, und gar durch die Viereckigkeit der Sonnenstrahlen, durch eine links rotirende Bewegung der rothen und eine rechts rotirende der blauen Strahlen vermehrt worden. Dergleichen Einfältigkeiten rechtfertigen sich durch das Privilegium der Physik zu den sogenannten Hypothesen; allein man erlaubt sich im Spasse keine Einfältigkeiten; vielweniger sollte man für Hypothesen, die nicht einmal ein Spaß seyn sollen, dergleichen vorbringen.

§. 222.

Das Licht macht das Daseyn oder die physikalische Bedeutung des Körpers der abstracten Centralität aus, welcher als Lichtkörper reell ist.

§. 223.

2) Diese abstracte Identität hat ihren reellen Gegensatz ausser ihr; als elementarisches Moment der Reflexion zerfällt er in sich, und ist als eine Zweyheit, α) der körperlichen Verschiedenheit, des materiellen Fürsichseyns, der Starrheit, β) der Entgegensetzung als solcher, welche aber als frey und von der Individualität nicht gehalten nur in sich zusammengesunken, die Auflösung und Neutralität, ist; jenes der lunarische, dieses der kometarische Körper.

Diese beyden Körper haben auch im System der Schwere als relative Centralkörper ihre bestimmtere Bedeutung, die denselben Begriff zu Grunde liegen hat, als ihre physicalische, und hier bemerkt werden kann. — Sie drehen sich nicht um ihre Achse. Der Körper der Starrheit als des formellen Fürsichseyns, welches die im Gegensatze begriffene Selbstständigkeit und darum nicht Individualität ist, ist deswegen dienend und Trabant eines andern, in welchem er seine Achse hat. Der Körper der Auflösung, das Gegentheil der Starrheit, ist in seinem Verhalten ausschweifend, und in seiner excentrischen Bahn, wie in seinem physicalischen Daseyn die Zufälligkeit darstellend; so daß man von diesen Körpern vermuthete, daß die Nähe eines großen Planeten ihre Bahn ändern könne; — sie zeigen sich als eine oberflächliche Concretion, die eben so zufällig sich wieder zerstäuben mag. — Der Mond hat keine Atmosphäre, und entbehrt damit des meteorologischen Processes. Er zeigt nur hohe Berge und Krater, und die Entzündung dieser Starrheit in sich selbst; die Gestalt eines Krystalls, welche Heim, (einer der wenigen geistvollen Geognosten) als die ursprüngliche der bloß starren Erde aufgezeigt hat. — Der Komet er-

scheint als ein formeller Proceß, eine unruhige Dunstmasse; keiner hat etwas starres, einen Kern, gezeigt. Gegen die Vorstellung der Alten, daß die Kometen bloße Meteore sind, thun die Astronomen in den neuesten Zeiten doch nicht mehr so spröde und vornehm als ehemals. Bisher ist nur erst die Wiederkehr von einem einzigen beobachtet worden; andere sind nach der Berechnung erwartet worden, aber nicht gekommen. — Auch deutet die Astronomen angeführte Vermuthung dahin, daß die bisherige formelle Ansicht von der gegen das Ganze des Systems zufälligen, in die Kreutz und Quere hervortretenden Erscheinung der Kometen, mit der Zeit aufgeben und den Gedanken, daß die andern Körper desselben sich gegen sie wehren, d. i. als nothwendige organische Momente verhalten, fassen könnten, damit auch bessere Trostgründe, als bisher gegen die von des Kometen befürchteten Gefahren vorzubringen sich in Stand setzen würden. —

§. 224.

3) Der Gegensatz in sich zurückgegangen ist die Erde oder der Planet überhaupt, der Körper der individuellen Totalität, in welcher die Starrheit zur Trennung in reale Unterschiede aufgeschlossen, und diese Auflösung durch den selbstischen Einheitspunkt zusammengehalten ist.

Man ist gewohnt die Sonne und die Sterne für vortreflichere Naturen zu halten, als die Planeten, weil die erste Erhebung der Reflexion über die sinnliche Wahrnehmung das Abstracte für das Höchste nimmt gegen das Einzelne, das noch nicht begriffen ist. — Der Name Irrsterne ist den Körpern der Individualität aus der unmittelbaren Ansicht ihrer Bewegung entstanden; an und für sich aber ist diese als Achsendrehung um sich und zugleich Bewegung

um einen Centralkörper die concreteste, Ausdruck der Lebendigkeit, und darum eben so vortrefflicher als die Ruhe des Mittelpunkts des Systems, wie als die dienende und ausschweifende Bewegung der lunarischen und komentarischen Körper. Eben so ist die Licht-Natur des Centralkörpers die abstracte Identitat, deren Wahrheit, wie des Denkens, in der concreten Idee, in der Individualität ist. — Was die Reihe der Planeten betrift, so hat die Astronomie über die nächste Bestimmtheit derselben, die Entfernung, noch kein wirkliches Gesetz, vielweniger etwas Vernünftiges entdeckt. — Was ich in einer frühern Dissertation hierüber versucht habe, kann ich nicht mehr fur befriedigend ansehen. — Eben so können die naturphilosophischen Versuche, die Vernünftigkeit der Reihe in der physicalischen Beschaffenheit aufzuzeigen, bisher nur als Anfänge die Gesichtspunkte zu finden, auf die es ankommt, betrachtet werden. — Das Unvernünftige ist, den Gedanken der Zufälligkeit dabey zu Grunde zu legen, und z. B. in Kepplers Gedanken, die Anordnung des Sonnensystems nach den Gesetzen der musikalischen Harmonie zu fassen, nur eine Verirrung der Einbildungskraft zu sehen, und nicht den tiefen Glauben, daß Vernunft in diesem Systeme ist, hochzuschätzen; — ein Glauben, welcher der einzige Grund seiner glänzenden Entdeckungen gewesen ist. — Die ganz ungeschickte und irrige Anwendung der Zahlenverhaltnisse der Töne, welche Newton auf die Farben gemacht, hat dagegen Ruhm und Glauben behalten.

b). Die Elemente.

§. 225.

Der Körper der Individualität hat die Bestimmungen der elementarischen Totalität, welche unmittelbar frey

für sich bestehende Körper sind, als unterworfene Momente an ihm; so machen sie seine allgemeinen physikalischen Elemente aus.

§. 226.

1) Das Element der unterschiedlosen Einfachheit ist nicht mehr die positive Identität mit sich, die Selbstmanifestation, welche das Licht als solches ist; diese macht das eigene, innere Selbst des individuellen Körpers aus, sondern ist nur negative Allgemeinheit, als das selbstlose Moment eines andern. Diese Identität ist deswegen die verdachtlose, aber schleichende und zehrende Macht des individuellen und organischen Processes; die alles aufnehmende und durchsichtige, aber eben so die elastische, in alles eindringende Flüssigkeit, die Luft.

§. 227.

2) Die Elemente des Gegensatzes sind α) das Fürsichseyn, aber nicht das gleichgültge der Starrheit, sondern das in der Individualität als Moment gesetzte und daher die materielle Selbstischkeit, das Licht als identisch mit der Wärme, das Feuer. Es ist die materialisirte Zeit, das schlechthin Unruhige und Verzehrende, in welche eben so die Selbverzehrung des bestehenden Körpers ausschlägt, als sie umgekehrt äusserlich an ihn kommend ihn zerstört, — ein Verzehren, das eben so sich selbst verzehrt.

§. 228.

β) Das andere Element ist das Neutrale, der in sich zusammengegangene Gegensatz, der aber ohne die Einzelnheit, hiemit ohne Starrheit und Bestimmung in sich, ein durchgängiges Gleichgewicht, alle mechanisch in ihm gesetzte Bestimmtheit auflöst, Begränztheit der Gestalt nur von Aussen erhält, und ohne die Unruhe des Processes an ihm selbst, schlechthin die Möglichkeit desselben und die Auflösbarkeit ist; das Wasser.

§. 229.

3). Das Element aber des entwickelten Unterschiedes und der individuellen Bestimmung desselben, ist die zunächst noch unbestimmte Erdigkeit, überhaupt.

c). Der elementarische Proceß.

§. 230.

Die individuelle Identität, unter welche die differenten Elemente, und ihre Verschiedenheit gegen einander und gegen ihre Einheit, gebunden sind, ist eine Dialektik, die das physicalische Leben der Erde, den meteorologischen Proceß ausmacht; die Elemente, als unselbstständige Momente, haben in ihm eben so allein ihr Bestehen, als sie darin erzeugt werden.

Wie die Bestimmungen der gemeinen Mechanik und der selbstständigen Körper auf die absolute Mechanik und die freyen Centralkörper angewendet werden, eben so wird die endliche Physik der vereinzelten individuellen Körper für dasselbe genommen, als die freye selbstständige Physik des Erdenprocesses ist. Es wird gerade für den Triumph der Wissenschaft gehalten, in dem allgemeinen Processe der Erde dieselben Bestimmungen wieder zu erkennen und nachzuweisen, welche sich an den äusserlichen und unselbstständigen Processen der vereinzelten physicalischen Körperlichkeit zeigen. Das Aufzeigen dieser Gleichheit wird dadurch bewirkt, daß die Bestimmungen durch die Abstraction von ihren eigenthümlichen Unterschieden und Bedingungen zu oberflächlichen Allgemeinheiten, wie die Attraction, gemacht werden, — Kräften und Gesetzen, in welchen das Besondere, der concrete Begriff und die Bedingungen mangeln und dann theils als ein äusserlicher Stoff hinzutretend angesehen, theils auch nach der Analogie hinzuge-

dichtet wurden. — Einen Hauptunterschied macht die fixe Vorstellung vor der substantiellen, unveränderlichen Verschiedenheit der Elemente, welcher aus den Processen der vereinzelnten Stoffe vom Verstande einmal festgesetzt ist; wo an diesen höhere Uebergänge sich zeigen, z. B. im Krystall das Wasser fest wird, Licht, Wärme verschwindet u. s. f. bereitet sich die Hartnäckigkeit des formellen Denkens gegen den Begriff eine Hülfe durch nebulose Bestimmungen, zum Theil durch bloß sinnlose Ausdrücke, von Auflösung, gebunden-Latentwerden und dergleichen. Hieher gehört wesentlich die Verwandlung aller Verhältnisse an den Erscheinungen in Stoffe und Materien zum Theil imponderable, wodurch jedes physicalische Daseyn zu dem schon erwähnten Chaos von Materien und deren Aus- und Eingehen in den erdichteten Poren jeder andern gemacht wird, und nicht nur aller Begriff, sondern auch die Vorstellung ausgeht.

§. 231.

Der Proceß der Erde wird durch ihr allgemeines Selbst, die Thätigkeit des Lichts, ihr ursprüngliche Verhältniß zur Sonne, fortdauerd angefacht. Das eine Moment dieses Processes ist die Diremtion ihrer substantiellen Identität, die Spannung in die Momente des selbstständigen Gegensatzes, in die Starrheit und die selbstlose Neutralität, wodurch die Erde der Auflösung zugeht, einerseits zum Krystall, einem Monde, andererseits zu einem Wasserkörper, einem Kometen, zu werden, und die Momente ihren Zusammenhang mit ihren selbstständigen Wurzeln zu realisiren suchen.

§. 232.

Das andere Moment ist, daß das Fürsichseyn, welchem die Momente der Entgegensetzung zugehen,

sich als die auf die Spitze getriebene Negativität aufhebt; — die sich entzündende Verzehrung des versuchten unterschiedenen Bestehens der Momente, wodurch ihre substantielle Identität sich herstellt, und die Erde sich als fruchtbare Individualität geworden ist.

Das Gewitter ist die vollständige Erscheinung dieses Processes, die andern metereologischen Phänomene sind Beginne oder Momente und unreife Ausführungen desselben. An ihm aber hat die Physik, da sie ihre Ansicht auf die Bedingungen des äusserlichen Processes beschränkt, weder mit der Regenbildung, (ungeachtet de Luc's Beobachtungen und der von ihm daraus gezogenen, und unter den Deutschen von dem geistreichen Lichtenberg gegen die Auflösungstheorie urgirten und im Andenken wenigstens erhaltenen Folgerungen), noch mit dem Blitze, auch nicht mit dem Donner noch zurecht kommen können; eben so wenig mit andern meteorologischen Erscheinungen, insbesondere den Atmosphärilien, in welchen der Proceß bis zum Beginn eines irdischen Kernes fortgeht.

§. 233.

Der Begriff der Materie, die Schwere, legt in der elementarischen Natur seine Momente aus, zunächst in Gestalt selbstständiger Realitäten. Die Erde zunächst der abstracte Grund der Individualität, setzt sich in ihrem Processe als negative Einheit der aussereinandergehenden abstracten Elemente und hiemit als reellen Grund und Wirklichkeit der Individualisirung, in welcher nun die Elemente als in concretem Einheitspuncte zusammengeeint sich darstellen.

stellung vertheidigenden Nachbeter, endlich insbesondere über die Gedankenlosigkeit, mit der eine Menge der unmittelbaren Folgerungen jener Theorie (z. B. die Unmöglichkeit achromatischer Fernröhre) aufgegeben worden und doch die Theorie selbst behauptet wird; — zuletzt über die Blindheit des Vorurtheils, daß dieselbe auf etwas Mathematischem beruhe, und als ob die, zum theil selbst falschen und einseitigen Messungen, so wie die in die Folgerungen hineingebrachten quantitativen Bestimmungen irgend einen Grund für die Theorie und die Natur der Sache selbst abgäben. — Ein Hauptgrund, warum die, eben so klare als gründliche und gelehrte, Göthe'sche Beleuchtung dieser Finsterniß im Lichte, nicht eine wirksamere Aufnahme erlangt hat, ist ohne Zweifel diese, weil die Gedankenlosigkeit und Einfältigkeit, die man eingestehen sollte, gar zu groß ist. — Statt daß sich diese ungereimten Vorstellungen vermindert hätten, sind sie in den neuesten Zeiten auf die Malusschen Entdeckungen, noch durch eine Polarisation des Lichtes, und gar durch die Viereckigkeit der Sonnenstrahlen, durch eine links rotirende Bewegung der rothen und eine rechts rotirende der blauen Strahlen vermehrt worden. Dergleichen Einfältigkeiten rechtfertigen sich durch das Privilegium der Physik zu den sogenannten Hypothesen; allein man erlaubt sich im Spasse keine Einfältigkeiten; vielweniger sollte man für Hypothesen, die nicht einmal ein Spaß seyn sollen, dergleichen vorbringen.

§. 222.

Das Licht macht das Daseyn oder die physikalische Bedeutung des Körpers der abstracten Centralität aus, welcher als Lichtkörper reell ist.

§. 223.

2) Diese abstracte Identität hat ihren reellen Gegensatz ausser ihr; als elementarisches Moment der Reflexion zerfällt er in sich, und ist als eine Zweyheit, α) der körperlichen Verschiedenheit, des materiellen Fürsichseyns, der Starrheit, β) der Entgegensetzung als solcher, welche aber als frey und von der Individualität nicht gehalten nur in sich zusammengesunken, die Auflösung und Neutralität, ist; jenes der lunarische, dieses der kometarische Körper.

Diese beyden Körper haben auch im System der Schwere als relative Centralkörper ihre bestimmtere Bedeutung, die denselben Begriff zu Grunde liegen hat, als ihre physicalische, und hier bemerkt werden kann. — Sie drehen sich nicht um ihre Achse. Der Körper der Starrheit als des formellen Fürsichseyns, welches die im Gegensatze begriffene Selbstständigkeit und darum nicht Individualität ist, ist deswegen dienend und Trabant eines andern, in welchem er seine Achse hat. Der Körper der Auflösung, das Gegentheil der Starrheit, ist in seinem Verhalten ausschweifend, und in seiner excentrischen Bahn, wie in seinem physicalischen Daseyn die Zufälligkeit darstellend; so daß man von diesen Körpern vermuthete, daß die Nähe eines großen Planeten ihre Bahn ändern könne; — sie zeigen sich als eine oberflächliche Concretion, die eben so zufällig sich wieder zerstäuben mag. — Der Mond hat keine Atmosphäre, und entbehrt damit des meteorologischen Processes. Er zeigt nur hohe Berge und Krater, und die Entzündung dieser Starrheit in sich selbst; die Gestalt eines Krystalls, welche Heim, (einer der wenigen geistvollen Geognosten) als die ursprüngliche der bloß starren Erde aufgezeigt hat. — Der Komet er-

scheint als ein formeller Proceß, eine unruhige Dunstmasse; keiner hat etwas starres, einen Kern, gezeigt. Gegen die Vorstellung der Alten, daß die Kometen bloße Meteore sind, thun die Astronomen in den neuesten Zeiten doch nicht mehr so spröde und vornehm als ehemals. Bisher ist nur erst die Wiederkehr von einem einzigen beobachtet worden; andere sind nach der Berechnung erwartet worden, aber nicht gekommen. — Auch deutet die Astronomen angeführte Vermuthung dahin, daß die bisherige formelle Ansicht von der gegen das Ganze des Systems zufälligen, in die Kreutz und Quere hervortretenden Erscheinung der Kometen, mit der Zeit aufgeben und den Gedanken, daß die andern Körper desselben sich gegen sie wehren, d. i. als nothwendige organische Momente verhalten, fassen könnten, damit auch bessere Trostgründe, als bisher gegen die von den Kometen befürchteten Gefahren vorzubringen sich in Stand setzen würden. —

§. 224.

3) Der Gegensatz in sich zurückgegangen ist die Erde oder der Planet überhaupt, der Körper der individuellen Totalität, in welcher die Starrheit zur Trennung in reale Unterschiede aufgeschlossen, und diese Auflösung durch den selbstischen Einheitspunkt zusammengehalten ist.

Man ist gewohnt die Sonne und die Sterne für vortreflichere Naturen zu halten, als die Planeten, weil die erste Erhebung der Reflexion über die sinnliche Wahrnehmung das Abstracte für das Höchste nimmt gegen das Einzelne, das noch nicht begriffen ist. — Der Name Irrsterne ist den Körpern der Individualität aus der unmittelbaren Ansicht ihrer Bewegung entstanden; an und für sich aber ist diese als Achsendrehung um sich und zugleich Bewegung

um einen Centralkörper die concreteste, Ausdruck der Lebendigkeit, und darum eben so vortrefflicher als die Ruhe des Mittelpunkts des Systems, wie als die dienende und ausschweifende Bewegung der lunarischen und kometarischen Körper. Eben so ist die Licht-Natur des Centralkörpers die abstracte Identität, deren Wahrheit, wie des Denkens, in der concreten Idee, in der Individualität ist. — Was die Reihe der Planeten betrift, so hat die Astronomie über die nächste Bestimmtheit derselben, die Entfernung, noch kein wirkliches Gesetz, vielweniger etwas Vernünftiges entdeckt. — Was ich in einer frühern Dissertation hierüber versucht habe, kann ich nicht mehr für befriedigend ansehen. — Eben so können die naturphilosophischen Versuche, die Vernünftigkeit der Reihe in der physicalischen Beschaffenheit aufzuzeigen, bisher nur als Anfänge die Gesichtspunkte zu finden, auf die es ankommt, betrachtet werden. — Das Unvernünftige ist, den Gedanken der Zufälligkeit dabey zu Grunde zu legen, und z. B. in Kepplers Gedanken, die Anordnung des Sonnensystems nach den Gesetzen der musikalischen Harmonie zu fassen, nur eine Verirrung der Einbildungskraft zu sehen, und nicht den tiefen Glauben, daß Vernunft in diesem Systeme ist, hochzuschätzen; — ein Glauben, welcher der einzige Grund seiner glänzenden Entdeckungen gewesen ist. — Die ganz ungeschickte und irrige Anwendung der Zahlenverhältnisse der Töne, welche Newton auf die Farben gemacht, hat dagegen Ruhm und Glauben behalten.

b). Die Elemente.

§. 225.

Der Körper der Individualität hat die Bestimmungen der elementarischen Totalität, welche unmittelbar frey

für sich bestehende Körper sind, als unterworfene Momente an ihm; so machen sie seine allgemeinen physikalischen Elemente aus.

§. 226.

1) Das Element der unterschiedlosen Einfachheit ist nicht mehr die positive Identität mit sich, die Selbstmanifestation, welche das Licht als solches ist; diese macht das eigene, innere Selbst des individuellen Körpers aus, sondern ist nur negative Allgemeinheit, als das selbstlose Moment eines andern. Diese Identität ist deswegen die verdachtlose, aber schleichende und zehrende Macht des individuellen und organischen Processes; die alles aufnehmende und durchsichtige, aber eben so die elastische, in alles eindringende Flüssigkeit, die Luft.

§. 227.

2) Die Elemente des Gegensatzes sind α) das Fürsichseyn, aber nicht das gleichgültge der Starrheit, sondern das in der Individualität als Moment gesetzte und daher die materielle Selbstischkeit, das Licht als identisch mit der Wärme, das Feuer. Es ist die materialisirte Zeit, das schlechthin Unruhige und Verzehrende, in welche eben so die Selbverzehrung des bestehenden Körpers ausschlägt, als sie umgekehrt äusserlich an ihn kommend ihn zerstört, — ein Verzehren, das eben so sich selbst verzehrt.

§. 228.

β) Das andere Element ist das Neutrale, der in sich zusammengegangene Gegensatz, der aber ohne die Einzelnheit, hiemit ohne Starrheit und Bestimmung in sich, ein durchgängiges Gleichgewicht, alle mechanisch in ihm gesetzte Bestimmtheit auflöst, Begränztheit der Gestalt nur von Aussen erhält, und ohne die Unruhe des Processes an ihm selbst, schlechthin die Möglichkeit desselben und die Auflösbarkeit ist; das Wasser.

§. 229.

3). Das Element aber des entwickelten Unterschiedes und der individuellen Bestimmung desselben, ist die zunächst noch unbestimmte Erdigkeit, überhaupt.

c). Der elementarische Proceß.

§. 230.

Die individuelle Identität, unter welche die differenten Elemente, und ihre Verschiedenheit gegen einander und gegen ihre Einheit, gebunden sind, ist eine Dialektik, die das physicalische Leben der Erde, den meteorologischen Proceß ausmacht; die Elemente, als unselbstständige Momente, haben in ihm eben so allein ihr Bestehen, als sie darin erzeugt werden.

Wie die Bestimmungen der gemeinen Mechanik und der selbstständigen Körper auf die absolute Mechanik und die freyen Centralkörper angewendet werden, eben so wird die endliche Physik der vereinzelten individuellen Körper für dasselbe genommen, als die freye selbstständige Physik des Erdenprocesses ist. Es wird gerade für den Triumph der Wissenschaft gehalten, in dem allgemeinen Processe der Erde dieselben Bestimmungen wieder zu erkennen und nachzuweisen, welche sich an den äusserlichen und unselbstständigen Processen der vereinzelten physicalischen Körperlichkeit zeigen. Das Aufzeigen dieser Gleichheit wird dadurch bewirkt, daß die Bestimmungen durch die Abstraction von ihren eigenthümlichen Unterschieden und Bedingungen zu oberflächlichen Allgemeinheiten, — wie die Attraction, gemacht werden, — Kräften und Gesetzen, in welchen das Besondere, der concrete Begriff und die Bedingungen mangeln und dann theils als ein äusserlicher Stoff hinzutretend angesehen, theils auch nach der Analogie hinzuge-

dichtet wurden. — Einen Hauptunterschied macht die fixe Vorstellung von der substantiellen, unveränderlichen Verschiedenheit der Elemente, welcher aus den Processen der vereinzelnten Stoffe vom Verstande einmal festgesetzt ist; wo an diesen höhere Uebergänge sich zeigen, z. B. im Krystall das Wasser fest wird, Licht, Wärme verschwindet u. s. f. bereitet sich die Hartnäckigkeit des formellen Denkens gegen den Begriff eine Hülfe durch nebulose Bestimmungen, zum Theil durch bloß sinnlose Ausdrücke, von Auflösung, gebunden- Latentwerden und dergleichen. Hieher gehört wesentlich die Verwandlung aller Verhältnisse an den Erscheinungen in Stoffe und Materien zum Theil imponderable, wodurch jedes physicalische Daseyn zu dem schon erwähnten Chaos von Materien und deren Aus- und Eingehen in den erdichteten Poren jeder andern gemacht wird, und nicht nur aller Begriff, sondern auch die Vorstellung ausgeht.

§. 231.

Der Proceß der Erde wird durch ihr allgemeines Selbst, die Thätigkeit des Lichts, ihr ursprüngliche Verhältniß zur Sonne, fortdauerd angefacht. Das eine Moment dieses Processes ist die Diremtion ihrer substantiellen Identität, die Spannung in die Momente des selbstständigen Gegensatzes, in die Starrheit und die selbstlose Neutralität, wodurch die Erde der Auflösung zugeht, einerseits zum Krystall, einem Monde, andererseits zu einem Wasserkörper, einem Kometen, zu werden, und die Momente ihren Zusammenhang mit ihren selbstständigen Wurzeln zu realisiren suchen.

§. 232.

Das andere Moment ist, daß das Fürsichseyn, welchem die Momente der Entgegensetzung zugehen,

sich als die auf die Spitze getriebene Negativität aufhebt; — die sich *entzündende Verzehrung* des versuchten unterschiedenen Bestehens der Momente, wodurch ihre substantielle Identität sich herstellt, und die Erde sich als *fruchtbar Individualität* geworden ist.

Das *Gewitter* ist die vollständige Erscheinung dieses Processes, die andern metereologischen Phänomene sind Beginne oder Momente und unreife Ausführungen desselben. An ihm aber hat die Physik, da sie ihre Ansicht auf die Bedingungen des äusserlichen Processes beschränkt, weder mit der Regenbildung, (ungeachtet *de Luc's* Beobachtungen und der von ihm darausgezogenen, und unter den Deutschen von dem geistreichen *Lichtenberg* gegen die Auflösungstheorie urgirten und im Andenken wenigstens erhaltenen Folgerungen), noch mit dem Blitze, auch nicht mit dem Donner noch zurecht kommen können; eben so wenig mit andern meteorologischen Erscheinungen, insbesondere den *Atmosphärilien*, in welchen der Proceß bis zum Beginn eines irdischen Kernes fortgeht.

§. 233.

Der *Begriff* der Materie, die Schwere, legt in der elementarischen Natur seine Momente aus, zunächst in Gestalt selbstständiger Realitäten. Die Erde zunächst der *abstracte* Grund der Individualität, setzt sich in ihrem Processe als negative Einheit der aussereinandergehenden abstracten Elemente und hiemit als *reellen* Grund und *Wirklichkeit* der Individualisirung, in welcher nun die Elemente als in concretem Einheitspuncte zusammengeeint sich darstellen.

C.

Individuelle Physik.

§. 234.

Der individuelle Körper ist die zur Einzelnheit aus der Allgemeinheit der Schwere durch die Besonderheit der Elemente zusammengeschlossene Materie. So ist sie nun an und für sich bestimmt, und hat durch die Einzelnheit eine eigenthümliche Form, welche die Einheit der Besonderung eines Körpers ausmacht. — Diese Individualität ist a) unmittelbare oder ruhende, Gestalt; b) ihre Besonderung in die Verschiedenheit der Eigenschaften und in die Spannung der Unterschiede; c) Proceß, worin die Gestalt sich eben so auflöst als in ihrem An- und für-sich-bestimmtseyn hervorgeht.

a). Die Gestalt.

§. 235.

Die Individualität der Materie in ihrem unmittelbaren Daseyn ist die immanente Form, welche der Materie des Körpers, der zunächst nur ein oberflächliches Eins, und dann Eine besondere Bestimmtheit zu seinem Wesen hat, einen eigenen bestimmten Unterschied gibt; — die Gestalt, die specifische Art des innerlichen Zusammenhalts der Materie und deren äusserlichen Begrenzung im Raume; — die Individualität des Mechanismus.

Die Specification der Materie zu einem Elemente ist noch gestaltlos, weil sie nur erst Besonderheit ist. — Bey der Form der Gestalt, und der Individualität überhaupt, ist vornemlich die Vorstellung einer äusserlich mechanischen Weise und der Zusammensetzung zu entfernen. Es hilft nichts, die äusserliche Theilung und ein äusserliches Ansetzen der Theile zum Verstehen der Bestimmtheit

der Gestalt zu Hülfe zu nehmen; das Wesentliche bleibt immer die eigenthümliche Unterscheidung, die an diesen Theilen zum Vorschein kommt, und eine bestimmte selbstische Einheit ihrer Beziehung ausmacht.

§. 236.

Die abstracte Specification ist die specifische Schwere oder Dichtigkeit der Materie, das Verhältniß des Gewichts der Masse zu dem Volumen, wodurch die materielle Selbstischkeit sich von dem abstracten allgemeinen Verhältnisse zum Centralkörper losreißt, und aufhört die gleichförmige Erfüllung des Raums zu seyn, und ihrem abstracten Aussereinader ein specifisches Insichseyn entgegensetzt.

Die verschiedene Dichtigkeit der Materie wird bekanntlich durch die Annahme von Poren erklärt; — erklären heißt überhaupt eine Erscheinung auf die angenommenen, vertrauten Verstandesbestimmungen zurückführen, und mit keiner ist die Vorstellung vertrauter, als mit der Zusammensezzung, Theilen und deren Kleinheit, und der Leerheit, und daher nichts deutlicher als zum Begreifen der Verdichtung der Materie die Erdichtung von Poren zu gebrauchen, — leeren Zwischenräumen, von denen die Physik, als von einem vorhandenem spricht, die sie aber nicht aufzeigt, ungeachtet sie zugleich vorgibt, sich allein auf Erfahrung und Beobachtung zu stützen. Was über diese hinaus ist und nur angenommen wird, ist Sache des Denkens. Es fällt der Physik aber nicht ein, daß sie Gedanken hat; was in gedoppeltem Sinne wahr ist, und hier in dem Dritten, daß die Poren bloße Erdichtungen sind. — Ein unmittelbares Beyspiel von eigenthümlicher Specification der Schwere ist die Erscheinung, daß ein auf seinem Un-

terstützungspunkte gleichgewichtig schwebender Eisenstab, wie er magnetisirt wird, sein Gleichgewicht verliert und sich an dem einen Pole itzt schwerer zeigt als an dem andern. — Die Sätze, welche die Physik bey ihrer Art, die Dichtigkeit vorzustellen, voraussetzt, sind: 1) daß eine gleiche Anzahl gleichgrosser materieller Theile gleich schwer sind; — es wird somit bey der formellen Identität der Schwere stehen geblieben. 2) Das Maß der Anzahl der Theile ist das Gewicht, aber 3) auch der Raum, so daß, was von gleichem Gewicht ist, auch gleichen Raum einnimmt; wenn daher 4) gleiche Gewichte doch in einem verschiedenen Volumen erscheinen, so wird durch Annahme der Poren die Gleichheit des Raumes, der erfüllt wird, erhalten. — Kant hat bereits der Quantitätsbestimmung der Anzahl die Intensität gegenübergestellt, und an die Stelle von mehr Theilen in gleichem Raume die gleiche Anzahl aber von einem stärkern Grade der Raumerfüllung gesetzt, und dadurch einer sogenannten Dynamischen Physik den Ursprung gegeben. — Wenigstens hätte die Bestimmung des intensiven Quantums so viel Recht als die des extensiven; aber dieser Unterschied (§. 56.) ist leer und an sich nichtig. Die intensive Größebestimmung hat aber hier dieß voraus, daß sie auf das Maaß hinweis't und zunächst ein Insichseyn andeutet, das in seiner Begriffsbestimmung immanente Formbestimmtheit ist, die als Quantum überhaupt da ist; dessen Unterschiede als extensives oder intensives aber, — und weiter geht die dynamische Physik nicht, — drücken keine Realität aus.

§. 237.

Die Dichtigkeit ist nur erst einfache Bestimmtheit. Die einfache Bestimmtheit ist aber wesentlich als Eins der Körperlichkeit, aber hier schlechthin als immanente

Formbestimmtheit. So macht es das Princip der Sprödigkeit aus, der in der Punctualität sich haltende Gestaltung.

Die vorhin erwähnten kleinen Theilchen, Molecules der Materie, sind eine äusserliche Reflexionsbestimmung; die reelle Bedeutung der Bestimmung des Eins ist, daß es immanente Form der Gestaltung ist.

§. 236.

Das Spröde, als das für sich seyende Subjective, aber muß sich zum Unterschiede des Begriffes aufschliessen, der Punkt in die Linie übergehen und sich an derselben in Extreme entgegensetzen, welche durch die Mitte, ihren Indifferenzpunkt gehalten sind. Dieser Schluß macht das Princip der Gestaltung in ihrer entwickelten Bestimmtheit aus, und ist in dieser Strenge der Magnetismus.

Der Magnetismus ist eine der Bestimmungen, die sich vornemlich darbieten mußten, als der Gedanke sich in der bestimmten Natur vermuthete, und die Idee einer Naturphilosophie faßte. Denn der Magnet stellt auf eine einfache naive Weise, die Natur des Begriffes dar. Die Pole sind keine besonderen Dinge; sie haben nicht die sinnliche, mechanische Realität, sondern eine ideelle; der Indifferenzpunkt, in welchem sie ihre Substanz haben, ist die Einheit, in der sie nur als Bestimmungen des Begriffs sind, und die Polarität ist eine Entgegengesetzung nur solcher Momente. Die Erscheinungen, welche den Magnetismus als etwas bloß besonderes ansehen lassen, sind nur immer wieder dieselben Bestimmungen, keine verschiedenen Eigenschaften, welche Data zu einer Beschreibung geben könnten. — Daß die einzelne Magnetnadel sich nach Norden und damit in Einem nach Süden richtet, ist Erscheinung des allgemeinen Erdmagnetismus; dieselbe, daß von

zwey solchen empirischen Magneten die gleichnahmigen Pole sich abstoßen, und die ungleichnahmigen sich anziehen; was eben der Magnetismus selbst ist, daß das Gleiche, Indifferente sich dirimirt und in Extreme entgegensetzt, und das Ungleiche, Differente seine Indifferenz setzt; man hat die ungleichnahmige Pole sogar freundschaftliche, die gleichnahmige aber feindschaftliche genannt. — Daß aber alle Körper magnetisch sind, hat einen schiefen Doppelsinn; der richtige ist, daß alle reelle, nicht bloß spröde Gestalt diesen Begriff enthalt; der unrichtige aber, daß alle Körper auch dieses Princip in seiner strengen Abstraction, wie es als Magnetismus ist, an sich haben. Eine Begriffsform dadurch als in der Natur verhanden aufzeigen wollen, daß sie in der Bestimmtheit, wie sie als eine Abstraction ist, allgemein existiren solle, wäre ein unphilosophischer Gedanke. Die Natur ist vielmehr die Idee im Elemente des Aussereinander, so daß, sie eben so wie der Verstand, die Begriffsmomente zerstreut festhält und in Realität darstellt, aber in den höhern organischen Dingen die höchste Concretion der unterschiedenen Begriffsformen in Einem vereint.

§. 239.

Dem Magnetismus der als lineare Räumlichkeit und ideelle Entgegensetzung der Extreme der abstracte Begriff der Gestalt ist, steht die abstracte Totalität derselben, die Kugel, die Gestalt der realen Gestaltlosigkeit, der flüssigen Unbestimmtheit und der gleichgültigen Verschiebbarkeit der Theile gegenüber.

§. 240.

Zwischen den beyden eigentlichen gestaltlosen Extremen, der punctuellen Sprödigkeit und der sich kugelnden Flüssigkeit, fällt die reelle Gestalt in der Vereini-

gung jener Extreme, dem in die totale Körperlichkeit übergegangene Magnetismus, der Cohäsion.

§. 241.

Die gemeine Cohäsion betrifft blos das einzelne Moment der quantitativen Stärke des Zusammenhangs der Theile eines Körpers. Die concrete Cohäsion ist immanente Form und Bestimmtheit dieses Zusammenhangs, und begreift die äusserlichen Krystallisationen und die Bruchgestalten oder Kerngestalten, die innerliche sich durch und durch gehend zeigende Krystallisation.

§. 242.

Durch die äusserliche Krystallisation ist der individuelle Körper als Einzelner gegen Andere abgeschlossen, und eines mechanischen Processes mit ihnen fähig. Als innerlich formirt specificirt er diesen Proceß gegen sein Verhalten als bloße allgemeine Masse; in der Elasticität, Härte, Weichheit, Zähigkeit, Dehnbarkeit, Zersprengbarkeit erhält er so seine individuelle Bestimmtheit in dem Widerstande gegen äusserliche Gewalt.

§. 243.

Wie aber die Dichtigkeit die einfache Bestimmtheit nur erst als Verhältniß des Volums zur Masse ist, so ist die Cohäsion diese Einfachheit als das Selbstische der Individualität. Die Selbsterhaltung des Körpers in der Erschütterung durch mechanische Gewalt ist daher auch ein Hervortreten seiner individuellen reinen Idealität, seiner eigenthümlichen Bewegung in sich durch seine ganze Cohäsion hindurch; die specifische Bestimmung seines ideellen Auseinander in sich durch seine selbstische Zeit. Dieß Erzittern, das der Körper als seine und zwar specificirte Idealität, der reellen Gewalt und äusserlichen Veränderung gegenüber erscheinen läßt, ist der Klang.

C.

Individuelle Physik.

§. 234.

Der individuelle Körper ist die zur Einzelnheit aus der Allgemeinheit der Schwere durch die Besonderheit der Elemente zusammengeschlossene Materie. So ist sie nun an und für sich bestimmt, und hat durch die Einzelnheit eine eigenthümliche Form, welche die Einheit der Besonderung eines Körpers ausmacht. — Diese Individualität ist a) unmittelbare oder ruhende, Gestalt; b) ihre Besonderung in die Verschiedenheit der Eigenschaften und in die Spannung der Unterschiede; c) Proceß, worin die Gestalt sich eben so auflöst als in ihrem An- und für- sich- bestimmtseyn hervorgeht.

a). Die Gestalt.

§. 235.

Die Individualität der Materie in ihrem unmittelbaren Daseyn ist die immanente Form, welche der Materie des Körpers, der zunächst nur ein oberflächliches Eins, und dann Eine besondere Bestimmtheit zu seinem Wesen hat, einen eigenen bestimmten Unterschied gibt; — die Gestalt, die specifische Art des innerlichen Zusammenhalts der Materie und deren äusserlichen Begrenzung im Raume; — die Individualität des Mechanismus.

Die Specification der Materie zu einem Elemente ist noch gestaltlos, weil sie nur erst Besonderheit ist. — Bey der Form der Gestalt, und der Individualität überhaupt, ist vornemlich die Vorstellung einer äusserlich mechanischen Weise und der Zusammensetzung zu entfernen. Es hilft nichts, die äusserliche Theilung und ein äusserliches Ansetzen der Theile zum Verstehen der Bestimmtheit

der Gestalt zu Hülfe zu nehmen; das Wesentliche bleibt immer die eigenthümliche Unterscheidung, die an diesen Theilen zum Vorschein kommt, und eine bestimmte selbstische Einheit ihrer Beziehung ausmacht.

§. 236.

Die abstracte Specification ist die specifische Schwere oder Dichtigkeit der Materie, das Verhältniß des Gewichts der Masse zu dem Volumen, wodurch die materielle Selbstischkeit sich von dem abstracten allgemeinen Verhältnisse zum Centralkörper losreißt, und aufhört die gleichförmige Erfüllung des Raums zu seyn, und ihrem abstracten Aussereinader ein specifisches Insichseyn entgegensetzt.

Die verschiedene Dichtigkeit der Materie wird bekanntlich durch die Annahme von Poren erklärt; — erklären heißt überhaupt eine Erscheinung auf die angenommenen, vertrauten Verstandesbestimmungen zurückführen, und mit keiner ist die Vorstellung vertrauter, als mit der Zusammensezzung, Theilen und deren Kleinheit, und der Leerheit, und daher nichts deutlicher als zum Begreifen der Verdichtung der Materie die Erdichtung von Poren zu gebrauchen, — leeren Zwischenräumen, von denen die Physik, als von einem vorhandenem spricht, die sie aber nicht aufzeigt, ungeachtet sie zugleich vorgibt, sich allein auf Erfahrung und Beobachtung zu stützen. Was über diese hinaus ist und nur angenommen wird, ist Sache des Denkens. Es fällt der Physik aber nicht ein, daß sie Gedanken hat; was in gedoppeltem Sinne wahr ist, und hier in dem Dritten, daß die Poren bloße Erdichtungen sind. — Ein unmittelbares Beyspiel von eigenthümlicher Specification der Schwere ist die Erscheinung, daß ein auf seinem Un-

terſtützungspunkte gleichgewichtig ſchwebender Eiſenſtab, wie er magnetiſirt wird, ſein Gleichgewicht verliert und ſich an dem einen Pole itzt ſchwerer zeigt als an dem andern. — Die Sätze, welche die Phyſik bey ihrer Art, die Dichtigkeit vorzuſtellen, vorausſetzt, ſind: 1) daß eine gleiche Anzahl gleichgroſſer materieller Theile gleich ſchwer ſind; — es wird ſomit bey der formellen Identität der Schwere ſtehen geblieben. 2) Das Maß der Anzahl der Theile iſt das Gewicht, aber 3) auch der Raum, ſo daß, was von gleichem Gewicht iſt, auch gleichen Raum einnimmt; wenn daher 4) gleiche Gewichte doch in einem verſchiedenen Volumen erſcheinen, ſo wird durch Annahme der Poren die Gleichheit des Raumes, der erfüllt wird, erhalten. — Kant hat bereits der Quantitätsbeſtimmung der Anzahl die Intenſität gegenübergeſtellt, und an die Stelle von mehr Theilen in gleichem Raume die gleiche Anzahl aber von einem ſtärkern Grade der Raumerfüllung geſetzt, und dadurch einer ſogenannten Dynamiſchen Phyſik den Urſprung gegeben. — Wenigſtens hätte die Beſtimmung des intenſiven Quantums ſo viel Recht als die des extenſiven; aber dieſer Unterſchied (§. 56.) iſt leer und an ſich nichtig. Die intenſive Größebeſtimmung hat aber hier dieß voraus, daß ſie auf das Maaß hinweiſ't und zunächſt ein Inſichſeyn andeutet, das in ſeiner Begriffsbeſtimmung immanente Formbeſtimmtheit iſt, die als Quantum überhaupt da iſt; deſſen Unterſchiede als extenſives oder intenſives aber, — und weiter geht die dynamiſche Phyſik nicht, — drücken keine Realität aus.

§. 237.

Die Dichtigkeit iſt nur erſt einfache Beſtimmtheit. Die einfache Beſtimmtheit iſt aber weſentlich als Eins der Körperlichkeit, aber hier ſchlechthin als immanente

Formbestimmtheit. So macht es das Princip der Sprödigkeit aus, der in der Punctualität sich haltende Gestaltung.

Die vorhin erwähnten kleinen Theilchen, Molecules der Materie, sind eine äusserliche Reflexionsbestimmung; die reelle Bedeutung der Bestimmung des Eins ist, daß es immanente Form der Gestaltung ist.

§. 236.

Das Spröde, als das für sich seyende Subjective, aber muß sich zum Unterschiede des Begriffes aufschliessen, der Punkt in die Linie übergehen und sich an derselben in Extreme entgegensetzen, welche durch die Mitte, ihren Indifferenzpunkt gehalten sind. Dieser Schluß macht das Princip der Gestaltung in ihrer entwickelten Bestimmtheit aus, und ist in dieser Strenge der Magnetismus.

Der Magnetismus ist eine der Bestimmungen, die sich vornemlich darbieten mußten, als der Gedanke sich in der bestimmten Natur vermuthete, und die Idee einer Naturphilosophie faßte. Denn der Magnet stellt auf eine einfache naive Weise, die Natur des Begriffes dar. Die Pole sind keine besonderen Dinge; sie haben nicht die sinnliche, mechanische Realität, sondern eine ideelle; der Indifferenzpunkt, in welchem sie ihre Substanz haben, ist die Einheit, in der sie nur als Bestimmungen des Begriffs sind, und die Polarität ist eine Entgegengesetzung nur solcher Momente. Die Erscheinungen, welche den Magnetismus als etwas bloß besonderes ansehen lassen, sind nur immer wieder dieselben Bestimmungen, keine verschiedenen Eigenschaften, welche Data zu einer Beschreibung geben könnten. — Daß die einzelne Magnetnadel sich nach Norden und damit in Einem nach Süden richtet, ist Erscheinung des allgemeinen Erdmagnetismus; dieselbe, daß von

zwey solchen empirischen Magneten die gleichnahmigen Pole sich abstoßen, und die ungleichnahmigen sich anziehen; was eben der Magnetismus selbst ist, daß das Gleiche, Indifferente sich dirimirt und in Extreme entgegensetzt, und das Ungleiche, Differente seine Indifferenz setzt; man hat die ungleichnahmige Pole sogar freundschaftliche, die gleichnahmige aber feindschaftliche genannt. — Daß aber alle Körper magnetisch sind, hat einen schiefen Doppelsinn; der richtige ist, daß alle reelle, nicht bloß spröde Gestalt diesen Begriff enthalt; der unrichtige aber, daß alle Körper auch dieses Princip in seiner strengen Abstraction, wie es als Magnetismus ist, an sich haben. Eine Begriffsform dadurch als in der Natur vorhanden aufzeigen wollen, daß sie in der Bestimmtheit, wie sie als eine Abstraction ist, allgemein existiren solle, wäre ein unphilosophischer Gedanke. Die Natur ist vielmehr die Idee im Elemente des Aussereinander, so daß, sie eben so wie der Verstand, die Begriffsmomente zerstreut festhält und in Realität darstellt, aber in den höhern organischen Dingen die höchste Concretion der unterschiedenen Begriffsformen in Einem vereint.

§. 239.

Dem Magnetismus der als lineare Räumlichkeit und ideelle Entgegensetzung der Extreme der abstracte Begriff der Gestalt ist, steht die abstracte Totalität derselben, die Kugel, die Gestalt der realen Gestaltlosigkeit, der flüssigen Unbestimmtheit und der gleichgültigen Verschiebbarkeit der Theile gegenüber.

§. 240.

Zwischen den beyden eigentlichen gestaltlosen Extremen, der punctuellen Sprödigkeit und der sich kugelnden Flüssigkeit, fällt die reelle Gestalt in der Vereini-

gung jener Extreme, dem in die totale Körperlichkeit übergegangene Magnetismus, der Cohäsion.

§. 241.

Die gemeine Cohäsion betrifft blos das einzelne Moment der quantitativen Stärke des Zusammenhangs der Theile eines Körpers. Die concrete Cohäsion ist immanente Form und Bestimmtheit dieses Zusammenhangs, und begreift die äusserlichen Krystallisationen und die Bruchgestalten oder Kerngestalten, die innerliche, sich durch und durch gehend zeigende Krystallisation.

§. 242.

Durch die äusserliche Krystallisation ist der individuelle Körper als Einzelner gegen Andere abgeschlossen, und eines mechanischen Processes mit ihnen fähig. Als innerlich formirt specificirt er diesen Proceß gegen sein Verhalten als bloße allgemeine Masse; in der Elasticität, Härte, Weichheit, Zähigkeit, Dehnbarkeit, Zersprengbarkeit erhält er so seine individuelle Bestimmtheit in dem Widerstande gegen äusserliche Gewalt.

§. 243.

Wie aber die Dichtigkeit die einfache Bestimmtheit nur erst als Verhältniß des Volums zur Masse ist, so ist die Cohäsion diese Einfachheit als das Selbstische der Individualität. Die Selbsterhaltung des Körpers in der Erschütterung durch mechanische Gewalt ist daher auch ein Hervortreten seiner individuellen reinen Idealität, seiner eigenthümlichen Bewegung in sich durch seine ganze Cohäsion hindurch; die specifische Bestimmung seines ideellen Auseinander in sich durch seine selbstische Zeit. Dieß Erzittern, das der Körper als seine und zwar specificirte Idealität, der reellen Gewalt und äusserlichen Veränderung gegenüber erscheinen läßt, ist der Klang.

Das Cohäsionslose, das Spröde und Flüssige, ist klanglos und macht in seinem Widerstande, der nur eine äusserliche Erschütterung ist, nur ein Geräusch.

§. 244.

Diese Individualität, da sie hier nur erst die unmittelbare ist, kann durch mechanische Gewalt aufgehoben werden. Die Reibung, welche den durch die Cohäsion aussereinander gehaltenen Unterschied der Körperlichkeit in die Negativität Eines Zeitmoments zusammenbringt, macht eine beginnende oder sich vollendende Selbstverzehrung des Körpers hervorbrechen, welcher seine specifische Natur, im Verhältniß der innern Veränderung und Aufhebung seiner Cohäsion, durch die Wärmecapacität darstellt.

b). Die Besonderung der Unterschiede.

§. 245.

Die Gestaltung, die Individualisirung des Mechanismus oder der Schwere geht in die elementarische Besonderung über. Der individuelle Körper hat die Totalität der Elemente an ihm, als Subject derselben enthält er sie erstlich als Eigenschaften oder Prädicate; aber zweytens nur erst in der unmittelbaren Individualität gehalten, sind sie auch als gegeneinander gleichgültige Materien; drittens sind sie Verhältnisse zu den ungebundenen Elementen und Processe des individuellen Körpers mit denselben.

Bey dem alten, allgemeinen Gedanken, daß jeder Körper aus den vier Elementen, oder dem neuern Paracelsischen, daß er aus Mercurius oder Flüssigkeit, Schwefel oder Oel und Salz bestehe und vielen andern Gedanken dieser Art, ist vors erste die Widerlegung leicht gewesen, indem man unter

jenen Namen die einzelnen empirischen Stoffe verstehen wollte, welche zunächst durch solche Namen bezeichnet sind. Es ist aber nicht zu verkennen, daß sie viel wesentlicher die Begriffsbestimmungen enthielten und ausdrücken sollten, und es ist daher vielmehr die Gewaltsamkeit zu bewundern, mit welcher der Gedanke in solchen sinnlichen Dingen nur seine eigene Bestimmung und die allgemeine Bedeutung erkannte und festhielt. Fürs andere ist ein solches Auffassen und Bestimmen, da es die Vernunft zu seiner Quelle hat, welche sich durch die sinnliche Spielerey der Erscheinung und deren Verworrenheit nicht irre machen, noch gar sich selbst in Vergessenheit bringen läßt, unendlich über das gedankenlose Anfsuchen und das chaotische Hererzählen der Eigenschaften der Körper erhaben. Hier gilt es für ein Verdienst und einen Ruhm immer noch etwas Besonders ausgegangen zu haben, statt es auf das Allgemeine und den Begriff zurückzubringen, und diesen darin zu erkennen.

§. 246.

Der Körper individualisirt a) das äusserliche Selbst des Lichts an seiner Dunkelheit zu einer specifischen Trübung desselben, zur Farbe; b) die Luft als die abstracte, selbstlose Allgemeinheit, zur Einfachheit seines specifischen Processes, oder im Geruche ist vielmehr die specifische Individualität des Körpers in ihrer Einfachheit, selbst nur als Proceß; c) das Wasser die abstracte Neutralität, individualisirt er zur bestimmten Neutralität der Salzigkeit, Säure und sofort, zum Geschmack.

§. 247.

Die Körper sind durch diese ihre allgemeine terrestrische Totalität zunächst in einem oberflächlichen Processe gegen die Elemente, denn ihre individuelle Natur besteht

terstützungspunkte gleichgewichtig schwebender Eisenstab, wie er magnetisirt wird, sein Gleichgewicht verliert und sich an dem einen Pole itzt schwerer zeigt als an dem andern. — Die Sätze, welche die Physik bey ihrer Art, die Dichtigkeit vorzustellen, voraussetzt, sind: 1) daß eine gleiche Anzahl gleichgrosser materieller Theile gleich schwer sind; — es wird somit bey der formellen Identität der Schwere stehen geblieben. 2) Das Maß der Anzahl der Theile ist das Gewicht, aber 3) auch der Raum, so daß, was von gleichem Gewicht ist, auch gleichen Raum einnimmt; wenn daher 4) gleiche Gewichte doch in einem verschiedenen Volumen erscheinen, so wird durch Annahme der Poren die Gleichheit des Raumes, der erfüllt wird, erhalten. — Kant hat bereits der Quantitätsbestimmung der Anzahl die Intensität gegenübergestellt, und an die Stelle von mehr Theilen in gleichem Raume die gleiche Anzahl aber von einem stärkern Grade der Raumerfüllung gesetzt, und dadurch einer sogenannten Dynamischen Physik den Ursprung gegeben. — Wenigstens hätte die Bestimmung des intensiven Quantums so viel Recht als die des extensiven; aber dieser Unterschied (§. 56.) ist leer und an sich nichtig. Die intensive Größebestimmung hat aber hier dieß voraus, daß sie auf das Maaß hinweis't und zunächst ein Insichseyn andeutet, das in seiner Begriffsbestimmung immanente Formbestimmtheit ist, die als Quantum überhaupt da ist; dessen Unterschiede als extensives oder intensives aber, — und weiter geht die dynamische Physik nicht, — drücken keine Realität aus.

§. 237.

Die Dichtigkeit ist nur erst einfache Bestimmtheit. Die einfache Bestimmtheit ist aber wesentlich als Eins der Körperlichkeit, aber hier schlechthin als immanente

Formbestimmtheit. So macht es das Princip der Sprödigkeit aus, der in der Punctualität sich haltende Gestaltung.

Die vorhin erwähnten kleinen Theilchen, Molecules der Materie, sind eine äusserliche Reflexionsbestimmung; die reelle Bedeutung der Bestimmung des Eins ist, daß es immanente Form der Gestaltung ist.

§. 236.

Das Spröde, als das für sich seyende Subjective, aber muß sich zum Unterschiede des Begriffes aufschliessen, der Punkt in die Linie übergehen und sich an derselben in Extreme entgegensetzen, welche durch die Mitte, ihren Indifferenzpunkt gehalten sind. Dieser Schluß macht das Princip der Gestaltung in ihrer entwickelten Bestimmtheit aus, und ist in dieser Strenge der Magnetismus.

Der Magnetismus ist eine der Bestimmungen, die sich vornemlich darbieten mußten, als der Gedanke sich in der bestimmten Natur vermuthete, und die Idee einer Naturphilosophie faßte. Denn der Magnet stellt auf eine einfache naive Weise, die Natur des Begriffes dar. Die Pole sind keine besonderen Dinge; sie haben nicht die sinnliche, mechanische Realität, sondern eine ideelle; der Indifferenzpunkt, in welchem sie ihre Substanz haben, ist die Einheit, in der sie nur als Bestimmungen des Begriffs sind, und die Polarität ist eine Entgegengesetzung nur solcher Momente. Die Erscheinungen, welche den Magnetismus als etwas bloß besonderes ansehen lassen, sind nur immer wieder dieselben Bestimmungen, keine verschiedenen Eigenschaften, welche Data zu einer Beschreibung geben könnten. — Daß die einzelne Magnetnadel sich nach Norden und damit in Einem nach Süden richtet, ist Erscheinung des allgemeinen Erdmagnetismus; dieselbe, daß von

zwey solchen empirischen Magneten die gleichnahmigen Pole sich abstoßen, und die ungleichnahmigen sich anziehen; was eben der Magnetismus selbst ist, daß das Gleiche, Indifferente sich dirimirt und in Extreme entgegensetzt, und das Ungleiche, Differente seine Indifferenz setzt; man hat die ungleichnahmige Pole sogar freundschaftliche, die gleichnahmige aber feindschaftliche genannt. — Daß aber alle Körper magnetisch sind, hat einen schiefen Doppelsinn; der richtige ist, daß alle reelle, nicht bloß spröde Gestalt diesen Begriff enthält; der unrichtige aber, daß alle Körper auch dieses Princip in seiner strengen Abstraction, wie es als Magnetismus ist, an sich haben. Eine Begriffsform dadurch als in der Natur vorhanden aufzeigen wollen, daß sie in der Bestimmtheit, wie sie als eine Abstraction ist, allgemein existiren solle, wäre ein unphilosophischer Gedanke. Die Natur ist vielmehr die Idee im Elemente des Aussereinander, so daß, sie eben so wie der Verstand, die Begriffsmomente zerstreut festhält und in Realität darstellt, aber in den höhern organischen Dingen die höchste Concretion der unterschiedenen Begriffsformen in Einem vereint.

§. 239.

Dem Magnetismus der als lineare Räumlichkeit und ideelle Entgegensetzung der Extreme der abstracte Begriff der Gestalt ist, steht die abstracte Totalität derselben, die Kugel, die Gestalt der realen Gestaltlosigkeit, der flüssigen Unbestimmtheit und der gleichgültigen Verschiebbarkeit der Theile gegenüber.

§. 240.

Zwischen den beyden eigentlichen gestaltlosen Extremen, der punctuellen Sprödigkeit und der sich kugelnden Flüssigkeit, fällt die reelle Gestalt in der Vereini-

gung jener Extreme, dem in die totale Körperlichkeit übergegangene Magnetismus, der Cohäsion.

§. 241.

Die gemeine Cohäsion betrifft blos das einzelne Moment der quantitativen Stärke des Zusammenhangs der Theile eines Körpers. Die concrete Cohäsion ist immanente Form und Bestimmtheit dieses Zusammenhangs, und begreift die äusserlichen Krystallisationen und die Bruchgestalten oder Kerngestalten, die innerliche sich durch und durch gehend zeigende Krystallisation.

§. 242.

Durch die äusserliche Krystallisation ist der individuelle Körper als Einzelner gegen Andere abgeschlossen, und eines mechanischen Processes mit ihnen fähig. Als innerlich formirt specificirt er diesen Proceß gegen sein Verhalten als bloße allgemeine Masse; in der Elasticität, Härte, Weichheit, Zähigkeit, Dehnbarkeit, Zersprengbarkeit erhält er so seine individuelle Bestimmtheit in dem Widerstande gegen äusserliche Gewalt.

§. 243.

Wie aber die Dichtigkeit die einfache Bestimmtheit nur erst als Verhältniß des Volums zur Masse ist, so ist die Cohäsion diese Einfachheit als das Selbstische der Individualität. Die Selbsterhaltung des Körpers in der Erschütterung durch mechanische Gewalt ist daher auch ein Hervortreten seiner individuellen reinen Idealität, seiner eigenthümlichen Bewegung in sich durch seine ganze Cohäsion hindurch; die specifische Bestimmung seines ideellen Auseinander in sich durch seine selbstische Zeit. Dieß Erzittern, das der Körper als seine und zwar specificirte Idealität, der reellen Gewalt und äusserlichen Veränderung gegenüber erscheinen läßt, ist der Klang.

Das Cohäsionslose, das Spröde und Flüssige, ist klanglos und macht in seinem Widerstande, der nur eine äusserliche Erschütterung ist, nur ein Geräusch.

§. 244.

Diese Individualität, da sie hier nur erst die unmittelbare ist, kann durch mechanische Gewalt aufgehoben werden. Die Reibung, welche den durch die Cohäsion aussereinander gehaltenen Unterschied der Körperlichkeit in die Negativität Eines Zeitmoments zusammenbringt, macht eine beginnende oder sich vollendende Selbstverzehrung des Körpers hervorbrechen, welcher seine specifische Natur, im Verhältniß der innern Veränderung und Aufhebung seiner Cohäsion, durch die Wärmecapacität darstellt.

b). Die Besonderung der Unterschiede.

§. 245.

Die Gestaltung, die Individualisirung des Mechanismus oder der Schwere geht in die elementarische Besonderung über. Der individuelle Körper hat die Totalität der Elemente an ihm, als Subject derselben enthält er sie erstlich als Eigenschaften oder Prädicate; aber zweytens nur erst in der unmittelbaren Individualität gehalten, sind sie auch als gegeneinander gleichgültige Materien; drittens sind sie Verhältnisse zu den ungebundenen Elementen und Processe des individuellen Körpers mit denselben.

Bey dem alten, allgemeinen Gedanken, daß jeder Körper aus den vier Elementen, oder dem neuern Paracelsischen, daß er aus Mercurius oder Flüssigkeit, Schwefel oder Oel und Salz bestehe und vielen andern Gedanken dieser Art, ist vors erste die Widerlegung leicht gewesen, indem man unter

jenen Namen die einzelnen empirischen Stoffe verstehen wollte, welche zunächst durch solche Namen bezeichnet sind. Es ist aber nicht zu verkennen, daß sie viel wesentlicher die Begriffsbestimmungen enthielten und ausdrücken sollten, und es ist daher vielmehr die Gewaltsamkeit zu bewundern, mit welcher der Gedanke in solchen sinnlichen Dingen nur seine eigene Bestimmung und die allgemeine Bedeutung erkannte und festhielt. Fürs andere ist ein solches Auffassen und Bestimmen, da es die Vernunft zu seiner Quelle hat, welche sich durch die sinnliche Spielerey der Erscheinung und deren Verworrenheit nicht irre machen, noch gar sich selbst in Vergessenheit bringen läßt, unendlich über das gedankenlose Aufsuchen und das chaotische Hererzählen der Eigenschaften der Körper erhaben. Hier gilt es für ein Verdienst und einen Ruhm immer noch etwas Besonders ausgegangen zu haben, statt es auf das Allgemeine und den Begriff zurückzubringen, und diesen darin zu erkennen.

§. 246.

Der Körper individualisirt a) das äusserliche Selbst des Lichts an seiner Dunkelheit zu einer specifischen Trübung desselben, zur Farbe; b) die Luft als die abstracte, selbstlose Allgemeinheit, zur Einfachheit seines specifischen Processes, oder im Geruche ist vielmehr die specifische Individualität des Körpers in ihrer Einfachheit, selbst nur als Proceß; c) das Wasser die abstracte Neutralität, individualisirt er zur bestimmten Neutralität der Salzigkeit, Säure und sofort, zum Geschmack.

§. 247.

Die Körper sind durch diese ihre allgemeine terrestrische Totalität zunächst in einem oberflächlichen Processe gegen die Elemente, denn ihre individuelle Natur besteht

darin, gegen sie abgeschlossen zu seyn. Aber als einzelne stehen sie auch im Verhältnisse zu einander und zwar ausser dem mechanischen Verhalten als besondere Individualitäten.

§. 248.

Zunächst als Selbstständige gegeneinander erhalten sie sich, und wie sie im mechanischen Verhältnisse ihr Selbst auf die ideelle Bewegung als ein Schwingen in sich als Klang kund thun, so treten sie nun in reeller Selbstischkeit, im elektrischen Verhältnisse gegeneinander auf.

§. 249.

Das Fürsichseyn, das sie in der Berührung manifestiren, ist durch die Differenz des andern in jedem gesetzt, und ist daher nicht frey, sondern eine entgegengesetzte Spannung, in welcher aber nicht die Natur des Körpers in ihrer ganzen Bestimmtheit eintritt, sondern nur die Realität seines abstracten Selbsts, ein Licht, und zwar ein entgegengesetztes sich producirt. Die Aufhebung der Diremtion, das andere Moment dieses Processes, hat ein indifferentes Licht zum Product, das als körperlos unmittelbar verschwindet, und ausser dieser abstracten physicalischen Erscheinung daher vornehmlich nur die mechanische Wirkung der Erschütterung hat.

Bekanntlich ist der frühere an eine bestimmte sinnliche Existenz gebundene Unterschied von Glas- und Harz-Elektricität durch die vervollständigte Empirie in den Gedankenunterschied von positiver und negativer Elektricität idealisirt worden; — ein merkwürdiges Beyspiel, wie die Empirie, die zunächst das Allgemeine in sinnlicher Form fassen und festhalten will, sich selbst aufhebt. — Wenn in neuern Zeiten viel von der Polarisation des Lichts die Rede geworden ist, so wäre

mit grösserem Rechte dieser Ausdruck für die Electricität aufbehalten worden, als für die Malusschen Erscheinungen, wo durchsichtige Medien, spiegelnde Oberflachen und die verschiedenen Stellungen derselbe zu einander, so wie ein bestimmter Einfallswinkel des Lichtes, so viele anderweitige differente Umstände sind, welche keinen Unterschied am Lichte selbst, sondern nur an seinem Scheinen zeigen. — Die Bedingungen, unter welche die positive und die negative Elektricität hervortreten, die glättere oder mattere Oberfläche z. B., ein Hauch und so fort, beweisen die Oberflächlichkeit des elektrischen Processes und wie wenig darein die concrete physicalische Natur des Körpers eingeht. Eben so zeigen die schwache Färbung der beyden elektrischen Lichter, Geruch, Geschmack nur den Beginn einer Körperlichkeit an dem abstracten Selbst des Lichts, in welchem sich der Proceß hält. Die Negativität, welche das Aufheben der entgegengesetzten Spannung ist, ist hauptsächlich ein Schlag; — das sich mit sich identisch setzende Selbst bleibt auch als solches in der ideellen Sphäre des Raumes und der Zeit und des Mechanismus stehen. Das Licht hat kaum einen Anfang sich zur Wärme zu materialisiren, und die Zündung, die aus der sogenannten Entladung entspringen kann, ist (Berthollet Statique Chimique Ière Partie, Sect. III. not. XI.) mehr eine directe Wirkung der Erschütterung, als die Folge einer Realisation des Lichtes zu Feuer. — Der Galvanismus ist der permanenter gemachte elektrische Proceß; er hat die Permanenz als die Berührung zweyer differenter nicht spröder Körper, die um ihrer flüssigen Natur willen (der genannten elektrischen Leitungsfähigkeit der Metalle) ihrer ganzen Differenz unmittelbar gegen einander Daseyn geben und um ihrer Solidität und der

Oberflächlichkeit dieser Beziehung willen, sich und ihre Spannung gegen einander erhalten. Der galvanische Proceß wird nur durch diese besondere Eigenthümlichkeit der Körper concreterer und körperlicherer Natur und macht den Uebergang zum chemischen Processe.

§. 250.

Die Individualität des Körpers ist die negative Einheit des Begriffs, welche schlechthin nicht ein Unmittelbares und unbewegtes Allgemeines, sondern nur durch die Vermittelung des Processes sich setzendes ist; der Körper ist daher Product, und seine Gestalt eine Voraussezzung, von welcher vielmehr das Ende, in das sie übergeht, vorausgesetzt wird. — Die Besonderung aber bleibt nicht bey der bloß trägen Verschiedenheit, und der Entgegensetzung, nur als Spannung und Differenz der reinen Selbstischkeit stehen, sondern da die besondern Eigenschaften nur die Realität dieses einfachen Begriffes, de Leib ihrer Seele, des Lichts sind, so geht die ganze Körperlichkeit in die Spannung und den Proceß ein, der die Bildung des individuellen Körpers, die Vereinzelung ist; — der chemische Proceß.

c) Der Proceß der Vereinzelung.

§. 251.

Der chemische Proceß hat seine Producte zu seiner Voraussetzung, und beginnt daher 1) von ihrer Unmittelbarkeit. Dem Begriffe nach unmittelbar ist der besonderte Körper, insofern seine Eigenschaften oder Materien in einfache Bestimmung zusammen geeint und der Einfachheit der specificirten Schwere, der Dichtigkeit, gleichgeworden sind. Die Metallität ist diese Gediegenheit, durch welche die Besonderheit flüssig, und sich in ungetrennter Ganzheit und Allgemeinheit in

die bestimmte Differenz gegen eine andere zu setzen fähig ist.

§. 252.

Die Mitte, durch die sich der Begriff diese gediegenen Differenzen, welcher die Einheit beyder und das Wesen eines jeden an sich ist, mit seiner Realität zusammenschließt, — oder die Differenz eines jeden von beyden, mit der Differenz des andern in eins setzt, und dadurch als Totalität seines Begriffes reell wird, ist zunächst gegen die unmittelbare Solidität der Extreme die abstracte Neutralität, das Element des Wassers. Der Proceß selbst ist die Diremtion desselben in entgegengesetzte Momente durch jene vorausgesetzte Differenz der Extreme, die daran ihre Abstraction aufheben und sich zur Einheit ihres Begriffs vervollständigen.

§. 253.

Die Momente, in welche das Wasser dirimirt, oder was dasselbe ist, die Formen, unter denen es gesetzt wird, sind abstract, weil das Wasser selbst nur physisches Element, nicht individueller physischer Körper ist; — die chemischen Elemente des Gegensatzes, Sauerstoff und Wasserstoff. Die Metalle aber, welche sich dadurch integrirt haben, erhalten aus jener abstracten Mitte gleichfalls nur eine abstracte Integration; eine Realität, welche erst ein Gesetztseyn der Differenz an ihnen ist; Oxide.

Der Metallität liegt die Stuffe, als Kalk nur ein Oxid zu seyn, am nächsten, wegen der innern Indifferenz ihrer gediegenen Natur; aber die Ohnmacht der Natur, den bestimmten Begriff festzuhalten, läßt einzelne Metalle auch so weit zur Entgegensetzung hinübergehen, daß ihre Oxide gleich auf der Seite der Säuren stehen. — Bekanntlich ist die Chemie so weit gekommen, auch nicht nur in Kali

und Natron, sogar im Ammonium, sondern auch im Strontian, Baryt, ja in den Erden die metallische Basis darzustellen, wenigstens in Amalgamen, und dadurch diese Körper als Oxide zu erkennen. — Uebrigens sind die chemischen Elemente solche Abstractionen, daß sie in der Gasform, in welcher sie sich für sich darstellen, einander wie das Licht durchdringen, und ihre Materialität und Undurchdringlichkeit, der Ponderabilität ungeachtet, sich hier zur Immaterialität gesteigert zeigt. Ferner haben Sauerstoff und Wasserstoff eine so wenig von der Individualität der Körper unabhängige Determination, daß das Oxigen Basen ebensowohl zu Oxiden und zur kalischen Seite überhaupt, als zur entgegengesetzten, der Säure, bestimmt, wie dagegen in der Hydrothionsäure, die Determination zur Säure sich als Hydrogenisation zeigt.

§. 254.

Der gediegenen Indifferenz der besonderten Körperlichkeit steht die physicalische Sprödigkeit gegenüber, das Zusammengefaßtseyn der Besonderheit in die selbstische Einheit, (das Erz, als Vereinigung des Schwefels und Metalls stellt die Totalität dar). Diese Sprödigkeit ist die reelle Möglichkeit des Entzündens, welcher die Wirklichkeit des sich selbst verzehrenden Fürsichseyns, das Feuer, noch ein äusserliches ist. Es vermittelt die innere Differenz des brennbaren Körpers durch das physicalische Element der abstracten Negativität, die Luft, mit dem Gesetztseyn oder der Realität, und begeistet ihn zur Säure. Die Luft aber wird dadurch in dieß ihr negatives Princip, den Sauerstoff, und in das todte positive Residuum, in den Stickstoff dirimirt.

§. 255.

Die chemischen Elemente, die Abstraction der Indifferenz, der Stickstoff, und die beyden des Gegen-

satzes, der fürsichseyenden Differenz, der Sauerstoff, das Brennende, und der dem Gegensatze angehörigen oder fürsichseyenden Indifferenz, der Wasserstoff, das Brennbare, haben die Abstraction ihres individuellen Elementes an dem Kohlenstoffe.

§. 256.

2) Die beyden Producte der abstracten Processe, Säure und Kalchigtes oder Kalisches, sind nicht mehr in bloßer Verschiedenheit, sondern in eigentlicher und (concentrirte Säure und zur Kausticität begeistetes Kali) daher unfähig für sich zu bestehen, und nur die Unruhe sich aufzuheben und mit ihren Entgegengesetzten identisch zu setzen. Diese Einheit, in der ihr Begriff realisirt ist, ist das Neutrale, das Salz.

§. 257.

3) Im Salze ist der gestaltete und concrete Körper als Product seines Processes. Das Verhalten verschiedener dergleichen zueinander betrifft theils die nähere Particularisation der Körper, aus der die sogenannten Wahlverwandschaften entspringen. Ueberhaupt aber sind diese Processe, da die in sie eingehenden Extreme nicht abstracte Körper sind, für sich selbst reellere. Dem eigenthümlichen nach sind sie Diremtionen der Neutralen in die Abstractionen, aus deren Processe sie producirt werden, Rückgänge zu den Oxiden und Säuren, und ferner auch unmittelbar und in abstractern Formen zu den indifferenten Basen, welche auf diese Weise sich als Producte darstellen.

In der empirischen Chemie ist es hauptsächlich um die Particularität der Producte zu thun, welche dann nach oberflächlichen abstracten Bestimmungen geordnet werden. In dieser Ordnung erscheinen Metalle, Sauerstoff, Wasserstoff u. s. f. Erden, Schwefel, Phosphor als einfache chemi-

sche Körper nebeneinander; ebenso chaotisch werden abstractere und reellere Processe auf gleiche Stuffe gesetzt. Wenn in dieses Gemenge eine wissenschaftliche Form kommen soll, so ist jedes Product nach der Stuffe des Processes zu bestimmen, aus der es wesentlich hervorgeht, und die ihm seine eigenthümliche Bedeutung giebt; und eben so wesentlich ist, die Stuffen der Abstracion oder Realität des Processes zu unterscheiden. Animalische und vegetabilische Substanzen gehören ohnehin einer ganz andern Ordnung an, und ihre Natur kann so wenig aus dem chemischen Processe begriffen werden, daß sie vielmehr dadurch zerstöhrt, und nur der Weg ihres Todes darin erfaßt wird. Diese Substanzen sollten jedoch am meisten dienen, der Metaphysik, die in der Chemie, wie in der Physik herrschend ist, nemlich den Gedanken oder vielmehr wüsten Vorstellungen von Unveränderlichkeit der Stoffe, von ihrer Zusammensetzung und dem Bestehen aus ihnen, entgegen zu wirken. Allein wir sehen überhaupt zugegeben, daß die chemischen Stoffe in der Vereinigung die Eigenschaften verlieren, die sie in der Trennung zeigen, und doch die Vorstellung gelten, daß sie ohne die Eigenschaften dieselben Dinge, welche sie mit denselben sind, und als Dinge mit diesen Eigenschaften nicht erst Producte des Processes seyen. — Ein wichtiger Schritt zur Vereinfachung der Particularitäten in den Wahlverwandschaften ist durch das von Richter und Guiton Morveau gefundene Gesetz geschehen, daß neutrale Verbindungen keine Veränderung in Ansehung des Zustandes der Sättigung erleiden, wenn sie durch die Auflösung vermischt werden und die Säuren ihre Basen gegeneinander vertauschen. Es hängt damit die Scale der Quantitäten von Säu-

ren und Alcalien zusammen, nach welcher jede einzelne Säure für ihre Sättigung zu jenem Alcalischen ein besonderes Verhältniß hat, so aber daß für jede andere Säure, deren quantitative Einheit nur von der der übrigen verschieden ist, nunmehr die Alcalien untereinander dasselbe Verhältniß zu ihrer Sättigung haben, als zu den übrigen Säuren, somit auch die Säuren ein constantes Verhältniß unter sich gegen jedes verschiedene Kalische zeigen. — Da der chemische Proceß übrigens seine Bestimmung in dem Begriffe hat, so sind die empirischen Bedingungen einer besondern Form desselben, wie bey der Electricität, nicht so feste sinnliche Bestimmungen und nicht so abstracte Momente als man sich z. B. bey der Wahlverwandschaft vorstellt; Berthollet in seinem berühmten Werke Statique chimique hat die Umstände zusammengestellt und untersucht, welche in die Resultate der chemischen Action eine Veränderung bringen, Resultate, die nur aus Bedingungen der Verwandschaft, welche man für constante und festbestimmte Gesetze ansieht, fliessen sollen; er sagt, die Oberflächlichkeit, welche die Wissenschaft durch diese Erklärungen erhält, sieht man vornemlich für Fortschritte derselben an.

§. 258.

Der chemische Proceß ist zwar im Allgemeinen das Leben, wodurch der individuelle Körper in seiner Unmittelbarkeit aufgehoben und hervorgebracht wird, somit der Begriff nicht mehr innere Nothwendigkeit bleibt, sondern zur Erscheinung kommt. Aber er kommt auch nur zu dieser, nicht zur Objectivität. — Dieser Proceß ist ein endliches und vorübergehendes, weil der einzelne Körper unmittelbare Individualität, damit eine beschränkte Besonderheit, und der Prozeß dadurch unmittelbare und zufällige Bedingungen hat. Im Neutralen

ist die Differenz und das Feuer erloschen, es facht sich nicht in sich selbst zur Entzweyung an; so wie das Differente zunächst in gleichgültiger Selbstständigkeit existirt, nicht für sich in Beziehung mit einander steht, noch sich selbst begeistet.

Die chemischen Erscheinungen, daß z. B. im Processe ein Oxid auf einen niedrigern Grad der Oxidation herabgesetzt, auf dem es sich mit der einwirkenden Säure verbinden kann, und ein Theil dagegen stärker oxidirt wird, veranlassen die Chemiker, die Bestimmung der Zweckmäßigkeit bey der Erklärung anzuwenden; — worin hiemit die Selbstbestimmung des Begriffs in der Realisation liegt.

§. 259.

Im Proceß zeigt der Körper sowohl in seinem Entstehen als Vergehen die Flüchtigkeit seiner unmittelbaren Individualität, und stellt sich als Moment der allgemeinen dar; in dieser hat der Begriff seine ihm entsprechende Realität, eine aus der Besonderung gewordene, concrete Allgemeinheit, welche somit die im unmittelbaren Processe des Chemismus auseinander fallenden Bedingungen und Momente des totalen Schlusses in sich enthält; — der Organismus.

Dritter Theil.

Organische Physik.

§. 260.

Die reelle Totalität des individuellen Körpers, indem sie ihre Besonderheit zum Producte gemacht und es eben so aufgehoben hat, hat sich damit in die erste Idealität der Natur erhoben, so daß sie aber eine erfüllte und wesentlich selbstische und subjective geworden ist. Die Idee ist somit zur Existenz gekommen, zunächst zur unmittelbaren, zum Leben. Dieses ist a) als Ge-

stalt, das allgemeine Bild des Lebens; der **geologische** Organismus; b) als besondere oder formelle Subjectivität, die **vegetabilische**, c) als einzelne concrete Subjectivität, **animalische** Natur.

A.

Die geologische Natur.

§. 261.

Das allgemeine System der individuellen Körper ist die **Erde**, welche im chemischen Processe zunächst ihre abstracte Individualität in der Besonderung hat, aber als Totalität derselben die unendliche Beziehung auf sich, allgemeiner sich selbst anfachender Proceß, — unmittelbares Subject und Product desselben ist. Aber als die von der subjectiven Totalität sich selbst vorausgesetzte, unmittelbare Totalität ist der Erdkörper, nur die **Gestalt** des Organismus.

§. 262.

Die Glieder dieses Organismus enthalten daher nicht die Allgemeinheit des Processes in sich selbst, sie sind die besondern Individuen, und machen ein **System** aus, dessen Gebilde sich als Glieder der Entfaltung einer zum Grunde ligenden Idee darstellen, dessen **Bildungsproceß** ein **vergangener** ist.

§. 263.

Die Mächte dieses Processes, welche die Natur jenseits der Erde als Selbstständigkeiten zurückläßt, sind der Zusammenhang und die Stellung der Erde im Sonnensystem, ihr solarisches, lunarisches und kometarisches Leben, die Neigung ihrer Achse auf die Bahn und die magnetische Achse. Zu diesen Achsen und deren Polarisation steht in näherer Beziehung die Vertheilung des Meers und des Lands, dessen zusammenhängende Ausbreitung im Nor-

Oberflächlichkeit dieser Beziehung willen, sich und ihre Spannung gegen einander erhalten. Der galvanische Proceß wird nur durch diese besondere Eigenthümlichkeit der Körper concreterer und körperlicherer Natur und macht den Uebergang zum chemischen Processe.

§. 250.

Die Individualitat des Körpers ist die negative Einheit des Begriffs, welche schlechthin nicht ein Unmittelbares und unbewegtes Allgemeines, sondern nur durch die Vermittelung des Processes sich setzendes ist; der Körper ist daher Product, und seine Gestalt eine Voraussezzung, von welcher vielmehr das Ende, in das sie übergeht, vorausgesetzt wird. — Die Besonderung aber bleibt nicht bey der bloß trägen Verschiedenheit, und der Entgegensetzung, nur als Spannung und Differenz der reinen Selbstischkeit stehen, sondern da die besondern Eigenschaften nur die Realität dieses einfachen Begriffes, de Leib ihrer Seele, des Lichts sind, so geht die ganze Körperlichkeit in die Spannung und den Proceß ein, der die Bildung des individuellen Körpers, die Vereinzelung ist; — der chemische Proceß.

c) Der Proceß der Vereinzelung.

§. 251.

Der chemische Proceß hat seine Producte zu seiner Voraussetzung, und beginnt daher 1) von ihrer Unmittelbarkeit. Dem Begriffe nach unmittelbar ist der besonderte Körper, insofern seine Eigenschaften oder Materien in einfache Bestimmung zusammen geeint und der Einfachheit der specificirten Schwere, der Dichtigkeit, gleichgeworden sind. Die Metallität ist diese Gediegenheit, durch welche die Besonderheit flüssig, und sich in ungetrennter Ganzheit und Allgemeinheit in

die bestimmte Differenz gegen eine andere zu setzen fähig ist.

§. 252.

Die Mitte, durch die sich der Begriff diese gediegenen Differenzen, welcher die Einheit beyder und das Wesen eines jeden an sich ist, mit seiner Realität zusammenschließt, — oder die Differenz eines jeden von beyden, mit der Differenz des andern in eins setzt, und dadurch als Totalität seines Begriffes reell wird, ist zunächst gegen die unmittelbare Solidität der Extreme die abstracte Neutralität, das Element des Wassers. Der Proceß selbst ist die Diremtion desselben in entgegengesetzte Momente durch jene vorausgesetzte Differenz der Extreme, die daran ihre Abstraction aufheben und sich zur Einheit ihres Begriffs vervollständigen.

§. 253.

Die Momente, in welche das Wasser dirimirt, oder was dasselbe ist, die Formen, unter denen es gesetzt wird, sind abstract, weil das Wasser selbst nur physisches Element, nicht individueller physischer Körper ist; — die chemischen Elemente des Gegensatzes, Sauerstoff und Wasserstoff. Die Metalle aber, welche sich dadurch integrirt haben, erhalten aus jener abstracten Mitte gleichfalls nur eine abstracte Integration; eine Realität, welche erst ein Gesetztseyn der Differenz an ihnen ist; Oxide.

Der Metallität liegt die Stuffe, als Kalk nur ein Oxid zu seyn, am nächsten, wegen der innern Indifferenz ihrer gediegenen Natur; aber die Ohnmacht der Natur, den bestimmten Begriff festzuhalten, läßt einzelne Metalle auch so weit zur Entgegensetzung hinübergehen, daß ihre Oxide gleich auf der Seite der Säuren stehen. — Bekanntlich ist die Chemie so weit gekommen, auch nicht nur in Kali

und Natron, sogar im Ammonium, sondern auch im Strontian, Baryt, ja in den Erden die metallische Basis darzustellen, wenigstens in Amalgamen, und dadurch diese Körper als Oxide zu erkennen. — Uebrigens sind die chemischen Elemente solche Abstractionen, daß sie in der Gasform, in welcher sie sich für sich darstellen, einander wie das Licht durchdringen, und ihre Materialität und Undurchdringlichkeit, der Ponderabilität ungeachtet, sich hier zur Immaterialität gesteigert zeigt. Ferner haben Sauerstoff und Wasserstoff eine so wenig von der Individualität der Körper unabhängige Determination, daß das Oxigen Basen ebensowohl zu Oxiden und zur kalischen Seite überhaupt, als zur entgegengesetzten, der Säure, bestimmt, wie dagegen in der Hydrothionsäure, die Determination zur Säure sich als Hydrogenisation zeigt.

§. 254.

Der gediegenen Indifferenz der besonderten Körperlichkeit steht die physicalische Sprödigkeit gegenüber, das Zusammengefaßtseyn der Besonderheit in die selbstische Einheit, (das Erz, als Vereinigung des Schwefels und Metalls stellt die Totalität dar). Diese Sprödigkeit ist die reelle Möglichkeit des Entzündens, welcher die Wirklichkeit des sich selbst verzehrenden Fürsichseyns, das Feuer, noch ein äusserliches ist. Es vermittelt die innere Differenz des brennbaren Körpers durch das physicalische Element der abstracten Negativität, die Luft, mit dem Gesetztseyn oder der Realität, und begeistet ihn zur Säure. Die Luft aber wird dadurch in dieß ihr negatives Princip, den Sauerstoff, und in das todte positive Residuum, in den Stickstoff dirimirt.

§. 255.

Die chemischen Elemente, die Abstraction der Indifferenz, der Stickstoff, und die beyden des Gegen-

satzes, der fürsichseyenden Differenz, der Sauerstoff, das Brennende, und der dem Gegensatze angehörigen oder fürsichseyenden Indifferenz, der Wasserstoff, das Brennbare, haben die Abstraction ihres individuellen Elementes an dem Kohlenstoffe.

§. 256.

a) Die beyden Producte der abstracten Processe, Säure und Kalchigtes oder Kalisches, sind nicht mehr in bloßer Verschiedenheit, sondern in eigentlicher und (concentrirte Säure und zur Kausticität begeistetes Kali) daher unfähig für sich zu bestehen, und nur die Unruhe sich aufzuheben und mit ihren Entgegengesetzten identisch zu setzen. Diese Einheit, in der ihr Begriff realisirt ist, ist das Neutrale, das Salz.

§. 257.

3) Im Salze ist der gestaltete und concrete Körper als Product seines Processes. Das Verhalten verschiedener dergleichen zueinander betrifft theils die nähere Particularisation der Körper, aus der die sogenannten Wahlverwandschaften entspringen. Ueberhaupt aber sind diese Processe, da die in sie eingehenden Extreme nicht abstracte Körper sind, für sich selbst reellere. Dem eigenthümlichen nach sind sie Diremtionen der Neutralen in die Abstractionen, aus deren Processe sie producirt werden, Rückgänge zu den Oxiden und Säuren, und ferner auch unmittelbar und in abstractern Formen zu den indifferenten Basen, welche auf diese Weise sich als Producte darstellen.

In der empirischen Chemie ist es hauptsächlich um die Particularität der Producte zu thun, welche dann nach oberflächlichen abstracten Bestimmungen geordnet werden. In dieser Ordnung erscheinen Metalle, Sauerstoff, Wasserstoff u. s. f. Erden, Schwefel, Phosphor als einfache chemi-

sche Körper nebeneinander; ebenso chaotisch werden abstractere und reellere Processe auf gleiche Stuffe gesetzt. Wenn in dieses Gemenge eine wissenschaftliche Form kommen soll, so ist jedes Product nach der Stuffe des Processes zu bestimmen, aus der es wesentlich hervorgeht, und die ihm seine eigenthümliche Bedeutung giebt; und eben so wesentlich ist, die Stuffen der Abstracion oder Realität des Processes zu unterscheiden. Animalische und vegetabilische Substanzen gehören ohnehin einer ganz andern Ordnung an, und ihre Natur kann so wenig aus dem chemischen Processe begriffen werden, daß sie vielmehr dadurch zerstöhrt, und nur der Weg ihres Todes darin erfaßt wird. Diese Substanzen sollten jedoch am meisten dienen, der Metaphysik, die in der Chemie, wie in der Physik herrschend ist, nemlich den Gedanken oder vielmehr wüsten Vorstellungen von Unveränderlichkeit der Stoffe, von ihrer Zusammensetzung und dem Bestehen aus ihnen, entgegen zu wirken. Allein wir sehen überhaupt zugegeben, daß die chemischen Stoffe in der Vereinigung die Eigenschaften verlieren, die sie in der Trennung zeigen, und doch die Vorstellung gelten, daß sie ohne die Eigenschaften dieselben Dinge, welche sie mit denselben sind, und als Dinge mit diesen Eigenschaften nicht erst Producte des Processes seyen. — Ein wichtiger Schritt zur Vereinfachung der Particularitäten in den Wahlverwandschaften ist durch das von Richter und Guiton Morveau gefundene Gesetz geschehen, daß neutrale Verbindungen keine Veränderung in Ansehung des Zustandes der Sättigung erleiden, wenn sie durch die Auflösung vermischt werden und die Säuren ihre Basen gegeneinander vertauschen. Es hängt damit die Scale der Quantitäten von Säu-

ren und Alcalien zusammen, nach welcher jede einzelne Säure für ihre Sättigung zu jenem Alcalischen ein besonderes Verhältniß hat, so aber daß für jede andere Säure, deren quantitative Einheit nur von der der übrigen verschieden ist, nunmehr die Alcalien untereinander dasselbe Verhältniß zu ihrer Sättigung haben, als zu den übrigen Säuren, somit auch die Säuren ein constantes Verhältniß unter sich gegen jedes verschiedene Kalische zeigen. — Da der chemische Proceß übrigens seine Bestimmung in dem Begriffe hat, so sind die empirischen Bedingungen einer besondern Form desselben, wie bey der Electricität, nicht so feste sinnliche Bestimmungen und nicht so abstracte Momente als man sich z. B. bey der Wahlverwandschaft vorstellt; Berthollet in seinem berühmten Werke Statique chimique hat die Umstände zusammengestellt und untersucht, welche in die Resultate der chemischen Action eine Veränderung bringen, Resultate, die nur aus Bedingungen der Verwandschaft, welche man für constante und festbestimmte Gesetze ansieht, fliessen sollen; er sagt, die Oberflächlichkeit, welche die Wissenschaft durch diese Erklärungen erhält, sieht man vornemlich für Fortschritte derselben an.

§. 258.

Der chemische Proceß ist zwar im Allgemeinen das Leben, wodurch der individuelle Körper in seiner Unmittelbarkeit aufgehoben und hervorgebracht wird, somit der Begriff nicht mehr innere Nothwendigkeit bleibt, sondern zur Erscheinung kommt. Aber er kommt auch nur zu dieser, nicht zur Objectivität. — Dieser Proceß ist ein endliches und vorübergehendes, weil der einzelne Körper unmittelbare Individualität, damit eine beschränkte Besonderheit, und der Prozeß dadurch unmittelbare und zufällige Bedingungen hat. Im Neutralen

ist die Differenz und das Feuer erloschen, es facht sich nicht in sich selbst zur Entzweyung an; so wie das Differente zunächst in gleichgültiger Selbstständigkeit existirt, nicht für sich in Beziehung mit einander steht, noch sich selbst begeistet.

Die chemischen Erscheinungen, daß z. B. im Processe ein Oxid auf einen niedrigern Grad der Oxidation herabgesetzt, auf dem es sich mit der einwirkenden Säure verbinden kann, und ein Theil dagegen stärker oxidirt wird, veranlassen die Chemiker, die Bestimmung der Zweckmäßigkeit bey der Erklärung anzuwenden; — worin hiemit die Selbstbestimmung des Begriffs in der Realisation liegt.

§. 259.

Im Proceß zeigt der Körper sowohl in seinem Entstehen als Vergehen die Flüchtigkeit seiner unmittelbaren Individualität, und stellt sich als Moment der allgemeinen dar; in dieser hat der Begriff seine ihm entsprechende Realität, eine aus der Besonderung gewordene, concrete Allgemeinheit, welche somit die im unmittelbaren Processe des Chemismus auseinander fallenden Bedingungen und Momente des totalen Schlusses in sich enthält; — der Organismus.

Dritter Theil.

Organische Physik.

§. 260.

Die reelle Totalität des individuellen Körpers, indem sie ihre Besonderheit zum Producte gemacht und es eben so aufgehoben hat, hat sich damit in die erste Idealität der Natur erhoben, so daß sie aber eine erfüllte und wesentlich selbstische und subjective geworden ist. Die Idee ist somit zur Existenz gekommen, zunächst zur unmittelbaren, zum Leben. Dieses ist a) als Ge-

stalt, das allgemeine Bild des Lebens; der geologische Organismus; b) als besondere oder formelle Subjectivität, die vegetabilische, c) als einzelne concrete Subjectivität, animalische Natur.

A.

Die geologische Natur.

§. 261.

Das allgemeine System der individuellen Körper ist die Erde, welche im chemischen Processe zunächst ihre abstracte Individualität in der Besonderung hat, aber als Totalität derselben die unendliche Beziehung auf sich, allgemeiner sich selbst anfachender Proceß, — unmittelbares Subject und Product desselben ist. Aber als die von der subjectiven Totalität sich selbst vorausgesetzte, unmittelbare Totalität ist der Erdkörper nur die Gestalt des Organismus.

§. 262.

Die Glieder dieses Organismus enthalten daher nicht die Allgemeinheit des Processes in sich selbst, sie sind die besondern Individuen, und machen ein System aus, dessen Gebilde sich als Glieder der Entfaltung einer zum Grunde ligenden Idee darstellen, dessen Bildungsproceß ein vergangener ist.

§. 263.

Die Mächte dieses Processes, welche die Natur jenseits der Erde als Selbstständigkeiten zurückläßt, sind der Zusammenhang und die Stellung der Erde im Sonnensystem, ihr solarisches, lunarisches und cometarisches Leben, die Neigung ihrer Achse auf die Bahn und die magnetische Achse. Zu diesen Achsen und deren Polarisation steht in näherer Beziehung die Vertheilung des Meers und des Lands, dessen zusammenhängende Ausbreitung im Nor-

den, die Theilung und zugespitzte Verengerung der Theile gegen Süden, die weitere Absonderung in eine alte und in eine neue Welt, und die fernere Vertheilung von jener in die durch ihren physicalischen, organischen und anthropologischen Charakter untereinder und gegen die neue Welt verschiedenen Welttheile, an welche sich ein noch jüngerer und unreifer anschließt; — die Gebirgszüge u. s. f.

§. 264.

Die physicalische Organisirung zeigt einen Stuffengang vom granitischen, eine Dreyheit der Bestimmungen in sich darstellenden Gebirgskern an, von welchem die andern Gebilde theils Uebergänge und Modificationen sind, in denen seine Totalität die existirende Grundlage, nur als in sich ungleicher und unförmlicher bleibt, theils ein Auseinandertreten seiner Momente in bestimmtere Differenz und in abstractere mineralische Momente, die Metalle und die oryktognostischen Gegenstände überhaupt, bis sie sich in mechanischen Lagerungen und immanenter Gestaltung entbehrenden Aufschwemmungen verlieren.

§. 265.

Dieser Krystall des Lebens, der todtliegende Organismus der Erde, der seinen Begriff in dem siderischen Zusammenhange, seinen Proceß aber als eine vorausgesetzte Vergangenheit hat, ist das unmittelbare Subject des meteorologischen Processes, das als dieses organisirte Ganze in seiner vollständigen Bestimmtheit ist. In diesem objectiven Subjecte ist der vorher elementarische Proceß nun der objective und individuelle, — das Aufheben jener Unmittelbarkeit, wodurch die allgemeine Individualität nun für sich und das Leben als Lebendiges d. i. Wirkliches wird. Die Erste wirkliche Lebendigkeit, welche die fruchtbare Erde hervorbringt, ist die vegetabilische Natur.

B.

Die vegetabilische Natur.

§. 266.

Die Allgemeinheit des Lebens und seine Einzelnheit ist in der unmittelbaren Lebendigkeit unmittelbar identisch. Der Proceß der Gliederung und Selbsterhaltung des vegetabilischen Subjects ist daher ein Aussersich kommen, und Zerfallen in mehrere Individuen, für welche das Eine ganze Individuum mehr nur der Boden als ihre subjective Einheit ist. Ferner ist deßwegen die Differenz der organischen Theile nur eine oberflächliche Metamorphose, und der eine kann leicht in die Function des andern übergehen.

§. 267.

Der Proceß der Gestaltung und der Reproduction des einzelnen Individuums fällt auf diese Weise mit dem Gattungsprocesse zusammen; und weil sich die selbstische Allgemeinheit, das subjective Eins der Individualität nicht von der reellen Besonderung trennt, sondern in sie nur versenkt ist, hat die Pflanze keine Bewegung vom Platze, noch eine sich unterbrechende Intussusception, sondern eine continuirlich strömende Ernährung, sie verhält sich nicht zu individualisirtem Unorganischen, sondern zu den allgemeinen Elementen; noch ist sie des Gefühls und animalischer Wärme fähig.

§. 268.

Insofern aber das Leben wesentlich der Begriff ist, der sich nur durch Selbstentzweyung und Wiedereinung realisirt, so treten die Processe der Pflanze auch auseinander. 1) Ihr innerer Gestaltungsproceß ist aber theils als positiver, nur unmittelbare Verwandlung der Ernährungszuflüsse in die specifische Natur der Pflanzenart. Theils ist dieser Proceß als Vermittlung um seiner

wesentlichen Einfachheit willen die Entzweyung einerseits in das abstracte Allgemeine der in sich untrennbaren Individualität als in das Negative der Lebendigkeit, die Verholzung; andererseits aber als Seite der Einzelnheit und Lebendigkeit, unmittelbar der nach Aussen sich specificirende Proceß.

§. 269.

2) Dieser ist die Entfaltung der Glieder als Organe der unterschiedenen elementarischen Verhältnisse; die Entzweyung theils in das Verhältniß zur Erde und in das sie vermittelnde, den Luft- und Wasserproceß. Da die Pflanze ihr Selbst nicht in innerer subjectiver Allgemeinheit gegen die äusserliche Einzelnheit zurückhält, so wird sie vom Lichte, an welchem sie sich die specifische Bekräftigung und Individualisirung ihres Selbsts nimmt, eben sosehr nach Aussen gerissen, verknotet und verzweigt sich in eine Vielheit von individuellem Seyn.

§. 270.

Weil aber die Reproduction des vegetabilischen Individuums als Einzelnen nicht die subjective Rükkehr in sich, ein Selbstgefühl, sondern nach Innen die Verholzung ist, so geht damit die Production des Selbsts der Pflanze nach Aussen. Sie gebiert ihr Licht in der Blüthe heraus, in welcher die neutrale, grüne Farbe zu einer specifischen Trübung bestimmt, oder auch das Licht rein vom Dunkeln, als weisse Farbe producirt wird.

§. 271.

Indem die Pflanze so ihr Selbst zum Opfer darbringt, ist diese Entäusserung zugleich der durch den Proceß realisirte Begriff, die Pflanze, die sich selbst als Ganzes hervorgebracht hat, sich aber darin gegenüber getreten ist. Dieser höchste Punkt ist daher der Beginn einer Geschlechtsdifferenz und die Andeutung des Gattungsprocesses.

§. 272.

3) Der Gattungsproceß, als unterschieden von dem Gestaltungs- und Reproductionsprocesse des Individuums, ist in der Wirklichkeit der vegetabilischen Natur ein Ueberfluß, weil jene Processe unmittelbar auch ein Zerfallen in viele Individuen sind. Aber im Begriffe ist er als die mit sich selbst zusammengegangene Subjectivität, die Allgemeinheit, in welcher die Pflanze die unmittelbare Einzelnheit ihres organischen Lebens aufhebt, und dadurch den Uebergang in den höhern Organismus begründet.

C.

Der thierische Organismus.

§. 273.

Die organische Individualität ist erst Subjectivität, insofern ihre Einzelnheit nicht bloß unmittelbare Wirklichkeit, sondern ebenso aufgehoben, und als concretes Moment der Allgemeinheit ist, und der Organismus in seinem Processe nach Aussen die selbstische Sonne inwendig behält. Dieß ist die animalische Natur, welche in der Wirklichkeit und Aeusserlichkeit der Einzelnheit, eben so dagegen, unmittelbar in sich reflectirte Einzelnheit, in sich seyende subjective Allgemeinheit ist.

§. 274.

Das Thier hat zufällige Selbstbewegung, weil seine Subjectivität, wie das Licht und Feuer, der Schwere entrissene Idealität, — eine freye Zeit ist, die als zugleich der reellen Aeusserlichkeit entnommen, sich nach innerem Zufall, selbst zum Orte bestimmt. Damit verbunden ist, daß das Thier Stimme hat, indem seine Subjectivität als an und für sich seyende, die Herrschaft der abstracten Idealität von Zeit und Raum ist, und sei-

ne Selbstbewegung als die ideelle, innere Individualität eines freyen Erzitterns in sich selbst darstellt; — animalische Wärme, als fortdauernden Auflösungsproceß der Cohäsion in der fortdauernden Erhaltung der Gestalt; — unterbrochene Intussusception, — vornehmlich aber Gefühl, als die in der Bestimmtheit sich unmittelbar allgemeine und sich von ihr als wirklicher unterscheidende Individualität.

§. 275.

Der thierische Organismus ist als lebendige Allgemeinheit der Begriff, welcher sich durch seine drey Bestimmungen verläuft, deren jede dieselbe totale Identität der substantiellen Einheit und zugleich für sich als Formbestimmung das Uebergehen in die andern ist, so daß aus demselben sich die Totalität resultirt; nur als dieses sich reproducirende, nicht als seyendes, ist das Lebendige.

§. 276.

Er ist daher α) sein einfaches, allgemeines Insichseyn in seiner Aeusserlichkeit, wodurch die wirkliche Bestimmtheit unmittelbar als Besonderheit in das Allgemeine aufgenommen und dieses dadurch ungetrennte Identität des Subjects mit sich selbst in jener ist; — Sensibilität; — β) Besonderheit, als Reitzbarkeit von Aussen und aus dem aufnehmenden Subjecte kommende Rückwirkung dagegen nach Aussen. — Irritabilität; — γ) die Einheit dieser Moments, die negative Rückkehr durch das Verhältniß der Aeusserlichkeit zu sich, und dadurch Erzeugung und Setzen seiner als eines Einzelnen, — Reproduction; nach innen die Realität und Grundlage der erstern Momente und Gliederung und Bewaffnung nach Aussen.

§. 277.

Diese drey Momente des Begriffs haben ihre Realität in den drey Systemen, dem Nerven- Blut-

und Verdauungssystem, wovon ersteres sich in den Systemen der Knochen und der Sinneswerkzeuge, das Zweyte in der Lunge und den Muskeln nach zwey Seiten nach Aussen kehrt; das Verdauungssystem aber als Drüsensystem mit Haut und Zellgewebe eine unmittelbare, vegetative, in dem eigentlichen Systeme der Eingeweide aber die vermittelnde Reproduction ist. Das Thier ist hiedurch für sich in die Centra von drey Systemen abgetheilt, (insectum) Kopf, Brust und Unterleib, wogegen die Extremitäten zur mechanischen Bewegung und Ergreiffung das Moment der sich nach Aussen unterschieden setzenden Einzelnheit ausmachen.

§. 278.

Die Idee des Lebendigen ist die aufgezeigte Einheit des Begriffes mit seiner Realität; sie ist aber als Entgegensetzung jener Subjectivität und Objectivität wesentlich nur als Proceß, — als Bewegung der abstracten Beziehung des Lebendigen auf sich, welche in Besonderheit sich dirimirt; und als Rückkehr in sich selbst die negative Einheit der Subjectivität und Totalität ist. Jedes dieser Momente ist aber als concretes Moment der Lebendigkeit selbst Proceß, und das Ganze die Einheit dreyer Processe.

§. 279.

1) Der abstracte Proceß der lebendigen Einzelnheit ist der Gestaltungsproceß innerhalb ihrer selbst, in welchem der Organismus seine eigene Glieder zu seiner unorganischen Natur, zu Mitteln macht, aus sich zehrt, und sich d. i. eben diese Totalität der Gegliederung selbst producirt, so daß jedes Glied wechselseitig Zweck und Mittel, aus den andern und gegen sie sich erhält; — der Proceß, der das einfache Selbstgefühl zum Resultate hat.

§. 280.

a) Das Selbstgefühl der Einzelnheit ist in seiner negativen Rückkehr in sich, unmittelbar ausschliessend und sich gegen eine unorganische Natur als gegen eine reale, und äusserliche spannend. Indem α) die thierische Organisation in dieser äusserlichen Beziehung unmittelbar in sich reflectirt ist, so ist dieß ideelle Verhalten der theoretische Proceß und zwar das bestimmte Gefühl, — welches sich in die Vielfältigkeit der unorganischen Natur unterscheidet.

§. 281.

Die Sinne und die theoretischen Processe sind daher 1) der Sinn der mechanischen Sphäre, — der Schwere, der Cohäsion und ihrer Veränderung, der Wärme, das Gefühl als solches 2) die Sinne des Gegensatzes, der besonderten Luftigkeit, und der gleichfalls realisirten Neutralität, des Wassers, und der Gegensätze ihrer Auflösung; — Geruch und Geschmack. 3) Der Sinn der reinen wesenhaften, aber äusserlichen Identität, der dem schweren Materiellen nicht zugehörigen Seite des Feuers, des Lichts und der Farbe; — und 4) der Sinn für die Darstellung der subjectiven Realität, oder der selbstständigen innern Idealität des gegenüberstehenden Körpers, der Sinn des Gehörs.

Die Dreyheit der Begriffsmomente geht hier darum in eine Fünfheit der Zahl nach über, weil das Moment der Besonderheit oder des Gegensatzes in seiner Totalität selbst eine Dreyheit ist, und der thierische Organismus die Reduction der aussereinandergefallenen unorganischen Natur in die unendliche Einheit der Subjectivität, aber in dieser zugleich ihre entwickelte Totalität ist, deren Momente, weil sie noch natürliche Subjectivität ist, besonders existiren. Die Allgemeinheit, als das noch innerliche Concrete, die Schwere mit ihren individualisir-

ten Bestimmungen, hat also am Getaste ihren besondern Sinn, den zum Grunde liegenden, allgemeinen Sinn, der deswegen auch besser das Gefühl überhaupt heißt. Die Besonderheit ist der Gegensatz, und dieser ist die Identität und der Gegensatz selbst; ihr gehört daher der Sinn des Lichts an, als der abstracten, aber ebendarum selbst bestimmten, eine Seite des Gegensatzes ausmachenden Identität an; ferner die zwey Sinne des Gegensatzes selbst als solchen, der Luft und des Wassers, beyder, wie der übrigen, in ihrer verkörperten Specification und Individualisirung. Dem Sinne der Einzelnheit gehört die als reine in sich seyende Subjectivität sich kundgebende Subjectivität, der Ton an.

§. 282.

β) Der reelle Proceß mit der unorganischen Natur beginnt gleichfalls mit dem Gefühl, nemlich dem Gefühle realer Aeusserlichkeit, und hiemit der Negation, des Subjects, welches zugleich die positive Beziehung auf sich selbst und deren Gewißheit gegen diese seine Negation ist, — mit dem Gefühl des Mangels und dem Trieb ihn aufzuheben, — der die Bedingung eines Erregtwerden von Aussen ist.

Nur ein Lebendiges fühlt Mangel; denn nur es ist in der Natur der Begriff, der die Einheit seiner selbst und seines bestimmten Entgegengesetzten ist; dadurch ist es Subject. Wo eine Schranke ist, ist sie eine Negation nur für ein Drittes, eine äusserliche Reflexion; Mangel aber ist sie, insofern in Einem eben so das Darüberhinausseyn vorhanden, der Widerspruch als solcher gesetzt ist. Ein solches, das den Widerspruch seiner selbst in sich zu haben und zu ertragen fähig ist, ist das Subject; dieß macht seine Unendlichkeit

aus. — Wenn von endlicher Vernunft gesprochen wird, so beweist sie eben darin, daß sie unendlich ist, indem sie sich als endlich bestimmt; denn die Negation ist Endlichkeit, Mangel nur für das, welches das Aufgehobenseyn derselben, die unendliche Beziehung auf sich selbst ist. — Die Gedankenlosigkeit bleibt aber bey der Abstraction der Schranke stehen, und im Leben, wo der Begriff selbst in die Existenz tritt, faßt sie ihn ebenfalls nicht auf, sondern hält sich an Bestimmungen der Vorstellung, wie Trieb, Instinkt, Bedürfniß u. s. f. — Daß für den Organismus die Bestimmung von Erregtwerden durch äusserliche Potenzen an die Stelle des Einwirkens äusserlicher Ursachen gekommen ist, ist ein wichtiger Schritt in der wahrhaften Vorstellung desselben. — Es beginnt darin der Idealismus, daß überhaupt nichts eine positive Beziehung zum Lebendigen haben kann, deren Möglichkeit dieses nicht an und für sich selbst, d. h. die nicht durch den Begriff bestimmt, somit dem Subjecte schlechthin immanent wäre. Aber so unphilosophisch als irgend ein wissenschaftliches Gebraue von Reflexionsbestimmungen ist die Einführung solcher formellen und materiellen Verhältnisse in der Erregungstheorie, als lange für philosophisch gegolten haben; z. B. der ganz abstracte Gegensatz von Receptivität und Wirkungsvermögen, die als Factoren in umgekehrten Verhältnisse der Größe mit einander stehen sollen, wodurch aller in dem Organismus zu fassende Unterschied in den Formalismus bloß quantitativer Verschiedenheit, Erhöhung und Verminderung, Stärkung und Schwächung, d. h. in die höchstmögliche Begrifflosigkeit gefallen ist. Eine Theorie der Medicin, die auf diese dürren Verstandesbestimmungen gebaut ist, ist mit einem halben Dutzend

Sätze vollendet, und es ist kein Wunder, wenn sie eine schnelle Ausbreitung und viele Anhänger fand. Die Veranlassung zu dieser Verirrung der Philosophie, mit der sich so eben die Natur zu befreunden anfing, lag in dem Grundirrthum, daß nachdem das Absolute, als die absolute Indifferenz des Subjectiven und Objectiven bestimmt worden war, alle Bestimmung nun nur ein quantitativer Unterschied seyn sollte. Die absolute Form, der Begriff, und die Lebendigkeit hat vielmehr allein die qualitative, sich an sich selbst aufzehrende Differenz zu ihrer Seele. Weil diese wahrhafte unendliche Negativität nicht erkannt war, meynte man die absolute Identität des Lebens, wie bey Spinoza die Attribute und Modi in einem äussern Verstand vorkommen, nicht festhalten zu können, ohne den Unterschied zu einem bloß äusserlichen der Reflexion zu machen; womit es dem Leben an dem springenden Punkt der Selbstheit, dem Principe der Selbstbewegung, Diremtion seiner selbst, Einzelnheit überhaupt fehlt. — Für völlig unphilosophisch und rohsinnlich ist ferner das Verfahren zu halten, welches den formellen Bestimmungen eine reelle Bedeutung geben wollte, und an die Stelle von Begriffsbestimmungen gar den Kohlenstoff und Stickstoff, Sauer- und Wasserstoff setzte, und den vorhin intensiven Unterschied, nun zu dem Mehr oder Weniger des einen und des andern Stoffes, das wirksame und positive Verhältniß der äussern Reitze aber als ein Zusetzen eines mangelnden Stoffes bestimmte; — z. B. in einer Asthenie, — einem Nervenfieber, habe im Organismus der Stickstoff die Oberhand, weil das Gehirn und der Nerv überhaupt der potenzirte Stickstoff sey, indem die chemische Analyse ihn als Hauptbestandtheil dieser organischen Gebilde zeigt; die Hinzusetzung des Kohlenstoffs sey hie-

wesentlichen Einfachheit willen die Entzweyung einerseits in das abstracte Allgemeine der in sich untrennbaren Individualität als in das Negative der Lebendigkeit, die Verholzung; andererseits aber als Seite der Einzelnheit und Lebendigkeit, unmittelbar der nach Aussen sich specificirende Proceß.

§. 269.

2) Dieser ist die Entfaltung der Glieder als Organe der unterschiedenen elementarischen Verhältnisse; die Entzweyung theils in das Verhältniß zur Erde und in das sie vermittelnde, den Luft- und Wasserproceß. Da die Pflanze ihr Selbst nicht in innerer subjectiver Allgemeinheit gegen die äusserliche Einzelnheit zurückhält, so wird sie vom Lichte, an welchem sie sich die specifische Bekräftigung und Individualisirung ihres Selbsts nimmt, eben sosehr nach Aussen gerissen, verknotet und verzweigt sich in eine Vielheit von individuellem Seyn.

§. 270.

Weil aber die Reproduction des vegetabilischen Individuums als Einzelnen nicht die subjective Rükkehr in sich, ein Selbstgefühl, sondern nach Innen die Verholzung ist, so geht damit die Production des Selbsts der Pflanze nach Aussen. Sie gebiert ihr Licht in der Blüthe heraus, in welcher die neutrale, grüne Farbe zu einer specifischen Trübung bestimmt, oder auch das Licht rein vom Dunkeln, als weisse Farbe producirt wird.

§. 271.

Indem die Pflanze so ihr Selbst zum Opfer darbringt, ist diese Entäusserung zugleich der durch den Proceß realisirte Begriff, die Pflanze, die sich selbst als Ganzes hervorgebracht hat, sich aber darin gegenüber getreten ist. Dieser höchste Punkt ist daher der Beginn einer Geschlechtsdifferenz und die Andeutung des Gattungsprocesses.

§. 272.

3) Der Gattungsproceß, als unterschieden von dem Gestaltungs- und Reproductionsprocesse des Individuums, ist in der Wirklichkeit der vegetabilischen Natur ein Ueberfluß, weil jene Processe unmittelbar auch ein Zerfällen in viele Individuen sind. Aber im Begriffe ist er als die mit sich selbst zusammengegangene Subjectivität, die Allgemeinheit, in welcher die Pflanze die unmittelbare Einzelnheit ihres organischen Lebens aufhebt, und dadurch den Uebergang in den höhern Organismus begründet.

C.

Der thierische Organismus.

§. 273.

Die organische Individualität ist erst Subjectivität, insofern ihre Einzelnheit nicht bloß unmittelbare Wirklichkeit, sondern ebenso aufgehoben, und als concretes Moment der Allgemeinheit ist, und der Organismus in seinem Processe nach Aussen die selbstische Sonne inwendig behält. Dieß ist die animalische Natur, welche in der Wirklichkeit und Aeusserlichkeit der Einzelnheit, eben so dagegen unmittelbar in sich reflectirte Einzelnheit, in sich seyende subjective Allgemeinheit ist.

§. 274.

Das Thier hat zufällige Selbstbewegung, weil seine Subjectivität, wie das Licht und Feuer, der Schwere entrissene Idealität, — eine freye Zeit ist, die als zugleich der reellen Aeusserlichkeit entnommen, sich nach innerem Zufall, selbst zum Orte bestimmt. Damit verbunden ist, daß das Thier Stimme hat, indem seine Subjectivität als an und für sich seyende, die Herrschaft der abstracten Idealität von Zeit und Raum ist, und sei-

ne Selbstbewegung als die ideelle, innere Individualität eines freyen Erzitterns in sich selbst darstellt; — animalische Wärme, als fortdauernden Auflösungsproceß der Cohäsion in der fortdauernden Erhaltung der Gestalt; — unterbrochene Intussusception, — vornehmlich aber Gefühl, als die in der Bestimmtheit sich unmittelbar allgemeine und sich von ihr als wirklicher unterscheidende Individualität.

§. 275.

Der thierische Organismus ist als lebendige Allgemeinheit der Begriff, welcher sich durch seine drey Bestimmungen verläuft, deren jede dieselbe totale Identität der substantiellen Einheit und zugleich für sich als Formbestimmung das Uebergehen in die andern ist, so daß aus demselben sich die Totalität resultirt; nur als dieses sich reproducirende, nicht als seyendes, ist das Lebendige.

§. 276.

Er ist daher α) sein einfaches, allgemeines Insichseyn in seiner Aeusserlichkeit, wodurch die wirkliche Bestimmtheit unmittelbar als Besonderheit in das Allgemeine aufgenommen und dieses dadurch ungetrennte Identität des Subjects mit sich selbst in jener ist; — Sensibilität; — β) Besonderheit, als Reitzbarkeit von Aussen und aus dem aufnehmenden Subjecte kommende Rückwirkung dagegen nach Aussen. — Irritabilität; — γ) die Einheit dieser Momente, die negative Rückkehr durch das Verhältniß der Aeusserlichkeit zu sich, und dadurch Erzeugung und Setzen seiner als eines Einzelnen, — Reproduction; nach innen die Realität und Grundlage der erstern Momente und Gliederung und Bewaffnung nach Aussen.

§. 277.

Diese drey Momente des Begriffs haben ihre Realität in den drey Systemen, dem Nerven-Blut-

und *Verdauungssystem*, wovon ersteres sich in den Systemen der Knochen und der Sinneswerkzeuge, das Zweyte in der Lunge und den Muskeln nach zwey Seiten nach Aussen kehrt; das Verdauungssystem aber als Drüsensystem mit Haut und Zellgewebe eine *unmittelbare*, vegetative, in dem eigentlichen Systeme der Eingeweide aber die *vermittelnde* Reproduction ist. Das Thier ist hiedurch *für sich* in die Centra von drey Systemen abgetheilt, (insectum) Kopf, Brust und Unterleib, wogegen die Extremitäten zur mechanischen Bewegung und Ergreiffung das Moment der sich nach Aussen unterschieden setzenden Einzelnheit ausmachen.

§. 278.

Die Idee des Lebendigen ist die aufgezeigte *Einheit* des Begriffes mit seiner Realität; sie ist aber als *Entgegensetzung jener Subjectivität und Objectivität* wesentlich nur als *Proceß*, — als Bewegung der abstracten Beziehung des Lebendigen auf sich, welche in Besonderheit sich dirimirt; und als Rückkehr in sich selbst die negative Einheit der Subjectivität und Totalität ist. Jedes dieser Momente ist aber als concretes Moment der Lebendigkeit selbst Proceß, und das Ganze die *Einheit dreyer Processe*.

§. 279.

1) Der *abstracte* Proceß der lebendigen Einzelnheit ist der *Gestaltungsproceß innerhalb ihrer selbst*, in welchem der Organismus seine eigene Glieder zu seiner unorganischen Natur, zu Mitteln macht, aus sich zehrt, und sich d. i. eben diese Totalität der Gegliederung selbst producirt, so daß jedes Glied wechselseitig Zweck und Mittel, aus den andern und gegen sie sich erhält; — der Proceß, der das einfache Selbstgefühl zum Resultate hat.

§. 280.

2) Das Selbstgefühl der Einzelnheit ist in seiner negativen Rückkehr in sich, unmittelbar ausschliessend und sich gegen eine unorganische Natur als gegen eine reale und äusserliche spannend. Indem 2) die thierische Organisation in dieser äusserlichen Beziehung unmittelbar in sich reflectirt ist, so ist dieß ideelle Verhalten der theoretische Proceß und zwar das bestimmte Gefühl, — welches sich in die Vielfältigkeit der unorganischen Natur unterscheidet.

§. 281.

Die Sinne und die theoretischen Processe sind daher 1) der Sinn der mechanischen Sphäre, — der Schwere, der Cohäsion und ihrer Veränderung, der Wärme, das Gefühl als solches 2) die Sinne des Gegensatzes, der besonderten Luftigkeit, und der gleichfalls realisirten Neutralität, des Wassers, und der Gegensätze ihrer Auflösung; — Geruch und Geschmack. 3) Der Sinn der reinen wesenhaften, aber äusserlichen Identität, der dem schweren Materiellen nicht zugehörigen Seite des Feuers, des Lichts und der Farbe; — und 4) der Sinn für die Darstellung der subjectiven Realität, oder der selbstständigen innern Idealität des gegenüberstehenden Körpers, der Sinn des Gehörs.

Die Dreyheit der Begriffsmomente geht hier darum in eine Fünfheit der Zahl nach über, weil das Moment der Besonderheit oder des Gegensatzes in seiner Totalität selbst eine Dreyheit ist, und der thierische Organismus die Reduction der aussereinandergefallenen unorganischen Natur in die unendliche Einheit der Subjectivität, aber in dieser zugleich ihre entwickelte Totalität ist, deren Momente, weil sie noch natürliche Subjectivität ist, besonders existiren. Die Allgemeinheit, als das noch innerliche Concrete, die Schwere mit ihren individualisir-

ten Bestimmungen, hat also am Getaste ihren besondern Sinn, den zum Grunde liegenden, allgemeinen Sinn, der deswegen auch besser das Gefühl überhaupt heißt. Die Besonderheit ist der Gegensatz, und dieser ist die Identität und der Gegensatz selbst; ihr gehört daher der Sinn des Lichts an, als der abstracten, aber ebendarum selbst bestimmten, eine Seite des Gegensatzes ausmachenden Identität an; ferner die zwey Sinne des Gegensatzes selbst als solchen, der Luft und des Wassers, beyder, wie der übrigen, in ihrer verkörperten Specification und Individualisirung. Dem Sinne der Einzelnheit gehört die als reine in sich seyende Subjectivität sich kundgebende Subjectivität, der Ton an.

§. 282.

β) Der reelle Proceß mit der unorganischen Natur beginnt gleichfalls mit dem Gefühl, nemlich dem Gefühle realer Aeusserlichkeit, und hiemit der Negation, des Subjects, welches zugleich die positive Beziehung auf sich selbst und deren Gewißheit gegen diese seine Negation ist, — mit dem Gefühl des Mangels und dem Trieb ihn aufzuheben, — der die Bedingung eines Erregtwerden von Aussen ist.

Nur ein Lebendiges fühlt Mangel; denn nur es ist in der Natur der Begriff, der die Einheit seiner selbst und seines bestimmten Entgegengesetzten ist; dadurch ist es Subject. Wo eine Schranke ist, ist sie eine Negation nur für ein Drittes, eine äusserliche Reflexion; Mangel aber ist sie, insofern in Einem eben so das Darüberhinausseyn vorhanden, der Widerspruch als solcher gesetzt ist. Ein solches, das den Widerspruch seiner selbst in sich zu haben und zu ertragen fähig ist, ist das Subject; dieß macht seine Unendlichkeit

aus. — Wenn von endlicher Vernunft gesprochen wird, so beweist sie eben darin, daß sie unendlich ist, indem sie sich als endlich bestimmt; denn die Negation ist Endlichkeit, Mangel nur für das, welches das Aufgehobenseyn derselben, die unendliche Beziehung auf sich selbst ist. — Die Gedankenlosigkeit bleibt aber bey der Abstraction der Schranke stehen, und im Leben, wo der Begriff selbst in die Existenz tritt, faßt sie ihn ebenfalls nicht auf, sondern hält sich an Bestimmungen der Vorstellung, wie Trieb, Instinkt, Bedürfniß u. s. f. — Daß für den Organismus die Bestimmung von Erregtwerden durch äusserliche Potenzen an die Stelle des Einwirkens äusserlicher Ursachen gekommen ist, ist ein wichtiger Schritt in der wahrhaften Vorstellung desselben. — Es beginnt darin der Idealismus, daß überhaupt nichts eine positive Beziehung zum Lebendigen haben kann, deren Möglichkeit dieses nicht an- und fürsichselbst, d. h. die nicht durch den Begriff bestimmt, somit dem Subjecte schlechthin immanent wäre. Aber so unphilosophisch als irgend ein wissenschaftliches Gebraue von Reflexionsbestimmungen ist die Einführung solcher formellen und materiellen Verhältnisse in der Erregungstheorie, als lange für philosophisch gegolten haben; z. B. der ganz abstracte Gegensatz von Receptivität und Wirkungsvermögen, die als Factoren in umgekehrten Verhältnisse der Größe mit einander stehen sollen, wodurch aller in dem Organismus zu fassende Unterschied in den Formalismus bloß quantitativer Verschiedenheit, Erhöhung und Verminderung, Stärkung und Schwächung, d. h. in die höchstmögliche Begrifflosigkeit gefallen ist. Eine Theorie der Medicin, die auf diese dürren Verstandesbestimmungen gebaut ist, ist mit einem halben Dutzend

Sätze vollendet, und es ist kein Wunder, wenn sie eine schnelle Ausbreitung und viele Anhänger fand. Die Veranlassung zu dieser Verirrung der Philosophie, mit der sich so eben die Natur zu befreunden anfing, lag in dem Grundirrthum, daß nachdem das Absolute, als die absolute Indifferenz des Subjectiven und Objectiven bestimmt worden war, alle Bestimmung nun nur ein quantitativer Unterschied seyn sollte. Die absolute Form, der Begriff, und die Lebendigkeit hat vielmehr allein die qualitative, sich an sich selbst aufzehrende Differenz zu ihrer Seele. Weil diese wahrhafte unendliche Negativität nicht erkannt war, meynte man die absolute Identität des Lebens, wie bey Spinoza die Attribute und Modi in einem äussern Verstand vorkommen, nicht festhalten zu können, ohne den Unterschied zu einem bloß äusserlichen der Reflexion zu machen; womit es dem Leben an dem springenden Punkt der Selbstheit, dem Principe der Selbstbewegung, Diremtion seiner selbst, Einzelnheit überhaupt fehlt. — Für völlig unphilosophisch und rohsinnlich ist ferner das Verfahren zu halten, welches den formellen Bestimmungen eine reelle Bedeutung geben wollte, und an die Stelle von Begriffsbestimmungen gar den Kohlenstoff und Stickstoff, Sauer- und Wasserstoff setzte, und den vorhin intensiven Unterschied, nun zu dem Mehr oder Weniger des einen und des andern Stoffes, das wirksame und positive Verhältniß der äussern Reitze aber als ein Zusetzen eines mangelnden Stoffes bestimmte; — z. B. in einer Asthenie, — einem Nervenfieber, habe im Organismus der Stickstoff die Oberhand, weil das Gehirn und der Nerv überhaupt der potenzirte Stickstoff sey, indem die chemische Analyse ihn als Hauptbestandtheil dieser organischen Gebilde zeigt; die Hinzusetzung des Kohlenstoffs sey hie-

mit indicirt, um das Gleichgewicht dieser Stoffe, die Gesundheit, wieder herzustellen. Die Mittel, welche sich gegen Nervenfieber empirischer weise wirksam gezeigt haben, werden aus eben diesem Grunde als auf die Seite des Kohlenstoffs gehörig angesehen, und ein solches oberflächliches Zusammenstellen und Meynen für Construction und Beweisen ausgegeben. — Das Rohe besteht darin, daß das äussere caput mortuum, der todte Stoff, in den die Chemie ein erstorbenes Leben zum Zweytenmal getödtet hat, für das Wesen eines lebendigen Organs, ja für seinen Begriff genommen wird. Dieß letztere begründet dann den so höchst bequemen Formalismus, dergleichen sinnliche Materialien wie die chemischen Stoffe, ferner Verhältnisse, die der Sphäre der unorganischen Natur angehören, wie die Nord- und Süd-Polarität des Magnetismus, oder die Unterschiede dieses selbst und des elektrischen Moments statt der Begriffsbestimmungen zu gebrauchen, und das natürliche Universum auf die Weise zu begreifen und zu entwickeln, daß auf die Sphären und Unterschiede, die dasselbe darstellt, ein solches fertiges Schema von Nord- und Süd, West- und Ost-Polarität, oder welches Andere es sey, äusserlich angeheftet wird. Es ist hierüber eine große Mannigfaltigkeit von Formen möglich, da es beliebig bleibt, die Bestimmungen der Totalität, wie sie in der chemischen Sphäre z. B. erscheinen, Sauerstoff, Wasserstoff u. s. f. für das Schema anzunehmen und sie auf Magnetismus, Mechanismus, Vegetation, Animalität u. s. f. überzutragen, oder aber den Magnetismus, die Electricität, das Männliche und Weibliche, Contraction und Expansion u. s. f. zu nehmen, überhaupt zu Gegensätzen jeder andern Sphäre zu greiffen und sie in den übrigen gebrauchen.

§. 283.

Das Bedürfniß und die Erregung geht auf das Verhältniß des allgemeinen und besondern Mechanismus, (Schlafen und Wachen) auf den Proceß mit der Luft, (Athmen- und Hautproceß), mit dem Wasser, (Durst) und mit der individualisirten Erde, nemlich besondern Gebilden derselben (Hunger §. 275.) Das Leben, das Subject dieser Momente der Totalität, spannt sich in sich als Begriff und in die Momente als ihm äusserliche Realität, und ist der fortdauernde Conflict, in welchem es diese Aeusserlichkeit überwindet. Weil das Thier als wesentlich Einzelnes, dieß nur im Einzelnen vermag, ist diese Objectivirung seiner, seinem Begriffe nicht angemessen und geht daher aus der Befriedigung fortdauernd in den Zustand des Bedürfnisses zurück.

§. 284.

Die mechanische Bemächtigung des äussern Objects ist nur der Anfang der Einung desselben mit dem thierisch Lebendigen. Da dieses ein Subject hiemit, die einfache Negativität des punctuellen Eins ist, so kann die Assimilation weder mechanischer eben so wenig als chemischer Natur seyn, da in diesen Processen sowohl die Stoffe als die Bedingungen und die Thätigkeit äusserliche gegeneinander bleiben, und der lebendigen absoluten Einheit entbehren.

§. 285.

Sie ist erstlich, weil das Lebendige die allgemeine Macht seiner äusserlichen, ihm entgegengesetzten Natur ist, das unmittelbare Zusammengehen des inwendig aufgenommenen mit der Animalität; eine Infection mit dieser und einfache Verwandlung (§. 278). Zweytens indem die Macht des Lebendigen die Beziehung auf sich selbst durch Vermittlung ist, so ist die Assimilation Verdauung; — Entgegensetzung des Subjects ge-

gen sein unmittelbares Assimiliren, so daß jenes als Negatives sich dagegen erregt, und als Proceß des Gegensatzes, Proceß des animalischen Wassers (des Magen- und pankreatischen - Safts, animalischer Lymphe überhaupt) und des animalischen Feuers (der Galle, in welcher das Insichgekehrtseyn des Organismus von seiner Concentration aus, die es in der Milz hat, zum Fürsichseyn und zur thätigen Verzehrung bestimmt ist,) auftritt.

§. 286.

Diese thierische Erregung ist zunächst gegen die äussere Potenz gekehrt, welche aber durch die Infection (§. 277.) unmittelbar auf die Seite des Organismus gestellt ist. Aber jene Erregung hat als der Gegensatz und das Fürsichseyn des Processes gegen die Allgemeinheit und einfache Beziehung des Lebendigen auf sich gleichfalls die Bestimmung der Aeusserlichkeit. Beydes zusammen zunächst auf der Seite des Subjects als Mittel erscheinend, macht also eigentlich das Object und das Negative gegen den Organismus aus, das er zu überwinden und verdauen hat.

§. 287.

Diese Verkehrung der Ansicht ist die Reflexion des Organismus in sich, die Negation seiner eigenen Negativität oder nach Aussen gerichteten Thätigkeit. Als natürliches Seyn schließt sich die Einzelnheit, die er hierin erreicht, mit seiner Allgemeinheit als disjungirend so zusammen, daß er die erste Negation, die Aeusserlichkeit des Objects und seine eigene Thätigkeit, von sich einerseits excernirt, andererseits als unmittelbar identisch mit dieser seine Negation in diesem Mittel sich reproducirt hat; indem so der nach aussen gehende Proceß in den ersten Formellen der Reproduction aus sich selbst sich verwandelt und übergegangen ist.

Das Hauptmoment in der Verdauung ist die unmittelbare Wirkung des Lebens, als der Macht seines unorganischen Objects, das es sich entgegensetzt, und nur und insofern als seinen erregenden Reitz voraussetzt, als es an sich identisch mit ihm ist. Diese Wirkung ist Infection und unmittelbare Verwandlung. Spallanzani's und andere Versuche, und die neuere Physiologie hat diese Unmittelbarkeit, mit der sich das Lebendige als allgemeines ohne weitere Vermittlung durch seine bloße Berührung und Aufnehmen des Nahrungsmittels in seine Wärme und Sphäre überhaupt, sich in dasselbe continuirt, gegen die, als ein mechanisches, erdichtetes Aus- und Absondern schon homogener, brauchbarer Theile, so wie gegen die als chemischen Proceß vorgestellte Vermittlung, auch empirischer Weise, erwiesen, und dem Begriffe gemäß aufgezeigt. Die Untersuchungen dagegen der vermittelnden Actionen haben bestimmtere Momente dieser Verwandlung, (wie sich z. B. bey vegetabilischen Stoffen eine Reihe von Gährungen darstellt) nicht ergeben; im Gegentheil z. B. gezeigt, daß schon vom Magen aus vieles in die Masse der Säfte übergeht, ohne die übrigen Stuffen der Vermittlung durchzugehen zu haben, daß der pankreatische Saft weiter nichts, als Speichel ist, und die Pankreas sehr wohl entbehrt werden kann, u. s. f. Das letzte Product, der Chylus, den der Brustgang aufnimmt und ins Blut ergießt, ist dieselbe Lymphe, welche jedes einzelne Eingeweide und Organ excernirt, die Haut und das lymphatische System im unmittebarem Processe der Verwandlung allenthalben gewinnt und der allenthalben schon bereitet ist. Die niedrigen Thierorganisationen, die ohnehin nichts als eine zum häutigen Punkte oder Röhrchen — einem einfachen Darmkanal — geronnene Lymphe sind, gehen nicht

§. 280.

2) Das Selbstgefühl der Einzelnheit ist in seiner negativen Rückkehr in sich, unmittelbar ausschließend und sich gegen eine unorganische Natur als gegen eine reale, und äusserliche spannend. Indem 2) die thierische Organisation in dieser äusserlichen Beziehung unmittelbar in sich reflectirt ist, so ist dieß ideelle Verhalten der theoretische Proceß und zwar das bestimmte Gefühl, — welches sich in die Vielsinnigkeit der unorganischen Natur unterscheidet.

§. 281.

Die Sinne und die theoretischen Processe sind daher 1) der Sinn der mechanischen Sphäre, — der Schwere, der Cohäsion und ihrer Veränderung, der Wärme, das Gefühl als solches 2) die Sinne des Gegensatzes, der besonderten Luftigkeit, und der gleichfalls realisirten Neutralität, des Wassers, und der Gegensätze ihrer Auflösung; — Geruch und Geschmack. 3) Der Sinn der reinen wesenhaften, aber äusserlichen Identität, der dem schweren Materiellen nicht zugehörigen Seite des Feuers, des Lichts und der Farbe; — und 4) der Sinn für die Darstellung der subjectiven Realität, oder der selbstständigen innern Idealität des gegenüberstehenden Körpers, der Sinn des Gehörs.

Die Dreyheit der Begriffsmomente geht hier darum in eine Fünfheit der Zahl nach über, weil das Moment der Besonderheit oder des Gegensatzes in seiner Totalität selbst eine Dreyheit ist, und der thierische Organismus die Reduction der aussereinandergefallenen unorganischen Natur in die unendliche Einheit der Subjectivität, aber in dieser zugleich ihre entwickelte Totalität ist, deren Momente, weil sie noch natürliche Subjectivität ist, besonders existiren. Die Allgemeinheit, als das noch innerliche Concrete, die Schwere mit ihren individualisir-

ten Bestimmungen, hat also am Getaste ihren besondern Sinn, den zum Grunde liegenden, allgemeinen Sinn, der deswegen auch besser das Gefühl überhaupt heißt. Die Besonderheit ist der Gegensatz, und dieser ist die Identität und der Gegensatz selbst; ihr gehört daher der Sinn des Lichts an, als der abstracten, aber ebendarum selbst bestimmten, eine Seite des Gegensatzes ausmachenden Identität an; ferner die zwey Sinne des Gegensatzes selbst als solchen, der Luft und des Wassers, beyder, wie der übrigen, in ihrer verkörperten Specification und Individualisirung. Dem Sinne der Einzelnheit gehört die als reine in sich seyende Subjectivität sich kundgebende Subjectivität, der Ton an.

§. 282.

β) Der reelle Proceß mit der unorganischen Natur beginnt gleichfalls mit dem Gefühl, nemlich dem Gefühle realer Aeusserlichkeit, und hiemit der Negation, des Subjects, welches zugleich die positive Beziehung auf sich selbst und deren Gewißheit gegen diese seine Negation ist, — mit dem Gefühl des Mangels und dem Trieb ihn aufzuheben, — der die Bedingung eines Erregtwerden von Aussen ist.

Nur ein Lebendiges fühlt Mangel; denn nur es ist in der Natur der Begriff, der die Einheit seiner selbst und seines bestimmten Entgegengesetzten ist; dadurch ist es Subject. Wo eine Schranke ist, ist sie eine Negation nur für ein Drittes, eine äusserliche Reflexion; Mangel aber ist sie, insofern in Einem eben so das Darüberhinausseyn vorhanden, der Widerspruch als solcher gesetzt ist. Ein solches, das den Widerspruch seiner selbst in sich zu haben und zu ertragen fähig ist, ist das Subject; dieß macht seine Unendlichkeit

aus. — Wenn von endlicher Vernunft gesprochen wird, so beweist sie eben darin, daß sie unendlich ist, indem sie sich als endlich bestimmt; denn die Negation ist Endlichkeit, Mangel nur für das, welches das Aufgehobenseyn derselben, die unendliche Beziehung auf sich selbst ist. — Die Gedankenlosigkeit bleibt aber bey der Abstraction der Schranke stehen, und im Leben, wo der Begriff selbst in die Existenz tritt, faßt sie ihn ebenfalls nicht auf, sondern hält sich an Bestimmungen der Vorstellung, wie Trieb, Instinkt, Bedürfniß u. s. f. — Daß für den Organismus die Bestimmung von Erregtwerden durch äusserliche Potenzen an die Stelle des Einwirkens äusserlicher Ursachen gekommen ist, ist ein wichtiger Schritt in der wahrhaften Vorstellung desselben. — Es beginnt darin der Idealismus, daß überhaupt nichts eine positive Beziehung zum Lebendigen haben kann, deren Möglichkeit dieses nicht an- und fürsichselbst, d. h. die nicht durch den Begriff bestimmt, somit dem Subjecte schlechthin immanent wäre. Aber so unphilosophisch als irgend ein wissenschaftliches Gebraue von Reflexionsbestimmungen ist die Einführung solcher formellen und materiellen Verhältnisse in der Erregungstheorie, als lange für philosophisch gegolten haben; z. B. der ganz abstracte Gegensatz von Receptivität und Wirkungsvermögen, die als Factoren in umgekehrten Verhältnisse der Größe mit einander stehen sollen, wodurch aller in dem Organismus zu fassende Unterschied in den Formalismus bloß quantitativer Verschiedenheit, Erhöhung und Verminderung, Stärkung und Schwächung, d. h. in die höchstmögliche Begrifflosigkeit gefallen ist. Eine Theorie der Medicin, die auf diese dürren Verstandesbestimmungen gebaut ist, ist mit einem halben Dutzend

Sätze vollendet, und es ist kein Wunder, wenn sie eine schnelle Ausbreitung und viele Anhänger fand. Die Veranlassung zu dieser Verirrung der Philosophie, mit der sich so eben die Natur zu befreunden anfing, lag in dem Grundirrthum, daß nachdem das Absolute, als die absolute Indifferenz des Subjectiven und Objectiven bestimmt worden war, alle Bestimmung nun nur ein quantitativer Unterschied seyn sollte. Die absolute Form, der Begriff, und die Lebendigkeit hat vielmehr allein die qualitative, sich an sich selbst aufzehrende Differenz zu ihrer Seele. Weil diese wahrhafte unendliche Negativität nicht erkannt war, meynte man die absolute Identität des Lebens, wie bey Spinoza die Attribute und Modi in einem äussern Verstand vorkommen, nicht festhalten zu können, ohne den Unterschied zu einem bloß äusserlichen der Reflexion zu machen; womit es dem Leben an dem springenden Punkt der Selbstheit, dem Principe der Selbstbewegung, Diremtion seiner selbst, Einzelnheit überhaupt fehlt. — Für völlig unphilosophisch und rohsinnlich ist ferner das Verfahren zu halten, welches den formellen Bestimmungen eine reelle Bedeutung geben wollte, und an die Stelle von Begriffsbestimmungen gar den Kohlenstoff und Stickstoff, Sauer- und Wasserstoff setzte, und den vorhin intensiven Unterschied, nun zu dem Mehr oder Weniger des einen und des andern Stoffes, das wirksame und positive Verhältniß der äussern Reitze aber als ein Zusetzen eines mangelnden Stoffes bestimmte; — z. B. in einer Asthenie, — einem Nervenfieber, habe im Organismus der Stickstoff die Oberhand, weil das Gehirn und der Nerv überhaupt der potenzirte Stickstoff sey, indem die chemische Analyse ihn als Hauptbestandtheil dieser organischen Gebilde zeigt; die Hinzusetzung des Kohlenstoffs sey hie-

mit indicirt, um das Gleichgewicht dieser Stoffe, die Gesundheit, wieder herzustellen. Die Mittel, welche sich gegen Nervenfieber empirischer weise wirksam gezeigt haben, werden aus eben diesem Grunde als auf die Seite des Kohlenstoffs gehörig angesehen, und ein solches oberflächliches Zusammenstellen und Meynen für Construction und Beweisen ausgegeben. — Das Rohe besteht darin, daß das äussere caput mortuum, der todte Stoff, in den die Chemie ein erstorbenes Leben zum Zweytenmal getödtet hat, für das Wesen eines lebendigen Organs, ja für seinen Begriff genommen wird. Dieß letztere begründet dann den so höchst bequemen Formalismus, dergleichen sinnliche Materialien wie die chemischen Stoffe, ferner Verhältnisse, die der Sphäre der unorganischen Natur angehören, wie die Nord- und Süd-Polarität des Magnetismus, oder die Unterschiede dieses selbst und des elektrischen Moments statt der Begriffsbestimmungen zu gebrauchen, und das natürliche Universum auf die Weise zu begreifen und zu entwickeln, daß auf die Sphären und Unterschiede, die dasselbe darstellt, ein solches fertiges Schema von Nord- und Süd, West- und Ost-Polarität, oder welches Andere es sey, äusserlich angeheftet wird. Es ist hierüber eine große Mannigfaltigkeit von Formen möglich, da es beliebig bleibt, die Bestimmungen der Totalität, wie sie in der chemischen Sphäre z. B. erscheinen, Sauerstoff, Wasserstoff u. s. f. für das Schema anzunehmen und sie auf Magnetismus, Mechanismus, Vegetation, Animalität u. s. f. überzutragen, oder aber den Magnetismus, die Electricität, das Männliche und Weibliche, Contraction und Expansion u. s. f. zu nehmen, überhaupt zu Gegensätzen jeder andern Sphäre zu greiffen und sie in den übrigen gebrauchen.

§. 283.

Das Bedürfniß und die Erregung geht auf das Verhaltniß des allgemeinen und besondern Mechanismus, (Schlafen und Wachen) auf den Proceß mit der Luft, (Athmen- und Hautproceß), mit dem Wasser, (Durst) und mit der individualisirten Erde, nemlich besondern Gebilden derselben (Hunger §. 275.) Das Leben, das Subject dieser Momente der Totalität, spannt sich in sich als Begriff und in die Momente als ihm äusserliche Realität, und ist der fortdauernde Conflict, in welchem es diese Aeusserlichkeit überwindet. Weil das Thier als wesentlich Einzelnes, dieß nur im Einzelnen vermag, ist diese Objectivirung seiner, seinem Begriffe nicht angemessen und geht daher aus der Befriedigung fortdauernd in den Zustand des Bedürfnisses zurück.

§. 284.

Die mechanische Bemächtigung des äussern Objects ist nur der Anfang der Einung desselben mit dem thierisch Lebendigen. Da dieses ein Subject hiemit, die einfache Negativität des punctuellen Eins ist, so kann die Assimilation weder mechanischer, eben so wenig als chemischer Natur seyn, da in diesen Processen sowohl die Stoffe als die Bedingungen und die Thätigkeit äusserliche gegeneinander bleiben, und der lebendigen absoluten Einheit entbehren.

§. 285.

Sie ist erstlich, weil das Lebendige die allgemeine Macht seiner äusserlichen, ihm entgegengesetzten Natur ist, das unmittelbare Zusammengehen des inwendig aufgenommenen mit der Animalität; eine Infection mit dieser und einfache Verwandlung (§. 278). Zweytens indem die Macht des Lebendigen die Beziehung auf sich selbst durch Vermittlung ist, so ist die Assimilation Verdauung; — Entgegensetzung des Subjects ge-

gen sein unmittelbares Assimiliren, so daß jenes als Negatives sich dagegen erregt, und als Proceß des Gegensatzes, Proceß des animalischen Wassers (des Magen- und pankreatischen-Safts, animalischer Lymphe überhaupt) und des animalischen Feuers (der Galle, in welcher das Insichgekehrtseyn des Organismus von seiner Concentration aus, die es in der Milz hat, zum Fürsichseyn und zur thätigen Verzehrung bestimmt ist,) auftritt.

§. 286.

Diese thierische Erregung ist zunächst gegen die äussere Potenz gekehrt, welche aber durch die Infection (§. 277.) unmittelbar auf die Seite des Organismus gestellt ist. Aber jene Erregung hat als der Gegensatz und das Fürsichseyn des Processes gegen die Allgemeinheit und einfache Beziehung des Lebendigen auf sich gleichfalls die Bestimmung der Aeusserlichkeit. Beydes zusammen zunächst auf der Seite des Subjects als Mittel erscheinend, macht also eigentlich das Object und das Negative gegen den Organismus aus, das er zu überwinden und verdauen hat.

§. 287.

Diese Verkehrung der Ansicht ist die Reflexion des Organismus in sich, die Negation seiner eigenen Negativität oder nach Aussen gerichteten Thätigkeit. Als natürliches Seyn schließt sich die Einzelnheit, die er hierin erreicht, mit seiner Allgemeinheit als disjungirend so zusammen, daß er die erste Negation, die Aeusserlichkeit des Objects und seine eigene Thätigkeit, von sich einerseits excernirt, andererseits als unmittelbar identisch mit dieser seine Negation in diesem Mittel sich reproducirt hat; indem so der nach aussen gehende Proceß in den ersten Formellen der Reproduction aus sich selbst sich verwandelt und übergegangen ist.

Das Hauptmoment in der Verdauung ist die **unmittelbare Wirkung** des Lebens, als der **Macht** seines unorganischen Objects, das es sich entgegensetzt, und nur und insofern als seinen erregenden Reitz voraussetzt, als es **an sich** identisch mit ihm ist. Diese Wirkung ist **Infection** und unmittelbare Verwandlung. **Spallanzani's** und andere Versuche, und die neuere Physiologie hat diese Unmittelbarkeit, mit der sich das Lebendige als **allgemeines** ohne weitere Vermittlung durch seine bloße Berührung und Aufnehmen des Nahrungsmittels in seine Wärme und Sphäre überhaupt, sich in dasselbe continuirt, gegen die, als ein mechanisches, erdichtetes **Aus-** und **Absondern** schon **homogener**, brauchbarer Theile, so wie gegen die als **chemischen** Proceß vorgestellte Vermittlung, auch empirischer Weise, erwiesen, und dem Begriffe gemäß aufgezeigt. Die Untersuchungen dagegen der vermittelnden Actionen haben **bestimmtere** Momente dieser Verwandlung, (wie sich z. B. bey vegetabilischen Stoffen eine Reihe von **Gährungen** darstellt) nicht ergeben; im Gegentheil z. B. gezeigt, daß schon vom Magen aus vieles in die Masse der Säfte übergeht, ohne die übrigen Stuffen der Vermittlung durchzugehen zu haben, daß der pankreatische Saft weiter nichts, als Speichel ist, und die Pankreas sehr wohl entbehrt werden kann, u. s. f. Das letzte Product, der Chylus, den der **Brustgang** aufnimmt und ins Blut **ergißt**, ist dieselbe Lymphe, welche jedes einzelne Eingeweide und Organ excernirt, die Haut und das lymphatische System im unmittebarem Processe der Verwandlung allenthalben gewinnt und der allenthalben schon bereitet ist. Die niedrigen Thierorganisationen, die ohnehin nichts als eine zum häutigen Punkte oder Röhrchen — einem einfachen Darmkanal — geronnene Lymphe sind, gehen nicht

über diese unmittelbare Verwandlung hinaus. Der vermittelte Verdauungs-Proceß, in den höhern Thierorganisationen, ist in Rücksicht auf sein eigenthümliches Product ein eben solcher Ueberfluß, als bey Pflanzen ihre durch sogenannte Geschlechts-Differenz vermittelte Saamen-Erzeugung. — Die Faeces zeigen, besonders bey Kindern, bey denen die Vermehrung der Materie doch am meisten hervorsticht, häufig den größten Theil der Nahrungsmittel unverändert, vornehmlich mit thierischen Stoffen, der Galle, Phosphor und dergleichen vermischt, und als die Hauptwirkung des Organismus, seine eigenen Productionen zu überwinden und wegzuschaffen. — Der Schluß des Organismus ist darum nicht der Schluß der äussern Zweckmäßigkeit, weil er nicht dabey stehen bleibt, seine Thätigkeit und Form gegen das äussere Object zu richten, sondern diesen Proceß, der wegen seiner Aeusserlichkeit auf dem Sprunge steht, mechanisch und chemisch zu werden, selbst zum Object macht, und da er Natur ist, im Zusammengehen seiner darin mit sich selbst, disjunctive Thätigkeit ist, welche diesen Proceß von sich wegschaft, von seinem Zorne gegen das Object, dieser einseitigen Subjectivität abstrahirt, und dadurch das für sich wird, was er an sich ist, — Identität seines Begriffs und seiner Realität, — so das Ende und Product seiner Thätigkeit als das findet, was er schon von Anfang und ursprünglich ist. Hiedurch ist die Befriedigung vernünftig; der in die äussere Differenz gehende Processes schlägt in den Proceß des Organismus mit sich selbst um, und das Resultat ist nicht die bloße Hervorbringung eines Mittels, sondern des Zwecks.

§. 288.

Durch den Proceß mit der äussern Natur gibt das Thier der Gewißheit seiner selbst, seinem subjectiven Begriff, die Wahrheit, Objectivität, als einzelnes Individuum; und ist Production seiner eben sowohl als Selbsterhaltung, oder Reproduction als Production seines ersten Begriffs. Damit geht dieser mit sich selbst zusammen, und ist als concretes Allgemeines, Gattung. Die Disjunction der sich selbst findenden Einzelnheit in der Gattung ist die Geschlechts-Differenz, die Beziehung des Subjects auf ein Object, das selbst ein solches Subject ist.

§. 289.

Diese Beziehung ist Trieb; das Einzelne als solches ist seiner Gattung nicht angemessen; noch fällt diese Angemessenheit in eine äusserliche Reflexion; das Individuum ist in seiner Beschränkung der Gattung zugleich deren identische Beziehung auf sich in Einer Einheit; es hat somit das Gefühl dieses Mangels und ist in natürlicher Differenz des Geschlechts.

§. 290.

3) Der Gattungsproceß hat, wie im unorganischen der Chemismus, den allgemeinen Begriff, als Wesen der Individuen zum allgemeinen Extreme; die Spannung desselben gegen die Unangemessenheit ihrer einzelnen Wirklichkeit treibt sie, jedes nur im Andern seiner Gattung sein Selbstgefühl zu haben und sich durch die Einung mit ihm zu integriren; durch diese Vermittelung wird das concrete Allgemeine mit sich zusammengeschlossen und gibt sich einzelne Wirklichkeit.

§. 291.

Dieß Product ist die negative Identität welche gewordene Gattung ist, ein geschlechts-

aus. — Wenn von *endlicher* Vernunft gesprochen wird, so beweist sie eben darin, daß sie unendlich ist, indem sie sich als *endlich* bestimmt; denn die Negation ist Endlichkeit, Mangel nur für das, welches das *Aufgehobenseyn* derselben, die *unendliche* Beziehung auf sich selbst ist. — Die Gedankenlosigkeit bleibt aber bey der Abstraction der *Schranke* stehen, und im Leben, wo der *Begriff* selbst in die *Existenz* tritt, faßt sie ihn ebenfalls nicht auf, sondern hält sich an Bestimmungen der Vorstellung, wie *Trieb*, *Instinkt*, *Bedürfniß* u. s. f. — Daß für den Organismus die Bestimmung von *Erregtwerden* durch *äusserliche Potenzen* an die Stelle des *Einwirkens äusserlicher Ursachen* gekommen ist, ist ein wichtiger Schritt in der wahrhaften Vorstellung desselben. — Es beginnt darin der Idealismus, daß überhaupt nichts eine positive Beziehung zum Lebendigen haben kann, deren Möglichkeit dieses nicht an- und fürsichselbst, d. h. die nicht durch den Begriff bestimmt, somit dem Subjecte schlechthin immanent wäre. Aber so unphilosophisch als irgend ein wissenschaftliches Gebraue von Reflexionsbestimmungen ist die Einführung solcher formellen und materiellen Verhältnisse in der *Erregungstheorie*, als lange für philosophisch gegolten haben; z. B. der ganz abstracte Gegensatz von *Receptivität* und *Wirkungsvermögen*, die als Factoren in umgekehrten Verhältnisse der Größe mit einander stehen sollen, wodurch aller in dem Organismus zu fassende Unterschied in den *Formalismus* bloß *quantitativer* Verschiedenheit, Erhöhung und *Verminderung*, *Stärkung* und *Schwächung*, d. h. in die höchstmögliche *Begrifflosigkeit* gefallen ist. Eine Theorie der Medicin, die auf diese dürren Verstandesbestimmungen gebaut ist, ist mit einem halben Dutzend

Sätze vollendet, und es ist kein Wunder, wenn sie eine schnelle Ausbreitung und viele Anhänger fand. Die Veranlassung zu dieser Verirrung der Philosophie, mit der sich so eben die Natur zu befreunden anfing, lag in dem Grundirrthum, daß nachdem das Absolute, als die absolute Indifferenz des Subjectiven und Objectiven bestimmt worden war, alle Bestimmung nun nur ein quantitativer Unterschied seyn sollte. Die absolute Form, der Begriff, und die Lebendigkeit hat vielmehr allein die qualitative, sich an sich selbst aufzehrende Differenz zu ihrer Seele. Weil diese wahrhafte unendliche Negativität nicht erkannt war, meynte man die absolute Identität des Lebens, wie bey Spinoza die Attribute und Modi in einem äussern Verstand vorkommen, nicht festhalten zu können, ohne den Unterschied zu einem bloß äusserlichen der Reflexion zu machen; womit es dem Leben an dem springenden Punkt der Selbstheit, dem Principe der Selbstbewegung, Diremtion seiner selbst, Einzelnheit überhaupt fehlt. — Für völlig unphilosophisch und rohsinnlich ist ferner das Verfahren zu halten, welches den formellen Bestimmungen eine reelle Bedeutung geben wollte, und an die Stelle von Begriffsbestimmungen gar den Kohlenstoff und Stickstoff, Sauer- und Wasserstoff setzte, und den vorhin intensiven Unterschied, nun zu dem Mehr oder Weniger des einen und des andern Stoffes, das wirksame und positive Verhältniß der äussern Reitze aber als ein Zusetzen eines mangelnden Stoffes bestimmte; — z. B. in einer Asthenie, — einem Nervenfieber, habe im Organismus der Stickstoff die Oberhand, weil das Gehirn und der Nerv überhaupt der potenzirte Stickstoff sey, indem die chemische Analyse ihn als Hauptbestandtheil dieser organischen Gebilde zeigt; die Hinzusetzung des Kohlenstoffs sey hie-

mit indicirt, um das Gleichgewicht dieser Stoffe, die Gesundheit, wieder herzustellen. Die Mittel, welche sich gegen Nervenfieber empirischer weise wirksam gezeigt haben, werden aus eben diesem Grunde als auf die Seite des Kohlenstoffs gehörig angesehen, und ein solches oberflächliches Zusammenstellen und Meynen für Construction und Beweisen ausgegeben. — Das Rohe besteht darin, daß das äussere caput mortuum, der todte Stoff, in den die Chemie ein erstorbenes Leben zum Zweytenmal getödtet hat, für das Wesen eines lebendigen Organs, ja für seinen Begriff genommen wird. Dieß letztere begründet dann den so höchst bequemen Formalismus, dergleichen sinnliche Materialien wie die chemischen Stoffe, ferner Verhältnisse, die der Sphäre der unorganischen Natur angehören, wie die Nord- und Süd-Polarität des Magnetismus, oder die Unterschiede dieses selbst und des elektrischen Moments statt der Begriffsbestimmungen zu gebrauchen, und das natürliche Universum auf die Weise zu begreifen und zu entwickeln, daß auf die Sphären und Unterschiede, die dasselbe darstellt, ein solches fertiges Schema von Nord- und Süd, West- und Ost-Polarität, oder welches Andere es sey, äusserlich angeheftet wird. Es ist hierüber eine große Mannigfaltigkeit von Formen möglich, da es beliebig bleibt, die Bestimmungen der Totalität, wie sie in der chemischen Sphäre z. B. erscheinen, Sauerstoff, Wasserstoff u. s. f. für das Schema anzunehmen und sie auf Magnetismus, Mechanismus, Vegetation, Animalität u. s. f. überzutragen, oder aber den Magnetismus, die Electricität, das Männliche und Weibliche, Contraction und Expansion u. s. f. zu nehmen, überhaupt zu Gegensätzen jeder andern Sphäre zu greiffen und sie in den übrigen gebrauchen.

§. 283.

Das Bedürfniß und die Erregung geht auf das Verhältniß des allgemeinen und besondern Mechanismus, (Schlafen und Wachen) auf den Proceß mit der Luft, (Athmen- und Hautproceß), mit dem Wasser, (Durst) und mit der individualisirten Erde, nemlich besondern Gebilden derselben (Hunger §. 275.) Das Leben, das Subject dieser Momente der Totalität, spannt sich in sich als Begriff und in die Momente als ihm äusserliche Realität, und ist der fortdauernde Conflict, in welchem es diese Aeusserlichkeit überwindet. Weil das Thier als wesentlich Einzelnes, dieß nur im Einzelnen vermag, ist diese Objectivirung seiner, seinem Begriffe nicht angemessen und geht daher aus der Befriedigung fortdauernd in den Zustand des Bedürfnisses zurück.

§. 284.

Die mechanische Bemächtigung des äussern Objects ist nur der Anfang der Einung desselben mit dem thierisch Lebendigen. Da dieses ein Subject hiemit, die einfache Negativität des punctuellen Eins ist, so kann die Assimilation weder mechanischer, eben so wenig als chemischer Natur seyn, da in diesen Processen sowohl die Stoffe als die Bedingungen und die Thätigkeit äusserliche gegeneinander bleiben, und der lebendigen absoluten Einheit entbehren.

§. 285.

Sie ist erstlich, weil das Lebendige die allgemeine Macht seiner äusserlichen, ihm entgegengesetzten Natur ist, das unmittelbare Zusammengehen des inwendig aufgenommenen mit der Animalität; eine Infection mit dieser und einfache Verwandlung (§. 278). Zweytens indem die Macht des Lebendigen die Beziehung auf sich selbst durch Vermittlung ist, so ist die Assimilation Verdauung; — Entgegensetzung des Subjects ge-

gen sein unmittelbares Assimiliren, so daß jenes als Negatives sich dagegen erregt, und als Proceß des Gegensatzes, Proceß des animalischen Wassers (des Magen- und pankreatischen-Safts, animalischer Lymphe überhaupt) und des animalischen Feuers (der Galle, in welcher das Insichgekehrtseyn des Organismus von seiner Concentration aus, die es in der Milz hat, zum Fürsichseyn und zur thätigen Verzehrung bestimmt ist,) auftritt.

§. 286.

Diese thierische Erregung ist zunächst gegen die äussere Potenz gekehrt, welche aber durch die Infection (§. 277.) unmittelbar auf die Seite des Organismus gestellt ist. Aber jene Erregung hat als der Gegensatz und das Fürsichseyn des Processes gegen die Allgemeinheit und einfache Beziehung des Lebendigen auf sich gleichfalls die Bestimmung der Aeusserlichkeit. Beydes zusammen zunächst auf der Seite des Subjects als Mittel erscheinend, macht also eigentlich das Object und das Negative gegen den Organismus aus, das er zu überwinden und verdauen hat.

§. 287.

Diese Verkehrung der Ansicht ist die Reflexion des Organismus in sich, die Negation seiner eigenen Negativität oder nach Aussen gerichteten Thätigkeit. Als natürliches Seyn schließt sich die Einzelnheit, die er hierin erreicht, mit seiner Allgemeinheit als disjungirend so zusammen, daß er die erste Negation, die Aeusserlichkeit des Objects und seine eigene Thätigkeit, von sich einerseits excernirt, andererseits als unmittelbar identisch mit dieser seine Negation in diesem Mittel sich reproducirt hat; indem so der nach aussen gehende Proceß in den ersten Formellen der Reproduction aus sich selbst sich verwandelt und übergegangen ist.

Das Hauptmoment in der Verdauung ist die unmittelbare Wirkung des Lebens, als der Macht seines unorganischen Objects, das es sich entgegensetzt, und nur und insofern als seinen erregenden Reiz voraussetzt, als es an sich identisch mit ihm ist. Diese Wirkung ist Infection und unmittelbare Verwandlung. Spallanzani's und andere Versuche, und die neuere Physiologie hat diese Unmittelbarkeit, mit der sich das Lebendige als allgemeines ohne weitere Vermittlung durch seine bloße Berührung und Aufnehmen des Nahrungsmittels in seine Wärme und Sphäre überhaupt, sich in dasselbe continuirt, gegen die, als ein mechanisches, erdichtetes Aus- und Absondern schon homogener, brauchbarer Theile, so wie gegen die als chemischen Proceß vorgestellte Vermittlung, auch empirischer Weise, erwiesen, und dem Begriffe gemäß aufgezeigt. Die Untersuchungen dagegen der vermittelnden Actionen haben bestimmtere Momente dieser Verwandlung, (wie sich z. B. bey vegetabilischen Stoffen eine Reihe von Gährungen darstellt) nicht ergeben; im Gegentheil z. B. gezeigt, daß schon vom Magen aus vieles in die Masse der Säfte übergeht, ohne die übrigen Stuffen der Vermittlung durchzugehen zu haben, daß der pankreatische Saft weiter nichts, als Speichel ist, und die Pankreas sehr wohl entbehrt werden kann, u. s. f. Das letzte Product, der Chylus, den der Brustgang aufnimmt und ins Blut ergißt, ist dieselbe Lymphe, welche jedes einzelne Eingeweide und Organ excernirt, die Haut und das lymphatische System im unmittebarem Processe der Verwandlung allenthalben gewinnt und der allenthalben schon bereitet ist. Die niedrigen Thierorganisationen, die ohnehin nichts als eine zum häutigen Punkte oder Röhrchen — einem einfachen Darmkanal — geronnene Lymphe sind, gehen nicht

über diese unmittelbare Verwandlung hinaus. Der vermittelte Verdauungs-Proceß, in den höhern Thierorganisationen, ist in Rücksicht auf sein eigenthümliches Product ein eben solcher Ueberfluß, als bey Pflanzen ihre durch sogenannte Geschlechts-Differenz vermittelte Saamen-Erzeugung. — Die Faeces zeigen, besonders bey Kindern, bey denen die Vermehrung der Materie doch am meisten hervorsticht, häufig den größten Theil der Nahrungsmittel unverändert, vornehmlich mit thierischen Stoffen, der Galle, Phosphor und dergleichen vermischt, und als die Hauptwirkung des Organismus, seine eigenen Productionen zu überwinden und wegzuschaffen. — Der Schluß des Organismus ist darum nicht der Schluß der äussern Zweckmäßigkeit, weil er nicht dabey stehen bleibt, seine Thätigkeit und Form gegen das äussere Object zu richten, sondern diesen Proceß, der wegen seiner Aeusserlichkeit auf dem Sprunge steht, mechanisch und chemisch zu werden, selbst zum Object macht, und da er Natur ist, im Zusammengehen seiner darin mit sich selbst, disjunctive Thätigkeit ist, welche diesen Proceß von sich wegschaft, von seinem Zorne gegen das Object, dieser einseitigen Subjectivität abstrahirt, und dadurch das für sich wird, was er an sich ist, — Identität seines Begriffs und seiner Realität, — so das Ende und Product seiner Thätigkeit als das findet, was er schon von Anfang und ursprünglich ist. Hiedurch ist die Befriedigung vernünftig; der in die äussere Differenz gehende Processes schlägt in den Proceß des Organismus mit sich selbst um, und das Resultat ist nicht die bloße Hervorbringung eines Mittels, sondern des Zwecks.

§. 288.

Durch den Proceß mit der äussern Natur gibt das Thier der Gewißheit seiner selbst, seinem subjectiven Begriff, die Wahrheit, Objectivität, als einzelnes Individuum; und ist Production seiner eben sowohl als Selbsterhaltung, oder Reproduction als Production seines ersten Begriffs. Damit geht dieser mit sich selbst zusammen, und ist als concretes Allgemeines, Gattung. Die Disjunction der sich selbst findenden Einzelnheit in der Gattung ist die Geschlechts-Differenz, die Beziehung des Subjects auf ein Object, das selbst ein solches Subject ist.

§. 289.

Diese Beziehung ist Trieb; das Einzelne als solches ist seiner Gattung nicht angemessen; noch fällt diese Angemessenheit in eine äusserliche Reflexion; das Individuum ist in seiner Beschränkung der Gattung zugleich deren identische Beziehung auf sich in Einer Einheit; es hat somit das Gefühl dieses Mangels und ist in natürlicher Differenz des Geschlechts.

§. 290.

3) Der Gattungsproceß hat, wie im unorganischen der Chemismus, den allgemeinen Begriff, als Wesen der Individuen zum allgemeinen Extreme; die Spannung desselben gegen die Unangemessenheit ihrer einzelnen Wirklichkeit treibt sie, jedes nur im Andern seiner Gattung sein Selbstgefühl zu haben und sich durch die Einung mit ihm zu integriren; durch diese Vermittelung wird das concrete Allgemeine mit sich zusammengeschlossen und gibt sich einzelne Wirklichkeit.

§. 291.

Dieß Product ist die negative Identität welche gewordene Gattung ist, ein geschlechts-

loses Leben; aber nach der natürlichen Seite nur an sich diese Gattung und auseinanderfallend gegen die Einzelnen, die in ihm untergegangen sind, und daher selbst ein Einzelnes, welches die Bestimmung dergleichen Differenz und Vergänglichkeit in sich hat. Aber zugleich ist in diesem neuen Leben, worin die Einzelnheit aufgehoben, dieselbe Subjectivität positiv erhalten und in dieser ihrer Rückkehr in sich ist die Gattung als solche für sich in die Realität getreten, und ein Höheres, als die Natur, geworden.

§. 292.

Die unterschiedenen Gebilde und Ordnungen der Thiere haben den allgemeinen, durch den Begriff bestimmten Typus des Thiers zu Grunde liegen, welchen die Natur theils in den verschiedenen Stuffen seiner Entwicklung von der einfachsten Organisation an bis zur vollendetsten, in welcher sie Werkzeug des Geistes ist, theils unter den verschiedenen Umständen und Bedingungen der elementarischen Natur darstellt.

Der Begriff des Thiers hat den Begriff selbst zu seinem Wesen, weil es die Wirklichkeit der Idee des Lebens ist. Die Natur seiner Allgemeinheit macht es möglich, daß er ein einfacheres und entwickelteres, so wie ein ihm mehr oder weniger entsprechendes Daseyn hat. Aus dem Daseyn selbst kann daher der Begriff in seiner Bestimmtheit nicht aufgefaßt werden. Die Classen, in welcher er entwickelt und in seinen Momenten vollständig dargestellt auftritt, erscheinen als ein besonderes Daseyn gegen die Uebrigen, und auch in jenen kann er ein schlechtes Daseyn haben. Ob aber das Daseyn schlecht ist, zu diesem Urtheil wird der Begriff schon vorausgesetzt. Wenn, wie gewöhnlich, das Daseyn vorausgesetzt wurde, um daraus die Natur des Thieres und seine wesentlichen Bestimmungen, oder die wesentlichen Organe einer Classe zu erkennen, so kommt es

auf diesem empirischen Wege zu keiner festen Bestimmung, und alle besondere Eigenschaften zeigen sich auch so, daß sie mangeln können; z. B. die Acephalen sind als Instanz angeführt worden, daß der Mensch auch ohne Gehirn leben könne. — Es ist in der Zoologie, wie in den Naturwissenschaften überhaupt, mehr darum zu thun gewesen, für das subjective Erkennen sichere und einfache Merkmahle aufzufinden. Erst seitdem man diesen Zweck sogenannter künstlicher Systeme bey der Erkenntniß der Thiere mehr aus den Augen gesetzt hat, hat sich eine größere Ansicht eröffnet, und unter den empirischen Wissenschaften ist wohl schwerlich eine, welche in neuern Zeiten so große Erweiterungen, nicht vorzugsweise in der Masse von Beobachtungen, denn daran hat es in keiner Wissenschaft gefehlt, sondern nach der Seite erlangt hat, daß ihr Material sich gegen Vernünftigkeit hin gearbeitet hat, als die Zoologie durch ihre Hülfswissenschaft, die vergleichende Anatomie. Theils ist an den einzelnen Gebilden der Habitus, als ein die Construction aller Theile bestimmender Zusammenhang zur Hauptsache gemacht worden, so daß der große Stifter dieser Wissenschaft, Cuvier, sich rühmen konnte, aus einem einzelnen Knochen die wesentliche Natur des ganzen Thieres erkennen zu können. Theils ist der allgemeine Typus des Thiers durch die verschiedenen, noch so unvollkommen und disparat erscheinenden Gebilde verfolgt und in der kaum beginnenden Andeutung, so wie in der Vermischung der Organe und Functionen ihre Bedeutung erkannt, und eben dadurch über und aus der Besonderheit in seine Allgemeinheit erhoben worden. Eine Hauptseite dieser Betrachtung ist die Erkenntniß, wie die Natur diesen Organismus an das besondere Element, in das sie ihn wirft, an Klima, Kreis der Ernährung, überhaupt an die Welt, in

der er aufgeht (die auch eine einzelne Pflanzen- oder andere Thiergattung seyn kann) anbildet und anschmiegt. — Die Unmittelbarkeit der Idee des Lebens ist es, daß der Begriff, ob gleich nur er das an und für sich bestimmte ist, nicht als solches im Leben existirt, sein Daseyn daher sich den vielfachen Bedingungen und Umständen der äussern Natur unterwirft, und in den ärmlichsten Formen erscheinen kann, und die Fruchtbarkeit der Erde läßt es allenthalben ausschlagen. Die Thierwelt kann darum fast weniger als die andern Sphären der Natur, ein in sich unabhängiges vernünftiges System von Organisation darstellen, an den Formen, die durch den Begriff bestimmt wären, festhalten und sie gegen die Unvollkommenheit und Vermischung der Bedingungen vor Vermengung, Verkümmerung und Uebergängen bewahren. — Diese Schwäche des Begriffs, der im Thiere nicht in seiner festen, selbstständigen Freyheit existirt, unterwirft auch die bestehende Gattung ganz den Veränderungen des äussern allgemeinen Naturlebens, dessen Wechsel es mit durchlebt, und das in seiner einzelnen Existenz als eine fortdauernde Gewaltsamkeit gegen das einzelne Thier ist. Das Thierleben zeigt sich daher überhaupt als ein krankes; so wie sein Gefühl, als ein unsicheres, angstvolles, und unglückliches.

§. 293.

Der einzelne Organismus kann wegen der Aeusserlichkeit seines Daseyns seiner Bestimmung auch nicht entsprechend werden. Er befindet sich im Zustande der Krankheit, insofern eines seiner Systeme oder Organe im Conflict mit einer unorganischen Potenz erregt, sich für sich festsetzt und in seiner besondern Thätigkeit gegen die Thätigkeit des Ganzen beharrt, dessen Flüssigkeit und durch alle Momente hiedurch gehender Proceß hiemit gehemmt ist.

§. 294.

Die eigenthümliche Erscheinung der Krankheit ist daher, daß die Identität des ganzen organischen Begriffs sich als successiver Verlauf der Lebensbewegung durch seine unterschiedenen Momente, die Sensibilität, Irritabilität und Reproduction, als Fieber darstellt, welches gegen die vereinzelnte Thätigkeit als Verlauf der Totalität ebensosehr der Versuch und Beginn der Heilung ist.

§. 295.

Das Mittel erregt den Organismus dazu, die unorganische Potenz wegzuschaffen, mit welcher die Thätigkeit des einzelnen Organs oder Systems verwickelt und hiedurch vereinzelt ist, — wesentlich aber die Erregung, in der die formelle Thätigkeit des Ganzen fixirt ist, aufzuheben, und die Flüssigkeit in das Ganze herzustellen. Dieß bewirkt das Mittel dadurch, daß es ein Reitz aber ein noch schwerer zu assimilirender und überwindender ist, gegen welchen der Organismus seine ganze Kraft aufzubieten genöthigt ist. Indem er sich so gegen ein Aeusserliches richtet, ist er aus der mit ihm identisch gewordenen Beschränktheit, in welcher er befangen war, getreten.

Arzneymittel, müssen überhaupt als ein Unverdauliches betrachtet werden. Aber die Bestimmung von Unverdaulichkeit ist nur relativ, jedoch nicht in dem unbestimmten Sinne, in dem sie genommen zu werden pflegt, nach welchem leicht verdaulich heißt, was schwächere Constitutionen vertragen können. Solches leicht Verdauliche ist für die kräftigere Individualität vielmehr unverdaulich. Die wahrhafte Relativität, die des Begriffes, welche im Leben ihre Wirklichkeit hat, besteht, in quantitativer Rücksicht ausgedrückt, die hier gilt, — in einer um so höhern Homogeneität, als höher und selbstständiger die Entgegensetzung ist; die höchste qua-

der er aufgeht (die auch eine einzelne Pflanzen- oder andere Thiergattung seyn kann) anbildet und anschmiegt. — Die Unmittelbarkeit der Idee des Lebens ist es, daß der Begriff, ob gleich nur er das an und für sich bestimmte ist, nicht als solches im Leben existirt, sein Daseyn daher sich den vielfachen Bedingungen und Umständen der äussern Natur unterwirft, und in den ärmlichsten Formen erscheinen kann, und die Fruchtbarkeit der Erde läßt es allenthalben ausschlagen. Die Thierwelt kann darum fast weniger als die andern Sphären der Natur, ein in sich unabhängiges vernünftiges System von Organisation darstellen, an den Formen, die durch den Begriff bestimmt wären, festhalten und sie gegen die Unvollkommenheit und Vermischung der Bedingungen vor Vermengung, Verkümmerung und Uebergängen bewahren. — Diese Schwäche des Begriffs, der im Thiere nicht in seiner festen, selbstständigen Freyheit existirt, unterwirft auch die bestehende Gattung ganz den Veränderungen des äussern allgemeinen Naturlebens, dessen Wechsel es mit durchlebt, und das in seiner einzelnen Existenz als eine fortdauernde Gewaltsamkeit gegen das einzelne Thier ist. Das Thierleben zeigt sich daher überhaupt als ein krankes; so wie sein Gefühl, als ein unsicheres, angstvolles, und unglückliches.

§. 293.

Der einzelne Organismus kann wegen der Aeusserlichkeit seines Daseyns seiner Bestimmung auch nicht entsprechend werden. Er befindet sich im Zustande der Krankheit, insofern eines seiner Systeme oder Organe im Conflict mit einer unorganischen Potenz erregt, sich für sich festsetzt und in seiner besondern Thätigkeit gegen die Thätigkeit des Ganzen beharrt, dessen Flüssigkeit und durch alle Momente hiedurch gehender Proceß hiemit gehemmt ist.

§. 294.

Die eigenthümliche Erscheinung der Krankheit ist daher, daß die Identität des ganzen organischen Begriffs sich als **successiver** Verlauf der Lebensbewegung durch seine unterschiedenen Momente, die Sensibilität, Irritabilität und Reproduction, als **Fieber** darstellt, welches gegen die **vereinzelnte** Thätigkeit als Verlauf der Totalität ebensosehr der Versuch und Beginn der **Heilung** ist.

§. 295.

Das Mittel erregt den Organismus dazu, die unorganische Potenz wegzuschaffen, mit welcher die Thätigkeit des einzelnen Organs oder Systems verwickelt und hiedurch vereinzelt ist, — wesentlich aber die Erregung, in der die formelle Thätigkeit des **Ganzen** fixirt ist, aufzuheben, und die Flüssigkeit in das Ganze herzustellen. Dieß bewirkt das Mittel dadurch, daß es ein Reitz aber ein noch schwerer zu assimilirender und überwindender ist, gegen welchen der Organismus seine ganze Kraft aufzubieten genöthigt ist. Indem er sich so gegen ein Aeusserliches richtet, ist er aus der mit ihm identisch gewordenen Beschränktheit, in welcher er befangen war, getreten.

Arzneymittel müssen überhaupt als ein **Unverdauliches** betrachtet werden. Aber die Bestimmung von Unverdaulichkeit ist nur relativ, jedoch nicht in dem unbestimmten Sinne, in dem sie genommen zu werden pflegt, nach welchem leicht verdaulich heißt, was schwächere Constitutionen vertragen können. Solches leicht Verdauliche ist für die kräftigere Individualität vielmehr unverdaulich. Die wahrhafte **Relativität**, die des **Begriffes**, welche im Leben ihre Wirklichkeit hat, besteht, in quantitativer Rücksicht ausgedrückt, die hier gilt, — in einer um so höhern **Homogeneität**, als **höher** und **selbstständiger** die Entgegensetzung ist; die höchste qua-

über diese unmittelbare Verwandlung hinaus. Der vermittelte Verdauungs-Proceß, in den höhern Thierorganisationen, ist in Rücksicht auf sein eigenthümliches Product ein eben solcher Ueberfluß, als bey Pflanzen ihre durch sogenannte Geschlechts-Differenz vermittelte Saamen-Erzeugung. — Die Faeces zeigen, besonders bey Kindern, bey denen die Vermehrung der Materie doch am meisten hervorsticht, häufig den größten Theil der Nahrungsmittel unverändert, vornehmlich mit thierischen Stoffen, der Galle, Phosphor und dergleichen vermischt, und als die Hauptwirkung des Organismus, seine eigenen Productionen zu überwinden und wegzuschaffen. — Der Schluß des Organismus ist darum nicht der Schluß der äussern Zweckmäßigkeit, weil er nicht dabey stehen bleibt, seine Thätigkeit und Form gegen das äussere Object zu richten, sondern diesen Proceß, der wegen seiner Aeusserlichkeit auf dem Sprunge steht, mechanisch und chemisch zu werden, selbst zum Object macht, und da er Natur ist, im Zusammengehen seiner darin mit sich selbst, disjunctive Thätigkeit ist, welche diesen Proceß von sich wegschaft, von seinem Zorne gegen das Object, dieser einseitigen Subjectivität abstrahirt, und dadurch das für sich wird, was er an sich ist, — Identität seines Begriffs und seiner Realität, — so das Ende und Product seiner Thätigkeit als das findet, was er schon von Anfang und ursprünglich ist. Hiedurch ist die Befriedigung vernünftig; der in die äussere Differenz gehende Processes schlägt in den Proceß des Organismus mit sich selbst um, und das Resultat ist nicht die bloße Hervorbringung eines Mittels, sondern des Zwecks.

§. 288.

Durch den Proceß mit der äussern Natur gibt das Thier der Gewißheit seiner selbst, seinem subjectiven Begriff, die Wahrheit, Objectivität, als einzelnes Individuum; und ist Production seiner eben sowohl als Selbsterhaltung, oder Reproduction als Production seines ersten Begriffs. Damit geht dieser mit sich selbst zusammen, und ist als concretes Allgemeines, Gattung. Die Disjunction der sich selbst findenden Einzelnheit in der Gattung ist die Geschlechts-Differenz, die Beziehung des Subjects auf ein Object, das selbst ein solches Subject ist.

§. 289.

Diese Beziehung ist Trieb; das Einzelne als solches ist seiner Gattung nicht angemessen; noch fällt diese Angemessenheit in eine äusserliche Reflexion; das Individuum ist in seiner Beschränkung der Gattung zugleich deren identische Beziehung auf sich in Einer Einheit; es hat somit das Gefühl dieses Mangels und ist in natürlicher Differenz des Geschlechts.

§. 290.

3) Der Gattungsproceß hat, wie im unorganischen der Chemismus, den allgemeinen Begriff, als Wesen der Individuen zum allgemeinen Extreme; die Spannung desselben gegen die Unangemessenheit ihrer einzelnen Wirklichkeit treibt sie, jedes nur im Andern seiner Gattung sein Selbstgefühl zu haben und sich durch die Einung mit ihm zu integriren; durch diese Vermittelung wird das concrete Allgemeine mit sich zusammengeschlossen und gibt sich einzelne Wirklichkeit.

§. 291.

Dieß Product ist die negative Identität welche gewordene Gattung ist, ein geschlechts-

loses Leben; aber nach der natürlichen Seite nur an sich diese Gattung und auseinanderfallend gegen die Einzelnen, die in ihm untergegangen sind, und daher selbst ein Einzelnes, welches die Bestimmung dergleichen Differenz und Vergänglichkeit in sich hat. Aber zugleich ist in diesem neuen Leben, worin die Einzelnheit aufgehoben, dieselbe Subjectivität positiv erhalten und in dieser ihrer Rückkehr in sich ist die Gattung als solche für sich in die Realität getreten, und ein Höheres, als die Natur, geworden.

§. 292.

Die unterschiedenen Gebilde und Ordnungen der Thiere haben den allgemeinen, durch den Begriff bestimmten Typus des Thiers zu Grunde liegen, welchen die Natur theils in den verschiedenen Stufen seiner Entwicklung von der einfachsten Organisation an bis zur vollendetsten, in welcher sie Werkzeug des Geistes ist, theils unter den verschiedenen Umständen und Bedingungen der elementarischen Natur darstellt.

Der Begriff des Thiers hat den Begriff selbst zu seinem Wesen, weil es die Wirklichkeit der Idee des Lebens ist. Die Natur seiner Allgemeinheit macht es möglich, daß er ein einfacheres und entwikkelteres, so wie ein ihm mehr oder weniger entsprechendes Daseyn hat. Aus dem Daseyn selbst kann daher der Begriff in seiner Bestimmtheit nicht aufgefaßt werden. Die Classen, in welcher er entwickelt und in seinen Momenten vollständig dargestellt auftritt, erscheinen als ein besonderes Daseyn gegen die Uebrigen, und auch in jenen kann er ein schlechtes Daseyn haben. Ob aber das Daseyn schlecht ist, zu diesem Urtheil wird der Begriff schon vorausgesetzt. Wenn, wie gewöhnlich, das Daseyn vorausgesetzt wurde, um daraus die Natur des Thieres und seine wesentlichen Bestimmungen, oder die wesentlichen Organe einer Classe zu erkennen, so kommt es

auf diesem empirischen Wege zu keiner festen Bestimmung, und alle besondere Eigenschaften zeigen sich auch so, daß sie mangeln können; z. B. die Acephalen sind als Instanz angeführt worden, daß der Mensch auch ohne Gehirn leben könne. — Es ist in der Zoologie, wie in den Naturwissenschaften überhaupt, mehr darum zu thun gewesen, für das subjective Erkennen sichere und einfache Merkmahle aufzufinden. Erst seitdem man diesen Zweck sogenannter künstlicher Systeme bey der Erkenntniß der Thiere mehr aus den Augen gesetzt hat, hat sich eine größere Ansicht eröffnet, und unter den empirischen Wissenschaften ist wohl schwerlich eine, welche in neuern Zeiten so große Erweiterungen, nicht vorzugsweise in der Masse von Beobachtungen, denn daran hat es in keiner Wissenschaft gefehlt, sondern nach der Seite erlangt hat, daß ihr Material sich gegen Vernünftigkeit hin gearbeitet hat, als die Zoologie durch ihre Hülfswissenschaft, die vergleichende Anatomie. Theils ist an den einzelnen Gebilden der Habitus, als ein die Construction aller Theile bestimmender Zusammenhang zur Hauptsache gemacht worden, so daß der große Stifter dieser Wissenschaft, Cuvier, sich rühmen konnte, aus einem einzelnen Knochen die wesentliche Natur des ganzen Thieres erkennen zu können. Theils ist der allgemeine Typus des Thiers durch die verschiedenen, noch so unvollkommen und disparat erscheinenden Gebilde verfolgt und in der kaum beginnenden Andeutung, so wie in der Vermischung der Organe und Functionen ihre Bedeutung erkannt, und eben dadurch über und aus der Besonderheit in seine Allgemeinheit erhoben worden. Eine Hauptseite dieser Betrachtung ist die Erkenntniß, wie die Natur diesen Organismus an das besondere Element, in das sie ihn wirft, an Klima, Kreis der Ernährung, überhaupt an die Welt, in

der er aufgeht (die auch eine einzelne Pflanzen- oder andere Thiergattung seyn kann) anbildet und anschmiegt. — Die Unmittelbarkeit der Idee des Lebens ist es, daß der Begriff, ob gleich nur er das an und für sich bestimmte ist, nicht als solches im Leben existirt, sein Daseyn daher sich den vielfachen Bedingungen und Umständen der äussern Natur unterwirft, und in den ärmlichsten Formen erscheinen kann, und die Fruchtbarkeit der Erde läßt es allenthalben ausschlagen. Die Thierwelt kann darum fast weniger als die andern Sphären der Natur, ein in sich unabhängiges vernünftiges System von Organisation darstellen, an den Formen, die durch den Begriff bestimmt wären, festhalten und sie gegen die Unvollkommenheit und Vermischung der Bedingungen vor Vermengung, Verkümmerung und Uebergängen bewahren. — Diese Schwäche des Begriffs, der im Thiere nicht in seiner festen, selbstständigen Freyheit existirt, unterwirft auch die bestehende Gattung ganz den Veränderungen des äussern allgemeinen Naturlebens, dessen Wechsel es mit durchlebt, und das in seiner einzelnen Existenz als eine fortdauernde Gewaltsamkeit gegen das einzelne Thier ist. Das Thierleben zeigt sich daher überhaupt als ein krankes; so wie sein Gefühl, als ein unsicheres, angstvolles, und unglückliches.

§. 293.

Der einzelne Organismus kann wegen der Aeusserlichkeit seines Daseyns seiner Bestimmung auch nicht entsprechend werden. Er befindet sich im Zustande der Krankheit, insofern eines seiner Systeme oder Organe im Conflict mit einer unorganischen Potenz erregt, sich für sich festsetzt und in seiner besondern Thätigkeit gegen die Thätigkeit des Ganzen beharrt, dessen Flüssigkeit und durch alle Momente hiedurch gehender Proceß hiemit gehemmt ist.

§. 294.

Die eigenthümliche Erscheinung der Krankheit ist daher, daß die Identität des ganzen organischen Begriffs sich als *successiver* Verlauf der Lebensbewegung durch seine unterschiedenen Momente, die Sensibilität, Irritabilität und Reproduction, als *Fieber* darstellt, welches gegen die *vereinzelnte* Thätigkeit als Verlauf der Totalität ebensosehr der Versuch und Beginn der *Heilung* ist.

§. 295.

Das Mittel erregt den Organismus dazu, die unorganische Potenz wegzuschaffen, mit welcher die Thätigkeit des einzelnen Organs oder Systems verwickelt und hiedurch vereinzelt ist, — wesentlich aber die Erregung, in der die formelle Thätigkeit des *Ganzen* fixirt ist, aufzuheben, und die Flüssigkeit in das Ganze herzustellen. Dieß bewirkt das Mittel dadurch, daß es ein Reitz aber ein noch schwerer zu assimilirender und überwindender ist, gegen welchen der Organismus seine ganze Kraft aufzubieten genöthigt ist. Indem er sich so gegen ein Aeusserliches richtet, ist er aus der mit ihm identisch gewordenen Beschränktheit, in welcher er befangen war, getreten.

Arzneymittel, müssen überhaupt als ein *Unverdauliches* betrachtet werden. Aber die Bestimmung von Unverdaulichkeit ist nur relativ, jedoch nicht in dem unbestimmten Sinne, in dem sie genommen zu werden pflegt, nach welchem leicht verdaulich heißt, was schwächere Constitutionen vertragen können. Solches leicht Verdauliche ist für die kräftigere Individualität vielmehr unverdaulich. Die wahrhafte *Relativität*, die des *Begriffes*, welche im Leben ihre Wirklichkeit hat, besteht, in quantitativer Rücksicht ausgedrückt, die hier gilt, — in einer um so höhern *Homogeneität*, als höher und *selbstständiger* die Entgegensetzung ist; die höchste qua-

litative Form derselben im Lebendigen hat sich als das Geschlechtsverhältniß gezeigt, in welchem selbstständige Individualitäten sich als identische sind. — Für die niedrigern, zu keiner Differenz in sich gekommenen animalischen Gebilde, ist das Individualitätslose Neutrale, das Wasser, wie für die Pflanze, das Verdauliche; — für Kinder ist das Verdauliche theils die ganz homogene animalische Lymphe, die Muttermilch, ein schon verdautes oder vielmehr nur in Animalität unmittelbar und überhaupt umgewandeltes und in ihr selbst weiter nicht differentiirtes; — theis von differenten Substanzen solche, die noch am wenigsten zur Individualität gereift sind. Substanzen dieser Art sind hingegen unverdaulich für die erstarkten Naturen. Diesen sind dagegen thierische Substanzen als das individualisirte, oder die vom Lichte zu einem kräftigeren Selbst gezeitigten und deswegen geistig genannten vegetabilischen Säfte, ein Verdaulicheres, als z. B. die vegetabilischen, noch in der bloß neutralen Farbe und dem eigenthümlichen Chemismus näher stehenden Productionen. Durch ihre intensivere Selbstigkeit machen jene Substanzen einen um so stärkern Gegensatz; aber eben dadurch sind sie homogenere Reitze. — Die Arzneymittel sind insgesammt insofern negative Reitze, Gifte, ein Erregendes und zugleich Unverdauliches, als der sich in der Krankheit entfremdete Organismus den Trieb hat, sich gegen ein ihm äusserliches Fremdes zu richten, und dadurch zum Selbstgefühl seiner Individualität wieder zu gelangen. — So ein leerer Formalismus der Brownianismus gewesen ist, wenn er das ganze System der Medicin seyn soll, und die Bestimmung der Krankheiten und der Wirksamkeit der Mittel, jene auf Sthenie und Asthenie und etwa noch auf directe und indirecte Asthenie, diese auf Stärken und Schwächen, — bey-

des gar auf Kohlen- und Stickstoff noch mit Sauer- und Wasserstoff, oder magnetisches, elektrisches und chemisches Moment, und dergleichen ihn naturphilosophisch machen sollende Formeln beschränkt, so hat er doch wohl die zwey wichtigen Folgen gehabt, erstlich, daß durch ihn die Ansicht des bloß Particulären und Specifischen sowohl der Krankheiten als der Mittel erweitert und in demselben vielmehr das Allgemeine als das Wesentliche erkannt worden ist; zweytens, daß er sowohl durch seinen Gegensatz gegen die vorherige im Ganzen mehr asthenische und asthenisirende Weise, als auch durch seine eignen späterhin erfolgten Uebergänge, gezeigt hat, daß der Organismus gegen die entgegengesetzteste Behandlungsart nicht auf eine so entgegengesetzte, sondern häufig auf eine wenigstens in den Endresultaten gleiche, und daher allgemeine Weise reagirt, und seine einfache Identität mit sich als sein wahrhaftes Wesen gegen eine particuläre Befangenheit einzelner seiner Systeme in specifischen Reitzen, beweißt.

§. 296.

Die Ueberwindung aber und das Vorübergehen einzelner Unangemessenheit des thierischen Individuums gegen seinen Begriff hebt die allgemeine Unangemessenheit nicht auf, welche es dadurch hat, daß seine Idee die unmittelbare ist, oder daß das Thier innerhalb der Natur steht, seine Subjectivität an sich der Begriff aber nicht für sich selbst ist, und nur als unmittelbare Einzelnheit existirt. Jene innere Allgemeinheit ist daher gegen diese Wirklichkeit eine negative Macht, von welcher es Gewalt leidet und untergeht, weil sein Daseyn nicht selbst dieselbe in sich hat.

§. 297.

Dieß negative Allgemeine als das Abstracte ist eine äussere Wirklichkeit, die gegen das Thier mechanische Gewalt ausübt und es zerstöhrt. Als seine eigene concrete Allgemeinheit ist sie die Gattung, in deren Proceß theils, der Begattung, das Lebendige seine differente Einzelnheit versenkt; theils aber unmittelbar seine Unangemessenheit mit derselben, die seine ursprüngliche Krankheit und der angebohrne Keim des Todes ist, aufhebt, indem es seine Einzelnheit demselben einbildet, aber weil diese unmittelbar ist, hiemit nur eine abstracte Objectivität erreicht, die Thätigkeit abstumpft, verknöchert, und sich so aus sich selbst tödtet.

§. 298.

Aber die Subjectivität des Lebendigen ist eben so wesentlich an sich mit dem concreten Allgemeinen, der Gattung identisch. Ihre Identität mit dieser ist daher nur das Aufheben des formellen Gegensatzes, der Unmittelbarkeit und der Allgemeinheit der Individualität. Indem diese Subjectivität ferner in der Idee des Lebens der Begriff ist, so ist sie an sich das absolute Insichseyn der Wirklichkeit, und durch das aufgezeigte Aufheben ihrer Unmittelbarkeit, ist sie mit sich selbst absolut zusammengegangen und das letzte Aussersichseyn der Natur aufgehoben. Die Natur ist hiemit in ihre Wahrheit übergegangen, in die Subjectivität des Begriffs, deren Objectivität selbst die aufgehobene Unmittelbarkeit der Einzelnheit, die concrete Allgemeinheit ist, der Begriff welcher den Begriff zu seinem Daseyn hat, — in den Geist.

C.

Die Philosophie des Geistes.

§. 299.

Der Geist hat für uns die Natur zu seiner Voraussetzung, deren Wahrheit er ist. In dieser Wahrheit, seinem Begriffe ist die Natur verschwunden, und er hat sich als die Idee ergeben, deren Object ebensowohl als das Subject der Begriff ist. Diese Identität ist absolute Negativität, weil in der Natur der Begriff seine vollkommene äusserliche Objectivität hat, diese seine Entäusserung aber aufgehoben, und er in dieser sich identisch mit sich geworden ist. Er ist diese Identität somit nur, als Zurückkommen aus der Natur.

§. 300.

Das Wesen des Geistes ist deßwegen die Freyheit, die Identität der absoluten Negativität des Begriffesmit sich. Er kann von allem Aeusserlichen und von seiner eigenen Aeusserlichkeit, seinem Seyn abstrahiren, und die Negation seiner individuellen Unmittelbarkeit, den unendlichen Schmerz ertragen, d. i. in dieser Negativität identisch für sich seyn. Diese Möglichkeit ist sein selbstisches Ansichseyn, sein einfacher Begriff oder die absolute Allgemeinheit selbst.

§. 301.

Diese Allgemeinheit ist aber auch sein Daseyn. Der Begriff ist das Allgemeine, als sich besondernd

und Identität in dieser Bestimmtheit mit sich; die Natur des Geistes ist daher die Manifestation. Er ist nicht eine Bestimmtheit in sich gegen seine Aeusserlichkeit, so daß er nicht Etwas offenbart, sondern seine Bestimmtheit und Inhalt ist dieses Offenbaren selbst. Seine Möglichkeit ist daher unmittelbar unendliche, absolute Wirklichkeit.

§. 302.

Das Offenbaren ist das Setzen seiner Objectivität, welches in der abstracten Idee als unmittelbarer Uebergang Werden der Natur ist. Aber das Offenbaren als des Geistes, der frey ist, ist Setzen der Natur als seiner Welt; ein Setzen, das als Reflexion zugleich Voraussetzen der Welt als selbstständiger Natur ist. Aber das wahrhafte Offenbaren das Offenbaren im Begriffe, ist Erschaffen derselben als seines Seyns, in welchem er die Positivität und Wahrheit seiner Freyheit hat.

Das Absolute ist der Geist; dieß ist dieß die höchste Definition des Absoluten. — Diese Definition zu finden und ihren Inhalt zu begreifen, dieß kann man sagen, war die absolute Tendenz aller Bildung und Philosophie, auf diesen Punkt hat sich alle Religion und Wissenschaft gedrängt; aus ihm allein ist die Weltgeschichte zu begreifen. — Aber das Wesen des Geistes ist der Begriff. Das Wort und die Vorstellung des Geistes ist früh gefunden, und der Inhalt der christlichen Religion ist, Gott als Geist zu offenbaren. Dieß was hier der Vorstellung gegeben, und was an sich das Wesen ist, in seinem eigenen Elemente, dem Begriffe, zu fassen, ist die Aufgabe der Philosophie, welche so lange nicht wahrhaft und immanent gelöst ist, als der Begriff und die Freyheit nicht ihr Gegenstand und ihre Seele ist.

§. 303.

Diese Idee ist der Begriff des Geistes; oder er ist diess an sich, als Allgemeines. Aber er ist schlechthin nur Geist, insofern er für sich oder als Einzelnheit der Begriff ist; und für sich ist er wesentlich nur, als er sich besondert, seinen Begriff zur Voraussetzung hat, und sich darauf als auf seine Unmittelbarkeit bezieht. Diese ist die Natur, als Seyn des Geistes, welches daher sein Anfang ist.

§. 304.

Dieser Anfang ist das erste Moment seines concreten Begriffes, der in seiner Totalität a) den subjectiven Geist in sich faßt; b) Als objectiver Geist realisirt er diesen Begriff, und c) als absoluter Geist ist er sich die Einheit seines Begriffes und seiner Objectivität.

§. 305.

Die zwey ersten Theile der Geisteslehre befassen den endlichen Geist. Der Geist ist die unendliche Idee, und die Endlichkeit hat ihre Bedeutung der Unangemessenheit des Begriffs und der Realität mit der Bestimmung, daß sie ein Scheinen innerhalb seiner ist, — ein Schein, den er sich selbst als eine Schranke setzt, um durch Aufheben derselben für sich die Freyheit als sein Wesen zu haben und zu wissen. Die verschiedenen Stuffen der Thätigkeit des Geistes sind Stuffen seiner Befreyung, in deren absoluten Wahrheit das Vorfinden seiner Welt als einer vorausgesetzten, das Erzeugen derselben als eines von ihm gesetzten, und die Befreyung von ihr eins und dasselbe sind.

Die Bestimmung der Endlichkeit wird vornemlich vom Verstande in der Beziehung auf den Geist und die Vernunft fixirt; es gilt dabey nicht nur für eine Sache des Verstandes, sondern auch

der er aufgeht (die auch eine einzelne Pflanzen- oder andere Thiergattung seyn kann) anbildet und anschmiegt. — Die Unmittelbarkeit der Idee des Lebens ist es, daß der Begriff, ob gleich nur er das an und für sich bestimmte ist, nicht als solches im Leben existirt, sein Daseyn daher sich den vielfachen Bedingungen und Umständen der äussern Natur unterwirft, und in den ärmlichsten Formen erscheinen kann, und die Fruchtbarkeit der Erde läßt es allenthalben ausschlagen. Die Thierwelt kann darum fast weniger als die andern Sphären der Natur, ein in sich unabhängiges vernünftiges System von Organisation darstellen, an den Formen, die durch den Begriff bestimmt wären, festhalten und sie gegen die Unvollkommenheit und Vermischung der Bedingungen vor Vermengung, Verkümmerung und Uebergängen bewahren. — Diese Schwäche des Begriffs, der im Thiere nicht in seiner festen, selbstständigen Freyheit existirt, unterwirft auch die bestehende Gattung ganz den Veränderungen des äussern allgemeinen Naturlebens, dessen Wechsel es mit durchlebt, und das in seiner einzelnen Existenz als eine fortdauernde Gewaltsamkeit gegen das einzelne Thier ist. Das Thierleben zeigt sich daher überhaupt als ein krankes; so wie sein Gefühl, als ein unsicheres, angstvolles, und unglückliches.

§. 293.

Der einzelne Organismus kann wegen der Aeusserlichkeit seines Daseyns seiner Bestimmung auch nichtentsprechend werden. Er befindet sich im Zustande der Krankheit, insofern eines seiner Systeme oder Organe im Conflict mit einer unorganischen Potenz erregt, sich für sich festsetzt und in seiner besondern Thätigkeit gegen die Thätigkeit des Ganzen beharrt, dessen Flüssigkeit und durch alle Momente hiedurch gehender Proceß hiemit gehemmt ist.

§. 294.

Die eigenthümliche Erscheinung der Krankheit ist daher, daß die Identität des ganzen organischen Begriffs sich als successiver Verlauf der Lebensbewegung durch seine unterschiedenen Momente, die Sensibilität, Irritabilität und Reproduction, als Fieber darstellt, welches gegen die vereinzelnte Thätigkeit als Verlauf der Totalität ebensosehr der Versuch und Beginn der Heilung ist.

§. 295.

Das Mittel erregt den Organismus dazu, die unorganische Potenz wegzuschaffen, mit welcher die Thätigkeit des einzelnen Organs oder Systems verwickelt und hiedurch vereinzelt ist, — wesentlich aber die Erregung, in der die formelle Thätigkeit des Ganzen fixirt ist, aufzuheben, und die Flüssigkeit in das Ganze herzustellen. Dieß bewirkt das Mittel dadurch, daß es ein Reitz aber ein noch schwerer zu assimilirender und überwindender ist, gegen welchen der Organismus seine ganze Kraft aufzubieten genöthigt ist. Indem er sich so gegen ein Aeusserliches richtet, ist er aus der mit ihm identisch gewordenen Beschränktheit, in welcher er befangen war, getreten.

Arzneymittel, müssen überhaupt als ein Unverdauliches betrachtet werden. Aber die Bestimmung von Unverdaulichkeit ist nur relativ, jedoch nicht in dem unbestimmten Sinne, in dem sie genommen zu werden pflegt, nach welchem leicht verdaulich heißt, was schwächere Constitutionen vertragen können. Solches leicht Verdauliche ist für die kräftigere Individualität vielmehr unverdaulich. Die wahrhafte Relativität, die des Begriffes, welche im Leben ihre Wirklichkeit hat, besteht, in quantitativer Rücksicht ausgedrückt, die hier gilt, — in einer um so höhern Homogeneität, als höher und selbstständiger die Entgegensetzung ist; die höchste qua-

litative Form derselben im Lebendigen hat sich als das Geschlechtsverhältniß gezeigt, in welchem selbstständige Individualitäten sich als identische sind. — Für die niedrigern, zu keiner *Differenz in sich* gekommenen animalischen Gebilde, ist das Individualitätslose *Neutrale*, das Wasser, wie für die Pflanze, das Verdauliche; — für Kinder ist das Verdauliche theils die ganz *homogene* animalische Lymphe, die Muttermilch, ein schon verdautes oder vielmehr nur in Animalität unmittelbar und überhaupt umgewandeltes und in ihr selbst weiter nicht differentiirtes; — theils von differenten Substanzen solche, die noch am wenigsten zur Individualität gereift sind. Substanzen dieser Art sind hingegen unverdaulich für die erstarkten Naturen. Diesen sind dagegen thierische Substanzen als das individualisirte, oder die vom Lichte zu einem kräftigeren Selbst gezeitigten und deswegen *geistig* genannten vegetabilischen Säfte, ein Verdaulicheres, als z. B. die vegetabilischen, noch in der bloß neutralen Farbe und dem eigenthümlichen Chemismus näher stehenden Productionen. Durch ihre intensivere Selbstigkeit machen jene Substanzen einen um so stärkern Gegensatz; aber eben dadurch sind sie homogenere Reitze. — Die Arzneymittel sind insgesammt insofern *negative* Reitze, Gifte, ein Erregendes und zugleich Unverdauliches, als der sich in der Krankheit entfremdete Organismus den Trieb hat, sich gegen ein ihm äusserliches Fremdes zu richten, und dadurch zum Selbstgefühl seiner Individualität wieder zu gelangen. — So ein leerer Formalismus der *Brownianismus* gewesen ist, wenn er das ganze System der Medicin seyn soll, und die Bestimmung der Krankheiten und der Wirksamkeit der Mittel, jene auf Sthenie und Asthenie und etwa noch auf directe und indirecte Asthenie, diese auf Stärken und Schwächen; — bey-

des gar auf Kohlen- und Stickstoff noch mit Sauer- und Wasserstoff, oder magnetisches, elektrisches und chemisches Moment, und dergleichen ihn naturphilosophisch machen sollende Formeln beschränkt, so hat er doch wohl die zwey wichtigen Folgen gehabt, erstlich, daß durch ihn die Ansicht des bloß Particulären und Specifischen sowohl der Krankheiten als der Mittel erweitert und in demselben vielmehr das Allgemeine als das Wesentliche erkannt worden ist; zweytens, daß er sowohl durch seinen Gegensatz gegen die vorherige im Ganzen mehr asthenische und asthenisirende Weise, als auch durch seine eignen späterhin erfolgten Uebergänge, gezeigt hat, daß der Organismus gegen die entgegengesetzteste Behandlungsart nicht auf eine so entgegengesetzte, sondern häufig auf eine wenigstens in den Endresultaten gleiche, und daher allgemeine Weise reagirt, und seine einfache Identität mit sich als sein wahrhaftes Wesen gegen eine particuläre Befangenheit einzelner seiner Systeme in specifischen Reitzen, beweißt.

§. 296.

Die Ueberwindung aber und das Vorübergehen einzelner Unangemessenheit des thierischen Individuums gegen seinen Begriff hebt die allgemeine Unangemessenheit nicht auf, welche es dadurch hat, daß seine Idee die unmittelbare ist, oder daß das Thier innerhalb der Natur steht, seine Subjectivität an sich der Begriff aber nicht für sich selbst ist, und nur als unmittelbare Einzelnheit existirt. Jene innere Allgemeinheit ist daher gegen diese Wirklichkeit eine negative Macht, von welcher es Gewalt leidet und untergeht, weil sein Daseyn nicht selbst dieselbe in sich hat.

§. 297.

Dieß negative Allgemeine als das Abstracte ist eine äussere Wirklichkeit, die gegen das Thier mechanische Gewalt ausübt und es zerstöhrt. Als seine eigene concrete Allgemeinheit ist sie die Gattung, in deren Proceß theils, der Begattung, das Lebendige seine differente Einzelnheit versenkt; theils aber unmittelbar seine Unangemessenheit mit derselben, die seine ursprüngliche Krankheit und der angebohrne Keim des Todes ist, aufhebt, indem es seine Einzelnheit demselben einbildet, aber weil diese unmittelbar ist, hiemit nur eine abstracte Objectivität erreicht, die Thätigkeit abstumpft, verknöchert, und sich so aus sich selbst tödtet.

§. 298.

Aber die Subjectivität des Lebendigen ist eben so wesentlich an sich mit dem concreten Allgemeinen, der Gattung identisch. Ihre Identität mit dieser ist daher nur das Aufheben des formellen Gegensatzes, der Unmittelbarkeit und der Allgemeinheit der Individualität. Indem diese Subjectivität ferner in der Idee des Lebens der Begriff ist, so ist sie an sich das absolute Insichseyn der Wirklichkeit, und durch das aufgezeigte Aufheben ihrer Unmittelbarkeit, ist sie mit sich selbst absolut zusammengegangen und das letzte Aussersichseyn der Natur aufgehoben. Die Natur ist hiemit in ihre Wahrheit übergegangen, in die Subjectivität des Begriffs, deren Objectivität selbst die aufgehobene Unmittelbarkeit der Einzelnheit, die concrete Allgemeinheit ist, der Begriff welcher den Begriff zu seinem Daseyn hat, — in den Geist.

C.

Die Philosophie des Geistes.

§. 299.

Der Geist hat für uns die Natur zu seiner Voraussetzung, deren Wahrheit er ist. In dieser Wahrheit, seinem Begriffe ist die Natur verschwunden, und er hat sich als die Idee ergeben, deren Object ebensowohl als das Subject der Begriff ist. Diese Identität ist absolute Negativität, weil in der Natur der Begriff seine vollkommene äusserliche Objectivität hat, diese seine Entäusserung aber aufgehoben, und er in dieser sich identisch mit sich geworden ist. Er ist diese Identität somit nur, als Zurückkommen aus der Natur.

§. 300.

Das Wesen des Geistes ist deßwegen die Freyheit, die Identität der absoluten Negativität des Begriffesmit sich. Er kann von allem Aeusserlichen und von seiner eigenen Aeusserlichkeit, seinem Seyn abstrahirch, und die Negation seiner individuellen Unmittelbarkeit, den unendlichen Schmertz ertragen, d. i. in dieser Negativität identisch für sich seyn. Diese Möglichkeit ist sein selbstisches Ansichseyn, sein einfacher Begriff oder die absolute Allgemeinheit selbst.

§. 301.

Diese Allgemeinheit ist aber auch sein Daseyn. Der Begriff ist das Allgemeine, als sich besondernd

und Identität in dieser Bestimmtheit mit sich; die Natur des Geistes ist daher die Manifestation. Er ist nicht eine Bestimmtheit in sich gegen seine Aeusserlichkeit, so daß er nicht Etwas offenbart, sondern seine Bestimmtheit und Inhalt ist dieses Offenbaren selbst. Seine Möglichkeit ist daher unmittelbar unendliche, absolute Wirklichkeit.

§. 302.

Das Offenbaren ist das Setzen seiner Objectivität, welches in der abstracten Idee als unmittelbarer Uebergang Werden der Natur ist. Aber das Offenbaren als des Geistes, der frey ist, ist Setzen der Natur als seiner Welt; ein Setzen, das als Reflexion zugleich Voraussetzen der Welt als selbstständiger Natur ist. Aber das wahrhafte Offenbaren das Offenbaren im Begriffe, ist Erschaffen derselben als seines Seyns, in welchem er die Positivität und Wahrheit seiner Freyheit hat.

Das Absolute ist der Geist; dieß ist dieß die höchste Definition des Absoluten. — Diese Definition zu finden und ihren Inhalt zu begreifen, dieß kann man sagen, war die absolute Tendenz aller Bildung und Philosophie, auf diesen Punkt hat sich alle Religion und Wissenschaft gedrängt; aus ihm allein ist die Weltgeschichte zu begreifen. — Aber das Wesen des Geistes ist der Begriff. Das Wort und die Vorstellung des Geistes ist früh gefunden, und der Inhalt der christlichen Religion ist, Gott als Geist zu offenbaren. Dieß was hier der Vorstellung gegeben, und was an sich das Wesen ist, in seinem eigenen Elemente, dem Begriffe, zu fassen, ist die Aufgabe der Philosophie, welche so lange nicht wahrhaft und immanent gelöst ist, als der Begriff und die Freyheit nicht ihr Gegenstand und ihre Seele ist.

§. 303.

Diese Idee ist der Begriff des Geistes; oder er ist dieß an sich, als Allgemeines. Aber er ist schlechthin nur Geist, insofern er für sich oder als Einzelnheit der Begriff ist; und für sich ist er wesentlich nur, als er sich besondert, seinen Begriff zur Voraussetzung hat, und sich darauf als auf seine Unmittelbarkeit bezieht. Diese ist die Natur, als Seyn des Geistes, welches daher sein Anfang ist.

§. 304.

Dieser Anfang ist das erste Moment seines concreten Begriffes, der in seiner Totalität a) den subjectiven Geist in sich faßt; b) Als objectiver Geist realisirt er diesen Begriff, und c) als absoluter Geist ist er sich die Einheit seines Begriffes und seiner Objectivität.

§. 305.

Die zwey ersten Theile der Geisteslehre befassen den endlichen Geist. Der Geist ist die unendliche Idee, und die Endlichkeit hat ihre Bedeutung der Unangemessenheit des Begriffs und der Realität mit der Bestimmung, daß sie ein Scheinen innerhalb seiner ist, — ein Schein, den er sich selbst als eine Schranke setzt, um durch Aufheben derselben für sich die Freyheit als sein Wesen zu haben und zu wissen. Die verschiedenen Stuffen der Thätigkeit des Geistes sind Stuffen seiner Befreyung, in deren absoluten Wahrheit das Vorfinden seiner Welt als einer vorausgesetzten, das Erzeugen derselben als eines von ihm gesetzten, und die Befreyung von ihr eins und dasselbe sind.

Die Bestimmung der Endlichkeit wird vornämlich vom Verstande in der Beziehung auf den Geist und die Vernunft fixirt; es gilt dabey nicht nur für eine Sache des Verstandes, sondern auch

für eine moralische und religiöse Angelegenheit, diesen Standpunkt der Bescheidenheit anzuerkennen und als einen letzten festzuhalten, so wie dagegen für eine Vermessenheit des Denkens, ja für eine Verrücktheit desselben, über ihn hinausgehen zu wollen. — Es ist aber wohl vielmehr die schlechteste der Tugenden, eine solche Bescheidenheit des Denkens, welche das Endliche zu einem Absoluten macht, und die ungründlichste der Erkenntnisse, im Unwahren stehen zu bleiben. Die Bestimmung der Endlichkeit ist nicht nur hier und da (vergl. §. 15. 34. 45 ff. u. f. f.) beleuchtet und erörtert worden, sondern die Logik ist für die einfachen Gedankenformen der Endlichkeit, wie die übrige Philosophie für die concreten Formen derselben nur dieß Aufzeigen, daß das Endliche nicht ist, sondern schlechthin nur ein Uebergehen ist. Am wenigsten kann darum von der Vernunft und vom Geiste gesagt werden, daß sie endlich sind. Es gibt endliche Geister, — ist der Ausdruck der Vorstellung, die bey der Unwahrheit der unmittelbaren Erscheinung, des Gemeinten, stehen bleibt, — einem Seyn, das der abstracte Verstand durch die Form der abstracten Allgemeinheit oder Identität fixirt. — Aber der endliche Geist ist so wenig, als irgend etwas anderes Endliches, und als das Seyn selbst, und unendlich weniger, da anderes Endliche sein Vergehen durch ein Anderes, der Geist aber, der Begriff und das Ewige, selbst es ist, der dieses Vernichtigen des Nichtigen, das Vereiteln der Eitelkeit vollbringt. — Die erwähnte Bescheidenheit ist dagegen nicht nur diese Eitelkeit selbst, sondern die höhere Eitelkeit, das Festhalten der Eitelkeit gegen das Wahre. Sie wird sich, am Geiste selbst in seiner Entwicklung, als seine höchste Vertiefung in sich und innerster Wendepunkt, als das Böse ergeben.

Erster Theil.

Der subjective Geist.

§. 307.

Subjectiv kann der Geist genannt werden, insofern er in seinem Begriffe ist. Da nun der Begriff die Reflexion seiner Allgemeinheit aus seiner Besonderung in sich ist, so ist der subjective Geist a) der Unmittelbare, der Naturgeist, — der Gegenstand der gewöhnlich so genannten Anthropologie oder die Seele; b) der Geist als identische Reflexion in sich und in Anderes, Verhältniß oder Besonderung; — Bewußtseyn, der Gegenstand der Phänomenologie des Geistes; c) der fürsichseyende Geist, oder er als Subject; — der Gegenstand der sonst sogenannten Psychologie. — In der Seele erwacht das Bewußtseyn; das Bewußtseyn setzt sich als Vernunft; und die subjective Vernunft befreyt sich durch ihre Thätigkeit zur Objectivität.

A.

Die Seele.

§. 308.

Der Geist ist als die Wahrheit der Natur, welche sich in ihm übergesetzt und aufgehoben hat, geworden. Aber im Begriff ist das Werden nicht nur Reflexion,

in-Anderes, welche Reflexion-in-sich ist, sondern freyes Urtheil; der gewordene Geist hat daher den Sinn, daß die Natur an ihr selbst als das Unwahre sich aufhebt, und der Geist sich als diese nicht mehr in leiblicher Einzelnheit ausser-sich-seyende, sondern allgemeine und in ihrer Concretion einfache Unmittelbarkeit voraussetzt, in welcher er Seele ist.

§. 309.

Die Seele ist nicht nur für sich immateriell, sondern die allgemeine Immaterialität der Natur, und deren einfaches ideelles Leben; die absolute Substanz, als unmittelbare Identität der in sich seyenden Subjectivität und der Leiblichkeit, welche Identität als allgemeines Wesen die absolute Grundlage seiner Besonderung und Vereinzelung bleibt, aber in dieser abstracten Bestimmung nur der Schlaf des Geistes ist.

Die Frage um die Immaterialität der Seele kann nur dann noch ein Interesse haben, wenn die Materie als ein Wahres einerseits, und der Geist als ein Ding andererseits vorgestellt wird. Sogar die Physiker sind aber in neuern Zeiten auf imponderable Stoffe als Wärme, Licht u. s. f gekommen, wozu sie leicht auch Raum und Zeit rechnen könnten. Diese Imponderabilien haben jedoch noch sonst ein sinnliches Daseyn, ein Aussersichseyn; der Lebensmaterie aber, die man auch darunter gezählt finden kann, fehlt nicht nur die Schwere, sondern auch jedes andere Daseyn, wornach sie sich noch zum Materiellen rechnen liesse. In der That ist in der Idee des Lebens schon an sich das Aussersichseyn der Natur aufgehoben und der Begriff seine Substanz; aber im Geiste, dem Begriffe, dessen Existenz nicht die Einzelnheit als die unmittelbare, sondern als absolute Negativität, Freyheit ist, ist dieß Aussersichseyn ganz zur subjectiven Idealität des Begriffs, zur

Allgemeinheit verflüchtigt. — Eine damit zusammenhängende andere Frage ist nach der Gemeinschaft der Seele und des Körpers. Sie war als Factum angenommen, und es handelte sich daher allein darum, wie sie zu begreiffen sey? Für die gewöhnliche Antwort kann angesehen werden, daß sie ein unbegreifliches Geheimniß sey. Denn in der That, wenn beyde als absolut Selbstständige gegen einander vorausgesetzet werden, so sind sie einander eben so undurchdringlich, als jede Materie gegen eine andere undurchdringlich und nur in ihrem gegenseitigen Nichtseyn, ihren Poren, befindlich angenommen wird. Aber für gleichbedeutend mit dieser Antwort kann die nicht angesehen werden, welche alle Philosophen gegeben haben, seitdem dieses Verhältniß zur Frage gekommen ist. Descartes, Malebranche, Spinoza, Leibnitz, haben sämmtlich Gott als diese Beziehung angegeben, und zwar in dem Sinne, daß die endliche Seele und die Materie keine Wahrheit haben, so daß Gott nicht bloß ein anderes Wort für jene Unbegreiflichkeit, sondern vielmehr die wahrhafte Identität derselben ist. — Diese Identität ist jedoch hier noch nicht unmittelbar als Gott zu fassen, denn sie hat diese Bestimmung noch nicht, sondern nur erst die des Naturgeistes, oder der Seele selbst als allgemeiner Seele, in welcher die Materie in ihrer Wahrheit, als ein einfacher Gedanke oder als Allgemeines ist. — Diese Seele muß jedoch selbst nicht wieder als Weltseele etwa fixirt werden, denn sie ist nur die allgemeine Substanz, welche nur wirkliche Wahrheit als Einzelnheit hat.

§. 310.

Der Geist ist zuerst dieses unmittelbare Versenktseyn in die Natur, a) die Seele in ihrer Naturbestimmtheit; b) tritt sie aber als besonderes in den

Gegensatz gegen diese ihre Bewußtlosigkeit; c) ist sie in derselben als ihrer Leiblichkeit wirklich.

a.

Die Naturbestimmtheit der Seele.

§. 311.

Der Geist als abstracte Naturseele ist das einfache siderische und terrestrische Leben; — der Nus der Alten, der einfache bewußtlose Gedanke, der x) als dieß allgemeine Wesen, die innre Idee ist und seine Wirklichkeit an der hinter ihm liegenden Aeusserlichkeit der Natur hätte. Aber wie er als Seele, die unmittelbare Substanz ist, ist sein Daseyn die Besonderung ihres natürlichen Seyns, eine unmittelbare Naturbestimmtheit, welche ihre vorausgesetzte Wirklichkeit an der individuellen Erde hat.

§. 312.

Das allgemeine planetarische Leben des Naturgeistes hat den Unterschied der Erde als unmittelbare Verschiedenheit an ihm; er zerfällt daher in die besondern Naturgeister, die im Ganzen die Natur der geographischen Welttheile ausdrücken, und die Racenverschiedenheit ausmachen.

Der Gegensatz der terrestrischen Polarität, durch welchen das Land gegen Norden zusammengedrängter ist und das Uebergewicht gegen das Meer hat, gegen die südliche Hemisphäre aber getrennt in Zuspitzungen auseinander läuft, bringt in den Unterschied der Welttheile zugleich eine Modification, die Treviranus (Biolog. II Th.) in Ansehung der Pflanzen und Thiere aufgezeigt hat.

§. 313.

Dieser Unterschied geht in die Zufälligkeit der Natur und in Particularitäten hinaus, die man Localgei-

ster nennen kann, und sich in der äusserlichen Lebensart, Beschäftigung, körperlicher Bildung und Disposition, aber noch mehr in innerer Tendenz und Befähigung des intelligenten und sittlichen Charakters zeigt.

§. 314.

Die Seele als überhaupt an sich der Begriff, vereinzelt sich zum individuellen Subject. Diese Subjectivität kommt aber hier nur als Vereinzelung der Naturbestimmtheit in Betracht; sie ist als der Modus des verschiedenen Temperaments, Charakters, Physiognomie und anderer Dispositionen von Familien oder den singulären Individuen.

§. 315.

β) Das unmittelbare Urtheil ist das Erwachen der einzelnen Seele, welches ihrem bewußtlosen Naturleben zunächst als Naturbestimmtheit, und Zustand einem Zustande, dem Schlafe, gegenübertritt. Dieser Uebergang der Individualität hängt mit dem allgemeinen Körper der Individualität, der Erde, zusammen.

§. 316.

Das Erwachen ist nicht für uns oder äusserlich vom Schlafe unterschieden; sondern das Erwachen ist selbst das Urtheil der individuellen Seele, und somit das Unterscheiden ihrer selbst von ihrer ununterschiedenen Allgemeinheit. In das Wachseyn fällt überhaupt alle selbstbewußte und vernünftige Thätigkeit des Geistes. — Der Schlaf ist Bekräftigung dieser Thätigkeit nicht als eine Ruhe von derselben, (die lebendige Thätigkeit als Kraft betrachtet erschlafft vielmehr in dem Mangel ihrer Aeusserung) sondern als Rükkehr aus der Welt der Bestimmtheiten, der Zerstreuung und aus dem Festwerden in den Einzelnheiten, in das allgemeine Wesen der Subjectivität, welche die absolute Macht ist.

Gegensatz gegen diese ihre Bewußtlosigkeit; c) ist sie in derselben als ihrer Leiblichkeit wirklich.

a.

Die Naturbestimmtheit der Seele.

§. 311.

Der Geist als abstracte Naturseele ist das einfache siderische und terrestrische Leben; — der Nus der Alten, der einfache bewußtlose Gedanke, der 1) als dieß allgemeine Wesen, die innre Idee ist und seine Wirklichkeit an der hinter ihm liegenden Aeusserlichkeit der Natur hätte. Aber wie er als Seele, die unmittelbare Substanz ist, ist sein Daseyn die Besonderung ihres natürlichen Seyns, eine unmittelbare Naturbestimmtheit, welche ihre vorausgesetzte Wirklichkeit an der individuellen Erde hat.

§. 312.

Das allgemeine planetarische Leben des Naturgeistes hat den Unterschied der Erde als unmittelbare Verschiedenheit an ihm; er zerfällt daher in die besondern Naturgeister, die im Ganzen die Natur der geographischen Welttheile ausdrücken, und die Racenverschiedenheit ausmachen.

Der Gegensatz der terrestrischen Polarität, durch welchen das Land gegen Norden zusammengedrängter ist und das Uebergewicht gegen das Meer hat, gegen die südliche Hemisphäre aber getrennt in Zuspitzungen auseinander läuft, bringt in den Unterschied der Welttheile zugleich eine Modification, die Treviranus (Biolog. II Th.) in Ansehung der Pflanzen und Thiere aufgezeigt hat.

§. 313.

Dieser Unterschied geht in die Zufälligkeit der Natur und in Particularitäten hinaus, die man Localgei-

ster nennen kann, und sich in der äusserlichen Lebensart, Beschäftigung, körperlicher Bildung und Disposition, aber noch mehr in innerer Tendenz und Befähigung des intelligenten und sittlichen Charakters zeigt.

§. 314.

Die Seele als überhaupt an sich der Begriff, vereinzelt sich zum individuellen Subject. Diese Subjectivität kommt aber hier nur als Vereinzelung der Naturbestimmtheit in Betracht; sie ist als der Modus des verschiedenen Temperaments, Charakters, Physiognomie und anderer Dispositionen von Familien oder den singulären Individuen.

§. 315.

β) Das unmittelbare Urtheil ist das Erwachen der einzelnen Seele, welches ihrem bewußtlosen Naturleben zunächst als Naturbestimmtheit, und Zustand einem Zustande, dem Schlafe, gegenübertritt. Dieser Uebergang der Individualität hängt mit dem allgemeinen Körper der Individualität, der Erde, zusammen.

§. 316.

Das Erwachen ist nicht für uns oder äusserlich vom Schlafe unterschieden; sondern das Erwachen ist selbst das Urtheil der individuellen Seele, und somit das Unterscheiden ihrer selbst von ihrer ununterschiedenen Allgemeinheit. In das Wachseyn fällt überhaupt alle selbstbewußte und vernünftige Thätigkeit des Geistes. — Der Schlaf ist Bekräftigung dieser Thätigkeit nicht als eine Ruhe von derselben, (die lebendige Thätigkeit als Kraft betrachtet erschlafft vielmehr in dem Mangel ihrer Aeusserung) sondern als Rükkehr aus der Welt der Bestimmtheiten, der Zerstreuung und aus dem Festwerden in den Einzelnheiten, in das allgemeine Wesen der Subjectivität, welche die absolute Macht ist.

§. 317.

Insofern aber das ganze Seyn des Individuums ein Erwachtseyn ist, ist die Besonderung desselben der natürliche Verlauf der Lebensalter.

§. 318.

γ). Die wirkliche Einzelnheit als Reflexion der Seele in-sich ist ihr wachendes Fürsichseyn in abgeschlossener, organischer Leiblichkeit; das an und für bestimmte mit der Körperlichkeit noch identische Selbstgefühl, die äusserliche und innerliche Empfindung.

Der Fortgang der allgemeinen Seele zu der noch unmittelbaren Einzelnheit ist überhaupt der Fortgang der natürlichen Idee, von der ideellen Allgemeinheit zur Lebendigkeit, welche organische Individualität ist. Diese hat noch weiter keine Bedeutung, als daß sie an sich den Geist in sich inwohnen hat, und dessen einzelnes und natürliches Daseyn ist, der aber hier deßwegen nur erst in der äussern Vorstellung ist. Was daher, wie vorhin, Näheres von dem Wachseyn als einem specifischen Wachseyn des Geistes, und dem Verlaufe der Lebensalter in der eigenthümlichen Bedeutung geistiger Entwickelung gesagt werden kann, muß als anticipirt oder aus der Vorstellung genommen angesehen werden. — In die natürliche Seite dieser Immanenz des einzelnen Geistes in seiner Leiblichkeit fällt überhaupt das gesunde sympathische Mitleben desselben mit ihr. Es gehören darunter nicht nur die äussern Gefühle der oben (§. 279.) betrachteten Sinne, sondern näher die unmittelbar symbolisirenden bestimmtern Empfindungen, daß Farben, Gerüche, Töne unmittelbar angenehm oder widrig, in allgemeinerer oder in idiosynkrasistischer Weise, sind. Zur innern Sympathie gehört, daß Begierde überhaupt im Reproductionssy-

stem, Zorn und Muth in der Brust, dem Sitze des irritabeln, und Nachdenken, geistige Beschäftigung im Kopfe, dem Sitze des sensibeln Systemes empfunden wird.

b.

Gegensatz der subjectiven Seele gegen ihre Substantialität.

§. 319.

Die Seele, die zunächst unmittelbar in ihrer substantieller Identität lebt, ist in ihrer Individualität die negative Beziehung auf sich, und die Theilung ihrer Subjectivität gegen ihr substantielles Leben, welches ihrem Begriffe unangemessen ist. Diese erste Reflexion-in-sich ist zugleich Reflexion-in-Anderes; sie steht daher zunächst nur im Verhältniß zu ihrer Naturbestimmtheit.

§. 320.

Das Subject ist α) in abstractem allgemeinem Verhältniß zu seinem Naturleben; die Seele ist zwar in diesem Urtheil Subject, aber ihr Prädicat in dieser allgemeinen Beziehung ist noch ihre Substanz und sie ein unmächtiges, bloß formelles Fürsichseyn, das Ahnden und Träumen ihres allgemeinern Naturlebens, das Fühlen des Naturgeistes.

Dieses Verhältniß steht auf dem Scheidewege des Geistes von sich als Seele. Der Geist als solcher hat das Allgemeine zu seinem Gegenstand als Gedachtes, d. h. als rein mit seiner abstracten Subjectivität, der Ichheit, identisches, und seine Beziehung darauf ist selbst dieß Denken. Diese höhere Substantialität ist die Freyheit, die reine Negativität aller Unmittelbarkeit. Die Substantialität der allgemeinen Seele aber ist die unmittelbare nur positive Identität, nicht die freye, die

schon das Selbstbewußtseyn und rein der wirkliche Geist hat. Die gegenwärtige, nicht freye Stuffe ist daher eine Herabsetzung des freyen Selbstbewußtseyns, — eine Krankheit, in welcher die Seele, nach Plato als prophezeyend in die Leber, bestimmter in die Ganglien als das Gehirn des Unterleibs, der Geist überhaupt in den Naturgeist zurückgesunken ist. — In der Geschichte macht dieses magische Verhältniß, das an einzelnen Individuen als Zustand der Krankheit vorkommen kann, eine Stuffe des Ueberganges aus der substantiellen Geistigkeit zur Selbstbewußten und Verständigen aus. — Ahndungen, Prophezeyungen, vieles Wunderbare des Traums und anderes, Somnambulismus und thierischer Magnetismus, gehören mehr oder weniger in diese Sphäre des Traums überhaupt, auf welcher der Geist zwischen seinem Naturgeiste und zwischen seiner vernünftigen Wirklichkeit schwankt, und seinen allgemeinern Zusammenhang in einer grössern Naturbreite zur Vorstellung bringt, als das über sich verständigte und vernünftige Bewußtseyn. — Aber da nur diesem die eigentliche Allgemeinheit nemlich die des Denkens zukommt, so ist jene Ausdehnung des sympathischen Lebens, welche zur Vorstellung kommt, schlechthin auf einen particulären Kreis beschränkt, und was diese Seele sieht und ahndet, nur ihre besondere Innerlichkeit, nicht die des allgemeinen Wesens; ingleichen weil die Seele aus ihrer freyen Allgemeinheit in die Besonderheit herabgesetzt ist, ist dieser magische Kreis eine Gebundenheit, Abhängigkeit, Verzauberung. — Die Vorstellung von einem primitiven Zustande des Menschen, in welchem vor seiner innern Anschauung die Natur und der Geist nicht in äusserlicher Unmittelbarkeit, sondern in ihren Gesetzen und Ideen ge-

standen habe, ist darum, wie an die wenigen Umstände der Tradition, die dahin gedeutet werden, täglich zu größerer Dürftigkeit zusammenschwinden, eine leere Annahme, bey welcher die allgemeine Natur der Idee, vernünftiger Gedanke zu seyn, der nur dem Geist in seiner freyen Subjectivität angehört, nicht beachtet ist.

§. 321.

β) Die subjective Seele bricht aber als solche diese unmittelbare, substantielle Identität des Verhältnisses mit ihrem besondern natürlichen Seyn. Ihre Entgegensetzung, aber als eine Identitat zugleich, ist ein Verhältniß des Widerspruches; — ein Zustand der Zerrüttung, in welchem, da in diesem Verhältnisse die beyden unterschiedenen als Wirkliche gegeneinander sind, die leibliche Wirklichkeit zur Wirklichkeit der Seele wird, oder umgekehrt die Seele ihre eigene Wirklichkeit zur leiblichen macht.

Diß Verhältniß ist der Zustand der Verrücktheit überhaupt. Es ist hiebei 1) zu bemerken, daß dieses, so wie das magische Verhältniß bloß ideelle Momente, unwahre Verhältnisse, daher nur als Zustande und als Krankheiten des Geistes Daseyn haben. — Gerade so wie alles Endliche überhaupt und naher z. B. das formelle Urtheil und der formelle Schluß ohne Wahrheit und nur die abstracten ansichseyenden Momente des objectiven Begriffes sind; daher sie nur ein gewaltsames Daseyn haben, das in einer Zerstörung gegründet ist, — einer Zerstörung, die hier der Verstand bewirkt, weil er das Concrete in Abstractionen verwandelt und allein deren Wirklichkeit ist, — so sind die izt hervorgetretenen Verhältnisse nur die ideellen Momente des im Seyn freyen Geistes, der allein deren Wahrheit ist. Sie sind die individuelle Seele, insofern sie im Verhältnisse des kategorischen und des

hypothetischen Urtheils, — noch in ihrer sich unterscheidenden Subjectivität substantiell auf ihre Substanz bezogen, und eben so wesentlich der Widerspruch in dieser Beziehung, ihr Seyn vielmehr nicht ihr Seyn, sondern das Seyn ihres Andern ist.

2) Der Geist ist auf dieser Stuffe des Verhältnisses, als ein Ding bestimmt, und näher eigentlich als das, was unter Seele verstanden wird. Bey den Alten, wo der Gegensatz des Denkens und Seyns noch nicht diese Bestimmung der Wirklichkeit erlangt hatte, hatte die Seele die unbestimmtere Bedeutung der Geistigkeit. In neuerer Vorstellung und Metaphysik ist dagegen der Geist als Seele überhaupt zu einem Dinge von vielen Eigenschaften und Kräften geworden, das im Gespenst, in Engeln näher fixirt, und als ein sinnliches sogar mit Farbe ausgestattet worden ist. Die Metaphysik hat an der abstracten Bestimmung Ding festgehalten, und die Seele daher an und für sich den Bestimmungen des Seyns, der Qualität und Quantität, und den Reflexionsbestimmungen von einzelner Substanz, Ursache u. s. f. unterworfen; hier hat die Frage nach dem Sitz der Seele, der Gemeinschaft dieses Dings mit dem andern Dinge, dem Körper, Interesse gehabt. — Es ist als ein Verdienst Kants zu rechnen, die Metaphysik von dem Geist als Dinge, somit von der Seele, und, was dasselbe ist, den Geist von dieser Metaphysik und von der Vorstellung befreyt und Ich an die Stelle gesetzt zu haben. Von dem Geiste als Dinge kann nur in dem Verhältnisse, d. i. auf der Stuffe der Reflexion gesprochen werden, wo er zwar seine unmittelbare Substantialität oder seine seyende Allgemeinheit dirimirt, und sich zur Unterscheidung von ihr und als Subject bestimmt, aber noch mit diesem Seyn befangen und darum seine

wahrhafte Wirklichkeit noch nicht erlangt hat. 3) Die Verschiedenheiten der Verrücktheit, — Wahnsinn, Tollheit, Raserey, Blödsinn, sind Schattirungen, die bey der Bestimmtheit, welche sie gegen einander haben, viel Unbestimmtes behalten, so wie selbst gegen Zustände, die man für Zustände eines gesunden Verstandes passiren läßt. So sehr ihre Unterscheibung für die Behandlung dieser Krankheiten wichtig ist, so sehr ist es selbst eine Verkehrtheit, aus ihnen wie auch aus den Verbrechen und sonstiger Hefe und Verdorbenheit der Menschen, vornehmlich die Kenntniß des Menschen schöpfen zu wollen. Jene Verirrungen zu erkennen setzt vielmehr den Begriff, d. i. was der Mensch seyn soll, schon voraus. — Uebrigens ist in allen jenen Formen die Krankheit nicht sowohl als ein Verlust des Verstandes zu betrachten, sondern vielmehr eigentlich als das, was die Verrücktheit besagt, als das absolute Unglück des Widerspruchs, daß der Geist, der die freye Identität des Subjectiven und Objectiven ist, in seiner Ichheit nicht als die absolute Idealität, sondern als wirkliches Ding, und eben so das Objective gegen ihm existirt, und er deren reine Identität zugleich ist. Er ist so das Verhältniß der Nothwendigkeit oder der endlichen Wechselwirkung, der unmittelbaren Verwechslung und Verkehrung; das Schicksal rein als blindes Schicksal fassen, d. h als absolute Fremdheit gegen den Begriff und als solches es doch identisch mit sich, in Einem als das Seinige und als nicht das Seinige wissen, ist diese Verrücktheit. — Die Zerstreutheit kann als der Beginn der Verrücktheit angesehen werden; in ihr ist der Geist in sich, und hat in seiner Leiblichkeit keine Gegenwart, und indem sie doch in ihm ist, verkehrt er diese in seine besondere Wirklichkeit und umgekehrt. Die höchste Stuffe ist die Bösheit, indem sich die Singularität der Ich-

heit, die Willkühr in ihrer reinen Abstraction gegen die objective Idee zu einer unflüssigen Wirklichkeit fixirt und sich mit dem reinen Willen verwechselt. — Die psychische Behandlung beruht auf der Einsicht, daß die Verrücktheit nicht Verlust der Vernunft, sowohl nach der Seite der Intelligenz als des Willens, sondern nur Verrücktheit ist, die Behandlung daher den Kranken als Vernünftiges voraussetzt und hieran den festen Halt hat, an dem sie ihn erfassen kann.

§. 322.

γ) Die Seele ist jedoch als der für sich allgemeine Begriff die Substantialität, die übergreiffende Macht und das Schicksal der andern Wirklichkeit, die wesentlich ihre eigene Unmittelbarkeit ist. Ihr Verhältniß im Urtheil ist daher, deren Form aufzuheben und sie als die ihrige zu setzen.

§. 323.

Weil sie ursprüngliche Identität mit dieser Leiblichkeit ist, und in ihr ihre Realität hat, so ist ihre Thätigkeit auf sie nicht als gegen ein äusserliches Object feindlich gerichtet. Eine Verletzung des organischen Lebens und eine feindliche, verwüstende Behandlung der Leiblichkeit würde diese vielmehr zu einer gegen das Subject negativen Objectivität, und dadurch zu einer Macht und einem Schicksal machen, und den Standpunkt des Geistes verrücken.

§. 324.

Die Thätigkeit der Seele gegen den Leib ist vielmehr, ihre an sich seyende Identität mit ihrer Leiblichkeit zu setzen, nur die Form der Unmittelbarkeit dieser Einheit aufzuheben, und als allgemeine durchdringende Seele in ihrem Leibe für sich, Subject in demselben als dem Prädicate zu seyn.

§. 325.

Sie bildet sich also in den Körper, den sie (§. 318.), von Natur hat, ein. Sie bringt in diesem unmittelbarem Seyn ihre Allgemeinheit durch Wiederhohlung der durch ihren Zweck bestimmten Handlungen, durch Induction, hervor. So erinnert sie sich einerseits in ihm so, daß diese ihre Identität mit ihm von ihr bestimmt und ihre subjective Einheit mit sich ist. Andererseits hat sie Seyn in ihm, ein Seyn, das als das ihrige, allgemeines, Gewohnheit ist, und bestimmte Gewohnheit, Geschicklichkeit. Als dieß von ihr durchgebildete Instrument beherrscht sie den Körper.

c.

Die Wirklichkeit der Seele.

§. 326.

Die Seele ist in ihrer durchgebildeten Leiblichkeit als einzelnes Subject, und diese die Aeusserlichkeit als Prädicat desselben, das darin nur sich auf sich bezieht. Diese Aeusserlichkeit stellt so nicht sich vor, sondern die Seele, und ist deren Zeichen. Die Seele ist als diese Identität des Innern und Aeussern wirklich, und hat nur an ihrer Leiblichkeit ihre freye Gestalt, und menschlichen, pathognomischen und physiognomischen Ausdruck.

Zum ersten gehört z. B. die aufrechte Gestalt überhaupt, die Bildung insbesondere der Hand, als des absoluten Werkzeugs, des Mundes, das Lachen, Weinen u. s. w. und der über das Ganze ausgegossene geistige Ton, welcher den Körper unmittelbar als Aeusserlichkeit einer höhern Natur kund gibt. Dieser Ton ist eine so leichte, unbestimmte und unsagbare Modification, weil der Geist identisch mit seiner Aeusserlichkeit Allgemeines und darum eben so frey darin ist, dieses aber zugleich die Unvollkommenheit

hat, ein unmittelbares und natürliches zu seyn, und darum Zeichen ist, den Geist hiemit zwar, aber zugleich als ein Anderes, nicht wie er für sich selbst als allgemeines ist, vorstellt. Für das Thier ist daher die menschliche Gestalt das Höchste, wie der Geist demselben erscheint. Aber für den Geist ist sie die erste Erscheinung desselben, weil sie seine erste, noch in der Sphäre der Unmittelbarkeit versenkte Wirklichkeit ist. — Der Geist ist also in diesem seinem Zeichen schlechthin endlicher und einzelner; es ist zwar seine Existenz, aber sie ist zugleich in ihrer physiognomischen und pathognomischen Bestimmtheit Zufälliges für ihn, und die Physiognomik, vollends aber die Cranioskopie zu Wissenschaften erheben zu wollen, ist einer der leersten Einfälle, die es geben konnte, noch leerer als eine signatura rerum, wenn aus der Gestalt der Pflanzen ihre Heilkräft erkannt werden sollte.

§. 327.

An und für sich hat die Materie keine Wahrheit im Geiste, als der allgemeinen Seele; die Leiblichkeit, welche zunächst nichts als die Form der Unmittelbarkeit ist, kann darum seinem Einbilden in sie überhaupt keinen Widerstand leisten. Durch diese erste Einbildung des Seyns in sich hat der Geist, da er es sich entgegengesetzt, es aufgehoben und als das seinige bestimmt hat, die Bedeutung der Seele verloren, und ist Ich.

§. 328.

Diese Unendlichkeit des Geistes als Beziehung seiner selbst auf sich in seiner Unmittelbarkeit, deren Aufheben, das sich ergeben hat, das Erste, welche also noch Moment, aber gegen und in dieser Unendlichkeit als Anderes bestimmt ist, ist ein höheres Erwachen desselben; mit sich selbst im Andersseyn zu-

heit bestimmt,
diese Negativität
das Subject Ich
ssere Welt, so
sich reflectirt ist,

y n.

§. 329.

Das Bewußtseyn macht die Stuffe der Reflexion oder des Verhälnisses des Geistes, seiner als Erscheinung, aus. Ich ist die unendliche Beziehung des Geistes auf sich, aber als subjective, als Gewißheit seiner selbst. Als diese absolute Negativität ist sie die Identität in ihrem Andersseyn; Ich ist es selbst und greift über das Object über, ist Eine Seite des Verhältnisses und das ganze Verhältniß; — das Licht, das sich und noch Anderes manifestirt.

§. 330.

Aber die Identität ist nur die formelle. Der Geist, der als Seele in der Form substantieller Allgemeinheit, der in sich seyenden Schwere ist, ist als die subjective Reflexion in sich auf ein Dunkles bezogen, und das Bewußtseyn ist, wie das Verhältniß überhaupt, der Widerspruch der Selbstständigkeit der Seiten, und ihrer Identität, in welcher sie aufgehoben sind.

§. 331.

Das Object hat, als aus der unendlichen Reflexion des Geistes in sich in seinem Urtheil entlassen, diese unendliche Beziehung auf sich zu seinem Wesen, und ist als Seyendes und Gegebenes gegen das Fürsichseyn des Ich bestimmt.

hat, ein unmittelbares und natürliches zu seyn, und darum Zeichen ist, den Geist hiemit zwar, aber zugleich als ein Anderes, nicht wie er für sich selbst als allgemeines ist, vorstellt. Für das Thier ist daher die menschliche Gestalt das Höchste, wie der Geist demselben erscheint. Oder für den Geist ist sie die erste Erscheinung desselben, weil sie seine erste, noch in der Sphäre der Unmittelbarkeit versenkte Wirklichkeit ist. — Der Geist ist also in diesem seinem Zeichen schlechthin endlicher und einzelner; es ist zwar seine Existenz, aber sie ist zugleich in ihrer physiognomischen und pathognomischen Bestimmtheit Zufälliges für ihn, und die Physiognomik, vollends aber die Cranioskopie zu Wissenschaften erheben zu wollen, ist einer der leersten Einfälle, die es geben konnte, noch leerer als eine signatura rerum, wenn aus der Gestalt der Pflanzen ihre Heilkräft erkannt werden sollte.

§. 327.

An und für sich hat die Materie keine Wahrheit im Geiste, als der allgemeinen Seele; die Leiblichkeit, welche zunächst nichts als die Form der Unmittelbarkeit ist, kann darum seinem Einbilden in sie überhaupt keinen Widerstand leisten. Durch diese erste Einbildung des Seyns in sich hat der Geist, da er es sich entgegengesetzt, es aufgehoben und als das seinige bestimmt hat, die Bedeutung der Seele verloren, und ist Ich.

§. 328.

Diese Unendlichkeit des Geistes als Beziehung seiner selbst auf sich in seiner Unmittelbarkeit, deren Aufheben, das sich ergeben hat, das Erste, welche also noch Moment, aber gegen und in dieser Unendlichkeit als Anderes bestimmt ist, ist ein höheres Erwachen desselben; mit sich selbst im Andersseyn zu-

sammengeschlossen ist er als die Einzelnheit bestimmt, welche Subject für sich ist, und sich als diese Negativität entschließt. Das Urtheil, in welchem das Subject Ich ist, gegen ein Object, als eine ihm äussere Welt, so daß es aber in derselben unmittelbar in sich reflectirt ist, ist das Bewußtseyn.

B.

Das Bewußtseyn.

§. 329.

Das Bewußtseyn macht die Stuffe der Reflexion oder des Verhältnisses des Geistes, seiner als Erscheinung, aus. Ich ist die unendliche Beziehung des Geistes auf sich, aber als subjective, als Gewißheit seiner selbst. Als diese absolute Negativität ist sie die Identitat in ihrem Andersseyn; Ich ist es selbst und greift über das Object über, ist Eine Seite des Verhältnisses und das ganze Verhältniß; — das Licht, das sich und noch Anderes manifestirt.

§. 330.

Aber die Identität ist nur die formelle. Der Geist, der als Seele in der Form substantieller Allgemeinheit, der in sich seyenden Schwere ist, ist als die subjective Reflexion in sich auf ein Dunkles bezogen, und das Bewußtseyn ist, wie das Verhältniß überhaupt, der Widerspruch der Selbstständigkeit der Seiten, und ihrer Identität, in welcher sie aufgehoben sind.

§. 331.

Das Object hat, als aus der unendlichen Reflexion des Geistes in sich in seinem Urtheil entlassen, diese unendliche Beziehung auf sich zu seinem Wesen, und ist als Seyendes und Gegebenes gegen das Fürsichseyn des Ich bestimmt.

§. 332.

Da Ich nicht als der Begriff, sondern als formelle Identität ist, so ist die dialektische Bewegung des Bewußtseyns ihm nicht als seine Thätigkeit, sondern sie ist an sich, d. i. für dasselbe Veränderung des Objects. Das Bewußtseyn erscheint daher verschieden nach der Verschiedenheit des gegebenen Gegenstandes, und seine Fortbildung als eine Fortbildung des Objects; die Betrachtung von dessen nothwendiger Veränderung aber, der Begriff, fällt, weil er noch als solcher innerlich ist, in uns.

Die Kantische Philosophie kann am bestimmtesten so betrachtet werden, daß sie den Geist als Bewußtseyn aufgefaßt hat, und ganz nur Bestimmungen der Phänomenologie, nicht der Philosophie desselben, enthält. Sie betrachtet Ich als Beziehung auf ein jenseitsliegendes Ding-an-sich, so sowohl die Intelligenz, als den Willen, und wenn sie im Begriffe der reflectirenden Urtheilskraft zwar auf die Idee des Geistes, die Subject-Objectivität, einen anschauenden Verstand u. s. f. wie auch auf die Idee der Natur, zu sprechen kommt, so wird diese Idee selbst wieder zu einer Erscheinung, nemlich einer subjectiven Maxime, herabgesetzt. Es ist daher für einen richtigen Sinn dieser Philosophie anzusehen, daß sie von Reinhold als eine Theorie des Bewußtseyns, unter dem Nahmen Vorstellungsvermögen, aufgefaßt worden. Die Fichtesche Philosophie hat denselben Standpunkt, und Nicht-Ich ist nur als Gegenstand des Ich, nur im Bewußtseyn bestimmt; es bleibt als unendlicher Anstoß, d. i. als Ding-an-sich. Beyde Philosophien zeigen daher, daß sie nicht zum Begriffe oder zum Geiste, wie er an und für sich ist, sondern nur, wie er in Beziehung auf ein Anderes ist, gekommen sind.

§. 333.

Das Ziel des Geistes als Bewußtseyns, ist diese seine Erscheinung mit seinem Wesen identisch zu machen, die Gewißheit seiner selbst zur Wahrheit zu erheben. Die Existenz, die er im Bewußtseyn hat, ist die formelle oder allgemeine als solche; weil das Object nur abstract als das Seinige bestimmt oder er in demselben nur in sich als abstractes Ich reflectirt ist, so hat diese Existenz noch einen Inhalt, der nicht als der seinige ist.

§. 334.

Die Stuffen dieser Erhebung der Gewißheit zur Wahrheit sind, daß er a) Bewußtseyn überhaupt ist, welches einen Gegenstand als solchen hat, b) Selbstbewußtseyn, für welches Ich der Gegenstand ist, c) Einheit des Bewußtseyns und Selbstbewußtseyns, daß der Geist den Inhalt des Gegenstands als sich selbst und sich selbst als an und für sich bestimmt anschaut; — Vernunft, der Begriff des Geistes.

a.

Das Bewußtseyn, als solches.

§. 335.

Das Bewußtseyn ist 1) zunächst das unmittelbare, seine Beziehung auf den Gegenstand daher die einfache unvermittelte Gewißheit desselben; der Gegenstand selbst ist als seyender, aber als in sich reflectirter, weiter als unmittelbar Einzelner bestimmt; — sinnliches Bewußtseyn.

Zur Sinnlichkeit gehören zwar als Inhalt die Gefühlsbestimmungen, äusserliche oder innerliche, und als Form, das Räumliche und Zeitliche. Aber dieses beydes gehört dem Geist in seiner concreten Form an, seinem Gefühle und Anschauung. Das Bewußtseyn als Verhältniß enthält nur die zum

abstracten Ich als solchem in Verhältniß tretende Bestimmung des Objects, die erste oder unmittelbare daher nur als seyende, und die Unmittelbarkeit als an und für sich bestimmt, Etwas, existirendes Ding, Einzelnes. Was das Object sonst in seiner Concretion ist, geht den Geist an; Ich als concretes ist der Geist. Auch die Gefühlsbestimmungen sind nur durch die Form der Unmittelbarkeit sinnliche; ihr Inhalt kann von ganz anderer Natur seyn. Ich ist im Bewußtseyn das noch abstracte Denken. und hat daher in seinem Gegenstande zunächst jene abstracte Denkbestimmungen. Die räumliche und zeitliche Einzelnheit ist Hier und Izt, wie ich in meiner Phänomenologie des Geistes (Bamberg 1807.) S. 25 ff. den Gegenstand des sinnlichen Bewußtseyns bestimmt habe. Wesentlicher wird er nur nach der Identität des Verhältnisses genommen, durch welche er seine Bestimmung hat; durch dieselbe ist er nur dem Bewußtseyn als Aeusserliches; nicht für sich Aeusserliches oder selbst ein Aussersichseyn. Diese Freyheit kann das Andere erst durch die Freiheit des Geistes erhalten.

§. 336.

Das Sinnliche als Etwas wird ein Anderes; die Reflexion des Etwas in sich, das Ding hat viele Eigenschaften, und das Einzelne in seiner Unmittelbarkeit mannichfaltige Prädicate. Das viele Einzelne der Sinnlichkeit, wird daher ein Breites, — eine Mannichfaltigkeit von Beziehungen, Reflexionsbestimmungen, und Allgemeinheiten. Da der Gegenstand so verändert ist, so ist das sinnliche Bewußtseyn zum Wahrnehmen geworden.

§. 337.

2) Das Bewußtseyn, das über die Sinnlichkeit hinausgegangen, will den Gegenstand in seiner Wahr-

heitnehmen, nicht als bloß unmittelbaren, sondern in sich vermittelten, und in sich reflectirten. Er ist somit eine Verbindung von sinnlichen und von Gedankenbestimmungen; so wie das Bewußtseyn in seinem sinnlichen Verhalten hier zugleich Reflexion-in-sich ist. Damit ist seine Identität mit dem Gegenstand nicht mehr die abstracte der Gewißheit, sondern die bestimmte, ein Wissen.

Die nähere Stuffe des Bewußtseyns, auf welcher die Kantische Philosophie den Geist auffaßt, ist das Wahrnehmen, welches überhaupt der Standpunkt unsers gewöhnlichen Bewußtseyns und mehr oder weniger der Wissenschaften ist. Es wird von sinnlichen Gewißheiten einzelner Apperceptionen oder Beobachtungen ausgegangen, die dadurch zur Wahrheit erhoben werden sollen, daß sie in ihrer Beziehung betrachtet, über sie reflectirt, überhaupt daß sie nach Verstandesbestimmungen zugleich zu etwas allgemeinem, zu Erfahrungen werden.

§. 338.

Diese Verknüpfung des Einzelnen und Allgemeinen ist Vermischung, weil das Einzelne zum Grunde liegendes Seyn, aber das Allgemeine dagegen in sich reflectirt ist. Sie ist daher der vielseitige Widerspruch, — überhaupt der einzelnen Dinge der sinnlichen Apperception, die den Grund der allgemeinen Erfahrung ausmachen sollen, und der Allgemeinheit, die vielmehr das Wesen und der Grund seyn soll, — und die der Einzelnheit der Dinge selbst, welche deren Selbstständigkeit ausmacht, und der mannichfaltigen Eigenschaften, die vielmehr frey von diesem negativen Bande und von einander, selbstständige allgemeine Materien sind.

§. 339.

Die Wahrheit des Wahrnehmens, welches statt der Identität des einzelnen Objects und der Allgemeinheit des Bewußtseyns, oder der Einzelnheit des Objects selbst und seiner Allgemeinheit, vielmehr der Widerspruch ist, ist daher, daß der Gegenstand vielmehr Erscheinung und seine Reflexion-in-sich ein dagegen für sich seyendes Inneres ist. Das Bewußtseyn, welches diesen Gegenstand erhält, in den das Object der Wahrnehmung übergegangen ist, ist der Verstand.

§. 340.

3) Dem Verstand gelten die Dinge der Wahrnehmung als Erscheinungen; das Innere derselben, das er zum Gegenstande hat, ist einerseits die aufgehobene Mannichfaltigkeit derselben, und auf diese Weise die abstracte Identität, aber andererseits enthält es deßwegen auch die Mannichfaltigkeit, aber als innern einfachen Unterschied, welcher in dem Wechsel der Erscheinung mit sich identisch bleibt. Dieser einfache Unterschied ist zunächst das Reich der Gesetze der Erscheinung, ihr ruhiges allgemeines Abbild.

§. 341.

Das Gesetz zunächst das Verhältniß allgemeiner, bleibender Bestimmungen, hat, insofern sein Unterschied der innere ist, seine Nothwendigkeit an ihm selbst; die eine der Bestimmungen, als nicht äusserlich von der andern unterschieden, liegt unmittelbar selbst in der Andern. Der innre Unterschied ist aber auf diese Weise, was er in Wahrheit ist, der Unterschied an ihm selbst, oder der Unterschied, der keiner ist.

§. 342.

Das Bewußtseyn, das als Verstand zunächst nur das abstracte Innre und dann den allgemeinen Unterschied

als Gesetz zum Gegenstande hat, hat nun den Begriff zu solchem. Aber insofern es noch Bewußtseyn und ihm der Gegenstand ein Gegebener ist, schaut es ihn als ein Lebendiges an, — eine Innerlichkeit, welche an und für sich bestimmte Allgemeinheit, Wahrheit ist.

§. 343.

Am Bewußtseyn des Lebens aber zündet sich das Selbstbewußtseyn an; denn als Bewußtseyn hat es einen Gegenstand, als ein von ihm unterschiedenes; aber, gerade dieß im Leben, daß der Unterschied kein Unterschied ist. Die Unmittelbarkeit, in der das lebendige Object des Bewußtseyns ist, ist eben dieß zur Erscheinung oder zur Negation herabgesetzte Moment, die nun als innerer Unterschied, oder Begriff, die Negation ihrer selbst gegen das Bewußtseyn ist.

b.

Das Selbstbewußtseyn.

§. 344.

Die Wahrheit des Bewußtseyns ist das Selbstbewußtseyn, und dieses der Grund von jenem, so daß auch alles Bewußtseyn eines andern Gegenstandes zugleich Selbstbewußtseyn ist. Der Ausdruck von diesem ist Ich = Ich.

§. 345.

So aber ist es noch ohne Realität, denn es selbst, das Gegenstand seiner ist, ist nicht ein solcher, denn es hat keinen Unterschied; Ich aber, der Begriff selbst, ist die absolute Diremtion des Urtheils; hiemit ist das Selbstbewußtseyn für sich der Trieb, seine Subjectivität aufzuheben und sich zu realisiren.

§. 346.

Da das abstracte Selbstbewußtseyn das Unmittelbare und die erste Negation des Bewußtseyns ist, so

ist es an ihm selbst seyendes und sinnlich concretes. Die Selbstbestimmung ist daher einestheils die Negation als sein von ihm in sich gesetztes Moment, anderntheils als ein äusserliches Object. Oder das Ganze, was sein Gegenstand ist, ist die vorhergehende Stuffe, das Bewußtseyn, und es selbst ist dieß noch.

§. 347.

Der Trieb des Selbstbewußtseyns ist daher überhaupt seine Subjectivität aufzuheben; näher dem abstracten Wissen von sich Inhalt und Objectivität zu geben, und umgekehrt sich von seiner Sinnlichkeit zu befreyen, die Objectivität als gegebene, aufzuheben und mit sich identisch zu setzen, oder sein Bewußtseyn seinem Selbstbewußtseyn gleich zu machen. — Beydes ist ein und dasselbe.

§. 348.

1) Das Selbstbewußtseyn in seiner Unmittelbarkeit ist Einzelnes und Begierde, der Widerspruch seiner Abstraction, welche objectiv, oder seiner Unmittelbarkeit, welche subjectiv seyn soll, gegen Ich=Ich, den Begriff, der an sich die Idee, Einheit seiner selbst und der Realität ist. — Seine Unmittelbarkeit, die als das aufzuhebende bestimmt ist, hat zugleich die Gestalt eines äussern Objects, nach welcher das Selbstbewußtseyn Bewußtseyn ist. Aber das Object ist als an sich Nichtiges für die aus dem Aufheben des Bewußtseyns hervorgegangene Gewißheit seiner selbst bestimmt; das Selbstbewußtseyn ist sich daher an sich im Gegenstande, der auf diese Weise dem Triebe gemäß, und in der Negativität, als der eigenen Thätigkeit des Ich, wird für dasselbe diese Identität.

§. 349.

Der Gegenstand kann dieser Thätigkeit keinen Widerstand leisten, weil er an sich und für dasselbe das

Selbstlose ist; die Dialektik, welche seine Natur ist, sich aufzuheben, ist hier als jene Thätigkeit, die Ich hiemit zugleich als äusserliche anschaut. Das gegebene Object wird hierin eben so subjectiv, als die Subjectivität sich entäussert und sich objectiv wird.

§. 350.

Das Product dieses Processes ist, daß Ich in dieser Realität sich mit sich selbst zusammenschließt; aber in dieser Rückkehr sich zunächst nur als Einzelnes Daseyn giebt, weil es sich auf das selbstlose Object nur negativ bezieht, und daß dieses nur aufgezehrt wird; die Begierde ist daher in ihrer Befriedigung überhaupt zerstörend, und selbstsüchtig.

§. 351.

Aber das Selbstbewußtseyn hat an sich schon die Gewißheit seiner in dem unmittelbaren Gegenstande; das Selbstgefühl, das ihm in der Befriedigung wird, ist daher nicht das abstracte seines Fürsichseyns, oder nur seiner Einzelnheit, sondern ein Objectives; die Befriedigung ist die Negation seiner eigenen Unmittelbarkeit, und die Diremtion derselben daher in das Bewußtseyn eines freyen Objects, in welchem Ich das Wissen seiner als Ich hat.

§. 352.

2) Es ist ein Selbstbewußtseyn für ein Selbstbewußtseyn, zunächst unmittelbar, als ein Anderes für ein Anderes. Ich schaue im Ich unmittelbar mich selbst an, aber auch darin ein unmittelbar daseyendes, als Ich absolut selbstständiges anderes Object. Dieser Widerspruch, daß Ich nur Ich als Negativität des unmittelbaren Daseyns bin, gibt den Proceß des Anerkennens.

§. 332.

Da Ich nicht als der Begriff, sondern als formelle Identität ist, so ist die dialektische Bewegung des Bewußtseyns ihm nicht als seine Thätigkeit, sondern sie ist an sich, d. i. für dasselbe Veränderung des Objects. Das Bewußtseyn erscheint daher verschieden nach der Verschiedenheit des gegebenen Gegenstandes, und seine Fortbildung als eine Fortbildung des Objects; die Betrachtung von dessen nothwendiger Veränderung aber, der Begriff, fällt, weil er noch als solcher innerlich ist, in uns.

Die Kantische Philosophie kann am bestimmtesten so betrachtet werden, daß sie den Geist als Bewußtseyn aufgefaßt hat, und ganz nur Bestimmungen der Phänomenologie, nicht der Philosophie desselben, enthält. Sie betrachtet Ich als Beziehung auf ein jenseitsliegendes Ding-an-sich, so sowohl die Intelligenz, als den Willen, und wenn sie im Begriffe der reflectirenden Urtheilskraft zwar auf die Idee des Geistes, die Subject-Objectivität, einen anschauenden Verstand u. s. f. wie auch auf die Idee der Natur, zu sprechen kommt, so wird diese Idee selbst wieder zu einer Erscheinung, nemlich einer subjectiven Maxime, herabgesetzt. Es ist daher für einen richtigen Sinn dieser Philosophie anzusehen, daß sie von Reinhold als eine Theorie des Bewußtseyns, unter dem Nahmen Vorstellungsvermögen, aufgefaßt worden. Die Fichtesche Philosophie hat denselben Standpunkt, und Nicht-Ich ist nur als Gegenstand des Ich, nur im Bewußtseyn bestimmt; es bleibt als unendlicher Anstoß, d. i. als Ding-an-sich. Beyde Philosophien zeigen daher, daß sie nicht zum Begriffe oder zum Geiste, wie er an und für sich ist, sondern nur, wie er in Beziehung auf ein Anderes ist, gekommen sind.

§. 333.

Das Ziel des Geistes als Bewußtseyns, ist diese seine Erscheinung mit seinem Wesen identisch zu machen, die Gewißheit seiner selbst zur Wahrheit zu erheben. Die Existenz, die er im Bewußtseyn hat, ist die formelle oder allgemeine als solche; weil das Object nur abstract als das Seinige bestimmt oder er in demselben nur in sich als abstractes Ich reflectirt ist, so hat diese Existenz noch einen Inhalt, der nicht als der seinige ist.

§. 334.

Die Stuffen dieser Erhebung der Gewißheit zur Wahrheit sind, daß er a) Bewußtseyn überhaupt ist, welches einen Gegenstand als solchen hat, b) Selbstbewußtseyn, für welches Ich der Gegenstand ist, c) Einheit des Bewußtseyns und Selbstbewußtseyns, daß der Geist den Inhalt des Gegenstands als sich selbst und sich selbst als an und für sich bestimmt anschaut; — Vernunft, der Begriff des Geistes.

a.

Das Bewußtseyn, als solches.

§. 335.

Das Bewußtseyn ist 1) zunächst das unmittelbare, seine Beziehung auf den Gegenstand daher die einfache unvermittelte Gewißheit desselben; der Gegenstand selbst ist als seyender, aber als in sich reflectirter, weiter als unmittelbar Einzelner bestimmt; — sinnliches Bewußtseyn.

Zur Sinnlichkeit gehören zwar als Inhalt die Gefühlsbestimmungen, äusserliche oder innerliche, und als Form, das Räumliche und Zeitliche. Aber dieses beydes gehört dem Geist in seiner concreten Form an, seinem Gefühle und Anschauung. Das Bewußtseyn als Verhältniß enthält nur die zum

abstracten Ich als solchem in Verhältniß tretende Bestimmung des Objects, die erste oder unmittelbare daher nur als seyende, und die Unmittelbarkeit als an und für sich bestimmt, Etwas, existirendes Ding, Einzelnes. Was das Object sonst in seiner Concretion ist, geht den Geist an; Ich als concretes ist der Geist. Auch die Gefühlsbestimmungen sind nur durch die Form der Unmittelbarkeit sinnliche; ihr Inhalt kann von ganz anderer Natur seyn. Ich ist im Bewußtseyn das noch abstracte Denken, und hat daher in seinem Gegenstande zunächst jene abstracte Denkbestimmungen. Die räumliche und zeitliche Einzelnheit ist Hier und Itzt, wie ich in meiner Phänomenologie des Geistes (Bamberg 1807.) S. 25 ff. den Gegenstand des sinnlichen Bewußtseyns bestimmt habe. Wesentlicher wird er nur nach der Identität des Verhältnisses genommen, durch welche er seine Bestimmung hat; durch dieselbe ist er nur dem Bewußtseyn als Aeusserliches; nicht für sich Aeusserliches oder selbst ein Aussersichseyn. Diese Freyheit kann das Andere erst durch die Freiheit des Geistes erhalten.

§. 336.

Das Sinnliche als Etwas wird ein Anderes; die Reflexion des Etwas in sich, das Ding hat viele Eigenschaften, und das Einzelne in seiner Unmittelbarkeit mannichfaltige Prädicate. Das viele Einzelne der Sinnlichkeit, wird daher ein Breites, — eine Mannichfaltigkeit von Beziehungen, Reflexionsbestimmungen, und Allgemeinheiten. Da der Gegenstand so verändert ist, so ist das sinnliche Bewußtseyn zum Wahrnehmen geworden.

§. 337.

2) Das Bewußtseyn, das über die Sinnlichkeit hinausgegangen, will den Gegenstand in seiner Wahr-

heit nehmen, nicht als bloß unmittelbaren, sondern in sich vermittelten, und in sich reflectirten. Er ist somit eine Verbindung von sinnlichen und von Gedankenbestimmungen; so wie das Bewußtseyn in seinem sinnlichen Verhalten hier zugleich Reflexion-in-sich ist. Damit ist seine Identität mit dem Gegenstand nicht mehr die abstracte der Gewißheit, sondern die bestimmte, ein Wissen.

Die nähere Stuffe des Bewußtseyns, auf welcher die Kantische Philosophie den Geist auffaßt, ist das Wahrnehmen, welches überhaupt der Standpunkt unsers gewöhnlichen Bewußtseyns und mehr oder weniger der Wissenschaften ist. Es wird von sinnlichen Gewißheiten einzelner Apperceptionen oder Beobachtungen ausgegangen, die dadurch zur Wahrheit erhoben werden sollen, daß sie in ihrer Beziehung betrachtet, über sie reflectirt, überhaupt daß sie nach Verstandesbestimmungen zugleich zu etwas allgemeinem, zu Erfahrungen werden.

§. 338.

Diese Verknüpfung des Einzelnen und Allgemeinen ist Vermischung, weil das Einzelne zum Grunde liegendes Seyn, aber das Allgemeine dagegen in sich reflectirt ist. Sie ist daher der vielseitige Widerspruch, — überhaupt der einzelnen Dinge der sinnlichen Apperception, die den Grund der allgemeinen Erfahrung ausmachen sollen, und der Allgemeinheit, die vielmehr das Wesen und der Grund seyn soll, — und die der Einzelnheit der Dinge selbst, welche deren Selbstständigkeit ausmacht, und der mannichfaltigen Eigenschaften, die vielmehr frey von diesem negativen Bande und von einander, selbstständige allgemeine Materien sind.

§. 339.

Die Wahrheit des Wahrnehmens, welches statt der Identität des einzelnen Objects und der Allgemeinheit des Bewußtseyns, oder der Einzelnheit des Objects selbst und seiner Allgemeinheit, vielmehr der Widerspruch ist, ist daher, daß der Gegenstand vielmehr Erscheinung und seine Reflexion-in-sich ein dagegen für sich seyendes Inneres ist. Das Bewußtseyn, welches diesen Gegenstand erhält, in den das Object der Wahrnehmung übergegangen ist, ist der Verstand.

§. 340.

3) Dem Verstand gelten die Dinge der Wahrnehmung als Erscheinungen; das Innere derselben, das er zum Gegenstande hat, ist einerseits die aufgehobene Mannichfaltigkeit derselben, und auf diese Weise die abstracte Identität, aber andererseits enthält es deßwegen auch die Mannichfaltigkeit, aber als innern einfachen Unterschied, welcher in dem Wechsel der Erscheinung mit sich identisch bleibt. Dieser einfache Unterschied ist zunächst das Reich der Gesetze der Erscheinung, ihr ruhiges allgemeines Abbild.

§. 341.

Das Gesetz zunächst das Verhältniß allgemeiner, bleibender Bestimmungen, hat, insofern sein Unterschied der innere ist, seine Nothwendigkeit an ihm selbst; die eine der Bestimmungen, als nicht äusserlich von der andern unterschieden, liegt unmittelbar selbst in der Andern. Der innre Unterschied ist aber auf diese Weise, was er in Wahrheit ist, der Unterschied an ihm selbst, oder der Unterschied, der keiner ist.

§. 342.

Das Bewußtseyn, das als Verstand zunächst nur das abstracte Innre und dann den allgemeinen Unterschied

als Gesetz zum Gegenstande hat, hat nun den Begriff zu solchem. Aber insofern es noch Bewußtseyn und ihm der Gegenstand ein Gegebener ist, schaut es ihn als ein Lebendiges an, — eine Innerlichkeit, welche an und für sich bestimmte Allgemeinheit, Wahrheit ist.

§. 343.

Am Bewußtseyn des Lebens aber zündet sich das Selbstbewußtseyn an; denn als Bewußtseyn hat es einen Gegenstand, als ein von ihm unterschiedenes; aber, gerade dieß im Leben, daß der Unterschied kein Unterschied ist. Die Unmittelbarkeit, in der das lebendige Object des Bewußtseyns ist, ist eben dieß zur Erscheinung oder zur Negation herabgesetzte Moment, die nun als innerer Unterschied, oder Begriff, die Negation ihrer selbst gegen das Bewußtseyn ist.

b.

Das Selbstbewußtseyn.

§. 344.

Die Wahrheit des Bewußtseyns ist das Selbstbewußtseyn, und dieses der Grund von jenem, so daß auch alles Bewußtseyn eines andern Gegenstandes zugleich Selbstbewußtseyn ist. Der Ausdruck von diesem ist Ich = Ich.

§. 345.

So aber ist es noch ohne Realität, denn es selbst, das Gegenstand seiner ist, ist nicht ein solcher, denn es hat keinen Unterschied; Ich aber, der Begriff selbst, ist die absolute Diremtion des Urtheils; hiemit ist das Selbstbewußtseyn für sich der Trieb, seine Subjectivität aufzuheben und sich zu realisiren.

§. 346.

Da das abstracte Selbstbewußtseyn das Unmittelbare und die erste Negation des Bewußtseyns ist, so

ist es an ihm selbst seyendes und sinnlich concretes. Die Selbstbestimmung ist daher einestheils die Negation als sein von ihm in sich gesetztes Moment, anderntheils als ein äusserliches Object. Oder das Ganze, was sein Gegenstand ist, ist die vorhergehende Stuffe, das Bewußtseyn, und es selbst ist dieß noch.

§. 347.

Der Trieb des Selbstbewußtseyns ist daher überhaupt seine Subjectivität aufzuheben; näher dem abstracten Wissen von sich Inhalt und Objectivität zu geben, und umgekehrt sich von seiner Sinnlichkeit zu befreyen, die Objectivität als gegebene, aufzuheben und mit sich identisch zu setzen, oder sein Bewußtseyn seinem Selbstbewußtseyn gleich zu machen. — Beydes ist ein und dasselbe.

§. 348.

1) Das Selbstbewußtseyn in seiner Unmittelbarkeit ist Einzelnes und Begierde, der Widerspruch seiner Abstraction, welche objectiv, oder seiner Unmittelbarkeit, welche subjectiv seyn soll, gegen Ich-Ich, den Begriff, der an sich die Idee, Einheit seiner selbst und der Realität ist. — Seine Unmittelbarkeit, die als das aufzuhebende bestimmt ist, hat zugleich die Gestalt eines äussern Objects, nach welcher das Selbstbewußtseyn Bewußtseyn ist. Aber das Object ist als an sich Nichtiges für die aus dem Aufheben des Bewußtseyns hervorgegangene Gewißheit seiner selbst bestimmt; das Selbstbewußtseyn ist sich daher an sich im Gegenstande, der auf diese Weise dem Triebe gemäß, und in der Negativität, als der eigenen Thätigkeit des Ich, wird für dasselbe diese Identität.

§. 349.

Der Gegenstand kann dieser Thätigkeit keinen Widerstand leisten, weil er an sich und für dasselbe das

Selbstlose ist; die Dialektik, welche seine Natur ist, sich aufzuheben, ist hier als jene Thätigkeit, die Ich hiemit zugleich als äusserliche anschaut. Das gegebene Object wird hierin eben so subjectiv, als die Subjectivität sich entäussert und sich objectiv wird.

§. 350.

Das Product dieses Processes ist, daß Ich in dieser Realität sich mit sich selbst zusammenschließt; aber in dieser Rückkehr sich zunächst nur als Einzelnes Daseyn giebt, weil es sich auf das selbstlose Object nur negativ bezieht, und daß dieses nur aufgezehrt wird; die Begierde ist daher in ihrer Befriedigung überhaupt zerstörend, und selbstsüchtig.

§. 351.

Aber das Selbstbewußtseyn hat an sich schon die Gewißheit seiner in dem unmittelbaren Gegenstande; das Selbstgefühl, das ihm in der Befriedigung wird, ist daher nicht das abstracte seines Fürsichseyns, oder nur seiner Einzelnheit, sondern ein Objectives; die Befriedigung ist die Negation seiner eigenen Unmittelbarkeit, und die Diremtion derselben daher in das Bewußtseyn eines freyen Objects, in welchem Ich das Wissen seiner als Ich hat.

§. 352.

2) Es ist ein Selbstbewußtseyn für ein Selbstbewußtseyn, zunächst unmittelbar, als ein Anderes für ein Anderes. Ich schaue im Ich unmittelbar mich selbst an, aber auch darin ein unmittelbar daseyendes, als Ich absolut selbstständiges anderes Object. Dieser Widerspruch, daß Ich nur Ich als Negativität des unmittelbaren Daseyns bin, gibt den Proceß des Anerkennens.

§. 353.

Er ist ein Kampf; denn Ich kann mich im Andern nicht als mich selbst wissen, insofern das Andre ein unmittelbares anderes Daseyn für mich ist. Ich bin daher auf die Aufhebung dieser Unmittelbarkeit gerichtet. Aber sie ist zugleich das Daseyn des Selbstbewußtseyns, in welchem es als in seinem Zeichen und Werkzeug, sein eignes Selbstgefühl und sein Seyn für Andere, und seine es mit ihnen vermittelnde Allgemeinheit hat. Ebensosehr kann Ich als unmittelbares nicht anerkannt werden, sondern nur insofern Ich an mir selbst die Unmittelbarkeit aufhebe, und dadurch meiner Freyheit Daseyn gebe.

§. 354.

Der Kampf des Anerkennens geht also auf Leben und Tod; jedes der beyden Selbstbewußtseyn bringt das Leben des Andern in Gefahr und begiebt sich selbst darein, — aber nur als in Gefahr, denn eben so ist jedes auf die Erhaltung seines Lebens, als wesentlichen Moments, gerichtet. Der Tod des einen, der den Widerspruch nach einer Seite auflöst, durch die abstracte, daher rohe Negation der Unmittelbarkeit, ist nach der wesentlichen Seite, dem Daseyn des Anerkennens, somit der größere Widerspruch.

§. 355.

Indem das Leben so wesentlich als die Freyheit ist, so endigt sich der Kampf, da in dieser Sphäre die unmittelbare Einzelnheit der beyden Selbstbewußtseyn vorausgesetzt ist, zunächst mit der Ungleichheit, daß das eine der Kämpfenden das Leben vorzieht und sich als abstractes oder einzelnes Selbstbewußtseyn erhält, sein Anerkanntseyn aber aufgiebt, das Andere aber an dieser Allgemeinheit hält, und vom Ersten als Unterworfenen anerkannt wird: — das Verhältniß der Herrschaft und Knechtschaft.

Der Kampf des Anerkennens und die Unterwerfung unter einen Herrn ist die Erscheinung, in welcher das Zusammenleben der Menschen, als ein Beginnen der Staaten, hervorgegangen ist. Die Gewalt, welche in dieser Erscheinung Grund ist, ist darum nicht Grund des Rechts; obgleich das nothwendige und berechtigte Moment im Uebergange des Zustandes des in die Begierde und Einzelnheit versenkten Selbstbewußtseyns in den Zustand des allgemeinen Selbstbewußtseyns.

§. 356.

Dieß Verhältniß ist erstlich nach seiner Identität eine Gemeinsamkeit des Bedürfnisses der Begierde und der Sorge für ihre Befriedigung, und an die Stelle der rohen Zerstöhrung des unmittelbaren Objects, tritt die Erwerbung, Erhaltung und Formiren desselben als des Vermittelnden, worin die beyden Extreme der Selbstständigkeit und Unselbstständigkeit sich zusammenschließen.

§. 357.

Nach seinem Unterschiede hat der Herr in dem Knechte und dessen Dienste die Anschauung der Objectivität seines einzelnen Fürsichseyns, in der Aufhebung desselben, aber insofern es einem Andern angehört. — Der Knecht aber arbeitet sich im Dienste des Herrn seinen Einzel- oder Eigenwillen ab, hebt seine innere Unmittelbarkeit auf; und macht durch diese Entäusserung und die Furcht des Herrn den Anfang der Weisheit, — den Uebergang zum allgemeinen Selbstbewußtseyn.

§. 358.

3) Das allgemeine Selbstbewußtseyn ist das positive Wissen seiner selbst im andern Selbst, deren jedes als freye Einzelnheit absolute Selbstständigkeit hat, aber durch die Negation seiner Unmittelbarkeit

sich nicht vom andern unterscheidet, allgemeines und objectiv ist und die reelle Allgemeinheit so hat, als es im freyen Andern sich anerkannt weiß, und dieß weiß, insofern es das andere anerkennt und es frey weiß.

Dieß allgemeine Wiederscheinen des Selbstbewußtseyn, der Begriff, der sich in seiner Objectivität als mit sich identische Subjectivität und darum allgemein weiß, ist die Substanz jeder wesentlichen Geistigkeit, der Familie, des Vaterlandes, des Staats; so wie aller Tugenden, — der Liebe, Freundschaft, Tapferkeit, der Ehre, des Ruhms.

§. 359.

Diese Einheit des Bewußtseyns und Selbstbewußtseyns hat zunächst die Einzelnen als für sich seyende gegeneinander bestehen. Aber ihr Unterschied ist in dieser Identität die ganz unbestimmte Verschiedenheit, oder vielmehr ein Unterschied, der keiner ist. Ihre Wahrheit ist daher die an und für sich seyende, unvermittelte Allgemeinheit und Objectivität des Selbstbewußtseyns, — die Vernunft.

c.

Die Vernunft.

§. 360.

Die an und für sich seyende Wahrheit, welche die Vernunft ist, ist die einfache Identität der Subjectivität des Begriffs und seiner Objectivität und Allgemeinheit Die Allgemeinheit der Vernunft hat daher ebensosehr die Bedeutung des im Bewußtseyn gegebenen Objects, als des Ich im Selbstbewußtseyn.

§. 361.

Die Vernunft ist daher als reine Einzelnheit der Subjectivität an und für sich bestimmt, und daher die

Gewißheit, daß die Bestimmungen des Selbstbewußtseyns eben so sehr gegenständlich, Bestimmungen des Wesens der Dinge, als seine eigenen Gedanken sind.

§. 362.

Die Vernunft ist als diese Identität die absolute Substanz, welche die Wahrheit ist. Die eigenthümliche Bestimmtheit, welche sie hier hat, nachdem das gegen Ich vorausgesetzte Object, so wie das gegen das Object selbstische Ich seine Einseitigkeit aufgehoben hat, — ist die substantielle Wahrheit, deren Bestimmtheit der für sich selbst seyende reine Begriff, Ich, — die Gewißheit seiner selbst als unendliche Allgemeinheit, ist. Diese wissende Wahrheit ist der Geist.

C.

Der Geist.

§. 363.

Der Geist hat sich als die Einheit der Seele und des Bewußtseyns gezeigt, — jener einfachen unmittelbaren Totalität, und dieses Wissens, welches von keinem Gegenstand beschränkt, nicht mehr im Verhältnisse steht, sondern Wissen der einfachen, weder subjectiven noch objectiven Totalität ist. Der Geist fängt daher nur von seinem eigenen Seyn an, und verhält sich nur zu seinen eigenen Bestimmungen.

§. 364.

Die Seele ist endlich, insofern sie unmittelbar oder von Natur bestimmt ist; das Bewußtseyn, insofern es einen Gegenstand hat; der Geist, insofern er unmittelbar eine Bestimmtheit in sich hat, oder insofern sie eine von ihm gesetzte ist. An und für sich ist er die schlechthin unendliche, objective Vernunft, die sein

Begriff und deren Realität das Wissen, oder die Intelligenz ist. Die Endlichkeit des Geistes besteht daher näher darin, daß das Wissen das An- und für sich seyn der Vernunft nicht erfaßt hat. Diese ist aber nur insofern die unendliche, als sie die absolute Freyheit ist, daher sich als unmittelbares Bestimmtseyn ihrem Wissen voraussetzt und sich dadurch verendlicht, und die ewige Bewegung ist, diese Unmittelbarkeit aufzuheben und sich selbst zu begreiffen.

§. 365.

Das Fortschreiten des Geistes ist Entwicklung, weil seine Existenz, das Wissen, das an und für sich Bestimmtseyn, der Zweck oder das Vernünftige, und das Uebersetzen rein nur dieser formelle Uebergang in die Manifestation ist. Insofern das Wissen die unendliche Negativität ist, so ist dieses Uebersetzen im Begriffe die Erschaffung überhaupt. Insofern das Wissen nur erst abstractes oder formelles ist, so ist der Geist in ihm seinem Begriffe nicht gemäß, und sein Ziel ist, die absolute Erfüllung und die absolute Freyheit seines Wissens hervorzubringen.

§. 366.

Der Weg des Geistes ist a) theoretisch zu seyn, es mit seiner unmittelbaren Bestimmtheit zu thun zu haben und sie als die Seinige zu setzen, — oder das Wissen von der Voraussetzung und damit von seiner Abstraction zu befreyen, und die Bestimmtheit subjectiv zu machen. Indem das Wissen in sich an und für sich bestimmt, oder als freye Intelligenz ist, ist es unmittelbar b) Willen, praktischer Geist, welcher zunächst unmittelbar will, und seine Willensbestimmung von ihrer Subjectivität befreyt, so daß er als freyer Willen, und objectiver Geist ist.

§. 367.

Der theoretische sowohl als praktische Geist sind noch in der Sphäre des subjectiven Geistes überhaupt; dieß Wissen und Wollen ist noch formell. Aber als Geist ist er überhaupt die Einheit der Subjectivität und Objectivität; als subjectiver Geist ist er daher ebensosehr hervorbringend; aber seine Productionen sind formell; die Production des theoretischen ist der ideelle Boden seiner Welt, des praktischen ein formeller Stoff und Inhalt derselben.

Die Lehre vom Geiste wird gewöhnlich als empirische Psychologie behandelt, und der Geist als eine Sammlung von Kräften und Vermögen betrachtet, die sich zufälligerweise bey einander befinden, so daß eines und das andere unbeschadet der Uebrigen eben so gut auch nicht da seyn könnte; wie man der Physik nicht sieht, daß der Natur eben viel abgehen würde, wenn z. B. ein solches Anhängsel, wie der Magnetismus vorgestellt wird, sich in ihr nicht vorfände. — Die Beziehung der Vermögen auf einander wird übrigens als eine äussere Nothwendigkeit oder Zweckmäßigkeit angesehen, und diese Nützlichkeit der Vermögen erscheint damit oft als eine sehr entfernte, ja sogar zuweilen abgeschmackte. Die Psychologie gehört, wie die Logik, zu denjenigen Wissenschaften, die in neuern Zeiten von der allgemeinern Bildung des Geistes und dem tieffern Begriffe der Vernunft noch am wenigsten Nutzen gezogen haben, und befindet sich in einem höchst schlechten Zustande. Es ist ihr von der andern Seite zwar durch die Wendung der Kantischen Philosophie eine grössere Wichtigkeit beygelegt worden, sogar daß sie, und zwar in ihrem empirischen Zustande die Grundlage der Metaphysik ausmachen solle, als welche in nichts anders bestehe, als die Thatsa-

ist es an ihm selbst seyendes und sinnlich concretes. Die Selbstbestimmung ist daher einestheils die Negation als sein von ihm in sich gesetztes Moment, anderntheils als ein äusserliches Object. Oder das Ganze, was sein Gegenstand ist, ist die vorhergehende Stuffe, das Bewußtseyn, und es selbst ist dieß noch.

§. 347.

Der Trieb des Selbstbewußtseyns ist daher überhaupt seine Subjectivität aufzuheben; näher dem abstracten Wissen von sich Inhalt und Objectivität zu geben, und umgekehrt sich von seiner Sinnlichkeit zu befreyen, die Objectivität als gegebene, aufzuheben und mit sich identisch zu setzen, oder sein Bewußtseyn seinem Selbstbewußtseyn gleich zu machen. — Beydes ist ein und daßselbe.

§. 348.

1) Das Selbstbewußtseyn in seiner Unmittelbarkeit ist Einzelnes und Begierde, der Widerspruch seiner Abstraction, welche objectiv, oder seiner Unmittelbarkeit, welche subjectiv seyn soll, gegen Ich-Ich, den Begriff, der an sich die Idee, Einheit seiner selbst und der Realität ist. — Seine Unmittelbarkeit, die als das aufzuhebende bestimmt ist, hat zugleich die Gestalt eines äussern Objects, nach welcher das Selbstbewußtseyn Bewußtseyn ist. Aber das Object ist als an sich Nichtiges für die aus dem Aufheben des Bewußtseyns hervorgegangene Gewißheit seiner selbst bestimmt; das Selbstbewußtseyn ist sich daher an sich im Gegenstande, der auf diese Weise dem Triebe gemäß, und in der Negativität, als der eigenen Thätigkeit des Ich, wird für dasselbe diese Identität.

§. 349.

Der Gegenstand kann dieser Thätigkeit keinen Widerstand leisten, weil er an sich und für dasselbe das

Selbstlose ist; die Dialektik, welche seine Natur ist, sich aufzuheben, ist hier als jene Thätigkeit, die Ich hiemit zugleich als äusserliche anschaut. Das gegebene Object wird hierin eben so subjectiv, als die Subjectivität sich entäussert und sich objectiv wird.

§. 350.

Das Product dieses Processes ist, daß Ich in dieser Realität sich mit sich selbst zusammenschließt; aber in dieser Rückkehr sich zunächst nur als Einzelnes Daseyn giebt, weil es sich auf das selbstlose Object nur negativ bezieht, und daß dieses nur aufgezehrt wird; die Begierde ist daher in ihrer Befriedigung überhaupt zerstörend, und selbstsüchtig.

§. 351.

Aber das Selbstbewußtseyn hat an sich schon die Gewißheit seiner in dem unmittelbaren Gegenstande; das Selbstgefühl, das ihm in der Befriedigung wird, ist daher nicht das abstracte seines Fürsichseyns, oder nur seiner Einzelnheit, sondern ein Objectives; die Befriedigung ist die Negation seiner eigenen Unmittelbarkeit, und die Diremtion derselben daher in das Bewußtseyn eines freyen Objects, in welchem Ich das Wissen seiner als Ich hat.

§. 352.

a) Es ist ein Selbstbewußtseyn für ein Selbstbewußtseyn, zunächst unmittelbar, als ein Anderes für ein Anderes. Ich schaue im Ich unmittelbat mich selbst an, aber auch darin ein unmittelbar daseyendes, als Ich absolut selbstständiges anderes Object. Dieser Widerspruch, daß Ich nur Ich als Negativität des unmittelbaren Daseyns bin, gibt den Proceß des Anerkennens.

§. 353.

Er ist ein **Kampf**; denn Ich kann mich im Andern nicht als mich selbst wissen, insofern das Andre ein unmittelbares anderes Daseyn für mich ist. Ich bin daher auf die Aufhebung dieser Unmittelbarkeit gerichtet. Aber sie ist zugleich das Daseyn des Selbstbewußtseyns, in welchen es als in seinem Zeichen und Werkzeug, sein eignes **Selbstgefühl** und sein Seyn **für Andere**, und seine es mit ihnen vermittelnde Allgemeinheit hat. Ebensosehr kann Ich als unmittelbares nicht anerkannt werden, sondern nur insofern Ich an mir selbst die Unmittelbarkeit aufhebe, und dadurch meiner Freyheit Daseyn gebe.

§. 354.

Der Kampf des Anerkennens geht also auf Leben und Tod; jedes der beyden Selbstbewußtseyn bringt das Leben des Andern in **Gefahr** und begiebt sich selbst darein, — aber nur als in **Gefahr**, denn eben so ist jedes auf die Erhaltung seines Lebens, als wesentlichen Moments, gerichtet. Der Tod des einen, der den Widerspruch nach einer Seite auflöst, durch die abstracte, daher rohe Negation der Unmittelbarkeit, ist nach der wesentlichen Seite, dem Daseyn des Anerkennens, somit der grössere Widerspruch.

§. 355.

Indem das Leben so wesentlich als die Freyheit ist, so endigt sich der Kampf, da in dieser Sphäre die unmittelbare Einzelnheit der beyden Selbstbewußtseyn vorausgesetzt ist, zunächst mit der Ungleichheit, daß das eine der Kämpfenden das Leben vorzieht und sich als abstractes oder einzelnes Selbstbewußtseyn erhält, sein Anerkanntseyn aber aufgiebt, das Andere aber an dieser Allgemeinheit hält, und vom Ersten als Unterworfenen anerkannt wird: — das **Verhältniß der Herrschaft und Knechtschaft**.

Der Kampf des Anerkennens und die Unterwerfung unter einen Herrn ist die Erscheinung, in welcher das Zusammenleben der Menschen, als ein Beginnen der Staaten, hervorgegangen ist. Die Gewalt, welche in dieser Erscheinung Grund ist, ist darum nicht Grund des Rechts; obgleich das nothwendige und berechtigte Moment im Uebergange des Zustandes des in die Begierde und Einzelnheit versenkten Selbstbewußtseyns in den Zustand des allgemeinen Selbstbewußtseyns.

§. 356.

Dieß Verhältniß ist erstlich nach seiner Identität eine Gemeinsamkeit des Bedürfnisses der Begierde und der Sorge für ihre Befriedigung, und an die Stelle der rohen Zerstöhrung des unmittelbaren Objects, tritt die Erwerbung, Erhaltung und Formiren desselben als des Vermittelnden, worin die beyden Extreme der Selbstständigkeit und Unselbstständigkeit sich zusammenschließen.

§. 357.

Nach seinem Unterschiede hat der Herr in dem Knechte und dessen Dienste die Anschauung der Objectivität seines einzelnen Fürsichseyns, in der Aufhebung desselben, aber insofern es einem Andern angehört. — Der Knecht aber arbeitet sich im Dienste des Herrn seinen Einzel- oder Eigenwillen ab, hebt seine innere Unmittelbarkeit auf; und macht durch diese Entäusserung und die Furcht des Herrn den Anfang der Weisheit, — den Uebergang zum allgemeinen Selbstbewußtseyn.

§. 358.

3) Das allgemeine Selbstbewußtseyn ist das positive Wissen seiner selbst im andern Selbst, deren jedes als freye Einzelnheit absolute Selbstständigkeit hat, aber durch die Negation seiner Unmittelbarkeit

sich nicht vom andern unterscheidet, allgemeines und objectiv ist und die reelle Allgemeinheit so hat, als es im freyen Andern sich anerkannt weiß, und dieß weiß, insofern es das andere anerkennt und es frey weiß.

Dieß allgemeine Wiederscheinen des Selbstbewußtseyn, der Begriff, der sich in seiner Objectivität als mit sich identische Subjectivität und darum allgemein weiß, ist die Substanz jeder wesentlichen Geistigkeit, der Familie, des Vaterlandes, des Staats; so wie aller Tugenden, — der Liebe, Freundschaft, Tapferkeit, der Ehre, des Ruhms.

§. 359.

Diese Einheit des Bewußtseyns und Selbstbewußtseyns hat zunächst die Einzelnen als für sich seyende gegeneinander bestehen. Aber ihr Unterschied ist in dieser Identität die ganz unbestimmte Verschiedenheit, oder vielmehr ein Unterschied, der keiner ist. Ihre Wahrheit ist daher die an und für sich seyende, unvermittelte Allgemeinheit und Objectivität des Selbstbewußtseyns, — die Vernunft.

c.

Die Vernunft.

§. 360.

Die an und für sich seyende Wahrheit, welche die Vernunft ist, ist die einfache Identität der Subjectivität des Begriffs und seiner Objectivität und Allgemeinheit Die Allgemeinheit der Vernunft hat daher ebensosehr die Bedeutung des im Bewußtseyn gegebenen Objects, als des Ich im Selbstbewußtseyn.

§. 361.

Die Vernunft ist daher als reine Einzelnheit der Subjectivität an und für sich bestimmt, und daher die

Gewißheit, daß die Bestimmungen des Selbstbewußtseyns eben so sehr gegenständlich, Bestimmungen des Wesens der Dinge, als seine eigenen Gedanken sind.

§. 362.

Die Vernunft ist als diese Identität die absolute Substanz, welche die Wahrheit ist. Die eigenthümliche Bestimmtheit, welche sie hier hat, nachdem das gegen Ich vorausgesetzte Object, so wie das gegen das Object selbstische Ich seine Einseitigkeit aufgehoben hat, — ist die substantielle Wahrheit, deren Bestimmtheit der für sich selbst seyende reine Begriff, Ich, — die Gewißheit seiner selbst als unendliche Allgemeinheit, ist. Diese wissende Wahrheit ist der Geist.

C.

Der Geist.

§. 363.

Der Geist hat sich als die Einheit der Seele und des Bewußtseyns gezeigt, — jener einfachen unmittelbaren Totalität, und dieses Wissens, welches von keinem Gegenstand beschränkt, nicht mehr im Verhältnisse steht, sondern Wissen der einfachen, weder subjectiven noch objectiven Totalität ist. Der Geist fängt daher nur von seinem eigenen Seyn an, und verhält sich nur zu seinen eigenen Bestimmungen.

§. 364.

Die Seele ist endlich, insofern sie unmittelbar oder von Natur bestimmt ist; das Bewußtseyn, insofern es einen Gegenstand hat; der Geist, insofern er unmittelbar eine Bestimmtheit in sich hat, oder insofern sie eine von ihm gesetzte ist. An und für sich ist er die schlechthin unendliche, objective Vernunft, die sein

Begriff und deren Realität das Wissen, oder die Intelligenz ist. Die Endlichkeit des Geistes besteht daher näher darin, daß das Wissen das An- und für-sich-seyn der Vernunft nicht erfaßt hat. Diese ist aber nur insofern die unendliche, als sie die absolute Freyheit ist, daher sich als unmittelbares Bestimmtseyn ihrem Wissen voraussetzt und sich dadurch verendlicht, und die ewige Bewegung ist, diese Unmittelbarkeit aufzuheben und sich selbst zu begreiffen.

§. 365.

Das Fortschreiten des Geistes ist Entwicklung, weil seine Existenz, das Wissen, das an und für sich Bestimmtseyn, der Zweck oder das Vernünftige, und das Uebersetzen rein nur dieser formelle Uebergang in die Manifestation ist. Insofern das Wissen die unendliche Negativität ist, so ist dieses Uebersetzen im Begriffe die Erschaffung überhaupt. Insofern das Wissen nur erst abstractes oder formelles ist, so ist der Geist in ihm seinem Begriffe nicht gemäß, und sein Ziel ist, die absolute Erfüllung und die absolute Freyheit seines Wissens hervorzubringen.

§. 366.

Der Weg des Geistes ist a) theoretisch zu seyn, es mit seiner unmittelbaren Bestimmtheit zu thun zu haben und sie als die Seinige zu setzen; — oder das Wissen von der Voraussetzung und damit von seiner Abstraction zu befreyen, und die Bestimmtheit subjectiv zu machen. Indem das Wissen in sich an und für sich bestimmt, oder als freye Intelligenz ist, ist es unmittelbar b) Willen, praktischer Geist, welcher zunächst unmittelbar will, und seine Willensbestimmung von ihrer Subjectivität befreyt, so daß er als freyer Willen, und objectiver Geist ist.

§. 367.

Der theoretische sowohl als praktische Geist sind noch in der Sphäre des subjectiven Geistes überhaupt; dieß Wissen und Wollen ist noch formell. Aber als Geist ist er überhaupt die Einheit der Subjectivität und Objectivität; als subjectiver Geist ist er daher ebensosehr hervorbringend; aber seine Productionen sind formell; die Production des theoretischen ist der ideelle Boden seiner Welt, des praktischen ein formeller Stoff und Inhalt derselben.

Die Lehre vom Geiste wird gewöhnlich als empirische Psychologie behandelt, und der Geist als eine Sammlung von Kräften und Vermögen betrachtet, die sich zufälligerweise bey einander befinden, so daß eines und das andere unbeschadet der Uebrigen eben so gut auch nicht da seyn könnte; wie man der Physik nicht sieht, daß der Natur eben viel abgehen würde, wenn z. B. ein solches Anhängsel, wie der Magnetismus vorgestellt wird, sich in ihr nicht vorfände. — Die Beziehung der Vermögen auf einander wird übrigens als eine äussere Nothwendigkeit oder Zweckmäßigkeit angesehen, und diese Nützlichkeit der Vermögen erscheint damit oft als eine sehr entfernte, ja sogar zuweilen abgeschmackte. Die Psychologie gehört, wie die Logik, zu denjenigen Wissenschaften, die in neuern Zeiten von der allgemeinern Bildung des Geistes und dem tieffern Begriffe der Vernunft noch am wenigsten Nutzen gezogen haben, und befindet sich in einem höchst schlechten Zustande. Es ist ihr von der andern Seite zwar durch die Wendung der Kantischen Philosophie eine grössere Wichtigkeit beygelegt worden, sogar daß sie, und zwar in ihrem empirischen Zustande die Grundlage der Metaphysik ausmachen solle, als welche in nichts anders bestehe, als die Thatsa-

chen des menschlichen Bewußtseyns, und zwar als Thatsachen, wie sie gegeben sind, empirisch aufzufassen und sie zu zergliedern. Mit dieser Stellung der Psychologie, welche zugleich mit dem Standpunkte des Bewußtseyns und mit Anthropologie vermischt wird, hat sich für ihren Zustand selbst nichts verändert, sondern nur dieß hinzugefügt, daß auch für die Metaphysik und die Philosophie überhaupt, wie für den Geist als solchen, auf die Erkenntniß der Nothwendigkeit dessen, was an und für sich ist, auf den Begriff und die Wahrheit Verzicht geleistet worden ist.

a). Der theoretische Geist.

§. 368.

Die Intelligenz findet sich bestimmt; als Wissen aber ist sie dieß, das Gefundene als ihr eigenes zu haben, weil sie an sich Vernunft ist, es für sich zu seyn, und ihre an und für sich seyende Objectivität subjectiv zu machen. Die Intelligenz ist darum nicht aufnehmend, sondern wesentlich thätig, die leere Form, ihre Vernunft zu finden, aufzuheben, oder das rein formelle Wissen, welches sie als Sich-finden der Vernunft ist, zum bestimmten Wissen ihrer selbst zu erheben. Die Art und Weise dieser Erhebung ist, weil sie die Vernunft ist, selbst vernünftig, und ein durch den Begriff bestimmter, nothwendiger Uebergang einer Bestimmung ihrer Thätigkeit in die Andere.

1) Die Unterscheidung der Intelligenz von dem Willen hat oft den unrichtigen Sinn, daß beyde als eine fixe von einander getrennte Existenz genommen werden, so daß das Wollen ohne Intelligenz, oder die Thätigkeit des Intelligenz willenlos seyn könne. So wesentlich aber ist die Intelligenz

Willen, denn nur die freye Selbstbestimmung ist Willen, als der Willen Intelligenz ist, denn die Freyheit ist nur als die Gewißheit meiner selbst, in der unmittelbaren, an sich seyenden Bestimmung. So wird sich als die Wahrheit der Intelligenz der Willen oder vielmehr sie wird ihn selbst als ihre Wahrheit zeigen. Der Willen des Geistes, als Intelligenz zu seyn, ist seine Selbstbestimmung, von seinen durch ihn gesetzten Zwecken, Interessen zu abstrahiren, und sich nicht als Willen zu verhalten. — Die trivialste Form jener falschen Trennung ist die eingebildete Möglichkeit, daß, wie es genannt wird, der Verstand ohne das Herz und das Herz ohne den Verstand gebildet werden könne. Eine solche Meynung ist die Abstraction des betrachtenden Verstandes, welcher an dergleichen Unterscheidungen festhält; so wie es der wirkliche Verstand im Individuum ist, der es auf diese Weise trennt, in die Unwahrheit geistigen Daseyns bringt und darin festsetzt, — ein Verstand, der eben so sehr Willen ist. Aber die Philosophie ist es nicht, welche solche Unwahrheiten des Daseyns und der Vorstellung für die Wahrheit nehmen soll. — Eine Menge anderer Formen, die von der Intelligenz gebraucht werden, daß sie Eindrücke von Aussen empfange, sie aufnehme, daß die Vorstellungen durch Einwirkungen äusserlicher Dinge als den Ursachen enstehen u. s. f. gehören dem Standpunkte des Wahrnehmens, der Vermischung sinnlicher und verständiger Bestimmungen, (§. 336.) an, einem Standpunkte, der dem Geist nicht zukommt, noch weniger aber dem Philosophiren. — Daß die Intelligenz auf unendlich mannichfaltige, zufällige Weise bestimmt erscheint, ist gleichfalls Standpunkt der ganz endlichen Einzelnheit und der äussersten Unwahrheit des empirischen Naturlebens der einzelnen Seele. 2) Eine beson-

ders beliebte Reflexionsform ist die der Kräfte und Vermögen der Seele, der Intelligenz oder des Geistes. — Was das Vermögen betrifft, so hat die Dynamis, bey Aristoteles eine ganz andere Bedeutung, — sie bezeichnet das An sich seyn und wird von der Entelechie, als der Thätigkeit, dem Fürsichseyn, der Wirklichkeit, unterschieden. Das Vermögen aber ist wie die Kraft die fixirte Bestimmtheit des Inhalts, als Reflexion-in-sich vorgestellt. Die Kraft (§. 85.) ist zwar die Unendlichkeit der Form, des Innern und Aeussern; aber ihre wesentliche Endlichkeit macht die Gleichgültigkeit des Inhalts gegen die Form aus (obend. Anm.) Hierin liegt das Vernunftlose, was durch diese Reflexions-form und die Betrachtung des Geistes als einer Menge von Kräften in denselben so wie auch in die Natur, gebracht wird. Was an seiner Thätigkeit unterschieden werden kann, wird als eine selbstständige Bestimmtheit festgehalten, und der Geist auf diese Weise zu einer verknöcherten, mechanischen Sammlung gemacht. Wenn eine Kraft des Geistes an und für sich, d. i. ihr Inhalt, die besondere Bestimmtheit, die sie enthält, betrachtet wird, so erweißt dieselbe sich als Bestimmtheit, d. i. als dialektisch und übergehend, nicht als selbstständig; somit hebt sich eben die gebrauchte Form einer Kraft auf, welche die Reflexion-in-sich vielmehr der Bestimmtheit seyn soll und sie zur Selbstständigkeit fixirt. Es tritt damit der Begriff ein, in welchem die Kräfte verschwinden. — Dieser Begriff und die Dialektik ist die Intelligenz selbst, die reine Subjectivität des Ich, in welcher die Bestimmtheiten als flüssige Momente, und welche das absolut-Concrete, die Nacht des Selbst ist, in welcher die unendliche Welt der Vorstellungen, welche jede

Intelligenz ist, so wie die eigene Bestimmungen ihrer Thätigkeit, welche als Kräfte genommen worden, aufgehoben sind. Als das einfache Identische dieser Mannichfaltigkeit bestimmt sie sich zu dieser Einfachheit einer Bestimmtheit, zum Verstande, zur Form einer Kraft, einer isolirten Thätigkeit, und faßt sich als Anschauung, Vorstellungskraft, Verstandes-vermögen u. s. f. auf. Aber dieses Isoliren und die Abstractionen von Thätigkeiten und diese Meynungen von ihnen sind nicht der Begriff und die vernünftige Wahrheit ihrer selbst.

§. 369.

Die Intelligenz ist als Seele unmittelbar bestimmt, als Bewußtseyn ist sie im Verhältniß zu dieser Bestimmtheit als zu einem äussern Objecte; als Intelligenz findet sie sich so bestimmt; so ist sie 1) Gefühl, das dumpfe Weben des Geistes in sich selbst, worin er sich stoffartig ist, und den ganzen Stoff seines Wissens hat. Um der Unmittelbarkeit willen, in welcher der Geist als fühlend oder empfindend ist, ist er darin schlechthin nur als einzelner und subjectiver.

§. 370.

Die Form der Empfindung ist, daß sie zwar eine bestimmte Affection, aber diese Bestimmtheit einfach und in ihr die Unterscheidung sowohl ihres Inhalts gegen andern Inhalt, als der Aeusserlichkeit desselben gegen die Subjectivität noch nicht gesetzt ist.

Daß der Geist in seiner Empfindung den Stoff seiner Vorstellungen hat, ist eine sehr allgemeine Voraussetzung, aber gewöhnlicher in dem entgegengesetzten Sinne, den dieser Satz hier hat. Denn obgleich das Urtheil überhaupt und die Unterscheidung des Bewußtseyns in ein Subject und Object später ist, als die einfache Empfindung, so wird es doch

ders beliebte Reflexionsform ist die der Kräfte und Vermögen der Seele, der Intelligenz oder des Geistes. — Was das Vermögen betrifft, so hat die Dynamis, bey Aristoteles eine ganz andere Bedeutung, — sie bezeichnet das An sich seyn und wird von der Entelechie, als der Thätigkeit, dem Fürsichseyn, der Wirklichkeit, unterschieden. Das Vermögen aber ist wie die Kraft die fixirte Bestimmtheit des Inhalts, als Reflexion-in-sich vorgestellt. Die Kraft (§. 85.) ist zwar die Unendlichkeit der Form, des Innern und Aeussern; aber ihre wesentliche Endlichkeit macht die Gleichgültigkeit des Inhalts gegen die Form aus (ebend. Anm.) Hierin liegt das Vernunftlose, was durch diese Reflexions-form und die Betrachtung des Geistes als einer Menge von Kräften in denselben so wie auch in die Natur, gebracht wird. Was an seiner Thätigkeit unterschieden werden kann, wird als eine selbstständige Bestimmtheit festgehalten, und der Geist auf diese Weise zu einer verknöcherten, mechanischen Sammlung gemacht. Wenn eine Kraft des Geistes an und für sich, d. i. ihr Inhalt, die besondere Bestimmtheit, die sie enthält, betrachtet wird, so erweißt dieselbe sich als Bestimmtheit, d. i. als dialektisch und übergehend, nicht als selbstständig; somit hebt sich eben die gebrauchte Form einer Kraft auf, welche die Reflexion-in-sich vielmehr der Bestimmtheit seyn soll und sie zur Selbstständigkeit fixirt. Es tritt damit der Begriff ein, in welchem die Kräfte verschwinden. — Dieser Begriff und die Dialektik ist die Intelligenz selbst, die reine Subjectivität des Ich, in welcher die Bestimmtheiten als flüssige Momente, und welche das absolut-Concrete, die Nacht des Selbst ist, in welcher die unendliche Welt der Vorstellungen, welche jede

Intelligenz ist, so wie die eigene Bestimmungen ihrer Thätigkeit, welche als Kräfte genommen worden, aufgehoben sind. Als das einfache Identische dieser Mannichfaltigkeit bestimmt sie sich zu dieser Einfachheit einer Bestimmtheit, zum Verstande, zur Form einer Kraft, einer isolirten Thätigkeit, und faßt sich als Anschauung, Vorstellungskraft, Verstandes-vermögen u. s. f. auf. Aber dieses Isoliren und die Abstractionen von Thätigkeiten und diese Meynungen von ihnen sind nicht der Begriff und die vernünftige Wahrheit ihrer selbst.

§. 369.

Die Intelligenz ist als Seele unmittelbar bestimmt, als Bewußtseyn ist sie im Verhältniß zu dieser Bestimmtheit als zu einem äussern Objecte; als Intelligenz findet sie sich so bestimmt; so ist sie 1) Gefühl, das dumpfe Weben des Geistes in sich selbst, worin er sich stoffartig ist, und den ganzen Stoff seines Wissens hat. Um der Unmittelbarkeit willen, in welcher der Geist als fühlend oder empfindend ist, ist er darin schlechthin nur als einzelner und subjectiver.

§. 370.

Die Form der Empfindung ist, daß sie zwar eine bestimmte Affection, aber diese Bestimmtheit einfach und in ihr die Unterscheidung sowohl ihres Inhalts gegen andern Inhalt, als der Aeusserlichkeit desselben gegen die Subjectivität noch nicht gesetzt ist.

Daß der Geist in seiner Empfindung den Stoff seiner Vorstellungen hat, ist eine sehr allgemeine Voraussetzung, aber gewöhnlicher in dem entgegengesetzten Sinne, den dieser Satz hier hat. Denn obgleich das Urtheil überhaupt und die Unterscheidung des Bewußtseyns in ein Subject und Object später ist, als die einfache Empfindung, so wird es doch

sich nicht vom andern unterscheidet, allgemeines und objectiv ist und die reelle Allgemeinheit so hat, als es im freyen Andern sich anerkannt weiß, und dieß weiß, insofern es das andere anerkennt und es frey weiß.

Dieß allgemeine Wiederscheinen des Selbstbewußtseyn, der Begriff, der sich in seiner Objectivität als mit sich identische Subjectivität und darum allgemein weiß, ist die Substanz jeder wesentlichen Geistigkeit, der Familie, des Vaterlandes, des Staats; so wie aller Tugenden, — der Liebe, Freundschaft, Tapferkeit, der Ehre, des Ruhms.

§. 359.

Diese Einheit des Bewußtseyns und Selbstbewußtseyns hat zunächst die Einzelnen als für sich seyende gegeneinander bestehen. Aber ihr Unterschied ist in dieser Identität die ganz unbestimmte Verschiedenheit, oder vielmehr ein Unterschied, der keiner ist. Ihre Wahrheit ist daher die an und für sich seyende, unvermittelte Allgemeinheit und Objectivität des Selbstbewußtseyns, — die Vernunft.

c.

Die Vernunft.

§. 360.

Die an und für sich seyende Wahrheit, welche die Vernunft ist, ist die einfache Identität der Subjectivität des Begriffs und seiner Objectivität und Allgemeinheit Die Allgemeinheit der Vernunft hat daher ebensosehr die Bedeutung des im Bewußtseyn gegebenen Objects, als des Ich im Selbstbewußtseyn.

§. 361.

Die Vernunft ist daher als reine Einzelnheit der Subjectivität an und für sich bestimmt, und daher die

Gewißheit, daß die Bestimmungen des Selbstbewußtseyns eben so sehr gegenständlich, Bestimmungen des Wesens der Dinge, als seine eigenen Gedanken sind.

§. 362.

Die Vernunft ist als diese Identität die absolute Substanz, welche die Wahrheit ist. Die eigenthümliche Bestimmtheit, welche sie hier hat, nachdem das gegen Ich vorausgesetzte Object, so wie das gegen das Object selbstische Ich seine Einseitigkeit aufgehoben hat, — ist die substantielle Wahrheit, deren Bestimmtheit der für sich selbst seyende reine Begriff, Ich, — die Gewißheit seiner selbst als unendliche Allgemeinheit, ist. Diese wissende Wahrheit ist der Geist.

C.

Der Geist.

§. 363.

Der Geist hat sich als die Einheit der Seele und des Bewußtseyns gezeigt, — jener einfachen unmittelbaren Totalität, und dieses Wissens, welches von keinem Gegenstand beschränkt, nicht mehr im Verhältnisse steht, sondern Wissen der einfachen, weder subjectiven noch objectiven Totalität ist. Der Geist fängt daher nur von seinem eigenen Seyn an, und verhält sich nur zu seinen eigenen Bestimmungen.

§. 364.

Die Seele ist endlich, insofern sie unmittelbar oder von Natur bestimmt ist; das Bewußtseyn, insofern es einen Gegenstand hat; der Geist, insofern er unmittelbar eine Bestimmtheit in sich hat, oder insofern sie eine von ihm gesetzte ist. An und für sich ist er die schlechthin unendliche, objective Vernunft, die sein

Begriff und deren Realität das Wissen, oder die Intelligenz ist. Die Endlichkeit des Geistes besteht daher näher darin, daß das Wissen das An- und für-sich-seyn der Vernunft nicht erfaßt hat. Diese ist aber nur insofern die unendliche, als sie die absolute Freyheit ist, daher sich als unmittelbares Bestimmtseyn ihrem Wissen voraussetzt und sich dadurch verendlicht, und die ewige Bewegung ist, diese Unmittelbarkeit aufzuheben und sich selbst zu begreiffen.

§. 365.

Das Fortschreiten des Geistes ist Entwicklung, weil seine Existenz, das Wissen, das an und für sich Bestimmtseyn, der Zweck oder das Vernünftige, und das Uebersetzen rein nur dieser formelle Uebergang in die Manifestation ist. Insofern das Wissen die unendliche Negativität ist, so ist dieses Uebersetzen im Begriffe die Erschaffung überhaupt. Insofern das Wissen nur erst abstractes oder formelles ist, so ist der Geist in ihm seinem Begriffe nicht gemäß, und sein Ziel ist, die absolute Erfüllung und die absolute Freyheit seines Wissens hervorzubringen.

§. 366.

Der Weg des Geistes ist a) theoretisch zu seyn, es mit seiner unmittelbaren Bestimmtheit zu thun zu haben und sie als die Seinige zu setzen; — oder das Wissen von der Voraussetzung und damit von seiner Abstraction zu befreyen, und die Bestimmtheit subjectiv zu machen. Indem das Wissen in sich an und für sich bestimmt, oder als freye Intelligenz ist, ist es unmittelbar b) Willen, praktischer Geist, welcher zunächst unmittelbar will, und seine Willensbestimmung von ihrer Subjectivität befreyt, so daß er als freyer Willen, und objectiver Geist ist.

§. 367.

Der theoretische sowohl als praktische Geist sind noch in der Sphäre des subjectiven Geistes überhaupt; dieß Wissen und Wollen ist noch formell. Aber als Geist ist er überhaupt die Einheit der Subjectivität und Objectivität; als subjectiver Geist ist er daher ebensosehr hervorbringend; aber seine Productionen sind formell; die Production des theoretischen ist der ideelle Boden seiner Welt, des praktischen ein formeller Stoff und Inhalt derselben.

Die Lehre vom Geiste wird gewöhnlich als empirische Psychologie behandelt, und der Geist als eine Sammlung von Kräften und Vermögen betrachtet, die sich zufälligerweise bey einander befinden, so daß eines und das andere unbeschadet der Uebrigen eben so gut auch nicht da seyn könnte; wie man der Physik nicht sieht, daß der Natur eben viel abgehen würde, wenn z. B. ein solches Anhängsel, wie der Magnetismus vorgestellt wird, sich in ihr nicht vorfände. — Die Beziehung der Vermögen auf einander wird übrigens als eine äussere Nothwendigkeit oder Zweckmäßigkeit angesehen, und diese Nützlichkeit der Vermögen erscheint damit oft als eine sehr entfernte, ja sogar zuweilen abgeschmackte. Die Psychologie gehört, wie die Logik, zu denjenigen Wissenschaften, die in neuern Zeiten von der allgemeinern Bildung des Geistes und dem tieffern Begriffe der Vernunft noch am wenigsten Nutzen gezogen haben, und befindet sich in einem höchst schlechten Zustande. Es ist ihr von der andern Seite zwar durch die Wendung der Kantischen Philosophie eine grössere Wichtigkeit beygelegt worden, sogar daß sie, und zwar in ihrem empirischen Zustande die Grundlage der Metaphysik ausmachen solle, als welche in nichts anders bestehe, als die Thatsa-

chen des menschlichen Bewußtseyns, und zwar als Thatsachen, wie sie gegeben sind, empirisch aufzufassen und sie zu zergliedern. Mit dieser Stellung der Psychologie, welche zugleich mit dem Standpunkte des Bewußtseyns und mit Anthropologie vermischt wird, hat sich für ihren Zustand selbst nichts verändert, sondern nur dieß hinzugefügt, daß auch für die Metaphysik und die Philosophie überhaupt, wie für den Geist als solchen, auf die Erkenntniß der Nothwendigkeit dessen, was an und für sich ist, auf den Begriff und die Wahrheit Verzicht geleistet worden ist.

a). Der theoretische Geist.

§. 368.

Die Intelligenz findet sich bestimmt; als Wissen aber ist sie dieß, das Gefundene als ihr eigenes zu haben, weil sie an sich Vernunft ist, es für sich zu seyn, und ihre an und für sich seyende Objectivität subjectiv zu machen. Die Intelligenz ist darum nicht aufnehmend, sondern wesentlich thätig, die leere Form, ihre Vernunft zu finden, aufzuheben, oder das rein formelle Wissen, welches sie als Sich-finden der Vernunft ist, zum bestimmten Wissen ihrer selbst zu erheben. Die Art und Weise dieser Erhebung ist, weil sie die Vernunft ist, selbst vernünftig, und ein durch den Begriff bestimmter, nothwendiger Uebergang einer Bestimmung ihrer Thätigkeit in die Andere.

1) Die Unterscheidung der Intelligenz von dem Willen hat oft den unrichtigen Sinn, daß beyde als eine fixe von einander getrennte Existenz genommen werden, so daß das Wollen ohne Intelligenz, oder die Thätigkeit des Intelligenz willenlos seyn könne. So wesentlich aber ist die Intelligenz

Willen, denn nur die freye Selbstbestimmung ist Willen, als der Willen Intelligenz ist, denn die Freyheit ist nur als die Gewißheit meiner selbst, in der unmittelbaren, an sich seyenden Bestimmung. So wird sich als die Wahrheit der Intelligenz der Willen oder vielmehr sie wird ihn selbst als ihre Wahrheit zeigen. Der Willen des Geistes, als Intelligenz zu seyn, ist seine Selbstbestimmung, von seinen durch ihn gesetzten Zwecken, Interessen zu abstrahiren, und sich nicht als Willen zu verhalten. — Die trivialste Form jener falschen Trennung ist die eingebildete Möglichkeit, daß, wie es genannt wird, der Verstand ohne das Herz und das Herz ohne den Verstand gebildet werden könne. Eine solche Meynung ist die Abstraction des betrachtenden Verstandes, welcher an dergleichen Unterscheidungen festhält; so wie es der wirkliche Verstand im Individuum ist, der es auf diese Weise trennt, in die Unwahrheit geistigen Daseyns bringt und darin festsetzt, — ein Verstand, der eben so sehr Willen ist. Aber die Philosophie ist es nicht, welche solche Unwahrheiten des Daseyns und der Vorstellung für die Wahrheit nehmen soll. — Eine Menge anderer Formen, die von der Intelligenz gebraucht werden, daß sie Eindrücke von Aussen empfange, sie aufnehme, daß die Vorstellungen durch Einwirkungen äusserlicher Dinge als den Ursachen enstehen u. s. f. gehören dem Standpunkte des Wahrnehmens, der Vermischung sinnlicher und verständiger Bestimmungen, (§. 336.) an, einem Standpunkte, der dem Geist nicht zukommt, noch weniger aber dem Philosophiren. — Daß die Intelligenz auf unendlich mannichfaltige, zufällige Weise bestimmt erscheint, ist gleichfalls Standpunkt der ganz endlichen Einzelnheit und der äussersten Unwahrheit des empirischen Naturlebens der einzelnen Seele. 2) Eine beson-

ders beliebte Reflexionsform ist die der Kräfte und Vermögen der Seele, der Intelligenz oder des Geistes. — Was das Vermögen betrifft, so hat die Dynamis, bey Aristoteles eine ganz andere Bedeutung, — sie bezeichnet das Ansichseyn und wird von der Entelechie, als der Thätigkeit, dem Fürsichseyn, der Wirklichkeit, unterschieden. Das Vermögen aber ist wie die Kraft die fixirte Bestimmtheit des Inhalts, als Reflexion-in-sich vorgestellt. Die Kraft (§. 85.) ist zwar die Unendlichkeit der Form, des Innern und Aeussern; aber ihre wesentliche Endlichkeit macht die Gleichgültigkeit des Inhalts gegen die Form aus (ebend. Anm.) Hierin liegt das Vernunftlose, was durch diese Reflexions-form und die Betrachtung des Geistes als einer Menge von Kräften in denselben so wie auch in die Natur, gebracht wird. Was an seiner Thätigkeit unterschieden werden kann, wird als eine selbstständige Bestimmtheit festgehalten, und der Geist auf diese Weise zu einer verknöcherten, mechanischen Sammlung gemacht. Wenn eine Kraft des Geistes an und für sich, d. i. ihr Inhalt, die besondere Bestimmtheit, die sie enthält, betrachtet wird, so erweißt dieselbe sich als Bestimmtheit, d. i. als dialektisch und übergehend, nicht als selbstständig; somit hebt sich eben die gebrauchte Form einer Kraft auf, welche die Reflexion-in-sich vielmehr der Bestimmtheit seyn soll und sie zur Selbstständigkeit fixirt. Es tritt damit der Begriff ein, in welchem die Kräfte verschwinden. — Dieser Begriff und die Dialektik ist die Intelligenz selbst, die reine Subjectivität des Ich, in welcher die Bestimmtheiten als flüssige Momente, und welche das absolut-Concrete, die Nacht des Selbst ist, in welcher die unendliche Welt der Vorstellungen, welche jede

Intelligenz ist, so wie die eigene Bestimmungen ihrer Thätigkeit, welche als Kräfte genommen worden, aufgehoben sind. Als das einfache Identische dieser Mannichfaltigkeit bestimmt sie sich zu dieser Einfachheit einer Bestimmtheit, zum Verstande, zur Form einer Kraft, einer isolirten Thätigkeit, und faßt sich als Anschauung, Vorstellungskraft, Verstandes-vermögen u. s. f. auf. Aber dieses Isoliren und die Abstractionen von Thätigkeiten und diese Meynungen von ihnen sind nicht der Begriff und die vernünftige Wahrheit ihrer selbst.

§. 369.

Die Intelligenz ist als Seele unmittelbar bestimmt, als Bewußtseyn ist sie im Verhältniß zu dieser Bestimmtheit als zu einem äussern Objecte; als Intelligenz findet sie sich so bestimmt; so ist sie 1) Gefühl, das dumpfe Weben des Geistes in sich selbst, worin er sich stoffartig ist, und den ganzen Stoff seines Wissens hat. Um der Unmittelbarkeit willen, in welcher der Geist als fühlend oder empfindend ist, ist er darin schlechthin nur als einzelner und subjectiver.

§. 370.

Die Form der Empfindung ist, daß sie zwar eine bestimmte Affection, aber diese Bestimmtheit einfach und in ihr die Unterscheidung sowohl ihres Inhalts gegen andern Inhalt, als der Aeusserlichkeit desselben gegen die Subjectivität noch nicht gesetzt ist.

Daß der Geist in seiner Empfindung den Stoff seiner Vorstellungen hat, ist eine sehr allgemeine Voraussetzung, aber gewöhnlicher in dem entgegengesetzten Sinne, den dieser Satz hier hat. Denn obgleich das Urtheil überhaupt und die Unterscheidung des Bewußtseyns in ein Subject und Object später ist, als die einfache Empfindung, so wird es doch

als das frühere genommen, und die Bestimmtheit der Empfindung von einem selbstständigen äusserlichen oder innerlichen Gegenstande abgeleitet. Hier in der Sphäre des Geistes ist dieser dem Idealismus entgegengesetzte Standpunkt des Bewußtseyns untergegangen. Das Gefühl oder die Empfindung ist durch ihre Form das Stoffartige, indem sie dieß unmittelbare, noch in sich ununterschiedene, dumpfe Wissen des Geistes ist. — Auch Aristoteles hat die Bestimmung der Empfindung erkannt, indem er das empfindende Subject und das empfundene Object, in welches das Bewußtseyn sie trennt, nur als das Empfinden der Möglichkeit nach, erkannte, von der Empfindung aber sagte, daß die Entelechie des Empfindenden und des Empfundenen Eine und dieselbe ist. — Kein Vorurtheil ist auch wohl falscher als daß der Satz, daß im Denken nichts sey, was nicht in den Sinnen gewesen sey, — und zwar in dem oben erwähnten gewöhnlichen Sinne, dem Aristoteles zugeschrieben wird. Seine ganze Philosophie ist vielmehr das gerade Gegentheil davon. — Ein gleich gewöhnliches Vorurtheil, als dieß historische, ist es, daß im Gefühl sogar mehr sey, als im Denken; insbesondere wird dieß in Ansehung der moralischen und religiösen Gefühle statuirt. — Es hat sich ergeben, daß der Stoff, der sich der Geist als fühlend ist, das An und für sich bestimmt seyn der Vernunft ist. Aber diese Form seiner Einfachheit ist die unterste und schlechteste, in der er nicht als Geist, als Freyes, als unendliche Allgemeinheit, was sein Wesen ist, seyn kann. Er muß vielmehr schlechthin über diese unwahrste Weise seines Seyns hinausgehen, weil er in dieser Unmittelbarkeit, in der er bestimmt ist, weil er nur ist; ein zufälliges, subjectives, particuläres, nicht als vernünftiges wirklich ist. — Dar-

um auch, wenn ein Mensch sich über Etwas nicht auf die Natur und den Begriff der Sache, oder wenigstens auf Gründe, die Verstandesallgemeinheit, sondern auf sein Gefühl beruft, nichts anders zu thun ist, als ihn stehen zu lassen, weil er sich dadurch der Gemeinschaft der Vernünftigkeit verweigert, und sich in seine isolirte Subjectivität die Particularität abschließt.

§. 371.

Die abstracte identische Richtung des Geistes in der Empfindung, wie in allen andern seiner weitern Bestimmungen, ist die Aufmerksamkeit; das Moment der formellen Selbstbestimmung der Intelligenz.

§. 372.

Diese Selbstbestimmung ist aber wesentlich nicht diese abstracte; als Unendliche dirimirt sie die Einfachheit ihres Bestimmtseyns, und hebt damit seine Unmittelbarkeit auf. So setzt sie dasselbe als ein Negatives, das Gefühlte, unterschieden von der Intelligenz als in sich reflectirt, dem Subject, worin das Gefühl ein aufgehobenes ist. Diese Stuffe der Reflexion ist die Vorstellung.

§. 373.

a) Die vorstellende Thätigkeit der Intelligenz ist α) Erinnerung. Ihre einfache Empfindung dirimirend und sie als das gegen ihre Reflexion-in-sich negative Extrem bestimmend, setzt sie den Inhalt der Empfindung als ausser sich seyendes; so wirft sie ihn in Raum und Zeit hinaus; und ist anschauend. Unmittelbar ist die Anschauung, insofern sie die abstracte Entäusserung und die Intelligenz nicht als Reflexion-in-sich und Subject gegen diese Aeusserlichkeit gesetzt ist.

§. 374.

Dieses Setzen aber ist das ander Extrem der Diremtion; die Intelligenz setzt in derselben eben so den Inhalt des Gefühls in ihre Innerlichkeit, in ihren eigenen Raum und ihre eigene Zeit. So ist er Bild und Vorstellung überhaupt, von seiner ersten Unmittelbarkeit und abstracten Einzelnheit gegen anderes befreyt, — und damit in die Form der Allgemeinheit des Ich, zunächst dieser abstracten, ideellen aufgenommen.

§. 375.

Die Erinnerung ist die Beziehung beyder, die Subsumtion der unmittelbaren einzelnen Anschauung unter diese der Form nach allgemeine, — die Vorstellung, die derselbe Inhalt ist; so daß die Intelligenz in der bestimmten Empfindung und deren Anschauung sich innerlich ist, und sich selbst darin erkennt, der Anschauung nicht mehr bedarf und sie itzt als die ihrige besitzt.

§. 376.

β) Die nun in diesem ihrem Besitz thätige Intelligenz ist die reproductive Einbildungskraft, das Hervorrufen der Bilder aus der eigenen Innerlichkeit des Ich. Die Beziehung der concreten Bilder ist zunächst die ihres mit aufbewahrten äusserlichen unmittelbaren Raums und Zeit. — Aber indem das Bild im Subjecte, worin es aufbewahrt ist, allein die negative Einheit hat, in der es getragen und seine Concretion erhalten ist, so ist seine unmittelbare, in welcher es als Eines im Empfinden und Anschauen oder vielmehr im Bewußtseyn bestimmt ist, dagegen aufgelöst. Der reproducirte Inhalt, als der mit sich identischen Einheit der Intelligenz angehörend, und aus deren Innerem in die Vorstellung hervortretend, ist eine allgemeine Vorstellung, welche die associirende Beziehung der concreten Vorstellungen ist.

Die sogenannten Gesetze der Ideen-Association haben besonders in der mit dem Verfall der Philosophie gleichzeitigen Blüthe der empirischen Psychologie ein großes Interesse gehabt. Fürs erste sind es keine Ideen, welche associirt werden. Fürs andere sind diese Beziehungsweisen keine Gesetze, eben darum schon, weil so viele Gesetze über dieselbe Sache sind, wodurch Willkühr und Zufälligkeit, das Gegentheil eines Gesetzes, vielmehr Statt hat. Das Fortgehen an Bildern und Vorstellungen nach der associirenden Einbildung ist überhaupt das Spiel eines gedankenlosen Vorstellens, in welchem die Bestimmung der Intelligenz noch die ganz formelle Allgemeinheit, der Inhalt aber der in den Bildern gegebene ist. — Uebrigens ist Bild und Vorstellung nur dadurch unterschieden, daß jenes das concretere ist; Vorstellung, der Inhalt mag ein bildliches oder Begriff und Idee seyn, hat überhaupt den Charakter, ob zwar ein der Intelligenz angehöriges doch ihrem Inhalte nach für sie gegebenes und unmittelbares zu seyn. — Sonst erhellt, daß, da die Anschauung unmmittelbare Beziehung, Ich als ideelle, damit seiner Reflexion-in-sich äußerliche Allgemeinheit, welche noch nicht als Bestimmung des Inhalts, die Vorstellung und deren Reproduction aber eine bestimmte Allgemeinheit ist, — daß Anschauen, Vorstellen und Einbildungskraft, daher wesentlich Denken sind, ob sie gleich noch nicht befreytes Denken, und der Inhalt nicht ein Gedanke ist. — Die Abstraction, welche in der vorstellenden Thätigkeit ist, wodurch allgemeine Vorstellungen producirt werden, wird gewöhnlich als ein Aufeinanderfallen vieler ähnlicher Bilder Ausgedrückt und soll auf diese Weise begreiflich werden. Damit dieß Aufeinanderfallen nicht ganz der Zufall, das Begrifflose sey, müßte eine

Attractionskraft der ähnlichen Bilder oder desgleichen angenommen werden, welche zugleich die negative Macht wäre, das noch Ungleiche derselben an einander abzureiben. Diese Kraft ist in der That die Intelligenz selbst, das Ich als allgemeines, welches durch seine Erinnerung ihnen unmittelbar Allgemeinheit giebt.

§. 377.

Die Association der Vorstellungen ist daher eine Subsumtion der einzelnen unter eine Allgemeine. Diese Allgemeinheit ist zunächst Form der Intelligenz. Aber diese ist ebenso in sich bestimmte, concrete Subjectivität, und ihr eigner Inhalt kann ein Gedanke, Begriff oder Idee seyn. Als Subsumiren der Bilder unter den eigenthümlichen Inhalt, ist die Intelligenz in jenen in sich bestimmt erinnert, und bildet sie diesem ihrem Inhalt ein. So ist sie Phantasie, symbolisirende, allegorisirende oder dichtende Einbildungskraft.

§. 378.

Die Intelligenz ist in der bestimmten Erinnerung der Phantasie insoweit vollendet, als ihr aus ihr selbst genommener Inhalt eine bildliche Existenz hat. Aber der Stoff des Bildlichen ist gegeben, und das Product hat nicht die Unmittelbarkeit der Existenz. Sie muß ihm diese geben, weil sie in ihm Totalität des Vorstellens, aus ihrer Besonderung in die subjective Vorstellung, und die äusserliche Anschauung zur freyen, identischen Beziehung auf sich zurückgekehrt ist. Diese Erinnerung der Anschauung ist Gedächtniß.

§. 379.

γ). Das Gedächtniß (Mnemosyne, Muse) ist die Einheit selbstständiger Vorstellung und der Anschauung, zu welcher jene als freye Phantasie sich

äussert. — Diese Unmittelbarkeit ist, weil die Intelligenz noch nicht praktisch ist, eine unmittelbare oder gegebene; aber die Anschauung gilt in dieser Identität nicht als positiv und sich selbst sondern als etwas anderes vorstellend; sie ist ein Bild, das eine selbstständige Vorstellung der Intelligenz als Seele in sich empfangen hat, seine Bedeütung. Diese Anschauung ist das Zeichen.

Das Zeichen ist irgend eine unmittelbare Anschauung, aber die eine Vorstellung von ganz anderem Inhalt vorstellt, als sie für sich hat; — die Pyramide, in welche eine fremde Seele versetzt und aufbewahrt ist. Das Zeichen ist vom Symbol verschieden, einer Anschauung, deren eigene Bestimmtheit ihrem Wesen und Begriffe nach mehr oder weniger der Gedanke ist, den sie als Symbol ausdrückt. Als Bezeichend beweist daher die Intelligenz eine freyere Willkühr und Herrschaft im Gebrauch der Anschauung, dann als symbolisirend. — Gewöhnlich wird das Zeichen und die Sprache, irgendwo als Anhang in der Psychologie oder auch in Logik eingeschoben, ohne daß an die Nothwendigkeit und Zusammenhang desselben in dem Systeme der Thätigkeit der Intelligenz gedacht würde. Seine wahrhafte Stelle ist die aufgezeigte, daß die Intelligenz, welche als anschauend Zeit und Raum erzeugt, nun ihren selbstständigen Vorstellungen ein bestimmtes Daseyn giebt, den erfüllten Raum und Zeit, die Anschauung in der Bestimmtheit, die sie vom Stoffe der Empfindung hat, als die ihrige gebraucht, deren unmittelbare und eigenthümliche Vorstellung tilgt, und ihr eine andere zur Bedeutung und Seele giebt. — Diese Zeichen erschaffende Thätigkeit wird mit Recht Gedächtniß, und zwar das productive Gedächtniß genannt; indem das Gedächtniß, das freylich im gemeinen Leben oft mit Erinnerung,

auch Vorstellung und Einbildungskraft verwechselt und gleichbedeutend gebraucht wird, es überhaupt nur mit Zeichen zu thun hat. Wenn es aber auch in dieser seiner nähern Bestimmung gemeynt ist, so wird sonst nur an das reproductive Gedächtniß gedacht; die Intelligenz producirt aber wesentlich das, was sie reproducirt.

§. 380.

Die Anschauung, die für ein Zeichen gebraucht wird, ist als unmittelbare zunächst eine gegebene und räumliche. Aber indem sie nur als aufgehobene, und die Intelligenz diese ihre Negativität ist, so ist die wahrhaftere Form des Daseyns des Zeichens, die Zeit, — ein Verschwinden, indem es ist, und der Ton ist die erfüllte Aeusserung der sich kund gebenden Innerlichkeit (§. 279). Der für die bestimmten Vorstellungen sich weiter articulirende Ton, die Rede und ihr System, die Sprache giebt den Empfindungen, Anschauungen ein zweytes höheres, als ihr unmittelbares und den Vorstellungen überhaupt ein Daseyn, das im Reiche des Vorstellens gilt.

§. 381.

Die Identität der Anschauung im Zeichen und seiner Bedeutung ist zunächst die einzelne Production; aber als Einheit der Intelligenz ist sie eben so wesentlich Allgemeine. Die Thätigkeit, sie zu erinnern und dadurch allgemein machen, so wie auch sie zu reproduciren, ist das auswendig behaltende und reproductive Gedächtniß.

§. 382.

Die Zeichen sind viele überhaupt, und als solche schlechthin Zufällige gegeneinander. Das leere Band, welches solche Reihen befestigt und in dieser festen Ord-

nung behält, ist die *ganz abstracte*, reine *Macht der Subjectivität*, — das Gedächtniß, das um der gänzlichen Aeusserlichkeit, in der die Glieder solcher Reihen gegeneinader sind, *mechanisch* genannt wird.

§. 283.

Der *Nahme* ist die *Sache*, wie sie im *Reiche der Vorstellung vorhanden* ist und *Gültigkeit* hat. Aber er hat eine von der Intelligenz hervorgebrachte Aeusserlichkeit, und ist die als für sich unwesentliche, im Gebrauche der Intelligenz stehende und *subjectiv* gemachte Anschauung, so daß er durch die von dieser ihr gegebene *Bedeutung* allein Werth hat, welche die an und für sich bestimmte Vorstellung, und die *Sache* oder das *Objective* ist. Das mechanische Gedächtniß ist das *formelle* Aufheben jener Subjectivität, wodurch der Widerspruch des Zeichens wegfällt und die Intelligenz sich für sich in der *Gewohnheit* zur *Sache*, als *unmittelbarer* Objectivität macht. Sie macht auf diese Weise durch das *Gedächtniß* den Uebergang zum *Denken*.

§. 384.

3) Durch die *Erinnerung* ihres unmittelbaren Bestimmtseyns und die Entäusserung ihres subjectiven Bestimmens ist deren Einheit und Wahrheit geworden; der Gedanke. Der *Gedanke* ist die Sache; einfache Identität des Subjectiven und Objectiven. Was gedacht ist, ist; und was ist, ist nur, insofern es Gedanke ist.

§. 385.

Das *Denken* ist zunächst *formell*; die Allgemeinheit als die Allgemeinheit, und das Seyn eben so die einfache Subjectivität der Intelligenz. Es ist so nicht als an und für sich bestimmt; die zum Denken erinnerten Vorstellungen sind insofern noch der Inhalt, — ein In-

halt, der an sich nur An- und- für- sich- bestimmt seyn der Vernunft ist.

§. 386.

Das Denken aber als diese freye Allgemeinheit, welche dieß nur ist als reine Negativität, ist somit nicht α) nur der formell identische Verstand, sondern β) wesentlich Diremtion und Bestimmung, — Urtheil, und γ) die aus dieser Besonderung sich selbst findende Identität; der Begriff und die Vernunft. Die Intelligenz hat als begreiffend das Bestimmtseyn, welche in ihrer Empfindung zunächst als unmittelbarer Stoff war, in sich selbst als ihr schlechthin eigenes, und dadurch nicht als Bestimmtseyn, sondern als Bestimmen.

In der Logik ist das Denken, wie es erst an sich ist, dann wie es für sich und wie es an und für sich, — als Seyn, Reflexion und Begriff und dann als Idee betrachtet worden. In der Seele ist es die wache Besonnenheit; im Bewußtseyn kommt es ebenso als eine Stuffe vor. Es tritt in diesen verschiedenen Theilen der Wissenschaft deßwegen immer wieder hervor, weil sie nur durch das Element und die Form des Gegensatzes verschieden, das Denken aber dieses eine und dasselbe Centrum ist, in welches als in ihre Wahrheit die Gegensätze zurückgehen.

§. 387.

Das Denken, weil es der freye Begriff ist, ist auch dem Inhalte nach frey; die Bestimmtheit der Vernunft ist die eigene der subjectiven Intelligenz, und als bestimmt ist sie ihr Inhalt und Daseyn. Die denkende Subjectivität, ist somit wirklich; ihre Bestimmungen sind Zwecke; sie ist freyer Willen.

b

Der praktische Geist.

§. 388.

Der Geist als Intelligenz ist zunächst aber abstract für sich; als freyer Willen ist er erfüllt, weil er als Begriff, als sich bestimmend, ist. Dieß erfüllte Fürsichseyn oder Einzelnheit macht die Seite der Existenz oder Realität, der Idee des Geistes aus, dessen Begriff die Vernunft ist.

§. 389.

Diese Existenz der Selbstbestimmung des Geistes ist zunächst die unmittelbare, daß der Geist sich findet, als innerlich in sich selbst oder durch die Natur sich bestimmende Einzelnheit. Er ist somit 1) praktisches Gefühl.

§. 390.

Der freye Wille ist die Einzelnheit oder reine Negativität des sich selbst bestimmenden Fürsichseyns, als die mit der Vernunft einfach identische und dadurch selbst allgemeine Subjectivität, der Wille als Intelligenz. Die unmittelbare Einzelnheit des Willens im praktischen Gefühle hat daher wohl jenen Inhalt, aber als unmittelbar einzelnen, somit zufälligen und subjectiven.

Wenn an das Gefühl von Recht und Moralität, das der Mensch in sich habe, an seine wohlwollenden Neigungen u. s. f. an sein Herz überhaupt, d. i. das Subject, insofern in ihm alle die verschiedenen praktischen Gefühle vereinigt sind, appellirt wird, so hat dieß 1) den richtigen Sinn, daß diese Bestimmungen seine eignen immanenten sind, 2) und dann, insofern das Gefühl dem Verstande

§. 374.

Dieses Setzen aber ist das ander Extrem der Diremtion; die Intelligenz setzt in derselben eben so den Inhalt des Gefühls in ihre Innerlichkeit, in ihren eigenen Raum und ihre eigene Zeit. So ist er Bild und Vorstellung überhaupt, von seiner ersten Unmittelbarkeit und abstracten Einzelnheit gegen anderes befreyt, — und damit in die Form der Allgemeinheit des Ich, zunächst dieser abstracten, ideellen aufgenommen.

§. 375.

Die Erinnerung ist die Beziehung beyder, die Subsumtion der unmittelbaren einzelnen Anschauung unter diese der Form nach allgemeine, — die Vorstellung, die derselbe Inhalt ist; so daß die Intelligenz in der bestimmten Empfindung und deren Anschauung sich innerlich ist, und sich selbst darin erkennt, der Anschauung nicht mehr bedarf und sie itzt als die ihrige besitzt.

§. 376.

β) Die nun in diesem ihrem Besitz thätige Intelligenz ist die reproductive Einbildungskraft, das Hervorrufen der Bilder aus der eigenen Innerlichkeit des Ich. Die Beziehung der concreten Bilder ist zunächst die ihres mit aufbewahrten äusserlichen unmittelbaren Raums und Zeit. — Aber indem das Bild im Subjecte, worin es aufbewahrt ist, allein die negative Einheit hat, in der es getragen und seine Concretion erhalten ist, so ist seine unmittelbare, in welcher es als Eines im Empfinden und Anschauen oder vielmehr im Bewußtseyn bestimmt ist, dagegen aufgelöst. Der reproducirte Inhalt, als der mit sich identischen Einheit der Intelligenz angehörend, und aus deren Innerem in die Vorstellung hervortretend, ist eine allgemeine Vorstellung, welche die associirende Beziehung der concreten Vorstellungen ist.

Die sogenannten Gesetze der Ideen-Association haben besonders in der mit dem Verfall der Philosophie gleichzeitigen Bluthe der empirischen Psychologie ein großes Interesse gehabt. Fürs erste sind es keine Ideen, welche associirt werden. Fürs andere sind diese Beziehungsweisen keine Gesetze, eben darum schon, weil so viele Gesetze über dieselbe Sache sind, wodurch Willkühr und Zufälligkeit, das Gegentheil eines Gesetzes, vielmehr Statt hat. Das Fortgehen an Bildern und Vorstellungen nach der associirenden Einbildung ist überhaupt das Spiel eines gedankenlosen Vorstellens, in welchem die Bestimmung der Intelligenz noch die ganz formelle Allgemeinheit, der Inhalt aber der in den Bildern gegebene ist. — Uebrigens ist Bild und Vorstellung nur dadurch unterschieden, daß jenes das concretere ist; Vorstellung, der Inhalt mag ein bildliches oder Begriff und Idee seyn, hat überhaupt den Charakter, ob zwar ein der Intelligenz angehöriges doch ihrem Inhalte nach für sie gegebenes und unmittelbares zu seyn. — Sonst erhellt, daß, da die Anschauung unmmittelbare Beziehung, Ich als ideelle, damit seiner Reflexion-in-sich äusserliche Allgemeinheit, welche noch nicht als Bestimmung des Inhalts, die Vorstellung und deren Reproduction aber eine bestimmte Allgemeinheit ist, — daß Anschauen, Vorstellen und Einbildungskraft, daher wesentlich Denken sind, ob sie gleich noch nicht befreytes Denken, und der Inhalt nicht ein Gedanke ist. — Die Abstraction, welche in der vorstellenden Thätigkeit ist, wodurch allgemeine Vorstellungen producirt werden, wird gewöhnlich als ein Aufeinanderfallen vieler ähnlicher Bilder Ausgedrückt und soll auf diese Weise begreiflich werden. Damit dieß Aufeinanderfallen nicht ganz der Zufall, das Begrifflose sey, müßte eine

Attractionskraft der ähnlichen Bilder oder desgleichen angenommen werden, welche zugleich die negative Macht wäre, das noch Ungleiche derselben an einander abzureiben. Diese Kraft ist in der That die Intelligenz selbst, das Ich als allgemeines, welches durch seine Erinnerung ihnen unmittelbar Allgemeinheit giebt.

§. 377.

Die Association der Vorstellungen ist daher eine Subsumtion der einzelnen unter eine Allgemeine. Diese Allgemeinheit ist zunächst Form der Intelligenz. Aber diese ist ebenso in sich bestimmte, concrete Subjectivität, und ihr eigner Inhalt kann ein Gedanke, Begriff oder Idee seyn: Als Subsumiren der Bilder unter den eigenthümlichen Inhalt, ist die Intelligenz in jenen in sich bestimmt erinnert, und bildet sie diesem ihrem Inhalt ein. So ist sie Phantasie, symbolisirende, allegorisirende oder dichtende Einbildungskraft.

§. 378.

Die Intelligenz ist in der bestimmten Erinnerung der Phantasie insoweit vollendet, als ihr aus ihr selbst genommener Inhalt eine bildliche Existenz hat. Aber der Stoff des Bildlichen ist gegeben, und das Product hat nicht die Unmittelbarkeit der Existenz. Sie muß ihm diese geben, weil sie in ihm Totalität des Vorstellens, aus ihrer Besonderung in die subjective Vorstellung, und die äusserliche Anschauung zur freyen, identischen Beziehung auf sich zurückgekehrt ist. Diese Erinnerung der Anschauung ist Gedächtniß.

§. 379.

γ). Das Gedächtniß (Mnemosyne, Muse) ist die Einheit selbstständiger Vorstellung und der Anschauung, zu welcher jene als freye Phantasie sich

äussert. — Diese Unmittelbarkeit ist, weil die Intelligenz noch nicht praktisch ist, eine unmittelbare oder gegebene; aber die Anschauung gilt in dieser Identität nicht als positiv und sich selbst sondern als etwas anderes vorstellend; sie ist ein Bild, das eine selbstständige Vorstellung der Intelligenz als Seele in sich empfangen hat, seine Bedeutung. Diese Anschauung ist das Zeichen.

Das Zeichen ist irgend eine unmittelbare Anschauung, aber die eine Vorstellung von ganz anderem Inhalt vorstellt, als sie für sich hat; — die Pyramide, in welche eine fremde Seele versetzt und aufbewahrt ist. Das Zeichen ist vom Symbol verschieden, einer Anschauung, deren eigene Bestimmtheit ihrem Wesen und Begriffe nach mehr oder weniger der Gedanke ist, den sie als Symbol ausdrückt. Als Bezeichend beweist daher die Intelligenz eine freyere Willkühr und Herrschaft im Gebrauch der Anschauung, dann als symbolisirend. — Gewöhnlich wird das Zeichen und die Sprache, irgendwo als Anhang in der Psychologie oder auch in Logik eingeschoben, ohne daß an die Nothwendigkeit und Zusammenhang desselben in dem Systeme der Thätigkeit der Intelligenz gedacht würde. Seine wahrhafte Stelle ist die aufgezeigte, daß die Intelligenz, welche als anschauend Zeit und Raum erzeugt, nun ihren selbstständigen Vorstellungen ein bestimmtes Daseyn giebt, den erfüllten Raum und Zeit, die Anschauung in der Bestimmtheit, die sie vom Stoffe der Empfindung hat, als die ihrige gebraucht, deren unmittelbare und eigenthümliche Vorstellung tilgt, und ihr eine andere zur Bedeutung und Seele giebt. — Diese Zeichen erschaffende Thätigkeit wird mit Recht Gedächtniß, und zwar das productive Gedächtniß genannt; indem das Gedächtniß, das freylich im gemeinen Leben oft mit Erinnerung,

auch Vorstellung und Einbildungskraft verwechselt und gleichbedeutend gebraucht wird, es überhaupt nur mit Zeichen zu thun hat. Wenn es aber auch in dieser seiner nähern Bestimmung gemeynt ist, so wird sonst nur an das reproductive Gedächtniß gedacht; die Intelligenz producirt aber wesentlich das, was sie reproducirt.

§. 380.

Die Anschauung, die für ein Zeichen gebraucht wird, ist als unmittelbare zunächst eine gegebene und räumliche. Aber indem sie nur als aufgehobene, und die Intelligenz diese ihre Negativität ist, so ist die wahrhaftere Form des Daseyns des Zeichens, die Zeit, — ein Verschwinden, indem es ist, und der Ton ist die erfüllte Aeusserung der sich kund gebenden Innerlichkeit (§. 279). Der für die bestimmten Vorstellungen sich weiter articulirende Ton, die Rede und ihr System, die Sprache giebt den Empfindungen, Anschauungen ein zweytes höheres, als ihr unmittelbares und den Vorstellungen überhaupt ein Daseyn, das im Reiche des Vorstellens gilt.

§. 381.

Die Identität der Anschauung im Zeichen und seiner Bedeutung ist zunächst die einzelne Production; aber als Einheit der Intelligenz ist sie eben so wesentlich Allgemeine. Die Thätigkeit, sie zu erinnern und dadurch allgemein machen, so wie auch sie zu reproduciren, ist das auswendig behaltende und reproductive Gedächtniß.

§. 382.

Die Zeichen sind viele überhaupt, und als solche schlechthin Zufällige gegeneinander. Das leere Band, welches solche Reihen befestigt und in dieser festen Ord-

nung behält, ist die ganz abstracte, reine Macht der Subjectivität, — das Gedächtniß, das um der gänzlichen Aeusserlichkeit, in der die Glieder solcher Reihen gegeneinader sind, mechanisch genannt wird.

§. 383.

Der Nahme ist die Sache, wie sie im Reiche der Vorstellung vorhanden ist und Gültigkeit hat. Aber er hat eine von der Intelligenz hervorgebrachte Aeusserlichkeit, und ist die als für sich unwesentliche, im Gebrauche der Intelligenz stehende und subjectiv gemachte Anschauung, so daß er durch die von dieser ihr gegebene Bedeutung allein Werth hat, welche die an und für sich bestimmte Vorstellung, und die Sache oder das Objective ist. Das mechanische Gedächtniß ist das formelle Aufheben jener Subjectivität, wodurch der Widerspruch des Zeichens wegfällt und die Intelligenz sich für sich in der Gewohnheit zur Sache, als unmittelbarer Objectivität macht. Sie macht auf diese Weise durch das Gedächtniß den Uebergang zum Denken.

§. 384.

3) Durch die Erinnerung ihres unmittelbaren Bestimmtseyns und die Entäusserung ihres subjectiven Bestimmens ist deren Einheit und Wahrheit geworden; der Gedanke. Der Gedanke ist die Sache; einfache Identität des Subjectiven und Objectiven. Was gedacht ist, ist; und was ist, ist nur, insofern es Gedanke ist.

§. 385.

Das Denken ist zunächst formell; die Allgemeinheit als die Allgemeinheit, und das Seyn eben so die einfache Subjectivität der Intelligenz. Es ist so nicht als an und für sich bestimmt; die zum Denken erinnerten Vorstellungen sind insofern noch der Inhalt, — ein In-

halt, der an sich nur An- und- für- sich- bestimmt seyn der Vernunft ist.

§. 386.

Das Denken aber als diese freye Allgemeinheit, welche dieß nur ist als reine Negativität, ist somit nicht α) nur der formell identische Verstand, sondern β) wesentlich Diremtion und Bestimmung, — Urtheil, und γ) die aus dieser Besonderung sich selbst findende Identität; der Begriff und die Vernunft. Die Intelligenz hat als begreiffend das Bestimmtseyn, welche in ihrer Empfindung zunächst als unmittelbarer Stoff war, in sich selbst als ihr schlechthin eigenes, und dadurch nicht als Bestimmtseyn, sondern als Bestimmen.

In der Logik ist das Denken, wie es erst an sich ist, dann wie es für sich und wie es an und für sich, — als Seyn, Reflexion und Begriff und dann als Idee betrachtet worden. In der Seele ist es die wache Besonnenheit; im Bewußtseyn kommt es ebenso als eine Stuffe vor. Es tritt in diesen verschiedenen Theilen der Wissenschaft deßwegen immer wieder hervor, weil sie nur durch das Element und die Form des Gegensatzes verschieden, das Denken aber dieses eine und dasselbe Centrum ist, in welches als in ihre Wahrheit die Gegensätze zurückgehen.

§. 387.

Das Denken, weil es der freye Begriff ist, ist auch dem Inhalte nach frey; die Bestimmtheit der Vernunft ist die eigene der subjectiven Intelligenz, und als bestimmt ist sie ihr Inhalt und Daseyn. Die denkende Subjectivität, ist somit wirklich; ihre Bestimmungen sind Zwecke; sie ist freyer Willen.

b

Der praktische Geist.

§. 388.

Der Geist als Intelligenz ist zunächst aber abstrakt für sich; als freyer Willen ist er erfüllt, weil er als Begriff, als sich bestimmend, ist. Dieß erfüllte Fürsichseyn oder Einzelnheit macht die Seite der Existenz oder Realität, der Idee des Geistes aus, dessen Begriff die Vernunft ist.

§. 389.

Diese Existenz der Selbstbestimmung des Geistes ist zunächst die unmittelbare, daß der Geist sich findet, als innerlich in sich selbst oder durch die Natur sich bestimmende Einzelnheit. Er ist somit 1) praktisches Gefühl.

§. 390.

Der freye Wille ist die Einzelnheit oder reine Negativität des sich selbst bestimmenden Fürsichseyns, als die mit der Vernunft einfach identische und dadurch selbst allgemeine Subjectivität, der Wille als Intelligenz. Die unmittelbare Einzelnheit des Willens im praktischen Gefühle hat daher wohl jenen Inhalt, aber als unmittelbar einzelnen, somit zufälligen und subjectiven.

Wenn an das Gefühl von Recht und Moralität, das der Mensch in sich habe, an seine wohlwollenden Neigungen u. s. f. an sein Herz überhaupt, d. i. das Subject, insofern in ihm alle die verschiedenen praktischen Gefühle vereinigt sind, appellirt wird, so hat dieß 1) den richtigen Sinn, daß diese Bestimmungen seine eignen immanenten sind, 2) und dann, insofern das Gefühl dem Verstande

entgegengesetzt wird, daß es gegen dessen einseitige Abstraction die Totalität seyn kann. Aber eben so kann das Gefühl einseitig, unwesentlich, schlecht seyn; durch die Form der Unmittelbarkeit ist es wesentlich das Zufällige, und Subjective. Das Vernünftige in der Gestalt der Vernünftigkeit, das als Gedachtes dagegen ist, ist derselbe Inhalt, den das praktische Gefühl hat, aber in seiner Allgemeinheit und Nothwendigkeit, in seiner Objectivität und Wahrheit. Deswegen ist es einerseits thöricht, zu meinen, als ob im Uebergange vom Gefühle z. B. zum Recht und der Pflicht an Inhalt und Vortrefflichkeit verlohren werde; — dieser Uebergang bringt erst das Gefühl zu seiner Wahrheit; — ingleichen die Intelligenz dem Gefühle, Herzen und Willen für überflüssig ja schädlich zu halten; die Wahrheit und was dasselbe ist, die Vernünftigkeit des Herzens und Willens kann allein in der Allgemeinheit der Intelligenz, nicht in der Einzelnheit des Gefühles Statt finden. — Andererseits ist es aber verdächtig, und sehr wohl mehr als dieß, am Gefühle und Herzen gegen die gedachte Vernünftigkeit festzuhalten, weil das, was Mehr in jenen als in dieser ist, nur die besondere Subjectivität, das Eitle und die Willkühr ist. — Aus demselben Grunde ist es ungeschickt, sich bey der Betrachtung der Gefühle auf mehr, als auf ihre Form einzulassen, und ihren Inhalt zu betrachten, da dieser als gedacht, vielmehr die Selbstbestimmungen des Geistes in ihrer Allgemeinheit und Nothwendigkeit, Rechte und Pflichten sind.

§. 391.

Das praktische Gefühl, als Selbstbestimmung des denkenden Subjects überhaupt, enthält das Sollen, die concrete freye Allgemeinheit als an sich seyend aber

als bezogen auf eine seyende Einzelnheit, die als an sich nichtig, und nur in der Identität mit der Allgemeinheit als für sich seyendes Wahres bestimmt ist. Das praktische Gefühl in seiner unmittelbaren Einzelnheit mit seinem Sollen auf die Bestimmtheit, welche nur ist, bezogen, giebt, da sie in dieser Unmittelbarkeit noch keine nothwendige Identität haben, das Gefühl des Angenehmen oder Unangenehmen.

1) Vergnügen, Freude, Schmerz u. s. f. Schaam, Reue, Zufriedenheit u. s. w. sind theils nur Modificationen des formellen praktischen Gefühls überhaupt, theils aber durch ihren Inhalt, den die Bestimmtheit des Sollens ausmacht, verschieden.
2) Die berühmte Frage nach dem Ursprunge des Uebels in der Welt, erhält in ihrer Allgemeinheit, näher aber insofern unter dem Uebel zunächst nur das Unangenehme und der Schmerz verstanden wird, hier ihre Beantwortung. Das Uebel ist nichts anders als die Unangemessenheit des Seyns zu dem Sollen. Dieses Sollen aber hat viele Bedeutungen, und da die zufälligen Zwecke gleichfalls die Form des Sollens haben, unendlich viele. In Ansehung ihrer ist das Uebel nur das Recht, das an der Eitelkeit und Nichtigkeit ihrer Einbildung ausgeübt wird. Sie selbst sind schon das Uebel; und daß es solche und alle andere der Idee unangemessene Einzelnheiten giebt, liegt in der nothwendigen Gleichgültigkeit des Begriffs gegen das unmittelbare Seyn überhaupt, welches ihm, insofern er eine freye Wirklichkeit ist, gegenüber, und durch ihn gleichfalls zur freyen Wirklichkeit entlassen ist, aber eben so auf ihn bezogen und als das an sich Nichtige bestimmt ist; — ein Widerspruch, der das Uebel heißt. Im Todten ist kein Uebel noch Schmerz, weil der Begriff nicht in ihm existirt, oder weil er in der unor-

ganischen Natur seinem Daseyn nicht gegenüber tritt. Im Leben schon und noch mehr im Geiste ist diese Unterscheidung vorhanden; und diese Negativität, Thätigkeit, Ich, die Freyheit, sind die Principien des Uebels und des Schmerzens. — Jacob Böhm hat die Ichheit als die Pein und Qual und als die Quelle der Natur und des Geistes gefaßt.

§. 392.

Das praktische Sollen ist 2) reelles Urtheil. Die Unmittelbarkeit des Gefühls ist für die Selbstbestimmung des Willens, eine Negation; sie macht daher die Subjectivität desselben aus, welche aufgehoben werden soll, damit der Wille für sich identisch sey. Da diese Thätigkeit von der Form noch nicht befreyt, und daher formell ist, ist der Wille noch natürlicher Wille, Trieb und Neigung, und mit der nähern Bestimmtheit, daß die Totalität des praktischen Geistes sich in eine einzelne der beschränkten Bestimmungen legt, Leidenschaft.

§. 393.

Die Neigungen und Leidenschaften haben dieselben Selbstbestimmungen zu ihrem Inhalte, als die praktischen Gefühle. Weil die einen wie die andern unmittelbare Selbstbestimmungen sind, welche die Form der Vernünftigkeit noch nicht haben, so sind sie mannichfaltige besondere. Sie haben die vernünftige Natur des Geistes einerseits zu ihrer Grundlage, andererseits aber als dem noch subjectiven, einzelnen Willen angehörig sind sie eben so wesentlich mit Zufälligkeit behaftet, und verhalten sich zum Individuum, wie zu einander, nach einer äusserlichen, unfreyen Nothwendigkeit.

Von den Neigungen gilt ganz dasselbe, was von den Gefühlen; sie sind Selbstbestimmungen des an sich freyen Willens, der aber noch nicht im Inhalte seiner Selbstbestimmung als Intelligenz für

sich frey, noch nicht allgemein und objectiv ist. Die Leidenschaft enthält schon dieß in ihrer Bestimmung, daß sie auf eine Besonderheit der Willensbestimmung und die subjective Einzelnheit beschränkt ist, ihr Inhalt mag sonst seyn, welcher er will. Aber von den Neigungen wird mehr die Frage gemacht, welche gut und böse, ingleichen bis zu welchem Grade die Guten gut bleiben, und da sie Besondere gegen einander und ihrer Viele sind, wie sie, da sie sich doch in Einem Subjecte befinden, und sich nach der Erfahrung nicht wohl alle befriedigen lassen, gegen einander wenigstens einschränken müssen. Es hat mit diesen vielen Trieben und Neigungen zunächst dieselbe Bewandniß, wie mit den Seelenkräften, deren Sammlung der theoretische Geist ist; — eine Sammlung, welche nun mit der Menge von Trieben vermehrt wird. Die formelle Vernünftigkeit des Triebes und der Neigung besteht nur in ihrem allgemeinen Triebe, darin, nicht als subjectives zu seyn, sondern realisirt zu werden. Aber ihre wahrhafte Vernünftigkeit kann sich nicht in einer Betrachtung der äussern Reflexion ergeben, theils bey der Voraussezzung nicht, daß sie als selbstständige Naturbestimmungen und unmittelbare Triebe angenommen und festgesetzt sind, theils ist es vielmehr die immanente Reflexion des Geistes selbst, über ihre Besonderheit und Unmittelbarkeit hinauszugehen, und ihnen die Form der Vernünftigkeit und Objectivität zu geben, worin sie als nothwendige Verhältnisse und Rechte und Pflichten sind. Diese Objectivirung ist es denn selbst, welche ihren Gehalt, so wie ihr Verhältniß zu einander, überhaupt ihre Wahrheit aufzeigt. Wie Plato, was die Gerechtigkeit an und für sich sey mit wahrhaftem Sinne, auch insofern er unter dem Rechte des Geistes seine ganze Na-

tur befaßte, nur in der **objectiven** Gestalt der Gerechtigkeit, nemlich der Construction des **Staates**, als des **sittlichen** Lebens, darstellen zu können zeigte. — Welches also die **guten**, vernünftigen Neigungen und deren Unterordnung sey, verwandelt sich in die Darstellung, welche Verhältnisse der Geist hervorbringt, indem er seine **Subjectivität aufhebt** und sich realisirt; — eine Objectivität, in welcher eben seine Selbstbestimmungen überhaupt die **Form** von Neigungen, so wie der **Inhalt** die Subjectivität, Zufälligkeit oder Willkühr verlieren.

§. 394.

Das Allgemeine in diesen Trieben ist das einzelne Subject, die **Thätigkeit** ihrer Befriedigung, oder formellen Vernünftigkeit, nemlich der Uebersetzung aus der Subjectivität in die Objectivität. In dieser ist jene in sich zurückgekehrt; daß die Sache, welche zu Stande gekommen ist, das Moment der subjectiven Einzelnheit enthält, ist das **Interesse**. — Weil die Thätigkeit die einzelne Subjectivität in jener dialektischen Bewegung ist, so kommt nichts ohne Interesse zu Stande.

§. 395.

Das Interesse ist aber hier noch nicht als die nur formelle Thätigkeit oder reine Subjectivität, sondern hat als Trieb oder Neigung einen vom unmittelbaren Willen bestimmten Inhalt. Die Dialektik dieses mannichfaltigen **besondern** Inhalts ist aber die einfache Subjectivität des Willens selbst, der den Widerspruch der Triebe zunächst als **reflectirender** Wille in die formelle **Allgemeinheit** erhebt, und sich 3) die **Glückseligkeit** zum Zwecke macht.

§. 396.

Die Glückseligkeit ist die verworrene Vorstellung der Befriedigung aller Triebe, deren einer dem andern aber ganz oder zum Theil aufgeopfert, vorgezogen und vorgesetzt werden soll. Die Begränzung derselben durcheinander als Seyender ist einerseits eine Vermischung von qualitativer und quantitativer Bestimmung; andererseits da die Neigung ein subjectiver und unmittelbarer Bestimmungsgrund ist, ist es das subjective Gefühl und Belieben, was den Ausschlag geben muß.

§. 397.

Der Wille, welcher als Leidenschaft abstracter Verstand ist und sich in Eine seiner Bestimmtheiten einschließt, ist in dem allgemeinen Zwecke der Glückseligkeit von dieser Vereinzelung befreyt; die vielen besondern Neigungen aber, noch als unmittelbare, selbstständige Bestimmungen geltend, sind zugleich in der Einheit des Zweckes, der Glückseligkeit, aufgehoben und als unselbstständige. Der Wille steht als diese unbestimmte Allgemeinheit in sich reflectirt über der einzelnen Neigung; sie ist erst die seinige, indem er sich mit ihr zusammenschließt und sich dadurch bestimmte Einzelnheit und Wirklichkeit giebt; — er ist so auf dem Standpunkt, zwischen Neigungen zu wählen zu haben, und ist Willkühr.

§. 398.

Der Wille ist auf diese Weise für sich frey, indem er als die Negativität seines unmittelbaren Bestimmtseyns in sich reflectirt ist; jedoch insofern der Inhalt, in welchem er sich zu dieser Einzelnheit und Wirklichkeit beschließt, noch eine Besonderheit ist, ist er nur als subjectiver und zufälliger Wille wirklich. Als der Widerspruch, sich in einer Besonderheit zu verwirklichen, welche zugleich für ihn eine Nichtigkeit ist, und eine Be-

friedigung in ihr zu haben, aus der er zugleich heraus ist, ist er zunächst der Proceß der Zerstreuung und des Aufhebens einer Neigung durch die Andere, der Befriedigung, die dieß eben sosehr nicht ist, durch eine andere ins Unendliche.

§. 399.

Die Wahrheit aber des besondern Zwecks des Willens, der Besondernheit, welcher ebensosehr Bestimmtheit ist, als aufgehoben ist, und der abstracten Einzelnheit, der Willkühr, welche sich in solchem Zwecke ebensosehr einen Inhalt giebt, als nicht giebt, ist die Einheit, in welcher beydes nur Moment ist; die absolute Einzelnheit des Willens, seine reine Freyheit, die für sich selbst sich an und für sich bestimmt. Der Geist in dieser Wahrheit seiner Selbstbestimmung, die sich als die reine Reflexion-in-sich der Zweck ist, ist somit als allgemeiner, objectiver Wille, objectiver Geist überhaupt.

Zweyter Theil.

Der objective Geist.

§. 400.

Der objective Geist ist die Einheit des theoretischen und praktischen; freyer Wille, der für sich als freyer Wille ist, indem der Formalismus, Zufälligkeit und Subjectivität seiner praktischen Thätigkeit sich aufgehoben hat. Durch das Aufheben dieser Vermittlung ist er die durch sich gesetzte unmittelbare Einzelnheit, welche eben so allgemeine, die Freyheit selbst ist. Der Wille ist nur so für sich, indem er sich denkt, Wille als freye Intelligenz ist.

§. 401.

Der Geist, auf diese Weise die Idee der an und für sich seyenden Vernunft, welche für sich als solche ist, ist der Begriff des absoluten Geistes. Die Seite des Daseyns der subjectiven Vernunft ist der einzelne Wille als Wissen dieses seines Begriffs, der seinen Inhalt und Zweck ausmacht und dessen nur formelle Thätigkeit er ist. — Diese Identität 1) als einfacher unmittelbarer Begriff ist das Recht; 2) als Reflexion oder Urtheil die Moralität; 3) als ihrem Begriffe gemäße

Realität, oder die Totalität des **Schlusses**, die **Sittlichkeit**.

A.

Das Recht.

§. 402.

Der Geist in der Unmittelbarkeit seiner absoluten Freyheit ist Einzelner, aber der seine Einzelnheit als absolut freyen Willen weiß; er ist 1) Person; das abstrakte und insofern **subjective** Sich-Wissen dieser Freyheit.

§. 403.

2) Für die Persönlichkeit, weil sie **subjectiv** und darum als unmittelbare Person ist, ist die Negation oder die Realität in ihrer Abstraction ein äusserliches Daseyn, welches von ihr vorgefunden wird. Aber als unmittelbar ist diese Realität willenlos, und die **Sache**, die gegen die Subjectivität der Intelligenz und der Willkühr das Objective ist, ist gegen die Subjectivität, insofern sie Person ist, ein an und für sich nichtiges, das die Person zu ihrem Accidens, der äusserlichen Sphäre ihrer Freyheit macht; — **Besitz**.

§. 404.

Das Prädicat des **Meinigen**, welches die Sache durch das Urtheil des Besitzes, zunächst der äusserlichen Bemächtigung erhält, hat hier die Bedeutung, daß Ich meinen persönlichen Willen hineinlege, der absolut ist; durch diese Bedeutung ist der Besitz **Eigenthum**, der als Besitz **Mittel**, als Daseyn der Persönlichkeit aber **Zweck** ist.

§. 405.

Mein Willen ist damit zunächst äusserlich und für andere. Indem ich Person, die **unendliche** Bezie-

hung meiner auf mich bin, bin ich die absolute Repulsion meiner von mir selbst, habe meine Realisirung nur in dem **Seyn anderer Personen**, und bin darin erst eine **wirkliche** Person **für** mich.

§. 406.

Die Sache ist die **Mitte**, durch welche die Extreme der in dem Wissen ihrer Identität mit den andern, zugleich selbstständigen Personen sich zusammenschliessen. Mein Wille hat für sie ein **bestimmtes** erkennbares Daseyn darin, durch die unmittelbare körperliche Ergreifung des Besitzes oder durch die Formirung oder auch durch die bloße Bezeichnung der Sache.

§. 407.

3) Die subjective und zufällige Seite am Eigenthum ist die Sache, die überhaupt eine äusserliche, unmittelbare ist, und daß ich in **diese** Sache meinen Willen lege. Die Seite des Prädicats des **Meinigen**, das ich ihr gegeben, ist das **Interesse**, und mein Wille ist nach derselben **Willkühr**, so daß ich ihn eben so gut darein legen kann, oder nicht, und herausziehen kann oder nicht; — das Recht ist in seiner Absolutheit, zugleich von Seiten der Realität, ein **formelles**.

§. 408.

Insofern aber mein Wille in einer Sache liegt, kann nur Ich selbst ihn herausziehen, und sie kann nur mit meinem Willen an einen andern übergehen, dessen Eigenthum sie eben so nur mit seinem Willen wird; — **Vertrag**.

§. 409.

Die zwey Willen, die im Vertrage sind, sind als innerliches verschieden von dessen Realisirung, der **Leistung**; wie (§. 406.) der einzelne Willen von der Besitzergreiffung; der Vertrag in der Form der ideellen

Aeusserung, der Stipulation, enthält zwar schon das Aufgeben eines Eigenthums von dem einen, den Uebergang und die Aufnahme in den andern Willen; er ist daher an und für sich gültig und wird es nicht erst durch die wirkliche Leistung des einen oder des andern, was einen unendlichen Regreß oder unendliche Theilung der Sache, der Arbeit, und der Zeit in sich schlösse. Aber da der Wille in dieser Sphäre zugleich noch formell und Willkühr ist (§. 407.) so kann er seinem Begriffe entsprechend oder auch nicht, seyn.

§. 410.

Nur um der Aeusserlichkeit des Besitzes willen kann Ich verletzt und gezwungen werden; aber da er gegen Mich als Person, selbst wesentlich als ein Aeusserliches ist, so kann an und für sich keine Verlezzung meiner Persönlichkeit und kein Zwang, und soll (§. 390.) nicht Statt finden.

§. 411.

Das Eigenthum Vieler ist einerseits die schlechthin identische Beziehung der Personen in dem Anerkennen; — andererseits ist es durch das willkührliche Urtheil jedes Einzelnen, welches diese Sache zu seinem Eigenthume gegen die anderen macht, vermittelt. Das Anerkennen ist Anerkennen nicht nur der abstracten sondern der reellen Persönlichkeit der andern, d. i. dieses ihres Urtheils, und was mein Eigenthum seyn und seyn könne, sowohl von dem ihrigen als von ihrem Urtheile über das Meinige abhängig.

§. 412.

Der äusserlichen Beziehung wegen, die in diesem Urtheile ist, hat es Zufälligkeit, erstens so, daß zwar die allgemeine Substanz des Prädicats, nemlich der freye Willen der Persönlichkeit anerkannt, aber

in der Subsumtion dieser Sache unter den besondern Willen dieser Person abgewichen wird; — ein einfaches negatives Urtheil, welches den bürgerlichen Rechtsstreit ausdrückt, zu dessen Schlichtung ein drittes Urtheil, das ohne Interesse bey der Sache ist, erfodert wird.

§. 413.

Zweytens aber verhalten sich in dem Schlusse des Rechts die Personen selbst als unmittelbare, in sich reflectirte Extreme zu einander, und ihr wirkliches Anerkennen ist nur durch das Aufheben der Unmittelbarkeit eines jeden durch seine freye Selbstbestimmung, nicht durch Zwang. Die Reflexion des Einzelnen in seine subjective Unmittelbarkeit und die Negation der allgemeinen Seite an dem Prädicate des Seinigen, nemlich die Negation der freyen Persönlichkeit des andern ist ein unendliches Urtheil, welches als Handlung das Verbrechen ist.

§. 414.

Diese Handlung, worin sich die abstracte für sich gesetzte Einzelnheit der Person verwirklicht, ist an und für sich nichtig. Aber in ihr stellt der Handelnde als vernünftiges ein, aber formelles und nur von ihm anerkanntes Gesetz auf, und hat durch sie sich selbst zugleich darunter subsumirt. Die dargestellte Nichtigkeit dieser Handlung und darin die Ausführung dieses formellen Gesetzes durch einen subjectiven einzelnen Willen, ist die Rache, welche, weil sie von dem Interesse unmittelbarer, subjectiver Persönlichkeit ausgeht, zugleich nur eine neue Verletzung, ins unendliche fort ist. Dieser Progreß hebt sich gleichfalls in einem dritten Urtheil, das ohne Interesse ist, der Strafe, auf.

§. 415.

Die Realität des Rechts, welche sich der persönliche Wille auf unmittelbare Weise giebt, hat sich überhaupt als eine Zufälligkeit entwickelt; sie zeigt sich durch die subjective Willkühr vermittelt, und diese als wesentliches Moment, welche so einerseits die Macht über das Recht ist, andererseits aber in ihre Abstraction für sich ein Nichtiges und wesentlich nur in der Identität mit dem allgemeinen Willen Wahrheit und Realität hat; **Moralität**.

Der Ausdruck **Naturrecht**, der bisher für die philosophische Rechtslehre gewöhnlich gewesen, enthält die Zweydeutigkeit, ob das Recht als ein durch die **unmittelbare Natur** gleichsam **eingepflanztes**, oder ob es so gemeynt sey, wie es durch die Natur der Sache d. i. den **Begriff**, sich bestimme. Jener Sinn ist aber der vormals gewöhnlich gemeynte; so daß zugleich ein **Naturzustand** erdichtet worden ist, in welchem das Naturrecht gelten solle, der Zustand der Gesellschaft und des Staates fordere dagegen vielmehr eine Beschränkung der Freyheit und eine Aufopferung natürlicher Rechte. In der That aber gründet sich das Recht und alle seine Bestimmungen allein auf die **freye Persönlichkeit**, eine **Selbstbestimmung**, welche vielmehr das Gegentheil der **Naturbestimmung** ist. Ein Naturzustand ist deßwegen ein Zustand der Gewaltthätigkeit und des Unrechts, von welchem nichts Wahreres gesagt werden kann, als **daß aus ihm herauszugehen** ist. Die Gesellschaft ist dagegen der Zustand, in welchem allein das Recht seine Wirklichkeit hat; was zu beschränken und aufzuopfern ist, ist eben die Willkühr und Gewaltthätigkeit des Naturzustandes. — Der **Formalismus des Rechts** besteht darin, daß es die abstracte und eben

damit unmittelbare Bestimmung der freyen Persönlichkeit ist; die Subsumtion der besondern Existenz darunter ist daher etwas zufälliges, und welche Gegenstände mein Eigenthum sind, ist Sache der Willkühr und des Zufalls. — Den Uebergang des Rechts in die Moralität macht daher die Nothwendigkeit der Subjectivität, aber zugleich des Aufhebens ihrer Zufälligkeit, wodurch sie als allgemeines an und für sich bestimmtes wird.

B.

Die Moralität.

§. 416.

Die Besonderheit der Person wird durch das Urtheil der freyen Persönlichkeit wesentliches Moment. Das subjective Interesse und das besondere Wohl wird dadurch einerseits Zweck; andererseits hat der allgemeine an und für sich seyende Wille seine Wircklichkeit durch die Subjectivität, insofern sie durch Aufgeben ihrer Unmittelbarkeit, die Gesinnung, Einsicht und Absicht des Guten hat.

§. 417.

Der moralische Standpunkt ist dadurch das Reflexions-Urtheil der Freyheit, oder das Verhältniß, worin die persönliche Subjectivität sich absolut selbstständig setzt, und daher die Momente des Willens zu selbstständigen Extremen abstößt, — dem allgemeinen vernünftigen Willen, und einer äusserlichen selbstständigen Welt. Die Subjectivität ist deren Mitte, und ist eben so unmittelbar identisch mit ihnen, als sie, weil sie selbstständig sind, sich mit ihnen und sie miteinander in nur relative Beziehung setzt.

friedigung in ihr zu haben, aus der er zugleich heraus ist, ist er zunächst der Proceß der Zerstreuung und des Aufhebens einer Neigung durch die Andere, der Befriedigung, die dieß eben sosehr nicht ist, durch eine andere ins Unendliche.

§. 399.

Die Wahrheit aber des besondern Zwecks des Willens, der Besondernheit, welcher ebensosehr Bestimmtheit ist, als aufgehoben ist, und der abstracten Einzelnheit, der Willkühr, welche sich in solchem Zwecke ebensosehr einen Inhalt giebt, als nicht giebt, ist die Einheit, in welcher beydes nur Moment ist; die absolute Einzelnheit des Willens, seine reine Freyheit, die für sich selbst sich an und für sich bestimmt. Der Geist in dieser Wahrheit seiner Selbstbestimmung, die sich als die reine Reflexion-in-sich der Zweck ist, ist somit als allgemeiner, objectiver Wille, objectiver Geist überhaupt.

Zweyter Theil.

Der objective Geist.

§. 400.

Der objective Geist ist die Einheit des theoretischen und praktischen; freyer Wille, der für sich als freyer Wille ist, indem der Formalismus, Zufälligkeit und Subjectivität seiner praktischen Thätigkeit sich aufgehoben hat. Durch das Aufheben dieser Vermittlung ist er die durch sich gesetzte unmittelbare Einzelnheit, welche eben so allgemeine, die Freyheit selbst ist. Der Wille ist nur so für sich, indem er sich denkt, Wille als freye Intelligenz ist.

§. 401.

Der Geist, auf diese Weise die Idee der an und für sich seyenden Vernunft, welche für sich als solche ist, ist der Begriff des absoluten Geistes. Die Seite des Daseyns der subjectiven Vernunft ist der einzelne Wille als Wissen dieses seines Begriffs, der seinen Inhalt und Zweck ausmacht und dessen nur formelle Thätigkeit er ist. — Diese Identität 1) als einfacher unmittelbarer Begriff ist das Recht; 2) als Reflexion oder Urtheil die Moralität; 3) als ihrem Begriffe gemäße

Realität, oder die Totalität des Schlusses, die Sittlichkeit.

A.

Das Recht.

§. 402.

Der Geist in der Unmittelbarkeit seiner absoluten Freyheit ist Einzelner, aber der seine Einzelnheit als absolut freyen Willen weiß; er ist 1) Person; das abstrakte und insofern subjective Sich-Wissen dieser Freyheit.

§. 403.

a) Für die Persönlichkeit, weil sie subjectiv und darum als unmittelbare Person ist, ist die Negation oder die Realität in ihrer Abstraction ein äusserliches Daseyn, welches von ihr vorgefunden wird. Aber als unmittelbar ist diese Realität willenlos, und die Sache, die gegen die Subjectivität der Intelligenz und der Willkühr das Objective ist, ist gegen die Subjectivität, insofern sie Person ist, ein an und für sich nichtiges, das die Person zu ihrem Accidens, der äusserlichen Sphäre ihrer Freyheit macht; — Besitz.

§. 404.

Das Prädicat des Meinigen, welches die Sache durch das Urtheil des Besitzes, zunächst der äusserlichen Bemächtigung erhält, hat hier die Bedeutung, daß Ich meinen persönlichen Willen hineinlege, der absolut ist; durch diese Bedeutung ist der Besitz Eigenthum, der als Besitz Mittel, als Daseyn der Persönlichkeit aber Zweck ist.

§. 405.

Mein Willen ist damit zunächst äusserlich und für andere. Indem ich Person, die unendliche Bezie-

hung meiner auf mich hin, bin ich die absolute Repulsion meiner von mir selbst, habe meine Realisirung nur in dem Seyn anderer Personen, und bin darin erst eine wirkliche Person für mich.

§. 406.

Die Sache ist die Mitte, durch welche die Extreme der in dem Wissen ihrer Identität mit den andern, zugleich selbstständigen Personen sich zusammenschliessen. Mein Wille hat für sie sein bestimmtes erkennbares Daseyn darin, durch die unmittelbare körperliche Ergreifung des Besitzes oder durch die Formirung oder auch durch die bloße Bezeichnung der Sache.

§. 407.

3) Die subjective und zufällige Seite am Eigenthum ist die Sache, die überhaupt eine äusserliche, unmittelbare ist, und daß ich in diese Sache meinen Willen lege. Die Seite des Prädicats des Meinigen, das ich ihr gegeben, ist das Interesse, und mein Wille ist nach derselben Willkühr, so daß ich ihn eben so gut darein legen kann, oder nicht, und herausziehen kann oder nicht; — das Recht ist in seiner Absolutheit, zugleich von Seiten der Realität, ein formelles.

§. 408.

Insofern aber mein Wille in einer Sache liegt, kann nur Ich selbst ihn herausziehen, und sie kann nur mit meinem Willen an einen andern übergehen, dessen Eigenthum sie eben so nur mit seinem Willen wird; — Vertrag.

§. 409.

Die zwey Willen, die im Vertrage sind, sind als innerliches verschieden von dessen Realisirung, der Leistung; wie (§. 406.) der einzelne Willen von der Besitzergreiffung; der Vertrag in der Form der ideellen

Aeusserung, der Stipulation, enthält zwar schon das Aufgeben eines Eigenthums von dem einen, den Uebergang und die Aufnahme in den andern Willen; er ist daher an und für sich gültig und wird es nicht erst durch die wirkliche Leistung des einen oder des andern, was einen unendlichen Regreß oder unendliche Theilung der Sache, der Arbeit, und der Zeit in sich schlösse. Aber da der Wille in dieser Sphäre zugleich noch formell und Willkühr ist (§. 407.) so kann er seinem Begriffe entsprechend oder auch nicht, seyn.

§. 410.

Nur um der Aeusserlichkeit des Besitzes willen kann Ich verletzt und gezwungen werden; aber da er gegen Mich als Person, selbst wesentlich als ein Aeusserliches ist, so kann an und für sich keine Verlezzung meiner Persönlichkeit und kein Zwang, und soll (§. 390.) nicht Statt finden.

§. 411.

Das Eigenthum Vieler ist einerseits die schlechthin identische Beziehung der Personen in dem Anerkennen; — andererseits ist es durch das willkührliche Urtheil jedes Einzelnen, welches diese Sache zu seinem Eigenthume gegen die anderen macht, vermittelt. Das Anerkennen ist Anerkennen nicht nur der abstracten sondern der reellen Persönlichkeit der andern, d. i. dieses ihres Urtheils, und was mein Eigenthum seyn und seyn könne, sowohl von dem ihrigen als von ihrem Urtheile über das Meinige abhängig.

§. 412.

Der äusserlichen Beziehung wegen, die in diesem Urtheile ist, hat es Zufälligkeit, erstens so, daß zwar die allgemeine Substanz des Prädicats, nemlich der freye Willen der Persönlichkeit anerkannt, aber

in der Subsumtion dieser Sache unter den besondern Willen dieser Person abgewichen wird; — ein einfaches negatives Urtheil, welches den bürgerlichen Rechtsstreit ausdrückt, zu dessen Schlichtung ein drittes Urtheil, das ohne Interesse bey der Sache ist, erfodert wird.

§. 413.

Zweytens aber verhalten sich in dem Schlusse des Rechts die Personen selbst als unmittelbare, in sich reflectirte Extreme zu einander, und ihr wirkliches Anerkennen ist nur durch das Aufheben der Unmittelbarkeit eines jeden durch seine freye Selbstbestimmung, nicht durch Zwang. Die Reflexion des Einzelnen in seine subjective Unmittelbarkeit und die Negation der allgemeinen Seite an dem Prädicate des Seinigen, nemlich die Negation der freyen Persönlichkeit des andern ist ein unendliches Urtheil, welches als Handlung das Verbrechen ist.

§. 414.

Diese Handlung, worin sich die abstracte für sich gesetzte Einzelnheit der Person verwirklicht, ist an und für sich nichtig. Aber in ihr stellt der Handelnde als vernünftiges ein, aber formelles und nur von ihm anerkanntes Gesetz auf, und hat durch sie sich selbst zugleich darunter subsumirt. Die dargestellte Nichtigkeit dieser Handlung und darin die Ausführung dieses formellen Gesetzes durch einen subjectiven einzelnen Willen, ist die Rache, welche, weil sie von dem Interesse unmittelbarer, subjectiver Persönlichkeit ausgeht, zugleich nur eine neue Verletzung, ins unendliche fort ist. Dieser Progreß hebt sich gleichfalls in einem dritten Urtheil, das ohne Interesse ist, der Strafe, auf.

§. 415.

Die Realität des Rechts, welche sich der persönliche Wille auf unmittelbare Weise giebt, hat sich überhaupt als eine Zufälligkeit entwickelt; sie zeigt sich durch die subjective Willkühr vermittelt, und diese als wesentliches Moment, welche so einerseits die Macht über das Recht ist, andererseits aber in ihre Abstraction für sich ein Nichtiges und wesentlich nur in der Identität mit dem allgemeinen Willen Wahrheit und Realität hat; Moralität.

Der Ausdruck Naturrecht, der bisher für die philosophische Rechtslehre gewöhnlich gewesen, enthält die Zweydeutigkeit, ob das Recht als ein durch die unmittelbare Natur gleichsam eingepflanztes, oder ob es so gemeynt sey, wie es durch die Natur der Sache d. i. den Begriff, sich bestimme. Jener Sinn ist aber der vormals gewöhnlich gemeynte; so daß zugleich ein Naturzustand erdichtet worden ist, in welchem das Naturrecht gelten solle, der Zustand der Gesellschaft und des Staates fordere dagegen vielmehr eine Beschränkung der Freyheit und eine Aufopferung natürlicher Rechte. In der That aber gründet sich das Recht und alle seine Bestimmungen allein auf die freye Persönlichkeit, eine Selbstbestimmung, welche vielmehr das Gegentheil der Naturbestimmung ist. Ein Naturzustand ist deßwegen ein Zustand der Gewaltthätigkeit und des Unrechts, von welchem nichts Wahreres gesagt werden kann, als daß aus ihm herauszugehen ist. Die Gesellschaft ist dagegen der Zustand, in welchem allein das Recht seine Wirklichkeit hat; was zu beschränken und aufzuopfern ist, ist eben die Willkühr und Gewaltthätigkeit des Naturzustandes. — Der Formalismus des Rechts besteht darin, daß es die abstracte und eben

damit unmittelbare Bestimmung der freyen Persönlichkeit ist; die Subsumtion der besondern Existenz darunter ist daher etwas zufälliges, und welche Gegenstände mein Eigenthum sind, ist Sache der Willkühr und des Zufalls. — Den Uebergang des Rechts in die Moralität macht daher die Nothwendigkeit der Subjectivität, aber zugleich des Aufhebens ihrer Zufälligkeit, wodurch sie als allgemeines an und für sich bestimmtes wird.

B.

Die Moralität.

§. 416.

Die Besonderheit der Person wird durch das Urtheil der freyen Persönlichkeit wesentliches Moment. Das subjective Interesse und das besondere Wohl wird dadurch einerseits Zweck; andererseits hat der allgemeine an und für sich seyende Wille seine Wircklichkeit durch die Subjectivität, insofern sie durch Aufgeben ihrer Unmittelbarkeit, die Gesinnung, Einsicht und Absicht des Guten hat.

§. 417.

Der moralische Standpunkt ist dadurch das Reflexions-Urtheil der Freyheit, oder das Verhältniß, worin die persönliche Subjectivität sich absolut selbstständig setzt, und daher die Momente des Willens zu selbstständigen Extremen abstößt, — dem allgemeinen vernünftigen Willen, und einer äusserlichen selbstständigen Welt. Die Subjectivität ist deren Mitte, und ist eben so unmittelbar identisch mit ihnen, als sie, weil sie selbstständig sind, sich mit ihnen und sie miteinander in nur relative Beziehung setzt.

§. 418.

Der allgemeine Schluß ist, daß das moralische Subject, als die für sich seyende Einheit des Gegensatzes, der eben so in den Extremen selbstständig ist, dieser innere Widerspruch und als Identität die Thätigkeit und der Trieb ist, denselben aufzuheben, d. i. zu handeln, in Einem den Zweck zu realisiren, und die äusserliche Welt dem Zweck gemäß zu machen.

§. 419.

Die Handlung ist zwar die absolute Bestimmung der gegen das freye Subject selbstlosen Objectivität durch seinen Zweck. Aber da diese auch selbstständig ist, so kann sie die Handlung des Individuums verkehren und Anderes zum Vorschein bringen, als in dieser gelegen hat. Obgleich alle Veränderung als solche welche durch die Thätigkeit des Subjects gesetzt wird, That desselben ist, so erkennt es dieselbe darum nicht als seine Handlung, sondern nur dasjenige in der That, was in seinem Wissen und Willen lag, als das Seinige an; — als seine Schuld; — weil es sich nur als absolut subjectiver und fürsichseyender Wille gilt.

§. 420.

Aber dieser allgemeine Uebergang, welcher das Handeln überhaupt ist, enthält noch mannichfaltige andere relative Identitäten, α) der allgemeine, an und für sich seyende Wille, ist das Gesetz und die Substanz, in welchem die unmittelbare Einzelnheit des Subjects so wie die äussere Realität überhaupt aufgehoben ist; es ist daher der absolute Endzweck, das an und für sich Gute; die Pflicht für das Subject, und der letzte Zweck der Welt.

§. 421.

Aber β) das **Gute** enthält in seinem Begriff, als Allgemeines des **Willens**, das Moment der Realität, welche aber in der von dieser Allgemeinheit verschiedenen **Einzelnheit**, der in sich reflectirten Subjectivität des Ich und seiner sich selbst bestimmenden **Thätigkeit** liegt; — das Subject **soll** die **Einsicht** in das **Gute** haben, und dasselbe sich zur **Absicht** machen, und soll es durch seine Thätigkeit hervorbringen.

§. 422.

γ) Das **Gute** ist zunächst als abstract-allgemeines; es ist aber als Wesentliches des Willens in sich negatives und daher ein **besonderes**. Es giebt deswegen **mancherley** Gutes und **vielerley** Pflichten, deren Verschiedenheit dialektisch gegen einander ist, und sie in **Collision** bringt.

§. 423.

Sie **sollen** aber in Uebereinstimmung stehen, da jede als Pflicht und als Gut absolut ist, weil sie den allgemeinen Willen zum Wesen hat. Eben so **soll** das Individuum, da die Handlung die Thätigkeit des Subjects ist und die Einzelnheit zum Princip hat, sie selbst in ihrer Verschiedenheit, so wie die vielerley Seiten der vom Subject als einzelnen **vorausgesetzten** Objectivität, des **Falles**, der ein concreter und in sich mannichfaltiger ist, **wissen**; eben so die mancherley Pflichten, die sich auf diese mancherley Seiten beziehen. Es **soll** ferner die wahrhafte Dialektik seyn, welche ihre Unterordnung untereinander kennt, und eine einzige oder eine Verbindung derselben mit Ausschliessung der andern oder ihres absoluten Geltens, **beschliessen**.

§. 424.

δ) Dem Subject als in seiner Besonderheit absolut für sich seyend, soll sein **Interesse** und Wohl wesent-

licher Zweck und deßwegen Pflicht seyn. Zugleich aber im Zwecke des Guten, welches der nicht besondere, sondern nur allgemeine Wille ist, soll das besondere Interesse kein Moment seyn. Um dieser Selbstständigkeit willen ist es zufällig, ob sie harmoniren. Aber sie sollen harmoniren, weil das Subject als Einzelnes und Allgemeines an sich Eine Identität ist.

§. 425.

c) Diese innerliche Seite soll überhaupt durch die Handlung mit der Objectivität, durch die Thätigkeit des Subjects zusammengeschlossen werden. Da die Objectivität aber als das andere selbstständige Extrem eine eigenthümliche Welt für sich ausmacht, so ist es zufällig, ob sie zu den subjectiven Zwecken zusammenstimmt; ob das Gute sich in ihr realisirt und das Böse, der an und für sich nichtige Zweck, in ihr nichtig ist; — ferner ob das Subject sein Wohl in ihr findet; und näher ob das gute Subject in ihr glücklich, und das Böse unglücklich wird. — Aber die Welt soll die gute Handlung in sich ausführen lassen, wie dem guten Subjecte die Befriedigung seines besondern Interesse gewähren, dem bösen aber versagen, so wie das Böse selbst zu nichte machen.

§. 426.

Der allseitige Widerspruch, welchen dieses vielfache Sollen ausdrückt, ist die abstrakteste Analyse des Geistes, sein tiefstes In-sich-gehen. Die reine Beziehung der sich widersprechenden Bestimmungen ist die abstracte Gewißheit seiner selbst, die Unendlichkeit der Subjectivität, für welche der allgemeine Willen, das Gute, Recht und Pflicht ebensowohl ist, als nicht ist, und welche sich als das Wählende und Entscheidende weiß.

§. 427.

Da diese wählende Gewißheit seiner selbst die Reflexion des abstracten, in seiner unmittelbaren Einzelnheit sich unendlichen Willens ist, so giebt sie die zwey unmittelbar in einander übergehende Formen, des Gewissens und des Bösen. Jenes ist der Wille des Guten, welcher aber als in dieser reinen Subjectivität das nicht objective, nicht allgemeine, das unsagbare ist, und worüber das Subject sich in seiner Einzelnheit entscheidend weiß, und seine besondere Vortreflichkeit hiemit anschaut und genießt. Das Böse aber ist dieses selbe Wissen seiner Einzelnheit als des Entscheidenden, insofern sie nicht in dieser Abstraction bleibt, sondern gegen das Gute den Inhalt eines subjectiven Interesses hat.

§. 428.

Diese höchste Spitze des Phänomens des Willens, der bis zu dieser absoluten Eitelkeit, — einem nicht-objectiven, sondern rein nur seiner selbst gewissen Gutseyn, und einer Gewißheit seiner selbst in der Nichtigkeit des Allgemeinen — verflüchtigt ist, sinkt unmittelbar in sich zusammen. Das Böse als die reine Reflexion der Subjectivität in sich gegen das Objective und Allgemeine, ist der ganz abstracte Schein, das unmittelbare Verkehren und Vernichten seiner selbst; denn sie ist vielmehr unmittelbar die reine Identität mit sich; — die Handlung des Bösen, das Verbrechen ist (§. 414.) die Darstellung dieser Verkehrung, in welcher die Momente des Begriffs die Gestalt äusserlicher Wirklichkeit gegen einander haben. —

§. 429.

Die rein abstracte gute Gesinnung ist innerhalb ihrer selbst das Aufheben der Vermittlung dieser Reflexion und des Wählens in der einfachen Allgemeinheit

des Guten, — der Nichtigkeit des Nichtigen. Dieß Allgemeine hat zugleich in seinem Begriffe und in diesem Bewußtseyn die Bedeutung des Unsagbaren oder des schlechthin unmittelbaren Guten, — damit des Objectiven. Die Subjectivität in dieser ihrer eigenen Identität mit demselben hat damit den Standpunkt des Verhältnisses aufgehoben, und ist zur Sittlichkeit übergegangen.

C.

Die Sittlichkeit.

§. 430.

Die Sittlichkeit ist die Vollendung des objectiven Geistes, nicht nur die Wahrheit des Rechts und der Moralität, als ihre Einheit, sondern des subjectiven und objectiven Geistes selbst. Sie ist nemlich die Freyheit als der allgemeine vernünftige Willen, wie er in dem reinen Gedanken der einzelnen Subjectivität deren Gegensatz, sich aufgelöst, sein Wissen von sich und die Gesinnung, seine Bethätigung und unmittelbare, allgemeine Wirklichkeit, zugleich als Sitte hat, die selbstbewußte Freyheit zur Natur geworden ist.

§. 431.

Die freye Substanz, in welcher das absolute Sollen eben so sehr Seyn ist, ist als Volk Wirklichkeit. Die abstracte Diremtion ihrer Negativität zur Existenz ist die Vereinzelung in Personen, von deren unmittelbarer Selbstständigkeit sie die innere Macht und Nothwendigkeit ist. Die Person aber erkennt als denkende Intelligenz, die Substanz als ihr eigenes Wesen, und hört in dieser Gesinnung auf Accidens derselben zu seyn; sie schaut ihren absoluten Endzweck in der Wirklichkeit eben so als erreichtes Diesseits an, als sie ihm

durch ihre Thätigkeit hervorbringt, aber als etwas, das ebensosehr ist, hiemit ohne die wählende Reflexion ihre Pflicht als das Ihrige und als Seyendes vollbringt und in dieser Nothwendigkeit sich selbst und ihre Freyheit hat.

§. 432.

Weil die Substanz die absolute Einheit der Einzelnheit und der Allgemeinheit der Freyheit ist, so ist die Wirklichkeit und Thätigkeit jedes Einzelnen, für sich zu seyn und zu sorgen, bedingt sowohl durch das vorausgesetzte Ganze, in dessen Zusammenhang allein vorhanden, als auch ein Uebergehen in ein allgemeines Product. — Ebenso ist die Substanz und das allgemeine Werk die Selbstständigkeit der Einzelnen, welche dadurch hervorgebracht wird. — Die Gesinnung der Individuen, ist das Wissen dieser Identität aller ihrer Interesse mit dem Ganzen, und daß die andern Einzelnen gegenseitig sich nur in dieser Identität wissen und wirklich sind, — das Vertrauen, — die wahrhafte, substantielle Gesinnung.

§. 433.

Das allgemeine Werk, welches die Substanz selbst ist, besondert sich und die Arbeit desselben in die Unterschiede, welche die Stände sind; den allgemeinen, die Bethätigung der Substanz als solcher; der besondern, dessen Werk die Bedürfnisse des besondern Daseyns und dessen nächster Zweck die besondre Subjectivität ist, aber dessen Erreichung die Arbeit aller andern voraussetzt, und in sie ebenso eingreift. Der Stand der Einzelnheit ist die Individualität, insofern sie für sich eine Totalität, zwar ein natürliches, aber durch die Geistigkeit gleichfalls in die Sittlichkeit erhobenes Ganzes ist, die Familie.

§. 434.

Diese Beziehungen des Einzelnen im Verhältnisse zu seiner Substanz machen seine sittliche Pflichten aus. Als Einzelnen ist ihm einerseits die Identität mit dem Ganzen der Familie die natürliche Substantialität. Andererseits aber soll er sich zur Möglichkeit machen, in der ganzen Substanz einen Stand und Stelle zu haben; er soll sich überhaupt bilden, und ist nur insoweit wirklich Etwas, als er als besonderer Mitarbeiter an dem allgemeinen Werke anerkannt ist, und daran wirklich arbeitet.

§. 435.

Die sittliche Persönlichkeit, d. i. die Subjectivität, deren ganze Besonderheit von ihrem substantiellen Leben durchdrungen ist, ist Tugend; in Beziehung auf äusserliche Unmittelbarkeit, auf ein Schicksal, ein Verhalten als zu einem Seyn, einem nicht Negativen und dadurch ruhiges Beruhen in sich selbst; — in Beziehung auf die substantielle Objectivität, das Ganze der sittlichen Wirklichkeit, Vertrauen, absichtliches Wirken für dieselbe, und Fähigkeit, für dieselbe sich aufzuopfern; — in Beziehung auf die Zufälligkeit der Verhältnisse mit andern, — zuerst Gerechtigkeit und dann wohlwollende Neigung; in welcher Sphäre die Subjectivität ihren besondern Charakter, Temperament u. s. f. als Tugenden ausdrückt.

§. 436.

Das allgemeine Werk der Substanz besteht in Beziehung auf das Extrem der Einzelnheit in der gedoppelten Arbeit, einmal sie als Personen zu erhalten, somit das Recht zur nothwendigen Wirklichkeit und die Rache der unendlichen Verletzung derselben zur Strafe zu machen, und dann ihr Wohl, das zunächst jeder für sich besorgt, aber schlechthin die allgemeine Seite hat, zu

zu befördern, das andremal aber beydes und die ganze Gesinnung und Thätigkeit des Einzelnen, der für sich ein Centrum zu seyn strebt, in das Leben der allgemeinen Substanz zurückzuführen, und in diesem Sinne als freye Macht jenen ersten Sphären auch Abbruch zu thun.

§. 437.

Die Gesetze sprechen die Natur und die Bestimmungen der allgemeinen Substanz aus; sie sind erstens als unmittelbar, so sind sie Schranken der selbstständigen Willkühr und des besondern Interesses; aber sie sind zweytens absoluter Endzweck und das allgemeine Werk, so werden sie durch die Functionen der verschiedenen sich aus ihrer allgemeinen Besonderung (§. 432.) weiter vereinzelnden Stände, und durch alle Thätigkeit und Privat-Sorge der Einzelnen hervor gebracht und als geltende Sitte dargestellt.

§. 438.

Das abstracte Wesen der Gesetze ist der allgemeine an und für sich seyende Wille, ihre Wirklichkeit aber die lebendige Sitte. Insofern aber das Extrem der Einzelnheit theils unmittelbare Natürlichkeit des Willens, Trieb und Neigung, theils zur Willkühr überhaupt, aber auch zur moralischen Abstraction der reinen Subjectivität und für sich seyenden Eitelkeit in sich reflectirt ist, so ist das hiegegen andere Extrem, nemlich der an und für sich seyende Wille, ebenso zur individuellen Wirklichkeit, der thätigen Subjectivität des Allgemeinen bestimmt; — die Regierung, und deren persönliche, beschließende und entscheidende Spitze, der Fürst.

§. 439.

Die Verfassung enthält die Bestimmungen, auf welche Weise der vernünftige Wille, insofern er nur an

sich der allgemeine der Individuen ist, verstanden und gefunden, und durch die Wirksamkeit der Regierung und ihrer besonderer Zweige in Wirklichkeit erhalten und ebenso gegen deren zufällige Individualität als gegen die der Einzelnen geschützt werde.

§. 440.

Das äusserliche Moment, daß die Regierung als das Allgemeine in individueller Wirklichkeit gegen das Extrem der Einzelnheit, das in seiner abstracten Bestimmung die bloß collective Form eines Aggregats von Vielen hat, und so zuweilen den falschen Nahmen Volk führt, steht, giebt die falsche Bestimmung, als ob die Verfassung ein Vertrag, nemlich die willkührliche Uebereinstimmung unterschiedener Personen über eine willkührliche und zufällige Sache sey. Der Zusammenhang ist vielmehr ein substantieller und absoluter; aus ihm gehen erst alle Rechte und deren Wirklichkeit hervor; und die Verfassung ist vielmehr dieß, daß das Sich-selbst-Begreiffen und Bethätigen der Substanz, der Willkühr entnommen sey.

§. 441.

Daß der sittliche Geist, der hier als Substanz ist, sich begreift, und sein allgemeines Wesen und seine Gegliederung erfaßt und verfaßt, gehört der Weisheit und Wissenschaft, dem allgemeinen Stande, überhaupt einer höhern Sphäre, als der seines substantiellen Seyns an, worin die Gesinnung der Individuen Sittlichkeit und ihre Beziehung zu der Wirklichkeit der Substanz als einem von ihrer Einzelnheit und Reflexion unterschiedenen das Vertrauen (§. 431.) ist. Insofern sie aber als abstracte moralische Personen ihren ausdrücklichen einzelnen Willen (§. 435.) in dem allgemeinen erkennen sollen, so ist diese Theilnahme, weil sie theils Schein theils wirklich und garantirend

ist, so zu reguliren, daß die Erkenntniß, Festsetzung und Bethätigung des allgemeinen Willens vornemlich gegen die eigene Besonderheit und Richtung der Einzelnen auf das Privatinteresse gesichert werde.

§. 442.

Der sittliche Geist ist selbst 1) ein einzelner, der in einem besonders bestimmten Volke seine Wirklichkeit hat. Als solches Daseyn stellt seine Totalität die unmittelbare Natürlichkeit her; — die geographische und klimatische Bestimmtheit; vornemlich ist er auch in einer besondern Entwicklungs-Stuffe seines geistigen Lebens, und nur in dieser begreift, erfaßt und verfaßt er sich.

§. 443.

2) Als solches einzelnes Individuum ist er ausschliessend gegen andere eben solche Individuen. In ihrem Verhältnisse zu einander hat die Willkühr und Zufälligkeit Statt, weil das Allgemeine um der autonomischen Selbstständigkeit dieser Personen willen, die in sich reelle Totalität sind, und kein Bedürfniß weiter haben, nur seyn soll, nicht wirklich ist.

§. 444.

Diese Unabhängigkeit macht den Streit zwischen ihnen zu einem Verhältnisse der Gewalt, einem Zustand des Krieges, für welchen der allgemeine Stand sich zu dem besondern Zwecke der Erhaltung der Selbstständigkeit des Staats gegen andere, zum Stand der Tapferkeit bestimmt.

§. 445.

Dieser Zustand zeigt die Substanz in dem nothwendigen Momente seiner zur absoluten Negativität fortgehenden Individualität, in welcher sich als in der Macht

über die Einzelnen, deren besondere Selbstständigkeit und der Zustand ihres Versencktseyns in das äusserliche Daseyn des Besitzes und in das natürliche Leben als ein Nichtiges fühlt, und die Erhaltung der allgemeinen Substanz durch die Aufopferung dieses natürlichen und besondern Daseyns, in der Gesinnung der Freyheit und Vereitlung des Eiteln sich mit sich selbst vermittelt.

§. 446.

Durch den Zustand des Krieges aber wird die gegenseitige Anerkennung der freyen Völkerindividuen bewirkt, oder auch dasjenige, welches der unendlichen Ehre der Freyheit und Tapferkeit das endliche Bestehen des besondern Daseyns vorzieht, erhält, was es gewollt, seine Unterwerfung und das Aufhören seiner Selbstständigkeit. In jenem Falle aber tritt der Frieden durch einen *Vergleich* ein, der ewig dauern soll.

§. 447.

Das *äussere Staatsrecht* beruht daher theils auf *positiven* Tractaten, welche die Befugnisse der Völker gegeneinander festsetzen, — Rechte, denen aber die wahrhafte Wirklichkeit abgeht; (§. 443.) theils auf dem sogenannten *Völkerrechte*, dessen allgemeines Prinzip, einerseits das vorausgesetzte *Anerkanntseyn* der Staaten ist, und daher die sonst ungebundenen Handlungen gegen einander so beschränkt, daß die Möglichkeit des Friedens bleibt; — andererseits die Individuen als Privatpersonen vom Staate unterscheidet; — und überhaupt auf den *Sitten* beruht.

§. 448.

3) Der bestimmte Volksgeist, da er wirklich und seine Freyheit als Natur ist, ist zuletzt auch in der Zeit und hat eine durch sein *besonderes* Princip bestimmte

Entwicklung seiner Wirklichkeit in derselben, — eine Geschichte. Als beschränkter Geist aber geht er in die allgemeine Weltgeschichte über, deren Begebenheiten die Dialektik der besondern Völkergeister, das Weltgericht, darstellt.

§. 449.

Diese Bewegung ist die Befreyung der sittlichen Substanz von ihren Besonderheiten, in denen sie in den einzelnen Völkern wirklich ist, — die That, wodurch sich der Geist zum allgemeinen, zum Weltgeist wird. Indem sie die Entwicklung seines Selbstbewußtseyns in der Zeit ist, so sind deren einzelne Momente und Stuffen die Völkergeister, deren jeder aber als Einzelner und Natürlicher nur Eine Stuffe ausfüllen und nur Ein Geschäft der ganzen That vollbringen kann.

§. 450.

Diese Freyheit und das Geschäft derselben ist das höchste und absolute Recht. Das Selbstbewußtseyn eines besondern Volks ist Träger der dießmaligen Entwicklungsstuffe des allgemeinen Geistes in seinem Daseyn, und die objective Wirklichkeit, in welche er seinen Willen legt. Gegen diesen absoluten Willen ist der Willen der andern besondern Volksgeister rechtlos; eben so aber schreitet er über sein jedesmaliges Eigenthum als über eine besondere Stuffe hinaus, und übergiebt es dann seinem Zufall und Gericht.

§. 451.

Indem aber ein solches Geschäft als Handlung, Beschluß ist und damit als ein Werk Einzelner erscheint, so sind diese in Rücksicht auf das Substantielle ihrer Arbeit Werkzeuge, und ihre Subjectivität ist die leere Form der Thätigkeit. Was sie daher

durch den individuellen Antheil, den sie an dem substantiellen Geschäfte, genommen, für sich erlangt haben, ist der Ruhm, der ihre Belohnung ist.

§. 452.

Die geistige Substanz, welche ihren Inhalt, so wie ihre einzelne Wirklichkeit oder ihr Selbstbewußtseyn von seiner Beschränktheit in der Furcht des Todes befreyt, hat dasselbe zur Unendlichkeit erhoben, und ist sich darin als allgemeiner Geist Gegenstand, welchen das Selbstbewußtseyn als seine Substanz weiß, damit von der Furcht ebenso befreyt, und die ihrem Begriffe gemäße Wirklichkeit ist.

Dritter Theil.

Der absolute Geist.

§. 453.

Der Begriff des Geistes hat seine Realität im Geiste. Daß diese in vollendeter Identität mit jenem als das Wissen der absoluten Idee sey, hierin ist die nothwendige Seite, daß die an sich freye Intelligenz sich zu ihrem Begriffe befreye, um die dessen würdige Gestalt zu seyn. Der subjective und der objective Geist können daher als der Weg angesehen werden, auf welchem sich diese Seite der Realität oder der Existenz ausbildet. (§. 304.) Umgekehrt hat dieser Weg ebenso die Bedeutung, daß der subjective Geist als Erstes angesehen wird, welches in seiner Unmittelbarkeit begrifflos ist, sein Wesen erfaßt und herausbildet, und hiedurch sich seine freye Identität mit demselben, hiemit seine absolute Realität giebt.

§. 454.

Indem sich die subjective Einzelnheit in ihrer freyen Entäusserung, nemlich der das Bestehen der sittlichen Substanz vermittelnden Negation des einzelnen

unmittelbaren Lebens, die höchste Intensität, welche das Seyn hat, und damit alles Daseyn einer Welt als ein Nichtiges und Aufzuopferndes betrachtet, hat die sittliche Substanz die Bedeutung der absoluten Macht und absoluten Seele, und des Wesens der Natur ebensowohl als des Geistes erhalten.

§. 455.

Die Diremtion dieser allgemeinen und reinen Substanz des Geistes ist daher das Urtheil *in sich* und *in ein Wissen*, für welches sie als solche ist.

a.

Die Religion der Kunst.

§. 456.

Die unmittelbare Gestalt dieses Wissens ist die der *Anschauung* und *Vorstellung* des absoluten Geistes als des *Ideals*.

§. 457.

Die *Bedeutung* des Ideals ist die Substantialität als das identische und concrete Wesen der Natur und des Geistes, welches concrete Wesen *Gott* genannt wird. Der *Beweis*, daß diese Bedeutung die absolute Wahrheit ist, ist die Vermittlung, durch welche die Natur sich zum Geiste, und der Geist seine Subjectivität durch seine Thätigkeit zum absoluten Geiste aufgehoben, und damit denselben als seinen *letzten* Grund, hiemit, weil diese Vermittlung an ihr selbst ebensosehr das Aufheben der Vermittlung, des Gegensatzes, ist, (§. 72., 74. 105. u. f. f.) als sein *absolut Erstes* weiß.

§. 458.

Weil dieses Wissen zunächst selbst ein unmittelbares ist, und insofern es sich in dieser Bestimmtheit der Un-

mittelbarkeit hält, ist auch die bestimmte Gestalt des Gottes für dasselbe zunächst die abstracte eines unmittelbaren Daseyns, eines elementarischen oder concretern Natur-Seyns, oder des entgegengesetzten, des reinen Denkens.

§. 459.

Die Wahrheit aber jener unmittelbaren Gestalt und dieser gestaltlosen Negativität, des Diesseits und des Jenseits, ist die aus dem Geiste geborne concrete Gestalt, in welcher die natürliche Unmittelbarkeit nur als Zeichen des Gedankens, von ihrer Zufälligkeit befreyt und zu seinem Ausdruck so durch ihn selbst verklärt ist, daß die Gestalt sonst nichts anderes an ihr zeigt; — die Gestalt der Schönheit.

§. 460.

Insofern die Schönheit überhaupt die Durchdringung der Anschauung oder des Bildes durch den Gedanken, und der vorbildliche Gedanke ist, ist sie etwas Formelles, und der Inhalt des Gedankens eben so wie der Stoff, den er zu seiner Einbildung gebraucht, kann zunächst von der verschiedensten Art seyn.

§. 461.

Insofern aber die Form ihren wahrhaften Inhalt, jene Durchdringung selbst, die geistige Substanz in ihrer absoluten Bedeutung, (§. 457.) in sich hat, so ist jedoch um der Unmittelbarkeit willen, in welcher dieses Wissen Anschauen oder bildliches Vorstellen ist, die Gestalt theils insofern endlich, als das Seyn ein unmittelbares und damit ein äusserlicher Stoff ist, theils weil damit der Inhalt nur ein besonderer Volksgeist ist.

§. 462.

Daß diese Existenz Product des die Idee erfassenden und zur äusserlichen Darstellung bringenden Subjects ist, gehört nicht zu ihrer Endlichkeit; denn das Subject ist nur das rein Formelle der Thätigkeit, und das Kunstwerk ist nur dann Ausdruck des Gottes, wenn kein Zeichen von subjectiver Besonderheit darin, sondern der inwohnende Geist des Volkes sich ohne solche Beymischung und von deren Zufälligkeit unbefleckt empfangen und herausgebohren hat. — Die Vermittlung, durch den Schmerz und die Thätigkeit eines Subjects hindurchgegangen und zur Gestalt gekommen zu seyn, ist unmittelbar aufgehoben; das Werk stellt die Substanz des Subjects dar, und der Geburtsschmerz ist eben diese absolute Entäusserung und Negativität der subjectiven Besonderheit.

§. 463.

Insofern nun aber das Bild des Gottes als unmittelbar vorhandenes ist, so ist das Verhältniß der Andern, getrieben von ihrem ansichseyenden Wesen, im Cultus durch die Andacht, der Versenkung in den Gedanken, ihrer eigenen Subjectivität sich entäussern, von ihrer besondern Wirklichkeit symbolisch aufzuopfern, und in der Begeisterung und im Genusse sich ihrer Identität mit der Substanz bewußt zu werden, welche dadurch ihre äusserliche Gestalt verliert und ebenso ihre in der Substantialität nur innerliche Subjectivität als ein allgemeines Wissen heraus ins Daseyn versetzt.

§. 464.

In der Weltgeschichte hebt aber der absolute Geist diese Endlichkeit seiner wissenden Wirklichkeit, das beschränkte Daseyn seiner Idee auf, das an und für sich im

die Allgemeinheit, so wie die Form der Anschauung, des unmittelbaren Wissens und Daseyns, in das sich vermittelnde Wissen, in ein Daseyn, das selbst Wissen ist, in das Offenbaren übergeht.

b.

Die geoffenbarte Religion.

§. 465.

Der absolute Geist in dieser Stuffe der aufgehobenen Unmittelbarkeit seiner Gestalt, und seines Wissens, somit auf der Stuffe der Reflexion, ist einerseits an und für sich seyender allgemeiner Geist der Natur und Geistes, aber andererseits ist er für die Vorstellung; die Subjectivität des Wissens, weil sie Reflexion ist, giebt den Momenten seines Lebens, deren Totalität er wesentlich ist, Selbstständigkeit, und macht sie gegeneinander zu Voraussetzungen und aufeinanderfolgenden Erscheinungen, und einem Zusammenhang des Geschehens nach endlichen Reflexionsbestimmungen.

§. 466.

In ihrem Trennen scheidet die Reflexion die Form von dem Inhalte, und in jener die unterschiedenen Momente des Begriffes als besondere Sphären oder Elemente ab, in deren jeder sich der absolute Inhalt darstellt.

§. 467.

1) In dem Momente der Allgemeinheit, der Sphäre des reinen Gedankens oder dem abstracten Elemente des Wesens ist es also der absolute Geist, welcher zuerst das Vorausgesetzte, als substantielle Macht in der Reflexionsbestimmung der Causalität, Schöpfer Himmels und der Erde ist, aber in dieser

ewigen Sphäre vielmehr sich selbst nur als seinen Sohn erzeugt, dessen Erzeugt- oder Gesetztwerden aber ebenso schlechthin aufgehoben und ewiges Seyn des Begriffes ist, so wie dessen Bestimmung, das von dem allgemeinem Wesen unterschiedene zu seyn, sich ewig aufhebt, und durch diese Vermittlung der sich aufhebenden Vermittelung, die erste Substanz nur als concrete Einzelnheit, — der Geist ist.

§. 468.

2) Im Momente der Besonderheit aber als dem Urtheil, zu dem die Einzelnheit überhaupt sich entschließt, oder selbst wieder in dem Momente der Reflexion, ist dieß concrete ewige Wesen das Vorausgesetzte, und seine Bewegung ist, die wirkliche Erschaffung, oder das Zerfallen des ewigen Moments der Vermittlung, des einigen Sohnes, in den selbstständigen Gegensatz, nemlich einerseits des Himmels und der Erde, der elementarischen und concreten Natur, andererseits des Geistes als mit ihr im Verhältniß stehend, somit des endlichen Geistes, welcher als das Extrem der in sich seyenden Negativität sich zum Bösen verselbstständigt, und unmittelbar solches Extrem durch seine Beziehung auf eine gegenüberstehende Natur und seine damit gesetzte eigene Natürlichkeit ist.

§. 469.

3) Im Momente der Einzelnheit als solcher, nemlich der Subjectivität und des Begriffes selbst, als des in seinen identischen Grund zurückgekehrten Gegensatzes der Allgemeinheit und Besonderheit, stellt sich also α) die Voraussetzung als die allgemeine Substanz aus ihrer Abstraction zum einzelnen Selbstbewußtseyn verwirklicht dar, so wie dieses als unmittelbar identisch mit dem Wesen, das Böse somit als an und für sich aufgehoben; aber ferner diese unmittelbare

Concretion in den absoluten Schmerz der Negativität ersterbend, und als in derselben identisch mit sich, somit aus derselben als absolute Rükkehr und allgemeine Einheit der allgemeinen und einzelnen Wesenheit für sich geworden, — die Idee des als ewigen aber lebendigen und wirklichen Geistes.

§. 470.

β) Diese Totalität ist, weil sie selbst noch in der Sphäre der Reflexion ist, die an sich seyende oder Voraussetzung, und ihr steht die Trennung und endliche Unmittelbarkeit der einzelnen Subjectivität gegenüber. Für diese ist jene erste Voraussetzung und deren Bewegung zunächst ein anderes und angeschautes, aber die Anschauung seiner an sich seyenden Wahrheit, wodurch dieses endliche Subject wegen seiner unmittelbaren Natur sich für sich als das Nichtige und Böse bestimmt. Es ist darum, nach dem Beyspiel seiner Wahrheit, die Bewegung, seiner unmittelbaren Naturbestimmtheit und des eignen Willens sich zu entäussern, und mit jenem in dem Schmerze der Negativität, in der allgemeinen Abstraction, sich zu vereinigen, und so als identisch mit dem Wesen sich zu erkennen, welches γ) durch diese Vermittlung sich als inwohnend im Selbstbewußtseyn bewirkt und der wirkliche allgemeine Geist ist.

§. 471.

Die Offenbahrung des Absoluten, welche dessen Leben in einem Kreislauf concreter Gestalten der Vorstellung darstellt, nimmt dieselben aus ihrer auseinander tretenden Selbstständigkeit, und zeitlichen und äusserlichen Aufeinanderfolge in diesem ihrem letzten Resultat als dem Wahren und Wirklichen, in den allgemeinen, einfachen und ewigen Geist zusammen; in dieser Form der Wahrheit ist die Wahrheit der Gegenstand der Philosophie.

durch den individuellen Antheil, den sie an dem substantiellen Geschäfte, genommen, für sich erlangt haben, ist der **Ruhm**, der ihre Belohnung ist.

§. 452.

Die geistige Substanz, welche ihren Inhalt, so wie ihre einzelne Wirklichkeit oder ihr Selbstbewußtseyn von seiner Beschränktheit in der Furcht des Todes befreyt, hat dasselbe zur Unendlichkeit erhoben, und ist sich darin als **allgemeiner** Geist Gegenstand, welchen das Selbstbewußtseyn als seine Substanz weiß, damit von der Furcht ebenso befreyt, und die ihrem Begriffe gemäße Wirklichkeit ist.

Dritter Theil.

Der absolute Geist.

§. 453.

Der Begriff des Geistes hat seine Realität im Geiste. Daß diese in vollendeter Identität mit jenem als das Wissen der absoluten Idee sey, hierin ist die nothwendige Seite, daß die an sich freye Intelligenz sich zu ihrem Begriffe befreye, um die dessen würdige Gestalt zu seyn. Der subjective und der objective Geist können daher als der Weg angesehen werden, auf welchem sich diese Seite der Realität oder der Existenz ausbildet. (§. 304.) Umgekehrt hat dieser Weg ebenso die Bedeutung, daß der subjective Geist als Erstes angesehen wird, welches in seiner Unmittelbarkeit begrifflos ist, sein Wesen erfaßt und herausbildet, und hiedurch sich seine freye Identität mit demselben, hiemit seine absolute Realität giebt.

§. 454.

Indem sich die subjective Einzelnheit in ihrer freyen Entäusserung, nemlich der das Bestehen der sittlichen Substanz vermittelnden Negation des einzelnen

unmittelbaren Lebens, die höchste Intensität, welche das Seyn hat, und damit alles Daseyn einer Welt als ein Nichtiges und Aufzuopferndes betrachtet, hat die sittliche Substanz die Bedeutung der absoluten Macht und absoluten Seele, und des Wesens der Natur ebensowohl als des Geistes erhalten.

§. 455.

Die Diremtion dieser allgemeinen und reinen Substanz des Geistes ist daher das Urtheil in sich und in ein Wissen, für welches sie als solche ist.

4.

Die Religion der Kunst.

§. 456.

Die unmittelbare Gestalt dieses Wissens ist die der Anschauung und Vorstellung des absoluten Geistes als des Ideals.

§. 457.

Die Bedeutung des Ideals ist die Substantialität als das identische und concrete Wesen der Natur und des Geistes, welches concrete Wesen Gott genannt wird. Der Beweis, daß diese Bedeutung die absolute Wahrheit ist, ist die Vermittlung, durch welche die Natur sich zum Geiste, und der Geist seine Subjectivität durch seine Thätigkeit zum absoluten Geiste aufgehoben, und damit denselben als seinen letzten Grund, hiemit, weil diese Vermittlung an ihr selbst ebensosehr das Aufheben der Vermittlung, des Gegensatzes, ist, (§. 72. 74. 105. u. s. f.) als sein absolut Erstes weiß.

§. 458.

Weil dieses Wissen zunächst selbst ein unmittelbares ist, und insofern es sich in dieser Bestimmtheit der Un-

mittelbarkeit hält, ist auch die bestimmte Gestalt des Gottes für dasselbe zunächst die abstracte eines unmittelbaren Daseyns, eines elementarischen oder concretern Natur-Seyns, oder des entgegengesetzten, des reinen Denkens.

§. 459.

Die Wahrheit aber jener unmittelbaren Gestalt und dieser gestaltlosen Negativität, des Diffeits und des Jenseits, ist die aus dem Geiste geborne concrete Gestalt, in welcher die natürliche Unmittelbarkeit nur als Zeichen des Gedankens, von ihrer Zufälligkeit befreyt und zu seinem Ausdruck so durch ihn selbst verklärt ist, daß die Gestalt sonst nichts anderes an ihr zeigt; — die Gestalt der Schönheit.

§. 460.

Insofern die Schönheit überhaupt die Durchdringung der Anschauung oder des Bildes durch den Gedanken, und der vorbildliche Gedanke ist, ist sie etwas Formelles, und der Inhalt des Gedankens eben so wie der Stoff, den er zu seiner Einbildung gebraucht, kann zunächst von der verschiedensten Art seyn.

§. 461.

Insofern aber die Form ihren wahrhaften Inhalt, jene Durchdringung selbst, die geistige Substanz in ihrer absoluten Bedeutung, (§. 457.) in sich hat, so ist jedoch um der Unmittelbarkeit willen, in welcher dieses Wissen Anschauen oder bildliches Vorstellen ist, die Gestalt theils insofern endlich, als das Seyn ein unmittelbares und damit ein äusserlicher Stoff ist, theils weil damit der Inhalt nur ein besonderer Volksgeist ist.

§. 462.

Daß diese Existenz Product des die Idee erfassenden und zur äusserlichen Darstellung bringenden Subjects ist, gehört nicht zu ihrer Endlichkeit; denn das Subject ist nur das rein Formelle der Thätigkeit, und das Kunstwerk ist nur dann Ausdruck des Gottes, wenn kein Zeichen von subjectiver Besonderheit darin, sondern der inwohnende Geist des Volkes sich ohne solche Beymischung und von deren Zufälligkeit unbefleckt empfangen und herausgebohren hat. — Die Vermittlung, durch den Schmerz und die Thätigkeit eines Subjects hindurchgegangen und zur Gestalt gekommen zu seyn, ist unmittelbar aufgehoben; das Werk stellt die Substanz des Subjects dar, und der Geburtsschmerz ist eben diese absolute Entäusserung und Negativität der subjectiven Besonderheit.

§. 463.

Insofern nun aber das Bild des Gottes als unmittelbar vorhandenes ist, so ist das Verhältniß der Andern, getrieben von ihrem ansichseyenden Wesen, im Cultus durch die Andacht, der Versenkung in den Gedanken, ihrer eigenen Subjectivität sich entäussern, von ihrer besondern Wirklichkeit symbolisch aufzuopfern, und in der Begeisterung und im Genusse sich ihrer Identität mit der Substanz bewußt zu werden, welche dadurch ihre äusserliche Gestalt verliert und ebenso ihre in der Substantialität nur innerliche Subjectivität als ein allgemeines Wissen heraus ins Daseyn versetzt.

§. 464.

In der Weltgeschichte hebt aber der absolute Geist diese Endlichkeit seiner wissenden Wirklichkeit, das beschränkte Daseyn seiner Idee auf, das an und für sich in

die Allgemeinheit, so wie die Form der Anschauung, des unmittelbaren Wissens und Daseyns, in das sich vermittelnde Wissen, in ein Daseyn, das selbst Wissen ist, in das Offenbaren übergeht.

b.

Die geoffenbarte Religion.

§. 465.

Der absolute Geist in dieser Stuffe der aufgehobenen Unmittelbarkeit seiner Gestalt, und seines Wissens, somit auf der Stuffe der Reflexion, ist einerseits an und für sich seyender allgemeiner Geist der Natur und Geistes, aber andererseits ist er für die Vorstellug; die Subjectivität des Wissens, weil sie Reflexion ist, giebt den Momenten seines Lebens, deren Totalität er wesentlich ist, Selbstständigkeit, und macht sie gegen einander zu Voraussetzungen und aufeinanderfolgenden Erscheinungen, und einem Zusammenhang des Geschehens nach endlichen Reflexionsbestimmungen.

§. 466.

In ihrem Trennen scheidet die Reflexion die Form von dem Inhalte, und in jener die unterschiedenen Momente des Begriffes als besondere Sphären oder Elemente ab, in deren jeder sich der absolute Inhalt darstellt.

§. 467.

1) In dem Momente der Allgemeinheit, der Sphäre des reinen Gedankens oder dem abstracten Elemente des Wesens ist es also der absolute Geist, welcher zuerst das Vorausgesetzte, als substantielle Macht in der Reflexionsbestimmung der Causalität, Schöpfer Himmels und der Erde ist, aber in dieser

ewigen Sphäre vielmehr sich selbst nur als seinen Sohn erzeugt, dessen Erzeugt- oder Gesetztwerden aber ebenso schlechthin aufgehoben und ewiges Seyn des Begriffes ist, so wie dessen Bestimmung, das von dem allgemeinen Wesen unterschiedene zu seyn, sich ewig aufhebt, und durch diese Vermittlung der sich aufhebenden Vermittelung, die erste Substanz nur als concrete Einzelnheit, — der Geist ist.

§. 468.

2) Im Momente der Besonderheit aber als dem Urtheil, zu dem die Einzelnheit überhaupt sich entschließt, oder selbst wieder in dem Momente der Reflexion, ist dieß concrete ewige Wesen das Vorausgesetzte, und seine Bewegung ist, die wirkliche Erschaffung, oder das Zerfallen des ewigen Moments der Vermittlung, des einigen Sohnes, in den selbstständigen Gegensatz, nemlich einerseits des Himmels und der Erde, der elementarischen und concreten Natur, andererseits des Geistes als mit ihr im Verhältniß stehend, somit des endlichen Geistes, welcher als das Extrem der in sich seyenden Negativität sich zum Bösen verselbstständigt, und unmittelbar solches Extrem durch seine Beziehung auf eine gegenüberstehende Natur und seine damit gesetzte eigene Natürlichkeit ist.

§. 469.

3) Im Momente der Einzelnheit als solcher, nemlich der Subjectivität und des Begriffes selbst, als des in seinen identischen Grund zurückgekehrten Gegensatzes der Allgemeinheit und Besonderheit, stellt sich also α) die Voraussetzung als die allgemeine Substanz aus ihrer Abstraction zum einzelnen Selbstbewußtseyn verwirklicht dar, so wie dieses als unmittelbar identisch mit dem Wesen, das Böse somit als an und für sich aufgehoben; aber ferner diese unmittelbare

Concretion in den absoluten Schmerz der Negativität ersterbend, und als in derselben identisch mit sich, somit aus derselben als absolute Rükkehr und allgemeine Einheit der allgemeinen und einzelnen Wesenheit für sich geworden, — die Idee des als ewigen aber lebendigen und wirklichen Geistes.

§. 470.

β) Diese Totalität ist, weil sie selbst noch in der Sphäre der Reflexion ist, die an sich seyende oder Voraussetzung, und ihr steht die Trennung und endliche Unmittelbarkeit der einzelnen Subjectivität gegenüber. Für diese ist jene erste Voraussetzung und deren Bewegung zunächst ein anderes und angeschautes, aber die Anschauung seiner an sich seyenden Wahrheit, wodurch dieses endliche Subject wegen seiner unmittelbaren Natur sich für sich als das Nichtige und Böse bestimmt. Es ist darum, nach dem Beyspiel seiner Wahrheit, die Bewegung, seiner unmittelbaren Natur-bestimmtheit und des eignen Willens sich zu entäussern, und mit jenem in dem Schmerze der Negativität, in der allgemeinen Abstraction, sich zu vereinigen, und so als identisch mit dem Wesen sich zu erkennen, welches γ) durch diese Vermittlung sich als inwohnend im Selbstbewußtseyn bewirkt und der wirkliche allgemeine Geist ist.

§. 471.

Die Offenbahrung des Absoluten, welche dessen Leben in einem Kreislauf concreter Gestalten der Vorstellung darstellt, nimmt dieselben aus ihrer auseinander tretenden Selbstständigkeit, und zeitlichen und äusserlichen Aufeinanderfolge in diesem ihrem letzten Resultat als dem Wahren und Wirklichen, in den allgemeinen, einfachen und ewigen Geist zusammen; in dieser Form der Wahrheit ist die Wahrheit der Gegenstand der Philosophie.

C.

Die Philosophie.

§. 472.

Sie ist insofern die Einheit der Kunst und der Religion, als die einfache Anschauung und substantielle Production der Erstern durch das Auseinandergehen und die Vermittlung der Zweyten, zum selbstbewußten Denken erhoben ist. In diesem Elemente reinigt sich die selbstbewußte Idee ebensosehr von ihrer ersten Unmittelbarkeit als auch von dem Scheine des Geschehens, der Zufälligkeit und des Ausser- und Nacheinanderseyns, den ihr Inhalt im zweyten hat. Dieß Wissen ist somit der Begriff der Kunst und Religion, in welchem das in jenem Inhalte Verschiedene als nothwendig, und dieß Nothwendige und das Unmittelbare als frey erkannt ist.

§. 473.

Dieß Erkennen von der Nothwendigkeit des Inhalts der absoluten Vorstellung, so wie von der Nothwendigkeit der beyden Formen, der unmittelbaren Anschauung und ihrer Poesie einerseits, und andererseits der voraussetzenden Vorstellung, der objectiven und äusserlichen Offenbarung, und der subjectiven Hinbewegung und innern Identificirens des Glaubens mit derselben, das Anerkennen des Inhalts und der Form, und die Befreyung von diesen Formen findet sich schon vollbracht, indem die Philosophie am Schluß ihren eigenen Begriff erfaßt, d. i. nur auf ihr Wissen zurücksieht.

§. 474.

Dieser ihr Begriff ist die sich denkende Idee, die wissende Wahrheit (§. 183.) oder das Logische mit

der Bedeutung, daß es die im concreten Inhalte bewährte Allgemeinheit ist. Die Wissenschaft ist auf diese Weise in ihren Anfang zurückgegangen, und das Logische ihr Resultat; die Voraussetzung ihres Begriffs oder die Unmittelbarkeit ihres Anfangs, und die Seite der Erscheinung, die sie darin an ihr hatte, ist aufgehoben.

§. 475.

Diese Erscheinung macht zuerst der Schluß aus, welcher das Logische zum Grunde als ersten Ausgangspunkte, und die Natur zur Mitte hat, die den Geist mit demselben zusammenschließt. Das Logische wird zur Natur, und die Natur zum Geiste. Die Natur, die zwischen dem Geiste und seinem Wesen steht, trennt sie zwar nicht zu Extremen endlicher Abstraction; denn der Schluß ist in der Idee, und die Natur wesentlich nur als Durchgangspunkt und negatives Moment bestimmt; aber die Vermittlung des Begriffs hat die äusserliche Erscheinung der Form des Uebergehens, und Wissenschaft die eines Seyns.

§. 476.

Diese Erscheinung ist im zweyten Schlusse aufgehoben, in welchem der Geist das Vermittelnde ist; — ein Schluß, der bereits der Standpunkt des Geistes selbst ist, welcher die Natur voraussetzt und sie mit dem Logischen zusammenschließt. Es ist der Schluß der Reflexion in der Idee; die Wissenschaft erscheint als ein subjectives Erkennen.

§. 477.

Diese Erscheinungen sind in der Idee der Philosophie aufgehoben, welche die sich wissende Vernunft, das absolut-Allgemeine zu ihrer Mitte hat, die sich in Geist und Natur entzweyt, jenen

unmittelbaren Lebens; die höchste Intensität, welche das Seyn hat, und damit alles Daseyn einer Welt als ein Nichtiges und Aufzuopferndes betrachtet, hat die sittliche Substanz die Bedeutung der absoluten Macht und absoluten Seele, und des Wesens der Natur ebensowohl als des Geistes erhalten.

§. 455.

Die Diremtion dieser allgemeinen und reinen Substanz des Geistes ist daher das Urtheil in sich und in ein Wissen, für welches sie als solche ist.

a.

Die Religion der Kunst.

§. 456.

Die unmittelbare Gestalt dieses Wissens ist die der Anschauung und Vorstellung des absoluten Geistes als des Ideals.

§. 457.

Die Bedeutung des Ideals ist die Substantialität als das identische und concrete Wesen der Natur und des Geistes, welches concrete Wesen Gott genannt wird. Der Beweis, daß diese Bedeutung die absolute Wahrheit ist, ist die Vermittlung, durch welche die Natur sich zum Geiste, und der Geist seine Subjectivität durch seine Thätigkeit zum absoluten Geiste aufgehoben, und damit denselben als seinen letzten Grund, hiemit, weil diese Vermittlung an ihr selbst ebensosehr das Aufheben der Vermittlung, des Gegensatzes, ist, (§. 72. 74. 105. u. s. f.) als sein absolut Erstes weiß.

§. 458.

Weil dieses Wissen zunächst selbst ein unmittelbares ist, und insofern es sich in dieser Bestimmtheit der Un-

mittelbarkeit hält, ist auch die bestimmte Gestalt des Gottes für dasselbe zunächst die abstracte eines unmittelbaren Daseyns, eines elementarischen oder concretern Natur-Seyns, oder des entgegengesetzten, des reinen Denkens.

§. 459.

Die Wahrheit aber jener unmittelbaren Gestalt und dieser gestaltlosen Negativität, des Diffeits und des Jenseits, ist die aus dem Geiste geborne concrete Gestalt, in welcher die natürliche Unmittelbarkeit nur als Zeichen des Gedankens, von ihrer Zufälligkeit befreyt und zu seinem Ausdruck so durch ihn selbst verklärt ist, daß die Gestalt sonst nichts anderes an ihr zeigt; — die Gestalt der Schönheit.

§. 460.

Insofern die Schönheit überhaupt die Durchdringung der Anschauung oder des Bildes durch den Gedanken, und der vorbildliche Gedanke ist, ist sie etwas Formelles, und der Inhalt des Gedankens eben so wie der Stoff, den er zu seiner Einbildung gebraucht, kann zunächst von der verschiedensten Art seyn.

§. 461.

Insofern aber die Form ihren wahrhaften Inhalt, jene Durchdringung selbst, die geistige Substanz in ihrer absoluten Bedeutung, (§. 457.) in sich hat, so ist jedoch um der Unmittelbarkeit willen, in welcher dieses Wissen Anschauen oder bildliches Vorstellen ist, die Gestalt theils insofern endlich, als das Seyn ein unmittelbares und damit ein äusserlicher Stoff ist, theils weil damit der Inhalt nur ein besonderer Volksgeist ist.

§. 462.

Daß diese Existenz Product des die Idee erfassenden und zur äusserlichen Darstellung bringenden Subjects ist, gehört nicht zu ihrer Endlichkeit; denn das Subject ist nur das rein Formelle der Thätigkeit, und das Kunstwerk ist nur dann Ausdruck des Gottes, wenn kein Zeichen von subjectiver Besonderheit darin, sondern der inwohnende Geist des Volkes sich ohne solche Beymischung und von deren Zufälligkeit unbefleckt empfangen und herausgebohren hat. — Die Vermittlung, durch den Schmerz und die Thätigkeit eines Subjects hindurchgegangen und zur Gestalt gekommen zu seyn, ist unmittelbar aufgehoben; das Werk stellt die Substanz des Subjects dar, und der Geburtsschmerz ist eben diese absolute Entäusserung und Negativität der subjectiven Besonderheit.

§. 463.

Insofern nun aber das Bild des Gottes als unmittelbar vorhandenes ist, so ist das Verhältniß der Andern, getrieben von ihrem ansichseyenden Wesen, im Cultus durch die Andacht, der Versenkung in den Gedanken, ihrer eigenen Subjectivität sich entäussern, von ihrer besondern Wirklichkeit symbolisch aufzuopfern, und in der Begeisterung und im Genusse sich ihrer Identität mit der Substanz bewußt zu werden, welche dadurch ihre äusserliche Gestalt verliert und ebenso ihre in der Substantialität nur innerliche Subjectivität als ein allgemeines Wissen heraus ins Daseyn versetzt.

§. 464.

In der Weltgeschichte hebt aber der absolute Geist diese Endlichkeit seiner wissenden Wirklichkeit, das beschränkte Daseyn seiner Idee auf, das an und für sich in

die Allgemeinheit, so wie die Form der Anschauung, des unmittelbaren Wissens und Daseyns, in das sich vermittelnde Wissen, in ein Daseyn, das selbst Wissen ist, in das Offenbaren übergeht.

b.

Die geoffenbarte Religion.

§. 465.

Der absolute Geist in dieser Stuffe der aufgehobenen Unmittelbarkeit seiner Gestalt, und seines Wissens, somit auf der Stuffe der Reflexion, ist einerseits an und für sich seyender allgemeiner Geist der Natur und Geistes, aber andererseits ist er für die Vorstellug; die Subjectivität des Wissens, weil sie Reflexion ist, giebt den Momenten seines Lebens, deren Totalität er wesentlich ist, Selbstständigkeit, und macht sie gegeneinander zu Voraussetzungen und aufeinanderfolgenden Erscheinungen, und einem Zusammenhang des Geschehens nach endlichen Reflexionsbestimmungen.

§. 466.

In ihrem Trennen scheidet die Reflexion die Form von dem Inhalte, und in jener die unterschiedenen Momente des Begriffes als besondere Sphären oder Elemente ab, in deren jeder sich der absolure Inhalt darstellt.

§. 467.

a) In dem Momente der Allgemeinheit, der Sphäre des reinen Gedankens oder dem abstracten Elemente des Wesens ist es also der absolute Geist, welcher zuerst das Vorausgesetzte, als substantielle Macht in der Reflexionsbestimmung der Caussalität, Schöpfer Himmels und der Erde ist, aber in dieser

ewigen Sphäre vielmehr sich selbst nur als seinen Sohn erzeugt, dessen Erzeugt- oder Gesetztwerden aber ebenso schlechthin aufgehoben und ewiges Seyn des Begriffes ist, so wie dessen Bestimmung, das von dem allgemeinen Wesen unterschiedene zu seyn, sich ewig aufhebt, und durch diese Vermittlung der sich aufhebenden Vermittelung, die erste Substanz nur als concrete Einzelnheit, — der Geist ist.

§. 468.

2) Im Momente der Besonderheit aber als dem Urtheil, zu dem die Einzelnheit überhaupt sich entschließt, oder selbst wieder in dem Momente der Reflexion, ist dieß concrete ewige Wesen das Vorausgesetzte, und seine Bewegung ist, die wirkliche Erschaffung, oder das Zerfallen des ewigen Moments der Vermittlung, des einigen Sohnes, in den selbstständigen Gegensatz, nemlich einerseits des Himmels und der Erde, der elementarischen und concreten Natur, andererseits des Geistes als mit ihr im Verhältniß stehend, somit des endlichen Geistes, welcher als das Extrem der in sich seyenden Negativität sich zum Bösen verselbstständigt, und unmittelbar solches Extrem durch seine Beziehung auf eine gegenüberstehende Natur und seine damit gesetzte eigene Natürlichkeit ist.

§. 469.

3) Im Momente der Einzelnheit als solcher, nemlich der Subjectivität und des Begriffes selbst, als des in seinen identischen Grund zurückgekehrten Gegensatzes der Allgemeinheit und Besonderheit, stellt sich also α) die Voraussetzung als die allgemeine Substanz aus ihrer Abstraction zum einzelnen Selbstbewußtseyn verwirklicht dar, so wie dieses als unmittelbar identisch mit dem Wesen, das Böse somit als an und für sich aufgehoben; aber ferner diese unmittelbare

Concretion in den absoluten Schmerz der Negativität ersterbend, und als in derselben identisch mit sich, somit aus derselben als absolute Rükkehr und allgemeine Einheit der allgemeinen und einzelnen Wesenheit für sich geworden, — die Idee des als ewigen aber lebendigen und wirklichen Geistes.

§. 470.

β) Diese Totalität ist, weil sie selbst noch in der Sphäre der Reflexion ist, die an sich seyende oder Voraussetzung, und ihr steht die Trennung und endliche Unmittelbarkeit der einzelnen Subjectivität gegenüber. Für diese ist jene erste Voraussetzung und deren Bewegung zunächst ein anderes und angeschautes, aber die Anschauung seiner an sich seyenden Wahrheit, wodurch dieses endliche Subject wegen seiner unmittelbaren Natur sich für sich als das Nichtige und Böse bestimmt. Es ist darum, nach dem Beyspiel seiner Wahrheit, die Bewegung, seiner unmittelbaren Natur-bestimmtheit und des eignen Willens sich zu entäussern, und mit jenem in dem Schmerze der Negativität, in der allgemeinen Abstraction, sich zu vereinigen, und so als identisch mit dem Wesen sich zu erkennen, welches γ) durch diese Vermittlung sich als inwohnend im Selbstbewußtseyn bewirkt und der wirkliche allgemeine Geist ist.

§. 471.

Die Offenbahrung des Absoluten, welche dessen Leben in einem Kreislauf concreter Gestalten der Vorstellung darstellt, nimmt dieselben aus ihrer auseinander tretenden Selbstständigkeit, und zeitlichen und äusserlichen Aufeinanderfolge in diesem ihrem letzten Resultat als dem Wahren und Wirklichen, in den allgemeinen, einfachen und ewigen Geist zusammen; in dieser Form der Wahrheit ist die Wahrheit der Gegenstand der Philosophie.

C.

Die Philosophie.

§. 472.

Sie ist insofern die Einheit der Kunst und der Religion, als die einfache Anschauung und substantielle Production der Erstern durch das Auseinandergehen und die Vermittlung der Zweyten, zum selbstbewußten Denken erhoben ist. In diesem Elemente reinigt sich die selbstbewußte Idee ebensosehr von ihrer ersten Unmittelbarkeit als auch von dem Scheine des Geschehens, der Zufälligkeit und des Ausser- und Nacheinanderseyns, den ihr Inhalt im zweyten hat. Dieß Wissen ist somit der Begriff der Kunst und Religion, in welchem das in jenem Inhalte Verschiedene als nothwendig, und dieß Nothwendige und das Unmittelbare als frey erkannt ist.

§. 473.

Dieß Erkennen von der Nothwendigkeit des Inhalts der absoluten Vorstellung, so wie von der Nothwendigkeit der beyden Formen, der unmittelbaren Anschauung und ihrer Poesie einerseits, und andererseits der voraussetzenden Vorstellung, der objectiven und äusserlichen Offenbarung, und der subjectiven Hinbewegung und innern Identificirens des Glaubens mit derselben, das Anerkennen des Inhalts und der Form, und die Befreyung von diesen Formen findet sich schon vollbracht, indem die Philosophie am Schluß ihren eigenen Begriff erfaßt, d. i. nur auf ihr Wissen zurücksieht.

§. 474.

Dieser ihr Begriff ist die sich denkende Idee, die wissende Wahrheit (§. 183.) oder das Logische mit

der Bedeutung, daß es die im concreten Inhalte bewährte Allgemeinheit ist. Die Wissenschaft ist auf diese Weise in ihren Anfang zurückgegangen, und das Logische ihr Resultat; die Voraussetzung ihres Begriffs oder die Unmittelbarkeit ihres Anfangs, und die Seite der Erscheinung, die sie darin an ihr hatte, ist aufgehoben.

§. 475.

Diese Erscheinung macht zuerst der Schluß aus, welcher das Logische zum Grunde als ersten Ausgangspunkte, und die Natur zur Mitte hat, die den Geist mit demselben zusammenschließt. Das Logische wird zur Natur, und die Natur zum Geiste. Die Natur, die zwischen dem Geiste und seinem Wesen steht, trennt sie zwar nicht zu Extrêmen endlicher Abstraction; denn der Schluß ist in der Idee, und die Natur wesentlich nur als Durchgangspunkt und negatives Moment bestimmt; aber die Vermittlung des Begriffs hat die äusserliche Erscheinung der Form des Uebergehens, und Wissenschaft die eines Seyns.

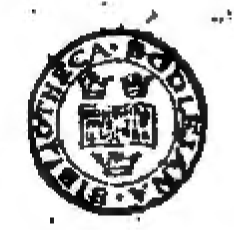
§. 476.

Diese Erscheinung ist im zweyten Schlusse aufgehoben, in welchem der Geist das Vermittelnde ist; — ein Schluß, der bereits der Standpunkt des Geistes selbst ist, welcher die Natur voraussetzt und sie mit dem Logischen zusammenschließt. Es ist der Schluß der Reflexion in der Idee; die Wissenschaft erscheint als ein subjectives Erkennen.

§. 477.

Diese Erscheinungen sind in der Idee der Philosophie aufgehoben, welche die sich wissende Vernunft, das absolut-Allgemeine zu ihrer Mitte hat, die sich in Geist und Natur entzweyt, jenen

zur Voraussetzung, und diese zum allgemeinen Extreme macht. Als solches ist die Natur unmittelbar nur ein Gesetztes, so wie der Geist eben dieß an ihm selbst, nicht die Voraussetzung sondern die in sich zurückgekehrte Totalität zu seyn. Auf diese Weise hat die Mitte, der wissende Begriff, schlechthin solche, welche als Begriffsmomente sind, zu seiner Realität und ist als das allgemeine in seiner Bestimmtheit unmittelbar bey sich bleibende Wissen.



Druck und Papier von C. L. Brede in Offenbach.